







B e i t r ä g e

zur kunde der

indogermanischen sprachen

herausgegeben

von

Dr. Adalbert Bezenberger.

Vierzehnter band.

Mit einer tafel.



Göttingen,

Vandenhoeck und Ruprecht's verlag.

1889.

P

501

B4

Bd. 14

24575

Inhalt.

	Seite
Yasna 46. Von <i>K. Geldner</i> - - - - -	1
Erklärung vedischer stellen. Von <i>Th. Aufrecht</i> - - - - -	29
Vulgärgriechisches. Von <i>Karl Foy</i> - - - - -	33
Zum Phrygischen. Von <i>A. Fick</i> - - - - -	50
Albanesische etymologien. Von <i>Gustav Meyer</i> - - - - -	51
Etymologische beiträge. Von <i>Sophus Bugge</i> - - - - -	57
Etymologien. Von <i>A. Fick</i> - - - - -	79
Zur lateinischen lautlehre. Von <i>F. Frochde</i> - - - - -	80
Ueber die (lettische) mundart von Saussen und Feheln (Livland). (Schluss.) Von <i>J. Kauliņ</i> - - - - -	116
Morphologische studien. I. Von <i>K. F. Johansson</i> - - - - -	151
Abstufung in case-endings. Von <i>J. Strachan</i> - - - - -	173
Indogermanische tenuis im auslaut. Von <i>A. Bezenberger</i> - - - - -	176
Maurice Bloomfield, Seven Hymns of the Atharva-Veda. An- gezeigt von <i>C. A. Florenz</i> - - - - -	178
Lykische studien. IV. Von <i>W. Deecke</i> - - - - -	181
Altpersisches. Von <i>Chr. Bartholomae</i> - - - - -	242
Die sprachform der altonischen und altattischen lyrik. (Schluss). Von <i>A. Fick</i> - - - - -	252
Neue lesungsvorschläge zu den kyprischen inschriften. Mit einer zeichentafel. Von <i>O. Hoffmann</i> - - - - -	266
Thessalica. Von <i>W. Prellwitz</i> - - - - -	298
Sanskrit hevāka. Von <i>Th. Zachariae</i> - - - - -	303
Griech. <i>σῆγή</i> . Von <i>F. Bechtel</i> - - - - -	306
Note to page 174 of this volume. Von <i>J. Strachan</i> - - - - -	306
Zu den messapischen inschriften. Von <i>F. Rühl</i> - - - - -	307
Phrygian notes. Von <i>W. M. Ramsay</i> - - - - -	308
Celtica. Von <i>J. Strachan</i> - - - - -	312
Homerisches. Von <i>A. Fick</i> - - - - -	316
Rasmus Kristian Rask. (1787—1887). Von <i>Vilhelm Thomsen</i> , über- setzt von <i>C. Appel</i> - - - - -	317
Briefe an Theodor Benfey von <i>A. Schiefner</i> , <i>A. Kuhn</i> , <i>J. Barthé- lemy-Saint Hilaire</i> , <i>W. Scherer</i> , <i>A. F. Pott</i> - - - - -	330
Anzeige. (University Studies published by the university of Nebraska.)	339
Register. Von <i>W. Prellwitz</i> - - - - -	340



Yasna 46.

ἄγρι γινώσκω ἐκ μέρους.

1. *Kám* ¹⁾ *nemōi zām kuthrā nemōi ayēni*
pairī qaētēuš airyamanscā dadaiti
nōiṭ mā khšnāuš yā verezēnā hécā . . .
naēdā dahyēuš yōi sâstâro dregvañtō
kathā ¹⁾ *thwâ mazdâ khšnaošâi ahurâ.*

In welches land soll ich um zu entfliehen, wohin soll ich gehen, um zu entfliehen? Von sippe und freundschaft trennt man mich; nicht machen es mir die bezirke recht und dieser, noch die aftergläubigen herrscher des landes: wie soll ich es dir recht machen, Mazda Ahura?

2. *vaēdâ taṭ yâ ahmî mazdâ anažšō*
mâ kamnafšvâ hyaṭcâ kamnânâ ahmî
gerezōi tōi â iṭ avaēnâ ahurâ
rafedhrēm cagvâo hyaṭ fryō fryâi daidīṭ
âkhsō vañhēuš ašâ ištīm manañhō

Ich weiss es, wesshalb ich keinen erfolg habe, o Mazda: weil mein nur wenig vieh ist und ich wenige leute habe ²⁾. Ich klage es dir, hab ein einsehen, o Ahura, deine hilfe mir leihend, die ein freund seinem freund gewähren soll. Lehre mich des guten geistes theilhaftig zu sein nach dem gesetze.

3. *kadâ mazdâ yōi ukhšânō asnām*
añhēuš darethrâi frō ašahyâ frâreñtē
verezdâiš sēñhâiš saošyañtām khratavō
kaēibyō âthâi vohâ jimaṭ manañhâ
maibyō thwâ sâstrâi verenē ahurâ.

Wann, o Mazda, werden die morgen kommen, dass die welt auf das gesetz höre, (wann) die rechte erkenntniss durch die gewaltigen worte der künftigen retter? Wem zu nutz trat

¹⁾ So auch Fl 1. ²⁾ D. h. weil ich ein armer Mann bin.

er auf mit seinem guten geist? Mir zu rathen erwählte ich dich, o Mazda.

4. *aṭ tēng dregvāo yēny ašahyā važdrēng pāt
gāo frōretōiš šōithrahyā vā dahyēuš vā
duzazōbāo* ¹⁾ *hās gāiš šyaothanāiš ahēmustō* ²⁾
*yastēm khšathrāt mazdā mōithaṭ jyâtēuš vā
hvō tēng frō-gāo pathmēng hucistōiš carāt*

Und diese träger des gesetzes hält der aftergläubige ab in gau und land ihre rinder zu weiden, dieser verruchte, der um seiner thaten verflucht ist. Wer den, o Mazda, um macht und leben bringt, der soll voran in die räume des glaubens einzichen.

5. *yē vā khšayās adās dritā ayañtem
urvātōiš vā huzēntuš mithrōibyō vā
rašnā jvās yē ašavā dregvañtem
vicirō hās taṭ frā qaētavē mruyāt
uzūithyōi im mazdā khrūnyāt ahurā*

So aber ein getreuer einen, den er zum abfall von seinem glauben und seinen genossen gebracht hat, festzuhalten vermag, einer der selbst nach der satzung lebt, ein gerechter einen aftergläubigen, einer der fest im glauben ist, so soll er es seiner sippe anzeigen, damit sie ihn ³⁾ vor misshandlung schütze, Ahura Mazda.

- 6) *aṭ yastēm nōiṭ nā iseminō āyāt
drūjō hvō dāmān haithyā gāt
hvō zī dregvāo yē dregvātē vahistō
hvō ašavā yahmāi ašavā fryō
hyaṭ daēnāo paouruyāo dāo ahurā*

Und welchemann zu dem nicht gehen mag, der kommt sicher zu den geschöpfen des Satans. „Denn der ist (selbst) ein aftergläubiger, der dem aftergläubigen am genehmsten ist; der ist ein gerechter, welchem der gerechte ein freund ist, seit du die gesetze für das erste leben gegeben hast.

- 7) *kēm nā mazdā mavaitē pāyūm dadāt* ⁴⁾
*hyaṭ mā dregvāo didarešatā aēnānhē
anyēm thwahmāt āthrascā manānhascā
yayāo šyaothanāiš ašem thraoštā ahurā
tām mōi dāstvām daēnayāi frāvaocā*

¹⁾ Auch Fl 1. ²⁾ Fl 1. *ahīm ustā*. ³⁾ Den proselyten. ⁴⁾ Fl 1. *dadāo*.

Welchen schutz kann mir jemand gewähren, wenn der aftergläubige mir ein leid zu thun wagt, ausser deinem feuer und deinem geist, durch deren thaten, wann die zeit erfüllet ist, das himmelreich (sein wird), o Ahura? Dieses meisterwerk thue meiner seele kund.

- 8) *yē vā mōi yāo gaēthāo dazdē aēnānhē
nōiṭ ahyā mā āthriš šyaothanāiš frōsyāt
paityaoget tā ahmāi jasōiṭ dvaēsañhā
tanvēm ā yā im hujyātōiš pāyāt
nōiṭ dužjyātōiš kácīṭ mazdā dvaēsañhā*

Wer aber mein haus in leid bringen will, durch dessen werke soll mich keine noth treffen; mit feindschaft vergolten sollen sie sich wider ihn selbst kehren, von welchen ein jedes durch feindschaft ihn am glück nicht am unglück hindern soll.

- 9) *kē hvō yē mā aredrō cōithaṭ pouruyō
yathā thwā zevīstīm uzemōhī
šyaothanōi spēntem ahurem ašavanem
yā tōi ašā yā ašāi gēuš tašā mraoṭ
išeñti mā tā tōi vohā manāñhā.*

Wer war der erste fromme, welcher mir glaubte, dass wir auf dich den mächtigsten achten sollen in unserm thun auf den heiligen guten Ahura? Welches deine gesetze sind, welche der schöpfer des rindes für das gute reich¹⁾ verkündete, die wollen diese von mir wissen in folge des guten geistes.

- 10) *yē vā mōi nā genā vā mazdā ahurā
dāyāt añhēuš yā tú vōistā vahīštā
ašīm ašāi vohū khšathrem manāñhā
yāscā hakhšāi khšmāvatām vahmāi ā
frō tāiš vīspāiš cinvatō frufrā peretūm.*

Wer mir — mann oder weib —, o Ahura Mazda, zu stande bringen könnte, was du als das köstlichste des daseins kennst, den lohn, und das reich des Aša durch den guten geist, und welche ich überrede euch anzubeten, mit allen denen möchte ich über die richterbrücke hinüberkommen.

- 11) *khšathrāiš yūjēn karapanō kāvayascā
akāiš šyaothanāiš ahūm mereñgeidyāi mašīm
yēñg qē urvā qaēcā khraodaṭ²⁾ daēnā*

¹⁾ Oder dem Aša, cf. 29, 2. ²⁾ Auch Fl 1.

*hyaṭ aibî gemen yathrâ cinvatô peretus
yavôî rîspâi drûjô demânâi astayô.*

Mit gewalt bringen die Karapan und Kâvi's den menschen zu üblen thaten um sein (ewiges) leben zu verderben, welche ihre eigene seele und ihr gewissen ängstigen wird, wenn sie dort ankommen, wo die richterbrücke liegt. Für alle zeit werden sie dem hause des satans unterthan.

12) *hyaṭ us ašâ naptyaēšû nafšucâ
tûrahyâ uzjên fryânahyâ aojyaēšû
ârmatôiš gaēthâo frâdô thvakhšânhâ
aṭ îš vohû hêm aibî môist manaihâ
aēibyô rafedhrâi mazdâo sastē¹⁾ ahurô.*

Seit bei den löblichen kindern und kindeskindern des Tûra Fryâna die gesetze durchgeschlagen haben durch den eifer der Aramaiti, welche das haus segnet, so wendet sich Ahura Mazda mit seinem guten geist ihnen zu und steht ihnen hilfreich mit rath zur seite.

13) *yê spitâmem zarathuštrem râdânhâ
maretaēšû khšnâuš hvô nâ ferasrûidyâi eredhwô
aṭ hôi mazdâo ahûm dadâṭ ahurô
ahmâi gaēthâo vohû frâdaṭ manaihâ
têm vê ašâ mêhmaidî hušhakhâim*

Wer unter den menschen es dem Spitama Zarathušttra durch frömmigkeit zu dank macht, der verdient ausgezeichnet zu werden; und ihm wird Ahura Mazda das (ewige) leben schenken und sein haus durch den guten geist segnen.

14) *zarathušttrâ kastē ašavâ urvathô
mazdô magâi kê vâ ferasrûidyâi vaštî
aṭ hvô kavâ vištâspô yâhî
yēngstû mazdâ hademôî minas ahurâ
tēng zbayâ vaihêuš ukhdhâiš manaihô*

(Ahura:) „Zarathušttra, wer ist ein deinem grossen bunde getreuer gläubiger, oder wer wünscht ausgezeichnet zu werden?

(Zarathušttra:) Und das ist der fürst Vištâspa an dem grossen tag. Alle, welche du, Mazda Ahura, unter deinem dache vereinigen sollst, die will ich mit worten guten geistes aufrufen.

15) *haēcaṭ-aspâ vakhšyâ vê spitamâoîhô
hyaṭ dâthēng vicayathâ adâthâscâ*

¹⁾ Auch Fl 1.

*tâiš yuš šyaothanâiš ašem khšmaibyâ daduyē
yâiš dâtâiš paouruyâiš ahurahyâ.*

Haecataspa (und) von euch, ihr Spitama's, will ich aus-
sagen, dass ihr zwischen rechten und unrechten zu scheiden
wisset. Ihr habt euch das gute reich erworben, nach Ahura's
gesetzen für das erstere leben.

16) *ferasaoštrâ athrâ tû aredrâiš idī
hvôgvâ tâiš yēng usvahī uštâ stōi
yathrâ ašâ hacuitē ârmaītš
yathrâ vañhêuš manañhō īstâ khšathrem
yathrâ mazdâo varedemām šaēitī ahurô.*

Frasaoštra, gehe du dort ein nebst den frommen, von
denen wir zwei wünschen, dass es ihnen wohl gehe, wo Aramaiti
mit Aša vereint ist, wo das reich im besitz des guten geistes
ist, wo Mazda Ahura thront in seiner herrlichkeit.

17) *yathrâ vē afšmânī sēñhânī
nōit anafšmām dējāmâspâ hvôgvâ
hadâ vēstâ vahmēng seraošâ râdañhō
yē vicinaoŧ dâthemcâ adâthemcâ
dañgrâ mañtū ašâ mazdâo ahurô.*

Wo ich von euch nur angemessenes bezeugen will, nichts
unangemessenes Jâmâspa Hvôgva und zugleich mit diesem
eurem gehorsam die frommen gebete, (vor ihm) der den
rechten und unrechten geschieden hat mit seinem klugen auf-
seher Aša, nämlich der Ahura Mazda.

18) *yē maibyâ yaoš ahmâi ascēt vahistâ
mahyâo īstōiš vohū cōišem manañhâ
âstēng ahmâi yē nâo âstâi daiditâ
mazdâ ašâ khšmâkem vârem khšnaošemno
taŧ mōi khratēuš manañhascâ vicithem.*

Wer mir wohl will, dem verspreche ich durch den guten
geist das aller beste, was ich habe, verfolgungen dem, der uns
zu verfolgen trachtet, Mazda Aša, ich der euren willen erfüllen
will. Das ist der entschluss meines verstandes und herzens.

19) *yē mōi ašâŧ haithâm hacâ varešaitī
zarathuštrâi hyaŧ vasnâ ferasôtemem
ahmâi mīzhdem haneñte parâhûm
manê-vistâiš maŧ vīspâiš gāvâ ¹⁾ azi
tâcēt mōi sâs tvēm mazdâ vaēdištô.*

¹⁾ Fl 1. gavâ.

Wer mir, dem Zarathuštra, nach dem gesetzte erfüllt, was mit meinem willen am meisten übereinstimmt, dem (wird) als lohn, ihm der das künftige leben verdient, ein paar mutterkühe sammt allem woran sein herz hängt. Das alles machst du, o Mazda, der es am besten versteht.

1. Diese und die folgenden stropfen sind ausführlich von Bartholomae behandelt in Zs. d. deutsch. morg. ges. 38, 117.

a) Ueber *nemôî* vgl. verf. Drei yasht s. 86.

b) *airyamanascâ* ist auch 33, 4 gen. abl., stützt also das daneben stehende *qaētêuš*. — *pairi dadhâmi* in y. 10, 14; 14, 2; vp. 5, 2 u. s. f. gehört zu skr. *pari-dâ*; unser *pairi dadaitî* (3 pl.) stelle ich zu skr. *pari dhâ* mit anlehnung an die spezifische bedeutung von *paridhî* (wehr, scheidewand); *pairi-dâ* also: abschliessen, trennen von; dieselbe bedeutung hat *pairi-tan*.

c) *hêcâ* wird durch y. 27, 6; 58, 4 (dort sowohl adjektivisch wie pronominal gebraucht) als dem skr. *sa ca* entsprechend garantiert. Da diese drei stellen von einander unabhängig sind, so ist eine correctur, wenn man überhaupt änderungen schwieriger worte correcturen nennen will, durch nichts angezeigt. Der fehler der zeilen steckt in dem ausfall zweier silben; sinn und metrum weisen darauf hin, denn der vers ist zu lesen: *nôit mâ khšnduš yâ | verezênâ hêcâ... |* Ueber die stellung des als artikel (wie 46, 1 d. 3. 5; 44, 5 u. ö.) gebrauchten relativs vor der cäsus vgl. 44, 9: *kathâ môî yâm |* 46, 2 *vaēdâ taṭ yâ |*; 46, 8 *yê vâ môî yâo |* 49, 8 *maibyâcâ yâm |* Warum soll *khšnâuš* (vgl. *khšnaošâi* 46, 1; *khšnaošēn* 30, 5; *khšnaošēmnô* 46, 18) nicht 3 sg. aor. für **khšnâušt* sein, trotz *côist dôrest*, wenn wir neben *môist* ein *cinus* (für **cinast*), *as* finden? Bartholomae's correctur *verezênahyâcâ* sc. *sâstârô* widerspricht auch dem sprachgebrauch des Avestâ. Dieser kennt keine *sâstârô verezênahyâ*; erst mit *daiñhu* verbindet sich der begriff *sâsta*, was schon so viel als herrscher, fürst ist, also etwas mehr als ein dorfschulze oder vogt. Dergleichen reale verhältnisse sollten bei textänderungen berücksichtigt werden ¹⁾.

¹⁾ Ein anachronismus ist z. b. Bartholomae's erklärung von *âka* (Kuhn's Zt., 28, 44). Die alten Iranier kannten noch keine gewölbten brücken, konnten sich also auch die richterbrücke nicht gewölbt denken.

2. a) *vaēdā* wie früher als 1. pers. gefasst, ergibt einen besseren sinn. Durch vergleichung von skr. *iśira* wird die bedeutung von *aēša* nicht gewonnen. „Wohlgemuth“ (Bartholomae Kuhn's zt. 28, 28) erschöpft den sinn nicht; *aēša* bedeutet: der seine wünsche erreicht hat, und die daraus resultirende gemüthsstimmung, also annähernd wiederzugeben durch: erfolgreich; satt ¹⁾, zufrieden. Die deutlichste stelle ist vd. 13, 45, wo mit accus. construiert: *aēšō kasu draonō yatha āthrava*: (der hund) ist satt, zufrieden mit einer kleinen ration wie der priester. Y. 44, 17 *hyatcā mōi hyāt vākhš aēšō* „dass meine rede ihren wunsch (= ziel, zweck) erreiche“. 45, 7 *ameretāiti ašāunō urvā aēšō utayūtā yā nerāš sādvrā dregvatō* „in der unsterblichkeit (paradies) ist die seele des gerechten satt in ewigkeit, was für den aftergläubigen eine qual ist“ ²⁾. Neben *amavañt*:- y 9, 20 (hier noch *thrāfedhō* „satt“ im gewöhnlichen sinne), 41, 4 und 43, 10 ³⁾ *parštem zī thwā yathanā tuš ēmavatām hyat thwā khšayās aēšem dyat ēmavañtem* „denn eine unterredung mit dir ist wie die zwischen mächtigen, da man dich den mächtigen zufrieden stellen kann“. Das tert. comparat.: so gentlemanlike resp. pahlavânlike. *anaēša*: der seine wünsche und ziele nicht erreicht; weder „erfolglos“ noch „unzufrieden“ ist eine ganz adäquate übersetzung. 29, 9 *anaēšem rādem* „einen fürsorger ⁴⁾, der seine wünsche u. s. f. nicht erreicht“. Dort wie hier bezeichnet sich Zarathuštra als einen solchen. Die begründung geschieht in h.

¹⁾ „Satt“ in dem alten Lutherischen sinn: Off. 3, 17 „ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts“. 1. Cor. 4, 8 „ihr seid schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden“. Die verbindung mit „reich“, wie in Av. mit *amavañt*. ²⁾ Oder: während die qualen des a. in ewigkeit währen. ³⁾ Bartholomae's deutung (A. f. 2, 166) der ersten zeile von 43, 10 zeigt, wohin es führt, wenn specifisch indische anschauungen in den Avestā getragen werden. Redewendungen wie *manma, girah — juhōti* sind specifisch indisch, nur aus der eigenthümlichen stellung, welche der hotar, der *juhōti* und *hwayatē*, im vedischen ritual einnimmt und aus echt indischer sprachweise zu begreifen. Die dort gegebene übersetzung „nimm das opferlied gern auf, das ich ergiesse“ könnte wohl für eine gewöhnliche *re* passen, schwerlich aber im munde des gāthädichters. So nah auch die formen und worte ihrer sprachen verwandt sind, so weit gehen die ideenkreise der Inder und Iranier auseinander. ⁴⁾ Substantiv wie y. 9, 23, nicht verbalform. Die ganze strophe ist noch nicht richtig erklärt.

b) *mâ* nom. pl. neutr. des possessivum *ma-*. *kamnafšva* ist karmadhâraya, *kamnânar-* bahuvrîhi.

c) Nach der regel müsste der zweite pâda zu verstehen sein: *â it̄ [a]vaēnâ ahurâ*. Dann würde der erste pâda einer silbe ermangeln. Ob aber *it̄* unmittelbar hinter der cäsus stehen darf?

d) *fryô fryâi*; vgl. 44, 1 und 43, 14, wo statt *fryô* das synonymon *vaēdemnô* steht. *vaēdemnô* ist weder „weise“ (Justi) noch „zur kenntniss durchdringend“ (Bartholomae A. f. 2, 141) sondern: bekannt, befreundet, vertraut, eingeweiht. 28, 5 *ašâ kaṭ thwâ daresânî manascâ vohâ vaēdemnô*: werde ich dich, Aša, und Vohumanô als freund schauen? 43, 14 *hyat nâ fryâi vaēdamnô isvâ daidit̄ maibyô mazdâ rafenô frâkhsnenem hyat thwâ khšathrâ ašât̄ hacâ frâštâ*: „wenn für meine gerechtigkeit durch deine macht mir deine fürsorgliche ¹⁾ unterstützung zu theil wird, wie sie ein mächtiger bekannter seinem freund leihen soll“.

51, 19 *daēnayâi* (K 5) *vaēdemnô yē ahûm išasâs wibî* „ein freund (eingeweihter) des glaubens, der nach dem (ewigen) leben trachtet“. 31, 22 *cithrâ i hudâônihē yathanâ vaēdemnâi manânhâ* „klar sind diese dinge dem guten, wie einem der in seinem innern damit vertraut ist“. 48, 3 *aṭ vaēdemnâi vahistâ sâsanânm yâm hudâo sâstî ašâ ahurô speñtô vîdvâo yaēcît̄ gûzrâ sēnhâonhō thwâvâs mazdâ vanhêuš khrathwâ manânhō* „und für den eingeweihten ist das der beste befehl, welchen der gute Ahura durch Aša gibt, (und) der heilige, der alle deine geheimen offenbarungen kennt, der dir gleicht an verstândniss des guten geistes, o Mazda ²⁾“.

e) Ich habe mit Westergaard *khsâi* in den text gestellt, obwohl Bartholomae (Zs. d. morg. ges. 38, 124) erklärt, dass er die lautgruppe *khs* ³⁾ im Iranischen für unmöglich hält. In solchen fällen muss man die handschriften abwägen, nicht abzählen. In y. 65, 9 haben alle mss., welche sonst eine scharfe und korrekte scheidung von *š* und *s* einhalten, *khsâta* und *cakhsē*, ebenso an unserer stelle; in y. 28, 9 sind nur die

¹⁾ *frâkhsnena* hier adj. Nur die richtige etymologie eines theils dieser wörter, nicht die richtige erklärung derselben stammt von Haug. ²⁾ In c—d ist der Saošyant (Zarathushtra) subjekt, wie in 43, 3 e.

³⁾ Vgl. auch *fšeratu*, *afšman* neben *fšû*.

beiden alten Pehlevi-yasna unsicher. Die in diesem punkte zuverlässigsten, persischen mss. haben auch dort einstimmig s. Fl 1, eine persische handschrift, welche an güte noch über K 4 steht, hat *khsâi, âkhsô, khsâta, cakhsê*. Vgl. *kçâ* der Maitrâyañi und des Kâthaka?

îstîš vañhêuš manañhô auch y. 32, 9; vgl. damit *vañheuš evistî manañhô* „durch das nichtbesitzen (zu 2 *vid*) des guten geistes“ 34, 9. *îstî-* ist an allen stellen abstrakt zu *îs* = *îç* und bedeutet als solches: das können, vermögen, besitzen, besitz, gut. 46, 18 *vahištâ mahyâo îstôiš* „das beste meiner verfügung“, das beste worüber ich verfüge. Aehnlich 49, 12 *avaç yâsâs hyač vê îstâ vahištem* „um das bittend, was das beste ist, in eurer verfügung (worüber ihr verfüget“). 34, 5 *kaç vê khšathrem kâ îstîš šyaathanâi* ¹⁾ „was ist eure macht, was vermöget ihr zu thun?“ In verbinding mit *khšathra*: 48, 8 *kâ tôi vañhêuš mazdâ khšathrahyâ îstîš kâ tôi ašôiš thuvaçyâo maibyô ahurâ* „welchen besitz (antheil) hast du für mich (mir zuggedacht) an dem guten reich, welchen an deiner belohnung, o Ahura Mazda?“ 46, 16 *yathrâ vañhêuš manañhô îstâ khšathrem* „Wo das reich in besitz des guten geistes ist“. So gehören auch wohl in 51, 2 ²⁾ die worte — *môi îstôiš khšathrem* zusammen „die macht meiner verfügung“ d. h. „die ganze macht, über welche ich verfüge“. 51, 18 *tâm cistîm dējâmâspô hvôgvô îstôiš qarenâo ašâ vereñtê taç khšathrem manañhô vañuhîš vidô* „Jâmâspa Hvogva erwählt diesen glauben, als glanzpunkte seines besitzes (d. h. als sein bestes theil) die gesetze, dieses reich (des Mazda), die guten erkenntnisse des geistes“. 53, 1 *vahištâ îstîš srâvî zarathuštrahê* „als bestes besitzthum (gut) des Z. gilt (ist bekannt), dass —“ 44, 10 ist mir noch nicht ganz klar.

vohû manô: ich habe früher mit andern den irrthum getheilt,

¹⁾ So auch Fl 1. ²⁾ Der vers ist noch nicht aufgeheilt. Auch dort dürfte *yēcēd* (*yaēcēd*) nicht verbum, sondern wie in y. 30, 1 nom. pl. des relativs sein. Ebensowenig scheint mir *dōišd* ein verb. zu sein, es ist ein substantiv, aber als *ἀπ. λεγ.* nicht sicher zu bestimmen; vielleicht s. v. a. „opes“, cf. das gleichfalls noch dunkle skr. *dhish, dhishaṇā*. Dann wäre etwa zu übersetzen: „darum sind vor allem eure (stärke), o Ahura Mazda, und welche stärke (oder macht) dem Asha und welche dir o Aramaiti eigen ist, die macht meines besitzes (d. h. meine ganze macht, die ich habe); leihe mir mit V. M. von deiner hilfe zu eurem preise“. *ašâi* auch Fl 1.

dass *vohû manûihâ* u. s. w. oft zu einer art adverbium verblasst sei, wie gnädig, gütig. Die fûgung ist ein schlagwort, ein cardinalbegriff der zoroastrischen lehre. *vohû manô* ist das gute princip, eine emanation des Ormuzd und zwar a) objectiv neben und unter Ormuzd stehend und oft als person gedacht, b) subjectiv, das in dem frommen menschen lebende und ihn leitende gute princip. Eine den vollen sinn wiedergebende übersetzung ist unmöglich. Die wörtliche übersetzung „guter geist“ kann wenigstens ebensogut das persönlich wie das unpersönlich gedachte *vohû manô* meinen. Beide vorstellungen fließen stets in einander über. Ein gleiches gilt von dem anderen cardinalbegriff des zoroastrismus von *aša*. *aša* ist alles was recht gut und wahr ist. Diese begriffe sind bei Zoroaster so gut wie identisch. Und zwar ist *aša* a) objectiv: die von Ormuzd gesetzte ordnung, die gesammtheit seiner gesetze und schöpfungen, das gesetz (im biblischen sinn) und die gesammte wirkungssphäre des Ormuzd, die welt des guten; dem christlichen reich Gottes, oder himmelreich vergleichbar, oft personificirt und als freund, gehülfe, minister des Ormuzd, der regent des guten reiches gedacht; b) subjectiv: der antheil und anspruch, den der einzelne mensch im diesseits und jenseits, durch sein thun an diesem gesetz etc. hat, die gerechtigkeit. Fünferlei halte ich jetzt für einen entschiedenen irrthum. 1) dass *aša* jemals ein blosses adverbium (richtig, wahrhaftig) ist; 2) dass *aša* in den gâthâs jemals als adjectiv (= *ašavan*) gebraucht wird; 3) dass es jemals die specielle bedeutung des vedischen *ṛta* hat, die man nicht ganz treffend durch „opferwerk“ wiedergiebt (Bartholomae A. f. 2, 166); 4) dass das grandiose wort gelegentlich auch eine blosser präposition (= skr. *accha*, Bartholomae A. f. 2, 133) sei, und 5) dass es auch brot (Geiger O. C. 235) bedeuten könne. Eine übersetzung, welche zweifelhaft lässt, ob *aša* persönlich oder unpersönlich gedacht sei, finde ich nicht. Ich habe es deshalb bald durch „gesetz“ (im biblischen sinne) bald durch *Aša* wiedergegeben.

3. „Die morgen der tage“ plastisch für „die zeit“. *añhu* die welt s. v. a. alles, was lebt, also in dem sinne wie *κόσμος* Joh. 17, 21. Für *darethra* (und demnach auch für *deredyâi* 43, 1?) muss wegen yt. 1, 31 die specielle bedeutung von skr. *ava-dhar* 2) und 3) angenommen werden. *saošyañt*, das

futurum, weil sich ihre hülfe in zukunft, bei der Cinvat-brücke und dem allgemeinen weltgericht bewähren wird. Zu d) ist aus c) der Saošyant $\kappa\alpha\tau.$ $\xi\xi.$ d. i. Zoroaster zu intellegieren.

e) Es gehören zusammen *sāstrāi* 46, 3, *saḥyāt* 44, 1, *sazdyāi* 30, 2; 51, 16, *sasti* (*sastē*) 30, 8; 46, 12, sämmtlich mit dativ konstruirt. Meine in dieser zs. 12, 96 vorgeschlagene erklärung von *sazdyāi* ist falsch, weil sie auf *saḥyāt* nicht rücksicht nahm. Es ergibt sich die bedeutung „jmd. rathen, mit rath beistehen, berathen“; eine besondere begriffsentwicklung von *sañh* = skr. *çams*.

4. Knüpft an str. 3 an. Die *važdrēng ašahyā* sind die oben genannten Saošyant. *važdrēng* gehört allerdings zu *vaz*, aber die rossezucht bildet nicht den zankapfel zwischen den beiden feindlichen religionsparteien; darin liegt der fehler von Bartholomae's übersetzung.

Ich vergleiche zu *ašahyā važdra*: *ašavāzanh*, *vāzišta* und skr. *ṛtasya vāhasā* Rv. 8, 6, 2; zur bedeutung vgl. skr. *dharmavāha* im Mbh. Der accus. pl. *gāo* (Justi s. 104) hängt von *frōretōiš* ab. Wie die varianten zeigen, hat sich der nasal erst sehr spät in das wort eingeschlichen. *frōreti* zu *fra-ar*, was hier wohl fortreiben zur weide, austreiben bedeutet.

c) Ueber *ahemustō* mit *s*, nicht *š*, gilt das oben über *ákhšē* gesagte. Mit ausnahme von Ip 1 haben alle in dieser hinsicht massgebenden handschriften *s*. So lange noch eine deutung möglich ist, möchte ich nicht von der besser bezeugten lesart, ebenso wie bei *dužazóbáo*, abgehen. Beide worte sind $\acute{\alpha}\pi.$ $\lambda\epsilon\gamma.$, die erklärung darum unter allen umständen ungewiss, da eine controlle nicht möglich ist. *ahemustō* wäre = skr. *a-sam-udita*, zu *vad*, wovon man nicht spricht, nefandus, infandus; cfr. skr. *avadya*. *duž.* ist damit synonym. *dužazóbáo* ist nach dem metrum dreisilbig, also *duž-zóbáo*, oder *duž-azbáo* zu lesen. Ich

¹⁾ Bartholomae Zt. d. deut. morg. ges. 38, 119 liest *duždabáo* und vergleicht skr. *dūḍābha*, nimmt aber die entgegengesetzte bedeutung für das Avestā an. Die änderung von *ó* in *a* ist jedenfalls überflüssig. Bartholomae führt Kuhn's Zt. 28, 6 eine reihe von wörtern auf, welche nach seiner theorie in zwei hälften zerrissen wurden, worauf das an das ende gerückte *a* in *ó* verändert wurde. Die praxis der handschriften lehrt gerade das gegentheile, dass häufig worte bei einem schon vorhandenen *ó*-vokal zerlegt werden. Nach Bartholomae's theorie dürfte man *ó* auch in den superlativen wie *speñtótēma*, meist *speñtó. tema* ge-

sehe im zweiten glied skr. *hvâ* (cf. *giri-hvâ*) oder *âhvâ*, also: üblen ruf — namen habend; zur flexion vgl. skr. *bahuprajâh*, *suprajâh*, *hitôhizvâo*.

e) *frô-gâo* wie Hübschmann Avestastudien (Sitzungsber. d. bair. akad. 1872, s. 669). *pathma* nicht zu skr. *patman*, sondern zu skr. *pâthas-*, *patha*, kann nur „raum“ bedeuten. *hupathmainya* „guten raum schaffend“. *urunaēca pâthmainyôtemô* Y. 9, 16 „und für die seele am meisten raum schaffend“; synonym. von *ravazdâ* und *âzôbâj*. — *hucisti* das gute, fromme denken; hier von menschen: der glaube. Die räume des glaubens sind das paradies oder das künftige reich Ormuzd's auf erden; cf. die ausführungen zu str. 7. In 34, 14 ist *hucisti* das gute denken der götter; cf. str. 12.

5. *vâ* leitet hier auf einen neuen gedanken über. Gerade das wort, das Bartholomae ohne ersichtlichen grund ändern will, gibt den schlüssel zu der ganzen strophe, die nicht die leichteste in den *gâthâs* ist, nämlich *adâs*. *adâs* ist nom. sg. part. aor. zu *â-dâ*, das sich noch einmal in *âdarê* 3 pl. findet:

43, 15 *nôit nâ pourûš dregvatô hyât cikhšnušô*

ať tói vîspêng aîgrêng ashâunô âdarê

„niemand (*nôit nâ*) soll dem aftergläubigen haufen¹⁾ zu gefallen sein; doch²⁾ die machen alle gerechten zu bösen“. Hier wie dort regiert *â-dâ* den doppelten acc. und bezieht sich auf die proselytenmacherei. Dort beklagt sich Ormuzd, dass die ketzer fast das ganze volk angesteckt haben, hier ist von der gelungenen bekehrung eines ungläubigen die rede. Der satzbau ist sehr verschlungen. Zum subjekt gehören *yê huzêntuš rašnâ jvâs yê ašuvâ*, objekt ist *dregvañtem*; der zweite acc. ist *ayañtem urvatôiš vâ mithrôibyô vâ. khšayâs drîtâ*, vgl. *kkšayâs dyât* 43, 10; *mâ khšayanna jasôit* vd. 9, 33; *khšayanna nisirina-*

geschrieben, und in anderen wortklassen beseitigen. Hier heisst es: principiis obsta. Ich stehe solchen radikalen änderungen gegenüber auf einem viel konservativeren standpunkt. Deshalb habe ich Bartholomae's korrektur der fast einstimmig und oftmals bezeugten form *dregvañt* nicht beigestimmt, nicht weil ich phonologischen erwägungen überhaupt unzugänglich bin (das ist eine starke übertreibung), sondern weil ich auch anderen überlegungen noch raum gebe. Zwischen einer solch radikalen textänderung und der von mir (Studien 1, 141) beobachteten schreibregel ist doch ein kleiner logischer unterschied.

1) *pourûš* cf. 47, 6. 2) *ať* in der eigenthümlichen weise der *gâthâs* gebraucht.

vâhi yt. 5, 87 und *vasase* — *dyâ* 43, 8. — *ayântem* mit ablat. wie Bartholomae.

b) *urvâiti*, nicht zu verwechseln mit dem späteren *urvaiti* (dasselbe verhältniss zwischen *urvâta* und *urvata*) zu *verēntē*, *verēnē* gehörend, also = bekenntniss, religion oder religionsgemeinde. *mīthrôibyô* genossen, hier speciell glaubensgenossen. *huzêntuš*, nämlich von uns. *huzêntu* ist substantiv = freund (oder wie Bartholomae: getreu). 49, 5 *yê daēnām vohû sârštâ mananhâ ârmatôiš kasciṭ ašâ huzêntuš*, wo *huzêntuš* mit *ârmatôiš*, *ašâ* aber mit *sârštâ* zu verbinden ist. „Jeder der, seine seele (sich) mit dem Vohu manô, dem Aša, verbündet hat als freund der Aramaiti“. *haozâthwa* ist s. v. a. freundschaft und die bethätigung derselben.

e) *uzûthyôî* ¹⁾, dativ von *uz-ûiti*. Etwas anderes ist *uzûthyâoscu* vd. 6, 33, wohl zu skr. *avata*. *îm* nämlich den bekehrten. *khrûnyât*, abl. von *khrûnya*, zu *khrûnera*- y. 53, 8. Gemeint sind die misshandlungen seiner früheren glaubensgenossen.

6. Die strophe hängt eng mit 5 zusammen. Es wird eingeschärft, dass alle dem also bekehrten nunmehr freundschaft leisten sollen. *isemnô âyât* ähnlich wie in str. 5 *khšayâs drîta*. *âyât* „zu ihm geht“, um mit ihm zu verkehren oder ihm beizustehen. *âyât* heisst auch in y. 31, 20 nur: kommt zu. Dort erkläre ich jetzt anders. *divannem* zu *div* = *du* in *dâra*, *davishtha* = sich entfernen, fern sein; cf. 53, 6 (*nâsat*). Der nachsatz beginnt mit *divannem* (sc. *aihaṭ*). Dann heissen die worte *yê âyaṭ ašavanem divannem hôî aparem khšyô daregêm âyâ temanhô dušquarethêm avaētâs vacô tem vâo (!)* ²⁾ *ahûm* — :

Welcher zu dem gerechten übergeht, dem wird später ³⁾ fern sein lange dauer ⁴⁾ des elends ⁵⁾ der finsterniss und weheklagen ⁶⁾ der stimme, in ein solches leben wird euch (*dregv*. ⁷⁾ —

¹⁾ Bartholomae zu *ud-hî*, woraus aber das Ind. *ud-dhîti*, nicht „*ugj-âtaj*“ bilden würde. ²⁾ so doch besser. ³⁾ im jenseits. ⁴⁾ in y. 28, 6 ist *daregâyi* adj. zu *rafenô* langdauernd; cf. 41, 4 den locat. *thvahnî rafenahî daregâyû* „unter deiner langdauernden unterstützung“. Hinsichtlich skr. *viçvâyu* ist M. Müller (Rv. V, XIII note) doch wohl im recht gegen R. Roth und PWB. ⁵⁾ Dem sinn nach hat die P. V. *khšyô* ganz richtig übersetzt; cf. Darmester Ét. ir. 2, 169. Noch besser würde *shîvan* auf *av. vacô* passen. ⁶⁾ Ueber *avaētâs*, nom. von *avaētât* kann ich nur so viel sagen, dass es in *avaē-tât-* zu zerlegen und ein abstrakt aus *avôî* „wehe“ 45, 3 ist. Dieses selbst aber ist nach seinem ursprung noch dunkel.

b) *hailhyâ* kann schwerlich „ewig“ (Bartholomae) sondern nur „wahrhaftig, sicher, gewiss“ bedeuten. Wir drücken im Deutschen durch das adverb aus, was im original adjectiv ist. Ueber das schliessliche schicksal solcher leute besteht von vornherein kein zweifel; sie kommen nicht unter die hamestagân-seelen, sondern direkt ohne gnade in die hölle.

c—d) sind gleichsam die verba ipsissima oder eigensten gedanken Mazda's, wie sie auch y. 71, 13 dem Mazda in den mund gelegt werden.

e) Zoroaster's ganze religion ist auf den dualismus zugespielt. Das zeigt sich nicht nur in der konsequenten scheidung zwischen gut und bös, sondern auch in dem scharf accentuierten gegensatz des früheren (diesseitigen) und künftigen (*apema*, d. h. jenseitigen) lebens; cf. y. 44, 19 und öfter. Ueberall, wo von menschlichen verhältnissen die rede ist, ist darum *paourya* als gegensatz zu *apéma* zu denken. *daēna* hier wol = np. *dīn*.

7. Die strophe bietet wenige schwierigkeiten. Für die lesart *dadât*, die durch den sinn geboten wird, liefert jetzt das Srôsh Bâzh (meine ausgabe II s. 36) noch weitere zeugnisse. In den yasna-mscr. ist die richtige lesart schon früh verdrängt worden. Das fast enklitische, mit vorliebe an zweiter stelle stehende *nâ* (auch in *kasnâ*) ist wie unser *mann* in *jedermann*.

b) *dîdarešatâ* wird doch am einfachsten als redupl. aorist zu *darš*, skr. *dharsh*, und zwar zu praes. *dharshayati*, aufgefasst.

d) die vereinigung von *âtar* dem feuer und dem geist (sonst *speñtô mainyuš*) des Mazda, sowie der ausdruck *thraoštâ* spielen auf ein in der zoroastrischen theologie erwartetes ereigniss an, das einer gründlichen beleuchtung bedarf; denn auch für die exegeese ist das richtige verständniss desselben von grösster tragweite. Auszugehen ist von 47, 5—6

5) *tâcâ speñtâ mainyû mazdâ ahurâ*
ašâunê coiš yâ zî cîcâ vahištâ
hanare thwahmât zuošât dregvâo bakhšait

6) *tâ dâo speñtâ mainyû mazdâ ahurâ*
âthrá vanhâu vîdâitîm rânôibyâ
ârmatôiš debâzanhâ ašahyâcâ
hâ zî pourâš išeñtô vâurâitē

Klar ist nur die erste strophe: „Denn all die guten dinge, welche du Ahura Mazda durch deinen heiligen geist dem gerechten versprachst, die genießt wider deinen willen der aftergläubige —“. Also Zoroaster beklagt sich darüber, dass auf erden der ungläubige noch herrlich und in freuden leben dürfe, dass hienieden die geträumte gerechtigkeit noch nicht eingekehrt sei. Diesem zustand ein ende zu machen bittet er Mazda in der nächsten strophe. Schwierig sind vor allem die drei worte *vaihâu*, *vidâitîm*, *rânôibyâ*. *vidâitîm* kehrt im locat. *vidâtâ* 31, 19 wieder in gesellschaft der beiden anderen worte. *vidâiti* ist zoroastrischer terminus technicus, die bedeutung zu erschliessen aus *vi-dâ* 43, 12 *yâ vi ašiš rânôibyâ*¹⁾ *savôî vidâyât* „damit er mit den beiden *râna* zum heil (der welt) die *ašiš* austheile“; ebenso 34, 12. *aši* ist gleichfalls term. tech., das was einem recht ist, von rechtswegen gebührt, vergeltung, lohn und verdienst im guten²⁾ und schlimmen sinne, am deutlichsten 43, 9 *yâo dâo ašiš dregvâitē ašâunaēcâ* „wenn du dem aftergläubigen und dem gerechten ihren lohn geben wirst“. Cf. 33, 13 *yâ vaihêuš ašiš manaihō* „der lohn für den guten geist“ (oder des guten geistes). 48, 9 *vidyât saošyâs yathâ hōi ašiš aňhaṭ* „der Saošyant möchte wissen, wie sein lohn ausfallen wird“. 28, 7 *tâm ašîm vaihêuš âyaptâ manaihō* „diesen lohn, die gnaden des guten geistes“. Ebenso 28, 4; 43, 1. 16 (siehe unten); 48, 8; 50, 9; mit *vaiuhi* verbunden (weil vox media) 43, 5; 51, 21; 52, 3.

vidâiti ist also die gerechte vertheilung von lohn und strafe, die vergeltung, das gericht. Aber nicht das gericht, welches dem menschen an der richterbrücke bevorsteht, wie wir sogleich sehen werden.

rânôibyâ ist eine alte crux interpretum. Haug's spuren, der skr. *arâni* vergleicht und *râna* mit reibholz übersetzt, sind Roth und Bartholomae gefolgt, während Hübschmann a. a. o. s. 685 zurückhaltend gewesen ist. Zwei von den stellen haben fast gleichen wortlaut: 31, 3 *yâm dâo mainyû âthrâcâ ašâcâ cōiš rânôibyâ khšnûtem hyaṭ urvatem cazdôihvadebyô taṭ nê mazdâ vidvanôî vaocâ*. 51, 9 *yâm khšnûtem rânôî-*

¹⁾ So liest auch Fl 1; da sonst *râna* nur im dual gebraucht wird, so möchte auch ich jetzt dieser lesart den vorzug geben. ²⁾ In diesem fall synonymon von *âyapta* y. 28, 7; 9, 3 fg.; vgl. verf. Metrik s. 138, Studien 1, 33. Bartholomae A. f. 2, 139.

byâ dâo thwâ âthrá sukrâ mazdâ ayaihá khšustâ aibî ahvâhâ dakhštem dâvôî râšayēnhē dregvañtem savayô ašavanem.

Betrachtet man die drei stellen, so springt zunächst ins auge, dass neben dem instr. dat. abl. du. *rânôibyâ* zwei instr. stehen, von denen der eine *âthrá*, der andere entweder *mainyû* (31, 3; 47, 6) oder *ayaihá khšustâ* (51, 9) ist. Zu diesen muss *rânôibyâ* eine apposition sein. Auch *rêna* ist vd. 7, 52 mit dem dual *mainyû* verbunden. Jetzt kommt licht in das dunkel. Die wortverwandtschaft zwischen *arañî* und *râna* bestreite ich nicht einmal, nur die begriffsidentität. *arañî*, meist dual, bezeichnet die reibhölzer als die verbundenen (*ar*), *râna* sind die „verbundenen, verbündeten“¹⁾; im dual „ein zusammengehöriges paar“. Atar das feuer einer —, Mazda's geist²⁾ oder das eisen andererseits sind die beiden bundesgenossen, welche die mit der *vidâiti* beginnende neue zeit auf erden anbahnen, den engeln Matth. 25, 31 vergleichbar.

Wer die beiden „verbündeten geister“ in vd. 7, 52 sind, ist schwer zu sagen; am ehesten Mithra und Rašnu, wenn wir dieselben überhaupt unter den bekannten und benannten geistern suchen dürfen; cf. die glosse zu vd. 13, 9 und die P. V. zu y. 57, 2. Jedenfalls keine andern, als die y. 57, 2 genannten *pâyû thwôrestâra* (dvandva) vgl. y. 42, 2. Uebersetzt man dort die worte *yazata pâyû thwôrestâra yâ vîspa thweresatô dâmân* wie üblich: „(welcher Sraoša) den schützer und schöpfer verehrte, die alle geschöpfe schufen“, so ist es doch unmöglich an Ormuzd und Ahriman zu denken³⁾. Ormuzd ist schon vorher genannt, und den Ahriman wird Sraoša doch schwerlich in sein gebet einschliessen. In *thwôrestâra*, *thweresatô* sitzt der haken. Ist denn die bedeutungsentwicklung von *thweres* überhaupt: „schneiden, bilden, schaffen“? Nein, vielmehr: schneiden, scheiden, bestimmen (Pehl. *barêhinîdano*), und erst von letzterem begriff kann man an einigen stellen die weitere ableitung „schaffen“ annehmen, doch ohne noth. Die eigentliche bedeutung von *thweres* ist im Avestâ: „bestimmen“. *thwarštâi zrûnē* yt. 5, 129 „zur bestimmten zeit“ *frathwaršta* yt. 13, 54 neben *baghō-bakhta*. *perenâynš cithâm thweresaiti* (nach vd. 3, 42) „ein erwachsener bestimmt die strafe“. *âaš*

¹⁾ Dass die streiter der P. V. Ormuzd und Ahriman seien, ist noch nicht ausgemacht. ²⁾ Wie yt. 13, 76, worauf Bartholomae verweist.

³⁾ Hübschmann a. a. o. s. 665.

vô yûzem yôî mazdayasna cithâm frâthweresaēta (glosse zu vd. 7, 71) „und einer von euch, ihr Mazda-gläubige, soll die strafe bestimmen“. Ebenso im folgenden. Y. 11, 7 *â gêuš frâthweresô tañcištâi haomâi draonô* „von dem fleisch (des opferthieres) sollst du eine portion (cf. 11, 4) dem tapfersten Haoma bestimmen“. In den folgenden stellen kann man auch „schaffen“ übersetzen, obwohl „bestimmen“ völlig ausreicht: *kahmâi mâ thwarôzdîm* y. 29, 1¹⁾: für wen bestimmtet ihr mich?

yahmâi maēthanem frâthweresaṭ yt. 10, 50

„welchem eine wohnung bestimmte“.

paoirîm asanhâmca—vahištem frâthweresem, bitîm—vahištem frâthweresem vd. 1, 3 fg. „als den allerschönsten der orte —, als den zweitschönsten u. s. f. bestimmte ich“. Darum sind *pâyû thwôrestâra* „der wächter (an der Cinvaṭ-brücke) und bestimmter, die alle wesen ihrer bestimmung (ihrem endgültigen loos) zuführen“, oder geradezu: „die alle wesen scheiden“ (*thweresatô*, nämlich die guten von den bösen). Wenn diese beiden genien überhaupt mit anderen identificirt werden, so können nur, da nach y. 57, 2 Sraoša ausgeschlossen ist, Mithra als *pâyû* und Rašnu als *thwôrestâr* in betracht kommen. Jedenfalls sind *pâyû thwôrestâra* und die *rêna mainyû* einerlei.

Nun wieder zurück zu den *râna*-stellen, wo noch *vaihâu* der lösung harrt. Die P. V. übersetzt in 47, 6 und 31, 19 *vaihâu* durch *vijârishno* (die „entscheidung“), in der sache nicht so ganz unrichtig, nur nicht zu wörtlich zu nehmen. Ein blick auf 49, 8 erklärt den zusammenhang. *vaihâu thwamî â khšathrôî* „in deinem guten reiche“; cf. *vohû khšathrem* 51, 1; *vaihêuš khšathrahyâ* 48, 8. Zu unserm *vaihâu* braucht nicht gerade *khšathrôî* ergänzt zu werden. *vohu* könnte als neutr. subst. schon für sich das gute = das gute reich sein, wie z. b. skr. *amṛta* auch „die welt der unsterblichen, das ewige reich“ bedeutet. Gemeint ist jedenfalls das erwartete reich des Mazda, das reich Gottes und seiner guten genien, wo nur das gute zu finden ist und ewiger friede und freude herrscht, während die Druj, der satan, davon ausgeschlossen und in die hölle gebannt ist (44, 13). Dieses reich gottes heisst auch schlechtweg *khšathrem*. Z. b. 30, 8 *aṭcâ yadâ aēšâm kaēnâ jamaitî aēnâhâm aṭ mazdâ taibyô khšathrem*

¹⁾ In y. 29, 6 ist *thwôrestâ* allerdings mit *tašâ* fast identisch.

vohû manaihâ vōividāiti aēibyô sastē ahurâ yōi ašai daden zastayô drujem „Und wenn die strafe¹⁾ für jene übelthäter kommen wird, so wird sie (die in str. 7 genannte Armaiti) mit Vohu manô das reich bereiten²⁾. Denen ist sie eine beratherin, o Ahura, welche den Satan dem Aša in die hand geben³⁾“. Ganz ähnlich 44, 6 *taibyô khšathrem vohû cinas manaihâ* „wird sie (*ârmaitiš* in zeile c) dir das reich mit Vohu manô bereiten?“ Ebenso wird *ašem* in diesem sinne gebraucht, z. b. 46, 7. Auch *khšathrem vaihêuš manaihô* 33, 5, womit wieder 46, 16 d zu vergleichen ist. Vgl. auch 28, 3; 31, 6. 22; 53, 9.

Die *vidāiti*, die vergeltung, das gericht, ist der erste akt der aufrichtung des neuen vollkommenen Ormuzd-reiches. Die *âkâ*⁴⁾, die an der Cinvaṭ-brücke sich abspielt, darf damit nicht verwechselt werden. *âka* ist das *judicium particulare*, *vidāiti* das *extremum judicium universale* der kirchenväter. Nicht Ormuzd selbst richtet das neue reich auf, sondern er lässt, in echt orientalischer herrscherweise gedacht, durch andere, durch seine diener und geister die neue ordnung der dinge gestalten. Unter diesen spielt sein feuer eine wichtige rolle.

Nummehr sind alle einschlägigen stellen ins reine gebracht und zu übersetzen: 47, 6 „Darum mögest du mit dem heiligen geist, o Ahura Mazda, und dem feuer, den zwei verbündeten, in dem guten reich das gericht halten unter beistand der Aramaiti und des Aša. Denn dieses⁵⁾ wird (noch) viele willig bekehren“. 31, 3 „Welche freude⁶⁾ du durch deinen geist und das feuer, die zwei verbündeten, bereiten willst und durch Aša versprochen hast⁷⁾, was du für die klugen beschlossen hast⁸⁾, das sage uns, o Mazda, zur kenntniss, mit der zunge deines mundes, damit ich alle lebenden bekehren kann⁹⁾“. 51, 9 „welche freude du durch die beiden verbündeten, durch dein rōthliches feuer, o Mazda, und dein geschmiedetes eisen¹⁰⁾

¹⁾ in der *vidāiti*. ²⁾ *vōividāiti* bereiten, cf. *vista* bereit. ³⁾ dadurch, dass sie sich auf seite des Aša gestellt haben. ⁴⁾ vgl. Kuhn's *Zt.* 27, 578. ⁵⁾ Das gericht, wenn die menschen davon hören werden. ⁶⁾ etwas anderes kann *khšnūt* nicht bedeuten. Freude, nämlich deinen anhängern oder *cazdōnhvadebyô*. ⁷⁾ *ašcā coiš* ist zwischensatz. ⁸⁾ *urvata* ist nicht ohne weiteres *urvāta*; über *urvāta* siehe im fg. ⁹⁾ Die schlussfolgerung in c *yā jvañtô* u. s. w. ganz wie in 47, 6 d: *vāurdūtš — vāurayd*. ¹⁰⁾ personificiert wie *khšathrem vaīrīm*.

bereiten wirst, darüber lege in die gemüther¹⁾ eine belehrung²⁾, um dem aftergläubigen zu schaden³⁾, den gerechten zu fördern⁴⁾. 31, 19 „er (der prophet, der sein versprechen erfüllen kann) durch dem röhliches feuer, o Mazda, in dem guten reich bei dem gerichte der zwei verbündeten“.

Wir werden im folgenden noch oft an diese letzten dinge gemahnt werden.

Wenn auch wie in anderen religionen, namentlich im christenthum, die eschatologischen ideen der vollen klarheit und schärfe entbehren, insbesondere die vorstellungen von einem seligen leben im paradiese nach dem tod und von dem neuen reiche gottes in einander zu fließen scheinen, so lassen sich doch mit sicherheit zwei sätze aufstellen:

1) Wie in den evangelien (Matth. 3, 2; 4, 17. Marc. 1, 15) und bei den aposteln, so wird in den Gâthâs der umschwung der dinge, das neue Ormuzdreich als unmittelbar bevorstehend erwartet. Gerade darum ist an einzelnen stellen schwer zu sagen, ob das *judicium particulare* oder *universale* gemeint sei. Erst der spätere parsismus wie das spätere christenthum hat den neuen aeon in eine fernliegende zukunft an das ende einer langen weltperiode, nach 3000 jahren, verlegt. Durch diese eine thatsache wird auch der exegetische standpunkt der Gâthâs nicht unwesentlich verrückt.

2) Das neue reich des Ormuzd wird als ein irdisches gedacht. Dafür ist besonders eine schöne beweisstelle vorhanden, die schlusstrophe von 43:

*aṭ ahurâ hvô mainyûm zarathuštrô
vereñtê mazdâ yestê cišcâ spênistô
astvaṭ ašem hyâṭ uštânâ aojônḥvaṭ
gêng-daresôî khšathrôî hyâṭ ârmaitiš
ašim šyaothanâiš vohû daidîṭ manainhâ*

Da *aša*, wie s. 10 gesagt, in den Gâthâs nur substantiv, *astvant* aber adjektiv ist, so bleibt nur so zu übersetzen mög-

¹⁾ der menschen; *ahvahu* locat. pl. zu *añhva* (nach einer vd. glosse = *daēna*); über *ñh*, *h* vgl. *añhva* aber *ahvâo* von *añhu*. ²⁾ oder mahnung; die zweite hälfte von *b* korrespondirt mit den worten *taṭ nê vidvanôî vaocâ* in 31, 3. ³⁾ Durch furcht und abfall. Wiederum der gleiche gedanke, wie ende 47, 6 und 31, 3. Die kunde von den bevorstehenden ereignissen wird noch viele rechtzeitig bekehren.

lich: „Und Mazda, dieser Zoroaster hat sich deinen geist erwählt und ein jeder recht heilige mann. Leibhaftig lebenskräftig ¹⁾ möge das Aša kommen; in dem von der sonne beschienenen ²⁾ reiche möge Aramaiti ³⁾ sein; sie vergebe mit Vohu manô den lohn nach den werken“.

Auch irdische glücksgüter werden bei der allgemeinen abrechnung gerechten als lohn zugeteilt. Vgl. stellen wie 47, 5—6 und 50, 3: *yê nâ asôiš aojanhâ varedayaētâ yām nazdištām gaēthām dregvâo bakhšaitî* „welcher mann kraft seiner (ihm verliehenen) belohnung zur blüthe bringen soll das haus, welches in seiner nachbarschaft (jetzt) der aftergläubige besitzt“. Solche stellen lassen sich nur aus der nahen erwartung des völligen umschwungs der ungerechten verhältnisse auf erden begreifen.

thraoštâ erklärt Bartholomae Kuhn's Zt. 28, 46 hier als 3 sg. med. aor.; in 34, 3 als 2 plur. Auch hier möchte man fragen: warum immer weiter schweifen? *thraoštâ* ist der aus yt. 5, 62; hād. n. 2, 7. 25 ⁴⁾ bekannte locativ von *thraošti*, welches ende, vollendung (von der zeit) bedeutet; dort durch einen genitiv näher bestimmt, *thraošta khšafnô thrityayâo* „bei vollendung, am ende der dritten nacht“. In den Gāthās ohne nähere bestimmung ganz allgemein: wenn die zeit erfüllet ist (cf. Marc. 1, 15) 34, 3: *at tōi myazdem ahurâ nemanhâ asāicâ dāmâ gaēthâo vīspâo â khšathrōi yâo vohû thraoštâ mananhâ* : „und wir wollen dir, Ahura, und dem Aša ein dankopfer bringen, alles volk, welches, wenn die zeit erfüllet ist, durch den guten geist in (deinem) reich ⁵⁾ ist“. *thraošta* ist dem sinn nach dasselbe, was an anderer stelle durch *dāmôiš urvāzēsē apēmē* 43, 5 ⁶⁾

¹⁾ Wörtlich: kräftig an leben; *ast* und *ustāna* werden nur von der irdischen existenz gesagt; cf. vd. 5, 9, wonach beide durch den tod vernichtet werden. Wir würden sagen: soll fleisch und blut werden.

²⁾ *qēng-daresa* ist compositum, vgl. *hware-daresya* vd. 6, 51; 7, 46 „von der sonne beschienen“. *qēng-daresa* „sonnenschein habend“. Die sonne scheint in dem neuen reich ohne aufhören, wie in Yima's reich (vd. 2, 40 schluss), denn die ahrimanische finsterniss muss daraus verbannt sein. *qēng* ist das spätere *hū*; anders Bartholomae Kuhn's Zt. 28, 12.

³⁾ Ueber die thätigkeit der Aramaiti „im guten reich“ vgl. oben s. 18.

⁴⁾ Vp. 12, 4 sind citate aus Gāthās. ⁵⁾ nämlich dem neuen gottesreich.

⁶⁾ Hier wieder ganz deutliche beschreibung des iudicium universale.

„bei dem künftigen ende ¹⁾ (dieser welt) 6, *apēmē anhcuš urvašē* 51, 6 ausgedrückt wird.

Zu *ašem* in 46, 7 d ist ein verb wie *anhauš* zu supplieren. Ueber *ašem* („himmelreich“) vgl. oben s. 18.

e) *dāstva* zu skr. *dasra* (*dasma daṁsana*), das nicht wunderthätig, sondern geschickt, gewandt, kunstfertig (geschicklichkeit, kunst) bedeutet. Vgl. ny. 1, 16 *hīzvā dañhaiha* „mit geschicklichkeit der zunge d. h. mit redefertigkeit“. *dāstva* ist s. v. a. artificium; gemeint ist das in d angedeutete gericht.

8. a) Zur konstruktion von *gaētháo dazdē aēnānhē* vgl. 46, 18 *yē náo āstāi daiditā*; 36, 1 *yēm akhtōyōi dāoñhē*. *gaētha* zu *ji* (leben) ist „wesen“: a. einzelwesen z. b. y. 55, 1; b. kollektiv oder abstrakt: die wesenheit oder das leben (z. b. y. 9, 3); c. haus (im sinne des lutherischen „ich und mein haus“ z. b. y. 46, 8), im gewöhnlichen sinne vd. 13, 10 und in *hadhōgaētha* „hausgenosse“ yt. 10, 116.

c) *tā* sc. *šyaothanā*. *paityaoget* mit *dvaēšanhá* zu verbinden; vgl. *paityaoget-ḫaēšahya* (gebildet wie *vitare-ḫaēšahya*) yt. 8, 51. Daraus folgt, dass eine änderung von *paityaoget* unstatthaft ist. *yā-kācīt* (nom. pl. neutr. sc. *šyaothanā*), vgl. *yē-kascīt* 49, 5. Der sinn ist: seine übelthaten sollen ihm alle übel (*dvaēšanhá*) heimgezahlt werden.

9. a) *aredra* ist ganz das lutherische fromm (eigentlich „der es recht macht“ zu *ared*), 43, 3 auch von gott gebraucht wie „fromm“ Ps. 25, 8.

cūh ist achten, hören auf, y. 33, 2 *vanháu vā cōithaitē astīm* im guten aber dem diener ²⁾ (des Ahura) sich anvertraut. In vp. 12, 4 s. v. a. erachten. *uz* ist = skr. 2 *úh*, das respicere bedeutet. *uzema* respektvoll, gehorsam ³⁾ y. 44, 7.

Die jetzt übliche übersetzung von *zevištya* durch rasch, hurtig in 28, 10; 50, 7 und die zusammenstellung mit skr. *javiṣṭha* scheint mir unmöglich, da skr. *ju* im Avestá durch

¹⁾ „Grenze, ende“ scheint mir jetzt die bedeutung von *urvaša* zu sein. ²⁾ Zoroaster nennt sich hier einen diener nämlich des Ahura,

und nach seinem beispiel die priester in y. 70, 4. *asti* ist s. v. a. unterthan, untergebener, diener. Möglich wäre auch, dass *vanháu* von *asti* abhängt, wie *demānē* 49, 11. ³⁾ Neu ist die erklärung Bartholomae's durch ebenbild. B. liest *uzemīm*, leitet dasselbe von *ud-mā* ab

und vergleicht *prati-mā*. Aber der begriff „eben, gleich“ steckt doch gerade in *prati*.

java yt. 5, 63 (vielleicht auch durch *javarô* 48, 8) repräsentiert wird, und die verwandten neupersischen worte wie auch *zura* in *zurôjatu* und im Altp. bestimmt „gewalt, stärke“ bedeuten. Die ganze wortsippe ist also von skr. *jû*, *javas* zu trennen, und *zâvare*, wie es schon Justi gethan hat, durch „kraft, stärke“, *zêvištya* durch „stärkst, gewaltigst“ (das allein passt hier) zu erklären. Dazu *zevya* (31, 4), *zaoya* und *zâviš* oder *zâviši* vd. 19, 6 nom. eines adj. oder locat. eines subst.: „Du bist des P. sohn von mutterleib an gewaltig (oder in macht)“.

d) dem sinn nach würde auch das zweite mal *ašâ* besser passen (welche gesetze der g. u. verkündete), aber *ašâi* ist unstreitig besser bezeugt. *aša* ist darnach in verschiedenen sinne (siehe s. 10) zu nehmen, aber keinesfalls als adjectiv.

e) *išēnti* mit doppeltem accus. *tâ* und *mâ*; *iš* von dem verlangen nach der botschaft des propheten auch y. 30, 1; 45, 1; 28, 4; 42, 6. *vohâ mananhâ* in dieser und ähnlichen verbindungen ist der gute geist, der in dem gläubigen wirkt und sie zu dem propheten hinzieht.

10. Auch in dieser strophe wird wieder der wunsch nach baldiger gerechtigkeit und vergeltung ausgesprochen.

c) *ašâi* im sinne des genitiv zu *ašim* und zu *khšathrem* zu ziehen. Zu *ašim ašâi* vgl. *ašahyâ ašim* y. 54, 1. Die setzung des dativs in der funktion eines genitivs ist im ganzen Avestâ nicht selten, z. b. *dathušô ahurâi mazdâi* yt. 13, 157. Das reich des Aša kann in dieser unbestimmten ausdrucksweise das paradies oder das neue reich des Mazda sein, wegen e wohl das erstere.

d) *hakhšâi*; *hakhš* überreden, bringen zu —. Die stellen habe ich Stud. 1, 7 zusammengestellt.

11. So oft auch dieser vers schon erklärt worden ist, so schwer ist es ihn ganz richtig zu fassen; vgl. auch Haug, Zendphilologie s. 59. Am meisten schwierigkeit verursacht mir *khšathrâiš*. *yûjên* wird von allen auslegern reflexiv gefasst; das geht nicht an, weil 49, 9 (siehe unten) *yûjên* aktive bedeutung hat, im reflexiven sinne aber das medium steht, 30, 10. Ich konstruiren also *yûjên mašim akâiš šyaothanâiš* „mit bösen thaten verbünden“, s. v. a. zu b. thaten bringen, verleiten, daran gewöhnen; cf. in Mbh. *kâryeṇa mahatâ yuktah*; das gegentheile *aša yukhtâ* 49, 9.

c—d) Vgl. Kuhn's Zt. 27, 579. Die gegensetzung der

person (des ichs) einer- und der *daēna* und *urvan* andererseits ist nicht selten, z. b. 49, 5. 9. Dagegen stehen sich *hād. n. 2*, 10 fg. *urva* und *daēna* gegenüber.

e) Ueber *asti* vgl. s. 21. Zu der dort angegebenen bedeutung passt sowohl der dativ *demānāi* wie der locativ 49, 11.

12. *us [uz]jēn* zu *uz-jan*, in der bedeutung von skr. *ud-bhid* „durchdringen, oben aufkommen“, *udbhid* „an die spitze kommend“.

c) *frādō* gen. sg. von *frād*, wie 34, 14 *vaihēuš šyaothanā manañhō yōi zi gēuš verezēnē azyāo khšmākām hucistim ahurā khratēuš ašā frādō verezēnā* „die werke des guten geistes, nämlich (derer) welche in der heimat der heiligen kuh¹⁾ sind, eure gute absicht des geistes o Ahura, der durch das gesetz vorschub leistet den bezirken²⁾“.

d) *hēm aibī mōist* muss nicht nothwendig zu *mōithat* 46, 3 oder *hēmithyāt*³⁾ 53, 9, *hamistō* 8, 6 gestellt werden. In erster linie modificirt doch *aibī* den begriff. Bartholomae's construction (Kuhn's Zt. 28, 29) der über *napt. naf.* und *gaēthāo* hinweg *iš* zur vorangehenden strophe ziehen will und zu *mōist* ein *khšathrāt* ergänzt, scheint mir doch zu hart. Warum soll *hēm aibī mōist* nicht zu *mitayatu*, *mithnāiti* etc. gehören können?

e) Wörtlich: ihnen zu helfen rieth er.

13. *rādauñh-* vgl. das s. 21 über *aredra* gesagte. *fra-sru* prägnant wie im folgenden, im passiv s. v. a. mit auszeichnung genannt werden⁴⁾, dem sinne nach s. v. a. ein gutes zeugniss bekommen, *εὐλογεῖσθαι* (Matth. 25, 34); cf. *frasrūta* berühmt.

d) *frād* auch hier von dem gott gebraucht, lässt sich am besten mit „segnen“ wiedergeben.

e) *ašā hušhakhāim* vgl. *ašā huš.hakhā* 32, 2 und *ašā yukhtā* 49, 9. Es kann gemeint sein auf erden oder in jenem leben (wie z. b. *jamyama* — *hamem thwā hakhma* Y. 60, 12).

14. Die folgenden strophen bilden eine der grossartigsten particeen in den Gāthās. Zoroaster malt seinen zuhörern aus,

¹⁾ Wo dieselbe gepflegt wird; cf. *ašahyā verezēnē*. ²⁾ Der rest nicht ganz klar; mit *yōi zi* — sind wohl die herren eines bezirks gemeint, *verezēna* der bezirk, d. h. die leute des bezirks. ³⁾ Die grundbedeutung dieses *mūh* ist „verwechseln“.

⁴⁾ Nämlich, wenn sie vor Mazda's richterstuhl stehen; immer kehren die eschatologischen gedanken bei Z. wieder.

wie er auf befragen dem richter Mazda seine getreusten einzeln vorstellen wird; voran fürst Vištáspa, dann die anderen grossen der Gáthás, für welche alle er ein rühmendes wort in petto hat.

a—b) fasse ich als frage des zu gericht sitzenden Mazda. Das folgende ist bald als antwort an Mazda, bald an die anwesenden gönner gerichtet.

c) Das vermeintlich so schwierige *yáhi* (dreisilbig) ist locativ zu *yáoñhō*. *yáoñh* ist ein entscheidender akt, in den Gáthás immer von dem gericht gesagt. 49, 9 *nōiṭ eres·vacáo surém didás dregvátá | hyaṭ daēnáo vahiste yájèn mīzdē | ašá yukhtá yáhi déjámáspá |* „nicht macht der wahrhafte gemeinsame sache mit dem aftergläubigen, wenn die mit dem Aša verbündeten in dem entscheidenden akt ihre seelen am köstlichen lohn theilnehmen lassen, o Jamaspa“. So auch yt. 11, 3 (*ahunō vairyō*) *vákhš yáhi verethrajāstemō* „der Honower ist bei dem entscheidenden akt das siegreichste wort“. Vgl. noch y. 30, 2, wo ich jetzt etwas anders konstruiere. *sraotá géušáiš vahistá avaēnatá súcá manuñhá | ávarenáo vīcīthahyá narēm narem qahyái tanuyē | pará mazē yáoñhō ahmái [nē] sazdyái baodañtō paiti |* „Höret mit den ohren das beste, sehet ein mit den herzen das klare (die wahrheit) über die richtige wahl zwischen den beiden bekenntnissen, mann für mann besonders aufmerksam machend um ihm zu rathen, bevor die grosse entscheidung (kommt)“.

Auch hier ist unter *yáoñh* das nahe erwartete iudicium universale verstanden.

e) Die aufrufung der einzelnen erfolgt str. 15—17.

15. a) *vakhšyá*, vor dem richter. Die konstruktion *haēcaṭ-aspá* (vocat.) *vē* ähnlich der bekannten *nē mazdá* y. 29, 8, nur, dass hier wieder ein vocativ, dort ein dativ folgt. *Haēcaṭ-aspá* ist Zoroaster's urgrossvater; die Spitama's seine sippe. Unter diesen muss auch der 51, 19 genannte *Maidhyôimãoñha* einbegriffen sein.

c) *ašem* hier wohl nicht = gerechtigkeit, sondern das neue reich gottes, in welchem nur *ašem* (siehe s. 10. 18) ist.

d) *pouruyaiš* cf. s. 14. *dāta*: np. *dād*; cf. *yá dātá añhēuš paouruyēhyá* 54, 2: „Die staota *yēsnya* welche die gebote sind des früheren (diesseitigen) lebens“, während an der noch nicht

völlig aufgeklärten stelle 33, 1 *yâ datâ anhéuš paouruyēhyâ* vielleicht heisst: „was im ersten leben recht ist“. Jedenfalls bedarf *ahurahyâ* einer ergänzung, die jedoch möglicherweise auch mit der schlusszeile verloren sein könnte.

16. Dies sind wieder worte, die Zarathuštra am tage des gerichtes zu sprechen gedenkt. Frašaoštra und Jâmâspa (str. 17) sind brüder, beide führen den beinamen Hvôgva. *athrá:* in das reich des heils und in das ewige leben. *usvahí,* dual, nämlich Ahura und Zoroaster, nicht Frašaoštra und Zoroaster. Die schilderung erinnert wiederholt an Matth. 25. Bemerkenswerth ist die aktive rolle, welche Zoroaster bei der gerichtssitzung spielt.

c) Ueber die thätigkeit der in c und d genannten guten geister im reiche des Ormuzd siehe oben s. 18.

e) Vgl. 33, 5. Skr. *vardhman,* das formell mit *varedmâm* verglichen werden muss, hat eine ganz specielle bedeutung.

17. Die anrede wie in str. 15.

a) *sēnhâni* 1 sg. conj. So viel sollte klar sein, dass *afšman* unmöglich hier die bedeutung „metrum“ oder eine nahe verwandte haben kann. Zoroaster ist ein viel zu theologischer kopf, als dass es ihm in dem entscheidendsten moment des ganzen lebens auf das wie? seiner reden statt auf das was? so viel ankäme. Uebrigens klärt y. 19, 16 alles auf. Dort heisst es, dass der Ahuna Vairya 3 *afšman*¹⁾, 4 *pištra,* 5 *ratu* enthält, d. h. kennt und darauf hinweist. Und weiter wird gefragt. *Kâiš hē afšmân* „welches sind seine *afšma*?“ Darauf lautet die antwort: *humatem hūkhtem hvarštem* „gutes denken, gutes reden, gutes handeln“. Haug (Ahuna-vairya formel s. 132) meint freilich, *afšman* bedeute die verszeile und die 3 verszeilen des Honover seien *humata* u. s. f. benannt gewesen. Diese benennung ist jedoch nur Haug's erfindung, wie auch gänzlich ungewiss ist, ob *afšman,* wenn von metrischen dingen die rede ist, die einzelne verszeile, also dasselbe was in dem Pehlevi Rivayet (West Glossary s. 249) *gâs* heisst, bedeute. Y. 19, 16 fg. enthält als anhang zu einer sehr primitiven exegese des gebetes eine kurze katechese, aus der wir vor allem erfahren, dass man die drei grundsätze zoroastrischer moral *humatem hūkhtem hvarštem* mit dem wort *afšmân* zusammen-

¹⁾ Die gâthâform ist *afšman,* die jüngere avestâform *afšman.*

fasste. Setzen wir diese definition an unserer stelle ein, so ist der sinn getroffen: „Wo ich von euch nur gutes denken thun und handeln aussagen will“. Ich denke mir die entwicklung so: *afsmān* ist ursprünglich *mass* (P. V. *patmān*), daraus hat sich einerseits die bedeutung „metrum oder etwas metrisch gegliedertes — gemessenes“ entwickelt, anderseits die bedeutung „norm“, „etwas angemessenes“.

c) Die lesart *vēstā* wird kaum den beifall der phonologen haben: sie bedarf einer rechtfertigung. Es wäre ja einfacher gewesen *vistā* in den text zu setzen und darnach zu erklären. Nicht die grosse majorität der handschriften¹⁾ hat mich bestimmt, sondern die erfahrung, dass J 2, K 5 trotz ihres hohen alters, aber auch einige persische mss. wie K 4, in der unterscheidung von *é* und *î* absolut unzuverlässig sind²⁾. Der individuelle charakter der verschiedenen mss. will gekannt und von fall zu fall erwogen sein. Für *vē* fällt schliesslich noch das zeugniss der Pehlevi-version in die wagschale. *vēstā* ist eine bildung genau wie *yēngstū* 46, 14. Jenes steht mittenin zwischen einem correkten *yēng tū* oder *yāstū*; *vēstā* ebenso zwischen *vē tā* und *vastā*. Ob solche bildungen nur auf rechnung der redaktion zu setzen seien, ist eine andere frage. *vē* also wie in a auf *Jāmāspa* bezogen. Ich verbinde *hadā tā*; *tā* instr. sg. wie 32, 5; 33, 6; 34, 15; 36, 3; 43, 4; 47, 3. 6; 49, 3; 51, 2(?). 12. 13. *rādañhō* der frömmigkeit oder der frommen. *seraoša* hier wohl in abstrakter bedeutung. *vahma* ist das gebet als bitte und dank.

d) *yē* = *ahmāi yē* wie z. b. 49, 5.

e) Ueber *dañgra* vgl. das zu str. 7 von *dāstva* gesagte. Der *mañtu* ist Aša.

18. 1) *yaoš* = skr. *yōh*, dasselbe wort wie in *yaoždá*; *ascī* habe ich früher, wenn auch zweifelnd = *ačī* erklärt; cf. *raēvascīthra* neben *raēvač-cīthra*, und Kuhn's Zt. 25, 514. Ist das richtig, so ist mit *ahmāi ascī* *vahištā* zu vergleichen

1) Auch Fl 1 hat *vēstā*. 2) Dasselbe gilt von *thwē*—*thwī* y. 31, 9; vgl. Bartholomae Ar. f. 3, 28. Wie wenig verlass auf die für *thwī* ins feld geführten autoritäten ist, zeigt der umstand, dass K 9 *thwī*, aber das original von K 9, nämlich Mf 2 richtig *thwē* liest. *thwē* auch in Fl 1. Sieht man von solchen kritischen bedenken ab, so wird allerdings die Avestagrammatik um eine interessante form bereichert.

50, 3 *atcēt ahmāi* und 31, 1 *atcēt aēibyō vahistā*. *at* an zweiter stelle auch 34, 15; 35, 3.

b) Für *āsta*, masc., passt überall „feindschaft, verfolgung“: 44, 14 *ā iš dvafšēng mazdā anāšē āstāscā* „über sie (*dregvañtō*) bringe¹⁾ ich drangsal²⁾ und verfolgungen“. 34, 8 *tāiš zi nāo šyaothanāiš byēntē yaēšū as pairi pourubyō ithyējō | hyaṭ as aojyāo nāidyāoñhem thwahyā mazdā āstā urvātahyā | yōi nōit ašem mainyañtā aēibyō dāirē vohū as manō* | „denn durch dieses thun setzen sie uns in furcht, in welchen für die menge eine gefahr liegt, — weil es der stärkere ist den schwächern — durch die feindschaft wider dein gebot, o Mazda. Die nicht an das gesetz gedenken, von denen wird der gute geist sich fern halten“. Die strophe ist schwierig; das erste *as* fällt aus dem metrum; für die streichung des zweiten *as* liegt kein grund vor. *bi* transitiv schon wegen *nāo*, trotz skr. *bhī* und av. *biwivāo*. *yaēšū* mit *pairi* zu verbinden: unter ihnen, nämlich zu leben; cf. *dregvasū pairi* 29, 5. *ithyējō* = skr. *tyajas*, eigentlich „verlassen[heit]“ muss: noth (oder abfall) bedeuten; yt. 10, 22 neben *āzaih* angst, bedrängniß. *añhu ithyējōñhvañt* ist das gefahrvolle, den angriffen der bösen mächte offen liegende (irdische) leben; dagegen *aithyējōñhvañt* das solchen gefahren entrückte himmlische. *aithyajañha*: unbedroht, ungefährdet. *pourubyō*, nämlich gläubigen. Zu *aojyāo nāidyāoñhem* ist aus dem vorhergehenden *byētē* zu supplieren. In b sind eigentlich zwei konstruktionen vermengt. Statt: wie der stärkere den schwächeren (in furcht setzt), oder: weil sie die stärkern sind (erschrecken sie) die schwächern ist gesagt: weil er der stärkere ist, den schwächern. *āstā* nimmt *tāiš šyaothnāiš* wieder auf. *urvāta* ist das, was gott will und der mensch sich erwählt hat, also gebot, wie schon Roth in Y. 31, 1 übersetzt, gebot im religiösen sinn.

19. a) Ueber *haithim varešaiti* vgl. diese Zt. 12, 98.

c) *mīždem* sc. *añhat*. *hañēntē* wie 44, 29. *han* bedeutet

¹⁾ Zu *nās* vgl. 44, 13 „wie können wir die Druj von uns fort bringen hinab zu denen, weche des ungehorsams voll sind (in die hōlle)“?

²⁾ Dies (oder: bedränger) muss die bedeutung von *dvafša* sein; vgl. 53, 8 *iratū iš dvafšō hvō derezā merethyduš mazištō mošucā astū* „über sie komme drangsal, die grösste mit den banden des todes und bald soll das geschehen“ (cf. *moshu taṭ ās* yt. 5, 65).

in den Gáthás nur: verdienen (in dem zweifachen sinne von würdig sein und empfangen wessen man werth ist), vgl. skr. *sáti* verdient, *medhasáti* das verdienen des lohnes.

d) *manê-vista* im sinn, herzen vorhanden; cf. skr. *hr̥cchaya. gávâ azi* ein regulärer dual; auch in 44, 18 wird die belohnung in zahlen ausgedrückt: „zehn stuten mit dem hengst und ein kameel“. Was die *azi*-kuh eigentlich ist, wissen wir nicht. In Vd. 9, 37 wird die werthvollste sorte von kühen so benannt. Auch hier scheint ein reales, nicht ein mythisches thier gemeint zu sein.

e) *sās* wird von Bartholomae (A. f. 2, 96) auf *sand* = skr. *chand* zurückgeführt. Formell ist nichts dagegen zu erinnern, aber der sinn befriedigt nicht. „Verderblich scheint es mir sich auf menschen zu verlassen“, wie B. 43, 11 übersetzt, wäre doch etwas zu pessimistisch für Zoroaster. Es gehören zusammen beide *sās*, *asāsat* vd. 19, 35; *sendayaṅha* vp. 8, 1. *vahmō-seṅda* yt. 10, 25. Die bedeutung ist: „machen, ausführen“. 43, 11 *sádrâ mōi sās mašyaēšū zarazdāitiš* „(als du mir sagtest, dass ich nach deinen worten thun sollte), da bereitete mir mein glaube (an dich) leiden¹⁾ unter den menschen, um das zu thun was mir als das beste gesagt ward“. Vd. 19, 35 *vakhšem mē asāsat zarathuštrō* „Z. führte mein wort (befehl, der ende Par. 34 angegeben ist) aus“. Vp. 8, 1 „erfülle sein wort“. *vahmō-seṅda* „die bitten erfüllend“. Eine anknüpfung an verwandte sprachen fehlt noch. — *táciṭ* nämlich dass ihm all das genannte als lohn werde.

Der gedankengang dieses kapitels, das wir mit recht als die perle der ganzen sammlung bezeichnen dürfen, ist weniger fest und klar disponirt als z. b. in kap. 30. Der prophet hebt mit klagen über seine missliche (1) und dürftige (2) lage an, über mangelndes entgegenkommen der menschen (3), über verfolgungen (4), gibt rathschläge wie man proselyten machen (5) und behandeln (6) soll, spricht in v. 7 sein vertrauen zu gott, in v. 8 seine furchtlosigkeit vor menschen aus und kommt in 9 auf seine anhänger zu sprechen, deren verheissenem lohn (10) die künftige pein der ungläubigen (11) gegenübergestellt wird.

¹⁾ „Der gerechte muss viel leiden“.

An dem beispiel des Tûra Fryâna (12) wird der segnen klar gemacht, den der Mazdaglaube über das haus eines jeden gläubigen bringen wird (13), insbesondere aber verspricht er seinem vornehmsten gönner Vištâspa (14), seinen eignen verwandten (15), dem Frašaoštra (16) und Jâmâspa seinen beistand und ein gutes zeugniss vor Ormuzd's richterstuhl. Mit versprechungen und drohungen für freund und feind (18) und abermaligen verheissungen (19) schliesst das wohlerhaltene lied.

K. Geldner.

Erklärung vedischer stellen.

1.

Rv. VII, 18, 21.

*prá yé grihá'd ámamadus tvâyá'
Paráçarâh Çatáyâtur Vâsishṭhah |
ná te bhojâsya sakhyâm mṛishanta
ádihâ sûribhyaḥ sudínâ vy ùchân ||*

Grassmann:

„Die liebend dich von hause her begrüsstest,
Parâçara, Vasischtha, Çatayatu,
Vergassen nie dir, güt'gem, deine freundschaft;
Den edlen mögen heitre tagen leuchten“.

Ludwig (1005): „die von ihrem hause weg dir anhangend dich [mit soma] getränkt haben Parâçara, Çatayâtu, Vasiṣṭha, | die werden nicht dein des freigebigen freundschaft vernachlässigen; so werden schöne tage den Sûri's aufgeh'n“¹⁾.

Sachverständigen lege ich die folgende übertragung vor:

„Die deinethalben aus ihrer heimat gewandert sind, Parâçara, Çatayâtu, Vasishṭha, vergassen nie deine freundschaft und förderung²⁾. So mögen denn ihren nachkommen glückliche tage anbrechen“.

Zu *prâmamaduḥ* vgl. Av. VIII, 1, 7

mâ' jîvêbhyaḥ prá mado mâ'nu gâh pitṛî'n

¹⁾ Roth, Zur litteratur und g. des Weda, s. 99. Erläuterungen zum Nirukta, s. 96. ²⁾ Wörtlich: dein des fördernden freundschaft.

Die strophe gehört eben so wenig wie die folgenden zum ganzen hymnus, sondern bezieht sich auf heilige pilger, welche eines frommen zweckes willen unter dem schutze ihres stammgottes in fremde gegenden sich begaben.

2.

Ṛv. I, 15, 7:

draviṇodā' dráviṇaso grá'vahastáso adhvaré |
yajñéshu devám ílate ||

Grassmann:

„Den reichthumgeber preisen hoch
die somapresser bei dem fest,
bei ihrem opferwerk den gott“.

Dazu die anmerkung. „Es wird *draviṇodám* zu lesen sein“.

Ludwig (789): „als (den?) schenker des reichthums mit den keltersteinen in der hand beim opfer | bei den vererungen den gott sie anflehn“.

Beide übersetzungen sind irrig. *draviṇodá'h* ist nom. sg. und *dráviṇasah* hängt von einem zu ergänzenden *dadātu* ab, welches sogar im nächsten verse steht. Wer die im Ṛv. ganz gangbare ellipse des verbs ¹⁾ nicht kennt, wird vielfach unverständiges vorbringen. Die übersetzung lautet:

„Der habeverleiher reiche uns habe. Priester mit mörsern in der hand preisen den gott bei opfer und heiligen handlungen“.

Zu vergleichen ist noch I, 96, 8:

draviṇodā' dráviṇasas turásya
draviṇodá'h sánarasya prá yaṅsat |

3.

I, 48, 3:

uvá'soshá' uchá'c ca ní
deví' jirá' ráthánâm |
yé asyá' ácaraneshu dadhriré
samudré ná çravasyávaḥ ||

Rosen († 1837) nach Sâyaṇa: „Adfuit nobis jampridem

¹⁾ Der accusativ mit zu ergänzendem verbum ist im Arabischen sehr gewöhnlich. Wright, a grammar of the Arabic language, 2. aufl. § 35. A. Müller Casparis Ar. gr. 4. aufl. § 400.

Aurora, illucescitque nunc, dea, concitatrix curruum, qui illius adventibus parantur, mari veluti *nautae*, divitias quaerentes, *naves suas paratas habent*¹⁾.

Benfey (1862): „Gestrahlet hat und strahle heut die morgengöttin, treiberin der wagen, die in ihrem nah'n sich schaukeln, wie reichthumsuchende im meer“. Dazu die anmerkung: „Die wagen voll reichthümer werden von dem morgenroth herbeigetrieben; sie sind so schwankend voll, dass sie wie schiffe im meer hin und her schaukeln“.

Muir (S. T. V. 1870): „Ushas has dawned (before); let her now dawn (again), the goddess who impels our chariots, which at her arrivals are borne forward, like wealth-seekers in the ocean“.

Ludwig (1876): „Ušas ist auf gegangen [vordem], sie wird auch jetzt aufleuchten, die göttin die rasche, der wagen; | die auf ihr nahen ihren sinn gerichtet hatten wie im meere [die schiffenden], die ruhm begernden“²⁾. — Dazu die anmerkung (1881): „Jira r°: S. die die wagen in bewegung setzt; die der Ušas anhaftende eigenschaft manifestiert sich auch an andern beweglichen dingen. — Dadhriré. Es ist die spannung die aufmerksamkeit gemeint, mit der der priester und diejenigen, für welche er fungiert, auf das nahen der morgenröte harren, wie schiffer auf dem meere, die des nachts stille gelegen haben oder mit gereefen segeln gefahren sind, wie auch S. erklärt“.

Grassmann (1877):

„Sie hat gestrahlt und strahle nun
die morgengöttin, treiberin

¹⁾ PW. „*jírá*, treibend. *jírá* ráthánám“. — „*dhar* 22) fest sein, sich ruhig verhalten, stillhalten“, etc. — Delbrück (Chrestomathie 1874) „*ráthánám* der menschlichen wagen, die bei tagesanbruch in bewegung kommen, die also an ihr kommen gebunden sind (*dadhriré*) wie reisende an das meer (gebunden sind). Das metrum verlangt *dadhariré*“. „*jírá*“ antreiberin I, 48, 8“. ²⁾ Wenn deutlich mit deutsch zusammenhängt, so besitzt Ludwig's sogenannte deutsche übersetzung die eigenschaft der deutlichkeit in sehr geringem grade. Es giebt noch viele gleich ihm, welche nicht begreifen, dass eine wörtliche übersetzung gewöhnlich die ungetreueste ist. Ludwig hat hin und wieder, wie es jedem epigonen gezieme, einzelnes richtiger getroffen als Roth und Grassmann. Im ganzen und grossen halte ich seine übersetzung und erklärungs des Rig-veda für verfehlt.

Der wagen, die die bahn verfolgen, wenn sie naht,
Wie schatzbegier'ge auf dem meer“.

Shankar P. Pandit (in Vedârthayatna 1876):

„Ushas has shone [before]; may the goddess shine also now, the propeller of cars which lie in her regions vying with each other, as [ships] on the sea“.

Edvard Brandes (Ushas og Ushashymnerne 1879):

„Ushas har lyst, nu skal gudinden atter lyse, fremskynderinden af vognene, som staa stille ved hendes ankomst som de rigdomslystne ved vandet“. Seine anmerkungen sind zu lang um ausgeschrieben zu werden. Er schwankt zwischen drei und vier verschiedenen erklärungen.

Meine eigene übertragung lautet: „Ushas, die rüstige göttin, hat geleuchtet und wird heute wiederum (für diejenigen) leuchten, welche auf die ankunft ihrer wägen harren, wie schiffer auf dem meere“.

Wer an dem hinüberziehen von *rathânâm* zu *âcaraneshu* anstoss nimmt, möge die folgenden beispiele erwägen, denen mehrere andere sich zufügen lassen. I, 63, 1 *yád dha te víçvâ giráyaç cid ábhvâ bhiyá' drilhá'sah kiráñâ naijan*. Hier ist *víçvâ* mit *ábhvâ*, *giráyaç* mit *drilhá'sah* zu verbinden. — I, 112, 3 *yuvám tá'sám divyásya praçá'sane víçá'm kshayatho amṛtasya majmáñá* | Hier: *tá'sám* — *víçá'm*, *divyásya* — *amṛtasya*. — V, 18, 3: *tám vo dírghá'yuçocisham girá' huve maghónâm | áriṣṭo yéshâm rátho vy'âçvadávann í'yate* || Ludwig und Grassmann irren sich in ihren übersetzungen, weil sie nicht erkannten, dass *maghónâm* mit *yéshâm* zu verbinden ist.

Die wägen der Ushas sind ihre strahlen. Wenn sie in 48, 7 mit hundert wägen zu den menschen einherfährt, so will der dichter damit ihre vielfachen strahlen bezeichnen. Ob bei *çravasyu* der richtige sinn getroffen ist, stehe vorläufig dahin. Die bedeutung reichthumlüstern beruht lediglich auf dem Naighanṭuka.

4.

In den samhítâ ist *riçá'das* überall attribut der höchsten götter. Bei der erklärungen des wortes haben die übersetzer und herausgeber von chrestomathien durchgängig an der von Yaska, Sâyaṇa, Mahídharma vorgeschlagenen etymologie (*riçá* + *adas*) sich gehalten und geben es mit „devourer of enemies, die

gewalthätigen verzehrend, die bösen vernichtend“ u. s. w. wieder. Roth hat wohlweislich die bedeutung offengehalten. Inmedicabile volnus ense recidendum est. Wir wissen, dass schon in alter zeit unter bestimmten bedingungen ein anlautendes kurzes *a* abgefallen ist. So bei *as* und bei der praeposition *ni* (ἐνί), wo es nicht nieder bedeutet. In der neueren periode geschieht das oft bei *adhi*, *api*, *ava*. Ich vermuthe, dass *ri* aus *ari* gekürzt, und *ṛādas* von *ṛad*, sich hervorthun, abgeleitet sei. So entspräche *riṛādas* in der bedeutung dem griech. ἔρικυδής. Vgl. in bezug auf die verlängerung des vokals *vāsas*, *vāhas*, *pāthas*.

Th. Aufrecht.

Vulgärgriechisches.

Zu „Karl Krumbacher: Eine sammlung byzantinischer sprichwörter“ in Sitzgsber. der bayer. akad. d. wiss. 1887. bd. II. heft I. — Separatabdr. München 1887.

Inhalt: 1. Auslautendes *-v*. — 2. Vocalischer anlaut der neutra — 3. *καί* und *κι*. — 4. *Ἀπόφα*. — 5. Syntax des verbotes. — 6. *Ἐμβαλνω* und spr. 69. — 7. Restauration des spruches 87. — 8. *Ῥογός, κάμνω* und spr. 22 — 9. *Κρυβᾶται*. — 10. *Βελόνω* und spr. 15. — 11. Parallelen zu spr. 4, 14, 27, 32, 35, 45, 47, 50, 64. Türkische parallele zu p. 16.

Gelegentlich eines aufenthaltes bei den Thessalonichern hatte ich das vergnügen, die obige ausgezeichnete arbeit Krumbachers zu gesicht zu bekommen, der ja so viel und so treffliches geleistet hat auf dem immer noch zu spärlich angebauten neogräcistischen gebiete. Die anmerkungen, die sich mir bei der lectüre des buches ergaben, wollte ich anfangs brieflich an den verfasser selbst richten, veröffentliche sie nun aber lieber hier, weil ich glaube, dass sie weitere kreise interessiren dürften. Wir sind wenige auf unserem neogräcistischen felde, daher, denke ich, müssen wir mit vereinten kräften arbeiten und uns gegenseitig unterstützen sine ira et studio. — Einige mängel der folgenden bemerkungen erklären sich daraus, dass ich als auf der reise befindlich nur einen kleinen teil meiner bücher und sammlungen zur verfügung hatte.

Schliessendes -ν der nomina.

In dem Krumbacherschen texte ist das auslautende -ν, welches die handschrift bietet, mehrfach ohne jeden ersichtlichen grund getilgt: 4 οὐράν ἀπειστάθη cod. = οὐρά ἀπ. Kr., 17 μᾶιον ἀναζητοῦνται cod. = μᾶιο ἀν. Kr., 26 ἄλλην οὐλίξεν cod. = ἄλλην λούλιξεν Kr. Dies verfahren ist, denke ich, mindestens inconsequent, denn mit demselben rechte wie hier hätte das -ν in fünfzig anderen fällen getilgt werden können. Wo lag die notwendigkeit? Weder im rhythmischen noch im sprachlichen. Eine form wie οὐρά statt οὐράν ist freilich heutzutage in weitaus den meisten mundarten die regel; aber ist denn die sprache unserer paroemien identisch mit diesen mundarten? Im gegentheile erscheinen in den 70 sprüchen nur 4 formen mit geschwundenem -ν¹⁾ (und auffallender weise dicht bei einander 35 τὸ φάγει — τὸ χέσει, 37 ἀνάληψι, 38 τὸ προζύμι, was auf eine besondere veranlassung schliessen lässt), dagegen vier andere mit auf übertragung beruhendem -ν (18 κριάδαν, 8 τὸ ἄλλον?, die neutra 32 πολὺν und 35 γλυκύν). Man könnte sich also fragen, ob man den das -ν entbehrenden formen nicht ein -ν hinzufügen soll um die regel allgemein herzustellen (vgl. φάγει mit dem infinitiv 70 δράμειν, ἀνάληψι mit den accusativen 39 εὐλόγησιν und 58 πόλιν, προζύμι mit 4 βῆιδιν 15 ἕνιν — βελόνιν cod. βελόνην, worüber später, 31 ἱμάτιν 32 ἐλάδιν 34 σακύν cod. σακίν 36 αὐτίν cod. αὐτήν, 63 κρασίτιζιν 66 ψωμίν 67 ἀσύν u. s. w.), jedenfalls hat man aber kein recht das ν da, wo es der codex bietet, zu tilgen. — Der schwund des auslautenden -ν, wie wir ihn in den meisten mundarten von heute unendlich oft bemerken, ist keineswegs eine so alte oder eine so allgemeine erscheinung, wie manche anzunehmen scheinen, denn

1. unsere ältesten vulgärtexte wie Glykas und Prodomos zeigen noch keinen schwund des auslautenden ν der nomina;
2. dasselbe verhältnis besteht noch heute im Kyprischen und Trapezuntischen und natürlich auch in den mittelalterlichen kyprischen und trapezuntischen quellen;
3. vor gewissen lauten wird noch in manchen mundarten

¹⁾ Uebrigens sind nicht alle sprüche wirklich vulgär, es befindet sich unter ihnen eine psalmstelle aus der Septuaginta und eine andere, ganz altgriechisch im sprachlichen, sieht aus wie die moral einer fabel.

das auslautende -ν gewahrt, so im Naxischen vor *του* und ähnlichen mit τ beginnenden formen;

4. die artikelformen *τὴν τὸν* vor vocalen sind überall regel.

Auch sonst hat sich auslautendes -ν unter gewissen bedingungen erhalten z. b. in folge des unterscheidungstriebes, worüber weiter unten.

Dass in unseren ältesten vulgärtexten das schliessende -ν der nomina erhalten ist, darf nicht bestritten werden. J. Psichari hat in einem geistreichen, wenn auch in seinem resultate nicht überzeugenden artikel *Doublets syntactiques* in *Mém. de la soc. de linguistique* VI p. 9 das bekannte *καλή σου ἡμέρα* Prodr. I 227 als ausnahme hingestellt, indem er hier also offenbar einen accusativ annimmt. Ich glaube, gerade das faktum, dass sonst nie ein ν bei Prodr. abfällt, zwingt uns anzunehmen, dass es sich hier vielmehr um einen nominativ handelt. Der beweis wird vollständig durch eine stelle in den ceremonien des Porphyrogenetos, die bereits Skarlatos p. 173 angeführt hat „*Τὴν καλὴν ἡμέραν ποιήσωμεν μετὰ τοῦ δημάρχου τῶν Βενέτων. Κύριε, χαῖρε, καλή σου ἡμέρα· ὅλη ἡμέρα σήμερον καλή σου ἡμέρα γίνεται*“. In der vulgärlitteratur kommt der accusativ immer nur in verbindung mit dem bestimmten artikel vor. Neugr. *καλή σου μέρα* und *καλημέρα*. Letzterer konnte lautlich natürlich nie aus *καλὴν ἡμέραν*, sondern nur aus *καλὴ ἡμέρα* werden; gerade so wurde *καλησπέρα* aus *καλὴ ἑσπέρα* und nicht aus *καλὴν ἑσπέραν* und *ὅλημέρα* „den ganzen tag“ nicht aus *ὅλην τὴν ἡμέραν*, sondern aus *ὅλη ἡ ἡμέρα*, wo wegen des syntactischen zu vergleichen wäre *ὄσημέραι* „von tag zu tage“ d. h. *ὄσαι αἱ ἡμέραι* oder *ὄσαι ἡμέραι*, vgl. auch verbindungen wie *ἦλθα ἡ ὥρα μία* „ich kam 1 uhr“.

In unseren ältesten vulgärtexten erscheint aber nicht nur das ursprüngliche -ν erhalten, sondern auch ein hysterogenes, welches in 2 fällen auftritt: 1. in dem ursprünglich auf α oder η auslautenden singular-accusative von masculinen und femininen der alten dritten declination und 2. bei den ursprünglich auf α, ν endigenden singularformen von neutren. Accusative wie *μητέρα* für *μητέρα* und *πατέρα* für *πατέρα* sind sehr alt und kamen sicherlich längst vor Chr. g. vor. Sie beruhen, wie heute allgemein anerkannt wird, auf anbildung der tritoklita an die protoklita, aus ihnen entwickelten sich später nominativ-

formen wie ἡ μητέρα, ὁ πατέρας. Bedeutend jünger und soweit ich sehe, nicht vor dem mittelalter nachzuweisen sind neutra wie τὸ γράμμα. Sie beruhen auf anbildung an die deuteroklita auf -ον. Auch dieses hystero gene -ν ist z. b. bei Prodromos u. a. constant gewahrt. Die heute -ι gesprochene endung der neutra = alt -ιον lautet hier noch stets -ιν z. b. παιδίον, Prodr. παιδίον, neugr. παιδί. Dass dieses -ιν nicht durch zusatz von ν aus -ι wurde, sondern direkt aus -ιον entstand, sollte nicht bezweifelt werden. Psychari bewegt sich in einem betrüglichen zirkel, wenn er lehrt (Essai de phonét. néogr. p. 32), das -ν von -ιν sei zusatz durch analogiewirkung der neutra auf -ον; denn nimmt man einmal abfall des -ν an, so wurden eben alle nominalformen, die auf -ν endigten, gleichmässig betroffen, und es ist nicht abzusehen, wie sich dann analogie wirkende neutra auf ον erhalten konnten.

Es ist, denke ich, nicht unwahrscheinlich, dass die vulgärsprache früher, z. b. im 12. jahrhundert, allgemein nicht nur κόρην — θάλασσαν — χωριάτην — πόλιν — λόγον — κάστρον, sondern auch μητέραν — πατέραν — γράμμαν — πολύν (neutr.) u. ä. mit -ν sprach. Hieraus folgt mit notwendigkeit, dass, wenn wir heutzutage acc. μητέρα zu sprechen pflegen, diese form nicht das alte μητέρα wäre, sondern erst aus μητέραν durch verlust des -ν wurde; ebenso wäre unser γράμμα nicht das überkommene alte, sondern entstand aus γράμμαν u. s. f.

Im Trapezuntischen und im Kyprischen hat sich das schliessende -ν, sowohl das ursprüngliche wie das hystero gene, bis auf den heutigen tag erhalten. Beweisend sind die modernen texte bei Ioannidis in seiner Στατιστική Τραπεζούντος und bei Sakellarios in seinen Κυπριακά III, wo das fehlen des -ν zu den grössten seltenheiten gehört. Uebrigens mache ich darauf aufmerksam, dass ich im verkehr mit Kypriern doch auch hin und wieder formen mit unterdrücktem ν hörte. Dies wird auf dialektmischung beruhen. Die gebildeten, namentlich die ihre studien in Athen machen, gewöhnen sich das -ν fortzulassen, schon aus dem einfachen grunde, um von den andern nicht gehänselt zu werden.

Wie vorher bemerkt, ist im Naxischen dass schliessende ν vor den mit τ beginnenden besitzanzeigenden pronominalformen gewahrt; so giebt die sammlung naxischer märchen von Krispi z. b. (τόν) σκύλον του, und ähnliche formen begegnen in dem

von Sathas publicirten kretischen theater (vgl. die Erophile bei Sathas und bei Legrand) und im Erotokritos, sind überdies auch heute im Kretischen üblich, wie Hatzidakis verbürgt. Zu beachten ist, dass im Kretischen $\nu\tau$ wie d lautet, also $\text{πατέρα}\nu\tau\text{ου} = \text{patéradu}$. Das Naxische unterscheidet sich dadurch vom Kretischen, dass in ersterem $\nu\tau$ durch übertragung auch an den nominativ der feminina und an den nom. acc. pl. der neutra tritt z. b. $\text{nax. τὰ γγόνια}\nu\tau\text{ωνε}$ und $\eta\ \text{ἐναῖκα}\nu\tau\text{ου}$ bei Krispi.

In allen neugr. mundarten ist das ν des artikels vor vocalen bewahrt, aber auch meist überall vor $\kappa\ \tau\ \pi$, wobei die assimilationen $\nu + \kappa = \tilde{n}g$, $\nu + \tau = nd$, $\nu + \pi = mb$ eintreten.

Der unterscheidungstrieb hat ν ferner gewahrt im acc. sg. masc. in formen wie $\alphaὐτόν$, ἐκεῖνον , τοῦτον , ποῖον , offenbar aus dem streben diese männlichen formen von den entsprechenden sächlichen $\alphaὐτό$ u. s. w. zu unterscheiden.

Noch mache ich auf einen merkwürdigen fall aus dem Makedonischen aufmerksam. In der mundart von Blatsi¹⁾ (2 stunden von Κλεισοῦρα) haben nur die männlichen accusative ein ν z. b. $\text{ἔχω πατέρα}\nu$, $\text{ἔχω σφάχτη}\nu$ (= $\text{σφάχτη}\nu$), $\text{ἔχω κλέφτη}\nu$, nicht aber die weiblichen, also ἔχω μάνα , ἔχω θυγατέρα . Das ν schwindet auch bei den masculinis, sobald dieselben eine bestimmung (artikel oder adjectiv) vor sich nehmen, also τόμ πατέρα , ἔχω καλόμ πατέρα , $\text{εἶδα σωστόγ κλέφτη}\nu$, weil das ν der bestimmung das casusverhältnis bereits hinlänglich auszudrücken schien. Das schwinden des ν im weiblichen accus. beruht, denke ich, auf einfluss des nominativs.

In derselben mundart sagt man consequent ἐναν für das masculinum und ἐνα für das neutrum, nach der gleichung $\text{αὐτόν} : \text{αὐτό} = \text{ἐναν} : \text{ἐνα}$.

Es heisst also den eigentümlichen sprachlichen charakter unserer paroemien verwischen, wenn man sie durch tilgung des ν so sehr dem Neugriechischen anähnelt. Die vier ausnahmen φάγει u. s. w. können in dem zeitlichen oder mundartlichen

¹⁾ Hier spreche ich dem jugendlichen $\text{Ἀντώνιος Κεραμόπουλος}$ in Salonik meinen ergebensten dank für die ausserordentlich freundliche unterstützung bei meinen untersuchungen der makedonischen mundarten aus.

unterschiede der provenienz der betreffenden sprüche ihren grund haben.

Vocalischer anlaut der neutra.

Eine ähnliche inconsequenz ist zu bemerken in bezug auf *ὄσπίτιν*¹⁾. Bekanntlich ist in den meisten mundarten von heute der vocalische anlaut der neutra geschwunden, worüber ich in einer früheren abhandlung gesprochen habe²⁾. Aber diese tatsache berechtigt nicht, das handschriftliche *ὄσπήτιν* in spr. 41 in *σπήτιν* zu verwandeln, denn unsere ältesten vulgärtexte haben constant und vereinzelt im 16. jahrhundert noch den anlaut der neutra erhalten; dasselbe verhältnis besteht auch in den pontischen mundarten bis heute, worüber ich gleichfalls a. a. o. gehandelt habe, in dem ich gleichzeitig andeutete, wie unser bester herausgeber mittelalterlicher texte bei Prodomos gerade dasselbe *spítin* gegen die handschrift hergestellt habe³⁾. In unserem falle ist die tilgung des *ὄ*- auch noch verboten durch die zwei formen 31 *ἰμάτιν* und 32 *ἐλάδιν*. Der verf. scheint das *ὄ*- aus metrischen gründen gestrichen zu haben, aber man kann *τὸ ὄσπίτιν* sehr gut dreisilbig lesen: *τὸσπίτιν*, wie es z. b. auch von den Trapezuntiern heute ausgesprochen wird.

Καὶ und κι.

Oefters ist im texte *κι* statt *καὶ* hergestellt, trotzdem der codex die form *κι* überhaupt nicht kennt. In sammlungen neugriechischer lieder und märchen erscheint dieses *κι* wohl vor vocalen und ist je nach der mundart entweder als palatales *k + i* beziehungsweise *+j*, oder einfach als palatales *k* zu sprechen. Daneben wird aber, wenn wir die palatale mit *k²* bezeichnen, für *καὶ* vor vocalen auch *k²e* gesprochen und diese aussprache war ohne zweifel die ältere⁴⁾. Das metrum zwingt

¹⁾ Warum schreibt Krumbacher *σπήτιν* mit *η* anstatt mit *ι*, da es doch = *hospitium* ist? s. Verf. Bezenb. beitr. XII (1886) 46 anm. 2.

²⁾ Bezenberger Beiträge XII (1886) 44 ff. ³⁾ Ebenda 47 und 48.

⁴⁾ Sie besteht noch in pontischen mundarten, wo unbetontes *e* vor vocalen überhaupt noch keineswegs, wie in den meisten anderen mundarten, zu *i* oder der entsprechenden spirans geworden ist, sondern sich als *e* behauptet, vgl. in Deffners Archiv p. 138 die trapezuntischen formen *τὴν συντεκνεῖν*, *σπαθεῖν*, *τὰ παλληκάρεια*, und in dem liede aus Surmena

nicht, καὶ in *κi* zu verwandeln, denn z. b. in spr. 2 kann καὶ ὁ Τιβέρις sehr gut viersilbig gesprochen werden: *k^zε̄otivéris*.

Ἄπόψα.

In spr. 37 bietet der codex ἀποψατὰ, der text ἀπόψε τὰ. Warum diese änderung? Etwa wegen des in 51 folgenden ὀψέ? ¹⁾ Aber das betonte ε von ὀψέ schliesst das unbetonte α von ἀπόψα nicht aus. Dieses α ist zu beurteilen wie dasjenige in dem bekannten τίποτα = τιποτε „nichts“ und in πούπετα Passow 121, 4. Ἄπόψα ist aus der mittelalterlichen litteratur verschiedentlich bezeugt. Häufig kommt es in dem gedichte von Bethander und Chrysantza (Legr. I cod. Paris. 2909. Bearbeitung des 15. jahrhunderts, der fond älter, vgl. Psichari Essais de gram. hist. néo-gr. p. 6) vor z. b. 898, 939 u. ö. vgl. ebenda τίποτα 1127. — Ἄπόψε „heute abend“ aus ἀπ' ὀψέ mit accentveränderung (ἀπ' ὀψέ oder ἀποψέ öfter bei Apollon. De syntaxi vgl. Sturz De dial. maced. et alex. p. 210), wie dieselbe auch in ἀπέκει, παρέκει, ἀπέδω,

ebenda p. 123 und 124 ὀσπίτα, ἀδέλφρα, παρανθύρα, ἀκλειδα, τραγώδα, παιγνίδα, καρδεά. Hierbei wird εα diphthongisch gesprochen und lautet genau wie das russische я, weshalb Gabriel Destunis in der byzantinischen dichtung Τοῦ Ξανθίνου es geradezu so schreibt (Petersburg 1881).

¹⁾ Diese form ist ein neuer beleg zu der von mir Lautsystem p. 60 gegebenen erklärung von ἔψες, das Deffner Neograeca p. 295 und andere nach ihm aus ἔχθες erklährt hatten. Dieselbe von mir gegebene erklärung bringt auch Hatzidaki zweimal vor, aber ohne sich auf mich zu beziehen, was beweist, dass er selbstständig auf sie gekommen ist. Die bedeutung war und ist meist noch heute „gestern abend“ und nicht schlechthin „gestern“. Sehr instructiv ist hierfür in der bekannten sammlung epirotischer lieder des Aravantinos 262, 10 χθὲς τὸ δειλινὸ, ἔψες ἀργὰ τὸ βράδυ. Sanders vergleicht das deutsche „nächten“ für „gestern abend“ beziehungsweise „gestern“. Den bedeutungsübergang von „spät, abends“ zu „gestern“ illustriert das zakonische ἐπ' ἐρί (ἐπιφέρει Oikonomos) aus ἐσπέρα, das „gestern“ bedeutet. Im Trapezuntischen besteht neben ὀψές noch die in unserem spruche vorkommende form ὀπέ „gestern“; das -ς ist nicht ursprünglich, in Saloniki sagt man nur ἔπέ „gestern abend“, vgl. zum überflusse ἐπροψέν im Ἀλλάβητος τῆς ἀγάπης 84, 1 = neugr. προψές „vorgestern abend“. Ἐψές ist also aus ὀπέ, ἔπέ geworden, wobei das jüngere ε im anlaut durch vocalattraction entstanden sein wird. Wegen des erhaltenen ο vergl. ausser ἀπόψε nach kypr. ἀρκόψες = αὔριον τὴν ἐσπέραν! Kret. ὀψαργάς = ὀπέ ἀργά.

παρέδω u. ä. = ἀπ' ἐκεῖ, παρ' ἐκεῖ, ἀπ' ἐδώ u. s. w. erfolgt ist vgl. τ' ἀπ' ἔδω καὶ τ' ἀπ' ἔκει Prodr. II 65.

Syntax des verbotes.

Die bedenklichste von allen textveränderungen ist meines erachtens die in spr. 65 vorgenommene, wo die handschrift bietet *Γέροντα Σαρακηρὸν γράμματα μὴ μάθνης*; der text giebt statt der letzten form *μάθαινε*. Aber *μὴ μάθαινε* ist weder altgriechisch noch neugriechisch, denn die construction *μὴ* + imperativ. praes. ist nicht neugriechisch und die bildung *μαθαίνω* nicht altgriechisch. Ich bekenne, in der gesammten mir bekannten vulgärlitteratur kein einziges mal das verbot durch den verneinten imperativ ausgedrückt gefunden zu haben, sondern immer durch *μὴ* und den conjunctiv. Im Altgriechischen war bekanntlich *μὴ* + imprv. praes. regel, aber schon im Hellenistischen erscheint statt des praesentischen imperativs der praesentische conjunctiv. In der heutigen sprache kommt weder *μὴ μάθαινε* noch ein etwaiges *μὴ μάθε* vor, sondern immer nur conjunctivisch *μὴ μαθαίνης* und *μὴ μάθης*¹⁾.

Soll der vers schon reparirt werden, so acceptire ich mit freuden die von Krumbacher p. 95 sehr glücklich vorgeschlagene umstellung *μὴ μαθαίνης γράμματα*.

Ἐμβαίνω und der spruch 69.

Der verfasser schreibt *εἴ τι ἐμβαίνουν τὸν παπᾶν, ἐμβαίνει καὶ τὸν διάκονον*; statt *ἐμβαίνουν* hat der codex „ἐμβαι, darüber ein von einer vertikallinie gekreuztes ν“. Das letztere bedeutet nicht *νονν*, sondern *νη* statt *νει*, so dass zu lesen ist *εἴ τι ἐμβαίνει τὸν παπᾶν, ἐμβαίνει καὶ τὸν διάκονον*. Die übersetzung p. 96 „Bringt man den pfaffen herein, so bringt er auch den diakon mit“ liegt weit von der meinung des spruches ab und lässt das *τι* unübersetzt. Es ist die bedeutung von *ἐμβαίνω* verkannt worden, welche sich hier auf das einkommen, den verdienst bezieht. So sagt man neugriechisch *τώρα τοῦ μπαίνου ὀλιγότερα* (Skarlatos p. 146) „jetzt hat er weniger einkommen“. Also ist *τι* subject und unser spruch bedeutet: „Wenn der pfaffe etwas verdient, verdient auch der diakon“. Jeder commentar überflüssig.

¹⁾ Hiernach ist auch Mullach p. 346 zu berichtigen.

Auch *Βάλλω αὐτίν* und der spruch 36 muss anders gefasst werden, denn *βάλλω αὐτί* ist eine neugriechische redensart und bedeutet „höre hin, merke auf“.

Restauration des spruches 67.

Krumbacher schreibt *Ὁ ἐλεῶν ἀσκίν, χάνει (οὐ) φλακίν*, und übersetzt p. 95 „Wer einen schlauch (voll) als almosen spendet, verliert (nur) eine flasche“. Diese merkwürdige erklärung halte ich für verfehlt, denn *ἐλεῶ ἀσκίν* kann nun und nimmermehr heissen „ich gebe einen schlauch als almosen“, ganz abgesehen davon, dass die erklärung auch so gezwungen bleibt. *Ἐλεῶν* heisst „bemitleidend“; dies giebt keinen sinn. Ich schlage *μελετῶν* vor „im sinne habend, denkend auf“ (diese bedeutung hat *μελετῶ* heute), denn auf diese weise entsteht ein klarer inhalt und das rythmische verhältnis bleibt gewahrt. Statt *φλακίν* ist ohne zweifel *φλασκίν* zu schreiben, denn einerseits ist *φλακίν* nirgends bezeugt, andererseits ergibt *φλασκίν* einen effectvollen reim mit *ἀσκίν*. Krumbacher's parenthese ist mit *καὶ τὸ* auszufüllen, denn so entsteht ein auch sonst in sprichwörtern vorkommender schluss vgl. *ὅποιος δὲν φυλάει τὸ βελόνι, χάνει καὶ τὸ καρφί* Aravant. 937. Also *Ὁ μελετῶν ἀσκίν, χάνει καὶ τὸ φλασκίν* „Wer auf einen schlauch sinnt, verliert auch das trinkgeschirr (das er hat)“, d. h. wie ein neugr. sprichwort sagt Arav. 933 *Ὅποιος γυρεύει τὸ πολὺ, χάνει καὶ τὸ ὀλίγο*.

Ῥογός, κάμνω „arbeite“ und der spruch n. 22.

Der cod. Paris. gr. 1409 bietet das sprichwort

κάμνει ὁ πίθος καὶ ὁ ῥογός, καὶ ἀκούει ἡ κυρά καματερή (bei Krumb. n. 22 p. 69),

welches p. 61 übersetzt wird:

„Es arbeitet speisekammer und scheune, und die hausfrau heisst arbeitssam“.

Indem der verfasser das sprachliche prüft, gelangt er zu der vermutung, dass dieser spruch „nichts anderes ist, als der reflex eines jener kernigen spruchverse, um derentwillen Epicharm lange zeit bewundert, gelesen und erläutert wurde“ (p. 62).

Ich kann diese vermutung meines freundes nicht teilen, weil die annahmen, auf die sie sich stützt, nicht richtig sind.

Veranlasst wurde sie vor allem durch das wort *ρόγος*, aber es bewährt sich weder die behauptung, dies wort wäre aus dem Altgr. nur an einer stelle zu belegen, noch die annahme, es fehle dem Neugriechischen.

Was das Altgr. betrifft, so erinnere ich daran, dass unser wort ausser bei Pollux XI 45 (*ρόγους*), wo es den Sikelioten zugeschrieben und aus dem Busiris des Epicharm angeführt wird, auch noch bei Hesych (*ρόγοί*) verzeichnet steht. Besonders zu beachten ist aber sein vorkommen auf der 1. herakleotischen tafel, zeile 102 (*ρόγόν*), worüber freilich der Thesaurus Stephani schweigt.

Was das Neugriechische betrifft, so kommt das wort *ρόγος* noch auf Paros vor, wie ich nicht nur durch die angabe bei Protodikos in seinen *Ἰδιωτικά*, sondern auch durch eigene nachforschung bezeugen kann; ausserdem findet es sich aber auch an vielen anderen orten, wofür die beweise folgen.

1. Pollux XI 45: *Ἐν δὲ Μενάνδρου Εὐνούχῳ καὶ σιτοβόλια· ταῦτα δὲ ρογούς Σικελιωῖται ὀνόμαζον, καὶ ἔστι τοῦνομα ἐν Ἐπιχάρμῳ Βουσίριδι.*

2. Hesych: *ρόγοί· σιροὶ σιτικοί, σιτοβολῶνες* vgl. *σιροῖς· ὀρύγμασιν, ἐν οἷς κατετίθεντο τὰ σπέρματα*, und *σιρός· πίθος· δεσμορήριον.*

3. Tab. Heracl. I, 101 ff. (Richard Meister in G. Curt. Stud. IV p. 452): *Καὶ αἱ κ' ἔμπροσθα ἀποδίνωντι, ἀπαξόντι ἐς τὸν δαμόσιον ρογὸν καὶ παρμετροῦσόντι τοῖς σιταγέρταις τοῖς ἐπὶ τῶν φετέων τῷ δαμοσίῳ χοῖ μεσιτῶς τῶς χοῦς κριθᾶς κοθαράς δοξίμας, οἷας κα ἅ γᾶ φέρει.*

4. Unser eingangs mitgeteilter spruch der Pariser handschrift.

5. *Ἰωάννου Πρωτοδίου: Ἰδιωτικά τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης* (Smyrna 1866) p. 64: *Ῥογὸς λέγεται ἐν τῇ πατρίδι μου Πάρῳ λάκκος κιστὸς ἐντὸς τῆς γῆς, ὅπου κρύπτουσι σῖτον· προσέτι ρογοὶ λέγονται καὶ μέρη τινὰ τῶν κατογείων οἰκημάτων διὰ τοῖχον κεχωρισμένα πρὸς ὁμοίαν χρῆσιν* u. s. w.

6. (Mitteilung aus *Μεσαορία* auf Kypren): *τόπος, ἐν ᾧ ἐναποτιθέασι τὴν καύσιμον ἕλην*¹⁾.

7. (Mitteilung aus *Καλάμαι*): *μέρος, ἐν ᾧ ἐναποτιθέασι τὰς ἐλαίας, ἐν τῷ ἐλαιουριβείῳ.*

¹⁾ Für diese und andere wertvolle nachrichten meinem jugendlichen freunde *Ἀριστόδημος Πηλαβάκης* aus *Λεμησός* meinen ergebensten dank.

8. (Mitteilung aus Ζάκυνθος): μέρος, ἐν ᾗ φυλάττουσι τὰς ἐλαίας.

9. Die Naxier, die ich befragen konnte, kannten das wort nicht, dennoch muss es auf Naxos gebräuchlich sein, denn es begegnet in Krispi's Sammlung naxischer märchen.

10. Ein dorf auf Andros heisst 'Ρογός.

Ich bemerke, dass in verschiedenen gegenden Griechenlands (und vermutlich auch Italiens) getreide, oliven und hülsenfrüchte in kellerartigen gruben aufbewahrt werden, die oben in gleicher fläche mit dem erdboden eine öffnung haben, welche, nachdem das aufzubewahrende hineingeschüttet ist, mit brettern, matten und erde bedeckt wird. — Kaufleute aus Malta teilen mir mit, dass auf dieser insel solche *ξογοί* in ungemainen dimensionen angelegt werden, und so lässt sich der auf der herakl. tafel erwähnte *δαμόσιος ξογός* verstehen ¹⁾.

'Ρογός ist eins von den aus dem altertum nur dürftig bezeugten wörtern, und es dürfte daher an dieser stelle die bemerkung gerechtfertigt sein, dass man diejenigen mit unrecht verlacht, welche im Neugriechischen alte und zufällig schriftlich nicht bezeugte formen entdeckt zu haben behaupten. Vielleicht irren sie im einzelnen, aber ihr prinzip ist anzuerkennen, denn ebensogut wie ein wort, welches zufällig nur ein oder ein paar male schriftlich bezeugt ist, wie unser *ξογός*, sich erhalten hat, ebenso gut können sich manche wörter, die durch tückischen zufall in der auf uns gekommenen literatur nicht auftreten, dennoch aus alter zeit in der lebendigen tradition bis heute gehalten haben. Ich hoffe, einige solche in einer späteren abhandlung nachweisen zu können.

Nun noch eine sprachliche bemerkung zu *ξογός*! Alle, die über das wort sprechen, bringen es, soweit ich sehe, in zusammenhang mit dem latein. *rogus*, am vorsichtigsten Rich. Meister (Curt. Stud. IV p. 442): *comparari potest cum ξογός Latinorum rogus*. Protodikos a. a. o. erklärt es aus derselben wurzel aus der auch *ὀρύττω* komme, also ursprünglich = *λάκκος ὄρυγμα*, und meint, die Römer hätten ihr *rogus* von

¹⁾ Wie viel phantastisches in unseren lexicis steht, beweist Pape 3. aufl. 1880 zu *ξογός* „in Sicilien und Gross-Griechenland der kornschöber, wie er auf dem feld stehen bleibt und bedacht wird; daher überhaupt scheune, getreidemagazin“. Woher diese falschen angaben genommen sind, ist unerfindlich.

den italischen Griechen entlehnt; indem der begriff des „haufens“ (*σωρός*), hier des getreides, dort des holzes, die bedeutungen vermittele; aber diese erklärung enthält einen offenbaren widerspruch in sich, da dem worte zugemutet wird, ursprünglich zu gleicher zeit „grube“ und „haufen“ bedeutet zu haben. Protodikos' erklärung acceptirte *Μιχαήλ Χατζή Ἰωάννου* in seiner *Ἀστυγραφία Θεσσαλονίκης* (Saloniki 1881) p. 41, wo er über die *Ῥόγος* genannte strasse spricht. Im geraden gegensatze hierzu erklärt Gustav Meyer ¹⁾ unser *ζογός* als lehnwort aus lat. *rogus*. Aber wie ist dies zu beweisen oder auch nur plausibel zu machen? Was wir wissen, ist dies: *rogus* bedeutet in aller lateinischen litteratur „scheiterhaufen“ (resp. dichterisch cum grano salis „tod“), *ζογός* dagegen in allen griechischen quellen den beschriebenen „kellerartigen aufbewahrungsort“. Die zweite bedeutung aus der ersten abzuleiten, scheint mir gänzlich unmöglich. — Giebt es also überhaupt einen zusammenhang zwischen *rogus* und *ζογός*, so wäre das wie? erst nachzuweisen ²⁾).

Jedenfalls ist so viel klar, dass das wort *ζογός* in unserem anfangs mitgetheilten sprichworte keinen anlass giebt, dieses sprichwort speciell auf Epicharm zurückzuführen ³⁾.

Eine spur höheren alters findet Krumbacher in dem *κάμνει*, das hier nicht vulgärgr. = „machen, thun“, sondern altgr. = „sich abmühen“ sei. Dazu bemerke ich, dass *κάμνω* auch jetzt noch im Trapezuntischen „arbeiten“ bedeutet, wie denn Ioannidis in dem seiner statistik von Trapezunt beigegebenen glossar *κάμνω* einfach durch *εργάζομαι* erklärt. Dieselbe bedeutung hat *κάμνω* auch in einigen mittelalterlichen quellen, welche für „tun“ *ποιώ* gebrauchen.

Ἀκούω im sinne von „heissen“ ist mittelalterlich und noch heute mundartlich, wie Krumbacher p. 61 zugiebt, so dass die hohe altertümlichkeit unseres spruches aus dem sprachlichen nicht erwiesen werden kann.

¹⁾ G. Meyer: Griech. gr.² n. 163 p. 175. ²⁾ Die scheiterhaufen der alten wurden, so viel ich weiss, auf ebener erde, nicht in gruben angelegt. So ist der *rogus* auf der Tabula Iliaca. — Uebrigens wäre, wenn *ζογός* aus dem Lateinischen stammte, doch wohl die betonung **ζόγος* zu erwarten. ³⁾ Vgl. noch τὸ *ζογι*. *ἐλαιοδοχείον πύλιον* in Papazafiropulo *Περὶ συναγωγῆς* Patras 1887 p. 490, an vielen orten, auf Andros *ζοί*.

Κρυβᾶται.

Spruch 5 lautet: Ἡ γῆ ὤμοσε τῷ οὐρανῷ μυστήριον οὐ κρυβᾶται. (Die erde schwur dem himmel: „Ein geheimnis bleibt nicht verborgen.“) Krumbacher setzt p. 68 ein fragezeichen hinter κρυβᾶται und bezeichnet diese form p. 73 als auffällig und so viel er wisse, sonst unbezeugt. Ich bemerke dazu, dass im Pulologos in Wagners Carmina graeca medii aevi v. 487 das analoge κρυβᾶσαι gebraucht ist, und zweifele nicht, dass sich auch sonst formen dieses contrahirten praesens finden lassen. Viel häufiger ist der aorist ἐκρυβήθην bezeugt. Es ist nicht zu verkennen, dass κρυβῶμαι jünger ist als ἐκρυβήθην und erst durch vermittelung des letzteren entstand¹⁾, nach der gleichung ἴγαπήθην : ἀγαπῶμαι = ἐκρυβήθην : κρυβῶμαι. Die form ἐκρυβήθην entstand aus dem sich sowohl durch κρύβω²⁾ ἐκρυβα als auch durch ἐκρύβην ergebenden κρυβ gerade so wie der in Legrands grammatik angeführte pass. aorist ἐλαχθήν aus dem in ἐλαχα vorliegenden λαχ entstanden ist, natürlich beide male in anbildung an die vielen aoriste auf -θήν.

Im Pulologos, dessen diction überhaupt gemischt ist, kommt neben κρυβᾶσαι gleich im folgenden verse 488 das verbreitete κρύβεσαι vor. Der aorist lautet hier ἐκρυβήθην vgl. 310 νὰ κρυβηθῆ.

Die paraphrase der Batrachomyomachie durch Demetrios Zenos hat zwar den aorist ἐκρυβήθην 408, kennt aber nicht das contrahirte praesens, sondern bietet z. b. v. 446 das imperfectum κρύβονταν.

Legrand giebt in seiner grammatik unter κρύπτω, κρύπτω, κρύβω, κρύβγω p. 102 erweiterte formen nur im pass. aorist: ἐκρύφθην, ἐκρυβήθην — impv. κρύψου, κρυβήσου — conj. νὰ κρυφθῶ, νὰ κρυβηθῶ und ausserdem im part. perf. pas. κρυμμένος, κρυβημένος.

¹⁾ Es ist allbekannt, dass überhaupt die jüngere umgestaltung der praesensstämme zu weitaus dem grössten theile durch das mittel des aorists erfolgt ist. ²⁾ Offenbar schon längst vor dem mittelalter in gebrauch, man denke an Phrynichus Κρύβεται μεῦγε διὰ τοῦ β̄ λέγειν καὶ κρύβεσαι, ἀλλὰ διὰ π̄, κρύπτεται καὶ κρύπτεσαι γάδι. Dennoch wurde κρύβω nie allgemein, denn noch heute besteht κρύπτω, das aus κρύπτω wurde, vielleicht an eben so vielen orten als κρύβω an anderen.

Ἐκρουβήθη (mit *ou* statt *v*) ist übrigens auch aus jenem schönen charosliede Passow: *Carmina popularia Graeciae recentioris* n. 433, 4 bekannt.

Βελόνιν und der spruch n. 15.

Der spruch 15 Ὅσον καὶ ἂν ἐξέπεσε τὸ ὑννὶν, βελόνην σῶζει ist von Krumbacher p. 78 gegen Kurtz zu Planudes n. 229a im ganzen glücklich und in der grundbedeutung entschieden richtig übersetzt „Wie sehr die pflugschar auch heruntergekommen ist, zu einer nadel reicht sie aus“. Zunächst schlage ich vor, aus βελόνην die dem ὑννὶν entsprechende mittelalterliche form βελόνιν herzustellen, wie sie auch heute im Kyprischen üblich ist¹⁾, neugr. βελόνι²⁾, sodann mache ich darauf aufmerksam, dass in verschiedenen gegenden z. b. in Samos der oxsenstachel d. h. die eiserne spitze an der stange, mit welcher man die pflugochsen antreibt, βελόνι heisst. Zwischen einer pflugschar und dem beschriebenen oxsenstachel besteht offenbar eine nähere beziehung als zwischen einer pflugschar und einer nadel. Ich übersetze daher: „Wie sehr die pflugschar auch abgebraucht ist, einen oxsenstachel kann man doch noch daraus machen“. Zu dieser übersetzung glaube ich um so mehr recht zu haben, als in demselben Samos, wo βελόνι die genannte bedeutung hat, auch unser sprichwort noch besteht in der redensart Τὸ ὑννὶ βελόνι θὰ κάμη, die mir durch herrn Σωτηρίου, gymnasialdirektor in Saloniki, verbürgt ist, welchem ich hiermit für diese und andere wertvolle bemerkungen meinen dank ausspreche.

Eine variante unseres spruches finde ich übrigens im Trapezuntischen, wo gesagt wird, dass eine abgeriebene stopf- oder sacknadel immerhin noch eine nähnadel abgeben könne: Τὸ τσιβαλοῦζ, κὰν ῥύεται, βολόνιν κατασταίνει. (τσιβαλοῦζ erklärt Ioannidis, der den spruch p. 270 seiner Statistik auführt, richtig als σακοράφη, denn es ist das türkische چوالدوز aus *euval* „sack“ und persisch *dūz* „nähend“).

Wahrscheinlich ist die pflugschar das ältere in unserem spruche; aber diejenigen, welche den oxsenstachel nicht βελόνιν nannten, mochten befremdet sein über die zusammenstellung

¹⁾ Trapezuntisch βολόνιν in sprüchen und liedern, βολόν in der umgangssprache. ²⁾ Analog schreibt unser codex 36 αὐτήν statt αὐτήν.

der pflugschar mit der nähnadel und aus diesem grunde vorziehen, an stelle der ersteren die sacknadel zu setzen.

Parallelen zu spruch 14, 27, 4, 32, 35, 45, 47, 50, 64 und p. 76.

Zu 14. Der Parisinus hat *Ἡ σκύλα μασσπουδάζουσα τυφλὰ κοτζούδια γέννησε*. Ganz ähnlich das neugriechische sprichwort, das Krumbacher p. 49 in der version *Ἡ σκύλ' ἀπὲ τῆ βιάσι της γεννάει στραβὰ κουτάβια* anführt, die also aus der sammlung des Aravantinos n. 466 entnommen sein kann. Interessanter als diese version ist eine mir aus Samos mitgeteilte, welche lautet:

Ἡ σκύλα μὲ τῆ δριά της (sic)¹⁾

Κάνει στραβὰ τὰ παιδιὰ της.

Diese ist insofern lehrreich, als sie uns zeigt, dass sprichwörter rythmisch gänzlich umgestaltet werden und dass ursprünglich ungereimte den reim erhalten können.

Zu 27. Den sinn des schönen spruches *ὄψιμος υἱὸς οὐκ ὄψεται πατέρα* hat Krumbacher p. 72 offenbar richtig gedeutet. Ein spätgeborener sohn verwaist früh. Denselben gedanken, plastischer, aber ohne das wortspiel, drückt ein sprichwort bei Aravantinos 1062 aus, das ich für eine jüngere version des bei Krumbacher mitgeteilten halte: *ὄψιμος υἱὸς μὲ τὸν πατέρα του δέν θερίζει*. — Ein verwandter gedanke liegt übrigens in dem spruche 107 der sammlung der Aravantinos: *γάμος ὄψιμος, παιδιὰ τς ὀρφανῆς* „späte heirat — waisenkinder“.

Zu 4. Codex: *Ὅλον τὸ βοῖδιν ἔφαγε καὶ εἰς τὴν οὐρὰν ἀπεστάθη*. „Den ganzen oxen ass er und am schweife er-

¹⁾ In Samos, Lesbos und sonst: *δριά* = *βία*, *δριάζομαι* = *βιάζομαι* „eile“ (neben dem andern *διάζομαι*, das *στημονίζομαι* bedeutet). — Ebenda *δῆμα* = *βῆμα* (τὸ ἄγιον βῆμα), das auch auf Lesbos, Thera und andern inseln, ebenso in Epirus und sonst gebräuchlich ist. G. Meyer in seinen Albanesischen studien II führt also mit unrecht alban. *dimē* als beispiel für den übergang von *v* in *δ* im Albanesischen an, da das *δ* aus dem Griechischen stammt. Die labiale *v* statt *δ*, aber immer nur vor *i*, ist ausserordentlich häufig im Zakonischen s. Deffner Zak. gr. p. 94 und verf. Lautsystem p. 17, dennoch haben die angeführten 3 beispiele im Zakonischen gerade ihr *β* bewahrt und lauten *βία*, *βιάζου*, *βῆμα*. In dem makedon. dorfe Blatsi heissen unsere formen *ἀδριά*, *ἀδριάζομαι* und durch merkwürdige volksetymologie *ὁ Ἄιδῆμος* als wäre es ein heiliger.

mattete er“ Krumb. p. 73. In Saloniki hörte ich: Ὅλο τὸ βῶδι ἔφαγα καὶ στὴν οὐρὰ κουράστηκα oder ἀπόστασα.

Zu 32. Οἷος ἔχει πολὺ ἐλάδιν, βάνει καὶ εἰς τὰ λάχανα. „Wer viel öl hat, nimmt es auch zum gemüse“ Krumb. p. 84. Die neugriechischen versionen haben bald πιπέρι, bald λάδι, doch überwiegt πιπέρι: Ὅποιος ἔχει πολὺ πιπέρι (oder λάδι), βάζει (oder ὀίχνει) καὶ στὰ λάχανα (auch στὰ κουκκιά z. b. in Mytiline).

Zu 45. Codex: Ὁ κόσμος ἐποντίζετο καὶ ἡ ἐμὴ γυνὴ ἐστολίζετο = die welt stürzte ein und mein weib putzte sich. Vgl. die von Paul Lambros angeführte version Ἡ γῆ καταποντίζεται | κ' ἡ Μάρω καθεφτρίζεται (d. h. und Marie steht vor dem spiegel) in Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα, τομ. Α' (1871), p. 161 n. 281.

Zu 47. Πρὶν ποταμοῦ τὰ ῥοῦχά σου σήκωσον. „Vor einem flusse hebe deine kleider auf!“ Krumb. p. 90. Vgl. dazu ein neugriechisches sprichwort des schemas _υ_υ_υ_υ_υ_|_υ_υ_υ_υ_υ bei Aravant. 303: Εἰς τὸ σιγαλὸ ποτάμι | σήκωσε ψηλὰ τὰ ῥοῦχα, denn „stille wasser sind tief“.

Zu 50. Ἀπὸ κλέπτου κλέψον καὶ κρίμα οὐκ ἔχεις. Wie eine erwidern auf diesen unmoralischen spruch klingt die bei Sakellarios Κυπριακά III p. 132 z. 47 angeführte sprichwörtliche frage Τοῦ κλέφτη κλέφτεις του; d. h. kann man überhaupt einen stehler bestehlen?

Zu 64. Codex: Ἡ γραῖα τὸ μεσοχείμονον τετράγκουρον¹⁾ ἐζήτει (Krumb. γραῖα — τετράγγουρον) „die alte suchte mitten im winter eine fettgurke“ Krumb. 95. In Saloniki hörte ich Ἡ γράτὰ τὸ μεσοχείμονο ἀγοῦρ νειρεύτηκε (träumte von gurken) vgl. dazu die version aus Syros Νεοελ. Ἀναλ. a. a. o. p. 152 n. 189 Ἡ γράτὰ τὸ μισοχείμονο ποπῶν ἠγύρευσε (suchte eine melone).

Zu p. 76. Krumbacher führt p. 76 das neugr. sprichwort an Μὲ τὸ φίλο σου φάγε πιὲ καὶ ἀλισβερίσι μὴν κάνης.

¹⁾ Mit vergnügen sehe ich, dass Krumbacher die von mir mehrfach vertheidigte erklärung von ἀγγούριν neugr. ἀγγούρι aus ἄγουρο- = ἄωρο- in seiner abhandlung über den irrationalen spiranten (Bayer. akad. d. wiss. 1886 heft III p. 419) acceptirt hat. Ich bemerke bezüglich der nasalirung, dass nicht nur der sonst ἄγουρος genannte jüngling in kretischen mundarten ἄγγουρος heisst, sondern dass auch ἄγγουρος adjectivisch = „unreif“ an verschiedenen orten gebraucht wird z. b. auf Lesbos.

Dasselbe ist sehr verbreitet. Krumbacher hat *άλισβερίσι* richtig aus dem Türkischen als nehmen—geben oder kaufen—verkaufen erklärt, nur ist die türkische form nicht *alisveris*, sondern *alyšveriš* (*š* = unser *sch*), denn *iš*, geschrieben *ش* = *š*, dessen vocalisches element nach den gesetzen der vocalharmonie verändert wird, ist das suffix, mit dem man von verbalwurzeln abstracta bildet. Wichtiger als diese bemerkung dürfte es sein, zu wissen, dass der genannte spruch wörtlich im Türkischen besteht. Ich finde in der bekannten sprichwortsammlung von Šināsi (Konstantinopel 1302 muhamedanisch):

دوست ایله یه ایچ آکش ویرش اینمه

(in konstantinopolitaner aussprache *dost ilé je ič, alýš veriš étme* = mit einem freunde iss, trink; kauf und verkauf treibe nicht!) und mache darauf aufmerksam, dass es im Türkischen und im Neugriechischen viele identische sprichwörter giebt, mit deren untersuchung ich mich jetzt gerade beschäftige. Bei nicht wenigen kann man wegen der priorität schwankend sein.

In Trapezunt besteht eine version ohne einmischung des türkischen wortes: *μέ τὸμ φίλοσσ φὰ καὶ πία καὶ ἀγορὰν μὴν ἐφτᾶς*.

Zu 35. Decenter und sinnreicher als *γλυκὸν τὸ φάγει, πικρὸν τὸ χέσει* drückt sich ein neugr. sprichwort aus *γλυκὸ τὸ τρώγεις, πικρὸ τὸ ξερνᾶς* „süß isst du es, bitter vomirst du es“.

Anm. Statt der p. 62 aus meinem lautsystem citirten form *θεριί*, die nur im Kretischen vorkommt, muss es *θεριό* heissen, trapezuntisch *θεριόν*, in makedonischen mundarten *θηρίο*. Vgl. *χωριό* „dorf“, *φορτιό* (in Makedonien) „ladung“. Ueber diese formen, die uns ein problem bieten, sowie über das *ε* in *καματερός*, das keineswegs der erhaltene alte *ε*-laut des *η* ist, nächstens in besonderen untersuchungen.

Karl Foy.

Zum Phrygischen.

Die fluchformel in altphrygischer sprache, welche sich mannigfach variiert auf gräbern der römischen zeit im gebiete des alten Phrygiens findet, lautet in ihrer einfachsten gestalt:

ιος σεμου (meist *σεμουν*) *κνουμανει κακουν* (*κακων κακων*)
αδδακετ (auch *αββερετ*) *ετι τετιχημενος ειτου* (*ητου ητω*).

M. Schmidt und W. M. Ramsay, letzterer in Kuhn's Zeitschrift XXVIII s. 381 haben bereits erkannt, dass diesem satze die ebenfalls in Phrygien gleichzeitig vorkommende griechische formel: *ὅς τις ἂν τῷ ἡρώωι τούτωι κακὸν ποιήσει, ὑποκατάρατος (κατηραμένος) ἔστω*.

Richtig vergleicht Ramsay a. a. o. *ιος* mit *ὅς* = s. *yas*, und *ειτου* mit *ἔστω* lat. *estōd*, *κακουν* mit griech. *κακόν*, *αδ-* in *αδ-δακετ* und *αβ-βερετ* (aus *αδ-βερετ*) mit lat. *ad* = got. engl. *at* ahd. *az*, *-δακετ* mit lat. *facio*: *ῥῆκαι* und *-βερετ* mit *φέρω* ksl. *beretī*, und erkennt in *σεμο(ν) κνουμανει* dative mit dem sinne „diesem grabe“.

Aber unrichtig hält er diese dative für feminine; vielmehr ist *κνουμαν* durch den anhang *-μαν* von *κνου*, verwandt mit s. *khan* „graben“ gebildet, neutrum oder maskulin, *ει* dativezeichen wie in *Midai Gavarta-ei vanakt-ei* der Midas-inschrift. Unrichtig auch stellt Ramsay *σεμου* zu lat. *semel*, *ὄμός*, s. *sama-s*; vielmehr entspricht *σεμου* (so nr. XIX, sonst *σεμουν*) laut für laut dem slavischen *semu* dat. m. n. sg. des pronomens *ŝi*, *se* = lit. *szis*, lat. in *-ce*, *ci-s citra*, griechisch in *ἐ-κεῖ κείνος*; got. dat. *hinma* ist mit dem phrygisch-slavischen *semū* auf den gleichen stamm *ŝe-smo-* zurückzuführen.

Der dative f. sg. dieses selben pronomens *ŝe-* findet sich in der inschrift n. XXI a. a. o. 396, wo es heisst: *ιος σα σορου κακε αδακετ κτλ*. Auf der dazu gehörigen griechischen inschrift heisst das grab *σορός: κατεσκεύασαν τῇ μητρὶ τὴν σορόν*; zweifellos ist also phrygisch *σορου* hier dative des feminins *σορός* und *σα* ist demnach ebenfalls dative und vermuthlich aus *ŝā(i)* entstanden. Vom pronomem *to-* lautet der dat. sg. fem. im Phrygischen *τα*; dieser findet sich in II, s. 386 *ιος τα μανκαι κακουν αδδακεττι*, wo Ramsay unrichtig *ταμαν και* liest; vielmehr bedeutet *μανκα* so viel als *μνημα*.

ετι-τετιχημενος ist bereits von M. Schmidt als particip im

sinne von *κατάρατος* oder *κατηραμένος* erkennt. *ετι* ist das bekannte praefix = s. *ati* germ. *id-*; die reduplication ist in *τε-τικμενος* nicht zu verkennen, das wort ist redupl. part. pf. pass., von der bildung, die ja im Griechischen am geläufigsten ist, aber nach ausweis von s. *sasṛmāná-s* auch dem Sanskrit einst eigen war. *τικ* ist regelrecht gekürzt aus *τεικ* und *τεικ* gehört zum lit. *keik-ti* „fluchen“, indem *τ* im Phrygischen auch palatal sein kann, wie es ist im phrygischen *αττηγος* = *αιαγος* = s. *châga, chaga* „bock“ = as. *skâp* „schaf“.

Ob *κακων* (*κακων κακων*) aus dem Griechischen entlehnt, oder ächt phrygisch ist und mit gr. *κακός* zu lit. *kenk-ti* „schaden“ *kanka* „leid“ gehört, ist nicht zu entscheiden: mir scheint überhaupt das Phrygische dem Lituslavischen am nächsten verwandt zu sein, wenigstens hat es wie diese sprachgruppe *ç-* und *k-*laute und die vocaltrias *ε ο α* neben einander.

Auf einer inschrift aus Maionia Le Bas n. 668 mit weihungen an phrygische götter, aus dem jahre Sullas 257 = 173 n. Chr., erscheint ein *ιερός δουμος* wofür sonst *σύνοδος, συγκλητός, συνβίσις*. Miklosich hält das slavische *duma* „rath“ für entlehnung aus dem got. *dōms* „gericht“, sonst würde ich eher bulgarisches *duma* mit unserem altphrygischen *δουμος* gleichsetzen.

A. Fick.

Albanesische etymologien.

Aus den vorarbeiten zu meinem etymologischen wörterbuche der albanesischen sprache greife ich einige beispiele heraus, um sie im folgenden mitzuteilen. Es befinden sich darunter eine anzahl bisher noch nicht erkannter romanischer lehnwörter, andererseits aber auch alte indogermanische vocabeln. Sie können zum teil meiner längst ausgesprochenen ansicht von gewissen speciellen beziehungen des Albanesischen zum Lituslavischen zu neuer stütze dienen. Ich hätte nicht geglaubt, dass meine in diesen Beitr. VIII 185 ff. kurz entwickelte anschauung so missverstanden werden könnte, wie dies von herrn Moratti in Pavia geschehen ist, welcher mich s. 3 seiner Studii

sulle antiche lingue italiane (Firenze 1887) sagen lässt, che l'albanese fosse una lingua baltica. Die lautgesetzlichen begründungen für meine aufstellungen habe ich nicht ausführlich geben wollen; man findet einiges davon, ausser in dem eben angeführten aufsatz, in meinen zwei heften Albanesische studien so wie in meiner behandlung der lateinischen elemente im Albanesischen in Gröbers Grundriss der romanischen philologie. Meine schreibung des Albanesischen ist aus diesen frühern arbeiten bekannt; nur schreibe ich jetzt der einfachheit halber ϵ statt ϵ zur bezeichnung des „unbestimmten vocals“. Die ton-silbe bezeichne ich nur dann, wenn sie nicht die vorletzte des wortes ist.

1. *ankój nskój* (geg.), *rekój* (tosk.) „seufze, klage“. Vgl. aslov. *ječati* „gemere“ nslov. *ječati* „seufzen“ serb. *jeknuti* „ächzen“ u. s. w. Wz. *enk*.

2. *armtj* „grabe“ *remój rumój* „wühle“, entlehnt aus lat. *rīmari* „aufwühlen“, woraus drum. *rīma* „wühlen“ mrum. *aremə* „fodere“.

3. *ašk'ε* „holzsplitter, baumrinde“, sammt drum. *aškiε* „holzsplitter“ aus lat. *assula* **asla* **astla* **ascla* „splitter“. Neugriechisch in Bova *askla* „scheggia“ Morosi, Archivio glottologico IV 68. Vgl. Diez Wörterb. s. v. *ascla*.

4. *baθε* fem. „saubohne“, vgl. griech. *φαρός φαρή* „linse“. θ = indog. palatalem *k*.

5. *báige*, geg. *bagel'ε* fem. „losung des grossviehs“, entlehnt aus serb. *balega* fem. „unflat, viehkot“. *báige* für *bal'ge*.

6. *baře* „last“ fem. aus **barnε* = got. *barn* „kind“ ntr.

7. *bersi* fem. „wein- und öltrestern“, auch mrum. *bersi* „vinacea“ Daniel, aus lat. *brisa* „weintrestern“, worüber Dieffenbach Origines europaeae 272 handelt.

8. *bie* „schlage, klopf“ für *bier* (vgl. imperativ *bierε*). Vgl. ahd. *berjan* „schlagen, klopfen, treten“ an. *berja* ags. *berjan*, lat. *ferio*, aslov. *brati* „pugnare“.

9. *dange* „bauch“ *dangal* „dickwanst“ (geg.), vgl. sloven. *danka* „mastdarm“, das nach Matzenauer Čizi slova 142 von dunklem ursprung ist.

10. *darke* fem. „abendessen, abend“ = griech. *δάρπον* „abendessen“.

11. *deša* Aor. „ich wollte, liebte“, vgl. ai. *ǰuš* avest. *zuš* „lieben“ = idg. *ǰeus-*. -e- = -eu- wie oft, d- = idg. pala-

talem *g*, vgl. *dimen* „winter“. Das damit kombinierte praesens *dua* stammt aus lat. *debeo*.

12. *dëge* fem. „ast, zweig“, vgl. deutsch *zweig*, ags. *twig*; *dëge* aus **dvaigá*, wz. *dvigh*.

13. *deř* msc. „schwein“ = griech. *χοῖρος*, grundform *daira-*, *d-* = idg. palatalem *gh-* wie in *dimen*, vgl. no. 11.

14. *Ɔemre*, *Ɔembre* fem. „ferse, kniekehle“, aus lat. *femur*. Zum bedeutungswechsel vgl. griech. *πέτρα* got. *fairzna* „ferse“ = ai. *pāršni-* „ferse, rücken“ lat. *perna* „hinterkeule, schinken“.

15. *Ɔengit*, *fengit* msc., *Ɔengije* fem. „kohle, verglühtes holzfeuer“, aus lat. *favilla* „loderasche“. Zum lautlichen vgl. mein „Lat. elemente im Albanesischen“ in Gröbers Grundriss § 30 und *pagua* = *parōnem*.

16. *Ɔieře*, *fieře* fem. „linse“, aus lat. *fabārium* von *fāba*.

17. *fel'e* fem. „honigwabe“, aus lat. **favāle* von *fāvus*, vgl. ital. *fiale* zu *fiavo*.

18. *fjole* fem. „faser“ für **fl'ole*; aus lat. **fileolum* von *filum*, vgl. ital. *filetto* „faser“ und zur bildung span. *hijuela*.

19. *fl'ete* fem. „blatt“ = ital. *foglietta*.

20. *fórmel'e* fem. „schuppe auf der haut, fischschuppe“ *furfulój* „schuppe fische ab“, aus lat. *furfures* plur. „schuppen auf der haut“, ital. *forfore* fem. plur. dass.

21. *gal'e* fem. „rabe“, vgl. aslov. *galica* „dohle“ serb. *galić* „rabe“ russ. *galka* „dohle“ rum. *gaitse* „graculus“.

22. *garbul* msc. „fliegenfänger oder feigendrossel“ (?), aus lat. *galbulus* „goldamsel“.

23. *đerbe* „tropfen“, geg. *đerp* „schlürfe“, vgl. lat. *sorbere* aslov. *sərbati* „schlürfen“. Ueber *đ-* = *s-* vgl. Alb. stud. II 61.

24. *iđ* praep. „hinter“, z. b. *iđ meje* „hinter mir“, für **iđ* mit tenuis für media im auslaut, = aslov. *izъ* lit. *isz* „aus“.

25. *jëtere* *játere*, gewöhnlich mit festgewachsenem artikel *tjëtere* *tjátere* „der andere“, vgl. aslov. *jeterъ* „quidam“ umbr. *etro-* „alter“.

26. *kat* msc., *kati* msc., *kates* msc. „ähre“, = urslav. *kolsū* aslov. *klasъ* „ähre“. Alb. grundform *kalsα-*.

27. *kam* „habe“, vgl. lat. *habeo* germ. *habai-* wz. *khahb-*.

Der aoriststamm *pat-* (*pata* oder *paše* „hatte“) gehört zu lat. *pot-iōr* u. s. w.

28. *kār* msc. „männliches glied“, vgl. zigeun. *kar* „penis“, neup. *khār* „dorn“. Davon *karēt* msc. dass. mit der italienischen endung *-etto*.

29. *kεθėj* „kehre um, ändere“, aus lat. *co(n)vertere*, für **kerθėj* aus **kertėj* (-t- musste nach -r- spirantisch werden).

30. *kerθize* fem. „nabel, mittelpunkt“, deminutiv von **kerθī* = lat. *cortīna* „kreis“.

31. *koθere* fem. „brotkruste, altbacknes brot“, aus lat. **cort(ic)ārium* von *cortex* „rinde, borke“, vgl. ital. *corteccia* „kruste“. -θ- für -rt- wie in no. 29.

32. *kołe* fem. „husten“, *kołem* „ich huste“, grundform **kōslā-* oder *kōsli-*, vgl. aslov. *kašb kašb* „husten“ *kašbjati* „husten“ lit. *kōsiu* „huste“ germ. *hvōs-* ai. *kās* „husten“.

33. *krie* fem. „kopf“, plur. *krer-a*, aus lat. *c(e)rēbrum* „gehirn“, vgl. rum. *krieri*

34. *krīpe*, *krūpe* fem. „salz“, = aslov. *krupa* „mica“. Vgl. lit. *druska* „salz“ = lett. *druska* „krume“.

35. *k'as* „nähere, bringe nahe“, aus *kziēs*, vgl. asl. *kosnqti*, *kosnqti sę* „berühren“.

36. *l'arte* „hoch“, aus *all' erta* in eigentlicher bedeutung „auf der höhe“, it. „auf der hut“, woher span. *alerto* frz. *alerte*. Vgl. *nal't* „hoch“ aus *in alto*.

37. *l'eθ* msc. „feuchter thon, erde wie sie nach austrocknung einer regenpfütze übrig bleibt“. Stamm *l'eθ-*, vgl. apreuss. *laydis* „lehm“.

38. *l'ak'e* fem. plur. „knieflechse“ = ital. *lacca* „kniekehle“.

39. *l'eh l'ef* „belle“, vgl. asl. *lajati* lit. *loti* lett. *lāt* „bellen“ got. *laian*.

40. *mb'l'eθ*, stamm *mb'l'eθ-* „versammeln, einsammeln“, aus praep. *mbε* und *l'eθ* = lat. *lego* griech. *λέγω*, deren *g* dadurch als ursprünglich palatales erwiesen wird.

41. *mb'l'oj mul'ój* „verlobe“, aus ngr. *βλογῶ* = *εὐλογῶ* „segne, traue“.

42. *mūil'ε* fem. „wache“ aus lat. *vigilia*, für *mil'ε* (vgl. *mīi* für *mjī* = *magia*) *vil'ε*.

43. *mēiol* msc. „pflänzling“, aus lat. *malleolus* „setzling“.

44. *mēraǰe* fem. „winterweide“, aus lat. *hibernale*, vgl. *veří* „winterweide“ aus *hiberninum*.

45. *mesóǰ*, *psóǰ* „lehre, lerne“, aus lat. **invitiare* = rum. *invetsá*.

46. *mēsǰ*, *pšǰ* „kehre“, vgl. ahd. *bēsamo* ags. *besma* „besen“, wz. *bhes-*, alb. *bes-*.

47. *mdzóǰ* „grolle, hasse“, aus lat. **invidiare*.

48. *mēlkóǰ* *mul'kóǰ* „reiche hin um etwas zu füllen, zu sättigen“, aus lat. *placare*, vgl. *ventrem*, *sitim placare*.

49. *ndejǰ*, *ndel'ejǰ* „verzeihe“, aus lat. *indulgere*.

50. *pas* „nach“ praep. = ai. *paç-* in *paçcāt*.

51. *p'as* „berste“ *p'asē* fem. „ritze, spalte, sprung“ *pēltsás* „springe, berste“. Stamm *plǰes-*, *pēltsás* ist = *pls-ás*. Vgl. aslov. *plesnati* „plaudere, tripudiare“ serb. *plǰes* „knall eines hiebes“ (daraus rumän. *plesni* „claquer, craquer“), lit. *plėsziu* „zerplatze, zerspringe“ u. s. w. Wz. idg. *plek-* mit palatalem *k*.

52. *řeǰ* msc. „reif eines fasses, rades, ringes“, stamm *řeǰ-*, = ahd. *chreiz* got. **krauits*, germ. grundform *graida-*, alb. *grēda-*.

53. *řeptóǰ* „lärme“, aus lat. *strepitare*.

54. *rieǰ* „fliesse, quelle, tropfe“, stamm *reǰ-*, vgl. got. *riǰn* an. *regn* ahd. *rēgan* „regen“, wz. idg. *regh-* mit palatalem *gh*.

55. *řik'en* msc. „zecke“, aus lat. *ricinus* „schaflaus“.

56. *sterkók* msc. „dohle, krähe“, mit suffix *-ók* (= lat. *-acus*) aus asl. *strǫkǫ* bulg. *strǫk* serb. *štrk* „storch“, woher auch rum. *sterk stǫrk* stammt. Zur bedeutung vgl. rum. *kokostǫrk* „wasserrabe“.

57. *sup* m. „schulter, rücken“, stamm *sub-*, vgl. got. *hups* ags. *hype* ahd. *huf* „hüfte“ = germ. *hupi-*, vorgerm. *kubi-*, ai. *çupti-* f. „schulter“ av. *supti-* „schulter“. Idg. *kub-* mit palatalem *k*.

58. *šermende* fem. „abgeschuittener rebschoss“, aus lat. *sarmentum*.

59. *štie* „werfe, schleudere, giesse aus“, für *štiel* (wie *bic* „trage“ für *bier*), vgl. griech. *στέλλω* ahd. *stellan*, idg. wz. *stel-*.

60. *šūře* „harn“ fem., vgl. ahd. *sūr* an. *súrr* „sauer“ aslov. *syrv* „käse“ lit. *súras* „salzig“.

61. *šūr* msc. „sand, kies“, aus lat. *saburra* „sand, schiffsballast“, it. *zavorra* (vgl. die geg. form *žūr*) span. *sorra*.

62. *taftár* msc. „trichter“, aus lat. **tractārius*, das im ahd. *trahtāri* fortlebt, in den romanischen sprachen untergegangen zu sein scheint.

63. *terε*, geg. *tāne* „unversehrt, ganz“, aus lat. **totānus* von *totus*, vgl. franz. *certain* = **certānus* von *certus*.

64. *tiēr* „spinne“, vgl. lat. *torqueo* wz. *terk-*.

65. *trine* fem. „hürde, flechtwerk aus zweigen“, = ital. *trina* „tresse, spitze“, grundbedeutung „geflochtenes“.

66. *tristje* fem. „heftige begierde“, = got. *þaurstei-* f. „durst“, vgl. ai. *tršnā* f. „durst“ *tršyati* „dürstet, lechzt“.

67. *ušteri* fem. „heer“, aus lat. *hostis*, vgl. it. *oste* „heer“.

68. *uškej* „ziehe auf, nähre“, aus lat. *vescor vesco* „speise“.

69. *vdieře* „brachliegend“, auch *dieře*; *dieř* „zu grunde richten“, vgl. idg. wz. *der-*, ai. *drñāmi* griech. *δείρω* got. *tairan* aslov. *derq* lit. *diriu*, mit der praep. *v-* d. i. *vε-* (vgl. ai. *ava-* oder *vi-*), die auch in *vdes* „sterbe“ vorliegt. Hierher auch *ndzieř* „ziehe heraus“ für *zdieř*.

70. *veštrój*, *veštój* „betrachte, beachte“, aus lat. *visitare*.

71. *věstuľε* f. „vogelleim“, aus lat. **visclum* von *viscum* „vogelleim“, vgl. it. *vischio*.

72. *zǵole* fem. „baumrinde, schuppe“, für *zǵol'ε* = it. *scaglia* „schuppe, rinde“.

73. *zē*, geg. *zā* msc. „stimme, ton“, grundform *zana-* für *zvuna-* = aslov. *zvonz* „schall“.

74. *zǵeǵe zjeǵe* „ochsenjoch“, aus ngr. *ζεῦγλα* (*zevgla zegla zǵela zǵeǵe*). Bei Somavera auch ngr. *ζεῦλα*, daraus bosnisch-türkisch *zevle zevre* „jochring, halsring“ Blau Bosn. türk. sprachdenkmäler 312.

75. *zoře* „eingeweide“ für **zorneε*, vgl. lit. *žárna* „darm“ an. *garnir* f. plur. „eingeweide“.

76. *heθ* „werfe“ für *heθ-*, aus **skeudó*, vgl. ags. *sceotan* as. *skeotan* an. *skjóta* got. **skiutan* „schiessen“.

77. *haľε* fem. „schuppe, gräte, splitter“ = german. *skalja-* (got. *skalja* f. „ziegel“ an. *skel* f. ags. *scyll* f. „schale, muschel“), das als it. *scaglia* franz. *écaille* ins Romanische drang. Wz. *skel-* „spalten“. Dazu auch *hoťε* „dünn, fein, zart“.

Graz.

Gustav Meyer.

Etymologische beiträge.

German. *hund*, lat. *catulus*.

Das *d* des got. *hunds* „hund“ ist aus vorgerm. *t* entstanden. Dies *t* fand sich nach meiner ansicht bereits in mehreren ur-sprachlichen formen, nach welchen es im germanischen ver-allgemeinert worden ist. Das *d* des got. *hunds* wird durch indische formen wie die folgenden erläutert: nom. sg. m. *árvā*, gen. *árvatas*, nom. sg. f. *árvati*; *yúvan-*, fem. *yuvati-*; *řkvan-*, instr. *řkvatā*. Hiernach vermute ich idg. z. b. **kúnti* „hündin“, wovon altn. *hyndla* das deminutiv ist. Auch in andern schlussbetonten formen von „hund“ hatte die idg. ursprache gewiss dies *t*. Lat. *cānis* ist aus **cvan-* und dieses aus **cvon-* entstanden wie *quatuor* aus **quotuor* (älterem **quetuor*) und *vacuus* aus **vocuus* (Collitz Bezz. Beitr. X, 62).

Schwierig ist lat. *cātulus*. Leo Meyer (Goth. spr. s. 113) hat bereits das *t* desselben mit dem *d* des germ. *hund-* zusammengestellt. Das deminutiv hatte bei der vorlat. betonung nicht den hauptton auf der ersten silbe. Ich vermute eine schlussbetonte form **kūtəló-s*, wo *un* zu nasalisiertem *u* reducirt war, weil der hauptton auf der dritten silbe lag. In mehreren casus des stammworts fand sich die stammform *kūon-*. Durch den einfluss dieser formen erhielt **kūtəló-s* *uo* (dessen *o* wol früher nasalirt war) statt des nasalirten *u*. So entstand **kūo-təló-s*, woraus **cvatelos*, *catulus*. Hiernach ist *catula* wesentlich dasselbe wort wie altn. *hyndla* „hündchen“.

Es ist, wie doc. K. F. Johansson vermutet, aus dem einfluss der schwächsten stammform **cun-* zu erklären, dass **cvan-* sein *v* verlor und zu *can-* wurde.

Lat. *mateola*, ind. *matyà-m*.

Bei Cato de re rust. c. 46 und danach bei Plin. hist. nat. 17, 18 (19) ist *mateola* (neben *malleus*) genannt, als ein werkzeug, womit man in die erde schlägt, um einen setzling tiefer zu treiben. Diesem entspricht ital. *mazzuola* „kleiner schlägel“. Das stammwort **matea* findet sich nicht in der uns bekannten römischen litteratur, hat sich aber, wie Diez zeigt (vgl. Kuhns Zs. XI, 289), ringsum in der romanischen sprachenwelt erhalten:

ital. *mazza* „kolben, streitkolben“, sp. pg. *maza*, fr. *masse* (*mace*); vgl. ital. *mazzo* „schlägel“, sp. *mazo*, ital. auch „bündel“. Dass die romanischen sprachen uns hier ein altes lateinisches wort erhalten haben, wird dadurch bewiesen, dass auch das Rumänische dies wort (in der ableitung *măciucă* keule) hat. Dies nicht in der alten litteratur, sondern nur im Roman. erhaltene lat. **matea* „kolben“ (speciell als werkzeug des feldarbeiters) findet sich, wie es scheint, in der vedensprache wieder: *matyà-m* bezeichnet im Atharva-veda „kolben“, in anderen schriften „eine art egge, welche bei dem durch den pflug aufgerissenen felde zur schliessung der wunden angewendet wird“. Spätere ind. formen der vulgärsprache sind *madī-* f. und *madikā-* f. „eine art egge“. Bei diesen stimmt das geschlecht mit demjenigen des lat. *mateola*, ital. *mazza* überein, während ital. *mazzo* „schlägel“ ein lat. **mateum* neutr. voraussetzen kann, welches in betreff des geschlechts mit ind. *matyà-m* stimmen würde. Das lat.-roman. wort zeigt das suffix *-eo*, fem. *-ea* (aus *-eǵā*), während das suffix des ind. *matyà-m* auf die form *-iō* zurückgeht. Allein die suffixformen *-iō* (*-iǵō*) und *-eǵō* wechseln oft. Vgl. z. b. lat. *labea* neben *labia*, *labium*; lat. *ardea* neben gr. *ἔρωδιός*; gr. *βόειος*, *βόεος* neben ind. *gāvya-*s. Das suffix des spätind. *madikā* ist mit dem des lat. **mateūca*, fr. *massue* verwant.

Bezenberger vergleicht zugleich slav. *motyka* „ligo“ (lit. *matikas* aus dem Slav.), alb. *matukę*.

Auch in culturgeschichtlicher hinsicht verdient das hier besprochene wort aufmerksamkeit.

Lat. *jubeo*, *juba*.

Nach *u* (*u*) wird idg. *dh* im lat. zu *b*, wenn dieser übergang nicht durch den folgenden consonanten gehindert wird. So ist in *jubeo*, altlat. *joubeo* das *b* aus idg. *dh* entstanden, wie das *ss* von *jussi*, *jussus* verbürgt, siehe u. a. Brugmann Grundriss I § 370. Vgl. *russus* neben *rubeo*. Altlat. *joubeo* ist ein causativ wie *moneo*, *doceo*, *noceo*, *torreo*, *terreo* (statt **torreo*, vgl. umbr. *tursi-*, und dies statt **troseo*) u. m. Für das perfectum auf *-si* vgl. *augeo*, *suadeo*. Die vergleichung des lat. *jūba* beweist, dass *jubeo* einst „bewegen, aufregen oder anregen“ bedeutete; vgl. *κελεύω* „antreiben, befehlen“. *juba* bezeichnet die mähne als „die wallende“. Lat. *jubeo* und *juba* gehören mit lit. *jundū*, *jūsti* „in zitternde bewegung geraten“,

jūdinu „bewegen, schütteln“, auch „aufmuntern, ermahnen“ zusammen. Mit der hier gegebenen etymologischen deutung stimmen trefflich die alten constructionen: *Ego neque te jubeo neque veto neque suadeo* Plaut. Bacch. IV, 9, 120; *jubere aliquem facere aliquid*; *jube famulos, apparent*. Die spätere construction *jubere alicui* ist nach *imperare alicui, praecipere alicui* gebildet.

Das lit. *jundū* „in bewegung geraten, in aufruhr geraten (z. b. vom meere)“ verhält sich zum ind. *yōdhāmi* wie lat. *findo* zum got. *beita*. Das indische verbum findet sich Atharva-veda 12, 3, 39 in der ursprünglichsten bedeutung angewendet, indem hier *udyōdhanti* vom siedenden wasser gesagt ist. In der späteren sprache bezeichnet *udyōdhati* „streitig oder zornig auffahren“. *yōdhati* ist die bezeichnung der eintretenden handlung; das entsprechende durativum ist *yūdhyatē* „kämpfen“, das sich im Abaktrischen wiederfindet. Daneben das indische subst. *yudh-* f. „kampf“. Hierher gehört, wie bekannt, auch das gr. *ῥόμινη*. Die bedeutung „kämpfen“ hat sich aus der bedeutung „in heftiger bewegung sein“ entwickelt. Lit. *judū*, *judėti* bezeichnet nicht nur „rührig sein“, sondern auch „zanken, schelten“, was der bedeutung des ind. *yudh-* nahe liegt. Für die bedeutungsentwicklung vergleiche man zugleich nhd. *kriegen*; dies wird auch vom wortstreit angewendet und heisst in der älteren sprache „angestrengt arbeiten“. Von den ableitungen des lit. und des ind. verbs hebe ich hervor lit. *judimas* nach Szyrwid „zank, tadel“, ind. *yudhmá-* „streitbar, kämpfer“, nach den lexikographen auch „schlacht“.

yudh- trans. „in bewegung versetzen“, intrans. „wallen“ steht vielleicht mit *yu-* „rühren“ in verbindung: ind. *pra-yu-* „umrühren“, *āyavana-m* „rührlöffel“, lett. *jaūju* „teig, suppe einrühren“ u. m.

Lat. *bos*.

Man nimmt jetzt gewöhnlich an, dass das *b* des lat. *bos* gegen die lat. lautgesetze streite und dass das wort daher aus einem italischen dialekt nach Rom gekommen sei. So nach Schleicher Compendium¹ § 152 anm. 3 noch Ascoli, W. Meyer Kuhn's Zt. XXVIII, 169, Bersu Die gutt. im Lat. s. 139, Brugmann Grundriss I § 432 anm. 1. Diese annahme scheint mir nicht notwendig. Dass *bos*, *boves*, *bovile* u. s. w. mit anlautendem *b* aus *g* gegen die lat. lautregeln streite, folgert man

aus *volare*, *vorare* u. m. mit anlautendem *v*. Allein in *bubus*, *bubulus*, *bubulcus*, *bucetum*, *buculus* u. m. konnte anlautendes *v* nicht eintreten, weil die lautverbindung *vu* im alten Latein überhaupt nicht vorkommt. Man wird wol einwenden: Statt des anlautenden *b* in *bubus*, *bucetum* u. s. w. wäre nach *gula*, *gurges*, *gurdus* anlautendes *g* gesetzmässig. Allein diese wörter sind lautlich nicht analog. Denn in *gula*, *gurges*, *gurdus* ist das *u* nicht ursprünglich. *bubus* enthält dagegen ein aus *ou* entstandenes *ū*. Auch kann in *bubus*, *bubulcus*, *bubulus* das inlautende *b* zur bestimmung des anlauts mitgewirkt haben. In lat. *bubus*, *bubulus*, *bubulcus* kann also das anlautende *b* lautgesetzlich eingetreten sein. Diesen formen können *bōs* (aus *gōs*), *boves* u. s. w. ihr *b* verdanken. Vielleicht ist nach dem vorhergehenden auch in *bucetum*, *buculus* das *b* lautgesetzlich eingetreten.

Ja wer weiss, ob nicht bei der wahl zwischen lat. *b* und *v* aus *g* auch die indogermanische (vorlateinische) betonung wirksam war. In *vadium* (= ind. *gādhā-m*?), *venire*, *venter*, *vorare*, *volare* u. m., bei denen das *v* aus *g* entstanden scheint, lag der idg. hauptton nicht auf der ersten silbe. Bei der flexion von *veru* wechselte die idg. betonung. *vivit* = ind. *ṛivati* konnte sich nach *vivos* = ind. *ṛivā-s* richten. Beruht also der gegensatz zwischen *bos* = ind. *gāus* und *-vorus* = gr. *βορός* auf der verschiedenen lage des haupttons bei der vorlat. betonung?

So ist vielleicht auch das *b* von *boëre* zu erklären. *boere* braucht nicht des fehlenden *v* wegen ein lehnwort aus dem Griechischen zu sein, denn aus **bovont* kann *bount*, aus **bovo* *boo* geworden sein. Die oben angedeutete auffassung wirft vielleicht auch auf andere formen licht. *baetere* hat Joh. Schmidt mit zend. *gaēthē* „kommen“ zusammengestellt. Dass *b* hier lautgesetzlich aus *g* entstanden ist, weil der hauptton bei der indogerm. betonung auf der ersten silbe lag, ist mir wahrscheinlicher als die von Bersu Gutt. s. 147 empfohlene möglichkeit.

Auch in lat. *bīlis* statt **bislis* scheint das anlautende *b* aus *g* entstanden, vgl. acymr. und corn. *bistol* „galle“ und vielleicht altn. *kveisa* „beule“, *eitrkveisa* von einer galligen person (anders W. Meyer Kuhn's Zt. XXVIII, 169).

Lat. *imbuo*, gr. *δύω*.

Griech. *δύω* ist aus älterem **βδύω* entstanden, welches in dem von Fick Bezz. Beitr. V, 352 hervorgehobenen *ἀλιβδύω* „in's meer senken“ bei Kallimachos erhalten ist. Die form *δύω* entstand wol zuerst in mehreren compositis, z. b. *εἰσδύομαι* aus **εἰσβδύομαι*, *ἐκδύω* aus **ἐκβδύω*.

δύω stimmt dem sinne nach gut mit dem ind. *gāhatē* „sich tauchen in, eindringen in; sich vertiefen in“; dies wird mit dem accusative wie oft *δύω* verbunden. Aus air. *bāidim* „tauche unter, ertränke“, *badud* „naufragium“, cymr. *boddi* „mergi“ folgere ich, dass ind. *gāh-* auf eine idg. wurzelform **gādh-* zurückgeht. Im ind. *gādhá-* sehe ich mit v. Bradke Zs. d. deutsch. morg. gesellsch. XL, 684 gegen Joh. Schmidt Kuhn's Zs. XXV, 167 eine späte analogiebildung. In *βαθύς*, *βένθος* scheint mir daher *θ* aus idg. *dh* entstanden (idg. **gādhú-s*, **géndhos*). Ebenso in *βυθός*, vgl. ind. *gāhá-s* „tiefe, das innere“. Statt *βυθός* sollte man **γυθός* erwarten. Das wort verdankt vielleicht sein *β* verwanten formen, vgl. *γυνή*—*βανά* und *πρέσβυς* statt *πρέσγυς* nach *πρέσβα*. *βυθός* setzt wol eine indogerm. form **gādhó-s*, *gādhó-s* voraus.

Zu dem indogerm. **gādh-*, **gādh-* gehörte nach meiner vermutung ein denominativum **gadhuzéti*, **gadhuzéti*, das mit ind. *gāhatē*, gr. *δύω* synonym war. Für die betonung vergleiche man analog gebildete denominativa im Ind.: *gātuyāti* „fortgang schaffen“, *rjāyá-* „gerades weges wandeln“. In *gadhuzéti* war zwischen *g* und *dh* ein vocal synkopirt, weil der hauptton auf *-ié-* lag. Die lautfolge media+media aspirata wurde anlautend nicht geduldet; daher wurde die media aspirata der anlautenden media assimiliert. So entstand **gāduzēti* zu einer zeit, als *dh* noch nicht im Griech. *θ* geworden war. Aus diesem **gāduzēti* erkläre ich gr. **βδύω*, *δύω*.

Leo Meyer (Bezz. Beitr. III, 75) hat bereits lat. *imbuo* mit gr. *ἐνδύω* verbunden und dies durch ausdrücke wie *opus imbuere* „ein werk beginnen“ Ovid (eig. in ein werk hineingehen), *terras vomere imbuere* Val. Fl. „zuerst pflügen“ (eig. in das land eindringen) gestützt.

Nach dem vorhergehenden erkläre ich lat. **buo* in *imbuo* aus **bduo*; *bd* wurde im lateinischen anlaut nicht geduldet. **bduit* aus idg. **gāduzēti* statt **gadhuzéti*, das zu *gādh-*

„tauchen“ gehört. Dass *imbuo* gewöhnlich von einer feuchtigkeit angewendet wird, spricht für meine combination mit *δύω* und ind. *gāh-* und gegen die zusammenstellung mit gr. *ἐμφύω*. Anders Osthoff Zur gesch. d. perf. 254, Havet Mém. de la soc. de ling. VI, 32 f.

Lat. *ambulare*.

Die älteste anwendung des lat. *ambulare* lässt sich nicht mit der deutung vereinigen, dass **ambulus* (in *funambulus*) eine directe weiterbildung aus der präposition *amb* sei (Bersu Die gutturalen 143) oder überhaupt *amb* enthalte.

Bücheler Umbrica p. 93 sagt mit recht: „apud antiquissimos *ambulare* non erat id quod plerumque intellegimus spatari otiose, sed prope idem quod proficisci et ire. contraria sunt *ambulare* et *sedere*, *funambulus* *σχοινοβάτης καλοβάτης*. hinc in diverbiis Plautinis formulae istae bene valere iubentium eos qui iter suscipiunt *bene ambulato* et *bene ambula* et *redambula* sciscitantiumque de salute eius qui peregre advenit *benene ambulatumst?*“

Daher scheint mir **ambulus* nicht zusammengesetzt, sondern von einer wurzel des gehens, des reisens abgeleitet.

Dem sinne nach stimmen trefflich zu **ambulus*, *ambulare* altpers. in gr. form *ἄγγαρο-ς* „eilbote, postbote“, gr. *ἄγγελο-ς* „bote“, ind. *āṅgira-* und *āṅgirus-* pl. mittelwesen zwischen göttern und menschen, ursprünglich wol „die reisenden boten“. Es ist mir unklar, warum die entsprechende lat. form *ambulus*, nicht **angulus*, ist; allein die bedingungen, unter welchen *b* aus *g^u* im Lat. entstand, und die verschiedenen änderungen des ursprachlichen *g^u* im Lat. sind zu wenig erkannt, als dass man die genannte combination dieses zweifels wegen als hinfällig bezeichnen könnte. Wirkte bei der entstehung der *mb* (aus **ng^u*) von *ambulus* einerseits der umstand mit, dass *mb* vor *-ul-* (aus **-əl-*) stand, andererseits der, dass *mb* dem bei der idg. betonung oxytonirten vocale unmittelbar nachfolgte?

Gr. *ὑβρις*.

Gr. *ὑβρις* fem. bezeichnet „gewalttätigkeit, frevel, übermütige handlung“. Daneben findet sich das wort als masc. in der bedeutung „gewalttätig“ bei Hesiod *Ἔργα* 190: *ὑβριν ἀνέρα*, nach Hermann bei Aeschylus Suppl. 785 als neutr. *γένος γὰρ Αἰγύπτειον ὑβρι*. Bezzenberger (Beitr. II, 155) stellt *ὑβρις*

mit ind. *ugrā-s* „gewaltig, heftig, über die massen stark“ zusammen. Diese zusammenstellung streitet jedoch wider die lautregel, dass idg. velares *g* im Griech. unmittelbar nach oder vor einem *v* als *γ* erscheint. Ich teile daher *ὑ-βρις*. Das zweite glied stelle ich mit *βριῶρός* „stark“, *βρι-ήπνος* „stark schreiend“, *βρι· ἐπὶ τοῦ μεγάλου* Hesych. zusammen. Das präfix *ὑ-* kommt im Kyprischen mit der bedeutung von *ἐπί* vor, z. b. *ὑχηρα* d. h. *ἐπίχειρα*. Vgl. Ahrens Philol. XXXV, 39; Deecke Beitr. VIII, 149, anders XII, 326; Baunack Stud. I, 16 f. Die grundbedeutung von *ὑβρις* scheint hiernach „dass man sich mit dem übergewicht seiner kraft auf etwas stürzt“. *ὑβρις* fem. scheint eine bildung wie ind. *avadyabhī-s* „scheu vor fehlern“. Allein *ὑβρις* ist auf dem präfix betont wie verbal-abstracta zu componirten verben im Germanischen (Kluge Kuhn's Zs. XXVI, 68) und im Celtischen (Thurneysen Revue celt. VI, 311 f.). Für die bildung von *ὑβρις* masc. vgl. ind. *dūdhī-s* „übelgesinnt“, für die betonung gr. *σύζυξ*. **ὑβρις* ist zu *ὑβρις* wie **πόλις* zu *πόλις* geworden. Nach dem *v* des präfixes *ὑ-* ist jedenfalls ein consonant abgefallen; *ὑ-* scheint = ind. *ud-*. In *ὑβρις* folgte also das *β* ursprünglich nicht unmittelbar nach dem *v*. Obgleich das *β* von *ὑβρις* auch nach meiner annahme aus velarem *g* entstanden ist, streitet nach dem vorhergehenden *ὑβρις* nicht wider die regel, dass ein indogerm. velares *g* im Griech. unmittelbar nach *v* als *γ* erscheint.

Lat. *lupus*, *volpes*, *poples*, *pōpulus*, *pulvis*, *upilio*.

Nach Schleicher, Bersu, Brugmann u. m. ist lat. *p* nie aus *qu* entstanden. Ich werde hier eine andere meinung stützen. Wenn man von dem *p* absieht, ist die identität des lat. *lupus* mit dem gr. *λύκος* gewiss wahrscheinlicher, als dass *lupus* mit zend. *urupis*, *raopis* zusammengehöre: *lupus* und *λύκος* gehören sprachen an, die einander geographisch nahe liegen, haben denselben auslautenden themavocal und ganz dieselbe bedeutung (während die bedeutung von *urupis*, *raopis* nicht sicher ist). Lat. *lupus* als lehnwort aus irgend einem ital. dialekt zu betrachten, scheint mir eine missliche nothhülfe. Ist die identität eines echt lat. *lupus* mit *λύκος* lautlich unmöglich? Die grundform des ind. *vīka-s* u. s. w.: *υῖqo-s* (*υῖlqo-s*) erschien im vorlat., wie ich vermute, zunächst als **υῖlqos*, das auch vom gr. *λύκος* vorausgesetzt wird. In den griechischen vertretungen einer

ursprünglichen liquida sonans steht der vocal bald vor bald nach dem λ . Daher verhindern lat. formen wie *pulsus*, *multa* u. s. w. nicht die annahme einer vorlat. form * $\underline{u}l\lambda qos$. Worauf die verschiedene stellung des vocales zum l beruht, weiss ich nicht. Fanden sich einst * $\underline{u}l\lambda qos$ und * $\underline{u}l\lambda qos$ als satzdoppel-formen neben einander, jenes nach consonanten, dies nach vocalen? Der übergang einer vorlat. form * $\underline{u}l\lambda qos$ in lat. *lupus* durch die einwirkung des \underline{u} auf das folgende q streitet nicht gegen lat. lautgesetze. *vöcare*, *vöx* sind nicht analog, denn hier war das q vom anlautenden v durch ursprüngliches δ , \bar{o} getrennt. In * $\underline{u}l\lambda qos$ dagegen durch einen reducierten vocal (ϑ), der durch den einfluss des anlautenden \underline{u} im Lat. zu u wurde; hier konnte daher das anlautende \underline{u} leichter auf das inlautende q wirken.

Wie lat. *lupus* mit ind. *vṛka-s*, scheint lat. *volpes* fem. mit ind. *vṛkī-s*, altn. *ylgr*, ahd. *wulpa* „wölfin“ zusammenzugehören. Diese wörter sind bereits von Danielsson (Om de indoeurop. femininstammarne på -i s. 30) zusammengestellt.

Dass p in *lupus* und *volpes* aus q entstanden ist, finde ich durch *pöpus* und *poples* bestätigt. *pöples* gen. *pöplätis* masc. „kniekehle“ ist bisher etymologisch nicht genügend erklärt worden. Wie *circes*, *eques*, *limes* von den stämmen *circo-*, *equo-*, *limo-* abgeleitet sind, so *pöples* von einem stamme *pöplo-*. Der altlat. umbr. stamm *pöplo-* bezeichnet sonst „volk“. Wir müssen also zwischen „kniekehle“ und „volk“ eine logische verbindung suchen. Das scheibenähnliche bein vorn am knie heisst *kniescheibe*, bei Ovid *orbis genuum*, span. *rotula*. Span. *rodilla* bedeutet „knie“. Ahd. *knierado*, später *knierad* bezeichnet „poples“; auch wird *poples* ahd. durch *radscīpa* übersetzt. In Melbers Voc. variloquus wird *poples* durch „rotula in genu vel curvatura sub genu“ erklärt; siehe D. wtb. V, 1431. Hiernach vermute ich, dass der stamm *pöplo-*, wovon *poples* abgeleitet ist, „rad, scheibe, kreis“, dann speciell „kniescheibe“ bezeichnete. Aus derselben grundbedeutung erklärt sich *populus* „volk“. Die bedeutung „kreis“ gieng in „kreisförmig stehende, sitzende oder lagernde menschenmenge“ „das versammelte volk“ über. Ein ähnlicher bedeutungsübergang erscheint z. b. bei dem ahd. *hrinc*, mhd. *rinc*, davon ital. *aringare*, franz. *haranguer* „eine öffentliche rede halten“.

Das so gewonnene italische *poplos* „rad, scheibe, kreis“

gehört mit ind. *cakrá-s*, *cakrá-m* „rad, scheibe, kreis“, gr. *κύκλος* „kreis, ring, scheibe“ zusammen. Für die bedeutung des lat. *populus* vergleiche man, dass das indische wort später „trupp, schaar, menge, heer“ bedeutet und dass der von menschen gebildete kreis *κύκλος* heisst.

Lat. *pōpulus* „volk“ ist aus einer grundform **qəqlos* entstanden. Dass *q* hier im Lat. *p* geworden ist, beruht auf der besonderen lautstellung. Hier war nämlich der reducierte vocal der ersten silbe sowol vorn wie hinten von einem labial afficirten gutturalaute umgeben. Andere lat. wörter streiten nicht gegen den von mir bei *populus* angenommenen lautübergang. *quinque* hatte in der ersten silbe ursprünglich volles *e*, nicht einen reducirten vocal, und ist daher nicht analog. Wenn auch *quintus* in der ersten silbe ursprünglich einen reducirten vocal hatte, wurde *quintus* in seiner form leicht von *quinque* beeinflusst. Ein ähnliches verhältnis findet bei *coquo*, *coctus* statt; auch diese können meine erklärung von *populus* nicht widerlegen.

Lautlich ist es hiernach möglich, *pulvis*, wie Fröhde vorgeschlagen hat, mit dem in den veden nicht vorkommenden ind. *carvati* „zerkauen“, pcp. *cārṇa-* (zuerst in der sūtra-literatur) „staub, pulver“ zusammenzustellen. Man müsste dann eine grundform *qḷu-* annehmen.

Dass lat. *ūpīlio*, *ōpīlio* „schafhirt“ mit dem gleichbedeutenden ind. *avipālā-s* zusammengehöre, ist mir nicht wahrscheinlich. Denn obgleich dies bereits in der Vājas.-s. vorkommt, scheint *pāla-s* ein nicht sehr altes und ein speciell indisches wort. Ein sicher entsprechendes wort ist, soviel mir bekannt, weder im Altbaktrischen noch in andern verwanten nichtindischen sprachen gefunden.

Das zweite glied von *αἰπόλος*, *ἵπποπόλος*, *οἰοπόλος* u. s. w. hat mit dem ind. *pāla-s* nichts zu tun, wie dies aus *βουκόλος* hervorgeht, dessen *κ* in dem vorhergehenden *ου* seine erklärung findet (de Saussure Mém. de la soc. de ling. VI, 161 f.). Mit *οἰοπόλος* lässt sich *ūpīlio*, *ōpīlio* verbinden, wie Fick und Fröhde dies getan haben. Denn das *qḷ* des stammes **ovi-qḷōlion-* kann durch den einfluss des vorhergehenden *u* im lat. *p* geworden sein. Sowol *u* als *qḷ* befand sich hierbei in proto-nischer stellung.

Aehnlich geht im Germanischen zumal durch den einfluss

eines vorhergehenden oder folgenden μ vorgerm. $q\mu$ in p , vorgerm. $q\mu$ in f und b über; vgl. u. a. Kluge Paul-Braunes Beitr. XI, 560 ff., Brugmann Grundriss I § 444 a). Dem lat. *lupus* entspricht got. *wulfs* mit f ; dem lat. *pōpulus* entspricht, wenn auch nicht vollständig, fries. *fial* „rad“, jedoch nur mit einem f .

Lat. *saepes*, gr. *σηκός*, ahd. *sueiga*.

Man hat oft die folgenden wörter zusammengestellt: lat. *saepes* f. „zaun“, *praesepes*, *praesepia* „krippe, stall“; gr. *σηκός* m., dor. *σᾶκός*, „hürde (für junge schafe und ziegen und für kälber), zaun, pferch, haus, einhegung“; ahd. *sueiga* f., mhd. *sweige* „rinderheerde, viehhof, sennerei und dazu gehöriger weideplatz“. Diese zusammenstellung ist von der seite der bedeutungen sehr ansprechend, ist aber in lautlicher hinsicht bisher nicht genügend begründet worden. Nach meiner vermutung ist *σᾶκός* aus **suaĩqo-s* (dessen betonung ich nicht bestimme) entstanden. Daneben bestand ein idg. femininum **suaĩqi-*, woraus **suaĩqi-* entstand. Hieraus erklären sich lat. *saepes* und ahd. *sueiga*. Im lat. *saepes* ist protonisches $s\mu$ zu s geworden, wie in *se*, *sex*. Das q von **suaĩqi-* ist durch den einfluss des μ zu p geworden; dabei wirkte der umstand, dass das wort ursprünglich schlussbetont war, wahrscheinlich mit. Die lat. wörter auf \bar{e} -s gen. *is* entsprechen öfter den ind. auf \bar{i} -, den gr. auf $-ia$; vgl. *canes*, *volpēs* (Danielsson Om de indoeurop. femininst. på \bar{i} s. 28 f.). Im ahd. *sueiga* kann die endung $-a$ statt $-i$, wie in *wulpa* = altn. *ylgr*, eingetreten sein.

Die grundbedeutung von **suaĩqo-s*, fem. *suaĩqi-* ist wol „hürde (pferch, hof, platz) für die haustiere“. Das wort ist durch das secundärsuffix $-qó$ abgeleitet. In **suaĩq-* vermute ich eine ableitung vom reflexivstamme mit der bedeutung „seinig“. Der stamm *suaĩqo-* bezeichnete ursprünglich wol „die seinigen betreffend“. *σηκός* ist nicht nur für tiere bestimmt, sondern bezeichnet zugleich einfassung der götterbilder, wird von einem grabmale wie von einem ziehause angewendet. *σηκός* ist der im hause geborene sklave.

Von ahd. *sueiga* ist ahd. *suein* „hirte, knecht“, ags. *swán* „birte“, altn. *sveinn* „knecht, diener, knabe“ abgeleitet.

Lat. *lepus*.

Lat. *lepus* masc., gen. *lēporis*, „hase“. Das sikelische λέπους Varro L. l. V § 101 muss, wie das *r* zeigt, ein italisches wort sein. *lepus* ist nach meiner Vermutung von einer wurzel *lek-* „hüpfen“ abgeleitet. Diese finde ich in lett. *lezu*, *lēkt* „springen, hüpfen“; lit. *lekiù*, *lēkti* „fliegen“, vgl. gr. λάξ „mit der ferse stossend“ (Fick Bezz. Beitr. IX, 316). Die lat. stammform mit *p* ist nach meiner Vermutung zuerst in dreisilbigen schlussbetonten formen entstanden. So setzt z. b. der dativ *lepori* ein schlussbetontes **leposei* voraus. Dies ist nach meiner Vermutung aus **lekosei* entstanden; *k* wurde durch den einfluss des *u* zu *p* geändert. Dass dieselbe änderung in *equos* = ind. *áçva-s* nicht eingetreten ist, beruht gewiss darauf, dass dies bei der ursprünglichen betonung den hauptton auf der ersten silbe hatte.

Das suffix von *lepus* aus **lek-uos* scheint mir das suffix des indogerm. pf. pcp. act. *lepus* hat präsensvocal wie gr. εἰδώς, got. *weitwōds* (Schulze Kuhns Zs. XXVII, 548).

Von derselben wurzel kann gr. *lāγός*, *λαγός* „hase“ gebildet sein. In betreff des vocales der ersten silbe stimmt dasselbe mit λάξ überein. Das *γ* kann in *λαγός* wie in *τήγανον* neben *τήγω*, *ὠρέγγην* zu *ὀρέγ-* u. m. erklärt werden. Die vergleichung von *λαγός* mit *πάτρω*s neben ind. *pítṛvya-s*, lat. *patruus* macht es wahrscheinlich, dass das suffix von *λαγός* wie das von *lepus* ein *u* enthielt.

Lat. *ripa*.

Es scheint mir der bedeutung wegen bedenklich, lat. *ripa* mit gr. ἐρίπνη zu verbinden. Vgl. besonders roman. **riparia*, ital. *riviera* ufer, fr. *rivière* strom. Sollte *ripa* nicht **rivica* sein? eigentlich **rīmaqā*: *p* aus *q* durch den einfluss des *u* in proto-nischer stellung entstanden. Man dachte wol ursprünglich *terra* hinzu. So ist z. b. *fabrica* eigentlich die femininform eines adjectivs, allein durch ellipse substantiv geworden.

Lat. *pulpitum*.

pulpitum „brettergerüst“ vielleicht aus **płqatō-m*, zu πλάξ „platte“, πλάκινος „aus brettern bestehend“.

Lat. *puppēs*.

Gr. πύματος setzt, wie es scheint, *pū- „hinter“ voraus. Verwandt ist wol ind. pū-nar „zurück“; vgl. für die endung z. b. tár-hi. Hiernach ist lat. *puppēs* vielleicht aus *pūpēs* entstanden, vgl. *Juppiter*, und dies aus einer grundform *pūqī-*, die durch das suffix -qo, fem. -qī abgeleitet ist.

Enthält ind. pūccha-s „schwanz, schweif“ *pu- „hinter“ und ein dem gr. ὄσχος „schössling, ranke“ entsprechendes wort?

Lat. *lapis*.

lapis m. stelle ich namentlich der bedeutung wegen nicht mit gr. λέπας n. „kahler fels“ (von λέπω abschälen) zusammen. Dagegen scheint mir *lāpis* mit gr. λαίγξ f. gen. -ιγγος „steinchen“ und mit air. *lia* m., gen. *liac*, protocelt. **livanz* (Stokes) verwant. Ich vermute für *lāpid-* einen grundstamm *lānqid-*, gen. pl. *lānqidōm*. *q* wurde durch den einfluss des *u* zu *p* in protonischer stellung geändert. Den schwund des nasallantes werde ich im folgenden erklären.

Schwund eines inlautenden *m* oder *n* im Lateinischen.

Viele beispiele (lat. *centum* = ind. *śatā-m*, lat. *juvencus* = ind. *yuvacā-s* u. s. w.) beweisen, dass das reducirte *em*, *en* (*ṃ*, *ṅ*) im Italischen zu *em*, *en* geworden ist, wenn der hauptton bei der idg. betonung auf der unmittelbar folgenden silbe ruhte. Im folgenden werde ich versuchen, es wahrscheinlich zu machen, dass dagegen lat. *ē* ein älteres reducirtes *em* oder *en* (*ṃ*, *ṅ*) vertritt, wo der hauptton bei der idg. betonung nicht auf der unmittelbar folgenden, sondern auf der nächstfolgenden oder auf einer noch später folgenden silbe ruhte.

1. *bēare* „beglücken“ scheint mir denominativ von *bonus*, das aus *duonus*, **dueno-s* (vgl. *bene*, *bellus*) entstanden ist. *beat* setzt, wie ich vermute, **duənāḗti* voraus. Dies denominativ war wie die indischen denominativa betont.

2. *lēvis* vgl. gr. ἐλαχύς, ind. *laghú-s*, *raghú-s* u. s. w. Das lat. *ē* ist in formen entstanden, wo der hauptton auf der dritten silbe (vom anfang gerechnet) ruhte; z. b. nom. s. f. *lāghuāī*; dat. sg. m. n. *lāghuāī*.

3. *brēvis*, gr. βραχύς. Das *ě* ist vielleicht hier wie in *lēvis* entstanden.

4. *mētus* gehört, wie Pott Et.forsch.¹ II, 486 bereits gesehen hat, zu ksl. *mętą męsti* turbare, ind. *manth-* „mit kraft umdrehen, umrühren; schütteln, übel mitnehmen“. Das lat. *ě* ist in formen wo der hauptton auf der dritten silbe lag, entstanden. So *metuit* aus **mętuǰęti* (*męntuǰęti*); dat. *metui* aus **mętuǰei*.

5. *frētum*, meerenge; bei den dichtern brandung des meeres, meer; wallen, hitze. Vorclassische form *fretus*, gen. *fretus*. Aus **fręmtú-s*, **bhręntú-s* zu *fremo* „toben, brausen“, altnorw. ags. *brim* „brandung des meeres“, ind. *bhrámati* „umherschweifen“. In *fretus* gen. *fretus* ist das *ě* wie in *metus* entstanden. Die ableitung *fretensis* hat lautgesetzlich das *ě*.

6. *scrĕare* „sich räuspern“. Aus **skręmā-* zu gr. *χρημετάω* „tönen“, *χρημετίζειν* „wiehern“, *χρόμη*, *χρόμος* „geräusch, gewieher“. Durch *π* erweitert ist *χρέμπτομαι* „sich räuspern“. Das lat. *scr-* wird mit dem gr. *χρ-* durch **zghr-* vermittelt. Verschiedenen anlaut setzt das im Neuisl. und in norweg. mundarten erhaltene *krimta* „sich räuspern“ voraus.

7. *mĕdĕri*, *remĕdium* gehören wol zu zend. *madha-s* „heil-kunde“. Wenn dies eine nasalierte wurzel wie gr. *μανθάω*, *μαθαίν*, *μενθήρη* · *φροντίς* Hes. voraussetzt, ist *mĕdĕ-* wol aus *māndhĕjĕ-* entstanden.

8. Bezenberger (Beitr. X, 72) führt, wie mir scheint, mit recht lat. *ĕmo* auf die wurzel *nĕm-* (got. *niman* u. s. w.) zurück. Er nimmt eine grundform **ǰmō'* an. Allein wenn **kĕntóm* lat. *centum* giebt, erwarte ich aus **ǰmō'* lat. **ĕnmo* und daraus **ĕmo*. Ich vermute daher vielmehr eine präsensflexion **ǰmĕmĕs*, daraus lat. *ĕmimus*.

9. Dem aus *en* entstandenen lat. *in* entsprechend erscheint statt des reducirten *ě* im lat. ein *ĩ* in:

lĭgula aus **dęnghĭalá*, **dęghĭalá*. Deminutiv zu *lingua*. Das wort war wie gr. *παχυλός*, ind. *kōkilá-s* schlussbetont.

10. *Libitina* war eine göttin des todes und der leichenbestattung. Andere hielten *Libitina* für einen namen der liebesgöttin. Siehe Dionys. Halic. IV, 15; Plutarch. Qu. Rom. cap. 23; Plut. Numa XII, 1. *Libentina* oder *Lubentina* wird als

ein beiname der Venus genannt. Was sonst *lucus Libitinae* heisst, wird bei Non. v. *prolubium* 64, 15 *lucus Veneris Libentinae* genannt. Vergl. verf. Beitr. z. erforsch. d. etrusk. spr. s. 17 f. Wenn wir eine vorlateinische betoneung **Libēntinā* annehmen, kann daraus *Libītina* entstanden sein. Jedoch kann, wie die plautinische metrik lehrt, auch die lat. betoneung *Libentīna* eine volkstümliche form *Libītina* erklären.

Ebenso wurde im lat. *an*, *am* zu *ā* reducirt, wo der hauptton nicht auf der unmittelbar folgenden lag, sondern noch weiter gerückt wurde.

11. *cātulus* deminutiv von *canis*, aus **k̄yontaló-s*.

12. So ist die kürzung *quāsi* aus *quansei* Corp. I. L. I, 200, 27 (wo *an* vielleicht nasalirtes *a* bezeichnet), aus **quām sei* durch die betoneung *quasi* ˘ zu erklären.

13. *āpis*, *apēs* f. „biene“, gr. *ἐμπίς* f. „stechmücke“, ahd. *imbi* m. „bienenschwarm“, später *imme* f. „biene“, gall. *amella* „bienensug“, aus **ampella* nach Stokes Bezz. Beitr. IX, 194. Stokes hat bereits bemerkt, dass *apis* das *m* verloren hat, weil der hauptton ursprünglich nicht auf der ersten silbe lag. Jedoch glaube ich nicht, dass **ampis* lautgesetzlich *apis* wurde. Die form *ap-* muss vielmehr in dreisilbigen schlussbetonten formen, z. b. gen. pl. **apiǰōm*, entstanden sein. Dass das lat. wort *apis*, nicht **epis*, lautet, ist wol aus dem einfluss des *p* zu erklären.

14. *lapis*, gen. pl. *lapidum* aus einer grundform *lap̄p̄qidōm*. Siehe oben.

15. Die alte zusammenstellung von *pātiōr* mit *παθεῖν* kann richtig sein, wenn man eine wurzelform **penth-* annehmen darf. Jedoch ist die behandlung der *tenuis aspiratae* im Griech. und Lat. noch nicht klar; bei der verschiedenen vertretung derselben war vielleicht der wechsel der betoneung wirksam. *passus* ist also vielleicht aus **p̄th̄t̄ó-s* entstanden. Dass die lat. form *pat-*, nicht **pet-* lautet, beruht vielleicht auf dem einfluss des *p*.

16. Ebenso kann *lātere* mit *λαθεῖν*, *λανθανώ* zusammengehören, wenn man für *latet* eine grundform **lythēǰēti* annehmen darf. Hier ist das *ā* (nicht *ē*) vielleicht aus dem einfluss des *l* zu erklären.

17. *Cāpua*, osk. *kapvans* = Capuanus, kann mit *Cam-*

pania verwant sein. Ich führe *Căpua* auf eine grundform **kăpuā* statt **kampuā*, von *campus*, zurück.

18. *săbulum* und *săbulo* „sand, kies“. Der germanische stamm *sanda-* masc. neutr. ist aus **samda-* entstanden, wie dies aus dem gr. *ἄμαθος* f. hervorgeht. Dem germ. **sanda-*, *sanda-* würde ein lat. **sambo-* entsprechen, vgl. lat. *lumbus* mit ahd. *lenti* „lende“. Von **sambo-* ist vielleicht *sabulum* das deminutiv. *am* kann hier zu *a* reducirt sein, weil der hauptton bei der idg. betonung auf der dritten silbe lag. Auch *saburra* „sand, schiffsand, ballast“ kann zu **sambo-* = germ. *sanda-* gehören; Pott sucht in *-urra* eine ableitung von *verrere*. Nach Osthoff ist dagegen *sabulum* aus **psaflom* entstanden, vgl. *ψάμμος*, *ψῆφος*.

19. Auch in *hibernus* möchte ich den verlust des *m* aus der ursprünglichen betonung erklären; das wort war schlussbetont wie *χειμερινός*. Vielleicht ist sogar *hibernus* dasselbe wort wie *χειμερινός*. Die möglichkeit der identität dieser wörter beruht darauf, ob es möglich ist, dass aus **heimērīnó-s*, **hīmrīnó-s* im vorlat. **hīmbrīnó-s* werden konnte. Zwar setzt *gener* eine verschiedenartige änderung der lautgruppe *mr* voraus: **genro-* aus **gemro-*, gr. *γαμβρός*; allein die lage der betonung war hier eine andere. Ein schlussbetontes **hīmbrīnó-s* müsste jedenfalls **hībrīnó-s* werden. Durch die einföhrung des späteren betonungsprincipes wurde **hībrīnó-s* zu **hībernos*, wie **sécrino* zu **sécerno*, **sácerodos* zu **sácerdos*. Endlich wurde *hībernos* zu *hībérnus*.

Die von mir vermutete änderung von *-mr-* in *-mbr-* kommt u. a. im Spätlat., im Griech. und nach Brugmann Grundriss I s. 178 im umbr. *ambretuto* (*ambiunto*) vor.

Doc. K. F. Johansson vermutet dagegen, dass **hīmrino-s* unmittelbar zu **hībrino-s* wurde, und er beruft sich dafür auf *brevis* vgl. got. *gamaurgjan* „abkürzen“.

20. Der verlust eines *m* im lat. *septuāginta* im gegensatz zu gr. *ἑβδομήχοντα*, air. *sechtmoga* erklärt sich, wenn wir annehmen, dass man einst **septumagintá* betonte; vgl. ind. *saptatī-*.

21. Die ältere form war *aeditumus*, die jüngere *aedituus*. Aus Pomponius citirt Gellius XII, 10 *aeditumor*, Nonius *aedituor*. Im verbum fiel das *m* lautgesetzlich aus, wenn wir eine vorlateinische betonung **aidhētymāxi-* annehmen. Vgl. verf. Jahrb. f. class. phil. 1872 s. 101.

22. *nūdiūs tertius (quartus)* aus **numdiustértius* mit dem hauptton auf *tertius*.

Ind. *çatám*, *hundert*.

Das indogermanische wort für „hundert“ ist, wie Bopp dies bereits erkannt hat, von „zehn“ abgeleitet. Idg. **k̂ntó-m*, **k̂ntó-m* „hundert“ ist von **dék̂n* durch das betonte suffix *-to* abgeleitet. Das *e* von *dék̂n* „10“ schwand in „100“, weil die schlusssilbe hier den hauptton trug. So entstand **dk̂ntó-m*. Im anlaut wurde die lautverbindung *dk̂* nicht geduldet. Daher entstand durch den schwund des *d* **k̂ntó-m*. Die form **k̂ntó-m*, ind. *çatá-m* u. s. w. beweist, dass im vorindogerm. **dék̂ntó-m* die erste silbe am schwächsten betont war. Daselbe verhältnis setzt die von mir in Paul-Braune's Beitr. für das Germanische begründete verschiebungsregel voraus.

In bezeichnungen für 20 und 30—90 (gr. *-κατι* und *-κοντα*) ist der schwund des *de* von *dék̂n* ebenso zu erklären: das *e* der silbe *de* schwand in 20—90, weil die silbe hier unbetont war. Die so entstandene lautverbindung *dk̂* wurde nicht geduldet, man drängte daher das *d* aus. *τριακοντα* u. s. w. haben in der paenultima *o*, weil diese silbe den gravis hatte.

Ind. *áčru*.

Ind. *áčru* n. „träne“ (vgl. lit. *aszarà*) führe ich mit gr. *δάκρυ*, acymr. *dacr*, altir. *dér*, lat. *lacruma*, got. *tagr*, ahd. *zahar* auf denselben stamm zurück: indogerm. nom. **dák̂ru*, instr. pl. **k̂rubhís* (statt **dk̂rubhís*). Durch übertragung des *a* von **dák̂ru* wurden **k̂rubhís* und analoge formen in **ak̂rubhís* u. s. w. geändert.

Ind. *áhar*.

Ind. *áhar* neutr. „tag“, zend. *azan-* führe ich mit nhd. *tag* und ags. *dōgor* auf die wurzel **dhégh-*, ind. *dah-* „brennen“ zurück. In mehreren casus des substantivs schwand in der idg. ursprache lautgesetzlich die erste silbe; z. b. instr. pl. **gĥbhís*, zunächst statt **dĥgĥbhís*. Im ind. *ahabhis* und analogen formen ist das anlautende *a* nach der form des nom. sg. restituirt. Der nom. hat im Ind. früher **dáhar* gelautet; dies verlor aber sein *d* durch den einfluss der schlussbetonten casusformen.

Der inlautende consonant von ind. *ahan-*, zend. *azan-* weicht von dem des ind. *dáhati*, *dagdhá-*, zend. *dazhaiti* (*daž-*) ab. Ueber diese abweichung siehe J. Schmidt Kuhn's Zs. XXV, 114 ff. Ueber andere mit ind. *ahar-*, *ahan-* verwante wörter siehe Fröhde Bezz. Beitr. X, 294 f.

Die arischen und die europäischen wörter für *herz*.

Die arischen wörter für „herz“ können nach meiner ansicht von den europäischen und dem armenischen nicht getrennt werden. Vergleichen wir ind. *hṛd-* mit lat. *cor*, die beide offenbar uralt sind, so finden wir übereinstimmung in den folgenden beziehungen: 1) darin, dass beide denselben körperteil bezeichnen, für welchen andere grundverschiedene ausdrücke selten sind; 2) im geschlecht; 3) im themaauslaut *d*; 4) im vocale idg. *r*; 5) darin, dass der anlaut beider wörter auf einen idgerm. palatal hinweist. Ferner ist zu beachten, dass ind. *hṛ'daya-m* n. und ir. *críde* n. durch dasselbe suffix gebildet sind; vgl. gr. *καρδία*. Die zusammengehörigkeit dieser wörter scheint mir daher unmittelbar evident; es fragt sich aber, wie der indisch-persische anlaut (ind. *h*, zend. *z*) mit dem europäischen (gr. *z*, lat. *c*, ir. *c*, germ. *h*, lit. *sz*, ksl. *s*, armen. *s*) vermittelt werden kann. Curtius Grundz.⁵ 143 bemerkt: „der anlaut im skr. kann vielleicht durch eine mittelstufe *khard* vermittelt werden“. Vgl. Kluge in Kuhn's Zs. XXVI, 89. Es ist allgemein anerkannt worden, dass die idg. ursprache auch *tenuis aspiratae* besass, und Bartholomae hat idg. *kʰ* angenommen (Kuhn's Zs. XXVII, 366—369). Als betonte idg. stammform ist **kʰérd-* vorzusetzen. Der anlaut *kʰ* ist in den europ. sprachen ganz wie *k* behandelt worden. Der vocal der betonten silbe ist am deutlichsten im got. *hairtō* erhalten. Die ind. form *hṛd-* gehört der unbetonten silbe an; hier ist *kʰ* zu *h*, *er* zu *r* geworden.

Lat. *citus*, ind. *hitá-s*.

Auch sonst ist anlautendes ind. *h* in silben, die den hauptton nicht tragen, aus idg. *kʰ* entstanden und entspricht einem griech. und lat. *k*.

Nach Fick Wörterb. I, 55 entspricht lat. *citus* „beschleunigt, schnell“ dem ind. *çita* „beschleunigt, schnell“. Allein Böhtlingk und Roth kennen für ind. *çitá-s* nicht die von

Fick angegebenen bedeutungen. Das wort bedeutet vielmehr „gewetzt, scharf“. *çitá-s* ist part. perf. von *çičāti* „wetzen“ und entspricht dem lat. *cātus*, wie ind. *sthitá-s* dem lat. *status*. Das von Fick zum lat. *citus* gestellte zend. *āçita-* kann zu *āçu-* gehören. Fick vergleicht gr. *κίω*, lat. *cio* mit ind. *çiyate* „gehen“. Allein *çiyate* bedeutet nach Böhlingk und Roth nicht „gehen“, sondern „ausfallen“, *abhi + ç-* „herabfallen auf“, *ava + ç-* „niederfallen, abfallen“.

Bopp hat längst *κινέω*, lat. *cio* mit ind. *hi-* zusammengestellt. Dies scheint mir richtig. Hier stimmen die bedeutungen genau überein. *hinō'ti* bezeichnet „in bewegung setzen, antreiben“, namentlich „das ross antreiben“. *hitá-s* bezeichnet „getrieben, gespornt, im lauf befindlich“ vom ross. *hinō'ti* wird auch davon angewendet, dass man einen wagen in bewegung setzt. Ganz ebenso wird das lat. *cio* davon angewendet, dass man ein ross oder einen wagen in bewegung setzt. „valde usitatum hoc in re equestri verbum *cedit citu celsu tolutum, equites parent citi, citus quadrupes, citis quadrigis, equis citatis*“ (Bücheler *Umbrica* 100). Also *citus* von einem pferde ganz in derselben bedeutung wie ind. *hitá-s*. *κινεῖν* im Griech. ebenfalls von pferden. *hinō'mi* auch „anfeuern, reizen“, wie lat. *cio*, *excito*, gr. *κινέω*. RVeda II, 19, 7: *evā ta indra ucdātham ahema* wie *κινεῖν λόγον, μῦθον*, lat. *ciere verba*; in RV. I, 143, 4: *agnīm tām gīrbhīr hinuhi* eine construction, die mit *κινεῖν τι λόγῳ* analog ist. Die zusammensetzung *pra + hinō'mi* wie gr. *προκινέω*. Gr. *κίνυμαι* „sich bewegen“ stimmt sowohl in betreff der bedeutung als der präsensbildung wesentlich mit ind. *hinu-* überein. Im Ind. findet sich daneben der präsensstamm *hinva-*, im Gr. *κινεφο-*. Mit dem pep. dual. *hayantā* „concitantes (sc. equos)“ vgl. lat. *cio*. Die stammform des ind. pep. *hiyāna-s* ist analog mit der des gr. *κίω*. Stokes vergleicht corn. *ce* „go thou“. Nomen actoris ind. *hētr-*, lat. *conclitor*. Lat. *cio* ist causativ. Auf die übereinstimmung in der anwendung des ind. und des griech.-ital. wortstammes lege ich um so mehr gewicht, als viele wörter, die sich auf das fahren beziehen, aus der ursprache erhalten sind.

Nach dem im vorhergehenden entwickelten vertritt das lat. *c* von *cio*, das gr. *z* von *κινέω* ein idg. *kʰ*. Dies *kʰ* ist in silben, die den hauptton nicht trugen, im Ind. lautgesetzlich zu *h* geworden. Das *h* ist im Indischen später verallgemeinert worden.

Ind. *tisras*, *catasras*, *catvāras*.

Die femininen formen für 3 und 4 ind. *tisrās*, zend. *tisharō*, air. *teoir* (aus **tisores*), acymr. *teir* und ind. *cātasras*, zend. *catānhrō*, air. *cetheoir*, acymr. *peteir* enthalten beide ein feminines suffix, das im nom. plur. *-sres oder *-sores gelautet hat. Dies suffix werde ich im folgenden besprechen. Um ind. *tisrās* mit nom. masc. *trāyas*, nom. neutr. *trīṇi*, loc. m. n. *triṣū* u. s. w. verbinden zu können, wird man annehmen müssen, dass *tisrās* durch dissimilation aus **trisrās* entstanden ist. Beispiele einer analogen dissimilation finden sich in vielen sprachen: z. b. lat. *Fabaris* neben *Farfarus* (Wölfflin Archiv IV, 7), *praestigiatrix* aus *praestrigiatrix*, ital. *Piperno* aus *Privernum*, gr. *φαιρία* neben *φραιρία*, *δύφακτος* aus *δύφφακτος*, altnorw. *Firikstaðir* aus *Friðriksstaðir* (Arkiv f. n. fil. II, 249), nhd. *köder* aus *körder*, ahd. *criskimmōn* neben *criscrimmōn*.

Wie in **trisras* (woraus ind. *tisras*) *tri-* die schwache stammform und *-sr-as* feminines suffix ist, so muss in *catasras* *cata-* schwache stammform und *-sr-as* feminines suffix sein. Dies führt notwendig zu der annahme, dass in dem masculinen *catvāras*, idg. **getuōres* *-r-es* als masculines suffix an **getuō-* getreten ist. **getuō* hat duale endung; daher scheint mir die annahme notwendig, dass das idg. zahlwort für 4 etymologisch 2+2 heisst. Hiernach scheint mir **getuō* aus **duō get duō* „zwei und zwei“ entstanden. Aus **duōgetduō* musste lautgesetzlich **duōquetuō* werden. In protonischer stellung gieng dann *tt* in *t* über, also **duōquetuō*. Je mehr die zahlwörter im täglichen leben zum zählen benutzt werden, um so mehr sind lange formen bei ihnen beschwerlich. Daher kommen starke kürzungen bei den formen der zahlwörter in verschiedenen sprachen vor. Gute beispiele sind die neudänischen zahlwörter für 40—90, z. b. *hal(v)fjers* „70“ aus *halvfjerdesindstve*. In den ind. zahlwörtern für 60—90 sind ebenfalls starke kürzungen eingetreten, z. b. in *açiti-* 80. Ferner nenne ich nnl. *tachtig* 80 = ags. *hundeatig*. Bereits das idgerm. zahlwort für 100 setzt eine starke kürzung voraus: **k̑ntó-m* ist von **dék̑m* 10 abgeleitet und bezeichnet also 10×10; allein 10 ist in dem worte nur einmal ausgedrückt. Eine analoge kürzung nehme ich in 4 an; **duō get duō* „zwei und zwei“ wurde zu **getuō* gekürzt. In **get* vermute ich eine copulative

conjunction, die wie das enklitische *-qe* „und“ von dem pronominalstamme *qe-* gebildet ist. In betreff der endung vergleiche man **qet* mit zend. *aṭ* „dann“, *aṭ—aṭ* „sowol—als auch“; ind. *smat* „zusammen, mit“ (neben dem enklitischen *sma*), zend. *maṭ* „mit“. **qet* war wie lyk. *sü* „und“ (= ind. *ca* Deecke) nicht enklitisch.

Aus dem vorhergehenden folgt, dass ind. *cata-* in *cātasras*, idg. **qetō-* aus **qetuō-* entstanden ist. Auch in **toḷ* = ind. *tē* „dir“ ist in einer unbetonten silbe *u* nach *t* schon in der idg. grundsprache ausgedrängt. Dass idg. **qetosres* aus **qetuosres* entstanden ist, deutet vielleicht darauf hin, dass bereits damals mit labialisierung *que* gesprochen wurde. Der ausfall des *u* in **qetosres* ist in diesem falle als dissimilation aufzufassen.

Air. *cetheoir* fem. „4“ verdankt wol das zweite *e* dem einfluss von *teoir* „3“.

Ind. *tisrās* (aus voridg. **tri-sras*), *cātasras*, air. *teoir* (aus **tisores*) enthalten, wie schon gesagt, ein feminines suffix *-sr-es*, *-sor-es*. Brugmann in Curtius Stud. IX, 394 hat bereits vermutet, dass dies *-sres* der nom. pl. eines substantivs ist, welches das zweite glied von **suē-sor-* „schwester“ bildet. **suē-sor-* bezeichnet etymologisch „weib, das zu den eigenen gehört“: vgl. ἕορ· θυγάτηρ, ἀνεψιός. ἕορες· προσήκοντες, συγγενεῖς (de Saussure Système prim. 218). Dass die femininform von „drei“ ind. *tisrās* aus **tri-sres* eigentlich „drei weiber“ bezeichnet, ist der kindlichen auffassung des urvolkes gemäss und hat z. b. darin ein analogon, dass im Ind. zusammengehörige, weiblich benannte sachen *svasaras* genannt werden. Das in *svēsor-* enthaltene substantiv für „weib“ zeigt in silben, die den gravis tragen, die stammform *sor-*. Dies substantiv scheint mir durch dasselbe suffix wie die masculina ind. *dēvr-*, *nr-* gebildet. Von derselben wurzel ist durch ein anderes, wenn auch verwantes, suffix ind. *strī* „weib“ abgeleitet. Diese wurzel ist wol *sē-* „säen, hervorbringen“, das sowol vom weibe als vom manne gesagt wurde. Das *-sras* von ind. *tisrās* würde also idg. als selbständiges wort **sēres* lauten. Enthält lat. *uxor* dasselbe *-sor* wie *so-ror*? und ist das vorderglied von *uxor* mit ind. *ōkas* „heimwesen“ verwant?

Wenn *-sras* in ind. *tisrās*, *cātasras* eigentlich „weiber“ bedeutet, muss man vermuten, dass *-ras* in *catvāras* masc. ursprünglich ein selbständiges wort gewesen ist, das „männer“

bedeutete. Nach meiner ansicht ist idg. *qetyō'res*, ind. *catvāras* aus **qetyō'-nres*, **catvā-nras* entstanden. *-*nres* ist die tonlose, enklitische form des betonten **néres*, ind. *nāras* „männer“. Dass diese enklitische anfügung bei **qetyō* „4“ fest geworden ist, dagegen nicht bei **tréjes* „3“, hat wahrscheinlich darin seinen grund, dass **qetyō* duale endung hatte. Durch die enklitische anfügung von **neres* erhielt man in **qetyō'res* eine plurale endung, die mit der von *tréjes* analog war. In der indogermanischen grundsprache ging *nr* zwischen vocalen in *r* über. Dies lautgesetz begründe ich durch die folgenden beispiele.

1. Lat. *cārus* „teuer, lieb“. Air. *cāraim* „ich liebe“; acymr. *cāru*, stamm *cāra-*. Lett. *kārs* „lecker, lüstern“, *kārōt* „begehren“, *kārams* „gelüst“. Got. *hōrs* „hurer“, altn. *hōra* „hure“. **kāró-s* aus **kān-ró-s* zu ind. *kānati* „befriedigt sein, sich belieben lassen“, *cākana* „gefallen finden, lieben, begehren“. Ind. *kāyamāna-s* „begehrend, liebend“ ist wie *jāyamāna-s* von *jan-*, *-kāti-s* „verlangend“ (in compositis) wie *jāti-s* zu beurteilen. Lat. *cārus*, lett. *kārs*, got. *hōrs* haben langen vocal in der ersten silbe, der celtische verbalstamm *cara-* dagegen kurzen vocal. Diese verschiedenheit beruht auf der verschiedenen betonung. Die idg. grundform des adjectivis ist **kāró-s*. In dem davon abgeleiteten verbum rückte dagegen der hauptton eine silbe weiter, vgl. ind. *devayāti* „er verehrt die götter“, *priyāyāte* „er hält wert“. Ich stelle daher die folgende lautregel auf, welche für die indogermanische grundsprache gilt. In der intervocalischen lautverbindung *nr* wird *n* ausgedrängt und zum ersatz ein vorhergehender kurzer vocal verlängert. Wenn (wie z. b. in ableitungen von nomina auf *-ró-s*, fem. *-rā*) der hauptton eine silbe weiter rückt, tritt vor *r* ein kurzer vocal ein.

Das lett. *kārōt* „begehren“ hat sein langes *ā* durch späteren einfluss des stammwortes *kārs* erhalten.

2. Lit. *óra-s* „wetter, die atmosphärische luft, das freie (im gegensatz des hauses)“, lett. *ārs*, auch *āra* „das freie, das draussen“, idgerm. grundform **āró-s* statt **an-ró-s* zu ind. *ániti* „atmen“ (verf. in Curtius Stud. IV, 330), wie ind. *vamrá-s* „ameise“ von *vāmiti* „ausspeien“.

3. Ind. *tāra-s* (nicht in den veden) „laut, laut tönend, gellend; lauter, hoher, gellender ton“. Als subst. in der älteren

sprache neutr. Vielleicht auch gr. *τορός* „laut, hell, deutlich, vernemlich“; *τορέω* „laut und deutlich hören lassen“. Apreuss. *tārin* acc. „stimme“, lit. *tariù*, *taṛti* und *tarjiti* „sagen bei anführung eigener worte jmds.“ Air. *torand* „donner“, cymr. *taran*; gall. in lat. form *Taranis* „der donnergott“. Idgerm. form **tōrō-s* statt **tōn-rōs* zu ind. *tānyati* „erschallen, laut tönen“, *stānati* „donnern, dröhnen“, lat. *tonare* u. s. w. Vom idg. **tōro-s* „erschallend“ ist **tōrejēti* „erschallen lassen“ abgeleitet. Auch der celtische name des donners hat kurzen vocal in der ersten silbe, weil der hauptton hier eine silbe weiter gerückt ist. Gr. *τορός* statt **τωρος* verdankt wol formen, die den hauptton auf der dritten silbe hatten, sein *o*. Das ags. *þunor*, ahd. *donar* „donner“ verhält sich zum ind. *tāra-s* wesentlich wie ind. *rudhirá-s* zum gr. *ἔρυθρός*.

4. Lat. *mōra* „verzug, aufenthalt“, *mōrari* „zögern, sich aufhalten, verzögern“. Air. *maraim* „bleiben, leben“. Wahrscheinlich aus **mon-rā* zu gr. *μένω* „bleiben, warten“; zend. *upa-man- v̄ptomēno*, *fra-man-* „ausharren“; lat. *manēre*. In diesem falle ist wol *mōra* durch den einfluss von *mōrari* aus **mōra* geändert.

5. Ind. *dhāra* „strom, guss, strahl, tropfen (hervorquellender flüssigkeit)“ „samen“; *dhārayú-s* „tropfend, strömend“; *dhārya-* „wasser“. Gr. *θορός*, *θορή* „der männliche samen“, *θοραῖος* „samen enthaltend“, *θορίσσομαι* „samen in sich aufnehmen“. Idgerm. **dhōrō-s*, **dhōrā* aus **dhōn-rō-s* zu ind. *dadhānti* „laufen machen, laufen“, *pra + dhan-* „quellen“, lat. *fons fontes*. So bereits Fick Wörterb.³ I, 115; vgl. W. Schulze Kuhn's Zs. XXIX, 261. Hieher wol auch lat. *fōria* n. pl. „dünne excremente“, *foria* f. „durchlauf bei schweinen“.

Nach dem vorhergehenden vermute ich, dass **getuōres* pl. masc. aus **duōgetduōnres* „zwei und zwei männer“ entstanden ist. In ind. *tisrās* (aus **trisrās*) ist das schlussglied betont, wie in ind. determinativen compositis, deren erstes glied ein zahlwort ist: *saptaṛśāyas* „die 7 rishis“, *saptagr̥dhrās* (Garbe Kuhn's Zs. XXIII, 498); davon weichen ind. *catvāras* und *cātasras* ab. Diese composita sind aus juxta-positis entstanden.

Die gegebene deutung von **getuōres* aus **getuō-nres* wirft licht auf mehrere bildungen der indogermanischen sprachen,

die von zahlwörtern gebildet sind. Lat. *centuria* „abteilung von 100 männern, ackermass von 100 jucherten“, ahd. *huntari* neutr. (centena), aschwed. *hundari* setzt idg. **k̑ntoriǵā*, -o-m voraus von **k̑ntores* „100 männer“ statt **k̑nto-nres* abgeleitet. Ebenso erklärt sich lat. *decuria*, umbr. *tekuria*. Ferner osk. *pumperio*, umbr. *pumpedia*.

Hierher gehört ferner altn. *fingr* masc. pl. (consonantischer stamm) aus idgerm. **penqerés* statt **penqe-nrés*. Das germ. *g* und die synkope des vocales zwischen *g* und *r* deutet darauf hin, dass das wort in der ursprache schlussbetont war. **penqerés* (nicht **p̑qerés*) verdankt **pénqe* „fünf“ sein en. Dass das wort im german. anlautendes *f* (nicht *b*) hat, ist entweder aus dem einfluss des *pénqe* „fünf“ zu erklären oder daraus, dass **penqerés* vor dem eintreten der germanischen lautverschiebung zu **penqrés* synkopiert war. Die singularform *finger* ist nach der pluralform *finger* aus **penqe-nrés* „fünfmänner“ gebildet, wie lat. sing. *quinquevir* nach *quinqueviri*.

Man hat litauische und slavische bildungen verglichen, die doch wol etwas anders zu fassen sind. Das litauische hat *ketwerì* „je vier“, bei pluralwörtern als cardinalzahl; *ketwérgis* „vierjährig“, *ketweriópas* „viererlei“. Hiernach sind durch formenassociation *penkerì*, *penkérgis*, *penkeriópas* gebildet, wie ital. *quinterno* nach *terno*, *quaderno* (Baunack Kuhn's Zs. XXV, 229). Analoge litauische bildungen kommen bei 6, 7, 8, 9, 10, 100, 1 u. m. vor. Jedoch mögen z. t. alte bildungen, die mit altn. *fingr* stimmten, mitgewirkt haben. Auch das Slavische hat von zahlwörtern bildungen, die den genannten litauischen analog sind: *sūtorica* f. „hundredschaft“, *sūtoričinū* „hundertfach“; distrib. *petoro*, *šestero*, *sedmoro* u. s. w. Vgl. Fick Spracheinheit der Indogermanen s. 118; Miklosich Vergl. gr. IV, 62.

Christiania.

Sophus Bugge.

Etymologien.

1) Skr. *úcyati* „gefallen finden an“ : gr. *ὀπιώω* „ehelichen“ : lat. *uxor* „gattin“. *ὀπιώω* wird denominale sein.

2) Homer. *σπειλειή* „das öhr in der axt“ : lit. *skylė* „loch“, *skėlti* „spalten“.

A. Fick.

Zur lateinischen lautlehre.

Dass die lateinische sprache vom anfang ihres historischen auftretens bis gegen das ende der republik die lautverbindungen *vũ üũ* meidet, ist bekannt und besonders von Corssen an verschiedenen stellen seiner schriften wie Ausspr.² I 73. 316 II 97. 162 sowie von Brambach Die neugestaltung der lateinischen orthographie 87 ff. dargelegt worden; speciell über die verbindung des *u* mit labialen *k*-lauten hat neuerdings Bersu Die gutturalen *u*. ihre verbindung mit *v* s. 48 ff. 132 ff. gründlich und, soweit die betrachtung sich auf dem historischen gebiet bewegt, richtig gehandelt. Die folgenden bemerkungen wollen zunächst zur vervollständigung des zu der frage gehörigen materials sowie zu ihrer klärung einen beitrage liefern, sie berühren aber im anschluss daran auch verschiedene andere puncte der lateinischen lautlehre.

Wenn die lautfolge *vũ* dem historisch überlieferten Latein bis gegen den anfang der christlichen zeitrechnung fehlt, so folgt daraus noch nicht, dass sie auch der vorgeschichtlichen periode der sprache fremd war. Die wirkung der lautgesetze ist zeitlich beschränkt, und es ist daher, vom sprachgeschichtlichen standpunkte aus betrachtet, sehr wol denkbar, dass das vorhistorische Latein diese lautverbindung einmal besass, sie aber beseitigte, in ähnlicher weise wie wir es im Altnordischen finden. Die sprache konnte auf doppeltem wege zu derartigen formen gelangt sein: entweder durch ererbung aus vorlateinischer zeit oder durch selbständige entwicklung während ihres sonderlebens. Eine vollständige darstellung des gegenstandes hat drei fragen zu beantworten: erstens ob die lateinische sprache aus früheren sprachperioden, wobei insbesondere die indogermanische grundsprache in betracht kommt, die bezeichnete lautgruppe ererbt haben kann, zweitens ob dieselbe sprachformen enthält, zu deren erklärang die annahme notwendig wird, dass sie in vorhistorischer zeit *vũ* selbständig entwickelt hat, und drittens wie sie sich in ihrem geschichtlichen verlaufe der sache gegenüber verhält. Die erörterungen von Corssen und Brambach beziehen sich nur auf den letzten punkt; die folgende betrachtung hat es vorzugsweise mit den beiden ersten zu tun, sie wird indes auch den dritten mit heranziehen teils

zur begründung getroffener entscheidungen teils zur ergänzung des materials. Ich bemerke im voraus, dass ich beide fragen verneinen werde; deshalb ist aber das ergebnis der untersuchung keineswegs ein negatives: einmal hat diese verneinung, wenn sie sicher begründet wird, an sich positiven wert, sodann wird eine ganze reihe von wortformen, die bisher anders aufgefasst worden sind, ihre erklärung finden.

Die lautfolge *vũ* war dem Indogermanischen älterer zeit überhaupt, dem zur zeit der sprachtrennung mit ausnahme eines falles von besonderer art fremd. Zwar finden sich in den meisten der indogermanischen sprachen, soweit wir sie historisch zurück verfolgen können, mehr oder minder zahlreiche *vũ*, aber sie treten immer nur in solcher stellung auf, dass sie sich leicht als producte jüngerer, einzelsprachlicher entwicklung kennzeichnen. Was zunächst das Sanskrit anbetrifft, so besitzt dasselbe mit dem anlautende *vũ* folgende wortformen:

hotr-vũ'rya (ved.) „priesterwahl“, bildung wie *jũ'rya* °*tũrya* u. a.; ich komme auf diese form noch einmal zurück und constatiere hier nur, dass sie eine speciell indische ableitung von der wurzel *var* ist. Dasselbe gilt von der vedischen optativform

vur̥ita, die das *u* von *mur̥iya* (w. *mar*) enthält. Dazu kommt das der späteren sprache angehörige desiderativum

vur̥shati, das wie *dudhvur̥shati* von der wurzel *dhvar* den in älteren texten allein bezeugten *bubhvur̥shati* und *tustur̥shate* von *bhar* und *star* nachgebildet ist (Whitney Ind. gramm. § 1028). Ausserdem verzeichnet das Petersburger wörterbuch nur noch folgende wörter mit anlautendem *vu*, die ebenfalls erst später auftreten:

vuḍita „untergetaucht“ neben *vruḍita* und aus diesem verstümmelt, und

°*vuhnâ* neben *buhnâ* in den compositis *nîla*° und *çveta*°, namen sonst unbekannter pflanzen. Hier ist das *b* jedenfalls das ursprüngliche, wie vielleicht auch die etymologie bezeugt. Da nämlich die unterscheidung der beiden pflanzen nach der farbe (schwarz - weiss) sich sehr wol auf die knolle beziehen kann, so lässt sich mit dem worte verbinden ahd. *bungo* mhd. *bunge* „pflanzenknolle“, nhd. erhalten in *bachbunge*, bezeichnung zweier an bächen wachsenden ehrenpreisarten.

Noch seltener als im unmittelbaren anlaut, in der älteren sprache gar nicht, findet sich *vũ* nach den anlautenden consonanten *t d dh ç s h*, während doch die anlaute *tra tvi* u. s. w. mehr oder minder geläufig sind. Auf das desiderativum *du-dhivřshati* ist schon oben hingewiesen worden; sonst wird von hierher gehörigen formen im Petersburger wörterbuche nur *svřrçhati*, gebildet wie *mřrçhati*, aufgeführt. Natürlich fehlen dem Sanskrit auch die anlaute *kvu gvu ghvu*, doch ist hieraus für die vorliegende frage nichts zu schliessen, da auch *kva* sehr selten, *gva* nur in den compositis *atithigva eta*^o, *ghva kvi gvi ghvi* überhaupt anlautend nicht vorkommen.

Inlautend begegnet *vu* in verbalformen wie *ũvũs* von *vũ* „weben“ *jũjuvũs dudhuvũs çũcuvũs babhũvũs babhũvũshĩ*, wo der noch härtere zusammenstoss von *ũ + ũ* durch einfügung des *v* beseitigt wurde, während in *ũcé* neben *uvõca* statt **u-uce* contraction eintrat. Nun entspricht dem vedischen *babhũvũshĩ* genau das homerische *περρῶϊα*, und da die indogermanische grundsprache einen hiatus nicht besass, die suffixform *ũshĩ* aber nach ausweis mehrerer europaeischer sprachen (lit. *bũvusi*) in derselben vorhanden war, so muss man hier die entwicklung des *vu* dem Indogermanischen zuerkennen. Es ist dies der oben angedeutete fall besonderer art, in welchem der systemzwang einerseits und die abneigung gegen die noch härtere lautfolge *u-ushĩ* andererseits das *vu* hervorrief. Sonst begegnen nur noch einzelne indische *vũ* wie in *arvuka* nom. pr., *jhũvu* neben *jhũbuka*, *karvũra* neben *karbũra* und *karvara karbara*, *tũmvũlá* neben *tũmbũlá*, die für das Indogermanische nichts beweisen. Bemerkt sei noch, dass das Sanskrit kein suffix *vu* kennt, während *va* und *vi* nicht selten sind.

Hiermit ist ferner in übereinstimmung, dass die lautverbindungen *vo* und *vau*, wo sie sich finden, nicht ablaut zu *vu*, sondern durch speciell indischen lautwandel entstanden sind. In *võđhar võđhum võđhavya* von *w. vah* ist *o* aus *e* entwickelt, in *uvõca* und anderen derartigen formen *v* zur vermeidung des hiatus eingefügt; der „fast selbständig gewordene stamm *voc*“ (Whitney § 853) beruht auf *vac*. Die wenigen im Petersburger wörterbuche sonst aufgeführten wörter mit den anlauten *vo* und *vau* gehören späterer zeit an und sind etymologisch unklar. Auch die nach anlautenden consonanten und im inlaute erscheinenden *vo* und *vau* sind producte eigentümlich

indischer lautentwicklung z. b. *tvota tvoti* = *tva + ūta ūti*, *svójas svauραρά* = *su + ojas auραρά*, *εἰσὸν εἰσὸν εἰσὸν* = *εἰσ + ὄν ὄν ὄν*, *avokshana* = *ava + uksh*, *avódeva* = *avas + deva* u. a.

Es ergibt sich, dass das Sanskrit zwar die lautfolge *vš* nicht ganz vermeidet, dass es aber keinen beweis für die annahme enthält, dass dieselbe bereits im Indogermanischen vorhanden war, mit ausnahme des falles *babhúvúshí*. Dasselbe gilt vom Griechischen. Unter den mit *v* anlautenden wörtern findet sich keines, von dem sich erweisen liesse, dass es vor diesem anlaut ein *f* aufgegeben habe. In *ἔδωρ ἔδω ἔγρος ἔφαινω* neben ahd. *wazzar* skt. *vad* altn. *vökr* germ. *weban* geht *v* zwar auf ursprüngliches *va* oder *vo ve* zurück, dass jedoch die mittelstufe *fv* war, wird nicht angenommen. Aehnlicher art ist das *v* von *ἀντιμή* neben *ἀετιμός* aus *ἀφετιμός*, von *ἔπνος κύκλος γυνή* u. a. Die boeotischen formen *ῥαψαφιδός ἀλφαφιδός κιθαφαφιδός τραφαφιδός* erklärt G. Meyer (Griech. gramm.² s. 231) für künstliche bildungen des schreibers; indes soll *τραγαφιδός*¹⁾ auch korkyraeisch sein (Wachsmuth Rheinisches museum 18, 549), und es kommt vielleicht für die erklärang das nebeneinanderbestehen von *αἶδω* und *ἔδω* in betracht. Ueber das merkwürdige ionische *αφντο* = *αὔτοῦ* (inschr. von Naxos) ist verschieden geurteilt worden (G. Meyer s. 233), ohne dass eine übereinstimmung der ansichten erzielt worden wäre. Korkyraeisch ist *ἀφντάν* (G. Meyer s. 230), wozu das homerische *ἀφύ* stimmt. Auch *ἰζω*, welches nach ausweis des dialektischen *ἀβίνκτος* zunächst für *fvζω* steht, würde, wenn es reduplicirte bildung ist, die lautfolge *fv* enthalten haben; doch ist das wort etymologisch unklar und kann auch eine ableitung auf *vζω* sein. Digamma scheint vor *v* ferner geschwunden zu sein in *βαύζω*; schallwörter richten sich auch sonst nicht immer streng nach den lautregeln. Welcher spirant in *ταῦς* (Hesych.) *Ταῦγετος τηύσιος* ausgefallen ist, lässt sich nicht bestimmen; *πῶν* „herde“ setzt Fick Wörterb. I 373 richtig dem altindischen *πάγυ* „hütend“ gleich; was *ἐύ- ἦύ-* betrifft, so halte ich an der alten etymologie, der zufolge es dem in begrifflicher beziehung vollkommen überein-

¹⁾ Unsicher; dagegen steht, worauf mich herr prof. Bezzenberger aufmerksam macht, bei Blass ob. XII 203 *τραγωιδούς*.

stimmenden altind. *su* für **asú* (vgl. *syd'm jmán stár*) entspricht, fest und vergleiche das *η*, das sich in formen wie *ἠνκόμοιο* auch aus metrischem grunde entwickelt haben könnte, dem von *ἠ-βαίος ἠ-ρέμα* = skt. *á-ram* „ruhen“. — Mehrfach zeigen im Griechischen velare *k*-laute vor *v* die labiale affection wie in *βίας βίζα* (= mhd. *kūz*) *βύω βυθός πρέσβυς πύανος*. Der von Bersu (a. o. 133) hieraus gezogene schluss, dass „*u* in der zeit der europaeischen einheit noch keine abneigung gegen vorhergehendes *kv* gehabt habe“, ist nicht zwingend; denn neben *πύανος* steht *κύαμος*, neben *πρέσβυς* dor. *πρέσγυς* kret. *πρεῖγυς* boeot. *πρισιγεῖες*, woraus sich ergibt, dass hier urgriechisch die labiallosen *k*-laute standen, die labialen also jüngeren ursprungs sind, und dasselbe für die übrigen formen anzunehmen, berechtigt das gesamtresultat der vorstehenden untersuchung, welches darauf hinauskommt, dass alle anderen *vū* einzelsprachlich sind mit ausnahme des bereits dem Indogermanischen angehörigen *babhūvūshī* = *πεφυνῖα* lit. *būvusi*. Noch weniger als die angeführten ist das schallwort *κόκκυξ* neben lat. *cucūlus* lit. *kukūti* geeignet, der entwicklung der lautfolge *kvu* ein höheres alter zuzuerkennen, selbst wenn es für **kvk-**Fvγ-* stände; vgl. jedoch *κακκάω* neben lat. *cacāre*.

Ganz geläufig war der anlaut *vu* dem Germanischen, aber nur bei folgenden liquiden und nasalen, und dass es sich hier nicht um ererbten indogermanischen lautbestand handelt, ist ja anerkannt. So erscheint anlautendes *vu* in nominalbildungen wie *vurmi-* „wurm“ *vulfa-* „wolf“ *vunda-* „wund“ und in den formen des schwachen praeteritalstamms wie *vurpum vulvum vumum*. Im Altnordischen ist, wenn auch noch nicht im Urnordischen, *v* vor *u* (wie vor *o*) zunächst geschwunden (Noreen Altnord. gramm. § 211. 223); andererseits wandelt das Angelsächsische sogar germanische *vē* und *vi* vielfach zu *vu* (Sievers Angelsächs. gramm. § 71). Nach anlautenden consonanten hat das Altnordische *v* vor *u* ebenso wie beim unmittelbaren anlaut regelmässig aufgegeben; die übrigen dialecte erhalten es infolge des einflusses der übrigen verbalformen im schwachen praeteritalstamm: got. *qumum hvaurbum svultum* u. s. w.; ags. *cwuncon þwungon swullon swurcon swundon swummon* u. a.; ahd. *svuntumés svunti svuntan dvunkumés svillumés svummumés* u. s. w.; in nominalbildungen dagegen stimmen selten mehrere dialecte in der erhaltung desselben überein z. b.

got. *svultavairþja* „sterbend“ ags. *swylt* „tod“, wo das daneben stehende verbum entweder den schwund des *v* verhindert oder seine wiederherstellung bewirkt hat, denn in der regel scheint hier das *v* weggefallen zu sein; vgl. ahd. subst. *suor* „schwur“ (doch mhd. wieder *svuor*) neben praet. *svuor* (und *suor*), ahd. *huosto* neben ags. *hvesta*, ags. *cuma* ahd. *chomo* (doch got. *qums*), ahd. *suozi* (doch auch *svuozi*) aus germ. *svôtja-*, germ. *suljâ* „sohle“ got. *gasuljan* neben ahd. *swelli*, germ. *sunda-*¹⁾ „das schwimmen, der sund“ neben *svimman* „schwimmen“, germ. *sundjâ-* „sünde“ (alts. *sundiu* „gewaltthat, sünde“ *sundilôb* „unschuldig“ ags. *synn* ahd. *sunda sunta* „sünde“) neben lat. *sons* „schädlich, schuldig“ *insons* „unschuldig“ aus **sventi-* (s. u.).

Aehnlicher art sind die verhältnisse im inlaut. Hier ist *v* vor *u* analogistisch erhalten sowol zwischen vocalen als nach consonanten in der verballexion: got. *snevum spivum sehvum* von *snivan speivan saihvan*, ags. *spiwon cuwon sâwon*, ahd. *spiwumês* (und *spiumês* wie praes. *spîwu* und *spîu*) *livumês* (aber *sâhumês*); dagegen geschwunden in *niun* „neun“ neben neben lat. *novem* skt. *nâvan* und sonst (Bechtel ob. X 288). In dem vorauszusetzenden germanischen **juvunga-* = skt. *yu-vaçâ* lat. *juvencus* fiel *v* aus und es trat contraction ein: got. *juggs* alts. ahd. *jung* ags. *geong*; dagegen wurde voraussetzendes **juvundâ* = lat. *juventa* nur im Gotischen entsprechend zu *junda*, während die übrigen dialecte hier vor dem *v* zunächst ein *g* entwickelten und es dann erst aufgaben: alts. *juguð* ags. *geogoð* ahd. *jugund*. Die entwicklung der labialen *k*-laute in gotischen nominalen *u*-stämmen wie *aggvus* = altind. *amhû*, *hnasqus*, *fairhvus* scheint der oben besprochenen in griechischen wörtern wie *πρόβυς πύανος* zu gleichen; der guttural der wurzel *angh* ist spirantisch (gr. *ἄγχω* lat. *ango* altsl. *qzq*). Wenn das Germanische einen adjectivstamm *garvu-* besass (vgl. Brate ob. XIII 44), so ist auch er erst auf germanischem sprachboden erwachsen; ein indogermanisches suffix *vu* gab es nicht.

Eine genauere untersuchung dieser verhältnisse von seiten eines specialforschers wäre erwünscht; das dargelegte material

¹⁾ falls hier nicht, wie Bezenberger (nach brieflicher mitteilung) vorziehen möchte, *vu* unmittelbar zu *un* geworden ist.

bietet nichts dar, was für das indogermanische alter des *vǎ* zeugnis ablegen könnte. Auch im Altirischen, in welchem indogermanisches *v* durch *f* und *b* vertreten wird, finde ich keine formen, die ursprachliches *vǎ* bewiesen; vielleicht ist der abfall des anlautenden *v* in *oland* cambr. *gulan* in der weise zu erklären, dass hier überkommenes *v* sich zunächst zu *vul* entwickelte und in diesem das *v* noch vor dem wandel des *v* zu *f* oder *b* abfiel.

Im Litauischen erscheint anlautendes *vu* nur örtlich und zeitlich beschränkt; es geht entweder auf früheres *va* zurück wie in ostlit. *wundū* neben *wandū*, *wurdas* = *wardas* (Bezenberger Zur gesch. d. lit. spr. s. 52), oder es ist durch vorschlag eines *v* vor *u*, wie er im Altslavischen ja regel ist, entstanden z. b. *v-ugnīs* = *ugnīs*. Nach anlautenden consonanten findet sich *vu* nur in dem etymologisch unklaren *dvuzgójū* „schimmern“. Im inlaute dagegen ist es sehr geläufig; so in adjectivstämmen wie *lengvūs* neben *lėngvas*, *rėzvus* neben *rėzvas*, *gruvūs szlovūs*, die sämtlich neubildungen sind, ferner in conjugationsformen wie *pāvū žūvu czūvu griuvū siuvū* (neben *sūu*), *būvus sukdavus*, in declinationsformen wie *dėvū*, *dėvui*, *dėvūs*, *dėvū tėvū*, deren *u* und *ū* auf *o* und *ō* zurückgehen, und in ableitungen wie *dėvūžis karvūžė tėvutis dėvulytis kreivūmmas krivūlė* u. a., die zu *o*-stämmen gehören, im übrigen aber unklar sind. Alle diese *vu* sind neu entwickelt, nur das von der form *būvusi* reicht in die urzeit zurück. Aehnlicher natur sind die altslavischen *vǎ* und *vy*; einzelne haben übereinstimmende im Litauischen zur seite, wie *būvus* altsl. *byvūši* (vgl. Schmidt KZ. XXVI 371).

Durch die vorstehenden ausführungen, mögen sie auch der ergänzung bedürfen, glaube ich den beweis erbracht zu haben, dass die lautfolge *vǎ* mit ausnahme des einen bezeichneten falles dem Indogermanischen fremd war. Auch europaeische übereinstimmungen, die für ein über das Italische hinausgehendes alter derselben zeugten, vermag ich nicht aufzufinden; sie kann demgemäss dem Italischen nicht vererbt worden sein. Aber auch die italischen dialecte enthalten nur solche *vu*, die sich als ihnen eigentümlich characterisiren. Das Oskische bietet *bivus* = *vivi* und *uruvu* (t. Bant.), das man schwerlich richtig dem lateinischen *urvo* gleichsetzt. Oefter wird im Umbrischen, welches die verdunkelung des *o* zu *u* liebt, auf diesem wege

die lautgruppe *vu* erzeugt wie in *virtus vuku vutu vufu kastruvu kastruvuf* (Aufrecht und Kirchhoff Umbr. sprachdenkm. 125. 423).

Es ergibt sich, dass das Lateinische die lautverbindung *vũ* nicht ererbt und daher beim beginne seines sonderlebens nicht besessen haben kann. Ich komme nun auf die zweite der oben aufgeworfenen fragen, ob diese sprache in ihrer vorhistorischen periode dieselbe selbständig entwickelt hat. Es konnte dies auf doppelte weise geschehen: 1) durch den antritt eines suffixalen *u* an stämme auf *v* wie *div-*, 2) durch die wirkung anderweitiger lautgesetze, indem z. b. ursprüngliches *ö* nach *v* sich zu *ũ* verdunkelte. Beide vorgänge haben tatsächlich stattgefunden. Wenn ich trotzdem die gestellte frage verneine und die existenz der lautfolge *vũ* im vorhistorischen Latein bestreite, so stütze ich mich hierbei auf das historische Latein, für welches in gleichem falle folgendes gesetz gilt: Wenn im historischen Latein infolge bestimmter lautgesetze *v* (*u*) und *u* zusammengestossen sein würden, so schlug die sprache zur vermeidung dieses zusammenstosses einen doppelten weg ein: entweder unterblieb die wirkung der lautgesetze und *v* wurde erhalten oder die kraft der lautgesetze war stärker und vor dem neu entwickelten *u* fiel *v* weg. Die hier in betracht kommenden fälle sind folgende:

1) nom. acc. sing. der stämme auf *vo uo*. Die endungen *os* und *om* gingen in der zeit des zweiten punischen krieges in *us* und *um* über, nach *v* und *u* aber erhielten sie sich (Corssen Ausspr. II 97; Neue Formenl.² 67); *vivus* C. I. L. 1276 ist entweder nicht richtig (Mommsen: *fuitne in lapide vius*?) oder die inschrift gehört späterer zeit an; dasselbe gilt von *aevum* C. I. L. 1220. Dass die formen *tuus suus tuum suum* der zeit des Plautus fremd waren, erkennt auch Ritschl Prol. 152 an, trotzdem er auf grund der handschriften so edirt. In der form *vivous* C. I. L. 1418 bezeichnet *ou* den übergangslaut von *o* zu *u* (Corssen a. o.). Das älteste beispiel für *ũũ* ist *suum* l. Jul. 45 v. Chr. (von Mommsen angezweifelt). Die zweite weise der behandlung des *vo* zeigen *vius* und *Flâus* (öfter inschriftlich belegt); hier wurde eben *o* zu *u* verdunkelt und *v* fiel weg (Corssen II 101; anders Brambach Neugestalt. 87); dass *parum* zu *parrus* gehört, ist unwahrscheinlich. Thurneysen (KZ. XXVIII 155) will *deus* aus *deivos* in der

weise erklären, dass zunächst letzteres zu *dēos* geworden und dann *ē* gekürzt sei; er beruft sich für den ausfall des *v* vor *o* auf fälle wie *ecus* neben *equos*, beweist aber nicht, dass die form **ecos* jemals existirt hat; sie ist nie überliefert und auch nie vorhanden gewesen, vielmehr war *equos* bis Augustus die herrschende form, die von da ab zunächst mit *ecus* wechselt und in der kaiserzeit *equus* wird. Vgl. hierüber die gründlichen ausführungen von Bersu a. o. s. 53 ff. Auch dieser gelehrte ist der ansicht, dass im vorhistorischen Latein *quo* zu *co* geworden sei, und bedient sich zum beweis derselben folgender beispiele (a. o. s. 134 f.) 1) für den anlaut: *colui cultus* — *cola*: ἀμφίπολος πολεΐειν, *colus* „rocken“: πόλος „achse“, *corcus* „kollern“ *corcināri*: *querquēdula*, *curtus* „verstümmelt“: *quiris* „lanze“; allein dass das *o* von *colui incola* ein anderes sein sollte, als das von *colo* aus **quelo*, ist deswegen nicht glaublich, weil die praeterita auf *ui* und die verbalen masculinen nominalstämme auf *ā* stets denselben wurzelvocalismus zeigen wie die dazu gehörigen praesentia (vgl. *alui molui depsui messui*, *conviva pāricida indigena* u. s. w.); Osthoffs etymologie von *colus* ist sonst ansprechend, aber bei der verschiedenheit der bedeutungen und der möglichkeit, das wort mit κλώθω zu verbinden, nicht zwingend, zu *corcinari* stellt sich vielmehr das griechische κορκορυγή, und dass die vorstufe von *curtus*, falls es zu *quiris* gehören sollte, **cortus* war und nicht **quortus*, ist durch nichts zu erweisen; die beiden von Bersu noch vermutungsweise hinzugefügten beispiele haben erst recht nichts überzeugendes. 2) für den wurzelauslaut: *cicōnia*: κύκνος skt. *zakuná*, *grāculus*: *querquēdula*, *jecur*: ἥπαρ, *praeco*: ἔπος, *trīco -ōsus*: *torquēre*; mir gilt *cicōnia* für unerklärt, denn κύκνος stimmt in der bedeutung nicht und könnte eher zu skt. *zūklā* „hell, weiss“ *zūka* „papagei“ gehören (vgl. κωνίας ἀετός „weisser adler“); *grāculus* hat mit *querquēdula* sicher nichts zu tun, da es zu lit. *groti* altsl. *grati* „krächzen“ woher *grakati* ahd. *chrā-wa chrā* „krähe“ gehört; als vorstufe für *jecur* lässt sich nach analogie von *über* = οὔθαρ, *vēr* aus **veser* = ἔαρ, *sāber* (lehnwort) = σῶφαρ(?), *assir* = ἔαρ **jequer* ansetzen, in dem *que* zu *cor* und im auslaute weiterhin zu *cur* wurde (vgl. *cur* aus *quor* Bersu s. 53); das *c* von *praeco* ist dasselbe wie das von *vocare*, gleich wie das von *trīco* dem von *trīcari intricare* entspricht. Bersu's beweisführung erscheint

mir hiernach nicht ausreichend; auch das von ihm übergangene *sesconcia* C. I. C. 1430 neben *sesquipes sesquiplez (sescuplex)* gewährt ihr keine wesentliche unterstützung. Dass die so zahlreichen lateinischen *quo*, anlautend im relativstamme, auslautend in nominalstämmen und verbalformen wie *loquuntur*, aus niemals belegtem *co* und dieses hinwiederum aus vorlateinischem *quo* entstanden seien, und dass die formen *equi equae equa* die wiederherstellung des *qu* in **ecos* **ecó* **ecom* **ecôd* **ecoi* **ecóm* **ecórum* **ecois* **ecós* bewirkt haben sollten, ist um so weniger glaublich als das analoge *gvo* nicht zu *go* sondern zu *vo* (und, wie es scheint zunächst plattlateinisch, zu *bo*) geworden ist (Bersu s. 139), und zwar im anlaut wie im wurzelauslaut, denn der hier von Bersu gemachte unterschied wird durch *lingula* und *ungula* von *lingva* und *ungvis*, deren vorstufen nicht überliefert sind und sehr wol **lingvola* **ungvola* gewesen sein können, nicht bewiesen. Dazu kommt, dass die behandlung von *quo gvo* zwar nicht der von *tvo* und *svo* (s. u.), aber der des einfachen *vo* in allen wesentlichen puncten entspricht, dieses aber sein *v* nicht verliert. Wäre Thurneysen's auffassung richtig, so würde die analogie von z. b. *corvi corve* in den anzusetzenden übrigen formen **coros* **coró* **corom* **corôd* **corórum* **corós* das *v* von neuem hervorgerufen haben; nach welcher analogie aber wäre in formen wie *pavó Favónius* das *v* restituirt? Ob und wie *deus* aus *deivos* entstanden ist (vgl. auch *δαίμων*), weiss ich nicht zu entscheiden; wollte man es etwa nach analogie von *vîus Flâus* erklären, so würde dagegen einmal sprechen, dass *divus (dîva)* sich ja erhalten hat, sodann dass die formen *vîus* (von Koch Jahrb. f. phil. 101, 284 allerdings auch dem Plautus zuerkannt) und *Flâus* der schriftsprache fremd sind und nur dem belieben einzelner individuen ihre entstehung verdanken. So wird *Gnaeus* aus älterem *Gnaivos* (tit. Scip. C. I. L. 30) zu fassen sein (vgl. Thurneysen a. o.). Das von Thurneysen (a. o.) in entsprechender weise erklärte und zu *cavus* gezogene *cohum* ist etymologisch dunkel; es wird mit *h* geschrieben und hat verschiedene schwer vereinbare bedeutungen; vgl. Paul. Epit. 39: *cohum lorum, quo temo buris cum jugo colligatur, a cohibendo dictum, ib.: cohum poetae caelum dixerunt a chao, Varro l. l. V 135: sub jugo medio cavum, quod bura extrema addita oppilatur, vocatur cous a cavo, 19: magis puto a chao choum, hinc cavum et hinc caelum.*

2) ableitungen von stämmen auf *o* mit suffixen, die mit *l* anlauten, namentlich deminutiva. Hier hat sich *o* erhalten nach den hellen vocalen *e* und *i* (*aureolus filiola*) sowie nach *v* in *servolus Scaevola* u. s. w. (Corssen II 147); sonst ist *o* zu *u* verdunkelt regelmässig in den dreisilbigen wörtern wie *ánulus famulus*, während in den viersilbigen wie *vinolentus somnolentus* beide schreibungen gut bezeugt sind (Corssen a. o.). Die zeit, in welcher sich die verdunkelung des *o* vollzog, ist schwer zu bestimmen. Corssen (II 70) nimmt das zeitalter der Gracchen an, gestützt auf epigraphische zeugnisse, die aber meist eigennamen betreffen; die überlieferung des Plautus ist durchaus für *u*.

3) gen. plur. der *o*-stämmen auf *óm* = gr. *ων*. Die endung *óm* ging zur zeit des zweiten punischen krieges in *un* über, erhielt sich aber bis ende der republik nach *v* (Corssen I 587; Neue I 118) z. b. *divom sorom*. Dagegen ist *ú* statthaft nach vorhergehendem *ú*: *duum* (Rischl Prol. 89), *duúmvirum* l. Put. (a. u. c. 649) aus: *duomvires* C. I. L. 1149; vgl. *magistratum* u. ähnliches, *suum* = *úων*; ähnlich wird *ü* geduldet, *ñ* vermieden (s. u.).

4) gen. plur. der consonantischen stämme auf *óm* = gr. *ων*. Die verhältnisse liegen hier nur insofern etwas anders als bei 3), als die beiden einzigen in betracht kommenden stämme, nämlich *bov-* und *Jov-* — *niv-* und *náv-* bilden den casus von *i*-stämmen — die alten formen *bovom* und *Jovom* nach der zweiten der oben bezeichneten weisen gewöhnlich zu *boum Joum* (Varro L. l. VIII 38) haben werden lassen; doch bestand daneben *bovom* fort und so schrieben noch Varro L. l. IX 26 (Flor.) und Vergil. Georg. III 211 (Vatic.); vgl. Neue I 281. Das nebeneinanderbestehen der beiden formen ist nicht auffälliger als das von *conflouant* und *confloant*, *aeqvos* und *aecus*, *loquontur* und *locuntur*.

5) nom. sing. der neutralen stämme auf *es*. Dieser casus hatte noch in historischer zeit die endung *os* = gr. *ος* — belegt sind *opos* und *Venos* C. I. L. 52. 57 — doch ging diese in sehr früher zeit (*Venus* C. I. L. 1501 saec. V/VI) in *us* über, das mit einem vorhergehenden *u* zu *ús* verschmolz in dem lehnwort *thús* = *ἴσος* und warscheinlich in *pús* = gr. *πύος* (Fick Wörterb. I 147) und *rús*, das Fick (a. o. I 197) passend zu avest. *ravañh* „weit, frei“ stellt. Zweifelhaft ist *jús* atl.

jous; denn wenn dieses auch ohne zweifel zu w. *yu* „binden“ gehört, so ist doch keineswegs ausgemacht, dass es, wie man vielfach angenommen hat, aus **jovos* hervorging; das praesens des verbums lautet im Sanskrit auch *yauti*, und zu diesem kann sich *jous* verhalten wie skt. *bhâs* zu *bhâ*, lat. *fâs* zu *fâ* u. a.; wird skt. *yos* „heil, wohl“ mit recht zu dieser wurzel gezogen, so ist es mit *jous* identisch (Fick a. o. I 185). Ein vorhergehendes *v* musste vor dem *us* schwinden, wie es in *stercus* (vgl. *sterquilinium*) und *tergus* = *στέρκος* geschehen ist; dass es ein neutrum *dias* gleich indog. *divás* (vgl. skt. *divasá* gr. *ἐνδιέστερος*) gegeben habe, ist unwahrscheinlich.

6) 3. pers. plur. praes. ind. dritter conjugation. Die endung dieser form, ursprünglich *onti* weiterhin *ont* = urgr. *ovti*, ging um den beginn des zweiten jahrhunderts vor Christo in *unt* über, blieb aber nach *v* und *u* bis Augustus erhalten (Corssen II 175 f.). Aelteren datums ist das nach der zweiten weise behandelte *bount* (Pacuv. und Varro bei Nonius p. 79); vgl. *boum* neben *bovom*. Andere formen des alten verbums *bovere* kommen nicht vor; dasselbe ist verdrängt durch das abgeleitete *bovare*, wozu *bovinari* *bovinator*, = gr. *βοῶω*. Die ansicht Bersu's (a. o. 140 a.), dass *bovare* analogistisch durch *bos* beeinflusst sei, wie umgekehrt *boarius* (cf. *forum boarium*) durch *boare*, dieses aber griechisches lehnwort = *βοῶν*, ist auch deswegen unwahrscheinlich, weil das verbum vom rinde nicht praedicirt wird. Der ausfall des *v* in dem gebräuchlichen *boare* (Plautus) lässt verschiedene erklärungen zu: er könnte auf die analogie der form *bount* zurückzuführen sein, denn so gut wie *boum* kann zur zeit des Plautus auch schon *bount* existirt haben, wie denn Koch a. o. diesem dichter *v̄iunt* vindicirt; oder er ist dem einfluss des Griechischen beizumessen, oder endlich — und das ist mir das wahrscheinlichste — er hat in folgendem seinen grund. Wie in *boare* fehlt das *v* in *cloāca* aus älterem *clovāca* C. I. L. 178 (Corssen I 668) *Cloacīna* (Liv. III 48) *boa* neben *boca* (Paul. Ep. 30) *boārius* neben *bov-*; in allen 5 formen hat der schwund des *v* vor *ā* stattgefunden, *bovinari* *bovinator* sind erhalten geblieben. Nun hat neben *cloāca*, wie Probus bezeugt (vgl. Brambach Neugestalt. 81), *cluāca* bestanden, neben *Cloacīna* *Cluacīna* (Plin. 15, 29) wie neben *Clovātius* *Cluātius*, und es heisst stets *Cluīlia fossa*, d. h. *ov* ist in *u* übergegangen wie in *denuo puer luo*

= gr. *λόγω* *pluo* u. a.; ich nehme nun an, dass in den angeführten wörtern vor *á* entweder sofort statt *u* das hellere *o* eintrat, oder dass, wie es in der volkssprache vielfach geschehen ist, *u* in diesem falle zu *o* gewandelt wurde. Manche gelehrte werden die ächtheit des *boare* auch wegen des *b* = *gv* (altsl. *govorŭ*) bestreiten. Man nimmt gegenwärtig vielfach an, dass wörter mit *p* *b* anstatt der zu erwartenden labialen gutturale aus dem Griechischen, Oskischen, Umbrischen, Keltischen oder auch aus einem „hirtendialecte“ entlehnt seien, oder erkennt ganz schlagende etymologien wie die von *lupus* = got. *vulfs* nicht an. Besonders wendet sich Bersu in seiner mehrfach citirten, sorgfältigen schrift gegen die zuletzt von mir ob. VIII 165 ff. verteidigte auffassung, während er nichts unmethodisches erblickt in annahmen wie der, dass *qua qui* teils erhalten blieben, teils zu *va vi* wurden, dass *que* eine dreifache behandlung erfuhr, dass anlautendes *bh* durch *f* und *h* reflectirt wird und auch schwinden konnte, dass ursprüngliches *gh* durch *f* und *h* ohne unterschied vertreten sein kann, und was dergleichen mehr ist. Ich modificire meine ansicht jetzt dahin, dass ich als entstehungsort der *p* und *b* nicht die stadt, sondern das platte land betrachte. Die meisten der hier in betracht kommenden wörter bezeichnen begriffe, die besonders den landleuten geläufig waren. Dass das ackerbau und viehzucht treibende volk der Latiner die namen des rindes und des schafes — auch *ovis* wird heutzutage für ein lehnwort erklärt, weil es den vermeintlichen lautgesetzen widerspricht, — von fremd her bezogen haben sollte, ist eine so gewaltsame annahme, dass sie, so lange kein anderer grund als der lautliche beigebracht wird, nicht allgemein überzeugen kann. Niemand bezweifelt z. b., dass lat. *ossis* mit *ὄστέον* urverwandt ist, und doch widerstrebt das *ss* der lautregel. In der organischen natur, die ebenfalls strengen gesetzen folgt, gibt es so manche abnormität, für die sich der grund nicht ermitteln lässt. Was aber *bov- bovine* *bova* betrifft, so könnte die von Bersu (s. 139) angeführte, aber verworfene erklärang doch das richtige treffen; es kommt dazu als viertes beispiel *im-buo*, falls es, wie Leo Meyer (Vergleich. gramm.² 657) ansprechend vermutet, mit gr. *δέτω* „benetze“ identisch ist: aus **gvevo* wurde zunächst **gvovo*, daraus **bovo buo*.

7) der anlaut der wörter *Volcánus volgus volnus volpes*

volsella Volsci voltur voltus volva volt voltis avolsus. Dieses ist die regelrechte schreibung der wörter bis gegen ende des 8. jahrhunderts d. st., inschriftlich bezeugt für *Volcânus* (Corssen II 150; Brambach a. o. 320) *volnus* (Corssen II 158) *voltus* (Corssen II 157) und durch die guten handschriften allenthalben bestätigt; vgl. Plautus ed. Ritschl (cf. Prol. p. 95), Ennius ann. 141 Vahl., Varro l. l. ed. Müller (V 29. 70. 101 VI 20. 84 VII 45), Vergil. ed. Ribbeck. In allen aufgeführten wörtern hätte, wenn dem *o* nicht *v* voraufginge, dasselbe zu *u* verdunkelt werden müssen. Für die behandlung des *ol* in wurzelsilben lassen sich folgende gesetze aufstellen:

1. a) hochtoniges *ol* bleibt vor vocalen erhalten sowol in einfachen wörtern als in der composition mit praepositionen: *colus doleo dolus dolare oleo solum soleo* u. a. — *subdokus incolu assolet suboles prôles* u. s. w.; *occulo* ist compositum von **cĕlo* = ahd. *hilu*; *exolatum* ist Plaut. Trin. 535 (cf. Non. p. 143) durch den Ambr., Merc. III 4, 6 durch den Pal. B gut beglaubigt, das spätere *u* rührt von *exul* her, wo es sich im auslaut regelrecht entwickelte (vgl. *simul*); ebenso richtete sich *consulo*, älter *consolo*, nach *consul* aus älterem *consol*; die schreibung *adulescens* ist weit besser beglaubigt als *adolescens* (Ritschl a. o.), auch hier ist das *u* auf analogistischen einfluss zurückzuführen, nämlich den von *adultus*, *subolesco* dagegen blieb intact, da ein particip **subultus* nicht daneben stand; *tuli* aus älterem *toli* (C. I. L. 208. 1008. 101P) hat sich den zahlreichen compositis *detuli contuli pertuli protuli sustuli* im wurzelvocalismus anbequemt; *epistula* (Fleckeisen 50 art. 17) und *pempobulum* (Plaut.) sind lehnwörter und wie die bildungen auf *-tula -bulo-* behandelt.

b) in zusammengesetzten nominibus der art ist *ol* durch assimilation zu *il* geworden, wenn dem *l* ein *i* folgte: *exilium consilium domicilium ôpilio*; vgl. den ähnlichen fall bei *facilis similis* neben *facultas simul*, suffix *bili-* neben *bulo-*.

c) *ol* wurde zu *ul* verdunkelt in den reduplicirten perfectformen *perculi*¹⁾ *pepuli perpuli detuli*; der grund dieser erscheinung ist mir nicht klar.

¹⁾ W. Meyer KZ. XXVIII 171 scheint *perculi* von *percello* und dementsprechend wol auch *perpuli* von *perpello* trennen zu wollen; ich sehe zu solcher annahme keinen nötigen grund, das *s* von *perculus* ist dem von *pulsus volsus falsus celsus* gleichartig.

2. a) *oll*, wenn es durch regressive assimilation aus *onl* entstanden ist, wird *ull* in ableitungen von stämmen auf *ön*: *homullus lenullus Catullus Marullus* u. s. w. von *homön- lenön- Catôn- Marôn-*; *corölla* und *persölla* sind aus *corönula persönula* zusammengezogen. Es ist dieses gesetz nur ein teil eines allgemeineren, dem zu folge das *o* in consonantischen stämmen auf *ön ör ös* beim antritt consonantisch anlautender suffixe *u* wird; vgl. *voluntas* von *volón-* (denn aus **volenttas* hätte nach analogie von *potestas egestas *volestas* werden müssen) suff. *-undo*, wenn es von Corssen Krit. beitr. 120 ff. richtig aus stämmen auf *ön-* (*Rubicôn-*) mit dem in *avidus* u. s. w. erscheinenden suffix *do-* (*rubicundus*) erklärt wird, *nocturnus*: *νύκτωρ (νυκτερινός)* hätte **nocternus* zu lauten, vgl. *hesternus vesperna* = *ἔσπερινός vernus*) *taciturnus Sâturnus, arbustum onustus angustus augustus* u. a.; *arbuscula crepusculum minusculus* u. a.; ausgenommen sind die deminutiva *sororcula, amatorculus*, je einmal bei Plautus, und das häufigere *uxorcula*; *minister ministerium* stammen entweder von einem verlorenen **minis* (vgl. *magis*) oder sind nach *magister magisterium* gebildet.

2. b) *oll*, durch progressive assimilation aus *ln* oder *ls* (*lv?*) entstanden, bleibt erhalten: *collis collum follis mollis polleo sollus tollu* u. a. Von den wörtern, die *ull* in der wurzelsilbe enthalten, haben vorlateinisches *u*: *cucullus* (skt. *kukála* nach Schmidt, s. ob. III 290), *mullus* „meerbarbe, rotbart“ (entlehnt) = *μύλλος* (dazu *mulleus* „rötlich“ lit. *mulvas*), *pullus* „junges tier, besonders huhn, spross“ nebst *pullare pullulare* „hervorsprossen“ = skt. *putrá* „junges“ altsl. *pŭta* „junger vogel“ (Fick Wörterb. I 147, während *πῶλος* entweder zu germ. *fulan-* gehört oder, aus **πόσ-λος* erklärt [vgl. wegen des *ω ὠνόμασι ζωμός ἐγκώμιον*], zu mhd. *vasel* „junges tier“), *pullus* als attribut von wörtern wie *terra* aus **pullus* = *puter*, *pállus* aus **púrulus* von *párus* wie *rállus* von *rárus*, *Rullus Rullianus* von w. *rudh*, *Tullus Tullius* von w. *tud* (ob. III 287), *ullus* (vgl. *usquam unquam*; nach Fick zu *unus*). Unerklärt sind *fullo* (vielleicht zu mhd. *bolstern* nhd. *polstern*, vgl. auch *βυλλός*: *βεβυσμένος* Hes. *βύλλαρος*) *gullioca* Paul. Ep. p. 98 (vgl. *culiola* ib. p. 50), *culleus*, das nicht gleich *κολέος* sein kann (nach Kluge Wörterb. zu ahd. *hodo*, vgl. auch lit. *kutys* „beutel“). Es bleiben *bullu* nebst *ebullio*: gr. *βλύω* ahd. *quellan* und *pullus* „grau“: gr. *πολιός πιλνός*; hier führt *ul* auf *l*

zurück, das unmittelbar zu *ul* geworden sein muss; *meditullium* „mitte“ ist schwerlich mit *tellus* componirt.

3. *ol* vor explosiva sowie vor *m*, *n*, *v* ist ausser nach *v* stets *ul* geworden: *mulcta* (skt. *m̄rc* gr. *βλάβος*) *mulgeo stultus* (neben *stolidus*) *pulsus culmus ulna pulvis* u. s. w. Aeltere *o* sind überliefert für *colpa polcer* (Priscian I p. 27, 9 H.: vetustissimi) *polteo* (Festus p. 205) *oquoltod* (sct. de Bac., fehlerhaft für *oqoltod*; vgl. Bersu a. o. s. 41) *moltare moltai* (Schneider Dial. ital. ex. sel. n. 94. 95) *moltaticod* (C. I. L. 181) *Magolnio Macolnio Macolnia* (C. I. L. 118. 117. 54) *cosoltud* (C. I. L. 185) *Folvius* (a. o. 554. 555, 130 v. Chr.) *Polcer* (a. o. 552, 132 v. Chr.). Corssen (II 161) setzt die entstehung des *u* in das zeitalter der Gracchen: dann müssten die texte der älteren schriftsteller in dieser beziehung gegen die handschriftliche überlieferung umgestaltet werden; die eigennamen *Polcer* und *Folvius* beweisen diese ansicht nicht.

In *Ulsiniensibus* (triumph. a. 474 C. I. L. I p. 457) ist *v* nach der zweiten weise geschwunden. Ob dasselbe für *ulcisci* anzunehmen und die in handschriften des Plautus und Terentius sich findende schreibung *volcisci* (Koch a. o. s. 223) berechtigt ist, lasse ich dahingestellt sein. Wenn *ulcus* dem griechischen *ἔλκος* entspricht und dieses für *φέλκος* steht, so hat hier derselbe vorgang bereits in vorhistorischer zeit stattgefunden. Das nämliche würde von *ultra* „freiwillig“ gelten, wenn es von *ultra* „drüben“ zu trennen und zu *volo* zu ziehen sein sollte, sowie von *adulter*, falls es zu skt. *vará* „freier, geliebter“ gehört.

8) einige einzelheiten:

Maurte (C. I. L. 63 saec. VI/VII) = *Mavortei* entstand, indem *o* nach *v* vor *r*+cons., worüber unten, sich zu *u* verdunkelte. Die form war nicht gemeingut des volkes.

uxor = *voxor*. Die form *voxor* ist für Plautus handschriftlich gut beglaubigt und durch Koch (a. o.) sicher gestellt worden. Auch durch die etymologie wird *voxor*, bildung wie *soror*, geschützt; vgl. gr. *ἄ-φέξω ἄξω* ags. *weaxe* (Leo Meyer Vgl. gramm.² 808). Die begriffe wachsen, mehren, zeugen, gebären entwickelt auch sonst dieselbe wurzel neben einander, wie lit. *auginu* „wachsen lassen, gebären“ *uginanti* „gebärerin“ *uginivė* „mutter“, *prasivaisau* „wachsen, zunehmen, gedeihen“ *pavaisimu* „frucht bringen, zeugen, gebären“

passivaisinu „geboren werden“, *ὀπνίω* = skt. *púshyati* „mehren, gedeihen, wachsen lassen“; *uxor* bezeichnet die ehgattin, die *κορυδίη ἄλοχος* bei Homer (vgl. *uxor pueris creandis* bei Horat. Epist. I 2, 44). Neben *voxor* aber gebraucht auch Plautus *uxor*, durch das metrum an zahlreichen stellen gefordert; es müssen also beide formen neben einander bestanden haben, wie *boum* und *bovom*, *sit* und *siet*, denn dass sie sich etwa zu einander verhalten wie *αὖξω* und *ἀέξω* ist auch wegen des *u* (vgl. *auxilium*) nicht wahrscheinlich. *uxor* entstand aus *voxor*, indem *o* vor *x* in *u* überging, ein lautwandel, für den ich freilich nur ein beispiel beizubringen weiss, nämlich *luxus* = gr. *λοξός*; sonst ist *ox* erhalten geblieben: *coxa mox nox proximus noxius* u. a.

avonculus. Altes *onc* wurde im Lateinischen regelmässig *unc*: *uncare* = *ὀγκάομαι*, *uncia* (*ὄγκος*), *cunctus*, *cunctari* (skt. *çaiñk*), *hunc*, *nuncupo*, *truncus*, *uncus*, *homunculus* *homuncio* *quaestiuncula* und andere derartige ableitungen von stämmen auf *ñn*, die allerdings schon nach dem oben behandelten gesetz *u* haben müssen; die schreibung *broncus* für *brocchus* (Cic. pro Lig. c. 11) oder *broccus* „raffzähmig“ hat keine gewähr, *oncare* ist lehnwort, *noncuplus* findet sich erst bei Boethius (5 s. p. Chr.). Der übergang des *onc* in *unc* trat im anfang des 6. jahrhunderts d. st. ein; überliefert sind noch *conctos* (carm. arv.) *honc* (tit. Scip. Barb. f., um 500) *honce* (in einem sacralgesetz bei Schneider a. o. n. 95) *sesconciam* (C. I. L. 1430). Naevius gestaltete den namen *Ῥόγγος* zu *Runcus*, bei Ennius und Plautus begegnen nur formen mit *unc*; Trin. 437 edirt Ritschl *queiquonque* (Pal. B: *queiquōdque*), welches, wenn nicht *queiquomque* zu lesen, zu beurteilen ist wie *quonque* (ep. ad Tib. mitte des 7. s.) *idenque* (C. I. L. 1341) *tunc*. In dem zwölftafelgesetz bei Cic. de or. I 57 muss noch *noncupassit* gestanden haben; dass dagegen Lucretius, wie das wörterbuch von Klotz angibt, *troncus* geschrieben habe, ist unrichtig; Lachmanns handschriften haben *truncus*. Ausgenommen von der regel sind composita wie *concupio*, doch falisk. *cuncaptum* (Schneider 17). In *avonculus* erhielt sich das *o*; wäre es in *u* übergegangen, so war die notwendige folge der ausfall des *v*; es würde sich somit *aunculus* ergeben haben, das sowol viersilbig als dreisilbig unmöglich war, da die sprache in alter zeit weder den hiatus *au* — formen wie *Flaus Maurte-* können

nichts beweisen — noch den diphthongen vor *ne* duldeten. In der kaiserzeit wurde *avoneculus* zu *avunculus* (l. Matid., zeit des Hadrian), weiterhin *aunculus* (Corssen I 321). Dass es der dargelegte grund war, der die entwicklung des *u* in *avoneculus* verhinderte, und dass das vorhergehende *v* nicht im stande gewesen sein würde, dieselbe aufzuhalten, scheinen zwei andere formen zu lehren:

furunculus, formell und begrifflich *carbunculus* vergleichbar, kann, wenn es Doederlein richtig von *fervo* abgeleitet hat, nur aus **forvunculus* oder *fervunculus* (spätlateinisch belegt) entstanden sein; indes lässt das wort auch andere erklärungen zu, namentlich die aus w. *bher* „brennen“, auf der *ferv* beruht. Wichtiger ist

uncus „haken“ adj. „gebogen, gekrümmt“ nebst *aduncus* id. Die identität dieses wortes mit gr. ὄγκος liegt auf der hand. Man pflegt nun beide zu der indogermanischen wurzel *ank* zu ziehen, die in skt. *añcati* „biegen“ *añká* „haken“ *añkas* „krümmung“ gr. ἀγκύλος „gekrümmt“ ἄγκυρα „anker“ ἀγκών „armbug“ (woher ἀγκοίνη) ἄγκιστρον ἄμπυξ ἄμπελος = skt. *añkurá* (nach Leo Meyer) ahd. *angar* altn. *engi* „anger“ ahd. *angul* „angel“ lat. *ancus* (qui aduncum brachium habet, Paul. Ep. 11) *ancra* = ahd. *angar* ánus ánulus aus **ancnus* (vgl. *quāni* aus **quinceni*) und anderen erscheint. Indes macht schon die vocalische differenz schwierigkeit; denn wenn auch ein derartiger wechsel von *a* und *o* mitunter vorkommt, vgl. gr. οὔς: lat. *auris* *auscultare*, σόος neben σάος, lat. *lavo* neben *luo* „spüle“ = gr. λόφω, *Navσικία* neben *Λαοκόων*, lat. *puer*: *παῖς*, *κόος*, *κοῖλος*: *καυλός* lat. *caulis caulae*, so wird man doch zu solcher annahme nicht ohne zwingenden grund seine zuflucht nehmen, auch könnte ja in den angeführten beispielen die umgebung des *v* einen assimilirenden einfluss geübt haben. Es kommt aber dazu, dass das gleichbedeutende litauische *wanszas wąszas waszas* „haken“ ebenfalls anspruch auf vergleichung hat. Nun zeigt allerdings das Litauische vor dunklen vocalen zuweilen ein prothetisches *v*: *w-ėnas* = germ. *aina-* lat. *oinus* (Mahlow Die langen vocale u. s. w. p. 9), *wargonas* žem. *argonas* (lehnwort) = ὄργανον, *warias* „erz, kupfer“: ahd. *ar-uz* „erz“, wozu vielleicht auch *ὀρείχαλκος* gehört, dem Plautus *aurichalcum* nachgebildet hat. Wollte man aber das *v* von *wanszas* ebenso fassen, so würde noch immer das *sz* einer verbindung des

wortes mit skt. *anká* widerstreben. Dass die wurzeln *ank* und *vank* mit einander verwandt sind, bezweifele ich nicht: sie verhalten sich zu einander in beziehung auf den anlaut wie *ardh* und *vardh* u. s. w. (Schmidt Voc. II 297, Bezzenberger ob. V 176) und in beziehung auf den guttural wie z. b. skt. *rúçant* zu *roká* (Schmidt KZ. XXV 114); sie müssen indes aus einander gehalten werden. Hiernach führe ich *uncus* und ὄγκος auf eine grundform *voncos* zurück, die im Griechischen das *f* aufgab (vgl. Leo Meyer KZ. XXIII 53 ff.), im Lateinischen in folge der verdunkelung des wurzelvocal's zu *uncus* werden musste.

Ob *ungustus* (Paul. Epit. 377) aus **uncustus* entstand oder zu der in lit. *wingé* „krümmung, winkel“ ahd. *winchil* „winkel“ enthaltenen wurzelform mit *g* (vgl. *ang* in lat. *angulus* : *ank*) gehört, entscheide ich nicht. Die lautfolge *ong* wird im Lateinischen teils erhalten: *longus* (= got. *laggs*) *tongeo* (= germ. *þankjan*) *congius* (gr. *κόγγος*), teils in *ung* verwandelt: *ungven* (= ahd. *anko*) *ungvis* (gr. ὄνυχ-) *fungus*. Eine gleiche behandlung erfuhren dagegen *enc* und *eng*, indem sie übereinstimmend *inc* und *ing* wurden: *linqui* (lit. *lenkti*) *propinquos quinque tingo* (= *τέγγω*) *ringo* (= germ. *rimpan* lit. *ringóti* oder = gr. *ῥέμβω* ags. *vrencan* skt. *vrnákti*) *lingva* (got. *tuggo*) *singuli contingo impingo* u. a.; erhalten ist das *e* nur in *juvencus* — *Cupencus* ist sabinisch — aus mir nicht ersichtlichem grunde.

Es hat sich gezeigt, dass die lateinische sprache in ihrer geschichtlichen periode bis gegen das ende der republik das zusammentreffen des *v* (*ũ*) mit *ũ* vermied und zwar so, dass sie, wo dasselbe in folge der wirkung bestimmter lautgesetze hätte erfolgen müssen, entweder diese nicht zur geltung gelangen liess, oder, wenn sie durchdrangen, das *v* vor neuentstandem *u* unterdrückte. Dieses gesetz dient mir als grundlage bei der erörterung und beurteilung einer anzahl von wortformen, die bereits dem vorhistorischen Latein angehören und die bisher unerklärt geblieben oder anders aufgefasst worden sind. Nur ein fall von besonderer art lässt mit sicherheit eine abweichende behandlung erkennen, nämlich das präteritum

ferbui von *ferveo*, in welchem das *v* vor der endung *ui* nach *r* in *b* übergegangen ist. Ob dies auch sonst geschehen, ob etwa die entstehung des *b* in *bára bāris* (sachlich gleich

γύρης) nebst *imbûrus* = γῦρός (vgl. KZ. XXII 255), *bûbo* neben gr. βῦας βῦζα mhd. *kûtze*, *bullâ ebullio* (s. ob.) aus der abneigung gegen die lautfolge *vu* zu erklären ist, muss ich dahin gestellt sein lassen; die wörter machen auch den dargelegten auffassungen schwierigkeit.

Wie schon oben erwähnt wurde, konnte der zusammenstoss von *v* und *u* in alter zeit auch dadurch herbeigeführt werden, dass von wurzeln auf *v u*-stämme gebildet wurden, wenn vielleicht auch nur nach der analogie. Ein solcher ist

di-u-, nom. *dîus*: *nûdîus* (*tertîus* u. s. w.); dass dieses aus **divos* entstanden sei, lässt sich auch wegen *biduom triduum* aus *divom* nicht annehmen. Zu demselben stamme gehört

diû, *interdiû*, jedenfalls eine bildung wie *noctû* und *lûcû*, wie die häufigen verbindungen *noctû et diû*, *noctû diûque*, *nec noctû nec diû* lehren. Ich habe ob. VII 121 mit Pott (Wurzelwörterb. I 1029) die formen als ablative gefasst und mich zur stütze dieser ansicht auf die steigerungsformen *diûtîus diûtîssime* berufen, vielleicht hat man richtiger mit Schmidt (KZ. XXVII 304) in ihnen locative zu sehen und *diûtîus* von einem auf *diu*-beruhenden stamme **diû-to-* herzuleiten (Corssen I 236). Auf dem stamme *diu-* beruht ferner

diûtînus mit dem suffix von skt. *divâ-tana* (verf. a. o.); dagegen ist mir jetzt die zugehörigkeit von *diûtûrnus* wegen der kürze des *u* zweifelhaft.

Neben *dîu-* bestand der stamm *dîu-* in der verbindung *sub diû* (Plautus, Lucret., vgl. Lachmann Comm. Lucret. IV 211); beide verhalten sich zu einander wie *dîvo-* und *dîvo-* (*sub dîvo*, *sub dîvum*). Volle erkenntnis in betreff der zu der wurzel skt. *div dyav dyu dyut* gehörigen wortformen ist noch nicht gewonnen; vielleicht ist die form *dyu* aus **div-u* hervorgegangen, wie möglicher weise skt. *âyû* neben lat. *aevom* aus **aiv-u*. Einen anderen stamm enthält

diurnus, bildung wie *nocturnus* (*mensurnus*) von *νύκτωρ*. Ueber die regelrechte verdunkelung des *ô* ist oben gehandelt.

Wie *diurnus* für **divornus* sind nun ferner zu beurteilen, um zunächst beim inlaute zu bleiben,

calumniâ neben *calvi*. Das wort ist entweder ähnlich gebildet wie *columna στρωμνῆ ποιμνῆ* (Brugman Morph. unters. II 166) oder wie *alumnus aerumna* (gr. αἰανός lit. *aisàs*) u. a. Das *u* geht auf *o* zurück, doch ist dieses in wörtern, welche

der älteren periode des historischen Latein angehören, nicht nachzuweisen.

cuturnium (Paul. Epit. p. 51: *cuturnium* vas, quo in sacrificiis vinum fundebatur); das wort wird von Schmidt (Voc. II 351 a.) treffend mit gr. κύτταρος „höhlung, wölbung“, wozu κύτος „höhlung, gefäss, urne“ κύσθος „höhlung“ κυσός (aus κυτίος) lat. *cunnus* aus **cutnus* lit. *katys* „beutel“ (s. ob., vgl. κύστις), verbunden und steht für **cutvor-nium*, indem das *o* in dieser lautstellung, wie weiterhin ausgeführt wird, zu *u* werden musste. Das *ττ* des griechischen wortes, neben dem auch κύτταρος angeführt wird (vgl. τέτταρες : τέταρτος), geht auf *τF* zurück. Nach *cuturnium* wurde von *gutta* aus *gutturnium* gebildet; vgl. Schmidt a. o.

faustus, neben *favor favōs*, ist gebildet wie *onustus augustus arbustum*, deren *u*. oben als gesetzmässig nachgewiesen wurde; es ist also das *v* vor *u* in ihm unterdrückt und dann verschmelzung der beiden vocale eingetreten, da *au* nicht verbleiben konnte.

Häufiger in solcher weise zu erklären ist das *ū* im anlaut; hier habe ich folgende beispiele anzuführen:

ūrīna: skt. *vāri* „wasser“ (vgl. *ūrīnāri*). Ererbtes *ōr* wurde im vorhistorischen Latein, jedenfalls sporadisch, vielleicht regelmässig zu *ūr* verdunkelt. So entspricht *fūr* dem griechischen φῶρ, wozu ἀυτόφωρος φωράω „ergreifen“, und dem altind. *hāra* von w. *har* „greifen“, *lūro-* in den zu einem verlorenen denominativen **lāreo* gehörigen *lūridus* und *lūrōr* dem homerischen χλωρός — die formen χλοαρός χλοερός kommen bei Homer nicht vor und sind später von χλόος abgeleitet —, *mur-cus murcidus* „träg“ dem altind. *mūrā* „stumpf“ = gr. μωρός *mūrkhā* „töricht“ *mūrchatī* „starr werden“, *spurcus* „unflätig“ dem gr. ψωριζός „krätzig, schäbig“, *dūrus*, dessen grundbedeutung „hart“ ist, im vocale dem altind. *dāruṇā* „hart, rau, streng“ (von *dāru*, vgl. *rōbur* „härte, steineiche“ skt. *sāra* „härte, kernholz“). W. Schulze (KZ. XXVIII 280) und Bezenberger (ob. XII 240) vereinigen ansprechend gr. σορός „sarg“ mit lit. *tverti* „fassen, umzäunen, halten“, wozu *tvorà* „zaun“ *prētvaras* „verstopfung“, = ags. *þveran* ahd. *dveran* compingere confercire condensare; von σορός aber wird σώρακος „kiste, korb“ nicht zu trennen sein, auch σωρός „haufe“ liesse sich vermitteln. Dem *fωρ* von **τφώρακος* nun gleicht das *ūr* von

lat. *obtûrare* aus **obtôrare* „verstopfen“ (z. b. *dolia operculis, amphoras fasciculis*, vgl. lit. *aptvérti* „eine tonne mit bändern umschlagen“). Bugge stellt (ob. III 110) das alte *sûrus* „pfahl“ (Paul. Epit. p. 59: *crebrisuro* apud Ennium significat vallum crebris suris, id est palis, munitum, Fest. p. 286: *suri sunt fustes et hypocoristicos surculi*) zu skt. *svâru* „pfahl“ mhd. *swir* und erklärt es aus einer grundform *svâras*; diese erklärung ist sehr ansprechend, nur muss als vorstufe des wortes **svôrus* angesetzt werden, das mit seinem *ô* in der e-reihe ebenso berechtigt ist als *fûr* *στροφάω* u. a. Ich kenne nur einen sicheren fall, in welchem überliefertes wurzelhaftes *or* im Lateinischen erhalten blieb, nämlich *i-gnôro* = *γνωρίζω*, wo das *ô* vielleicht durch *ignotus* geschützt wurde; *norma* „richtschnur, winkelmaass“ dagegen hat mit *γνώριμος* nichts zu schaffen, sondern ist gleicher wurzel mit *nervus* „sehne, schnur“ und hat den ablaut von *forma formus culmus* u. a. Neben *sôrex* besteht *sôrex* und auch das griech. *ῥαξ* deutet auf ursprüngliche kürze; ein vergleichbares schwanken der quantität zeigt *côturnix*. Die verbindung von *lôrica* mit gr. *θώραξ* ist auch des anlauts wegen unmöglich und *lôrum* weicht von *ἔλληρα* dor. *ἄλληρα* lautlich in nicht wol erklärlicher weise ab. Das *r* von *ôra* (gr. *ῥα*) *côram* (*ôs*) *flôre* *rôrarius* u. a. entstand aus *s*; *môrus* = *μαρός*, *môrus* = *μωρός*, *môrum* = *μῶρον* sind lehnwörter. — Gleicher art ist das lautliche verhältnis von

Subûra zu gr. *ὑπόρειος*. Dass *ῥος* für **fôros* steht, macht Curtius Grundz.⁵ n. 504 wahrscheinlich.

Häufig ist *ûr* + *cons.* aus *vôr* + *cons.* entstanden, sowol anlautend als nach consonanten. So zunächst in

urgeo aus **vorgeo* von w. *verg.* Bersu (a. o. s. 138) bestreitet die richtigkeit solcher auffassung, indem er behauptet, nie sei ein idg. *vo* zu *u* geworden; denn selbst in fällen wie *urbs*: apers. *vardana-*, *urgêre*: lit. *vèrži*, *urruncum* „halmspitze“: *verrûca* skt. *vârshman* gehe entweder dem *u* ein aus älterem *ve* entstandenes *o* voraus (cf. *ὄραχος* aus **orenco*) oder es liege ein indogermanisches ablautsverhältnis zu grunde. Der erste dieser sätze, dass idg. *vo* nie zu *u* geworden sei, ist in sofern richtig, als ein alt- und vorlateinisches *vo* weder jemals auf dem wege der synaloephe zu *u* verschmolzen ist, wie etwa *ve* zu *o*, falls diese annahme richtig ist, noch in der weise

sich zu *u* gestaltet hat, dass das *v* allein einen verdunkelnden einfluss auf das *o* übte, wenn ich es auch sehr wol für möglich halte, dass es diese verdunkelung beförderte. Dagegen ergibt sich schon aus dem vorhergehendem zur genüge, und Bersu's erklärung von formen wie *ecus locuntur* stimmt dazu, dass, wo anderweitige lautgesetze den wandel von *o* zu *u* hervorriefen, *v* vor diesem wegfiel und demgemäss an stelle des früheren *vo* *u* erscheint. Der zweite satz Bersu's, dass im Lateinischen *ve* zu *o* werden könne, hat für den anlaut keine gültigkeit; hier geht zwar *ve* sporadisch in *vo* über in folge des verdunkelnden einflusses des *v*, aber das so entstandene *vo* erleidet keine weitere veränderung: *volo vomo voto vorro vorto* (s. u.); sicher wird es nicht *o*, denn die alten etymologien von *ornare* „zurecht machen, ausrüsten, schmücken“ und *odium*, nach denen jenes dem altindischen *várṇa* „farbe“, dieses dem griech. *ὠθέω* skt. *vādḥ* entsprechen soll, sind verfehlt; vielmehr ist *ornare* gleicher wurzel mit *ἀραρίσσω* (vgl. skt. *aram̐kar* „zurecht machen, zurüsten“), *odium* mit *ὀδύ-σασθαι*. Für das Griechische wird *o* aus *ʃε* angenommen (Schmidt KZ. XXVI 352, verf. ob. III 21), doch ist nicht ausgemacht, ob nicht auch hier die mittelstufe *ʃo* war (vgl. *ἔωνούμην*), wie ja ausser dem Lateinischen auch das Deutsche *we* sporadisch in *wo* (*woge wohnen wölben woche zwölf* u. a.), nach *k* in *o* (*köder kommen kot*) wandelt; in *odor* ὄζω lit. *ú'džu* neben mhd. *wāzen* war die entwickelung des *o* schon europaeisch oder beide wurzelformen verhalten sich zu einander wie *ardh* zu *vardh*. Während so der übergang von *ve* in *o* im anlaut lateinischer wörter nicht anzunehmen ist, wird sich nicht in abrede stellen lassen, dass er, ähnlich wie im Deutschen, nach *k* stattgefunden hat in *colo* aus **quelo* gr. *πέλω* skt. *cárāmi*, *combretum* von *combro-* aus **comfro-* **quemfro-* = lit. *szvendras* (Bezenberger-Fick ob. VI 237), *coquo* aus **quequo* = gr. *πέσσω* skt. *pá-cāmi* altsl. *pekq*, *incoxare* „niederkauern“ nebst *coxim* : *conquexi* (aus simpl. **quaxi*), wol auch in dem noch nicht völlig ins reine gebrachten *cottidie*. Für die annahme einer vorstufe *quo* könnten das faliskische *quolundam* (Schneider a. o. n. 31; Bersu s. 41) und *quoquont*, falls es Vergil wirklich gebraucht hat (vgl. Bersu s. 60) sprechen, auch liesse sich zur begründung einer vorstufe *quo* aus *que* für die beiden ersten wörter anführen, dass ein *e* vor *l* und *m* auch sonst in *o* übergeht

(*volo*, *holus* aus älterem *helus*, *polenta* neben gr. *πέλινα*, *volvo* = gr. *ἐλίω*, *solvo*, *vomo* : gr. *ἐμέω* skt. *vámāmi*, *homo* aus älterem *hemo*), für *coquo*, dass es sich nach *coquos* aus *quoquos*, in welchem der gleiche silbenanlaut dissimilirt wurde, gerichtet hat. Allein gegenüber der tatsache, dass *v* vor ächtem *o* nicht schwindet, und in hinflick auf die analogie des Deutschen wird diesem material hinreichende beweiskraft nicht zuerkannt werden dürfen; auf das *quolundam* der faliskischen köche ist schwerlich besonderes gewicht zu legen und das *requoquont* bei Vergil steht nicht sicher; es kommt dazu, dass auch für *gula* und *gurgulio* neben ahd. *chela quërchala* die gleiche übergangsstufe **gola* **gorgolio* aus **gvela* **gvergolio* anzusetzen ist (Bersu s. 152). — Der dritte satz Bersu's, dass in fällen wie *urgere* : lit. *vèrži* ein indogermanisches ablautsverhältnis zu grunde liege, ist mir in dem zusammenhange, in welchem er steht, nicht klar; denn wer *urgeo* aus **vorgeo* erklärt, nimmt doch auch ein idg. ablautsverhältnis an. Man kann nur noch an entstehung aus *vrgeo* denken, wenn aber, wie behauptet wird, *r* im Lateinischen stets durch *or* reflectirt erscheint, so kommen wir wieder auf **vorgeo* als vorstufe von *urgeo* zurück. Für mich liegt, da ich entstehung des wortes aus **vorgeo* für ausgeschlossen erachte, die frage so: ist *urgeo* auf vorlateinisches *vorgejo* oder *vrgejo* zurückzuführen? Ich zeige zunächst, dass beide *urgeo* ergeben mussten oder konnten.

Die verdunkelung des vorlateinischen *o* vor *r* + *cons.* zeigt sich sonst nur sporadisch (vgl. *furnus* neben *forfax*, *furca*, *turdus* neben altn. *þröstr* lit. *strazdas*, *turpis*, *amurca* u. a. bei Corssen II 162 ff.), bei vorhergehendem *v* ist sie regel. Das ergibt sich eben daraus, dass überall, wo man *vor* + *cons.* erwarten sollte, *u* erscheint mit ausnahme gewisser zu *verto* gehöriger formen, denen der ablaut *o* zukommt, nämlich *vorsus* part. = skt. *vrttā* nebst *vorsare* *advorsus* *univorsus* *sursumvorsus* *controvorsia*, für welche das *o* in der älteren sprache epigraphisch regelmässig (sc. de Bac. a. 568, tab. Bant. a. 631/32, l. repet. a. 631/32, sent. Minuc. a. 637, l. Put. a. 649, ep. ad Tib. circ. a. 650, dagegen einmal in der sent. Min. *controversis* und stets *adversus* in der l. Iul. mun. a. 709) und auch handschriftlich gut bezeugt ist, ferner *vorsus* subst., bildung wie *φώριος*, lit. *varstas* (Fick ob. I 171) „pfluggewende“, *vortex* (Quintil. I 7, 25; VIII 2, 7; wegen des ablauts vgl.

pòdex cortex), *vortî* praet., falls es ein perfectum ist wie *τέρορα pepuli*. In diesen formen ist *vo* durch die danebenstehenden mit *ve*: *verto* = lit. *vertù* got. *vairþa* skt. *vartāmi versoria deversorium verticula deverticulum versus* st. *versu-* gewahrt worden, die ihrerseits wieder, entweder durch die einwirkung des *v* (vgl. *vorro voto* u. a.) oder durch jene beeinflusst, vielfach *o* annahmen. Die handschriften des Plautus bieten vorwiegend *o*, und so edirt Ritschl; wären dies aber die ausschliesslichen formen der zeit und *verto* u. s. w. ausgestorben gewesen, so würde sich das spätere wiederauftreten derselben schwer begreifen; es müsste dann *vorto* wieder zu *verto* geworden sein, aus dem es entstanden war¹⁾. — Der grund der erhaltung des *vo* in *Mavors*, falls es ursprünglich ist, muss derselbe sein wie in dem oben erörterten *avonculus*; indes könnte es auch auf *ve* zurückgehen, Corssens etymologie (a. o. I 409) würde, wenn sie sonst wahrscheinlich wäre, unter dieser annahme nicht leiden (vgl. *auspez* u. dgl.). In dem schon oben angeführten, der historischen periode der sprache angehörigen *Maurte* ist *vor* vor consonans sicher in *ur* übergegangen. Die gleiche annahme habe ich für *cuturnium* gemacht, obwol ich nicht leugne, dass dieses beispiel den ungewissen character der weiterhin besprochenen an sich trägt. Dagegen gilt mir als sicheres beispiel der art

urruncum = gr. *ὄραχος* für **φοσσα-χος* von w. *vars*; vgl. ob. III 21. Die *e* von *verruca* und skt. *vārshman*, auf die sich Bersu s. 138 zur stütze seiner ansicht beruft, sind verschiedener natur und ganz in der ordnung, wie ich ein andermal zeigen werde. Ebenso geht das *ur* von

urbs auf *vor* zurück, mag man das wort mit Ascoli (KZ. XVI 120) zu altp. *vardana-*, das man jedoch jetzt dem skt. *vṛjāna* zend. *varezāna* gleichstellt, oder mit Bezzenberger (oben I 341) zu altsl. *gradŭ* russ. *górodŭ* „stadt“ = lit. *gàrdas*

¹⁾ Aehnlich liegt der fall bei *voster*: *vester*; ist letzteres die ursprüngliche form, so entstand das *o* von *voster* entweder rein lautlich oder durch analogistischen einfluss von *noster* (= gr. *νώτερος*) aus *e*; anderenfalls müsste das *e* von *vester* aus *o* hervorgegangen sein. Bemerket sei noch, dass in *vermis* = got. *vaurmi-* und *verbum* = got. *vaurda-* n. auffälliger weise *e* erscheint; ob dieses auf die abneigung der sprache gegen *vor*+*cons.* zurückzuführen ist, oder ob hier ein ablautsverhältnis, also ein ursprüngliches schwanken des accents (*vérðho-* und *vṛdhó-*) der sonst völlig gleichen wörter zu grunde liegt, muss ich unentschieden lassen.

„hürde“ stellen; letztere etymologie setzt voraus, dass der abfall des *g* vor *v* (-*vorus* = *βορός*) älter war, als der übergang von *vor* vor cons. in *ur*, oder, falls das *g* der verglichenen wörter auf *gh* zurückgeht, *h* abgefallen ist.

Wer nun annimmt, dass *r* im Lateinischen stets zu *or* geworden ist, der muss folgende fälle in gleicher weise erklären:

gurdus = gr. *βραδύς* skt. *jálhu*; wäre die annahme einer vorstufe **gvordus* sicher, so müsste die verdunkelung des *vor* früher eingetreten sein, als der abfall des *g* vor *v*.

curro aus **qv̄so*. Der anlaut *qv* wird wahrscheinlich gemacht durch *equirria* „pferderennen“, das Leo Meyer (vgl. Bersu s. 151) gut aus **equiquirria* erklärt; die etymologisch verwandten mhd. *hurren* „sich in schnelle bewegung versetzen“, wozu der imperativus *hurr-â*, alts. altn. *hross* ags. *horse* „pferd“ altn. *horskr* „schnell“ widersprechen nicht; für *qu* würde auch skt. *krshâti* „furchen ziehen“ sprechen, wenn man es mit recht vergleicht (vgl. *traho* : *τρέχω*).

urvus = skt. *vr̄jinâ* (KZ. XXII 255). Die annahme Bersu's (s. 143), dass *urvum* mit *arvum* „gepflühtes land“ identisch sei, ist nach laut und begriff verfehlt. Die verbindung des wortes mit gr. *ῥυβός* (a. o. XXIII 312) verwerfen Schmidt (KZ. XXV 163) und Bersu (a. o.) aus dem grunde, weil dieses gleich *ῥαιβός ῥέμβω ῥέμβος* ursprüngliches *bh* habe und zu ahd. *rimphan* „krümmen“ gehöre; allein einen zwin- genden grund, die wörter mit *β* zu *ῥάμβος ῥαμφός ῥαμβός* zu stellen, sehe ich nicht, und das *β* von *ῥαιβός* (= got. *vraiqs*) und *ῥυβός* erklärt sich jedenfalls leichter aus *g*; auch passt das *p* des germ. *rimpan* besser zu dem *g* von lit. *ringóti* als zu einem ursprünglichen *bh*, zudem haben die griechischen wörter nach aller wahrscheinlichkeit im anlaut einen spiranten verloren (G. Meyer Griech. gramm. s. 173). Meine erklärungs des wortes würde hinfällig werden, wenn das oskische *uruvu* (t. Bant.) richtig als *urvo* gedeutet würde; alsdann wäre *ur* (aus *or* oder *vor*) als wurzel anzusetzen (vgl. *curvus*).

Zweifelhaft ist, ob *gurges* zu ahd. *quercha* „gurgel“ altn. *kverk* gehört (vgl. ob. *gurgulio*) oder, was ich der bedeutung wegen vorziehen möchte, zu gr. *ὑπόβρυχ- ὑποβρύχιος* „unter dem wasserstrudel“; in diesem falle entstand es aus *gv̄rgh-* und ist zu beurteilen wie *gurdus*.

Es scheint mir indes durchaus nicht ausgemacht, dass in

diesen fallen *vʀ* durch die mittelstufe *vor* zu *ur* geworden ist, vielmehr kann dieser lautwandel sehr wol unmittelbar erfolgt sein, wie ich selbst in *ursus* = skt. *ṛksha* unmittelbaren Übergang von *ṛ* in *ur* annehme. Auch in anderen sprachen wird die lautfolge *vʀ* in eigentümlicher und verschiedener weise behandelt. Im Sanskrit wird sie teils erhalten (z. b. *vṛṇóti vṛddhí vṛttá*) teils in *ur* (*úr*) teils in *ru* verwandelt. Beispiele für die zweite weise sind *úrṇá* „wolle“ (got. *vulla* gr. *οὔλος*) *úrmi* „woge“ (formell = got. *vaurms* „wurm“) *úrj* (vgl. gr. *ὄρη*) *urvára* (gr. *ὄλυρα*) *úrdhvá* (gr. *ὄρθός*) *ulká* (: lat. *Volcá-nus*) *úlva* (= lat. *volva*). Diese fälle sehen den besprochenen lateinischen ganz ähnlich; man würde in ihnen *vu* erwarten, statt dessen erscheint *u*. Ob man nun in den oben erwähnten formen *°vúrya* (vgl. dagegen *°húrya* von *hvar*, *súrya* von *svar*) und *vurita* die erhaltung einer vorstufe *vūr* zu erblicken habe, oder ob hier einwirkung der formen mit *var* anzuerkennen sei, ist nicht zu entscheiden; ebenso bleibt der grund, warum es *vṛṇóti* aber *úrṇá* heisst, noch zu ermitteln¹⁾. Wer der ansicht folgt, dass das Griechische die indogermanischen vocalverhältnisse am treuesten reflectirt, muss in fällen wie *múra* = *μωρός*, *purú* = *πολύς*, *úrdhvá* : *ὄρθός* (*Βωρσία*), *turá* „verwundet“ : *τορεῖν τιτρούσκω*, die altindischen *ñ* auf *ō* zurückführen, und es liesse sich zu gunsten dieser auffassung noch manches beibringen; indes steht ihr anderes wieder im wege, und ich begnüge mich, diesen punct, die frage nach dem unterschiede von *vʀ* und *ur*, für deren entscheidung auch das verhältnis von formen wie *uktá ukti uváca* zu *vac* in betracht käme, weiterer untersuchung zu empfehlen. Sehr selten begegnet *vʀ* nach anlautenden consonanten, abgesehen von fällen wie *dvʀca* = *dvi + ṛc*, *svʀddhá svʀtika* = *su + vʀddhá ṛtika*, in *°dhvʀt* von *dhvar*, *pari-hvʀt á-hvʀti apari-hvʀta* von *hvar*; sonst wird es entweder in *ur* verwandelt (z. b. *turáti túrṇá* : *tvárate*), oder es geht in *ru* über: ved. *hrunáti hrutá hrút* von *hvar*, *°dhru °dhrut dhrúti* von *dhvar*, und dass diese weise der behandlung des *vʀ* bereits indogermanisch war, macht das nebeneinander-

¹⁾ Eine sehr beachtenswerte erklärung dieser differenz teilt mir herr prof. Bezenberger mit; er findet den grund derselben in einer verschiedenheit der art des tones: skt. *vʀka* u. a. = lit. *vilkas* hatte geschliffenen, *úrṇá* u. a. = lit. *vilna* gestossenen ton; da ersterer auf der liquida, letzterer auf dem vocal ruht, so wird *úlva* neben *vʀka* begreiflich.

bestehen der gleichbedeutenden wurzeln *ruk rudh rug lubh lu* und *vark vardh vrag valbh val* (ob. III 308) wahrscheinlich. Aber auch europäische sprachen kennen sie; vgl. gr. ῥυβός ὑπόβρυχ- (s. ob.), *λύκος lupus* (mag es nun lateinisch oder oskisch sein) = skt. *vṛka* got. *vulfs*, ὀ-τρύνω „antreiben, beschleunigen“, wozu ὀτραλέος „hurtig, schnell“ ὀτρηνός id., von **τρυνο-* = skt. *tūrṇá* von *tvar* „eilen“ *saṁtvaráyati* „antreiben“ *tvaritá* „eilends, schnell“, vielleicht βλύω : lat. *ebullio* ahd. *quillu*, ὀ-ρύσσω ὀ-ρυχ- = skt. *vṛhāti bṛhāti* „ausreißen“ (vgl. ὀ-ρύσσειν μῶλυ Od. x 305 mit *bṛhāti málam*), ferner lat. *quadru-* in *quadruplus quadrupes* avest. *cathru-* gall. *petru* gr. *τρυ-* : skt. *catvāras* lat. *quatuor* (Schmidt KZ. XXV 47), *trua trulla* „kelle, rührlöffel“ : gr. *τρούνη* (für **τρούνη*) ahd. *dviril* altn. *ḥvara* „quirl“ (Fick ob. I 335), osk. *trutum* „fest“ lit. *tvirtas* „fest, beständig, standhaft“ (Fick a. o.) altn. *ḥrúðr* „stark, kräftig“ (Bezzenberger ob. II 272) wozu auch ἄτρυτώνη zu gehören scheint, lat. *truc-* „wild, trotzig, grimmig“ *trucidāre* „durchbohren, niedermetzeln“ : got. *ḥvairhs* ὄργίλος *ḥvairhei* ἔρις ahd. *durhil* „durchbohrt“, wol auch *gru-* „kranich“ : lit. *gerwė*.

Um nun auf *urgeo* zurückzukommen, so glaube ich dargetan zu haben, dass es sich sowol auf vorlat. **vorgejo* als **vṛgejo* zurückführen lässt. Die entscheidung der frage, welche von beiden vorstufen anzunehmen ist, hängt von der auffassung der den eindruck gleicher bildung machenden formen *mulgeo* (*mulsi*) *mulceo* (*mulsi*) *fulgeo* (*fulsi*) *turgeo* (*tursi*) *torqueo* (*torsi*) *sorbeo* (*sorpsi* bei grammatikern) ab. Vor *r* steht hier *o*, denn *turgeo* ist etymologisch unklar; es könnte zu w. *tu* „schwellen“ gehören (vgl. *purgare* von *pū*, *largus* von skt. *rā* „freigebig spenden“), oder die wurzel war *tvarg* und es ist gr. ἄτρύγετος (vgl. πόντος ἄτρύγετος : *mare turgidum* bei Horaz) zu vergleichen. Die gleichheit von *sorbeo* und ῥοφέω (lit. *surbju* mit *ur* = *or* wie öfter) spricht dafür, dass diesen bildungen vorlat. *o* zukommt, und dazu stimmen altindische formen wie *marjáyati marcáyati*, über deren *ar* ich ob. V 268 gehandelt habe.

Ich füge hierzu noch einige bemerkungen über die behandlung des *v* nach consonanten. In betreff der gutturale stimme ich im übrigen den auffassungen Bersu's bei, etwa die ansicht ausgenommen, dass *k* vor *v* im Lateinischen sporadisch abgefallen sei. — Ueber *dv* habe ich nichts hinzuzufügen: es blieb

anlautend während der vorgeschichtlichen periode der sprache erhalten und ging in der historischen zeit in *b* über: *dvēnus dvonus* (Bersu s. 147) *dvīs* = *δίς* *dvideus dvicensus dvellum perduellis* (Corssen I 125), vgl. auch *bīlis*, das W. Meyer ansprechend zu lit. *dvylas* „schwarz“ stellt (KZ. XXVIII 169; vgl. *atra, nigra bīlis* und *χολή*) und *bēstia*, falls zu lit. *dvēsti* (W. Meyer a. o. 173) gehörig; wenn *dīrus* von *δεῖσαι* skt. *dvish* stammt, so wäre hier *v* ohne ersichtlichen grund ausgestossen; im inlaut vocalisirt es sich: *arduus* = lit. *ardvas* avest. *eredhwa*; in *derbiosus*: lit. *dedervinē* „hautflechte“ (Fick Wörterb. I 106), erst spät bezeugt, kann *b* aus *v* entstanden sein. — Nach *t* wird *v* im anlaut ausgestossen, im inlaut vocalisirt: *te tibi tis* (gen. sing.), *tibia* „schienbeinknochen, flöte“, falls zu *σίφων* „röhre“ (vgl. jedoch lit. *staiβys* „schienbein“), *timeo*: avest. *thwi* „crschrecken“ (KZ. XXII 257; vgl. *tūneo*: w. *tu*), *tomentum* „stopfwerk“ = gr. *σῶμα* „körper“, woher *σωματώ* „fest machen, verdichten“ *σωμάτωσις* „verdichtung“, aus **τῶμα*, weiterhin vielleicht aus **τφόσ-μα*, vgl. got. *þvas-tiþa* „festigkeit“ *ga-þvastjan* „befestigen“ — *quatuor*: skt. *catvāras*, *mortuus* = altsl. *mrŭtvŭ*.

Ueber *sv* ergibt sich folgendes:

svā bleibt erhalten: *svāvis svādeo svāsum*; wenn *sāvium* „kuss“ von *svāvis* stammt, so ist in ihm *v* wegen des folgenden *v* ausgefallen wie in *sevērus*; die schreibung *svāvium* (Cic. ad Att. 16, 11) beweist diese herkunft nicht zur genüge, da sie in volksetymologischer anlehnung des wortes an *svāvis* ihren grund haben kann; Plautus gebrauchte *sāvium*, wenn auch die form mit *v* zuweilen gut bezeugt ist z. b. Mil. 94 Pal. B.

svā wird *sā* (?). Ein grund, weshalb *sva* anders behandelt worden ist als *svā*, lässt sich nicht erkennen, auch *qua* und *quā* sind gleichmässig erhalten. Die annahme stützt sich auf ein einziges sicheres beispiel, nämlich *salum salus* = gr. *σάλος* ahd. *swellan*; vielleicht sind die wörter entlehnt. Fick Wörterb. II 284 ff. macht dieselbe annahme ausserdem für *sacer sacrima sagmen sagus sagum sagīna salebra saltus sangvis sanies*, doch haben die bezüglichen etymologien, wie Fick selbst für die mehrzahl derselben anerkennt, nichts zwingendes; *sagmen* „grasbüschel“ lässt sich zu mhd. *saher* „gras, schilf“ ziehen, *saltus* „waldung“ zu gr. *ἄλος* „hain“, falls aus *σάλτφος*.

svē ist erhalten in *svēsco svēvi svētus*: gr. *ἕθος* aus **σφῆ-*

θος, zu *sō* geworden in *sōpio* „einschläfern“ = altn. *svaefa* (id.) skt. *svāpáyāmi* und in *sōdes* : ἡθεις; in beiden fällen haben wol die daneben stehenden *sopor* und *sodalis* gewirkt. In *sē* fehlt das *v*, es ist indes zu beachten, dass dasselbe für got. *sik* ahd. *sih* „sich“ gilt; vgl. Kluge Wörterb.

svě wird *sō*:

socer = gr. ἐκνός got. *svaihra* altsl. *svetrŭ* u. s. w.

sono altl. = skt. *svánāmi* ags. *svin-sian* (ob. VI 170).

sons st. *sonti-* „schädlich, schuldig“ aus *sventi-* : germ.

sundā sundjā. Eine stütze für diese schon oben aufgestellte ansicht lässt sich vielleicht aus gr. ἄτῃ „schaden, betörung, unrecht, schuld“ gewinnen, das nach ausweis der dialectischen formen ἀδάτῃ (Pindar) ἀγάτῃμα ἀγατᾶσθαι (Hesych.) zunächst für ἄφάτῃ steht. Man verbindet dieses wort mit germ. *vunda-* „wund“, allein wenn auch die hierbei angenommene begriffsübertragung möglich ist, so bleibt es doch immerhin auffällig, dass weder das germanische wort jemals die übertragene noch das griechische die eigentliche bedeutung hat. In dieser beziehung stimmt offenbar ἄτῃ zu ahd. *sunta* viel besser, und was die lautliche seite betrifft, so lässt sich ἀδάτῃ ebensowol auf *ἀσφάτῃ als auf ἄφάτῃ zurückführen; vgl. ἕαδε εὔαδε aus *ἕσφαδε. Ich würde diese combination für sicher halten, wenn nicht zu ἄτῃ gewisse verbalformen gehörten, die ich mit solcher auffassung nicht recht zu vereinbaren weiss. Schon die aoristformen ἄσσα ἀσσάμην (auch I 537 A 340 κ 68 ist σσ zu schreiben, da ἄσσα ἀσσάμην unter allen umständen unmöglich sind) ἄσσα (vgl. νᾶός aeol. ναῦος aus *νᾶσφος, ἶός „pfeil“ aus *ἰσφός) ἄσε aus ἄσσε ἀσθην machen schwierigkeit, noch mehr das abgeleitete praesens ἄσται, das wie auch jene sich ohne zweifel von einem *ἄσφῃμι oder auch *ἄσφῃμι „schädigen“ besser herleiten würde (vgl. ἐράω ἡράσσοτο : ἐραμαι). Brugman's weise, diese schwierigkeiten, die der von ihm angenommenen etymologie (KZ. XXIV 268) in gleicher weise entgegen stehen, zu beseitigen, überzeugt nicht recht; die aoristformen sollen „dem sigmatismus verfallen“ sein; man fragt aber doch, warum verba wie μένω τείνω von diesem schicksal verschont geblieben sind.

sonticus aus **sventicus*. Das wort ist nur in zwei verbindungen überliefert: *morbis sonticus* und *causa sontica*. Von ersterem wird bei Gellius XX 1. 27 folgende erklärung ge-

geben: *ceteroquin morbum vehementiorem, vim graviter nocendi habentem legum istarum scriptores alio in loco non per se morbum, sed morbum soticum appellant. Es leuchtet ein, dass *soticus* in dieser bedeutung von *sons* „schädlich“ abstammen könnte, aber *causa satica* kann nur bedeuten ein „starker, gewichtiger“ grund, und diesen begriff kann nicht ein wort bezeichnen, das mit dem suffixe *co* von einem anderen, dem nur die bedeutung „schädlich, schuldig“ zukommt, unmittelbar abgeleitet wurde. Clemm (Curtius stud. III 328 ff.) stellt beide zu got. *suns* „wahrhaft“ altn. *sannr* aus **sanþa-* „wahr, recht“; allein diese erklärung passt auf *morbus soticus* nicht recht, verfehlt auch den begriff von *sons* „schädlich“. Das richtige hat meines erachtens schon Fick gesehen, wenn er (Wörterb. II 258) *soticus* dem griech. *ἀθηνικῶς* gleichsetzt; *ἀθέντης ἀτοέντης* bedeutet „gewalthaber, unumschränkter herr“, daher den, welcher aus eigener macht etwas vollbringt, „urheber“, *ἀθηνία* entsprechend „eigene macht, selbstherrschaft“. Den nämlichen begriff enthält germ. *svinþa-* got. *svinþs* „stark, kräftig *ἰσχυρός ἰσχύων δυνατός*“ *svinþei κράτος ἰσχύς svinþnan κραταιοῦσθαι* alts. *svīd* „stark, heftig“ mhd. *svinde* „heftig, schnell“ got. *Svinþila Amalasinþo*. Hierzu stimmt sowol *soticus* in beiden bedeutungen als auch *ἀθέντης*; vgl. die begriffsentwicklung in lat. *auctoritas* (*auctor*) „kraft (vgl. skt. *ojas*), macht, urheberschaft, glaubwürdigkeit“, *κύριος* „herr, gültig“ *κῆρος* auch „veranlassung“. Zu derselben wurzel gehört ahd. *sunt* *robur gisunt* „gesund“. Eine völlige trennung von *sons* und *soticus* ist deshalb nicht nötig; vgl. *ἕβρις* : skt. *ugrā*.*

somnus (nebst *sopor*) aus *svepno-* = altn. *svefn* skt. *svāpnas*.

soror = lit. *sesū* got. *svistar* skt. *svāsar*. Dazu wol *consobrīnus* = lit. *seserynas* (Fick a. o. II 287). — Möglicher weise sind noch ein paar andere wörter, die ich unter *svo* stelle, hierher zu ziehen. Ob in diesen fällen *o* durch vocalverschmelzung oder durch die mittelstufe *vo* aus *ve* hervorging, lässt sich nicht bestimmen; vgl. das oben über *colo* bemerkte. In *severus* neben *σέβω σεμνός* — das von Brugmann (KZ. XXV 302) hiermit verglichene altind. *tyaj* „verlassen, aufgeben, im stich lassen“ liegt der bedeutung nach ab — got. *svikns* ist, worauf schon hingewiesen wurde, *v* wegen des folgenden *v* noch vor dem übergang des *sve* in *so* geschwunden. Dass das

erhaltene *v* einen guttural vertritt, beweist das *ev*, denn vorlateinisches *ev* wurde stets zu *ov*, das dann zum teil in *u* übergang (*novus denuo* : *véος*); in den beiden anderen wörtern, welche es erhalten haben, nämlich *brevis* und *levis*¹⁾, ist *h* ausgefallen, das hindert aber natürlich nicht, in *sevêrus* schwund eines *g* anzunehmen. Anders als *sevêrus* ist *sex* zu beurteilen, denn hier teilt das Lateinische den anlaut *se* mit dem Germanischen (*sehs*) und dem Altindischen (*shash*). Auch in *serênus* und *sero* muss, wenn den wurzeln ursprünglich der anlaut *sv* zukam, dieser schon in vorlateinischer zeit zu *s* vereinfacht worden sein; vgl. Fick II 263. 288.

svĩ wird *si*:

sibi: pronominalst. *svo sve*; vgl. jedoch *sé*.

sís (= *suís*) = *oĩς* aus **sfoĩς*. Wie das Griechische besass das Lateinische zwei formen für das possessivum zweiter und dritter person: **tvos* **svos* = *σός* *ός* und *tovos* *sovos* aus **tevov* **sevos* = *τεός* *έός*; zu ersterem gehören *sís* und *sós* (Corssen I 313).

sídus: lit. *svidùs* „glänzend“; wegen der bedeutung des abgeleiteten verbums *considero* vgl. gr. *λέσσω* : lat. *lúceo*.

sifilus *sifilare* = got. *sviglon*; vgl. auch das verwandte *oĩζω* aus **sfiγjw*. *f* im inlaut lateinischer wörter ist nur erhalten, wenn es aus *dh* oder *gh* entstanden war; die ausnahmslose senkung des *bh* zu *b* ist ein früherer lautvorgang. *vafēr* kann zu lit. *vagis* „dieb“ gehören (vgl. wegen der bedeutungsentwicklung Stokes ob. IX 89) oder auch zu *gudrùs* „scharfsinnig, verschlagen, verschmitzt“.

sino „lasse“ *desino* „höre auf, lasse ab“ aus **svino* = altn. *svina svia* „ablassen, aufhören“. Dazu

situs st. *situ-* „das hinwelken, verwesen, untätigkeit“; vgl. mhd. *svinen* „abnehmen, hinschwinden, welken“.

Dass *sĩ*, woher *sĩ-c*, dem oskischen *svai* genau entspreche,

¹⁾ Der ausfall des *h* ist also später erfolgt als der übergang des *ev* in *ov*. — Wie ursprüngliches *év* behandelt wurde, lässt sich wegen mangels an beispielen nicht feststellen; die überlieferten *év* entstanden aus *eiv*, das zum teil aus *aiv* hervorgegangen war: *dévas* (C. I. L. 814) *dívae*, *lévis* = *λεϊος*, *lévi* = *liví* aus **leiví*, *lévir* = gr. *δᾱήρ* skt. *devár*, *sévum* *sébum* (vgl. *urvum* und *urbum*) aus **seivom* **saivom* **saigvom* = germ. *saipa-* ags. *sápe* ahd. *seifa*; *céveo* ist unerklärt.

ist wegen der differenz der vocale nicht anzunehmen; es ist ein locativus wie *humî* (*humo-*) *quí* (*quo-*) u. a., der sowol zum pronominalstamme *so* als *svo* gehören kann. *sinus* ist vielleicht mit ahd. *svibogo* „schwibbogen“ verwandt.

svõ wird *sõ*:

sõs = *suõs*; vgl. ob. *sîs*.

sodâlis: skt. *svadhâ*; *o* setze ich nur wegen des accentus des altindischen wortes an, dieses kriterium ist jedoch unsicher und entstehung des wortes aus **svedâlis* (vgl. $\xi\theta\acute{\iota}\zeta\omega$) wol möglich.

soleo habe ich KZ. XII 158 zu derselben wurzel gezogen, indem ich entstehung des *l* aus *d* = *dh* annahm. Gegen diese annahme wird sich kaum etwas einwenden lassen, sichere beispiele für dieselbe sind jedoch sonst nicht vorhanden; *mîles*: $\mu\sigma\theta\acute{o}\varsigma$ gilt mir als ein solches nicht. Es kann aber *soleo* auch dem mit got. *skulan* (lit. *skeliù*) nicht zu vereinigenden ahd. *solan* mhd. *soln* „sollen, dürfen, schuldig sein, gebühren“ (vgl. *insolens* „ungebührlich“) entsprechen, und diese auffassung ist lautlich einfacher; wegen der bedeutung vgl. *pflicht*: *pflegen*. Das beispiel ist demgemäss etymologisch unsicher, auch würde, die erste erklärung als richtig vorausgesetzt, *so* aus *sve* entstanden sein können (vgl. *vereor* u. a.).

solidus setzt ein verbum **soleo* voraus, das sich mit dem vorhandenen begrifflich nicht vereinigen lässt; es entsprach dem got. *ga-suljan* $\theta\epsilon\mu\epsilon\lambda\iota\omicron\upsilon\tilde{n}$, das von ahd. *svelli* nicht getrennt werden kann. Zu derselben wurzel, neben der eine verwandte *sel* (altsl. *selo* „grund, wohnung“ ahd. *sal* „haus, saal“) besteht, gehören

solum „grund, boden, thron“ und *solium* „thron“ (weitere verwandte habe ich KZ. XVIII 262 verzeichnet), ferner

solea = gr. $\acute{\upsilon}\lambda\acute{\iota}\alpha$ got. *sulja* „sohle, schwellenbalken“, die eine grundform *svljâ* voraussetzen.

sonus „ton“ = skt. *svaná*; *o* ist aus dem accent geschlossen.

sordeo (wozu *sordes sordidus*): got. *svarts* ahd. *svarz* „schwarz“; in *surdus (color)* ist *or* vor dem consonanten in *ur* verdunkelt.

sorex = gr. $\acute{\upsilon}\rho\alpha\acute{\xi}$ w. *sver* (Fick II 286).

sospes: $\sigma\acute{o}\varsigma$ wol aus **σφόσος*; jedenfalls ist, wenn die beiden wörter, wie es doch scheint, zusammen gehören, als

ursprünglicher anlaut *sv* anzusetzen. Merkwürdig ist die nebenform *Sispita Sispitem Seispitei*; vgl. Corssen Krit. nachtr. 250.

súdo- in *súdare súdor* = germ. *svaita-* skt. *sveda-* „schweiss“ aus *soido-* *svoido-*. Da der wandel von *oi* zu *ú* ein verhältnismässig junger, der historischen zeit angehöriger lautvorgang ist, der übergang von *svo* in *so* aber sich bereits in der vorhistorischen periode der sprache vollzogen hat, so ist der bezeichnete entwicklungsgang und nicht **svúdo-* als unmittelbare vorstufe des wortes anzunehmen.

Zweifelhaft bleiben *absurdus* „misstönend, ungereimt“ von *w. svar* „tönen“ (skt. *sráratī*) und das von derselben, aber durch *s* weitergebildeten wurzel (vgl. *garrío* lit. *garsas* : *gar*) stammende *susurrus*; vgl. die bemerkung über *gurđus*. Unsicher ist die verbindung von *sól* mit skt. *sá'rya* *w. svar*, da sich das wort auch mit got. *sauil* combiniren lässt. Ueber *sárus* wurde oben gehandelt.

Völlig parallel mit den lautverbindungen *vũ úũ* gehen *jĩ* *ũ*. Es gebricht mir an zeit, das gesammelte material ausführlich darzulegen; ich verzeichne daher nur kurz die daraus gezogenen resultate, die dahin lauten:

1. Die lautgruppen *jĩ* (und demgemäss auch *jei jai*) *ũ* waren dem Indogermanischen fremd. Zwar zeigen die meisten indogermanischen sprachen keine abneigung gegen erstere, namentlich ist das Sanskrit reich an formen der art, aber diese reichen nicht in die ursprache zurück, sondern sind producte einzelsprachlicher entwicklung.

2. Wenn im vorhistorischen Latein in folge anderweitiger lautneigungen die lautverbindungen *jĩ* und *ũ* entstehen mussten, so wurde im ersten falle *j* vor *ĩ* unterdrückt, im zweiten trat contraction ein oder die lautgesetze gelangten nicht zur geltung. Bei dem letzten teil des satzes habe ich wortformen im auge wie *ebrietas* : *bonitas*, *liēnis* (später *liēnis* nach *liēn*, vgl. Fleck-eisen Zur kritik d. atlat. dichterfragm. s. 33) : *pectinis*, *variego* : *púriego*, *mediocris* : *lúdicrus*.

3. Dasselbe gesetz gilt für die ältere periode des geschichtlichen Lateins (vgl. Brambach a. o. 198 ff.); die wol nur dichterischen und mit ausnahme des bei Plautus mehrfach vor-

kommenden *periimus* seltenen perfectformen auf *-iimus* wie *rediiimus petiiimus* (? Neue II 519) sind dem zwange von *perii redieit* (tit. Mumm. C. I. L. 541) *interieisti* (C. I. L. 1202) gefolgt; *ii* wird teils belassen, teils zu *i* contrahirt: *imperiis* (Neue I 119) *egregii* (Neue II 24) *alii* u. a. — *di dis alius* u. a.

Diese gesetze äusserten ihre wirkung in folgenden hauptfällen:

1) flexion der stämme auf *ajo-* und *ejo-*: *Gái Gráís : Gájus Gájô Grájôs, Vêi Vêis plébêi plébêis : Vêjôs plébêjus* (Neue I 99).

2) flexion der stämme auf *io-*. Die differenz in formen wie *imperi* (Neue I 85) und *egregii* hat vielleicht in der verschiedenen natur des *i* (vgl. *φύλλον* aus **φύλjon : φίλιος*) ihren grund.

3) flexion der *i*-stämme. Im Indogermanischen gab es verschiedene flexionsweisen dieser stämme (Schmidt KZ. XXVII 300), deren unterschied durch accent- und quantitâtsverhältnisse bedingt gewesen sein mag. Das Lateinische bildet den nom. plur. *ovês três* aus **ovejes *trejes* nach art von skt. *agnáyas tráyas* gr. *πόλεις τρεῖς* aus **πόλεjes *τρέjes* got. *þreis* u. s. w., denn weder **ovies* noch **ovjes = ðies* hätte *ovês* ergeben, sondern ersteres *ovís* letzteres *ovís*, *ovês* ist aber die eigentliche form des casus, *ovís* ursprünglich accus. und aus **ovins = gr. ὄϊς* entstanden (Neue II 252, vgl. Stolz Lat. gramm. s. 205. 207); die übrigen casus müssen oder können nach der weise von *oís oíos = skt. ávis ávyas* gebildet sein; der gen. *ovis* für **ovjis *ovjôs* entspricht dem gr. *oíos*, da **ovejôs* zu **oveis ovís* geworden wäre.

4) flexion der praesensstämme auf *jô*: *cupio cupiunt, farcio farciunt = skt. kúpyâmi kúpyanti* gr. *φράσσω φράσσοισι* mit vocalisirung des *j*, dagegen einerseits *cupis cupit* u. s. w. = skt. *kúpyasi kúpyati* mit ausfall des *j*, andererseits *farcis farcitis = φράσσεις φράσσετε* aus **farcis *farcitis* mit contraction der *ii* zu *i* (ob. III 302); ähnlich *cupimus* für **cupjimus *cupjomus* (vgl. *legimus*) = skt. *kúpyâmas*. Einen entsprechenden unterschied in der behandlung des *ji* macht das Gotische in fällen wie *sokeis : nasjis, hairdeis : harjis*; vgl. auch Whitney Ind. gramm. § 113: „in unzähligen fällen sind im Veda *v* und *y* (speciell nach zwei consonanten oder langem vocal und consonant) als *u* und *i* zu lesen“. Demgemäss ist *meite* bei

Pers. 1, 144 neben *mejens* in der ordnung (Luc. Müller De re metr. poet. lat. 251). Nach *farcio* u. s. w. haben sich auch *salio*, *ap- op-erio* und *venio* gerichtet, während die vermischung der formen in *experior* anderer art zu sein scheint (vgl. *perītus perī-culum experi-mentum*: gr. *πεῖρα* aus **πέρα* mit *ja* = lat. *i*). Besonderheiten bietet *ajo* aus **ahjo* (nicht **ajjo*, da *g* in der zweiten person nicht hätte ausfallen können). Nach der regel mussten die 2. und 3. pers. lauten *ais ait* aus **ah-is* **ah-it*, und das sind auch die üblichen formen; das von Fleck-eisen a. o. s. 10 angesetzte *âis* steht singularär da. — In den formen *caperis* u. s. w. für **capjeris* steht *e* für zu erwartendes *i* aus *je* wegen des *r*; vgl. *serô* aus **sisô*, *pulveris* u. a. zu *pulvis*.

5) flexion der abgeleiteten verba auf *io* aus *ïjo* = skt. *īyāmi* gr. *ἴω*: *audio audiunt*: *audis audīmus audītis* aus **audijis* u. s. w.

6) composita von *jacio*: *conicio* für *conjicio* aus *conjecio* (lex rep., vgl. *projeccitat* Schneider 94); vgl. Lachmann Comm. Lucret. p. 128. 188.

Hierzu kommen verschiedene einzelfälle, von denen ich folgendē hervorhebe. Die entstehung der formen *alis alid* (Neue II 213) hat jedenfalls in der unterdrückung des *j* vor *i* ihren grund, sei es dass das *o* von *alius* aus **aljos* = gr. *ἄλλος* got. *aljis* nach art von *lavis* = *λεῖος hilaris imbecillis* u. a. zu *i* geschwächt wurde, oder dass diese schwächung zunächst an stellen eintrat, wo sie gesetzmässig war wie in *aliter alibi aliquis* und von hier aus sich auf den nominativus übertrug. — Das neutrum *aes* gen. *aeris* älter *airis* = skt. *āyas* got. *aiz* muss altlateinisch zuerst **ajos* gen. **ajesos* gelautet haben; hier ging das tieftönige *je* in *i* über und verschmolz mit dem vorhergehenden *a* zu *ai*, das sich dann dem nominativus mittheilte; denn das *os* dieses casus wurde sonst meines wissens niemals zu *i* geschwächt; in dem abgeleiteten *aëneus* aus *aesneus* **ajesneus* fiel *j* zwischen den beiden kurzen vocalen, wie es mit ausnahme von *jūjubae* regel ist, aus und *e* wurde durch den hochton erhalten. — Budenz KZ. VIII 292 und Schmidt Voc. I 107 stellen *prōvincia* „verwaltungskreis, amt, geschäft“ später „das unterworfen und verwaltete land, provincz“, „dessen bedeutung sich der herleitung aus dem gar nicht belegten **provincere* nicht fügt“, mit recht zu got. *frau-*

jan- „herr“ *frauĵinon* „herrschen, gebieten“ mhd. *vrôn* „richter, gerichtsbote“ *vrône* „herrschaft, das in beschlag genommene gut“ aus germ. *frôvjan-*. Von diesem stamme lässt sich *prôvin-cia* unmittelbar herleiten, da *en* vor *c* zu *in* werden musste (s. o.). Verbal erscheint die wurzel in altsl. *ispraviti* *κατορθοῦν* russ. *praviti* „herrschen, verwalten, einrichten“, wozu lit. *provà* „recht, gericht“ *įproviū* „einrichten, zubereiten, anordnen“ *provininkas* „richter, gerichtsbote“ u. a.

Liegnitz.

F. Froehde.

Ueber die (lettische) mundart von Saussen und Fehkeln (Livland).

(Schluss.)

XII.

Der gebrauch der präpositionen ordnet sich in Saussen oft nicht den regeln unter, die Bielenstein in seiner Grammatik dafür aufgestellt. *aif* regirt hier stets den genitiv sing. *aif kálnina linus fāĵu* hinter dem berglein säete ich flachs. *kakis aifſkrā aif ſkūpa* die katze lief hinter den schrank. *fāſtees* (nicht *fādees*) *aif galda* setze dich hinter den tisch (*aifgāldē* der platz hinter dem tisch, an der wand; *aifgalda* der bretterverschlag für mastschweine, kälber, schafe). *as aif leelas kleegſchanas tīri aifmāzs* vom vielen schreien bin ich ganz heiser geworden. *mās aif wina* (*aif teweem* oder auch *tevi*) *nawaram twertees* wir werden von ihm (dir) sehr belästigt. Wie nach der negation, stehen auch nach *aif* viele pronomina (*to, ko, as, tu*) im acc.: *Aif ko muns wainēzintſch ſchĳibi ſtāw gūlwīnā?* warum steht mein kranz schräg auf meinem köpfchen; *aifto!* daher (jetzt weiss ich). — *bef* (nicht *bef*) ausschliesslich mit dem genitiv sing. u. pl. Oefter hört man auch *befch*. *befch gatās* ohne fleisch; *befch ſāklas palikt nawar* saatkorn muss man nachbehalten. *kurt ſchis bef kāpeikas eefchĳis?* iron.: wohin wirst du ohne geld gehen? *befch azu* ohne augen. Dem Schriftlettischen ganz fremd ist die form *befchā* ohne adv. *Wintſch bij gan meetu maklāt, bat atnāeze befch(ā)* er war wol

hefe suchen, kam aber ohne nach hause. — *if* kommt hier nur in compos. vor. *ifdsart* austrinken, *ifnam* nimm heraus, *isteikts wārds*, *iflets peens*. *ifzirtums* eine ausgehauene stelle im walde. Diese präpos. wird vertreten von *no* aus, von, die beim sing. stets den genitiv, beim plural alle mal den dativ verlangt. *as āfchamu parāmu no mājas līds* (nicht *no māju*) ich habe speise vom hause mitgenommen. (Also: *āfchana*, *lūgfchana* nicht *ādeens*, *lūgums*. *zik ādeenu* wie viel speisen = gerichte.) *no akmens*, *no ādens*, *no lits*, *no mads*, *no luds*, *no ftrāds* (alles genitive sing.) aus stein, vom wasser, vom regen, aus honig, aus eis. *zikin*, *zikin neiskritu no rāteem* kaum kaum fiel ich nicht aus dem wagen heraus; hinaus! *laukā!* — *pa* und *par* werden hier streng auseinander gehalten: *ej pa zetu* geh auf dem wege, *kas par zetu!* welcher ein weg. *wintfch ftrāda pa mēschu* er arbeitet im walde, *wintfch ftrāda par kwartu augu deenu* er arbeitet für 25 kopeken den ganzen tag. *par daudf* zu viel, *par wāju* zu mager (nicht: *pa(r) wajfch*. Biel.). — *Pee* verlangt hier nie den gen. pl.: *pee wāerteem* bei der pforte, *pee beigām* am ende (nicht: *pee beigu*, wol aber *pee beigu beigām*). Auch kommt bei *pee* der acc. hier nicht vor: *as pee tāda wira ij dšanama nejeetu* zu solch einem manne würde ich auch nicht gehen, wenn man mich zwingen würde. *pee dšwa walna* beim lebendigen teufel (eine andere verwünschungsformel: *fkreen katfch ratā* laufe meinerwegen in die hölle). Selbst *to*, *ko* steht nach *pee* im genit.: *pee kāt lei as nu eju?* zu wem soll ich jetzt gehen? *pee tā winu war pāfīt* daran kann man ihn erkennen.

uf mit dem genitiv, Biel. mit d. acc. Frage: wo? *uf galda* auf dem tisch, *uf zeta* auf dem wege, *uf afara linus fāju lei nawa jarewā* auf dem see säete ich flachs, damit ich ihn nicht zu jäten brauche; *jurā wilō uf akmens* mitten im meer auf einem stein. Frage „Wo hinauf?“ *leez uz galda* lege auf den tisch, *nakāp uf jumta* steige nicht auf das dach, *tad ta puika*, *ar trepām uf sīrga kāep* das ist mal ein junge, zum besteigen des pferdes braucht er eine treppe; metaphorisch, zur bezeichnung einer neigung: *wintfch uf ftaka*, *ka lāezs uf mads* er liebt so den hanf, wie der bär den honig; *tik maš wāl maita*, *bat uf pipāfchanas jau ka uiffwils* so klein, teufel, noch, aber aufs rauchen wie versessen; *uf kāt gan tew prāts wifwairak nafās* was ist wol deine liebste beschäftigung? Nur

auf die frage „nachwohin?“ steht in Saussen der acc.: *uf Rīgu* nach Riga, *uf meschu* in den wald, *uf māju* = *uf fatu* nach hause. — *apkārt* ist hier eine postposition, die den dativ regirt: *mās apgājām mescham tris reises apkārt* wir gingen dreimal um den wald; *lei fkreen, lei fkreen, uipei apkārt jau natiks* mag er nur laufen, um den fluss herum wird er ja nicht kommen. Statt *apkārt* wird auch *rinkee* loc. von *rinkis* gebraucht: *fchoedeen efchu asaram wairāk reischu rinkee apgājs* ich bin heute mehrere mal um den see herumgegangen, *mun rinkee fkreedams noffitās uf rātina* er lief um mich herum und schlug sich dabei ans spinnrad. — Das schriftl. *apakfch* hat der Saussener dialekt nicht, statt desselben wird *sam* mit dem genitiv gebraucht: *sam galda* unter dem tisch, *sam ofola* unter der eiche, *kamt nāmi, ka napekrit sam grīdas* warum nahmst du's, so dass es nicht in die dielenspalte hineinfällt, *sam ezāfchas fāt* heisst „zuerst pflügen, dann säen und eggen“, *sam arkla fāt* „zuerst säen, dann pflügen und eggen“. (*sams* niedrig — pl. masc. *femi* die niedrigen; kein unregelmässiger umlaut des *a* in *e*, wie *tewi, fewi* von *taus, faus* statt *tāwi, fāwi* schriftl. *fems*.) Der loc. von *apufchka*: *apufchkā* ist sehr gebräuchlich. — *Eekfch* ist sehr selten; statt *eekfch iftabas eekfchā* sagt man: *uftubā eefchkā; knifchi leen āzees eefchkā* die schnacken kriechen in die augen hinein. — *Labad* kommt nicht vor. — *Līdf* mit dem dativ, Biel. auch mit dem acc., *līdf zetgūleem* bis zu den knieen, *līdf Rīgai* bis Riga, *līdf nākofchai fivādeenai wāl kreeweem gāwāns* bis zum nächsten sonntag haben die Russen noch fasten. *līdf fchobaldeen* ist vielleicht kein acc. — *Pakat* mit dem dativ: *weens pakat otram* einer nach dem andern; *mās braukfam winam pakat* wir werden nach ihm fahren; *mās braukfam winam no pakatas* wir werden ihm hinterdrein fahren; ebenso: *nāz mun pakat* und *nāz mun no pakatas*. — *Starp* „zwischen“ nur mit dem acc.: *ftarp tāwu un māeti fādāt* zwischen vater und mutter sitzen, *ftarp lāezi un faki ir leelu fehkirfchana* zwischen dem bären und hasen ist ein grosser unterschied. — *Wirs* „über“ ist selten, stets aber mit dem genitiv., dafür *uf: wirs akmens = uf akmens, uf ādas* (*dabūt* geprügelt werden).

Die conjunktion *ari* (sie müsste hier *āri* heissen, ebenso wie *āri* du pflügst) kommt in Saussen nicht vor, wol aber *ar* auch. Da *ar* nicht den umlaut und *āeridfan* (im umgang nicht

gebräuchlich) ein langes *a* nebst dem regelrechten umlaut hat, so scheinen dieselben nicht verwandt zu sein. Um das deutsche „auch“ wiederzugeben, haben die Saussener noch zwei wörter, *ij* (russisch и) und *leit*.

ij wird vor- und *ar* und *leit* werden nachgesetzt. *ij tāws, tāws ar, tāws lei(t)* auch der vater; *ij fchij dabija fawu teefu* auch sie bekam ihren theil; *reif dämefchu, ij wair nakuištāja* eins gab ich und es war auch genug; *mās wifus notas bijām pukās, fcho Eewa lei(t)* wir gingen alle blumen suchen, die Eewa aus dem andern gesinde auch; *bātu as ar aifgājs, as ij fchkuirfteni bātu apgāefs* wäre ich auch hingegangen, ich hätte auch den schornstein eingestürzt. Das *leit* ist vielleicht gleicher wurzel mit *lei*, schriftl. *lai* und lit. *leisti* lassen.

„Weder—noch“ heisst hier *nij nij* (russ. ни, ни): *nij ād, nij dfer* weder isst noch trinkt er; *nij mun laircas, nij kuimēla, nij ar zeema feltenī's; nij as eefchu, nij mun gribas* weder werde ich gehen noch habe ich ein verlangen darnach. Bei verneinung einer allgemein als wahrheit angenommenen that-sache: *as nij aifmigu nij* ich schlief nicht ein (obwol du so denkst, od. sagst); *nij jau fneeg nij* es schneit nicht (obgleich es hiess, dass es schneit). *Wintfch warbūt nij ees nij* er wird vielleicht gar nicht gehen. *Wai tu tur nebiji?* Warst du nicht da (ich denke wol)? Antwort: *nij jau*. Diesem analog wird im Oppekalnschen die frage-partikel *wai* am ende des satzes wiederholt: *woi noakfi woi?* wirst du kommen? — Für „ja wol“ ist in Saussen *ajā* (ton auf dem 2. *a*) im gebrauch: *naf wai līts jau nu bās āramu kārtu ātmeekfchkājs?* Antw. *aja* (= o ja) *bās gan*. — *tikin ko* und *tiklīds*, deutsch beides „kaum“, unterscheiden sich darin, dass das letztere nur zur zeitbestimmung gebraucht wird. *tiklīds eekleedsās, as ar biju klāt* kaum schrie er auf, so war ich auch da. *tikin ko napafpruka* (der vogel) wäre fast entkommen. — Eine besondere phrase mit *jo*: *ka wintfch nanāk nanāk, mun jo deewin* kommt er nicht, so mag er nicht kommen, um so besser für mich.

Neben der tempor. conjunktion *kamār* (schriftl. *kamēr*) ist in Saussen vielleicht noch öfter gebräuchlich *koemefch*¹⁾; *koemefch as uf aku aifgāju, zukas bij fafkrāfchas pa tuipeneem* während ich zum brunnen ging, waren die schweine aufs kar-

¹⁾ [Vgl. lit. *kū-mēt*. B.]

toffelfeld gelaufen. Den Hauptsatz könnte man hier mit *tikmār* oder *tikām*, nicht mit *tamar*, einleiten, was der Lette aber nicht liebt. *Koemefch jau as gala gaidu* wie lange schon sehne ich mich auf den tod! — Der loc. *matā* kommt in folgenden redensarten vor: *fcho Peeters ir tai matā ka māfu Jāens* der Peter im andern gesinde ist etwa so gross, wie unser Johann; *zilcākam tawā matā gan wāl naklājas tādu darbu ftrādāt* ein mensch in deinem alter (folgl. auch du) dürfte wol noch nicht solche geschichten loslassen.

Man merke sich noch einige wendungen im locativ: *tewee būdams as ta nedšwotu* an deiner stelle würde ich anders leben; *fchajā būdams as nu winu kreetni ismosātu* an seiner (des anwesenden) stelle würde ich ihm jetzt einen ordentlichen streich spielen; *nu as kungā!* jetzt nehme ich die stellung eines herrn ein (sagte ein Lette, nachdem er auf das dach gestiegen war); *tu* (auch *tew*) *nu nalagā* mit dir ist es jetzt schlimm.

Gan und *gana* werden hier nicht promiscue gebraucht; *gan* schon, wol, *gan ees* „es wird schon gehen“, aber *gana* genug; *putrāmu fchit ir weenai reisei pilnigi gana* für ein mal ist hier grützkorn vollständig genug.

Statt *zik nazik* pflegt man in Saussen auch *kuirmat* zu sagen (woher der umlaut des *u*? ¹⁾): *lei gan wātu aifgājām, tak kuirmat jau paptāewām* obgleich wir spät hingingen, gemäht ist aber doch etwas; *lei eet ween fkolā tak kuirmat jau māezīfas* mag er nur in die schule gehen, etwas wird er doch lernen. — Gleichbedeutend mit *luk*, dessen *u* kurz ist, findet sich hier der corrumpirte imperativ *ek wen*; *ek wen, fchee jau brauz* sieh, sie fahren schon. Wenn man den namen eines menschen etc. zufällig vergessen hat und beim erzählen über ihn nicht stecken bleiben will, so macht man gewöhnlich, um den zuhörer darauf zu führen, eine seiner bekannten eigenschaften namhaft und leitet das mit *ek wen* ein: *as fchoedeen fatiku ek wen to kas wakar no Sideneem wārfi nopirka*. Ab und zu kommt auch *ek wenees* (= *ek werees*?) vor: *ka war wāfi eemidšināt?* wie kann man den krebs einschläfern? *luk, fchita wenees*, sieh, so.

¹⁾ [In *kuir-* steckt ein casus von *kursch*. B.]

XIII.

Bei zusammensetzung der vokalisch auslautenden präfixe *pa, fa, da, pee, ee, jā*, der negation *na* mit vokalisch anlautenden verben entstehen öfter contraktionen; auch wird der hiatus durch einschaltung eines *j* oft vermieden: *pāeds* „satt“ (einsilb.) statt *paēdis* 3silb.; *pajeet* vergeht, *nejeemūt* nicht eintauschen, *jājeerod* man muss sich angewöhnen, *nājeet* = *ne-ejeet* geht nicht, *nāji* = *ne-ej*; *nāesmirft* vergiss nicht, *nāesfees* = *neaisfees* es wird nicht hingehen (*nāesfees* in den nasenlöchern). Aber *naalds* liege mir damit nicht immer in den ohren, *naakftees* spasse nicht, *fuāerdūt* verwühlen, *eealpot* einathmen.

Eigenthümlicher ist die contraktion bei der 3. person sing. und plur. präteriti der verba XII. classe: *āja* (schriftl. *ēja*) contrahirt sich hier in *ā*. Beisp. *wintfeh ftāewā* er stand (statt *ftāewāja*); *wakar wāl nūwārā beigt plaut* gestern konnten wir noch nicht beenden zu mähen; *tew fan waidfā* (schriftl. *waijadfēja*) *gala dabūt* du hättest schon lange umkommen sollen; *panākfneeki fanāeze daerdā ween* die verwandten der braut kamen an, dass es nur dröhnte; *par to naka* (nicht, *neko*) *nedfirdā* darüber hörte man nichts; *waidā* stöhnte; *netizā* glaubte nicht; *tuipā* von *tupāt* sitzen (hunde, katzen); *glūnā* lauerte; *naudā* miaute; *kūpā* rauchte; *fpidā* glänzte etc. gleichlautend der 3. person präsentis der verba IX. classe: *remdā* lindert, *audfā* erzieht, *gūwā* fastet, *mārzā* weicht, *mīlā* liebt, *fchkārdā* verschwendet, *zerā* hofft (die vier letztgenannten verba rechnet dr. Bielenstein zur XII. cl., bei uns gehören sie also zur IX.). — *pulkstins naga* „die uhr ging nicht“ ist ein fall für sich; vgl. dagegen: *wintfeh farāja* (nicht *farā*) er gab einen verweis, *māete galda naklāja* die mutter deckte nicht den tisch.

Die silbe *ju* mitten im verb wird ausser in der VIII. conjugationsklasse im Saussener dialekt allüberall eliminirt: *jūs redāfchi* ihr sollt gesehen haben (statt *jūs red(ā)jufchi*), aber *as red(ā)ju* ich sah (das *ju* am ende des wortes bleibt); *wini d(ā)rdāfchi* sie sollen gehört haben; *kaki naudāfchi* katzen miauten; *kaiminā tewi apfūd(ā)fchi* die nachbarn sollen dich verklagt haben; *kārdināfchi* = *kārdinājufchi*; *kwāpināfchi*, schriftl. *kwēpinājufchi*; *kuftināfchi* sie haben bewegt; *sināfchi*

sie sollen gewusst haben; *māfa gowu natuirāfe* die schwester sagte, sie habe das vieh nicht gehalten; *wāewere lūkoeſe par uipi tikt pāeri* das eichhörnchen habe versucht, über den fluss zu kommen (schriftl. *lūkojuſi*); *dsaguife jau wakar kūkoeſe* der kukuck habe schon gestern geschrien; *iſgāfch gad* voriges jahr; *fchee gāfchi augu deenu pa meſchu ween* sie sollen einen ganzen tag nur durch wald gegangen sein (in *iſgāfch* = *iſgājuſchu* wird das *ā* gestossen, in *iſgāfch* „kippt um“ gedehnt). — Die verba auf *ūt*, classe VIII, stossen nur das *u*, nicht das *j*, aus: *iſfkaitiſe* sie habe durchgelesen; *namenīſe* habe gar nicht bemerkt; *wazākee winu gan beeschi ween fuinīſchi* die eltern haben ihn zwar oft gehunzt; *wini noſzinīſchees fneega kupinās tiri peegala* sie sollen kaum lebendig aus dem tiefen schnee herausgekommen sein.

In der 1. person plur. futuri wird in Saussen ausschliesslich die endung *am* (nicht *im*) gebraucht und in der 2. plur. präs., fut. und imper. *-eet*: *dofam* (nie *doefim*) wir werden geben, *likfam* wollen wir legen, *dsarfam*, *glabāfam*, *lūkofam*, *gūnīfam*, *mārkfam*, *mārzāfam*; *nemeet* ihr nehmt oder nehmt! (nie *nemat*), *nemfeet* ihr werdet nehmen (nicht *nemfat* oder *nemfit*), *welzeet* — *wilkfeet*, *fkreeneet* (nicht *fkrejeet*, *fkrejat*, *fkreenat*) — *fkreefeet*, *roezeet* — *rakfeet*, *flüzineet* — *flazinäefeeet*, *käerdineet* — *kārdinūefeeet* etc.

Die endung 1. und 2. person pl. aller zeiten reflexivi ist *ās* statt *ees*. *dofamās* wollen wir uns begeben, nicht *doefimees* oder *dofāmees*, *fafnemeetās* nehmt euch zusammen, schriftl. *fanemutees*, *māezijāmās* wir lernten; von *fkātitees* sehen, schauen: präs. *fkatamās*, *fkāteetās*, prät. *fkätijāmās*, *fkätijāetās*, fut. *fkätifamās*, *fkätifeetās*; von *faf-āftees* sich ordentlich satt essen: *fafādāmās*, *fafādeetās*, prät. *fafādāmās*, *fafādātās*, fut.: *fafādifamās*, *fafādifeetās*; von *wilktees* sich schleppen: präs. *walkamās*, *welzeetās*, prät. *wilkāmās*, *wilkāetās*, fut. *wilkfamās*, *wilkfeetās*; von *leelitees* sich prahlen: *neleelāmās*, *neleleetās*, prät. *leelijāmās*, *leelijāetās*, fut. *leelifamās*, *leelifeeetās*. — Das *ā* ins *ās* muss ein umlaut sein, weil es den vorhergehenden vokal z. b. das *a* in *dofamās* nicht umzulauten vermag, warum es aber in der 2. person umlautbewirkend ist, begreife ich nicht ¹⁾. — Die 3. person futur. refl. hat die endung *ās* statt *ees*:

¹⁾ [Mir scheint der umlaut der 2. person leichter erklärlich, als der

wintfeh nazalfās er wird nicht aufstehen, *zinīfas* wird kämpfen, *greesifas* (= schriftl. *greesifees*) wird sich wenden, *pūlāfās* wird sich bemühen, *pařzalfas*, *apřnamfas*, *likfas*, *bāřfas*, *rāřfas*, *řwalfas*, *wilkfas* wird haaren.

In der 2. person sing. präs. act. und im imper. einsilbiger verba darf im Saussener dialekt kein *i* vorkommen. Beisp.: *tu walz* du ziehst, *walz!* ziehe! (schriftl. nach Bielenstein *tu welzi*, *welz(i)*); *tu đřan* du treibst, *tu nāř* du kommst (*nāřzi* du kamst), *tu wad* (*wedi* du führtest), *tu roz* du gräbst (nie *roezi*). Das *i* wird hier nicht etwa verschluckt, denn in dem falle würde es unzweifelhaft den stammvokal umlauten, was aber nicht geschieht. Es heisst nicht *ār*, sondern *ar* du pflügst, ebenso *mat*, *nař*, *zāřt*, *nāř*, *roz*, *feen*, *bar* du schüttest oder du schiltst. In den mehrsilbigen verben steht dies *i* in der 2. pers. ausnahmslos: *māki*, *dāři* du verstehst, du machst, *gūli*, *glūni*, *nāudi*, *wāldi*, *gāni* etc. Class. X, XI und XII. — In zusammenhang mit jener erscheinung steht die andere, dass die 2. pers. sing. präs. einsilbiger verba, in denen bei der flexion ein *j* auftritt und sich mit dem consonantischen auslaut des verbs verbindet, den von *j* bewirkten umlaut nicht hat: *as koepu* ich pflege (*o* lautet um, weil *p* mit *j* verschmolzen), *tu kop* du pflegst — warum kein umlaut? *wintfeh koep* er pflegt — der umlaut ist wieder da. Desgleichen: *tu nam*, *wintfeh nem* du nimmst, er nimmt; *tu ar*, *wintfeh ār* du pflügst, er pflügt; *wam* und *wem* von *wamt* vomiren; *zal* und *zet* von *zalt* heben; *bar* und *ber* von *bāřt* schütten; *bar* und *bār* von *bāřt* schelten; *řtum* und *řtuim* von *řtumt* schieben. Andere beispiele siehe unten.

Vom debitiv gibt es hier — wie mittlerweile durch Bielenstein Magaz. d. lett.-liter. ges. XVII, 1. 103 bekannt geworden ist — zwei begrifflich verschiedene arten, eine mit *ja*- und eine mit *ju*- gebildete. Das *ju*, dessen *u* stets kurz ist, wird ebenso, wie das *ja*- bei der bildung des deb., der 3. person

nichtumlaut der 1. *-tās* beruht auf *-tēs(i)*, vgl. Lett. dial.-studien s. 73, und z. b. *wilkāetās* steht demnach auf einer linie mit z. b. *pūpāds* = *papēdis*. *Wilkāmās* legt die vermutung nahe, dass es auf *wilkāmās(i)* (*mās(i)* = lit. *mōs*) beruhe, woraus *wilkāmāes* entstehen musste, und dass die endung *-māes* durch den zusammenwirkenden einfluss von *-tās* und benachbarter mundarten später in *-mās* verändert sei. B.]

präs. vorgesetzt. In den meisten fällen drückt die *ju*-form das vorhandensein (nach der negation das nichtvorhandensein) des werkzeugs aus, vermittelt dessen die von verb genannte thätigkeit ausgeführt werden kann. Beispiele: *mun nau jubrauz* ich habe nichts zum fahren (keinen wagen, kein pferd) — *mun nau jabrauz* ich brauche nicht zu fahren; *brālam nau sirga juezā* der bruder hat kein pferd zum eggen; *winam nebij krāfla jufād* er hatte keinen stuhl zum sitzen; *eenaf ūdeni jumafgājas* bringe wasser herein zum waschen; *panam kātšch pawadu sirgu jufapin* nimm, wenn du nichts anderes findest, den zaum, um das pferd zu fesseln; *muims pafcheem mājä als juidser un feers juād*.

Das particip präs. act. I hat hier die endung *-ofchs, -ofcha* (Biel. *ots, oti*): *wāerjofchs ūdens* siedendes wasser (der nominativ-charakter *s* in *-ofchs* ist in der aussprache deutlich zu hören, vgl. o. XII 232 anm.), *nākofchs gads* das kommende (= künftige) jahr; *fwilftofchs karftums* sengende hitze, *raudofcha meitina* weinendes mädchen, *muini atstāja tejo raudofchu* man liess mich weinend (= den weinenden) hier zurück; *takofcha uipe* fließender fluss, *dilftofchs mānefs* abnehmendes licht, *wardofchs awots* sprudelnder quell, *kuftofchs tāerpens* ein sich bewegender wurm, *pätikofcha alga*. Die flexion richtet sich nach der von *daschs, dascha*.

-ots, -oete kommen im conjunktiv präs. act. vor: *as walks* ich soll ziehen; *tu walks, tu walkoete* du sollst ziehen (man sagt es); *wintfch walks* er ziehe, *wina walkoete* sie ziehe; *mās walkoets, walkofchas* wir ziehen; *jūs walkoets, walkofchas* ihr ziehet; *wini walkoets, winas walkofchas* sie ziehen. Ebenso: *as gribš, gribote* ich wolle; *tu gribš, gribote*; *wintfch gribš, wina gribote*; *mās gribošs, gribofchas*; *jūs gribošs, gribofchas*; *wini gribošs, winas gribofchas*. Der gebrauch dieser formen ist mitunter ganz eigenthümlich: *fchit ir gūni ganoets* hier pflegen, wie es scheint, die hirten das vich zu weiden (der umlaut in *ganoets* deutet auf ein verlornes *i* hin; etwa *ganoetis*); *fuwāns ir lāzs par aifyaldu* das ferkel pflegt, wie es scheint, über den brettverschlag zu springen; *māete ir pa meegam flaiģājoete, funs ir guls kanepās*. Reflexiv: *as māzos, māzoetās*; *tu māzos, māzoetās*; *wintfch māzos, wina māzoetās*; *mās māzoettes, māzofchās*; *jūs māzoettes, māzofchās*; *wini māzoettes, winas māzofchās*. Die formen: *mās māzofchees, jūs* und *wini māzo-*

fchees sind seltener. *Winām grūfchi ejot māzoetes* es soll ihnen schwer fallen (indem sie lernen =) das lernen. — Der conjunktiv präs. act. wird also gebildet, indem man, wol ausnahmslos, statt der endung *-u* der ersten person indicat. präs. act. ein *s* für d. maskul., *-oete* fürs femin. und im pl. *-oets*, bez. *-ofchās* hinzufügt; sing. conj. reflexiv. = 1. pers. indik., weibl.: *oetās*, für pl. die suffixe *-oetes* (*-ofchees*) *-ofchās*.

Das sogenannte particip futuri act.¹⁾ kommt in Saussen nur im conjunktiv futuri vor und hat die suffixe *-fchkis* *-fchkoete*. sing., *-fchkoets*, *-fchkofchas* pl.²⁾. Der gebrauch desselben ist sehr beliebt: *as eefchkis* (man sagt), dass ich gehen werde, weibl. *as eefchkoete*; *tu eefchkis*, *tu eefchkoete*; *wintfch eefchkis*, *wina eefchkoete*; *mās eefchkoets*, *eefchkofchas*; *jūs eefchkoets*, *eefchkofchas*; *wini eefchkoets*, *winas eefchkofchas* — *as dālik-*

¹⁾ Zum futurum selbst bemerke ich folgendes: Futura wie *meschu*, *weschu*, *zirfchu* etc. kommen meiner meinung nach nirgends vor, sondern *meffchu*, *weffchu*, *zirffchu* etc. wenigstens habe ich nur die letzteren gehört. Das futurum von *ēst* essen wird in Borchow, Warkland wie folgt flektirt: *āffschu* (oder vielleicht *āfchschu*), *āffī*, *āffs*, *āffsam*, *āffseet*, *āffs*; ebenso: *weffschu*, *meffschu*, *neffschu*, *lauffschu*, *sweffschu*, *liffschu* etc. In bezug hierauf meine ich behaupten zu dürfen, dass diese formen aus denen auf *-īschu* (*wedīschu*, *metīschu*, *nefīschu*) entstanden sind, indem das *ī* ausgeworfen und das *d*, *t* an das folgende *f* sich assimiliert hat, und ihnen also nicht gleich gestellt werden können. Dafür spricht auch der umstand, dass beide futurformen (*wedīschu* und *weffschu*) an einem und demselben orte nicht vorkommen. Das futurum repräsentirt sich in seinen entwicklungsstadien etwa an folgenden orten:

Ronneburg:	Saussen:	Lasdohn:	Warkland:
<i>nāzīschu</i> ich werde kommen	<i>nākšchu</i>	<i>nākšchu</i>	<i>noakšchu</i>
<i>fāzīs</i> er wird anfangen	<i>fāks</i>	<i>fāks</i>	<i>foaks</i>
<i>metīs</i> er wird werfen	<i>metīs</i>	<i>metīs</i>	<i>mefs</i>
<i>wedīs</i> er wird führen	<i>wedīs</i>	<i>wedīs</i>	<i>wefs</i>
<i>ēdīfī</i> du wirst essen	<i>ādīfī</i>	<i>ādīfī</i>	<i>āffī</i>
<i>fītīschu</i> ich werde schlagen	<i>fītīschu</i>	<i>fītīschu</i>	<i>fīffschu</i> .

Das ausstossen des *t* im fut. entspricht dem im dingwort s. o. XII 266 und part. prät.: *wintfch wedīs* er habe geführt (schriftl.), *wintfch wedīs* er wird führen (Lasdohn), *wintfch weds* er habe geführt (Saussen), *wintfch wefs* er wird führen (Warkland); *breeds* hirsch; *brīds* weile und *brīfs* er wird waten. — Die ungleiche assimilation des *d* in *brīds* und *brīfs* rührt vielleicht von der verschiedenheit der suffixe her. ²⁾ [Wie mir herr

E. Wolter mitteilt, braucht man in der oratio obliqua *buškis*, *buškute* (= *būschūt*) von Stockmannshof bis Preilen. Vgl. ausserdem Lett. dial.-stud. s. 40 anm. 3 und Magaz. d. lett.-liter. ges. XIV, 1 s. 166 no. 1267. B.]

fchkis (er sagt) dass ich hinzulegen werde, *as dälifchkoete*; *tu dälifchkis*, *dälifchkoete*; *wintfch dälifchkis*, *wina dälifchkoete*; *mäs dälifchkoets*, *dälifchkofchas*; *jūs dälifchkoets*, *dälifchkofchas*; *wini dälifchkoets*, *winas dälifchkofchas*. Ebenso: *as fäfleefchkis* von *fäfleet* anlehnen, *fädäfchkis* von *fädät* sitzen, *tu wemfchkoete* von *wamt* vomiren, *fchis braufchkis*, *wäräfchkis*, *ärfchkis* er sagt, er werde fahren, können, pflügen. — Medium: *as leelifchkos* ich werde prahlen, weibl. *as leelifchkoetäs*; *tu leelifchkos*, *leelifchkoetäs*; *wintfch leelifchkos*, *wina leelifchkoetäs*; *mäs leelifchkoetees* oder *leelifchkofchees*, weibl. *leelifchkofchäs*; *jūs leelifchkoetees* (*leelifchkofchees*), *leelifchkofchäs*; *wini leelifchkoetees* (*leelifchkofchees*), *winas leelifchkofchäs*.

mäete prafa, *wai tu masgäfchkos* die mutter fragt, ob du dich waschen wirst; *wifi faka*, *ka mun mififchkoetees* alle sagen, dass es mir misslingen werde; *mäfa teize fchij labäk näpfnemfchkoetäs* die schwester sprach (zu mir) sie wolle lieber nicht versprechen. — Die bildung dieses conjunktiv geschieht regelmässig und durchgängig von allen verben. — Die formen: *braufchus*, *jäfchus*, *fteigfchus*, meine ich, gehören nicht hierher.

Die suffixe des nom. sg. participi prät. act. sind *-s*, *-uife*: *mets* der geworfen hat, *matuife*; *müls* (= *mülis*), *maluife* der, die gemahlen hat; *ḡäms*, *ḡämuiife* sing., *ḡämufchi*, *ḡämufchas* pl.; *käls*, *kaluife* — *kalufchi*, *kalufchas*; *kräjs*, *krājuife* — *krājufchi*, *krājufchas*; *dews*, *dawuife* — *dawufchi*, *dawufchas*. — Die reflexiv-formen lauten auf *-ees* masc., *-äs*, *[-äs* femin. aus: *isbärees*, *isbaruifäs* — *isbaruifchees*, *isbaruifchäs*; *apfnämees*, *apfnäuifäs* — *apfnäuifchees*, *apfnäuifchäs*; *pafräedijees*, *pafräedijfäs* — *pafräedijfchees*, *pafräedijfchäs*.

Der conjunktiv eines präteriti mit unbestimmtem subjekt wird hier — was sonst unbekannt zu sein scheint — auf *umu* gebildet. Beispiele: *kaiminu aplaupijumu* es wird gesprochen, man habe den nachbar beraubt (im indikativ: *kaiminu aplaupija*); *wakar tur ftipri lijumu* es habe gestern da stark geregnet; *winam deefgan flikti gājumu* es sei ihm genug schlecht gegangen; *zeemā winu wai uf rokām nafajumu* beim besuch habe man ihn wie auf händen getragen; *par uipi nāwārājumu tikt päeri* man habe über den fluss nicht hinüber kommen können.

Wenn verba reflexiva mit präpositionen verbunden werden,

so fügt man hier mit beibehaltung des reflexiv-suffixes zwischen präposition und zeitwort stets ein *f* (nicht *ʃ*) ein: *nofmasfġātees* sich abwaschen, *as nofmasfġājos* ich wusch mich ab, *tu nofmasfġājees*, *wintfch nofmasfġājās*; *as pafweros* ich sehe nach, *tu pafwerees*, *wintfch pafweres*, *wina pafweres*, *mās pafwermās*, *jūs pafwereetās*, *wini pafweres*. Das *a* in *pafwerees* etc. lautet nicht um, weil zwischen dem *a* und dem folgenden *e* früher (jetzt wol nirgends) die silbe *-fa-* gewesen und der *-i* oder *-e*-laut kann keinen einfluss haben auf die zweitvorhergehende silbe. Was den umlaut anbetrifft, so gilt das eingeschobene *f* in allen fällen für eine silbe. Das letztgenannte beispiel würde ohne dies *f* so lauten: **as pāweros*, **tu pāwerees*, **wintfch pāweres*, **mās pāweremās*, **jūs pāwereetās*, **wini pāweres*, also regelrecht überall *ā*. — Andere Beispiele: *azāftees* = *atf-āftees* etwas bis zum überdruss essen, *atffāftees* sich hinsetzen, *peefliktees* sich anlehnen, *nofliktees* sich hinlegen, *apfrunāctees* besprechen, *apfnemtees* versprechen, *fafdsertees* sich satt trinken, *nofturātees* sich enthalten, *pārfrantees* sich überreissen, *azgreetees* sich bekehren, *azwāfātees* die hand ausholen.

Es findet sich hier eine besondere art verba deminutiva, die durch einschaltung von *-in-* gebildet werden; man wendet sie nur beim sprechen mit kleinen kindern an: *nākināt* von *nākt* kommen, *nākinā uf muineem* komm zu mir (du kleiner, liebster, dessen noch unbeholfener gang mir so viel freude macht); *naraudinā wis*, *munu māsino zirzenūt*, weine nicht mein kleines jungchen. Auch von den andern führe ich die imperative an, weil diese am meisten gebraucht werden; *fneejinā* „lache“ von *fneet*, *ninninā* trinke, *tfchutfchinā* „schlafe“ von *tfchutfchāt*, *fūdīnā* „sitze“ von *fādāt*, *auklināt* „auf dem schooss tragen“ von *auklāt*, *pafchūpinā* „schauke ein wenig die wiege“ von *fchūpot*, *kāt nu barns gribinā* was will mein kindchen?, *ftāewinā* „stehe“ von *ftāwāt*; „steh aufrecht“ heisst: *ftāewinā leelintfch*.

Tritt in einsilbigen verben, die einen consonantischen wurzelauslaut haben, bei der flexion irgendwo ein *j* auf; so haben sie in der 3. person s. prät. ind. act. die endung *e*, reflex. *ās*, statt *a*, *ās*; im pl. bleibt das *e* oder *ā* in allen personen: *mete* er warf, *metās* er warf sich, wurde, *metām*, *metāt*, *mete*; *metāmās*, *metātās*, *metās* — *nāme* er nahm, *fanāmās* er

nahm sich zusammen, *nāmām*, *nāmāt*, *nāme* — *wāle* er wälzte, *wālās* — *nefe* er trug, *nefās* — *zāle* er hob, *zālās*. Dr. Bienenstein nennt dies *e* in der 3. pers. ein stummes *a*, ein solches könnte aber nicht den umlaut des vorhergehenden vokals bewirken, wie das hier geschieht; auch die pluralformen bestätigen das gegentheil. *Meta*, *weda* würde in Saussen *mata*, *wada* heissen ebenso wie im präsens *as matu*, *wadu*, *tu mat*, *wad* etc.; im prät. tritt aber ein *j* auf, das in der 1. pers. s. act. mit dem *t* zu *fch*, und in 3. mit dem *a* zu einem umlautbewirkenden *e* sich contrahirt. — In der 1. pers. s. ind. prt. act. solcher verba trübt das *j* stets den auslautsconsonanten: *as brautfchu* ich fuhr, *as teitfchu* ich sagte, *lūdfchu* bat, *kautfchu* heulte, *weidfchu* gewann. — Da das *j* auch die umlautung des wurzelsilbenvokals beeinflusst, so, hoffe ich, wird eine ausführlichere darstellung der flexion jener verba nicht unerwünscht sein.

Activ.

	Indikativ.	Conjunktiv.	
Präsens.	1. <i>fauzu</i> ich rufe	<i>fauzs</i> , <i>fauzoete</i>	<i>fauzot</i> (unpers.) man rufe.
	2. <i>fauz</i>	<i>fauzs</i> , <i>fauzoete</i>	
	3. <i>fauz</i>	<i>fauzs</i> , <i>fauzoete</i>	
	1. <i>fauzam</i>	<i>fauzoets</i> (-ofchi), <i>fauzofchas</i>	
	2. <i>fauzeet</i>	<i>fauzoets</i> (-ofchi), <i>fauzofchas</i>	
	3. <i>fauz.</i>	<i>fauzoets</i> (-ofchi), <i>fauzofchas</i> .	
Präterit.	1. <i>fautfchu</i>	<i>fauzs</i> , <i>faukuife</i>	<i>faukunu</i> man habe gerufen.
	2. <i>fauzi</i>	<i>fauzs</i> , <i>faukuife</i>	
	3. <i>fauze</i>	<i>fauzs</i> , <i>faukuife</i>	
	1. <i>fauzām</i>	<i>faukufchi</i> , <i>faukufchas</i>	
	2. <i>fauzāt</i>	<i>faukufchi</i> , <i>faukufchas</i>	
	3. <i>fauze</i>	<i>faukufchi</i> , <i>faukufchas</i>	
Futurum.	1. <i>faukfchu</i>	<i>faukfchkis</i> , <i>faukfchkoete</i>	<i>faukfchkot</i> man werde rufen.
	2. <i>faukfi</i>	<i>faukfchkis</i> , <i>faukfchkoete</i>	
	3. <i>fauks</i>	<i>faukfchkis</i> , <i>faukfchkoete</i>	
	1. <i>faukfam</i>	<i>faukfchl:oets</i> (-ofchi), <i>faukfchkofchas</i>	
	2. <i>faukfat</i>	<i>faukfchkoets</i> (-ofchi), <i>faukfchkofchas</i>	
	3. <i>fauks</i>	<i>faukfchkoets</i> (-ofchi), <i>faukfchkofchas</i>	

Passiv.

	Indikativ.		Conjunktiv.
Präsens.	<i>muini</i>	} <i>fauz</i>	<i>muini</i>
	<i>tewi</i>		<i>tewi</i>
	<i>wiņu</i>		<i>wiņu</i>
	<i>mūs</i>		<i>mūs</i>
	<i>jūs</i>		<i>jūs</i>
	<i>wiņus, -as</i>		<i>wiņus, -as</i>
Präterit.	<i>muini</i>	} <i>fauze</i>	<i>muini</i>
	<i>tewi</i>		<i>tewi</i>
	<i>wiņu</i>		<i>wiņu</i>
	<i>mūs</i>		<i>mūs</i>
	<i>jūs</i>		<i>jūs</i>
	<i>wiņus, -as</i>		<i>wiņus, -as</i>
Futurum.	<i>muini</i>	} <i>fauks</i>	<i>muini</i>
	<i>tewi</i>		<i>tewi</i>
	<i>wiņu</i>		<i>wiņu</i>
	<i>mūs</i>		<i>mūs</i>
	<i>jūs</i>		<i>jūs</i>
	<i>wiņus, -as</i>		<i>wiņus, -as</i>
			} <i>fauzot</i>
			} <i>faukumu</i>
			} <i>faukfchkot.</i>

Reflexiv.

	Indikativ.	Conjunktiv.
Präsens.	<i>azfauzos (= atf[a]fauzos)</i> ich antworte auf den ruf	<i>azfauzos</i> (od. <i>azfauzoetes</i>), <i>azfauzoetās</i>
	<i>azfauzees</i>	<i>azfauzos, azfauzoetās</i>
	<i>azfauzās</i>	<i>azfauzos, azfauzoetās</i>
	<i>azfauzamās</i>	<i>azfauzoetes (-zofchees), azfauzofchās (-zoetes)</i>
	<i>azfauzeetās</i>	<i>azfauzoetes (-zofchees), atfauzofchās (-zoetes)</i>
	<i>azfauzās</i>	<i>azfauzoetes (-zofchees), azfauzofchās (-zoetes)</i>

	Indikativ.	Konjunktiv.	
Präteritum.	<i>azfautfchos</i>	<i>azfauzees, azfaukuifās</i>	<i>azfaukusmos</i> man habe auf den ruf geantwortet
	<i>azfauzees</i>	<i>azfauzees, azfaukuifās</i>	
	<i>azfauzās</i>	<i>azfauzees, azfaukuifās</i>	
	<i>azfauzāmās</i>	<i>azfaukufchees, azfauku- fchās</i>	
	<i>azfauzātās</i>	<i>azfaukufchees, azfauku- fchās</i>	
	<i>azfauzās</i>	<i>azfaukufchees, azfauku- fchās</i>	
Futurum.	<i>azfaukfchos</i>	<i>azfaukfchkos, azfaukfchkoetās</i>	
	<i>azfaukfees</i>	<i>azfaukfchkos, azfaukfchkoetās</i>	
	<i>azfaukfas</i>	<i>azfaukfchkos, azfaukfchkoetās</i>	
	<i>azfaukfamās</i>	<i>azfaukfchkoetees (-ofchees), az- faukfchkofchās (-oetees)</i>	
	<i>azfaukfeetās</i>	<i>azfaukfchkoetees (-ofchees), az- faukfchkofchās (-oetees)</i>	
	<i>azfaukfas</i>	<i>azfaukfchkoetees (-ofchees), az- faukfchkofchās (-oetees).</i>	

Ebenso: *braukt* fahren, *brauktees* um die wette fahren; *kaukt* heulen; *jaukt* mischen, mengen, *jauktees* sich mischen; *maukt* streifen (*tuiperus maukt* kartoffeln aufnehmen); *fchmaukt* reissans nehmen, laufen; *flaukt* melken; *traukt* machen, dass etwas fällt, *trauktees* (veralt.) sich beeilen; *fākt* (сосать) saugen mit anstrengung, dass man einen laut, wie *fu, fu*, hören kann, *eeffāktees* sich in etwas hineinziehen (von einer flüssigkeit); *rūkt* brüllen; *dūkt* summen; *fchnūkt* schnauben; *plūkt* rupfen, reißen; *lūgt* bitten (auch *lūgtees*); *jūgt* spannen, *noffjūgtees* sich ausspannen; *teikt* sagen; *weikt* besiegen; *beigt*, *beigtees* enden, sterben; *fteigt*, *fteigtees* eilen; *fiweikt* begrüßen; *leekt*, *leektees* biegen, sich biegen, *nanofleektees* nicht zulassen; *treekt* lärmern, lachen; *kleegt* schreien, *parfkleegtees* sich krank schreien; *fiweegt* wiehern, *noffsiweegtees* einmal wiehern; *fpeeegt* schrill pfeifen; *fchnaugt* würgen, *nofffchnaugtees* sich erwürgen. — *Rūgt* gähren, *aukt*, *plaukt* gehören nicht hierher.

Die eingeklammerten formen kommen zwar auch vor, jedoch viel seltener; mein eigenes sprachgefühl und genauere beobachtung der unterhaltungssprache rechtfertigen diese be-

hauptung, obgleich mehrere, die ich darüber befragte, selbst hierin uneinig waren.

Die rubrik des passiv lasse ich im folgenden aus, weil seine bildung immer regelmässig nach dem obigen beispiele sich vollzieht.

	Indikativ.	Activ.	Conjunktiv.	
Präsens.	<i>kaunu</i> tödte	<i>kauns, kaunoete</i>		
	<i>kaun</i>	<i>kauns, kaunoete</i>		
	<i>kaun</i>	<i>kauns, kaunoete</i>		
	<i>kaunam</i>	<i>kaunoets (-ofchi), kaunofchas</i>	<i>kaunot</i>	man tödte
	<i>kauneet</i>	<i>kaunoets (-ofchi), kaunofchas</i>		
	<i>kaun</i>	<i>kaunoets (-ofchi), kaunofchas</i>		
Präteritum.	<i>(kāewu), kāuru</i>	<i>kāws, kāwufe</i>		
	<i>(kāewi), kāwi</i>	sing.		
	<i>(kāewe), kāwa</i>	<i>(kāews kāwufe)</i>		
	<i>(kāewām) kāwām</i>	<i>kāwufchi, kāwufchas</i>		
	<i>(kāewāt), kāwāt</i>	plur.		
	<i>(kāewe), kāwa</i>	<i>(kāwufchi, kāwufchas)</i>	<i>kāwumu</i> man	habe getödtet
Futurum.	<i>kaufchu</i>	<i>kaufchkis, kaufchkoete</i>		
	<i>kaufi</i>	sing.		
	<i>kaus</i>			
	<i>kaufam</i>	<i>kaufchkoets (-ofchi), kaufchko-</i>		
	<i>kaufcet</i>	<i>fchas</i>	<i>kaufchkot</i> man	werde tödten
	<i>kaus</i>	plur.	<i>kaufchkot</i>	werde tödten

	Indikativ.	Reciprok.	Conjunktiv.	
	<i>fafkawos</i> ich gerieth in prügelei		<i>fafkärees = -awuifās</i>	
Präteritum.	<i>fafkärees</i>		<i>fafkärees, fafkawuifās</i>	
	<i>fafkawās</i>		<i>fafkärees, fafkawuifās</i>	
	<i>fafkawāmās</i>		<i>fafkawufchees, -fchās</i>	
	<i>fafkawātās</i>		plur.	
	<i>fafkawās</i>			<i>fafkawimos</i> man sei in prüg. gewesen

Die hier fehlenden formen gehen nach den entsprechenden von *fchautees* s. weiter.

	Indikativ.	Aktiv.	Conjunktiv.	
Präsens.	<i>fchaunu</i> schiesse	<i>fchauns, fchaunoete</i>		<i>fchaunot</i> man schiesse
	<i>fchaun</i>	sing.		
	<i>fchaun</i>			
	<i>fchaunam</i>	<i>fchaunoets (-ofchi), fchaunofchas</i>		
	<i>fchauneet</i>	plur.		
Präteritum.	<i>fchaun</i>			<i>fchāwumu</i> man werde geschossen
	<i>fchāewu</i>	<i>fchāews, fchāwufe</i>		
	<i>fchāewi</i>	sing.		
	<i>fchāewe</i>			
	<i>fchāewām</i>	<i>fchāwufchi, fchāwufchas</i>		
Futurum.	<i>fchāewāt</i>	plur.		<i>fchāufchkot</i> man werde schiessen
	<i>fchāewe</i>			
	<i>fchāufchu</i>	<i>fchāufchkis, fchāufchkoete</i>		
	<i>fchāufi</i>	sing.		
	<i>fchāus</i>	<i>fchāufchkoets, fchāufchkofchas</i>		
	<i>fchāufam</i>	plur.		
	<i>fchāufcet</i>			
	<i>fchāus</i>			

Konditionalis *fchautu*; die formen auf *-um, -ut* (*fchautum, fchautut, fchautumees, fchaututees*) sind hier gänzlich fremd. — Participia präs. *fchaunofchs, -ofcha; fchaulams, -ama.* — *bātu muims bijs puilwers jufchaun* hätten wir pulver zum schiessen gehabt.

Ebenso: *fchaut* wasser in grosser menge giessen; *laut* erlauben; *blaut* brüllen (von kühen); *mant* schwimmen oder „brüllen“ (von kühen) oder (pferd) „züumen“; *raut, krant, plaut, aut* füsse bekleiden, *jaut* einteigen, *fplaut, klaut.* — *Kaut* bildet eine ausnahme; auch *aut* hat oft im prät. *äuw, üwi, üwa, üwām, awät.*

	Indikativ.	Reflexiv.	Conjunktiv.
Präsens.	<i>fchaunos</i>	<i>fchaunos, fchaunoctās</i>	
	<i>fchaunees</i>	sing.	
	<i>fchaunās</i>		
	<i>fchaunamās</i>	<i>fchaunoetees (-ofchees), fchaunofchās</i>	
	<i>fchauneetās</i>	plur.	
	<i>fchaunās</i>		

	Indikativ.	Conjunktiv.	
Präteritum.	<i>fchāewos</i>	<i>fchāeweēs, fchāuwifās</i>	<i>fchāurmos</i> man habe auf sich geschossen.
	<i>fchāeweēs</i>	sing.	
	<i>fchāewās</i>		
	<i>fchāewāmās</i>	<i>fchāuwufcheēs, fchāuwufchās</i>	
	<i>fchāewātās</i>	plur.	
Futurum.	<i>fchāufchos</i>	<i>fchāufchkos (-oeteēs), fchāufchkoetās</i>	
	<i>fchāufcheēs</i>	sing.	
	<i>fchāufās</i>		
	<i>fchāufamās</i>	<i>fchāufchkoeteēs (-ofcheēs), fchāufchkofchās</i>	
	<i>fchāufēetās</i>	plur.	
	<i>fchāufās</i>		

Kondition *fchautos*. — Particip präs. *fchāudemeeēs, fchāudamās*. — Deb. *jaſchaunās*, aber *bātu mun plinte biſje junofchaunās* hätte ich eine flinte gehabt, um mich zu erschiessen.

Ebenso: *tauteēs* (*wintſch nataunās runāt* er giebt keine gelegenheit, da man mit ihm sprechen könnte); *rauteēs, parfrauteēs* sich überreissen; *noſſpſtauteēs* ausspucken; *kopā ktauteēs* sich an einander lehnen; (*eefam*) *ptauteēs* um die wette mähen.

Activ.

	Indikativ.	Conjunktiv.	
	I.	II.	
Präsens.	<i>bāru</i> schelte	<i>beru</i> schütte	I. <i>bārs, baroete</i> sing.
	<i>bār</i>	<i>bar</i>	<i>bāroets, bārofchas</i> plur.
	<i>bār</i>	<i>ber</i>	<i>bārot</i> man schelte
	<i>bāram</i>	<i>beram</i>	II. <i>bers, beroete</i> sing.
	<i>bāreet</i>	<i>bereet</i>	<i>beroets, berofchas</i> plur.
	<i>bār</i>	<i>ber</i>	<i>berot</i> man schütte
Präteritum.	<i>bāeru</i> ¹⁾	<i>bāru</i>	I. <i>bāers, bāruiſe</i> sing.
	<i>bāeri</i>	<i>bāri</i>	<i>bārufchi, bārufchas</i> plur.
	<i>bāere</i>	<i>bāre</i>	<i>barumu</i> man habe gescholten
	<i>bāerām</i>	<i>bārām</i>	II. <i>bārs, bāruiſe</i> sing.
	<i>bāerāt</i>	<i>bārāt</i>	<i>bārufchi, bārufchas</i> plur.
	<i>bāere</i>	<i>bāre</i>	<i>bārumu</i> man habe geschüttet

¹⁾ Meist braucht man statt dieser präteritalen formen: *ſabaru* ich habe durchgescholten, *tu ſabāri, wintſch ſabara, mās ſabarām, jūs ſabarāt* (entsprechend dem präteritum von *art* „pflügen“).

	Indikativ.	Conjunktiv.
Futurum.	<i>bäerfchu</i> <i>bärfchu</i>	I. <i>bäerfchkis</i> , <i>bäerfchkoete</i> sing.
	<i>bäerfi</i> <i>bärfi</i>	<i>bäerfchkoets</i> , <i>bäerfchkofchas</i> plur.
	<i>bärs</i> <i>bärs</i>	<i>bäerfchkot</i> man werde schelten
	<i>bärfam</i> <i>bärfam</i>	II. <i>bärfchkis</i> , <i>bärfchkoete</i> sing.
	<i>bäerfeet</i> <i>bärfheet</i>	<i>bärfchkoets</i> , <i>bärfchkofchas</i> plur.
	<i>bärs</i> <i>bärs</i>	<i>bärfchkot</i> man werde schütten.

Kond. I. *bärtu* ich würde schelten, II. *bärtu* (gleichlaut.) ich würde schütten. — Participia präs. I. *bärofchs*, *bärofcha*, *bärdams*, *bärdama*, II. *berofchs*, *berofcha*, *bärdams*, *bärdama*. — *faimneekam gan daudf juibär*, *bat ar daudf juiber* ein wirth hat viel zu schelten, aber auch viel zu schütten.

Nach *bärt* (I.) „schelten“ geht *kärt* hängen.

Nach *bärt* (II.) „schütten“ geht: *pärt* prügeln, *fwärt* wiegen, *wärt* einfädeln, losmachen, *färt* die rije vollladen mit getreide.

	Reciprok.		
	Indikativ.		Conjunktiv.
	I.	II.	
Präsens.	<i>bäros</i> zanke	<i>weros</i> sehn	I. <i>bäros</i> , <i>bäroetäs</i> sing.
	<i>bärees</i>	<i>werees</i>	<i>bäroetees</i> , <i>bärofchäs</i> plur.
	<i>bärës</i>	<i>weres</i>	<i>bäroetees</i> man schelte
	<i>bäremäs</i>	<i>weremäs</i>	II. <i>weros</i> , <i>weroetäs</i> sing.
	<i>bäreetäs</i>	<i>wereetäs</i>	<i>weroetees</i> (- <i>ofchees</i>), <i>werofchäs</i> plur.
	<i>bäres</i>	<i>weres</i>	<i>weroetees</i> man sehe
Präteritum.	<i>bäeros</i>	<i>wäros</i>	I. <i>bäerees</i> , <i>bärui>fäs</i> sing.
	<i>bäerees</i>	<i>wärees</i>	<i>bärufchees</i> , <i>bärufchäs</i> plur.
	<i>bäeräs</i>	<i>wäräs</i>	<i>bärumos</i> man habe gezankt
	<i>bäerämäs</i>	<i>wärämäs</i>	II. <i>wärees</i> , <i>wärui>fäs</i> sing.
	<i>bäerätäs</i>	<i>wärätäs</i>	<i>wärufchees</i> , <i>wärufchäs</i> plur.
	<i>bäeräs</i>	<i>wäräs</i>	<i>wärumos</i> man habe geschaut
Futurum.	<i>bäerfchos</i>	<i>wärfchos</i>	I. <i>bäerfchkos</i> (- <i>oetees</i>), <i>bäerfchkoetäs</i> sing.
	<i>bäerfees</i>	<i>wärfees</i>	<i>baerfchkoetees</i> (- <i>ofchees</i>), <i>bärfchkofchäs</i> plur.
	<i>bärfäs</i>	<i>wärfäs</i>	<i>bäerfchkoetees</i> man werde zanken
	<i>bärfamäs</i>	<i>wärfamäs</i>	II. <i>wärfchkos</i> , <i>wärfchkoetäs</i> sing.
	<i>bäerfeetäs</i>	<i>wärfheetäs</i>	<i>wärfchkoetees</i> (- <i>ofchees</i>), <i>wärfchkofchäs</i> plur.
	<i>bärfäs</i>	<i>wärfas</i>	<i>wärfchkoetees</i> man werde schauen.

Konditional. *bārtos, wārtos*. — Partic. *bārdemees, wārdemees*; *bārams* der zu scheltende, *werams* von *wārt* losmachen; von *wārtees* schon giebt es kein partic. pass. — *būtu tew tik jui-bāres un juiweres zik mun, jau fandeenas būtu kājas gaifū füzāls* hättest du so viel zu schelten und zu sehen wie ich, schon lange wärest du kaput. — Nach *bāertees* geht *kāertees* sich aufhängen, und nach *wārtees* sehen: *wārtees* sich öffnen (*duirws azweres* die thür geht auf), *fwārtees* sich abwiegen, *pārtees* sich quästen.

Activ.

		Indikativ.	Conjunktiv.
		I.	II.
Präsens.	<i>duiru</i> steche	<i>keru</i> fange	I. <i>duirs, duiroete</i> sing.
	<i>dur</i>	<i>kar</i>	<i>duiroets, duirofchas</i> plur.
	<i>duir</i>	<i>ker</i>	<i>duirot: winam zaurduir duirot</i> er habe stiche
	<i>duiram</i>	<i>keram</i>	II. <i>kers, keroete</i> sing.
	<i>duireet</i>	<i>kereet</i>	<i>keroets, kerofchas</i> plur.
	<i>duir</i>	<i>ker</i>	<i>kerot</i> man fange
Präteritum.	<i>dāru</i>	<i>kārū</i>	I. <i>dārs, dāruife</i> sing.
	<i>dāri</i>	<i>kāri</i>	<i>dārufchi, dārufchas</i> plur.
	<i>dāre</i>	<i>kāre</i>	<i>dārumu</i> man habe gestochen
	<i>dārām</i>	<i>kārām</i>	II. <i>kārs, kāruife</i> sing.
	<i>dārāt</i>	<i>kārāt</i>	<i>kārufchi, kārufchas</i> plur.
	<i>dāre</i>	<i>kāre</i>	<i>kārumu</i> man habe gefangen
Futurum.	<i>duirfchu</i>	<i>kerfchu</i>	I. <i>duirfchkis, duirfchkoete</i> sing.
	<i>duirfi</i>	<i>kerfi</i>	<i>duirfchkoets, duirfchkofchas</i> plur.
	<i>durs</i>	<i>kars</i>	<i>duirfchkot</i> man werde stechen
	<i>durfam</i>	<i>karfam</i>	II. <i>kerfchkis, kerfchkoete</i> sing.
	<i>duirfeet</i>	<i>kerfeet</i>	<i>kerfchkoets, kerfchkofchas</i> plur.
<i>durs</i>	<i>kars</i>	<i>kerfchkot</i> man werde fangen.	

Kond. *durtu, kartu*. — Part. präs. *duirofchs, duirofcha*; *durdams, durdama*; *kerofchs, kerofcha*; *kardams, kardama*. — *wait asurā furu nau gan juiduir, gan juker?* hat man im see nicht fische genug sowol zum stechen, als auch zum fangen?

Nach *durt* gehen: *burt* zaubern, *kurt* anheizen, und nach *kart*: *fpart* schreiten, *tuart* fassen; *fchkirt* trennen.

Reflexiv.

		Indikativ.		Conjunktiv.
		I.	II.	
Präsens.	<i>azduiros</i>	<i>keros</i>		I. <i>duiros, duiroetās</i> sing.
	<i>azduirees</i>	<i>kerees</i>		<i>azduiroettes, azduirofchās</i> plur.
	<i>azduires</i>	<i>keres</i>		<i>azduiroettes</i> man pralle zurück
	<i>azduiremās</i>	<i>keremās</i>		II. <i>keros, keroetās</i> sing.
	<i>azduireetās</i>	<i>kereetās</i>		<i>keroettes (-ofchees), kerofchās</i> pl.
	<i>azduires</i>	<i>keres</i>		<i>keroettes</i> man klammere sich an
Präteritum.	<i>azdāros</i>	<i>kāros</i>		I. <i>azdūrees, azdūruifās</i> sing.
	<i>azdūrees</i>	<i>kārees</i>		<i>azdūrufchees, azdūrufchās</i> pl.
	<i>azdūrās</i>	<i>kārās</i>		<i>azdūrumos</i>
	<i>azdūrāmās</i>	<i>kārāmās</i>		II. <i>kārees, kāruifās</i> sing.
	<i>azdūrātās</i>	<i>kārātās</i>		<i>kārufchees, kārufchās</i> pl.
	<i>azdūrās</i>	<i>kārās</i>		<i>kārumos</i>
Futurum.	<i>azduirfchos</i>	<i>kerfchos</i>		I. <i>azduirfchkos, azduirfchkoetās</i> sing.
	<i>azduirfees</i>	<i>kerfees</i>		<i>azduirfchkoettes, azduirfchkofchās</i> pl.
	<i>azdurfās</i>	<i>karfas</i>		<i>azduirfchkoettes</i>
	<i>azdurfamās</i>	<i>karfamās</i>		II. <i>kerfchkos, kerfchkoetās</i> sg.
	<i>azduirfeetās</i>	<i>kerfeetās</i>		<i>kerfchkoettes (-ofchees), kerfchkofchās</i> pl.
	<i>azdurfās</i>	<i>karfās</i>		<i>kerfchkoettes.</i>

Kond. *azdurtos* würde zurückprallen, *kartos* würde mich anklammern. — Part. präs. *azdurdemees, kardemees*. — *Saldats apflikās brunas fchkāpeem juazduires* der soldat legte sich einen panzer an, damit die spiesse daran zurückprallen; *fli-koens juftos laimigs, ja tam batu ij bardas nāfs juipeefkeres* ein ertrinkender würde sich glücklich fühlen, wenn er auch ein rasirmesser hätte, um sich anzuklammern. — Ebenso *buir-tees* hokus-pokus treiben, *twertees* etw. geschützt sein, *fchkirtees* sich scheiden.

Activ.

		Indikativ.		Conjunktiv.	
		I.	II.		
Präsens.	<i>zetu</i>	hebe	<i>matu</i>	werfe	I. <i>zets, zetoete</i> sg.
	<i>zal</i>		<i>mat</i>		<i>zetoets, zetofchas</i> pl.
	<i>zet</i>		<i>mat</i>		<i>zetot</i> man hebe
	<i>zetam</i>		<i>matam</i>		II. <i>mats, matoete</i> sg.
	<i>zeteet</i>		<i>meteet</i>		<i>matoets, matofchas</i> pl.
	<i>zet</i>		<i>mat</i>		<i>matot</i> man werfe
Präteritum.	<i>zālu</i>		<i>mefchu</i>		I. <i>zāls, zāluife</i> sg.
	<i>zāli</i>		<i>meti</i>		<i>zāluſchi, zāluſchas</i> pl.
	<i>zāle</i>		<i>mete</i>		<i>zālum</i> man habe gehoben
	<i>zālām</i>		<i>metām</i>		II. <i>mets, matuife</i> sg.
	<i>zālāt</i>		<i>metāt</i>		<i>matuſchi, matuſchas</i> pl.
	<i>zāle</i>		<i>mete</i>		<i>matumu</i> man habe geworfen
Futurum.	<i>zefchu</i>		<i>metiſchu</i>		I. <i>zefchkis, zefchkoete</i> sg.
	<i>zefi</i>		<i>metifi</i>		<i>zefchkoets, zefchkofchas</i> pl.
	<i>zals</i>		<i>metis</i>		<i>zefchkot</i> man werde heben
	<i>zalfam</i>		<i>metiſam</i>		II. <i>metiſchkis, metiſchkoete</i> sg.
	<i>zefheet</i>		<i>metiſheet</i>		<i>metiſchkoets (-ofchi), metiſchko-</i> <i>fchas</i> pl.
	<i>zals</i>		<i>metis</i>		<i>metiſchkot</i> man werde werfen.

Kond. *zaltu, maftu*. — Part. präs.: *zetofchs, zetofcha; zaldams, zaldama; matofchs, matofcha; mafidams, mafidama*. — *juizet, jumat*. — Nach *zalt* gehen: *falt* grünen, *palt* verleumden, *walt* wälzen, *fmalt* schöpfen, *dfalt* stechen, *wilt* betrügen, *kult* dreschen. Nach *maft* gehen: *naft* tragen, *waft* führen, *āft* essen.

Reflexiv.

		Indikativ.		Conjunktiv.	
		I.	II.		
Präsens.	<i>zetos</i>	stehe auf	<i>matos</i>	werde	I. <i>zetos, zeloetās</i> sg.
	<i>zelees</i>		<i>metees</i>		<i>zetoetees(-ofchees), zetofchās</i> pl.
	<i>zetās</i>		<i>matās</i>		<i>zetoetees</i> es erhebe sich
	<i>zetamās</i>		<i>matamās</i>		II. <i>matos, matoetās</i> sg.
	<i>zeleetās</i>		<i>meteetās</i>		<i>matoetees (-ofchees), mato-</i> <i>fchās</i> pl.
	<i>zetas</i>		<i>matas</i>		<i>matoetees (timfs)</i> es werde (dunkel)

		Indikativ.		Conjunktiv.
		I.	II.	
Präteritum.	<i>zātos</i>		<i>mefchos</i>	I. <i>zālees, zālufās</i> sg.
	<i>zālees</i>		<i>metees</i>	<i>zālufchees, zālufchās</i> pl.
	<i>zālās</i>		<i>metās</i>	<i>zālumos</i> es habe sich erhoben
	<i>zālāmās</i>		<i>metāmās</i>	II. <i>metees, matuifās</i> sg.
	<i>zālātās</i>		<i>metātās</i>	<i>matufchees, matufchās</i> pl.
	<i>zālās</i>		<i>metās</i>	<i>matumos</i> es sei geworden
Futurum.	<i>zelfchos</i>		<i>metifchos</i>	I. <i>zelfchkos, zelfchkoetās</i> sg.
	<i>zelfees</i>		<i>metifees</i>	<i>zelfchkoetees, zelfchkofchās</i> pl.
	<i>zalfās</i>		<i>metifās</i>	<i>zelfchkoetees</i>
	<i>zalfamās</i>		<i>metifamās</i>	II. <i>metifchkos, metifchkoetās</i> sg.
	<i>zelfeetās</i>		<i>metifeetās</i>	<i>metifchkoetees (-ofchees), me-</i> <i>tifchkofchās</i> pl.
	<i>zalfās</i>		<i>metifās</i>	<i>metifchkoetees.</i>

Kond. *zaltos, maftos*. — Part. *zaldemees, mastemees*. — *metees, munu kuimelin, pupu seedu raibumâ* werde mein pferdchen, bunt, wie die bohnenblüthen. — *būtu mun juipeefmatas, as brauktu lūlf* könnte ich mich auf irgend einen wagen aufsetzen, so würde ich mitfahren. — Ebenso: *weltees* sich wälzen; *fmettees* für sich schöpfen; *kuiltees, fafkuiltees* trübe werden, *nofk.* müde werden; *wiltees* sich betrügen; *neftees* streben; *ufweftees* sich aufführen, betragen; *āftees* sich ärgern (längere zeit); *fafāftees* sich satt essen.

		Indikativ.		Conjunktiv.
		I.	II.	
Präsens.	<i>lāzu</i> springe	<i>plāfchu</i> reisse		I. <i>lāzs, lāzoete</i> sing.
	<i>lāz</i>	<i>plās</i>		<i>lāzoets, lāzofchas</i> pl.
	<i>lāz</i>	<i>plāfch</i>		<i>lāzot</i> man springe
	<i>lāzam</i>	<i>plāfcham</i>		II. <i>plāfchs, plāfchoete</i> sg.
	<i>lāzeet</i>	<i>plāfeet</i>		<i>plāfchoets, plāfchofchas</i> pl.
	<i>lāz</i>	<i>plāfch</i>		<i>plāfchot</i> man reisse
Präteritum.	<i>lātſchu</i>	<i>plāfchu</i>		I. <i>lāzs, lākuiſe</i> sg.
	<i>lāzi</i>	<i>plāfi</i>		<i>lākufchi, lākufchas</i> pl.
	<i>lāze</i>	<i>plāfe</i>		<i>lākumu</i> man sei gesprungen
	<i>lāzām</i>	<i>plāfām</i>		II. <i>plāfs, plāfuiſe</i> sg.
	<i>lāzāt</i>	<i>plāfāt</i>		<i>plāfufchi, plāfufchas</i> pl.
	<i>lāze</i>	<i>plāfe</i>		<i>plāfumu</i> man habe gerissen

		Indikativ.		Conjunktiv.
		I.	II.	
Futurum.	<i>lākfcchu</i>		<i>plāfifchu</i>	I. <i>lākfcchkis, lākfcchkoete</i> sg.
	<i>lākfi</i>		<i>plāfifi</i>	<i>lākfcchkoets, lākfcchkofchas</i> pl.
	<i>lāks</i>		<i>plāfis</i>	<i>lākfcchkot</i>
	<i>lākfam</i>		<i>plāfifum</i>	II. <i>plāfifchkis, plāfifchkoete</i>
	<i>lākfeet</i>		<i>plāfifeet</i>	<i>plāfifchkoets, plāfifchkofchi</i>
	<i>lāks</i>		<i>plāfis</i>	<i>plāfifchkot.</i>

Kond. *lāktu, plāftu*. — Partic. präs. *lāzofchs, lāzofcha; lākdams, lākdama; plāfofchs, plāfofcha; plāfdams, -ama*. — *No fchitas ādas būs paftalu wifu wafaru juiplāfch* von diesem leder wird man pasteln haben den ganzen sommer zu tragen. — Nach *lākt* werden flektirt: *brākt* schreien; *fākt* hörbar die luft einwärts ziehen; *mārkt* weichen; *kārkt* weinend schreien; *krākt* schnarchen; *mākt* bedrücken; *nākt* (das *ā* der drei letztgenannten verba lautet selbstverständlich nicht in *ā* sondern in *ae* um; im futur. kein umlaut des *k* wegen) (*fākt* anfangen gehört nicht hierher). Nach *plāft*: *tāft* behauen, *dsāft* löschen, *māft* reinigen, *auft* weben, *fnauft*, *pauft*, *lauft*, *tuft*, *bāft*, *joft*, *koft*, *laift*, *lift* röden, *fprauft*, *fpeeft*, *fpreeft*, *fiweeft*, *fchkeeft*, *fchkārft* aufschneiden, *oft*, *weeft* verbreiten, vermehren, *wāft* losmachen, *gāft* kippen, *wārft* kehren.

Reflexiv.

		Indikativ.		Conjunktiv.
		I.	II.	
Präsens.	<i>lāzos</i>		<i>plāfchos</i>	I. <i>lāzos, lāzoetās</i> sg.
	<i>lāzees</i>		<i>plāfees</i>	<i>lāzoetees (-ofchees), lāzofchās</i> pl.
	<i>lāzās</i>		<i>plāfchās</i>	<i>lāzoetees (nalaimē)</i> es passire ein unglück
	<i>lāzāmās</i>		<i>plāfchamās</i>	II. <i>plāfchos, plāfchoetās</i> sg.
	<i>lāzeetās</i>		<i>plāfeetās</i>	<i>plāfchoetees, plāfchofchās</i> pl.
	<i>lāzās</i>		<i>plāfchas</i>	<i>plāfchoetees</i> man grasire
Präteritum.	<i>lātfcchos</i>		<i>plāfchos</i>	I. <i>lāzees, lākuifās</i> sg.
	<i>lāzees</i>		<i>plāfees</i>	<i>lākufchees, lākufchās</i> pl.
	<i>lāzās</i>		<i>plāfās</i>	<i>lākumos</i>
	<i>lāzāmās</i>		<i>plāfāmās</i>	II. <i>plāfees, plāfuifās</i> sg.
	<i>lāzātās</i>		<i>plāfātās</i>	<i>plāfufchees, plāfufchās</i> pl.
	<i>lāzās</i>		<i>plāfās</i>	<i>plāfumos</i>

		Indikativ.		Conjunktiv.
		I.	II.	
Futurum.		<i>lākƒchos</i>	<i>plāƒifchos</i>	I. <i>lākƒchkos, lākƒchkoetūs</i> sg.
		<i>lākƒfees</i>	<i>plāƒifees</i>	<i>lākƒchkoetees, lākƒchkofchās</i> pl.
		<i>lākƒfās</i>	<i>plāƒifas</i>	<i>lākƒchkoetees</i>
		<i>lākƒfamās</i>	<i>plāƒifamās</i>	II <i>plāƒifchkos, plāƒifchkoetās</i> sg.
		<i>lākƒfeetās</i>	<i>plāƒifeetās</i>	<i>plāƒifchkoetees (-ofchees), plāƒifchkofchās</i> pl.
		<i>lākƒfas</i>	<i>plāƒifas</i>	<i>plāƒifchkoetees.</i>

Kond. *laktos* würde zustossen, passiren, *plāftos* würde toben, grasiren. — Part. *lākdemees, plāfdemees.* — *Nau rumes juiplāfchas* es ist kein platz zum toben (und scherzen). — Hiernach flektiren all die möglichen reflex. von den im activum genannten verben.

		Indikativ.		Conjunktiv.
		I.	II.	
Präsens.		<i>nemu</i> nehme	<i>kāepu</i> steige	I. <i>nems, nemoete</i> sg.
		<i>nam</i>	<i>kāp</i>	<i>nemoets, nemofchas</i> pl.
		<i>nem</i>	<i>kāep</i>	<i>nemot</i> man nehme
		<i>nemam</i>	<i>kāepam</i>	II. <i>kāeps, kāepoete</i> sg.
		<i>nemeet</i>	<i>hāepeet</i>	<i>kāepoets (-ofchi), kāepofchas</i> pl.
		<i>nem</i>	<i>kāep</i>	<i>kāepot</i> man steige
Präteritum.		<i>nānu</i>	<i>kāepu</i>	I. <i>nāns, nānuife</i>
		<i>nāmi</i>	<i>kāepi</i>	<i>nāmuƒchi, nāmuƒchas</i>
		<i>nāme</i>	<i>kāepe</i>	<i>nāmunu</i> man habe genommen
		<i>nāmām</i>	<i>kāepām</i>	II. <i>kāeps, kāpuife</i> sg.
		<i>nāmāt</i>	<i>kāepāt</i>	<i>kāpuƒchi, kāpuƒchas</i> pl. (vgl. d. präs.)
		<i>nāme</i>	<i>kāepe</i>	<i>kāpumu</i> man sei gestiegen
Futurum.		<i>nemƒchu</i>	<i>kāepƒchu</i>	I. <i>nemƒchkis, nemƒchkoete</i> sg.
		<i>nemƒfi</i>	<i>kāepƒfi</i>	<i>nemƒchkoets (-ofchi), nemƒchkofchas</i> pl.
		<i>nams</i>	<i>kāps</i>	<i>nemƒchkot</i> man werde nehmen
		<i>namƒam</i>	<i>kāpƒam</i>	II. <i>kāepƒchkis, kāepƒchkoete</i> sg.
		<i>nemƒfeet</i>	<i>kāepƒfeet</i>	<i>kāepƒchkoets (-ofchi), kāepƒchkofchas</i> pl.
		<i>nams</i>	<i>kāps</i>	<i>kāepƒchkot</i> m. werde steigen.

Kond. *namtu, kāptu*. — Part. präs. *nemofchs, nemofcha; namdams, namdama; kāepofchs, kāepofcha; kāpdams, kāpdama*. — *Kāfās bij fweefta ar lāpftām jujem* beim hochzeitsschmaus war soviel butter, dass man sie mit schaufeln essen konnte. — *namt* = нять, *jamt* = ять.

Nach *namt* flektiren: *wamt* vomiren, *nolamt* bescheiden; nach *kāpt*: *krāpt, grābt, kopt, lobt, kneebt, fteept, reebt, glābt, urbt, jumt, ftumt, kampt*; dann auch: *gārbt* kleiden, *wārbt* spinnen, *tārbt* kleiden; schmücken, *ftrābt* schlürfen (statt des umlauts *āe* erhalten die vier letzten verba *ā*; von *ftrābt* geht das präs. nach *namt*: *ftrebu, ftrab, ftreb* etc.).

Reflexiv.

	Indikativ.		Conjunktiv.
	I.	II.	
Präsens.	<i>apfnemos</i>	<i>azkāepos</i>	I. <i>apfnemos, apfnemoetās</i> sg.
	<i>apfnemees</i>	<i>azkāepees</i>	<i>apfnemoetees (-ofchees), apfnemofchās</i> pl.
	<i>apfnemes</i>	<i>azkāepes</i>	<i>apfnemoetees</i> man verspreche
	<i>apfnemamās</i>	<i>azkāepemās</i>	II. <i>azkāepos, azkāepoetās</i> sg.
	<i>apfnemeetās</i>	<i>azkāepeetās</i>	<i>azkāepoetees, azkāepofchās</i> pl.
Präteritum.	<i>apfnāmos</i>	<i>azkāepos</i>	I. <i>apfnāmees, apfnāmufchās</i> sg.
	<i>apfnāmees</i>	<i>azkāepees</i>	<i>apfnāmufchees, apfnāmufchās</i> pl.
	<i>apfnāmās</i>	<i>azkāepās</i>	<i>apfnānumos</i>
	<i>apfnāmāmās</i>	<i>azkāepāmās</i>	II. <i>azkāepees, azkāpufchās</i> sg.
	<i>apfnāmātās</i>	<i>azkāepātās</i>	<i>azkāpufchees, azkāpufchās</i> pl.
Futurum.	<i>apfnemfchos</i>	<i>azkāepfchos</i>	I. <i>apfnemfchkos, apfnemfchkoe-</i> <i>tās</i> sg.
	<i>apfnemfees</i>	<i>azkāepfees</i>	<i>apfnemfchkoetees, apfnemfch-</i> <i>kofchās</i> pl.
	<i>apfnamfas</i>	<i>azkāpfas</i>	<i>apfnemfchkoetees</i>
	<i>apfnamfamās</i>	<i>azkāpfamās</i>	II. <i>azkāepfchkos, azkāepfchkoe-</i> <i>tās</i> sg.
	<i>apfnemfeetās</i>	<i>azkāepfeetās</i>	<i>azkāepfchkoetees (-ofchees),</i> <i>azkāepfchkofchās</i> pl.
	<i>apfnamfas</i>	<i>azkāpfas</i>	<i>azkāepfchkoetees.</i>

Kond. *apfnamtos* würde versprechen, *azkãptos* würde zurücktreten. — Part. präs. *apfnamdemees*, *azkãpdemees*. — *juapfnemes*, *juazkãpes*. — Nach *azkãptees* werden flektirt: *rãptees* kriechen, *glãebtees* sich retten, *eefgrãebtees* sich verhauen, *apfgãrbtees* sich ankleiden, *azreebtees* vergelten, *iffteeptees* sich ausstrecken, *apfkoeptees* in seinen sachen ordnung schaffen etc.

Activ.

		Indikativ.		Conjunktiv.
		I.	II.	
Präsens.	<i>ãru</i>	pflüge	<i>dodu</i> gebe	I. <i>ãrs</i> , <i>ãroete</i> sg.
	<i>ar</i>		<i>dod</i>	<i>aroets</i> , <i>arofchas</i> pl.
	<i>ãr</i>		<i>dod</i>	<i>ãrot</i> man pflüge
	<i>aram</i>		<i>dodam</i>	II. <i>dods</i> , <i>dodoete</i> sg.
	<i>ãreet</i>		<i>doedeet</i>	<i>dodoets</i> , <i>dodofchas</i> pl.
	<i>ãr</i>		<i>dod</i>	<i>dodot</i> man gebe
Präteritum.	<i>ãru</i> (vgl. <i>kaut</i>)		<i>dewu</i>	I. <i>ãrs</i> , <i>aruife</i> sg.
	<i>ãri</i>		<i>dewi</i>	<i>arufchi</i> , <i>arufchas</i> pl.
	<i>ara</i>		<i>dewe</i>	<i>arumu</i> man habe gepflügt
	<i>arãm</i>		<i>dewãm</i>	II. <i>deus</i> , <i>dawuife</i>
	<i>arãt</i>		<i>dewãt</i>	<i>dawufchi</i> , <i>dawufchas</i>
	<i>ara</i>		<i>dewe</i>	<i>dawumu</i> man habe gegeben
Futurum.	<i>ãrfchu</i>		<i>dofchu</i>	I. <i>ãrfchkis</i> , <i>ãrfchkoete</i> sg.
	<i>ãrfi</i>		<i>doefi</i>	<i>ãrfchkoets</i> , <i>ãrfchkofchas</i> pl.
	<i>ars</i>		<i>dos</i>	<i>ãrfchkot</i>
	<i>arfam</i>		<i>dofam</i>	II. <i>dofchkis</i> , <i>dofchkoete</i>
	<i>ãrfeet</i>		<i>doefeet</i>	<i>dofchkoets</i> (- <i>ofchi</i>), <i>dofchkofchas</i>
	<i>ars</i>		<i>dos</i>	<i>dofchkot</i> .

		Indikativ.	Conjunktiv.	
Präs.	(<i>dabiju</i> bekomme, <i>dabij</i> , <i>dabij</i> , <i>dabijam</i> , <i>dabijeet</i> , <i>dabij</i>)		(<i>dabijs</i> , <i>dabijfe</i> sg. <i>dabijfchi</i> , <i>dabijfchas</i> pl.)	Ungebräuchl.
Prät.	<i>dabiju</i> , <i>dabiji</i> , <i>dabija</i> <i>dabijam</i> , <i>dabijat</i> , <i>dabija</i>		<i>dabijs</i> , <i>dabijfe</i> sg. <i>dabijfchi</i> , <i>dabijfchas</i> pl. <i>dabijumu</i> man habe bekommen	

	Indikativ.	Conjunktiv.
Fut.	<i>dabifchu, dabifi, dabis</i>	<i>dabifchkis, dabifchkoete</i>
	<i>dabifam, dabifeet, dabis</i>	<i>dabifchkoets, dabifchkofchas</i> <i>dabifchkot.</i>

Die flexion von *būt* sein ist in Saussen folgende:

	Indikativ.	Conjunktiv.
Präs.	<i>as efchu</i> ich bin, <i>efi, ir</i>	<i>as afs, as afoete</i> ich, du, er sei
	<i>afam, efeet, ir</i>	<i>mās afoets, afofchas</i> wir u. s. w. seien
Prät.	<i>biju, biji, bija</i>	<i>afot</i>
	<i>bijām, bijāt, bija</i>	<i>bijs, bijuife</i> sg. <i>bijfchi, bijfchas</i> pl. <i>bijumu</i> es sei gewesen
Fut.	<i>būfchu, būfi, būs</i>	<i>būfchkis, būfchkoete</i> sg.
	<i>būfam, būfeet, būs</i> ¹⁾	<i>būfchkoets, būfchkofchas</i> pl. <i>būfchkot.</i>

Die 3. person präsens von *līt* „regnen“ ist *lij* „es regnet“, schriftl. *liſt*. Ferner sind zu erwähnen: *wintfch kāernij* „er reinigt, säubert“ statt *kārna* (prät. ist *kāernija* = schriftl. *kārņija*); *kūdij* wiegelt auf; *lāepij* flickt; *ko tu muini manij?* was schwindelst du mir vor?; *medij* jagt; *fkupftij* „küsst“ statt *fkupfta*; *folij* verspricht; *ādens wāerij* das wasser kocht (*wāerija* kochte); *neifkālts feens gabanās guinij* (*guinūt* feurig, heiss werden); *fkreen, bārns wekfchkij* laufe, denn das kind schreit; *ka nadabij* so dass du nicht bekommst (nämlich: einen hieb). — Da bei den eben genannten verben (cl. XI) zuweilen das pers. suffix d. 2. pers. s. präs. *ī* gespalten, also wie *ij* ausgesprochen wird, so sind in dem falle die 2. und die 3. person sg. gleichlautend: *māenij* „du schwindelst, täuschst“, oder „er täuscht“; *dabij* du bekommst, er bekommt; *wekfchkij* du schreist, er schreit; *lāepij* flickst, flickt; *lij* regnest, regnet. *Wāeri* du kochst (grütze), *wāerij* = *wāerees* du kochst.

¹⁾ Neben diesen futurformen kommen in Saussen aber auch folgende vor: *as būfchu, tu būfi, wintfch būs, mās būfam, jūs būfeet*. [Vgl. lit. *būs* B.]

XIV.

Zur vervollständigung des im vorhergehenden entworfenen bildes der Saussen-Fehtelner mundart teile ich hier noch folgende abweichung derselben von der schriftsprache mit.

In Saussen ganz geläufig sind folgende sammelzahlwörter: *weenai*, *diwai*, *trejai*, *tfchatrai*, *peezai*, *fefchai*, *feptinai*, *aftunai*, *devinai* und *übai*¹⁾. Sie sind indeklinabel und verlangen nach sich den gen. plur. *Ar diwai seku nu kãjas fãlfchko-fchas? as efchu ar weenãm (= ar weenai seku) brauzs, kad debefs ar femi rinkee greefchas* [du sprichst dummes zeug, wenn du sagst, dass] mit zwei paar strümpfen die füsse frieren werden, ich bin mit einem paar beim ärgsten sturmwetter gefahren. — *Zikai (so!) fkritutu tu noepirki?* wie viel gänge räder hast du gekauft? *trejai*, *tfchatrai* etc. 3, 4 gänge. — *trejai bãrnu* kinder dreier familien (russ. трое детей drei kinder einer familie), dagegen *trıs bãrni* drei kinder²⁾. — *tfchatrai firgu peebrauze pee duirweem* vier (nicht ein-, sondern wenigstens zwei-, auch drei-, vierspännige etc.) equipagen kamen vorgefahren (die pferde der verschiedenen equipagen waren von verschiedener farbe, grösse etc.) (vgl. russ. четверо лошадей ein viergespann). — *mun peezai linzaklu* ich habe fünf sorten leinsaat. — *wintfch par gadu noeplãfch diwai sabaku, trejai fwãrku, fefchai bikfchu* (aber *divus kaschokus, trıs zapuïres, fefchus kaklautus*). — *isfmãrã übai wãgu* schmiere beide wagen, *as übai zimdu namaukfchu* beide paare handschuh werde ich nicht anziehen, *muims wakar brauzot übai fleetfchu pãrlusa* bei der gestrigen fahrt gingen uns die sohlen beider schlitten entzwei (4 stück), *übai fkritutu* (8 stück). — Ganz verschieden sind *diwai mãju* zwei gesinde und *divas mãjas* zwei häuser. Cf. *binæ aedes* und *duæ aedes*. Bei einigen pluralibus tant. steht zuweilen auch ein hauptzahlwort: *divas fchkãres* zwei scheeren, *peezas ãjas* fünf wiegen, *ar tfchetreem wãgeem, no feptinãm ragawãm*.

¹⁾ Wegen des ü s. o. XII 214 anm. 2. Umlaut auch in *übejäedi* „beiderlei“, aber nicht in *ãpufchin* (= *ab-pufchin*) „beiderseits“, in dem das ã sehr befremdlich ist. ²⁾ Man sagt in unserer mundart auch folgendes: *bãrni nedrikst diwatã, trijatã* etc. *gulãt* kinder dürfen nicht zu zwei, zu drei etc. in einem bette schlafen. *übatã* kommt nicht vor, dafür *diwatã*.

Von den subst. auf *ens*, gen. *ena* wie *ruidens*, *āfmens*, *tāerpens* wurm, s. o. XII 224 f., unterscheiden sich *kaupmens* kaufmann, *dreimens* drechsler, *fchmormens* schmorfink, *ftürmens* steuermann, *gārmens* gerber, *pārmens* fuhrmann, *bāmens* baumeister, *ftriđmens* (auch *ftriđmatfchs*) zänkischer mensch u. a., welche das *e* nur in nom. acc. und voc. sing. haben, in andern casus aber das schriftlett. *a* vor *n* nicht umlauten; beisp.: *tārmens* leichtfuß (*tārāt*, schriftl. *tērēt* verzehren) und *kālpens* schlinge, *tārmana* — *kālpēna*, *tārmanam* — *kālpēnam*, *tārmeni* — *kālpēni*, *tārmen* — *kālpēn*; *tārmani* — *kālpēni*, *tārmanu* — *kālpēnu* etc. (Zu dem *e* für *a* vgl. o. XII 216, 5 anm. und *pakaus* hufeisen [*pakaufs* nacken] — *pakewintfch*; *flapkaus* mörder — *flapkewiba* mord; *Jankaus* ein eigennamen — *Jankewintfch*; *faus* — *fewi*; *pakaus*, *pakawa*, voc. *pakau*, plur. *pakewi*, *pakawu*, *pakeweem*).

Die Saussener unterscheiden genau *nū* jetzt von *nū* wol. *Nū nū gan dabīfi* jetzt wirst du wol (ruthen, schelte) kriegen; *nu nū afam beigti* jetzt sind wir verloren; *nu nāz nu reif* komm doch einmal, *nu naz nū* komm jetzt; *braukdams parām krogā weenu oefīnu brandewīna* beim vorüberfahren kaufe im krüge ein mass brantwein (antwort: *nu nu* schön, ich werde es thun); *nu nu, gan es tewi pamoēsāfchu* wart mal, ich werde dich zappeln lassen; *nu tu iffūlz ar* ach du verfluchter (wörtl. o würdest du kalt werden, in *iffūlz* wird die letzte silbe betont). — In *nuiđee* bei gott! (= *vñ Aia*?) dürfte der *u*-umlaut nicht vorkommen, wenn wir es in *nū* und *deews* auflösen, und dieses *nu* das obige *nu* sein sollte. In verbindung mit „ja“ wird das *ui* in *nuiđee* elidirt. *Jau trefchu deenu wintfch nau na krifla muitā nāms* „jetzt ist der dritte tag, seitdem er nicht das geringste gegessen hat“; darauf antwortet man: *jāndee* wie das mich betrübt! so wird er wol nicht mehr aufstehen. *isgāfch' nakt Laufkeem klāts nodagūife* es wurde erzählt, in der vorigen nacht sei im Lausku-gesinde die klete abgebrannt, ein anderer sagt: *jāndee* so ist, leider, meine vermuthung doch wahr gewesen.

Das partic. prät. act. hat in Saussen folgenden eigenthümlichen gebrauch: *līzs par fāeneem, ka lei wai āzs satas pāleek* ich hätte dir jetzt so auf den pükel geben sollen, dass es dir grün vor den augen wird; *nāms aif kājām un eefweeds pafchu dūkftee* sieh zu, dass ich dich nicht an den füßen orgreife und

in die pfütze schleudere (weil du das hündchen da hineingeworfen, du taugenichts); *fäfäjs un lizs pirtee iftchutfchätees* ich müsste ihn (oder: dich) binden und in der badstube den rausch ausschlafen lassen; *kot fchis nu leelos, pagreefs muguru un nelizees na fins* was prahlst du (verächtlich), du verdienst, dass man (oder: ich) dir einfach den rücken kehrt und dich gänzlich unbeachtet lässt.

ædneeks mageres pferd. *ærfäfch* ausserhalb, seitwärts. *älpeem* zuweilen. *āfchka* vielfrass. *aifdluifs* asthma. *aiftejs* die milch als zuthat zur grütze. *aiffäkls* die nachbehaltene saat (*neisḏod tak wifa, patuiri mun ar aiffäkḏam* „gib doch nicht alles weg, behalte auch für mich zur saat übrig“; auch von ferkeln, schafen u. s. w. gebraucht). *aiffweeft* verkleben, verleimen (nicht mit *aiffweeft* zu verwechseln: *fpains tak, fche aiffweed ar maiḏi* der spannhat ein loch, da hast du brot, verklebe es damit). *äzs aifwerkfchkis* nachdem er die augen zugemacht (aber nicht ganz). *aks eeffkätijās* nun, einmal hat er's doch erblickt. *alafchit* „gewöhnlich“ (selten). *ällogs* eine grubenartige vertiefung auf einer wiese¹⁾. *apals* rund (genit. *-la*). *apārds* zum trocknen ausgebreitetes heu (*fchoedeen muins trisdefmit gabanu uf apārda*). *apftuja* kraftlosigkeit. *ārdewi* bequem. *aftgäls* achterkorn. *aftuni* acht. *afchewi* fluss-schachtelhalm. *atauga* ein wiedergewachsener birkenwald. *ators* eine tiefe im flusse. *atwäfe* sprössling. *atfchubin fweeft* nach hinten werfen. *augfchinpādu* auf dem rücken liegend. *augflājas* der obere gaumen. *augfchkeene* der obere ort; der raum auf der lage unter dem dach. *augu deenu* ganzen tag. *ausaine* das abgerentete haferfeld (ebenso: *rugaine, meefaine, kweefaine, drikaine* und *lināja, pupāja*). *āwu deewin* nicht zu denken! (*as domājos no wina naudas aifnēmtēes, bat āwu deewin wintfch wāl no muineem lūḏfas*).

bals die bleiche (*audaklu nosugumu no bala* man habe das zeug während des bleichens gestohlen). *baḏbāns* besemer. *beedākls*-gen. *-la*, *bīḏtākls* gen. *-la*, nicht *-ḏa*. *biru birām* in schaa ren. *boemāls* (gen. *-ḏa*) baumöl. *brandewintfch* brandtwein. *breeḏfnas* die gefahr, aber *mun wilka breeḏfmi* ich fürchte mich vor einem wolf. *brūgāns* bräutigam. *brūḏāt, brūḏāḏēes* plantschen.

¹⁾ [Vgl. *elāks* „abgrund“, Sprache der preuss. Letten s. 146 B.]

dämpkuģis dampfschiff. *dails*, -*la* niedlich, nett. *dindāt* dröhnen. *dobs*, -*a* (nicht -*ja*) tief, niedrig. *drējs* muster. *driki* buchweizen. *drīsch* bald. *duilke* sing. tant. bodensatz, schlamm. *duks* beigeschmack, geruch. *dulns* benommen. *dumt* sich bewölken (*laiks fchoedeen ir peeduims* es ist heute etwas trübe). *dūna* sing. tant. schlamm.

dsarūkfts backenzahn. *dsījs* garn. *dsirkfts* funken. *dsirk-ftūt* funken sprühen.

dschendschele zigeunerpeitsche. *dscherkfte* gliederschmerz.

alkāne ellbogen. *ādefs* viehfutter. *etws* öl.

eejaws teig. *eelejs* thal. *eemewi* zaum. *eepłaks* thal. *eerūde* die weiche substanz im horn der thiere. *eefna* sing. tant. schnupfen.

gadazatuirknis quatember. *gūlwids* scheidel. *gāra supa* dünne suppe, *gāra kapija*¹⁾ schwacher kaffee. *gārkaete* sense mit langem stiel. *gailenes* schlüsselblumen. *grāmetneeks* blättermagen. *gramūks* wiederkäusel. *gelfens* messer ohne stiel. *grezels* korkenzieher. *grents* grant. *greesns* schnittkohl. *grū-ftuiws* oder -*uīwe* eisen zum zerkleinern des grasses fürs viehfutter.

idrs das faule mark eines baumes. *igt* lange verziehen. *ilkfs* femerstange. *irdins* mürbe. *ismosāt* narriren, einen streich spielen. *sirgi feena niĵ ād niĵ, tik iffnāj ween* die pferde fressen das heu nicht, sie ziehen es nur unter die füsse. *iftins* ächt. *iftri* nieren. *ifchks* daumen.

kālpens = *zilps* schlinge. *kāmene* hummel. *kār-fākls* aufgewärmtes bier mit milch. *kalkune* das kalkhuhn. *kana-wādele* grosser schlägel. *kapāt* plump essen, kleben. *kārkt* weinend schreien. *kafschermis* kaserne. *kāfs* husten. *kāftuiws* wolltocke, durchschlag. *kaupens* (gen. -*ena*) kröte. *kaufls* ein mensch, der einen andern oft schlägt. *kawa* race, sorte. *keirs* die linke hand. *kelwe* mauerkelle. *kilkas* beine, *kilkāt* ver-

¹⁾ Mit bezug auf das fehlen des umlauts in *kapija* stelle ich hier noch zusammen: *kalpijons* kolophonium, *fkarpijons* skorpion, *Sapija* Sophie, *paftiljons* postillon, *pawiljons* pawillon, *pambrija* pfandbrief, *mamiņa* mamachen, *afizeers* officier, *banders* böttcher, *kupiza* — *kālpintšch* der arme knecht, *kāpiņa* des kl. grabes, *stārpiņa* zwischenraum, *sūpts* saft, *pūstineeks* postbote, *buimbīra* kleine kugel, *pārtija*, *ūrmija*, *truimpe* trumpf, *Itāelija*, *uiswija*, *tāepele*, *būsnīza*.

ächtl. für „laufen“. *kimens*, pl. auch *kimens*, kümmel oder kimmen an tonnen, geschirren aus holz. *klaus* ahorn. *klingerniza* ringelblume. *klutfchkas* klösse aus gebeuteltem mehl. *knatahi* pl. t. flachsschäben. *knifchi* schnacken. *dunduiri* *firgu äde tiri kopá* die bremsen wollten das pferd fast auffressen. *kofuls* bienenstock auf dem baum. *krauzens* teufelsjunge. *kreuels* ein sehr rasch redender mensch, *krawalát* rasch und deshalb unverständlich sprechen. *krijs* lindenborke. *kruiwefs* pl. t. der holperige gefrorene koth. *kruftaine* himmelfahrt. *kuilftituwa* schwert, womit der flachs geschwungen wird. *apdomájeet*, *kas ar juims kuiro toereif bij* bedenkt, in welchem zustande ein jeder von euch damals war (*kuiro* ist acc. mit der finiten endung, ebenso wie *labo* von *labajs*). *kukuilāns* erdklumpen. *kūls* ein plumper mensch. *kunkuils* kleine wolke, *kunkuto* es bilden sich mehrere solche wolken. *kufchina* pferdchen.

labainīts der gute sohn. *lāgs*: *eleez lāgá* oder *eelago* behalte es im sinne. *laidis*: *weená laidá* im zusammenhang. *laifchka* oder *leekfchkere* wurfschaufel. *lapa* kuhfladen. *lāfins* flach. *laftagas*, in Rujen *ftentes*, traufe(?). *leelskungs* aber *leelzets*. *lezekts* mistbeet. *linijaels* lineal. *lits* regen. *lifda* nest. *lints* schicht; je 3 dörrbalken bilden eine *lints*.

māesfers auswuchs am baum. *mikfchkāki* weicher, adv. (*mikftāki* die weicheren). *muftuwas* pl. t. die kammlade.

narws narr. *nesintfeh* gen. comm. ein alberner. *nefchki-ftāns* = *walns* teufel. *nobails* schreck. *nokatni* oder *noeleju* bergab. *nofwoedātees* verschalen. *nofchtaubin* abschüssig. *nuirdsit* zerknüllen. *nūzīt* (ein kind durch küssen, umarmen) quälen.

ots kiesiger boden.

pāli überschwemmung. *paifituwas* flachsbreche. *devini ameti*, *dafmits pats* (statt *bads*). *peedoerkne* ärmel. *pengerāts* fingerhut. *piguiri* spässe. *pirkfts* pl. t. glühende asche. *pirmeeds* der schlaf der zwei ersten stunden. *pirmoedeena* montag. *pirfts* finger. *plātneeks* plattbeil. *plāifchkitees* hell, klar werden. *plātinifku* mit, auf der fläche. *plauts* regal. *pterkfchkāt* schwatzen.

ratuimeem selten. *rūgaefs* der nach Riga gefahrene hausvater („Rigenser“ heisst *Rūlseneeks*). *rūgufchpeens* saure milch.

fcheirs geschirr zum bierbrauen mit einer öffnung am boden. *fchepārs* getreidepahl. *fchuirnīt*: *kakis peli fchuirnīj* die katze spielt mit der maus.

faktauftīt mit der hand ein paar schläge geben. *fāsgāndātees* verderben, verpfuscht werden. *fauðekle* weberschiff. *fkanğāels* (nicht -*ğāls*) stück von einem pergel. *fketālintfch* frauenmantel. *flapkauneeks* mörder. *flāpfna* streifen. *fomafgas* spülwasser. *fomaftuiws* schnur zum zusammenziehen des kummet. *fomaftaukla* eine schnur am pferdeggeschirr. *fprigans* munter. *fuitnes* eine speise aus hafermehl.

fchāeftīt: *peenefe tikdaudf ogu, ka nakur nāwerā fchāeftīt* man schleppte so viele beeren zusammen, dass man sie nicht zu lassen wusste. *fchkuipfns* strauch (*egtu fchkuipfns* mehrere sehr nahe an einander stehende tannen auf freiem felde). *fchtupftifku runāt* lispeln. *fchpoeritees* viel wind machen. *fchportns, -na*, munter. *wintfch fchwelp* er pfeift.

tiku tikām über und über. *talkô lūgt* zum talks bitten. *trinkt jagen (as tranzu, tu tranz)*. *treefātees* störrisch sein.

tfcheekftene spalte in der wand (*isflādājs ka tfcheekftene* mager wie eine linie).

uzins schafbock.

wālgme feuchtigkeit. *waiweri* porsch. *walgas*: *lei tew ar walgas dabīt* hätte dich der kukuk geholt. *wente* = *fchkila* holzscheit. *wirloeps* geschirr zum schöpfen.

zepens heisses wetter.

Ein 80 jahre alter Lette in Saussen, der ausser dem Lettischen keiner sprache mächtig ist, behauptete spasshalber, mehrere sprachen inne zu haben; er wolle es mir an den zahlen von 1 bis 10 zeigen. Nachdem er diese zahlenreihe russisch, estnisch, deutsch mit vielen verstümmelungen hergesagt hatte, zählte er noch folgende drei weisen auf:

	I.	II.	III.
1.	<i>weenin</i>	<i>weenkāj</i>	<i>weenāgā</i>
2.	<i>oetin</i>	<i>diwkāj</i>	<i>onāgā</i>
3.	<i>teidin</i>	<i>trīga</i>	<i>trināgā</i>
4.	<i>weidin</i>	<i>traga</i>	<i>tfchanāgā</i>
5.	<i>fizin</i>	<i>festik</i>	<i>pinga</i>
6.	<i>fazin</i>	<i>mestik</i>	<i>panga</i>
7.	<i>fchkēbēr</i>	<i>kaugo</i>	<i>jōkālā</i>

	I.	II.	III.
8.	<i>wëbër</i>	<i>lïgo</i>	<i>jäkälä</i>
9.	<i>diwrag</i>	<i>māgo</i>	<i>krūšīn</i>
10.	<i>duks.</i>	<i>zïks.</i>	<i>fkraps.</i>

Wo der alte dies her hat, weiss er selbst nicht. Auch die übrigen bewohner desselben gesindes kennen diese zahlenreihen; sie behaupteten, es von dem alten gelernt zu haben und machten mir noch viele in dem gebiete namhaft, die das ebenso wie der grossvater ausgezeichnet verständen. Zu meiner verwunderung traf ich auch in Lasdon (40 werft von Saussen entfernt) einige hirtenjungen, die jene zahlen wussten, aber statt „*diwrag duks*“ *tïrum tups* und statt „*krūšīn fkraps*“ *tïllīn tïks* sagten.

XV.

Schliesslich gebe ich eine zusammenhängende textprobe der Saussen-Fehtelner mundart und zwar — wegen Lett. dialektstudien s. 7 und s. 41 — den 6. psalm.

Ak kungs, nafoedi muini eekfch tawas dwïfmïbas un napärmæzi muini eekfch tawas bæerdſïbas.

Kungs, efi mun schälïgs jo as efchu noguirs; dseedini muini, kungs, jo muini kauli ir iftrūzinājuſchees.

Un muna dwäfele ir toeti iftrūzinājuifees, bat tu, kungs, zik ilgi?

Greefees atpakat ak kungs, isglāb munu dwāfeli; ütpeftij muini tawas schāleſtïbas labad.

Jo naewâ tu netijz peemināts, kas flawās tewi kapâ?

As efchu peekuifs no munas waidāſchanas; as daru fawu gultu zauru nakti paldam; as flazinu ar munām afarām munu gutanu weetu.

Muna ūzs ir ifſïjkuiſe no fkuimïbas un ir nowezāſe munu waidneeku dāt.

Atkæpeet no muineem wïfi taundārūtāji, jo tas kungs klaufa munu raudāſchanas bülfï.

Tas kungs klaufa munu lākfchanu, munu peelūkſchanu tas kungs peejem.

Wifeem muineem eenaidneekeem bus kaunā tapt, toeti iftrūzinādetees atpakat greeftees un kaunā tapt peepāſchi.

In volkstümlicher Saussener sprache würde dieser psalm etwa so lauten:

Ak kungs, nafoedi muini fawâs dufmâs un narāj muini fawâ bārgumâ.

Kungs, apfshalojees par muini, as efchu noguirs, iflseedini muini, kungs, muini kauli trif weenâ trifāfchanâ.

Muna dwāfele ir ftipri fas'bijufās, bat zik ilgī gan tu, kungs?

Atffkâtees uf muini ak kungs, ifglāb munu dwāfeli un ātpeftij muini fawâ schāleflibâ.

Nāewâ tewi nepeemin; kas tewi flawās kapâ?

As efchu peekuifs no fawas waidāfchanas, as paldinu fawu gultu zauru nakti un flazinu ar afaram fawu gūtu weetū.

Munas ūzs ir eefkritufchās no bādām un muini waigi noewezāfchi no bailām.

Atfkāepeetās no muineem wifī laundāri, tas kungs dšird munu raudu bālfī.

Tas kungs dšird munu lūkchanu un munu peelūkchanu tas kungs peejem.

Wifeem muineem eenaidneekeem bus kaunâ palikt, ftipri faftruktees, atpakat greeftees un peepāfchi tikt apkaunāteem.

J. Kauliņ.

Morphologische studien.

I.

Allgemeines über stambildung und flexion.

Ehe ich zu meiner eigentlichen aufgabe komme, will ich einige allgemeine fragen behandeln, die ich nicht wohl übergehen kann. Ich werde in der grössten kürze im anschluss an Paul Principien² p. 99 ff., 147, 279 und Ficks (G.G.A. 1881, 422 ff.) modificationen der grundgedanken Ludwigs (Inf. im Veda) und Sayces (Introduction to the Science of Language) einige bemerkungen geben, die möglicherweise bei der erklärung gewisser sprachlicher erscheinungen beachtung verdienen, und

jedenfalls auf meine folgende betrachtung angewendet werden müssen.

Wenn es wahr ist, dass man vom satze als der eigentlichen specifischen erscheinungsform der sprache ausgehen muss, und wenn man anerkennt, dass sätze und besonders die primitivsten durch ein einziges wort ausgedrückt werden können, indem man, um die bedeutung zu modificieren, gebärden, verschiedenen nachdruck und ton anwendet, so ist es wahrscheinlich, dass wir in ursprünglichen sogenannten satzworten die altertümlichsten und einfachsten sprachelemente zu suchen haben. Solche satzworte bezeichneten auch sowohl die erste casusbildung u. s. w., als auch die verbale formbildung. Jeder satz war so zu sagen ein casus oder eine verbalform. Wenn ich sage *hierher*, entweder als ermahnung (= *komm hierher!*), frage (z. b. = *ist es hierher, wohin du willst?*), oder aussagesatz (z. b. als antwort auf eine frage: *es ist hierher, wohin ich will*), so ist mit diesem satze ausgedrückt 1) eine bewegung u. dgl., 2) ein casus mit der bedeutung „nach einem orte“: *hierher (herbei)*. *Hierher* kann also ein casus genannt werden, eine bewegung nach einem orte ausdrückend. Und weil ausser den affekten die meisten und nächsten casusbeziehungen räumlicher art sein dürften, so möchte die ursprünglichste casuskategorie localistisch gewesen sein (s. hierüber Fick G. G. A. 1881, besonders p. 432 ff.). Aus dieser bedeutung haben sich, glaube ich, die meisten anderen casusverhältnisse, ja sogar der subjectscasus, entwickelt. Nun ist sicher, dass besonders die pronominalwörter am leichtesten als casus fungieren konnten, und dies ohne irgend eine sogen. flexion, d. h.: verschiedene satzworte bezeichneten verschiedene casus (vgl. unten). Weil es aber im ursprünglichen charakter der pronominalwörter liegt, eigentlich nur demonstrativ zu sein, so ist es ziemlich klar, dass dasselbe pronominalwort ursprünglich mehrere verschiedene casus und auch andre als eigentliche casuelle beziehungen ausdrücken konnte. Hieraus kann wenigstens teilweise erklärt werden, woher es kommt, dass bisweilen ein und dasselbe pronominalwort, bez. -form in derselben oder in verschiedenen sprachen mehrere und verschiedene casus und ebenso verschiedene andre syntaktische categorien factisch vertritt. Ich verweise nur auf folgende fälle. S. *mē*, *tē* sind deutlich ursprüngliche locative; so ist auch *mē* verwendet (Wacker-

nagel K. Z. XXIV, 597 ff.), wobei zu vergleichen sind s. *tvē'* zd. *thwōi*, s. *yusmē'* (loc.), *asmē'* (dat. u. loc. s. Whitney Gr. § 492). Ferner sind s. *mē*, *tē*, gleichwie zd. *mē*, *mōi*, *tē*, *tōi* und ap. *maiγ*, *taiγ* gen. und dat.; allein ausserdem fungieren sie in indischen dialekten als instrumentale (in einer Açokainschr., Pāli und Prākrit). In Zd. werden *mē*, *tē* auch als acc. und *tē* ausserdem als abl. verwendet. Fast mit den genannten pronomina parallel geht prāk. *sē*, zd. *hē*, *hōi*, *sē*, *shē*, ap. *saiγ* (über alle diese formen s. Wackernagel K. Z. XXIV, 592 ff.). Dass besonders anaphorisch gebrauchte pronomina für mehrere verschiedene verhältnisse verwendet werden können, ist bekannt, vgl. s. *sīm*, zd. *hīm*, *μiv*, *viv*, *éiv*, *iv* *ἀντή*. *ἀτήν*. *αὐτόν*. *Κύριοι* Hes., *τιν* (G. Meyer Gr. ² § 413 ff.); dor. *τι* als acc. (encl.) und nom. Unten werde ich von adv. s. *taḍá* u. s. v. = g. *ḡata* (n. acc. n.): l. *is-tud* (n. acc. n.), s. *taḍ* eigentlich formell = s. abl. *mád*, *tvád* u. s. w. handeln. Derartige fälle können als beispiele dienen, teils wie fliessend und unbestimmt die casusformen sind besonders bei den pronomina, teils wie die eine casusform durch gelegentlichen gebrauch für die andre substituiert werden kann. Dies ist eine erscheinung, die unten oft begegnet wird; hinsichtlich derselben unbestimmtheit bei personen und numeri erinnere ich nur an den gebrauch von *sich*, *sein* und damit gleichbedeutenden pron. in anderen sprachen (vgl. schw. *sig*, *sin*). Und dafür dass die verschiedenen pronominalstämme anfangs nicht auf bestimmte personen fixiert waren, sind zu vergleichen encl. *τοι*, part. *τοι*, s. *tē*, die schwerlich vom demonstrativen pronominalstamm *(e)tō-**tē* (vgl. Dutens Essai sur l'origine des exposants casuels en Sanscrit Paris 1883, Fick G. G. A. 1881, 430; doch anders Wackernagel a. a. o. und Brugmann Grundriss p. 163) geschieden werden können, vgl. unten, pron.-st. **a_xna_x-*: s. *na-s*, l. *nō-s*, pron.-st. **a_xma_x-* (s. *am-u-*): s. *mā-m*, kypr. *με-ν*, *με*; pron.-st. **a_xsa_x-* (s. *asyá*, idg. **so*, s. *sa*, *ó*): anaph. pron. ar. *sē* (vielleicht in gewissen fällen = *oi*), l. *se-bei*, *σ-φι*- u. s. f. Ich glaube also, dass der allgemeine grundgedanke fest steht, dass die pronominalstämme als solche eine allgemeine und unbestimmte (demonstrative) bedeutung hatten, und somit als die abstractesten bestandteile der sprache angesehen werden können. Da sie aber hauptsächlich zum ausdruck localer verhältnisse und aus diesen hergeleiteter categorieen gebraucht wurden, so

konnten sie gleichfalls die concretesten verhältnisse bezeichnen — um so mehr, als ihnen die äusseren hilfsmittel bei dem sprechen und ihre occasionellen anwendungen an sich concretion verliehen. Und es ist dieser grundgedanke, der bei Duntens anerkennung verdient, auch wenn er en détail bei der erklärung der sanskr. pronominalflexion zu mechanisch vorzugehen scheint.

Man kann meiner meinung nach mit vollem rechte sagen, dass casus und andere categorieen anfangs nichts anders als isolierte worte (satzworte) oder syntactische combinationen von mehreren worten gewesen sind, die unter dem bande des gemeinsamen satzaccenten zu einheitlichen gruppen (worten) allmählich zusammengerückt wurden. Es ist also sehr denkbar, dass eine gewisse folge oder reihe von nahe verwandten begriffscategorieen (z. b. eine grössere oder kleinere casusserie) durch verschiedene wörter hat ausgedrückt werden können und dies noch kann. Dies hiesse z. b. ein paradigma etwa folgender beschaffenheit aufzustellen: loc. *hier*, acc. *hierher* oder *zu diesem* (zu etwas gemacht werden), oder loc. *wo*, acc. *wohin* (zu wem), abl. *wovon* u. s. w., d. h. so viele casus, als deren gedacht werden können; und alle diese können von einander stammhaft verschieden sein. Nur so versteht man die tatsache, dass die 1. person etwa durch folgende stämme bezeichnet wird: s. *ahá-m*, *ἐμέ με*, s. *āvám* u. s. w., *na-s* l. *nō-s* u. s. w.; oder die 2. durch st. **(e)tō-**tě in s. *tē* u. s. w., **teye*, *-o*, **tue* in s. *táva*, *tvá-m*, *σε*, s. *vā-m*, *va-s* l. *vō-s*, st. **ġ-ǎ-* in s. *yū-yám*, *yu-šmát* u. s. w., oder das demonstr. pron. durch st. **(e)sō-**sě und **(e)tō-**tě. Vgl. aus den neueren sprachen: *ich* — *mich* — *wir* — *uns*, *du* — *ihr* — *euch*, *er* — *sie* — *es* — *sie* — *Sie* u. s. w. Dasselbe verhältniss begegnet uns in verbalthemen wie *fero* — *tuli* — *latum*, *φέρω* — *οἶσω* — *ἐνίροχα* oder *sum* — *fui*, d. *sein* — *bin* u. s. w.

Wir müssen demnach bei der erklärung einer serie von formen oder einer grammatischen categorie mit der möglichkeit rechnen, dass ihr ursprüngliches material aus etymologisch ganz verschiedenen wörtern oder elementen bestehen kann; und wir können als die erste sogen. flexion (theoretisch wenigstens uneingeschränkt) heteroklisie statuieren (verschiedene satzworte).

Nach dem aber, was ich schon oben angedeutet habe, ist

es wahrscheinlich, dass auch ein andres gewissermassen entgegengesetztes princip gegolten habe und im allgemeinen gelte. Ich meine nämlich das princip, dass dasselbe wort (oder dieselbe wortform) in verschiedenen occasionellen bedeutungen, sei es mit beihülfe andrer mittel oder nicht, gebraucht werden kann. Solche mittel sind in erster linie ton und nachdruck. Und wenn ein wort zufolge verschiedenen tones und verschiedener accentverhältnisse mehrere formen angenommen hat, d. h. sich in mehrere morphologisch verschiedene formen gespalten hat, so werden diese gewöhnlich und allmählich träger verschiedener bedeutung — eine entwickelung die natürlich nicht immer notwendig ist. Es ist folglich denkbar z. b. dass **tě* und **tē*, **tǒ* und **tō* (**tǎ* und **tā*, wie z. b. **ekyě* — **ekyē*, **ekyǒ* — **ekyō*, **ekyǎ* — **ekyā*-) nichts anders als dieselben mit verschiedener intensität ausgesprochenen wörter sind. War es aber nun so, dass mit **tě* und **tē* allmählich verschiedene bedeutungen verknüpft worden waren, so konnte in der serie von casusvorstellungen, die für das bewusstsein entstanden, ein teil des wortes als etwas constantes gefasst werden, während ein teil desselben wechselte. Dann konnte leicht die vorstellung entstehen, dass das jedesmal wechselnde die eigentümliche casusbedeutung trage; und das letztere konnte alsdann muster für analogische neuschöpfungen, d. h. suffix werden. Wenn also z. b. **tē* in einem gewissen zusammenhang eine instrumental (-locale) bedeutung empfangen hatte, so konnte im verhältniss zu **tě*, **tǒ* u. s. w. für das sprachbewusstsein das für den instrumental charakteristische eben im langen vocal hervorzutreten scheinen. Es ist demnach nicht unmöglich, dass mehrere nur durch mechanische lautgesetze differenzierte formen den ursprung mehrerer categoriien sowohl in der pronominal- als in der nominalflexion ausgemacht haben ¹⁾ (vgl. Paul Princ.²

¹⁾ In grösserem umfang hoffe ich dies ein andres mal nachweisen zu können; hier will ich nur nebenher einige bemerkungen geben. Es ist im allgemeinen ziemlich gleichgültig, ob man die sogen. wurzeln einsilbig oder zwei- (oder mehr-) silbig ansetzt; im ersteren falle sähe man den sogen. thematischen vocal als suffix an. Ich ziehe es jedoch vor, die sogen. wurzeln, welche thematisch auftreten, als zwei- (oder mehr-)silbig anzusetzen: *pete*, *pede*, *ese* u. s. f. (anst. *pet-e*, *es-e* u. s. f.), vgl. unten. Nehmen wir nun eine wurzel (eigentl. = ein durch abstraction von früheren

p. 274, Fick GGA. 1881 p. 435 ff.). Dass eine stammform, die eigentlich nur einem auf diese weise entstandenen casus gehörte, durch hypostase auch in andre möglicherweise vorhandene casus als stamm eingeführt werden konnte, sehe ich als möglich an, vgl. unten.

etwaigen morphologischen und lautlichen processen gewonnenes ideales wort, vgl. Ludwig KZ. XXVIII, 240 ff.) *pede*, -o (s. *padá-*, *πέδο-ν*) an! Nach dem, was ich unten mit einigen beispielen beleuchten will und an andrem ort ausführlicher zu begründen hoffe, möchte ein solches wort je nach der lage des hauptaccentes hauptsächlich folgende schwebeformen aufweisen: **pā-d* (s. *pād*, *πώς*, acc. *pādam* = **πῶδα*) — **pa_xda_x* (s. *padá-*, *πέδο-ν*, gen. *ποδό-ς*, pl. *πόδε-ς* u. s. w.) — **pāā_x* (beispielweise in s. instr. *padā* aust. **pāā* oder **pāā*, vgl. *ἐπίβδη* in pl. *ἐπίβδαι*). Ich glaube, dass wir für den s. instr. *padā* folgendes vermuten können: dass ein idg. **pdē'*, **pdē'* (oder **pa_xdē'*, bez. **pd-ē'* u. s. w.) als instr. aus einer wurzelform **pdē* u. s. w. (bez. **pd-ē*) und einem andren vocalischen suffixe bestehe, ist wenig annehmbar; denn teils sind die derartigen sogen. idg. contractionen ziemlich problematisch, teils brauchte man nicht ein spezifisches suffix, wenn schon eine form **pdē* u. s. w., auf andere weise entstanden, einen unterschied von andern im selben paradigma vorkommenden formen enthielt. Und ebensowenig haben wir grund, übertragung von den vocalischen stämmen anzuerkennen; wie erklärt sich denn lat. abl. -ē, u. s. w.? Wenn nun das angedeutete gesetz richtig ist und wenn die skr. betonung ursprünglich ist — und man hat keinen grund dies zu verneinen — so müssen wir annehmen, dass **pdē'* (neugeschaffen *padā*) eben die modification der wurzel sei, die eben durch die genannte betonung bedingt ist, gleichwie *πώς* aus einem **pōda_x* entstanden ist. Seitdem konnte eben *ē* als charakteristisches merkmal des instr. gelten und als muster für neubildungen dienen, d. h. als suffix aufgefasst werden. — In zusammenhang hiermit will ich andeutungsweise behaupten, dass wir in der flexion der vocalischen stämme nicht idg. contractionen der art vorauszusetzen haben wie Osthoff MU. II, 113 ff. und Brugmann bes. Grundriss p. 106 ff. statuieren, sondern dass wir es in den meisten fällen nur mit verschiedenem sowohl qualitativem als quantitativem ablaut der auf vocal schliessenden wurzel (= worte) zu tun haben. Ebenfalls stelle ich mir vor, dass es eigentlich keinen bestimmten unterschied zwischen vocalischer und consonantischer declination gebe: gen. *ποδό-ς*, pl. *πόδε-ς*, dual. *πόδε*, *ταχέρο-ς*, *ταχέρε-ς*, s. *agnáya-s* sind ebenso wohl in der consonantischen decl. thematisch als *ἔππο-ς*, **ἔππο-σῆο*, *ἔππω-ι*, *ἔππο-ν*, *ἔππω*, n. pl. **ἔππω-ς* (vgl. osk.-umbr. *-ōs, s. -ās), *ἔππω-ν*, **ἔππω-ζ(ε)ς*, **ἔππω-νς*, l. abl. **equō-d* (vgl. unten) in der vocalischen. Dass ich auch die idg. ā-decl. nur als eine durch ablaut differenzierte form im verhältniss zur ō-decl. ansetze, folgt aus dem vorhergehenden, ebenso aus meiner ansicht, dass in der ablauteihe *ē-ō* auch *ā* auftreten kann.

Der andre hauptfactor, der die flexion im allgemeinen constituirt hat, ist mehr anerkannt: ich meine die suffixierung (und in den neueren idg. sprachen am meisten praefigierung). Ich will nur in allergrösster kürze einige gesichtspunkte andeuten. Es ist einleuchtend, dass man, um den eindruck eines in einem satze ausgesprochenen gedankens zu verstärken, zu modificieren oder zu verdeutlichen, mehrere verschiedene hülfsmittel gebrauchen kann, und vor allem verschiedene wörter, die sich gegenseitig ergänzen, abschwächen oder dgl., und so weit sie diese function haben, werden sie wenigstens allmählich unter einem hauptaccente vereinigt. Hier-von ist gewöhnlich eine folge, dass die worte zusammengerückt werden, und endlich zu einem körper zusammenwachsen. Auf diese weise entstehen suffixierung, praefigierung und wohl auch infigierung, d. h. im satzzusammenhange hebt sich durch occasionelle anwendungen aus zwei oder mehreren zusammengesetzten worten ein teil als träger der hauptbedeutung und ein teil als träger der beziehung ab u. s. w. Den hergang hat Paul Princ.² p. 276 ff., 294 ff. vorzüglich beschrieben. Zunächst werde ich mit beispielen aus der lebenden sprache, wo wir am meisten mit praefigierung zu tun haben, meine oben gemachten behauptungen beleuchten. Ich glaube, dass es vom anfang an keinen unterschied zwischen localen (demonstrativen) und grammatischen casus gab. Casus, als aus dem satzzusammenhange entstanden, empfangen ihre speci-fischen bedeutungen erst durch den gebrauch. Nun lässt es sich in manchen fällen aufweisen, dass z. b. der accusativ aus redensarten von ursprünglich localer bedeutung entstanden und erst seitdem grammatischer casus geworden ist, d. h. man kann in der anwendung keine locale bedeutung wiederfinden. Wenn ich schwedisch sage *jag slår honom* (ich schlage ihn), so findet man freilich keine andeutung von ursprünglich localer bedeutung; aber wenn man sagt: *jag slår till honom* (mit dem hauptaccente auf *till*) so finden wir sogleich, dass der casus *till honom* aus einer localen grundbedeutung ausgeht; und doch möchte niemand behaupten, dass man in eben diese redensart und in ihrer factischen bedeutung und anwendung, sei es bewusst oder unbewusst, eine locale bedeutung hineinlege. *Jag slår till honom* bedeutet ja nichts anders als *jag ger honom ett slag* (ich gebe ihm einen schlag); und es ist eigentlich nur die

actionsart (momentan), hinsichtlich welcher sich der letztere ausdruck von *jag slår honom* (durativ) unterscheidet. Nun könnte man einwenden, dass *till* in *slå till honom* am nächsten mit dem verbe zusammengehöre, hier also ein sogen. zusammengesetztes verb vorliege. In der tat kann der fragliche ausdruck so aufgefasst werden; es beruht dies aber ganz und gar auf dem satzaccente und jedenfalls kann *till* syntaktisch am nächsten auf *honom* bezogen werden (vgl. *slå till någon* etwa = *zu einem schlagen* und *höta åt någon* mit dem hauptaccente auf *höta* = *jemandem* z. b. mit der hand *drohen*, aber *höta åt någon*, mit dem hauptaccente auf *åt* etwa = *einen strafen* u. dergl.). *Auf einen sehen* ist etwa *einen besehen*; mit *auf jemanden zürnen*, *denken* vgl. *einen hassen*, *eines gedenken*. *Han vill åt mig* (etwa *er will mir zu leibe*) bedeutet ungefähr *er will mir schaden* (eigentl. obj. mit sogen. dat. ausgedrückt). *Es kam über mich ein unglück* ist etwa *ein unglück traf mich*; *ich halte viel von ihm* etwa = *ich halte viel auf ihn*; beide ungefähr *ich schütze ihn* u. dergl. *Es mit jemandem halten* ist gewissermassen = *einen billigen*. Schw. *kunna med någon* ist etwa *einen ertragen* (instr. in objektsanwendung). *Zum könig einen erwählen* heisst im Latein z. b. *regem aliquem creare* u. s. w., wo *zum könig* ebensowohl als grammatischer acc. gefasst werden kann als l. *regem*. Hiermit habe ich andeuten wollen, wie verschiedene casus zu obj.-casus werden können (vgl. Paul Princ.² p. 126 f.; ausserdem besonders Whitney Transactions of the American philological association XIV [1882] p. 88 ff., besonders p. 92 ff.). Dies habe ich um so viel mehr betonen wollen, als, wenn ich unten zu älteren sprachen komme, ich nähere analogieen, um mich zu stützen, haben wollte. Ich fasse nämlich z. b. got. *Ʒata* u. s. w. als aus einem casus oder adverb (= s. *tadá*) und acc. *Ʒana* u. s. w. ebenso als aus einem instrumentale oder instrumental-localem adverb durch occasionelle anwendung entstanden auf, vgl. unten. — Wenn man also sagt, dass gewisse verba z. b. in den classischen sprachen verschiedene casus regieren, so bedeutet dies nichts anders, als dass die constructionen aus satzcombinationen hervorgegangen sind, die ursprünglich andre mehr locale bedeutungen voraussetzten. Niemand aber möchte wohl glauben, dass der Römer, wenn er *uti aliqua re* sagte, dann bewusstsein von einer ursprünglichen instrumentalen bedeutung hatte; *aliqua*

re ist obj. ganz wie z. b. *med någon* in schw. *hålla med någon* als obj. angesehen werden kann (zugleich *facere cum aliquo*).

Habe ich nun angedeutet, wie wir casus bilden (mit verschiedenen präfixen), so habe ich damit auch gesagt, wie ich mir vorstelle, dass das erste leben der indogerm. ursprache zu beurteilen sei. In unseren sprachen schreiben wir oft die zu einander gehörenden worte getrennt, aber wenn wir dahin gekommen wären, das praefix mit dem worte, welches es bestimmt, zusammenzuschreiben, und das praefix dann kein selbständiges dasein hätte, so hätten wir eine serie wie *tillhonom* (zu ihm, vgl. *zum, zur*), *medhonom* (mit ihm), *afhonom* (von ihm, vgl. *vom*), *ihonom* (in ihm, vgl. *in*) u. s. f., worin *honom* (ihm) als stamm das gemeinsame und die praefixe das wechselnde wären. Wenn nun aus dem satzzusammenhange heraus an die zusammengerückten wörter ziemlich feste bedeutungen sich angeknüpft hätten, so dass *tillhonom* acc., *medhonom* instr. u. s. w. wäre, und wenn ferner diese combinationen phonetischen gesetzen zufolge einigermaßen verändert wären, so könnten teilweise neue verteilungen zwischen stamm und affix eintreten; man fände etwas als für die ganze serie gemeinsames, was man als stamm abstrahieren, und die wechselnden teile, die man als träger der relationsbedeutung fassen würde — und diese relations-elemente brauchten der teilung nach nicht mit der früheren durch praefixe zusammenzufallen —; und indem man nach fertigen mustern analogisch ähnliche casus von andern wörtern bildete, entstanden selbstverständlich flexionselemente.

Auf dieselbe weise kann man die suffigierten flexionselemente der alten sprachen verstehen: s. *áçvam* z. b. kann als aus *açva-* und einem praepositionalen oder local-demonstrativem elemente entstanden angesehen werden. Wenn nämlich die agglutinierten worte durch den satzgebrauch an sich eine bestimmte bedeutung z. b. die einer casusbeziehung, angenommen hatten, so ergab sich damit etwa dasselbe verhältniss wie bei den nach nur mechanisch wirkenden lautgesetzen differenzierten wörtern (satzwörter vgl. oben). Aber indem mehrere casusbeziehungen (oder andre categoriien) für das sprachbewusstsein zu einer einheitlichen serie vereinigt wurden und wenn man sich z. b. für ein verhältniss eine zusammensetzung, für ein andres eine andre zu gebrauchen gewöhnt hatte; ferner, indem derselbe gegenstand in mehreren beziehungen gedacht werden konnte, so geschah

es, dass man in den agglutinierten suffixen die spezifische casusbedeutung fand; und eben wenn dies geschehen war und indem man von andren gegenständen (worten), um dieselbe beziehung auszudrücken, nach schon entstandenem muster formen bildete, erst dann können wir von suffixen reden, die natürlich nicht hinsichtlich der form und der bestandteile sich mit den ursprünglich agglutinierten wörtern zu decken brauchen. Ein suffix ist nämlich erst dann suffix, wenn es für neuschöpfungen dienen kann. Ein einziges beispiel. Angenommen, dass man an das demonstr. locale pron. wort *to in einem satzzusammenhange verstärkend ein andres pronominalwort zufügte, z. b. *ǰó, so konnten *to und *ǰó dann allmählich unter der einwirkung eines zusammenbindenden accentus und der bedeutung in *tǝǰi (und *tǰǝ und *tǝǰi, *tǝǰi) zusammenschmelzen. Dies ist dann ein neugebildetes satzwort etwa derselben art, wie *to früher war. Es konnte aber geschehen, dass *tǝǰi occasionell und allmählich die bestimmte bedeutung an diesem ort, da oder hier annahm, ebenso, dass von *to mit einer andern partikel auch ein andres wort mit bestimmter bedeutung z. b. *tǝ-d davon u. dgl. entstand. Wenn nun *tǝǰi und *tǝd für das bewusstsein zu einer gruppe oder serie zusammengehalten wurden, so zeigte sich in dieser serie ein gemeinsames element *to, und die verschiedenen elemente ǰi und d konnten dann leicht als träger der casuellen bezeichnungen aufgefasst werden, die früher gewissermassen in den ganzen wörtern lagen. Nach *tǝǰi und *tǝd, als muster, entstanden analogiebildungen, und ǰi und d waren mithin casussuffixe.

Nun könnte es denkbar sein, dass gewisse worte, auf welche weise immer entstanden — durch mechanische lautgesetze differenziert oder durch agglutinierung und suffigierung gebildet — entweder nicht in anderen casusbeziehungen oder nur in wenigen solchen angewendet wurden; in diesem falle waren sie was wir partikeln adverbiale (adverb), nennen: partikeln soweit sie hauptsächlich mit pron.-stämmen, adverbiale soweit sie hauptsächlich mit nom. zusammenhängen. D. *nebenbei* (schw. *bredvid*) ist z. b. eine zusammenrückung, die man unter keinen umständen als eine aus einem ursprünglichen paradigma isolierte und erstarrte casusform, sondern nur als ein sogen. satzwort ansehen muss; ebenso *dahin* u. s. w., nur so lässt

sich *dahin* einigermaßen ein casus nennen, wenn wir andre begriffe auf dieselbe weise bilden: *darüber*, *dahinüber*, *dahinwärts* u. s. w. Eigentlich aber sind sie nur adverbiale satzwörter; wenn ich dagegen eine serie *der stadt* — *in der stadt* — *nach der stadt* — *von der stadt* u. s. f. bilde, dann kann *in der stadt* u. s. w. im eigentlichen sinne als eine casusform gelten. Häufig ist es aber der fall, dass gewisse worte nur eine beschränkte anwendung zulassen z. b. inf. *zu tun* (fr. *à faire*, *de faire*, schw. *att göra*, dial. *â göra*, *te (â) göra*, siehe Noreen Språkvetenskapliga sällskapetets förhandlingar 1882—85 p. 45); und dann stehen sie auf völlig demselben standpunkte als ein — wie es bei erstem anblick scheint — aus einem paradigma herausgebrochener casus inf. s. *jīvā-sē* (l. *vivere*) oder gr. *λέγε-ν* (vgl. *λέγη-ν*). Ich sehe jedoch vielmehr in den inf.-formen spuren von ursprünglich agglutinierten wörtern, die nicht zu einem vollständig durchflectierten paradigma gehört haben, sondern nur einzelne ansätze zur casusbildung bezeichnen (vgl. fr. *de* und *à faire*) u. s. w. — Wiederum sofern die auf welche weise immer entstandenen formen in eine serie von (andern) casus hineintraten, so konnten sie entweder bloss als casusformen fungieren oder sowohl eine casusform als ein isoliertes adverb vertreten. So z. b. ward **sēd* isoliertes satzwort (adverb[ial]), aber **mēd* = l. *me* ward casus und für das sprachbewusstsein mit einer serie andrer casusformen zusammengehalten. Nebenher will ich bemerkt haben, dass ich nicht verneine, dass adverbien aus spezifischen casusbildungen in grosser menge entstanden sind und noch entstehen; nur das habe ich behaupten wollen, dass ein gerade entgegengesetzter weg — und zwar bei schöpfung von neuen casusserien — eingeschlagen zu werden pfligt. Denn flexion überhaupt kann nur so verstanden werden. Und ich wiederhole, was ich schon hervorgehoben: ein vergleichsweise ursprünglicher zustand ist wahrscheinlich der gewesen verschiedene worte für verschiedene casus auch von für den gedanken nahe verwandten verhältnissen zu gebrauchen; dann, bei eingetretener uniformierung, wurden casus von einander geschieden entweder durch mechanisch differenzierte formen oder (und zur selben zeit) durch suffigierung, vgl. oben.

Nach dem, was gesagt ist, können wir zu finden erwarten, und finden wir in der tat adverbiale wörter, die keine oder

wenigstens höchst wenige parallelcasus zeigen. Wiederum findet man innerhalb eines gewissen paradigmas formen die eine unzweideutige verwandtschaft mit gewissen isolierten (ursprünglichen) adv. darbieten. Ich will also für gewisse adverbe, so fern sie nicht als erstarrte casusformen (scil. einer grösseren oder kleineren serie) aufgewiesen werden können, annehmen, dass sie ursprünglich adv. sind, die entweder selbst später in ein paradigma eingefügt worden sind oder deren analogieen in einer casuserie vorkommen. Hier folgen einige beispiele. L. *ad m. acc.* (z. b. *ad hominem, ad librum* u. s. w.) bezeichnete natürlich anfangs nur isolierte (ursprüngliche) adv. In den romanischen sprachen finden sich auch mehrere adv. und redensarten die direct aus lat. *ad m. acc.* erklärt werden müssen. Daneben ist in denselben sprachen (z. b. Franz.) dieselbe verbindung für das sprachbewusstsein ein in die casuserie eingefügter casus geworden: *à l'homme, au livre* a. s. w. Mit lat. *de* und abl. in den rom. sprachen hat es dieselbe bewandniss. — Im Sanskr. begegnet uns folgende erscheinung. Die pron.-adv. *átas, itás, tátas, kútas* u. s. w. *abhútas, parítas, ántítas* womit gr. *ἐν-τός, ἐκ-τός*, l. *in-tus, coeli-tus, divinitus, humanitus* zu vergleichen, sind aller wahrscheinlichkeit nach ursprüngliche agglutinierte satzwörter, und nicht aus einem verschwundenen paradigma herausgebrochen. Sie haben factisch meist von-bedeutung, welche man in *-tas* als suffix hineingelegt hatte. Allmählich entwickelte sich dies suffix zu abl.-gen. suffix: *mukha-tás, agratás, ṛbhutás, patsutás* u. s. w. und konnte als ablativ gebraucht werden (auch locat. s. Whitney § 1098): *tátah śaśthāt* „aus diesem sechstel“ (vgl. adv. *átra* mit loc.: *átra lōkē = tásmin lōkē*), *tátō jyáyān* „älter als sie“ u. s. w. und in Mahābh. „laufen die adverbialen abl. auf *tas* vollständig parallel mit andern abl.“ (Holtzmann Grammatisches aus dem Mahābh. p. 49). Im Griech. ist wie bekannt dieser adv. abl. in neutr. auf *-n (-r)* als gen. dem paradigma völlig einverleibt worden (das *t* ist als zum stamm gehörig aufgefasst, hat sich dann auf das ganze paradigma verbreitet und in andren sprachen völlig neue stämme hervorgebracht; s. über diese ganze frage de Saussure Mém. 27 ff., Brugmann MU. II, 220 ff., 227, Gr. gr. § 71, Fick BB. V, 183, Osthoff MU. IV, 201 n., Curtius Zur kritik p. 80 ff.). Ebenso im Arm.: abl. *yaurē = *-e-tos* (Hübschmann Arm. st. p. 89). Im Präkr. ist dieser

abl. regel geworden z. b. *ajjādo*, *-du* (eines *a*-stammēs) u. s. w. Vgl. Edgren Sanskritspråkets formlära, Lund 1883 p. 196. — Im homer. Gr. haben urspr. adv. *-θεν* genitivische bedeutung empfangen *ἐμέθεν*, *σέθεν* (= *ἐμοῦ*, *σοῦ*) u. s. w. — Ein andres beispiel ist das folgende. Eine menge adv. und praep. auf *-r* (s. *tá-r-hi*, *yá-r-hi*, l. *quor*, *cur*, got. *þar*, *hēr* u. s. w. l. *pe-r*, *po-r*, *πε-ρ(-ι)*, s. *an-tá-r*, *prā-tá-r* l. *inter* u. s. w. vgl. unten), die Persson (Stud. etymologica Upsala 1886 p. 86 ff.) behandelt hat, sind allem anscheine nach zusammenrückungen von früher selbständigen worten und sind im allgemeinen nicht casus-bestandteile etwaiger declinationsserien gewesen. Gewissermassen auf der grenze zwischen selbständigem adv. und casusform (d. h. als casus in einer serie von formen fungierendes adv.) stehen s. *vasa-r* „in der frühe“ (vgl. gr. **φασα-ρ* > *ἔαρ*) in comp. *vasar-hán* „früh schlagend“; *uša-r* „in dem frühlicht“ in *uṣar-búdh* (*uṣar-budha*) „früh wach“, *vana-r* (*-gú*, *-sád*) „im walde“, *ána-r-viç* „dessen wohnung der wagen ist“¹⁾, *ratha-r* (*-yāmi*) „(fahre) auf dem wagen“, vgl. *χαιμε-ρ(-ι-νός)*, l. *hiber* (*-nus*) > **himri-no-* (vgl. auch aisl. *sumar* u. s. w. urspr. „im sommer“ im verhältniss zu zd. *hama* „sommer“), s. *dōṣā-vas-ta-r* (= *rātrāv ahani ca Sāyaṇa*) „abends und morgens“ Gaedicke Der acc. im Veda p. 177 n. 3, *vṛx-τω-ρ*, *vṛx-τε-ρ(-ινός)*, l. *noc-tu-r(-nus)*, *hes-te-r(-nus)* u. s. w., von welchen Persson (Stud. et. p. 106 ff., 132) gehandelt hat; auf ein andres wichtiges beispiel hat mich Danielsson aufmerksam gemacht nämlich zd. *zemar* „auf der erde“. Natürlich gehören hierher auch *ὄραρ* eig. „im traume“ und *ὑπαρ* „in der wirklichkeit“ wie sie auch übrigens zu erklären sind (sind sie aus *ἀνά* [vgl. thess. *ὄν*] und *ὑπό* herzuleiten?); vgl. auch *θέναρ* „flache hand“. Andre derartige formen können aus abgeleiteten wörtern abstrahiert werden. Die genannten formen auf *-r* hat Persson wahrscheinlich richtig als adv. auf *-r* erklärt, und insofern sie in ein paradigma eingetreten sind, sind sie als local-casus auf *-r* anzusehen. Unzweideutige spuren von einem derartigen loc. *-r* (ohne suff. *-i*) scheinen mir ausser dem genannten *áhar-divi* (Lanman On nouninflection p. 488, J. Schmidt KZ. XXVII, 306) auch *áhar-ahaḥ* und *ahar-niçam*, ausserdem

¹⁾ Oder vielleicht besser die ältere übersetzung (BR.) „auf den wagen sich setzend“; jedenfalls *ána-r* heterokliten form zu *ánas*.

súvar (*svár*) zu sein. Ich glaube, dass derartige casus auf -*r* (locat.) die ersten spuren wenigstens gewisser *r*-stämme sind.

Dies leitet mich auf eine andre frage über. Ich habe bisher nur von satzwörtern und einzelnen als casus in beliebigen serien von satzwörtern gebildeten formen gesprochen, wo es natürlich leicht geschehen konnte, dass gemeinsame biegungsstämme sich allmählich herauslösten. Ich möchte aber hier auf noch einen andern ursprung der flexionsstambildung aufmerksam machen. Ich meine nämlich den hergang, dass eine casusform aus verschiedenen gründen andren casus als thema zu grunde gelegt wird. Ich will auch hier einige beispiele aus den heutigen sprachen voranschicken, damit meine folgenden vermutungen hinsichtlich der älteren idg. sprachen nicht zu sehr „glottogonisch“ scheinen mögen. Nachdem er eigentlich ein casusähnlicher wortcomplex gewesen war, kam der inf. zu *machen* (schw. att *göra*, å *göra*) dazu, als grund für eine neue sogenannte biegung benutzt zu werden: *ohne zu machen*, *statt zu machen*, *um zu machen*, im Schwed. deutlicher: *till att göra*, *i att göra*, *af att göra*, *med att göra*, *från att göra* ganz wie wir *till*, *i*, *af*, *med*, *från staden* sagen u. s. f. Ein deutlicheres beispiel haben wir in fr. *affaire* und *pourboir* (< à *faire*, *pour boir*), die vollends subst. geworden sind: *l'affaire*, *de l'affaire*, *à l'affaire* u. s. w., vgl. *adieu*, *environ*, *sans-culotte*, *sans-coeur* u. s. w. Ein älterer romanischer casus- oder satz-complex *ad-illa-arma* gab it. *allarme*, fr. *alarme* (im Deutschen unter den zwei formen *lärm* und *alarm*; daher schwed. *larm* und *alarm* entlehnt), die stammwörter geworden sind und gebogen werden können (*de l'alarme*, *à l'alarme*) und zu grunde für ableitungen sogar gelegt worden it. *allarmare*, fr. *alarmer*, im Schw. aus Fr. entlehnt *alarmera* u. s. w. Ein schwed. loc. *igår* „gestern“ (*i afton*, *i morgon* u. s. w.) kann als flexionsstamm gebraucht werden: *tills igår*, *från igår*, *med igår*, aber noch nicht **i igår* sondern *igår* (vgl. fr. *aujourd'hui*, *d'aujourd'hui*, oder *chez nous*, *de chez nous* u. s. w.). Dieselbe bewandtniss, aber noch deutlicher, hat es mit folgenden beispielen: schw. *inombords* gen. af *inombord* af *inom bord*, *urminnes* (: *ur minne* vgl. *inrikes*), *underwattens* (-kabel : *under watten*), vgl. unten ableitungen wie *urmodig*, *ursinnig*, d. *übernatürlich* u. s. w.¹⁾ Im Schwed.

¹⁾ Ich will hier bemerkt haben, dass ich einen teil der schwedischen beispiele Noreen verdanke.

können wir sagen: *den här-s*, *den der-s* in gen. „des hiesigen, des dortigen“ = dieses, jenes (*här*, *der* = „hier, dort“).

Uebertragen wir jetzt die obige betrachtungsweise auf die älteren idg. sprachen! Ueberhaupt möchte ein localcasus die erste categorie sein, die jemals gebildet worden ist (auf welche weise dies auch geschehen sein mag). Diese ansicht darf jedoch nicht dahin zugespitzt werden, dass dies immer der fall gewesen wäre; ich will nur behaupten, dass diese ersten casusbeziehungen gewöhnlich einen lokalen (-instrumentalen) charakter hatten. Ich stelle mir nun vor, dass seitdem man einen casus z. b. auf *-r* bekommen hatte, dieser aus verschiedenen motiven leicht für andre möglicherweise entstandene casus-categorieen zu grunde gelegt werden und allmählich durch hypostasierung stamm werden konnte d. h.: *r* konnte anstatt casussuffix stammsuffix werden. Wenigstens ein teil der sogen. *r*-stämme wird auf diese weise entstanden sein. Dass dies *r* als stammbildungssuffix eine gewisse functionelle bedeutung bekommen und dann zur bildung bestimmter nomina dienen konnte, leuchtet von selbst ein; stammbildungssuffix ist es ja auch nicht eher, als es als muster für neuschöpfungen dienen kann. — Ein andres beispiel von einem derartigen sogen. suffixlosen loc. bieten gewisse *n*-stämme dar: s. *mürdhán*, *kárman*, *ádhrvan*, *vyóman*, *várīman*, *jmán*, *áhan* u. s. w. (Whitney Gr. § 425, c, Lanman p. 536), welche die ältesten und zahlreichsten sind. Ich glaube, dass diese formen ursprüngliche localsatzworte repräsentieren¹⁾, die als casus zum spezifischen merkmal suff. *n* hatten, das also ursprünglich nur in diesem casus zu hause war (vgl. J. Schmidt KZ. XXVII, 306 f.). Darnach konnte *n* in andre casus eingeführt werden, etwa: *áhan*: schw. *i dag* (heute) = *áhani*: **i i dag* (vgl. *tills i dag*). Nur so kann man, scheint es mir, einerseits den mangel der gewöhnlichen sogen. locat.-endung *-i* erklären, die, sofern bekannt, weder durch ein idg. noch durch ein einzelsprachliches gesetz verschwunden sein kann; andererseits die stammbil-

¹⁾ Als solche mehr isolierte satzwörter, die nicht in ein vollständiges system von casusformen eingefügt worden sind, betrachte ich inf. **-ē-n*, **-mē-n* im gr. *λέγε-ν*, *λέγη-ν*, *δό-με-ν*, *δόμ-η-ν*, auch in Zd. und Germ. vgl. verf. De derivatis verbis contractis p. 202 f.; *λέγε-ν* z. b. ist deutlich aus dem worte (zweisilb. wurzel) **lege-*, **legō-*, **logo-*, **loge-* u. s. w. (in imp. *λέγε*, ind. *λέγε-ις*, *λέγω*, *λέγο-μεν*, *λόγο-ς*, voc. *λόγε*) und einem andern element componiert.

dung überhaupt verstehen. Es ist demnach möglich, dass wir innerhalb der declination (und ebenso der conjugation) unterscheiden können: 1. einzelne casus als reflexe von ursprünglich isolierten satzwörtern; 2. einzelne derartige casus als stämme auch in andre casus, mehrere oder wenigere, eingeführt. Nur so finde ich eine wahrscheinliche erklärung der tatsache, dass biegungs- (partielle) heteroclisieen entstehen (vgl. besonders die bekannten heteroclisieen s. *áhan* — *áhar* — *áhas* u. s. w. s. unten). Und ihre erklärung ist diese: die verschiedenen formen gehörten ursprünglich verschiedenen casus¹⁾. Uniformierung eines paradigmas sehe ich also im verhältniss zu der heteroclisie als später an. Hier einige beispiele um das entstehen der heteroclisie aus ursprünglichen einzelnen satzwörtern oder casusformen zu veranschaulichen. Wenn wir die zwei redensarten haben: *zu stande kommen* und *in stand setzen*, so können wir *zu stande* und *in stand* als zwei verschiedene casus ansehen. Wenn nun diese beiden formen dazu kämen, entweder je einzeln als grundlage für durchflectirte casusserien benutzt zu werden, oder die eine form für einige casus, die andre für andre als stamm angewendet würde, so hätten wir ein bild von heteroclititen formen wie s. *áhan* — *áhar* — *áhas*, *akşán* — *akşí*, s. *asán* — l. *asser*, s. *ásr-g*, *yakán* (l. *jecin-*) — l. *jecur*, *ῥπαρ*, *çakán* — *çakr-t*, *udán*, g. *watô* — *úðωρ*, ahd. *wazzar*, s. *sam-udrá* u. s. w. Wenn wir aus schw. *tillfreds* (*zufrieden*), das adj. geworden ist, und *i fred* (*im frieden*), das ja adj. werden könnte wie *till freds*, ein paradigma construirten, so hätten wir eine art von heteroclisie. Schw. *laga förfall* („das rechtmässige hinderniss“): (*i*) *lagom* (*mått*) („in rechtem mass“) ist eine deutliche heteroclisie, die dann

¹⁾ Ich werde unten aus der pronominalflexion andre beispiele dafür anführen, dass eine ursprünglichere in einem gewissen casus heimische form hat verallgemeinert (hypostasiert) werden können (in eine grössere oder mindre anzahl formen eines paradigmas). Die bekanntesten heteroclisieen betreffend vgl. De Saussure Mém. p. 223 ff., Brugmann MU. II, 220 ff., 231 ff., Osthoff P.-B. B. III, 7 ff., MU. IV, 196 ff., 200 ff. vgl. Fick BB. V, 183, Henry Étude sur l'analogie etc. p. 279 ff., Danielsson Gram. anm. II, 36, Noreen Språkvetenskapliga sällskapets förhandlingar 1882—85 p. 123 f., Möller P.-B. B. VII, 516 f., 520 f., J. Schmidt KZ. XXV, 22, G. Meyer Gr. gr.² § 335. Von den skr. heteroclit. handeln Whitney Gr. § 343, 430 f., Lanman p. 523, 530.

eine differenzierung der bedeutung hervorgerufen hat (vgl. *i kring* [„im ring, um —“]: *om kring* „herum“). Das Deutsche hat *einzel*: *einzeln*, obgleich die erste form fast ausgestorben ist. Ein beispiel von heteroclisie der art, dass bei einem worte nur eine verbindung, bei einem andren nur eine andre angewendet wird, ist schw. *med barn* (schwanger, vom weibe), *i-kalf* (vgl. g. *in-kilþō*; von der kuh). Dies entspräche etwa einem nebeneinander von *uṣar* und *áhan*. Wenn nun *i-kalf* nach der analogie des wortes *med barn* **med-kalf* hiesse, so hätten wir eine ebensolche heteroclisie, wie sie in *áhan* — loc. *áhar* zu tage tritt. Im Gr. haben wir die schon besprochene heteroclisie *ὄνομα*: *ὄνοματος* u. s. w. Der stamm *ὄνοματ-* ist aus dem adv. **onomḗ-tos* in die übrigen casus (auss. nom.) eingeführt, und im Lat. ist aus diesem stamm (*-mentum*) ein ganz neues paradigma geworden. Und so stehen wir da, wo wir mit einiger wahrscheinlichkeit errathen können, dass wenigstens ein teil der *r-* und *n-*stämme von einem loc. aus in die übrigen casus angeführt worden sind, und also uniformierung eingetreten ist¹⁾.

Nun muss ich nur mit einigen worten andeuten, wie ich mir den hergang bei der verwandlung eines einzeln casus-suffixes in ein ableitungssuffix oder vielmehr im allgemeinen bei

¹⁾ Obgleich ich hier meine ansicht nicht ausführlicher begründen kann, will ich doch als möglich andeuten, dass ausser den *r-* und *n-*stämmen auch z. b. *s-*, *i-* und *u-*stämme durch hypostasierung einzelner satzwort- oder casusformen entstanden sind. So hat sich *agnā-ú* in einem paradigma festgesetzt, das übrigens von einer form auf *-i* (**agnā-i*) ausgegangen ist; loc. der *u-*stämme wiederum *sūnávi*: *agnáyi* = *sūnávi*: **agnāi* = loc. *-ani*, *-ari* = loc. *-ān*, *-ār* u. s. w. Isolierte casus auf *-i* (die im allgemeinen die *i-*stämme constituirt haben), möchten wir in gewissen casus der *a-*stämme wiederfinden: loc. *kāmē* (*οἴχοι, οἴκει*), *kāmē-na*: *tē na* = *kāmē*: *tē, toi*, d. *kāmāya* (vgl. Windisch C. St. II, 226 ff.). Ferner will ich als eine unsichere vermuthung andeuten, dass wir in den meisten paradigmern mit nom auf *-ō*, *-ē* vielleicht nicht schwund der stamm-bildungssuffixe anzunehmen haben, sondern eine ursprüngliche heteroclisie, die analogice erweitert worden sein mag. Von der heteroclisie **to*: **to-uo*: **to-jo* s. unten. — Gewissermassen ist s. *u-bhāi*: *ἄμ-φω*, l. *ambo*: g. *bai* eine heteroclisie. Hinsichtlich der stamm-bildungssuffixen und sogen. wurzeldeterminativen — der art nach eigentlich nicht verschieden — näher zu berühren ist hier nicht der ort.

verwandlung einer casus- oder wortform in einen flexionsstamm vorstelle¹⁾. Hier ist ein weg deutlich, und zwar der, welchen Paul Princ.¹ p. 156 aufweist, wo er davon handelt, dass locale namen wie *Baden, Bergen, Bremen, Hausen, Imhof, Amberg* (vgl. schw. *Valla, Upsala, Falun*, der name *Norge* loc.) zu folge ihrer häufigen anwendung in den subj.-casus übergegangen sind. Eine menge derartige hypostasen aus dem Lat. (vgl. *proprætor, proconsul* < *pro prætore, pro consule, meridies* < *meri die, amanuensis* < *a manu* vgl. *a libellis* u. s. w.) findet man bei Usener Jahrb. f. k. phil. 1878, p. 71, vgl. Scherer ZGDS.² p. 28. Es ist eigentlich nicht anders, wenn im Skr. adverbelle wörter auf *-tāt* wie *adhātāt, avātāt, parātāt* (Whitney Gr. § 1100 b) sowohl für nom. als für abl. und loc. stehen können (Pāṇ. 3, 27, s. Monier Williams *S'akuntalā*, Oxford 1876, p. 46).

Einen andren hergang können wir uns etwa in folgender weise vergegenwärtigen. Wenn die ältesten locative die sogen. endungslosen wie s. *antār* (: vgl. *ὑπέρι* < **ὑπερι*), s. *parut* (: *πέρουσι*), s. *āhan* (: *āhani* vgl. Brugmann C. St. IX, 392 anm.), *πέρι* (*πάρι* : *περι*), s. *uṣar* (: *uṣāri, uṣarām*) waren, und es dann allmählich gebrauch wurde, zur bezeichnung des locativs das suffix *i* zu verwenden, so konnte es leicht geschehen, dass dies suffix auch an die genannten wörter, obgleich an sich loc., angeknüpft ward (vgl. J. Schmidt KZ. XXVII, 308). Waren somit *i*-loc. dieser stämme entstanden, was war dann natürlicher, als dass jene ersteren locat. als stämme auch für die übrigen vorhandenen casus zu grunde gelegt wurden? Denn wenn *i* die specifisch locative bedeutung bekam, wurde das übrige als stamm aufgefasst.

Ehe ich diese zeilen von allgemeiner natur abschliesse, muss ich einige anmerkungen speciell über ursprung und entstehung der adjective hinzufügen. Wie der hergang in einzelnen fällen gewesen sei, ist natürlich schwer zu entscheiden. Doch kann im allgemeinen die entstehung der adjective unter folgende gesichtspunkte rubriciert werden. 1. Ursprünglich war die sprachliche form für subst. und adj. dieselbe. Der adj.-

¹⁾ Ich beabsichtige natürlich nicht hier auf das, was Paul von ableitungssuffixen im allgemeinen eingehend auseinandergesetzt hat Princ.² 294 ff., einzugehen.

charakter lag nur in dem logischen zusammenhang, der zwischen zwei worten im satze bestehen kann; d. h. die adj.-categorie ist als solche eigentlich nur logisch. Wenn aber zwei begriffe im verhältniss von hauptwort und beiwort zusammen im satz standen, — übrigens aber der form nach ungleich waren — d. h. dass sie beide eine individuelle form hatten — dann konnte es leicht dazu kommen, dass das hauptwort grammatisch, d. h. der form nach, das andre wort attrahierte und nach sich umbildete, und dies hinsichtlich genus, numerus und casus. Besonders der umstand, dass das geschlecht eines wortes nach einem anderen, dem es logisch untergeordnet war, sich regelte, war der wirksamste factor, die grammatische categorie „adjectiv“ hervorzurufen; das adj. bekam nämlich verschiedene formen je nach dem genus des regierenden substantivs (s. hierüber Brugmann KZ. XXIV, 40 ff., Paul Princ.² 303 ff.). Die auf diese weise entstandenen adj.-gruppen konnten somit muster für neuschöpfungen werden, d. h. jede gruppe löst sich für das sprachbewusstsein in stamm und suffix auf; das suffix ward spezifischer ausdruck für die form des adj. und konnte nur zur bildung anderer adj. verwendet werden. Zunächst einige beispiele von directem übergang eines subst. in adj. Im schwed. ausdruck *vi äro släkt* („wir sind verwandt“) ist *släkt* urspr. subst.; jetzt ist es wenigstens der bedeutung nach fast völlig zum adj. geworden; bisweilen gilt dies auch von der form, so das man hören kann: *vi äro släkta med honom* („wir sind mit ihm verwandt“). Im Deutsch. vgl. *feind* : *einem feind sein*; *fromm* ist aus ahd. *fruma* vorteil entstanden, ebenso *ernst* aus dem subst. (s. Paul Princ.² p. 304 f.); d. *spitz* dän.-norw. *spids* ist urspr. subst. Im Lat. vgl. nur *vetus* : gr. *ἔτος* u. s. w. Entweder behält das appositionelle wort seine ursprüngliche form, und das logische verhältniss allein bedingt den adjektivischen charakter des wortes (vgl. l. *vetus*), oder das appositionelle geht nach einem schon befindlichen typus in eine bestimmte adj.-form über, vgl. d. lat. formellen adj.-typus *-us, -a, -um*¹⁾. — 2. Eine andre art der entstehung ist diese. Ein casus konnte in praedicativer anwendung gebraucht werden und sodann in attributiver; am meisten war dies der fall bei

¹⁾ Wie anderseits in verschiedenen weisen entstandene suffixe träger einer gewissen adj.-bedeutung (adj.-art) werden können (vgl. d. *-bar, -lich, -sam* oder l. adj. *-bilis, -ax* u. s. w.) s. Paul Princ.² p. 298, 302 ff.

raum- und zeitbeziehungen. Der casus konnte dann vom hauptwort attrahiert und die casusform als adj. hypostasiert werden: entweder so, dass das logische verhältniss das allein bestimmende blieb und der obl. casus unter seiner ursprünglichen form nom. wurde (vgl. *vetus* oben), oder die casusform konnte sich nach schon befindlichen mustern umbilden. Auf diesen punkt muss ich etwas näher eingehen, teils weil er weniger beachtet ist, teils weils er den folgenden auseinandersetzungen teilweise zu grunde liegt. Paul hat Princ.² p. 313 ff. eine erörterung über adj. und adv. in ihrem verhältniss zu einander gegeben und viele beispiele verzeichnet, die einen übergang vom adv. zu adj. zeigen. In *der mann dort* ist das adv. *dort* ohne weiteres adjectivisch gebraucht; in *ein ferner ort* ist das adv. *fern* in ein flectiertes adj. übergegangen; solche adj. s. bei Paul a. o., wo sogar ausdrücke wie *ein zues fenster*, *ein weher finger*, *ein zuwiderer mensch* angeführt sind. Und mit secundären ableitungssuffixen sind gebildet *hiesig*, *dortig*, *obig*, *nebig*, *jetzig*, *vorig*, *diesseitig* u. s. w. Von völlig derselben art sind adj., die aus casusformen (adv. satzwörtern) gebildet sind. Im Schwed. kann man praedicativ sagen *hon är med barn* (sie ist schwanger), aber *en i-kalf ko* (ein schwangere kuh), *ett i-fölt sto* von *föl* „füllen“ (ein schwangere stute). Adjectivisch kann man folgende gen. gebrauchen: *undervattens* (-kabel), *urminnes* (*tid*), *inrikes* (*tidningar*), womit zu vergleichen ist *das Hamburger rauchfleisch* u. s. w. (Paul Princ.² p. 192). Und folgende schw. adj. (meistens nach Noreen) sind umgebildete¹⁾ gen. *ense* „einig“ (: *ens*, vgl. *vara ens* „einig sein“), *gramse* „böse“ (: gen. von isl. *gramr*), *vilse* „irre“ (: gen. von isl. *villr*), *gängse* „gangbar, gang“ (: gen. von isl. adj. *gengr*), *harmse* „ärgerlich“ (: isl. gen. *harms*), auch *harmsen* (*vilsen*), *tvē hågse(n)* „unentschlossen“. Aus andren casus sind hergeleitet: *lagom* und *laga* „recht“. Aus einem adverbialen, aus praep. und einem casus bestehenden ausdrück haben wir schw. als praedicat *tillfreds* = *zu frieden*, aber im D. und Dän.-norw. auch attrib. *der zufriedene mensch*, *den tilfredse mand* u. s. w. (vgl. d. *zufriedenheit*, dän. *tilfredshed*); schw. *afvita*, obgleich unbiegsam, wird sowohl praedicativ als attributiv gebraucht. Mit ableitungssuffixen haben wir z. b. *heutig* (< *hiu tagu*), *allenfallsig*, *desfallsig*, möglicherweise *übernatürlich* u. s. w. schw.

¹⁾ Vielleicht in anschluss an ältere adj. auf -*si* entstanden.

ursinnig, urmodig u. s. w. Im Franz. haben wir ein frappantes beispiel: *une femme débonnaire* (< *de bonne air*) u. a. (vgl. *une sans-dents*). Wenden wir jetzt diese anschauungsweise auf die älteren sprachen an¹⁾. Fick hat GGA. 1881 p. 443 mehrere beispiele angeführt, in welchen locat. zu grunde liegen (*ἀντίος, ἄρτιος, ἴριος, ἡέριος, Ἰθακήσιος* u. s. w.); dazu beispieelsweise *ἑωθι-νός* aus dem hom. *ἡῶθι* gebildet (Danielsson; anders aber schwerlich richtig J. Schmidt KZ. XXVI, 345). Uebrigens *ἐννύχιος* (: ἐν **νυχι*), *ἐφ' ἑστίῃ* (: ἐφ' ἑστίῃ), *μεταδόρπιος* (: μετὰ δόρπον), *μεταγείτιος*, *ἐνάλιος* (: ἐν ἀλί), vgl. *ἐπιδήμιος, ἐνδήμιος, καταπόντιος, μεταίχιμος, προχείριος* u. s. w. Auf dieselbe weise können mehrere sogen. präpositionale composita im Skr. *átyavi, atimātrá, ádhiratha, antarhastá* u. s. w. (Whitney Gr. § 1310) entstanden sein. *Mein pferd* konnte wahrscheinlich in idg. zeit mit **ekuos moǵ* oder dergl. (vgl. s. etwa *acvō mē*) ausgedrückt werden, wo **moǵ* ein casus ist (loc. = *bei mir*); dann konnte **moǵ* (oder **meǵ*) adjectivisches aussehen annehmen, d. h. wurde nach der analogie anderer adj. gebildet **moǵo-* oder **meǵo-*, wovon sl. st. *mojo-* (in *mojŭ*), l. *meus*, vgl. unten. Ein idg. sogen. loc. pl. **uī-su* oder **eui-su*, s. *viṣu* „nach beiden (allen) seiten hin“, kehrt in ableitungen und zusammensetzungen wieder: s. *viṣu-* (ap. *vīsa*, abg. *višŭ*, lit. *višas* hören wohl zu *viṣva*), ir. *fíu* „ähnlich, gleich“, die unmittelbar aus dem loc. adjectiviert sind. S. acc. sg. *viṣvam* (BR. V, 1256) erinnert an die gr. formen *(ε)φισφο- (cret. φισφο-, hom. ἴσο- ἔισο- übrigen *ἴσο-* vgl. Osthoff MU. IV, 186 ff., Brugmann Gr. gr. § 13) und ist von *viṣu* nach dem muster der thematischen adj. ausgegangen (kann s. *viṣva* hierher gehören?)²⁾. Mit ablei-

¹⁾ Eben solche bildungen wie z. b. *dortig, obig, (ein) zuēs (fenster)* finden wir auch in den älteren sprachen; ich will nur einige beispiele der art verzeichnen (von denen man viele bei Persson St. et. p. 101 sehen kann): *πέρ*, l. *per*, s. *pár-i* : s. *pára-s*; *ὑπέρ*, l. *super* : *superu-s*, *ὑπέραι*; l. *apor*, g. *afar* : s. *ápára-s*; *ἔρερ-*, *νέρ-* : *ἔρερος*; s. *ántar*, l. *inter* : l. *interu-s*, *ἔντερο-ν*, s. *ántara-s* und hauptsächlich adv. auf *-*ār*, *-*rāx* : adj. *-*ero-*, *-*oro-*; *-*tār*, *-*trāx* : adj. *-*tero-*, *-*toro-*. Ferner *παρα-νής, infernus, internus, nocturnus* u. s. w. ²⁾ *vi* ist ein demonstr. (praepositionales) element aus **eui*, was aus zd. *avi* (: *vi*), gr. *ἔφισφο-* einleuchtet. Uebrigens könnte dieser stamm in den zahlwörtern l. *vī-ginti*, s. *vimçati*, *ἑῖ-κατι*, *ἑῖκατι* (abl. *ἑῖ-εῖ*), *ἔ(φ)έλκοσι* u. s. w. liegen. Denselben stamm **eui* (ohne die abl. *i*) möchte ich mit Persson in *u(-bhāu)* und in den persönl. pron. finden (vgl. unten).

tungssuff. *visu-na*, vgl. *ἤμυς* und *ἤμυσος* aus dem loc. *ἤμυον* „zur hälfte“ (Danielsson). Als ableitungen aus einer casusform möchte ich annehmen: s. *madīya*, *tvadīya* u. s. w. s. Bezenberger BB. IV, 337 f. (vgl. *mattás*). Im Schwed. haben wir dial. *den här-inga* „der hiesige“, *den der-inga* „der dortige“, *den här-ninga*, *den der-ninga* (dass.) u. s. w.¹⁾.

Leuchtet es also ein, dass casusformen adjectivisch verwendet werden können, entweder direct hypostasiert oder durch ableitungssuffixe vermehrt, so können wir den langen vocal, der in einer menge ableitungen wiederkehrt — gewöhnlich im wechsel mit kurzem vocal — aus einer casusform (z. b. instr.) erklären; dass es eine andre möglichkeit giebt, werde ich unten hervorheben. Hier will ich nur bei anführung einiger beispiele diese möglichkeit andeuten. Es kann schwer sein zu sagen ob z. b. s. *purā-ṇá* aus einem als stamm gebrauchtes *purā-* oder aus einer sogen. casusform *purā* herzuleiten sei. Aber bedenken wir, dass von haus aus kein eigentlicher unterschied zwischen *para*, *pra*, *purā* ausser dem ablaut war, so wird es ziemlich gleichgültig sein, ob wir sagen, *purā-ṇá* sei aus *purā* abgeleitet worden, als *purā* durch differenzierung schon instrumental (-locale) bedeutung bekommen hatte, oder dass es bereits vorher aus verschiedenen satzzusammenhängen (verschiedenen complexen) entstanden sei: *purāṇá*, ap. *parana*, s. *praṇa*²⁾. Einige ableitungen hat Persson (Et. et. p. 10 f.) verzeichnet nämlich: s. *purā-ṇá* (vgl. l. *prō-nus*, *πρώ-ιος*, *πῶ-νός*, *πῶ-νής*, *πῶ-νής*, l. *prā-vus* : ap. *parana*, s. *pra-ṇa*), s. *samā-ná* (vgl. *σμη-νος*, *σμη-ναι* v. erf. BB. XIII, 119: s. *sáma-na*; vgl. auch *δμαλός*, l. *similis*), *ἄπᾶ-νής*, *προσᾶ-νής*, *ὑπῆ-νη*, l. *aliē-nus*, *Μεσσᾶ-να* (von *χῆ-νος*, *τῆ-νος* unten). Andre beisp.: *ποτᾶ-νής* (natürl. analogie nach den vorhergehenden, vgl. *ποτᾶ-μος*, *ἄπᾶ-μος*), *Ἰσθῆ-ναι*, *Μεθῶ-νη* (s. v. erf. BB. XIII, 113), l. *Labiē-nus* (vgl. *Pompē-ius*, *Apulē-ius* u. s. w.). Ferner *asmā-ka-* (zd. *ahmākem*, ap. *amācam* : *asma-*, vgl. acc. *asmā-n*, instr. *asmā-bhis*, loc. *asmā-su* : dat. *asmā-bhyam*), *yusmā-ka-*, vgl. *yusmā-nīta-*, *yus-*

¹⁾ Von adj. auf *-no* von loc. ausgehend (*ἡαρι-νός*, *χειμερι-νός*, *νοκτερι-νός*, *περσι-νός* u. s. w.) werde ich unten handeln. ²⁾ Von dieser anschauungsweise aus folgt, dass wir eben so wenig vor den flexionsendungen in den thematischen stämmen (*αἰῶ-ς*, *αἰῶ-ις*, *αἰῶ-ν* u. s. w.) anders als quantitativen ablaut (nicht contractionen) annehmen können (vgl. oben). Beiläufig sei hier folgendes bemerkt: s. *na-s* : l. *nō-s*, zd. *nāo*, s. *va-s* : l. *vō-s*, zd. *vāo*, s. *māt* : l. *mē-d*, s. *tvāt* : l. *tē-d*, *μῆν* : s. *mā-m* u. s. w.

mā-datta-, *tvā-datta-* (zd. *yūshmākem* : *yusma-* u. s. w.), *yuvāku-* (: *yuva-*), zd. *humayā-ka-* (: *humaya-*), zd. *mashya-ka-* (: *mashya-*), vgl. auch *māma-kā-* (: *māma-ka*), *tāva-kā-* (: *tāva*). Hiermit hängen auch zusammen: lit. *tó-ks*, abg. *ta-kǔ* (: lit. *tàs*, abg. *tǔ*, s. *ta-ká-*), lit. *kó-ks*, abg. *ka-kǔ* (: l. *kàs*), lit. *jó-ks*, abg. *ja-kǔ* (: st. **jó*, s. *ya-ká-*) u. s. w.; die lit.-lett. sogen. comparat. lit. *mažó-ks*, lett. *gudrá-ks* u. s. w. (: vgl. *dūra-kā-*, *vīra-kā-*, *putra-kā-*, *rāja-kā-*, *anya-kā-* u. s. w.) s. Bezenberger BB. V, 98 ff., vgl. Brugmann KZ. XXVII, 400 ff. Ferner *arvā-kā-*, *āpā-ka-*, *ūpā-ka-*, *parā-kā-* (*arva-*, *apa-*, *upa-*, *para-*) u. s. w.¹⁾ Andre beispiele sind l. *quā-lis*, *πᾶ-λί-κος*, l. *tā-lis*, *τᾶ-λί-κος* (vgl. lit. *tólei*, *kólei* : abg. *to-li-kǔ*, *ko-li-kǔ*). Vgl. auch *ā-ví(-κα)*, *πᾶ-νί(-κα)*, *τᾶ-νί(-κα)*, s. *idā-nī(-m)*, l. *dē-nī(-que)*, *dō-nī(-que)* u. s. w. Gr. *νεᾶ-γενής*, *νοθᾶ-γενής*, *ὑπερᾶ-φανος*, *ἐκᾶ-βόλος*, *ἐκατᾶ-βόλος*, *ὀλιγᾶ-πελέω* (vgl. Mahlow D. l. v. p. 131 ff), die wahrscheinlich ebensowenig ablat. sind wie *tvā* in *tvā-datta*. S. *ἀρῶ-vant* (: *ἀρῶ-vant* u. s. w.), *ῥῆᾶ-ván* (: *ῥῆᾶ-ván*) u. s. w., s. Whitney Gr. §§ 1233, 1234. Comp. s. *divā-tara* (vgl. l. *cēteri*²⁾, s. Bersu Guttur. p. 180). Lat. sup. *extrē-mus*, *suprē-mus*, vgl. unten.

(Fortsetzung folgt.)

Upsala.

K. F. Johansson.

Abstufung in case-endings.

Paul remarks (P. B. B. VI. 131): „Es können nicht zwei aufeinander folgende silben ganz gleiche tonhöhe oder gleiches tongewicht haben“. Now this might be expected to hold good in the case of two words closely connected in the sentence, the former of which had naturally the accent on the last syllable, the latter, on the first. And there seem to be some instances of weakening of final syllables, which would be best explained by some such hypothesis. There are in the Vedic

¹⁾ Die ursprünglich locale bedeutung des suffixes erkenne ich in *πίρ-δαξ* (subst. „boden“ aus adv. „im boden“, in adv. wie *πέριξ*, *χρώμαξ* u. s. w. Wie comparative (und deminutive) bedeutung mit localer zusammenhängen kann, s. Persson St. et. p. 115 ff. und Bezenberger a. o. ²⁾ Nicht wie Stolz Lat. gr. § 13 und Smyth Der diphthong *EI* p. 27, 55 aus **kei-*.

language some peculiar instrumental forms from *as* stems with no case-ending, e. g. *vacas*, *çavas* (see Lanman Noun-inflection p. 562). It is probable that neuters in *-es* had originally strong and weak cases (cf. Osthoff M. U. IV. 182. note) in which case the instrumental would naturally have the accent on the case ending. What of forms like *çavas* and *vacas*? They can have arisen only through analogy or through some phonetic law. Now it is impossible to see through what analogy they could have arisen. We are accordingly forced to the conclusion that in some position in the sentence the accent was driven from the ending, and, in accordance with what has been said above, this might be expected to happen when the first syllable of a following closely connected word had the accent. *cavasā* and *cavas* would then be *satzdoubletten*. A solitary instance is found from other stems, R. V. III. 4. 1. *samīt-samīt sumānā bodhi asmé çucā-çucā sumatīm rāsi vāsavaḥ*.

The ending of the genitive singular appears in three forms — (1) *os*. Gr. *ποδός*; Lat. *Cererus*, *honorus*, *magistratuos*; Old Irish *athar* = *patros*. (2) *es*. Lat. *pedis*; Ksl. *kamene*; Lith. *akmeñs*. (3) *s*. Gr. *δεμ-ς* in *δεσπότης*, *πόλει-ς*; Old Irish *anme* = *anmen-s*; Lat. *fructu-s*; Skr. *ávē-s* Brugmann Griech. Gramm. § 79, Gustav Meyer Gr. Gramm. § 340, Stolz Lat. Gramm. § 84, Stokes Celtic Declension 103, 104, Leskien Declination p. 26, Brugmann Vgl. Gramm. §§ 81. note 1, 664. 2, 665. 4, Osthoff Perfect 589 seq., Joh. Schmidt K. Z. XXVII. 301. etc. The relation between *-os*, *-es*, *-s*, is of the same kind as the relation between, for example, *pod-*, *ped-*, *pd*; *-s* like *pd-* represents the tiefstufe. With the ablaut between *-os* and *es*, one may compare that between *-mos*, in *ferimus*, and *mes*, in *φέρομες* (otherwise Brugmann M. U. I. 157. 158). The dative plural ending ¹⁾ *bhyas* and the instru-

¹⁾ I write these suffixes in their Sanskrit form because the quality of the vowel and the question of the relations hip of the forms with, to the forms without *s* are of no importance for the present enquiry. Brugmann Gr. Gramm. § 94 supposes that in Idg. there was a suffix *-bhi* used for all numbers, which was pluralized in Sanskrit by the addition of *s*. But *-bis* is also found in Old Irish e. g. *tuathaib* = *toutābis*, and must be presupposed in Slavo-Lett. *-mis*, if this is due to contamination of *-bis* and *-mi* (cf. Brugmann Techmer's Zeitschrift I. 241). By the side of *-bhyas* is also found *-bhya* in *asmābhya*, *tūbhya*. Further with a final nasal *-bhyām* (= *bhīom?*), Gr. *qv*, Old Irish *-bīm*.

mental *-bhis* are evidently closely connected and may stand in ablaut relation to one another. The middle grade (mittelstufe) is seen in Zd. *bīsh*. May not the *bī* of Lat. *tibi*, also represent the middle grade between Skr. *tūbhya*, *asmābhya*, Zend. *taibyā*, *yushmaibya* and *-bhī* in *tūbhy-am*? *-bī* is further found with the plural sign in *nobīs vobīs*, a later addition, as these pronouns had originally only the same endings for singular and plural (cf. Brugmann K. Z. XXVII. 398). Brugmann V. G. 124 note thinks that the *ī* is due to the analogy of *istī* and *istis*. Stolz § 90 refers *tibi* to *tubhye* without indicating whether he supposes the contraction to be pro-ethnic or not. We have seen above that there were three genitive endings *-os*, *-es*, *-s* standing in ablaut relation to one another. Possibly the difficulties that beset the instrumental (cf. Osthoff Perfect 573 and the works there referred to) would be most easily cleared up by assuming a similar ablaut in the instrumental suffix — *ā*, *ǎ*, *o*. The last stage we have already found in the Vedic instrumentals *vācas*, *śāvas*. Osthoff (l. c.) following Brugmann and others holds that the Idg. ending was *ǎ* and that *ā* is due to a wholesale transference from the *-o*-stems. This view seems to find its chief support in the gerundive endings *-ya*, *-tya*, which as isolated cases preserved the original form. But according to Whitney § 993, „In R. V. the final of *ya* is in the great majority of instances (fully two thirds) long. In A. V. long *ā* appears only once in a R. V. passage“. These facts are not favourable to short *ǎ*'s pretensions to a higher antiquity. Besides *-yā* and *-ya* there is an instrumental from *i* stems in *ī* which is so widely spread that it must be regarded as Indo-Germanic. Osthoff supposes that it is formed after the analogy of *-o*-stems. Joh. Schmidt (K. Z. XXVII. 291) says that it is contracted from *ie*. Osthoff objects that such a contraction is impossible in the individual languages. But *īā* or *īa* (not *ie*. Osthoff Perfect 570) may have been quite regularly contracted to *ī* in Idg. cf. *īē*, *ī* in the optative. *īā*, *īa* and *ī* would represent different grades of accentuation. Similarly *ūā*, *ū*, Skr. *gatvā*, *paçvā*, Zd. *khraθwā*, *qaetū*, Lat. *manū*. I know no instance of *ūā*. In *ἀμῶ*, *δίχῶ*, *κρίφῶ*, *φεῶ* (in *ἐν-φεῶ*) by the side of *ἀμῶ*, *δίχῶ*, *κρίφῶ*, Osthoff Perf. 575 supposes that in a few cases vowel and consonant stems existed side by side and that after these the others were

formed. It is simpler to regard them, with the above as *satz-doubling*. Has the change of accent anything to do with this? Osthoff follows Mahlow in referring it to the analogy of neuter plurals, but it is hard to see how one set of forms could have influenced the other.

In dat. suffix *-ai* loc. *-ī -i* we have probably another instance of *abstufung*. *ī* is found in Vedic *kartāri*. With this may be compared Homeric Datives in *ī* (Gustav Meyer Gr. Gram. § 347. Monro Homeric Grammar § 19) which however are generally explained as metrical lengthenings.

Curtius suggests Gr. Et.⁵ 650 that adverbs like *μόλις*, *μόλις* may be instrument plurals. If this be so, the double form must be explained as in the foregoing case. Fick W.-B.³ I. 25 compares Skr. *āvis* with Ksl. *javě*. cf. K. Z. XXXIX. 254.

The above examples, I think, make it probable that certain Idg. case endings show trace of *abstufung*. The explanation of this phenomenon must necessarily be more uncertain. In the beginning of this article I suggested that the loss of the accent of the final syllable might depend on the accent of the following word, but this must remain only an hypothesis.

I may perhaps be allowed to add another example of the interchange between a weak and a weaker syllable at the end of a word. Corresponding to Idg. *nōmn̄* we have in Skr. *nāma*. But in Sankrit the ending appears also as *ā* (Lanman 531). This *ā* plainly goes back to *ṃ̄*. This nominative singular in *ā* seems to have got confounded with nom. pl. in *ā* from *a*-stems. Hence it came to be used as a plural (Whitney § 425. d). This explains further why neuter *a*-stems took over the ending *āni*.

Manchester.

J. Strachan.

Indogermanische tenuis im auslaut.

Die lehre Bopp's, dass, ebenso wie die mascul.-fem. nominativendung *-s* auf dem pronominalstamm *so*, „das neutrale casuszeichen *t*“ auf dem entsprechenden stamme *to* beruhe (Vgl.

gram.³ I 323), scheint mir durch die annahme, dass nicht *t*, sondern *d* die betr. idg. endung war, nicht hinfällig geworden zu sein und durch folgende zusammenstellung gerechtfertigt zu werden: idg. *kid* „was?“ : *kit(o)* = personalendung *d*¹) : *-ti* = ablativendung *-ēd*, *-ōd* : *-é*, *-o* + *ot(o)* (*oto* = slav. *otъ*).

Ich folgere hieraus jedoch nicht, dass auslautende tenues in der grundsprache durchweg tönend geworden sind, sondern nehme an, dass hier bezüglich derselben wesentlich dasselbe gesetz bestand, wie im Sanskrit (vgl. hierüber Böhntlingk Bulletin de l'acad. de St. Pétersbourg VIII 173). Hiernach konnte jedes betr. wort je nach dem sandhi in der grundsprache in doppelter form erscheinen, und dieser zustand hat, wenn ich mich nicht irre, in den idg. einzelsprachen noch mancherlei spuren hinterlassen. Ich hebe beispielsweise hervor:

gr. *νέποδες*, beruhend auf nom. voc. sing. *νέποδ* (vgl. *νάπαδ* *yo* RV. I 143. 2); ebenso *Δημοχάριδος* : nom. **Δᾰμόχαριδ* (dagegen *Ἀρτάμιτι* : nom. **Ἀρταμιτ*); *ὄρνυγος* : nom. **φόρνυγ* (aber *ὄρνυκος* mit altem, richtigem *κ*, vgl. skr. *vartaka*);

lat. *ad* (Bugge KZ. XXII 400), germ. *at*²) : lit. *at* (z. b. *ateiti* = *adire*); lat. *ab* : *aperio* (= skr. *apa-ar* Fick o. I 57), gr. *ἀπό* u. s. w.; lat. *sub* : *superus*, gr. *ὑπό* u. s. w.;

lat. *fecid* : *dedit* CIL. I 54;

lit. *godingas*, *meilingas*, russ. *bođrjaga* : gr. *ἀλλοδαπός*, lat. *longinquus*, skr. *prācats* (vgl. *prāg āpāg údag áthā* RV. III 53. 11: *prā'k s'ānu* das. X 27. 15).

Wie z. b. *ab* aus *ápo* entstand, ob etwa lediglich durch apostrophierung, wage ich nicht zu entscheiden; ebensowenig, ob das o. angenommene grundsprachliche sandhigesetz nicht etwa im Lateinischen noch selbständig nachgewirkt hat.

Ist das vorstehende richtig, so ist die ansetzung von idg. *b* schon deshalb nicht völlig von der hand zu weisen.

A. Bezzenberger.

¹) Osk. *fefacid*, lat. *fhefhaked* u. s. w., ved. *ámimed* (vor *vatsó*, *ánu* RV. I 164. 9, 28). ²) Ist hierneben *ati* anzusetzen (K. Hildebrand Ueb. d. conditionalsätze u. ihre conjunctionen in der ältern Edda s. 42, Paul PBB. VI 191), so hat es sein *t* von *at* bezogen.

Maurice Bloomfield, Seven Hymns of the Atharva-Veda. Reprinted from The American Journal of Philology, vol. VII, no. 4, pp. 446—488. Baltimore 1886.

Die vorliegende kleine abhandlung hat es sich zur aufgabe gestellt, einige rätsel des Atharvan zu lösen und einige frühere, irrige interpretationen anderer gelehrten zu berichtigen. Es geschieht dies auf grund von resultaten, welche die forschung im Kauçikasûtra und dem zu diesem gehörigen commentare des Bhaṭṭa Dârila ergeben hat. Die liturgische Atharva-litteratur trägt überhaupt zur erklärung der saṃhitâ mehr bei, als dies bei den übrigen veden der fall ist; und unter den fünf als gr̥hi bezeichneten Atharva-ritualbüchern Kauçikasûtra, Vaitânasûtra, Nakṣâtrakaḷpa, Çântikaḷpa und Âṅgirasakaḷpa nimmt das erstere und umfangreichste den bei weitem hervorragendsten platz ein. Die meinung über den hohen exegetischen wert des Kauçika ist zwar keine ungeteilte, aber mit unrecht; wir sind durch seine beihilfe in stand gesetzt, besonders eine anzahl unbekannter wörter zu erklären, zu deren deutung uns sonst jeder anhalt gefehlt hat. Welche irrtümer und mühewaltungen durch ihn erspart werden können, ersieht man z. b. aus der interpretationsgeschichte des wortes *takman* „fieber“, wofür Dârila zu Kauç. 30 einfach die bedeutung „*jvara*“ angiebt (vgl. diese ztschr. XII 273 ff.). Weitere treffliche beweise für die brauchbarkeit des sûtrawerkes bringt Bloomfield's arbeit, und wir müssen es dem autor sehr danken, dass er vor seiner schon längst beabsichtigten, aber leider immer noch nicht erschienenen, ausgabe des Kauçikasûtra mit Dârila's commentar (letzterer behandelt unglücklicherweise von den 150 kapiteln Kauçika's nur die ersten 48; das übrige fehlt) uns bereits mehrere der wichtigeren ergebnisse seiner forschungen mitteilt.

Nach einigen allgemeinen bemerkungen geht Bloomfield zur erklärung der hymnen Av. I, 2; I, 12; I, 14; II, 11; II, 27; VI, 100 und VI, 128 über. Dabei handelt es sich entweder nur um bestimmung des wahren sinnes der hymnen auf grund der rituellen bemerkungen Kauçika's, oder um die lexikalische erklärung von wörtern, wodurch natürlich ebenfalls eine modification in der sinnerklärung des betreffenden hymnus herbeigeführt wird. Besonders wichtige wortbestimmungen sind: *âsrâva* = *atisâra* „durchfall“; *srâktya* von *sraktya* = „eine art tilaka“; *prâç* = „debate, dispute“, *pratiprâç* = „opponent“, *pratiprâçita* = „opponent“, alle drei von \sqrt{prach} oder \sqrt{prich} „fragen“, nicht von $\sqrt{aç}$ „essen“; *upajîkâ* = *upadîkâ* „ameise“ (nicht „wassernixe“); *çakadhûma* = „wetterprophet“ (ein alter brahmane, welcher nach dem rauche des kuhdüngers das wetter vorhersagt).

Unter den allgemeinen gesichtspunkten, welche herauspringen, sind hervorzuheben einige bemerkungen über die anordnung der hymnen in der saṃhitâ durch die diaskeuasten, sowie die constatierung des über-

ganges von skr. *d* in *j* (in allen fällen vor *i*), was Bartholomae in Kuhn's Ztschr. XXVII 209 für unmöglich erklärte.

Im grossen und ganzen kann ich den gründlichen ausführungen Bloomfield's nur meine vollste zustimmung geben; im einzelnen sei mir erlaubt die folgenden notizen zu machen.

ad I, 2. Zweifellos richtig ist die bedeutung, welche für *āsrāva* nach Dārila's bemerkung zu Kauṣ. 25, 6 gegeben wird: *āsrāva* = *atisāra* = „durchfall“. Dasselbe wort kommt, wie B. auch citiert, noch in Av. I, 3 und VI, 44 vor. Es wäre zu wünschen gewesen, dass B. auf diese letztere hymne etwas näher eingegangen wäre, denn selbst die bedeutung *āsrāva* = „durchfall“ hebt darin die schwierigkeiten noch nicht vollends, und umgekehrt könnten auf dies wort daraus wieder lichtstrahlen fallen. Als heilmittel gegen *āsrāva* wird hier die pflanze *Viśāṇakā* genannt. Die ursprüngliche bedeutung dieses namens ist wahrscheinlich „die abfluss bewirkende“ (sc. pflanze, *osadhi*). Demnach sollte man in dieser pflanze eher eine art abführmittel vermuten, also ein mittel entweder gegen hartleibigkeit oder ev. gegen harnverhaltung. Ist diese vermutung begründet, so würde eine combination von *Viśāṇakā* mit *āsrāva* zu dem schlusse führen, dass entweder unter *Viśāṇakā* sowohl ein abführmittel als das gegenteil davon (mittel zur verstopfung des durchfalls) verstanden werden könne (die letztere anwendung wäre dann nachweislich allein übrig geblieben), oder dass es mit *āsrāva* doch sein bedenken habe (selbstverständlich nur in dieser hymne). Ich bin nicht geneigt, an der von Dārila gelieferten bedeutung zu rütteln; sollte in Av. 6, 44 statt *āsrāva* etwa gar an *asrāva* „das nichtfliesten, verhaltung“ zu denken sein? Die conjectur ist gefährlich und wenig wahrscheinlich, wenn auch nach obiger ausführung zu *Viśāṇakā* stimmend. *āsrāva* wird aber in diesem hymnus auch als *vātīkṛita* bezeichnet, über welches wort man meine ausführungen in dieser ztschr. XII 304 vergleiche. Eine wirklich klare vorstellung kann man sich jedoch auch nach der daselbst gegebenen auffassung nicht machen; man müsste annehmen, dass die Inder bei ihrer kindlichen medizinischen anschauung von den wahren ursachen der krankheitserscheinung nichts gewusst, sondern sich etwas darüber zurecht gemacht hätten, wovon sie, weil es eben in der luft schwebt, selbst keine klare vorstellung hatten. Was wunder daher, wenn wir uns vergeblich bemühen? Eine eigentümlichkeit des hymnus VI, 44 darf zuletzt nicht übersehen werden: vers 3, worin das heilmittel *Viśāṇakā* gegen *āsrāva*, sowie das epitheton *vātīkṛita* genannt werden, ist ohne erkennbares metrum, oder, wie die anukramaṇi in ihrem bekannten formalismus sich ausdrückt, in tripadā mahābṛihati verfasst, während vers 1 und 2, worin *āsrāva* vorkommt, *anuṣṭubh* zeigen. Dieser umstand deutet auf eine nicht einheitliche composition der hymne, und es ist somit eine offene frage, ob *Viśāṇakā* und *vātīkṛita* mit *āsrāva* ursprünglich überhaupt etwas zu thun haben.

ad I, 12. B. übersetzt vers 1: „The first red bull, born from the [cloud-]womb comes on“; vielleicht richtiger: „A red bull, the

first product of the cloud-womb . . . he homes on“ etc. Als (oder wie) ein roter stier, als der erstgeborene [aus den wolken] etc.

Vers 3: „Release him from headache and also from cough, which has entered every joint of him“; besser „[from] what has“, „Befreie ihn von kopfschmerz und husten, [und überhaupt] von dem was“ etc. Zu kopfschmerz und husten wird ein drittes allgemeineres hinzugefügt!

Seite 7, zeile 2: „*takman*, various diseases: fever, headache, etc.“ *takman* ist nur eine krankheit, das fieber, *jvara*!

ad I, 14. B.'s sinnerklärung verdient entschieden den vorzug. Im einzelnen bemerke ich: Kauç. 36, 17 *trīṇi keçamaṇḍalāni kriṣṇasūtreṇa vigṛithya* übersetzt B.: tying separately three tufts of [her] hair“. Das muss wohl heissen „tying with a black string three tufts of [her] hair, mit einer schwarzen schnur 3 haarbüschel von ihr zusammenbindend“. In der vedischen charakter tragenden anuṣṭubhstrophe aus Kauç. 36, 18 ist *idam* nicht übersetzt: „that we now dig up again here“.

Den vierten pāda vom dritten verse des liedes übersetzt B.: „until her hair is scattered from her head(?)“. Statt des im texte stehenden *ā çirśnāḥ çamópyāt* conjiciert er dabei entweder *ā çirśnāḥ kéçam ópyāt* (lies *opiāt*), oder *ā çirśanāḥ samópiāt*. Er will *opyāt* oder *samopyāt* (*sam+á+√vap*) als verbalform verstanden wissen. Das geht aber nicht. *ā* ist niemals conjunction; es ist präposition, und das wort am schluss des pāda kann nichts anderes als ein ablativ sein. In der grammatischen auffassung stimmt das P. W. augenscheinlich mit mir überein, doch liest dieses *çamópya* „etwa das grauwerden“, was wohl nicht richtig ist. Ich schlage vor *samópya* (*samópiāt*) zu lesen, ein abstraktum gebildet von der *√vap* scheeren mit *sam+á* = „das kahlwerden“. *çirśnāḥ* (*çirśanāḥ*) wäre dann der genitiv. Also: „bis zum kahlwerden [ihres] kopfes“.

Bei gelegenheit von Av. II, 11 geht B. genauer auf das kapitel der *maṇi* oder amulete ein, und giebt am schluss einen interessanten passus über *pratisara*, worin s. 14 z. 5 *rākṣobhyaç* in *rakṣobhyaç* zu ändern ist.

Ungehobene schwierigkeiten bietet Kauç. 38, 1 ff., seite 7; unbekannt darin sind die worte *kiskuru*, oder *kiṃkuru*, *mukhika*, *kerá*. —

Wir knüpfen hieran den lebhaften wunsch, dass prof. Bloomfield seine höchst wertvollen veröffentlichungen bald fortsetze und uns nach und nach in vollständigen besitz der resultat setze, welche Kauçika für die exegetik des Atharvan ergiebt.

C. A. Florenz.

Lykische studien. IV.

Die geldbussen der grabinschriften, die zahlen und ziffern.

(S. I. bd. XII, p. 124—154; II. bd. XII, p. 315—340; III. bd. XIII, p. 258—289; u. vgl. Nasale sonanten im Lykischen bd. XIII, p. 132—139.)

Ich sende diesem aufsatze die bemerkung voraus, dass, wenn ich bei den deutungen im einzelnen nicht jedesmal angebe, was bereits von meinen scharfsinnigen vorarbeitern Moriz Schmidt und J. Savelsberg teils ganz, teils halb richtig gefunden worden war, dies nur aus raumersparniss und zur vereinfachung der untersuchung geschehn ist, während ich hiermit ausdrücklich allgemein die hohen verdienste jener forscher um die entzifferung des Lykischen anerkenne, von denen der erstere speciell für die herstellung der texte, das alphabet und die deklination hervorragendes geleistet hat, der letztere für die erkenntniss einer anzahl von numeralien und verbalformen. Meine abhandlungen also schliessen die früher gewonnenen resultate mit ein; wer sich eingehender mit diesem gebiete beschäftigt, wird leicht herausfinden, was ich selbst neues hinzu gethan habe. Die schon in abh. II u. III häufig von mir citierte erschöpfende arbeit von J. P. Six über die lykischen münzen ist unter dem titel „Monnaies lyciennes“ in der „Revue numismatique 1886—1887“ erschienen und umfasst im separatabzuge (Paris, Rollin et Feuarent, 1887) 110 seiten nebst 2 tafeln (pl. VII u. X). Ich bin dem verfasser dann noch besonders für eine reihe brieflicher ergänzungen dankbar.

Ich gehe jetzt zunächst die grabinschriften mit geldbussen durch, geordnet nach der höhe der letzteren an zahlen.

1.

Xanth. 3 (Schmidt pl. VI, X. 3; Savelsberg II, 186):

1. *äböqnü prṇnavo*
2. *mänü prṇnavatö*
3. *eätroxlä : hortto*
4. *vätäh : vasaza :*
5. *hrppe lade :*
6. *sü tedüemü*

7. *säezä* *ḡtatütö*

8. *täse mḡte* : *ada* :

d. i.

1. Dieses (grab)gebäude

2. hier baute sich

3. Ejätrochlä, des Hortto-

4. väte wagenlenker(?),

5. für gattin

6. und söhne.

7. Wer immer für sich hineinthat (jemand),

8. giebt busse (eine) Ada.

Ueber *prḡnavo*, acc. sg. vom fem. *prḡnava*, und über (*ä*)*prḡnavatö*, 3 sg. impf. ind. med., s. III, 258; eine gleiche form, wie letzteres, ist *ḡta-tätö* (ohne augment), s. III, 274; im medium steckt beidemale der dat. commodi; als object könnte man statt „jemand“ auch „etwas“ ergänzen. Z. 1 *äböḡnä* ist seltene form für *äböḡnö*; vgl. Antiph. 4, 1; *mänä* scheint, seiner unveränderlichkeit wegen, eher adverb, als adjectiv. Ueber *ejätrochlä*, wahrscheinlich = jon. Ἰητροκλής, s. I, 138; über *horttoväte*, wohl = *ho-ortto-oväte*, s. I, 149. In *vas-aza* ist letzteres eine häufige lykische endung für nom. agentis (s. I, 128), in *vas* möchte ich die idg. wurzel *ueḡh*, ind. *vah*, iran. *vaz* „fahren“ sehn. Die präposition *hrḡpe*, neben *hre*, verwandt mit ind. *prá*, gr. *πρό*, lat. *prō(d)* ist am ausführlichsten III, 271 besprochen; in den bilinguen entspricht sie dem gr. *ἐπί* mit dativ = „für“ oder dem blossen dat. commodi; auch sie regiert den dativ, und so ist *lade* dat. sg. vom fem. *lada* „gattin“, *tedäemä* dat. pl. vom masc. *tedäeme* „sohn“; s. I, 137 u. 144. Das *sä* in z. 6 ist „und“; das *sä(e)* in z. 7 „wer“; sie sind verwandt, wie lat. *-que* und *quē*, und ihre bedeutung durch die bilinguen gesichert; das abtrennbare *eḡä* (auch *eḡa*; s. Xanth. 6, 4) entspricht dem sinne nach dem lat. *-cunque*; im beginne des hauptsatzes steht bisweilen *mü(e)* oder *mäeḡä* = lat. *is* oder **iscunque*, das hier fehlt. Ueber *täse*, auch *tase*, zu idg. *dōk*, ind. *dāç* „geben“ s. III, 276; die deutung der form ist nicht ganz sicher. Z. 8 *mḡte* (Pin. 2, 3 hat Benndorf jetzt *mēte*) ist seltene variante für *mēte*, acc. sg. ntr.(?) „busse, strafgeld“; s. II, 339; vielleicht zu idg. *men*, ind. iran. *man*, das auch die bedeutung „schätzen, abschätzen“ hat. Dass endlich *ada* eine wertbezeichnung ist, ist sicher; die genauere wertbestimmung

werde ich unten versuchen; der form nach scheint es acc. sg. fem., wie *lada* = *γρῶαῖα* neben *ladü* vorkommt.

2.

Lim. 43 (Schm. pl. III, L. 43; Sav. II, 108), leider in einer einzigen abschrift von Daniell und zwar sehr verstümmelt überliefert, daher nur teilweise herstellbar und deutbar, zumal die grösse der lücken nicht zuverlässig ist. Ich vermuthe etwa:

1. *a[bäeja : a]:[av]az[eja : män]ü prḡnav:[t]ö : . . va . . .*
trbbö[n]emäh : tedäre : säböna ähütö . . .

2. *t[ekä :] k[b]ehä . . mö mäe sä[nt]ü[tad]o tekä : aravö : sä-*
nütäsäte : tobäete : trḡm[ele :]

3. *[etlähe :] meḡ[te : ad]a*

d. i. etwa:

1. Dieses (grab)denkmal hier baute sich . . . va . . . , des Trbbö-
neme sohn. Wer dies für sich beschädigte(?)

2. etwa jemandes [wegen]; der, welcher für sich hinein thun
sollte (jemand) in's denkmal; wer immer etwas heraus-
thut, soll geben dem lykischen

3. volke busse (eine) Ada.

Der anfang ist ergänzt nach der bilinguis Lim. 19, 1
übäeja : aravazeja mäte = δ τὸ μνημα τόδε; die gewöhnliche
form *aravazeja* habe ich vorgezogen wegen *aravö* z. 2; s. I, 142;
a für *ä* zeigt auch *abäeja*; s. *abahö* Rhod. b 3 neben *übähö*
ebdt a 2; doch könnte man nach Lim. 32, 1 *ättä : aravazeja*
auch *atta* (oder *attä*) ergänzen; s. I, 141, wo die componierten
formen *äp-attä* und *üb-ättä* erwähnt sind (doch s. am schluss
unter 7). Der name des erbauers ist grossentheils zerstört
und nur unsicher zu ergänzen. Der vater *trbboneme* (s. I, 144)
ist vielleicht der dynast der münzen Six 31, n. 250—259, der
dann in Limyra, M(yra) und T(rebennae) geherrscht haben
würde. Sein vater *zömoho*, *zumoho* erscheint auf den münzen
Six 30, n. 247 (wozu ein neues exemplar mit voller aufschrift
gefunden worden und jetzt in Six' besitz ist, der die form nun
als nominativ anerkennt) und 31, n. 250. Ein andrer sohn
des *trbböneme* ist dann nach Lim. 32, 1 *krostte : trbbönämäh*
tedäre, eine stelle, durch welche letztere form in unserer in-
schrift bestätigt und der unterschied des *ä* und *e* in der vor-

letzten silbe des vatersnamens als unwesentlich bewiesen wird; s. z. b. *moläsüh* Lim. 7, 2 neben *molléäsüh* Lew. 1 = *Μολλίσιος*, auch *Μολλέσιος* I, 146. Uebrigens scheint vor *tedäre* in n. 32 eine lücke zu sein, so dass vielleicht *trbbönämäh[ü:]* herzustellen ist. Auch auf der St. Xanth. S. 39 u. O. 11 erscheint *trbböneme* als zeit- und kampfgenosse des *χüröe* von Xanthos, dem zu ehren der obelisk gesetzt worden ist¹⁾. Zur wurzel zu vergleichen ist *Τρέβημις* auf einem stater von Phaselis (Six p. 71); *Τρεβέλυσις* (C. I. Gr. 4269 d), und der stadtname *Τρεβένδαι*, gen. plur. des ethnikon *Τρεβεννατῶν* (Six p. 109). Von den münzen, die denen des *trbböneme* ähnlich, aber etwas jünger sind, hat Six 32, n. 260 die inschrift *väd*; 33, n. 261—262 *zauaha* (vgl. *Ζάνας* C. I. Gr. III, n. 5247 sppl.): beides passt nicht ganz zu dem fragment *..va..* unserer inschrift, wenn die überlieferung korrekt ist. — Die form *tedäre* habe ich als komparativ neben dem superlativ *tedüeme* zu erklären gesucht; s. I, 144; vgl. zur wurzel den eigennamen *Τεδ-ίκτας* C. I. Gr. 4315 f. neben *Ἴκτας* = lyk. *εχττα* Antiph. 3, 5 u. 2. Der oben erwähnte sohn des *trbböneme* mit namen *krostte* wird wahrscheinlich in dem zusatz *przede axüte üsbähe* als „persischer reiteroberst“ bezeichnet (s. II, 333), so dass die ganze dynastie wohl persischen ursprungs war. — In *sübö:na* ist das *n* aus dem überlieferten *l* durch Savelsberg hergestellt nach *sübö:nä* St. X. W. 66—67, wo der verwischte doppel-punkt wahrscheinlich zu tilgen ist, und *sübänö* ebdt N. 44; vgl. noch *sübönare* ebdt 48. Ich löse es in *sä üböna* (oder *aböna*) auf „wer dieses“ und beziehe es auf *aravazeia*; s. die nebenform *übönö* Pin. 4, 1. In *ä-hütö* sehe ich eine 3 sg. impf. ind. med. wie *pta-tütö* in n. 1; s. noch III, 288; doch mit augment, wie *(ä)peütö*; s. n. 11. Die wurzel kann dieselbe sein, wie in *ala-hate*, *ala-hade*, *pta-hüte*, *ala-hüte* u. s. w., vielleicht *ha* oder *hä* = idg. *sē* „werfen, treffen, verletzen“. Ueber *tekü* = gr.

¹⁾ St. X. S. 24—25 ergänze ich *önähe : sü χῆnahē [: sü χῆtavata]he* = „liberorum et natorum et cognatorum“ (s. II, 322), so dass *χüröe* z. 22 oder 23 gestanden hat. Danach hat *αρραχο* = *Ἀρραχος* einen sohn *χüröe*, vermählt mit *χῆzeua*, und eine tochter *χῆreua* (wohl femininum zu *χüröe*), verheiratet an *koprllē*, was auf's trefflichste zu den münzen stimmt; s. Six p. 86 ff. — St. X. N. 25 ist dann etwa *Κάρις* zu ergänzen; s. *Κάρις* 6 mal bei Benndorf p. 74 und *Καρτα* = *χῆριχῆhū* z. 32; vgl. n. 53.

ἀν s. I, 143; es steht in der regel beim conjunctiv, wie in z. 2 bei *ἡτά-τὰδο*, aber auch bisweilen beim indicativ, wie z. b. in *ἡρρηπέυτε τεκά* Rhod. a 5—b 1 (n. 13), so dass die ergänzung hier nicht unmöglich ist; doch bleibt sie um so zweifelhafter, da auch das folgende wort *k[b]ehä* unsicher ist: es wäre gen. sg. des relativs und indefinitums *kbe* (s. II, 338—339) und könnte von dem nächsten, auf *-mö* endigenden worte, vielleicht einem substantiv, abhängen, das ich nicht zu ergänzen wage. Das verb *[ἡτ]ἄ[τὰδ]ο* ist ergänzt nach *ἡτά-τὰδö* X. 1, 3; 6, 4 (s. auch 7, 4); wie *a* und *ä* in der präposition, so wechseln *ö* und *o* in der endung. Die form ist 3 sg. conj. med.; s. III, 274; *aravö* ist von *ἡτά-* abhängiger acc. sg., vom fem. **arava*, einer einfacheren form für *aravazeḡä*; vgl. zur bildung *ἡρρηνα* und zur construction Sura 2—3 *ἡρρη[ε] : ὡπα[ḡεḡö] : μάτḡ : ἡτά-ἡτḡ ἄβḡνö : 'ἄτḡ = „in das obere denkmal hier legen sie seine person“.*

Eine dritte verbalform steckt in *sänätüsäte = sänä te üsäte*, eine 3 sg. präs. ind. act. auf *-te*; s. *ἡρρηναῦτε*, *sttate* u. s. w. III, 285; die wurzel ist diejenige der präposition *üsä = ἔκ*; s. III, 270, auch I, 145. Wir finden so in der inschrift die drei gewöhnlichen arten des grabfrevels neben einander erwähnt: beschädigung, hinzuthun, herausnehmen, s. hinten C; die busse ist für alle drei arten die gleiche. In *tobäete* sehe ich eine 3 sg. opt. act.; s. III, 279; ebendort p. 278 s. über die ergänzung *etlähe = ἔθḡναι*; zu *ἡρρημελε* vgl. nas. son. 134; auch I, 151.

Nicht wahrscheinlich ist die vermuthung *aḡa* statt des überlieferten *ara* am schlusse von Lim. 32, da kein wort für „zahlen“ oder „busse“ in der nähe zu stehn scheint.

3.

Der schluss von Lim. 36 (Schm. pl. II, L. 36; Sav. II, 100) lautet z. 4, nach einer lücke von etwa 12 zeichen:

4. *vasäneḡäpe : zadato : sättete öne ḡlähe : äbe-ḡähe : ἡρρημαζαḡḡasä : ada :*

Hier sind die beiden ersten wörter dunkel; dann übersetze ich: „und er giebt(?) mit nachkommen seinen silberlinge 8 und (eine) Ada“.

Ich trenne also *sä ttete* und sehe in letzterem eine 3 sg. präs. ind. act. der wurzel *tā* = idg. *dō*, ind. *dā*, armen. *ta* „geben“; s. III, 273. In dem *tt* könnte ein rest der reduplication stecken; s. ind. *dādāti* u. *dādāti*; natürlich müsste verschiebung des tones eingetreten sein; auffällig ist auch das *e*. Ueber das weitere s. II, 326, wo ich schon *rṇmazata aχθθa* *sä* getrennt habe. Das erste wort wird in seiner endung durch das unten zu betrachtende *ohazata* sicher gestellt: enthält dies ein wort *oha* = „gold“, so wird *rṇma* ein name des silbers sein; vgl. ind. *rāmā-* „schwarz, dunkel“, ahd. *rān* „schmutz, russ“; in gegensatz zum „brennenden“ golde (*ōha* = idg. *ayso*) wäre dann das silber als das „dunkle“ bezeichnet; vgl. deutsch das „graue“ silber. In *aχθθa* entspricht das erste *a*, wie gewöhnlich im Lykischen, einem idg. *o*; das zweite kann verschiedenen ursprungs sein z. b. endung des acc. pl. ntr., wie in *rṇmazata*, oder es entspricht dem *a* in bactr. *asta-n* oder got. *ahta-u*; s. idg. *oktō'(u)*, ind. *aṣṭā-u*. Die aspiration und die verdopplung des dentals haben nichts auffälliges; s. *sä-χθθūna* St. X. O. 38 u. 58; ferner *exṭta* = *Ἰκτας*; *χttarama* = *Κτάραμος* u. s. w. Dass *sä* „und“ dem vorhergehenden worte angefügt und vom folgenden durch interpunction getrennt ist, ist zwar ungewöhnlich, aber findet sich z. b. auch X. 5 c 2; Sur. 5—6.

4.

Pinar. 2 (Schm. pl. V, P. 2; Fellow's Account pl. XXXVI, n. 11; Sav. II, 44) revidiert von Benndorf p. 54, n. 20:

1. *üböṇnō prṇnavü : möte prṇnavatö : ddarssṇma padrṇmah : ted[üeme]*
2. *hrppe prṇnäze : ühbe : oräbellaha : trṇmesṇ : χṇtäbätü tä-r[ṇ : sä]*
3. *arttompara : sötalahhüte : meṇte adaeṣṣ T*

d. i.

1. Dieses grabgebäude hier baute sich Ddarss^omma, des P^odrmma sohn,
2. für häusler seinen Oräbellaha aus Termessos; mit schlägt er das heer und
3. den Arttom^opara. Wer etwas beschädigt, (zahlt) busse Adasumme 1.

Zu den namen *ddarsnma* und *padrñma* s. I, 129; nas. son. 135; zu *oräbellaha* I, 132; zu *arttonpara*, das hier acc. ist, neben *arttonparü* Lim. 16 b 2, s. I, 127; nas. son. 133. Letzterer erscheint in der form *arttonpara* auch auf einer münze, die Six 25, n. 221, in folge anderer deutung obiger inschrift, nach Pinara setzen möchte. Die präposition *hrpe* regiert hier zweifellos den accusativ.

In *trñmesñ* habe ich schon nas. son. 134 u. 137 den acc. sg. masc. eines ethnikon erkannt: doch denke ich weniger an die bekannte pisidische stadt *Termeşşós*, als an die speciell lykische *Τελμησσός*, nördlich von Pinara, nach der karischen grenze hin, denn ρ und λ wechseln in diesem namenstamme, wie überhaupt lykisch z. b. *Πατάλα* neben *Πατάρα*, *Πινάλα* neben *Πινάρα* u. s. w., mannigfach, eine lykische form mit λ aber ist grade hier noch nicht nachgewiesen. Dieselbe bildung *trñmesñ* erscheint auch St. X. O. 29 neben *eññnesñ* = *Ἰωνικόν* O. 27; und O. 50—51 steht *trñmes*, wahrscheinlich als stadtname, neben andern stadt- und bezirksnamen, z. t. in Karien gelegen, wie *tabaha* = *Τάβαι*, *tomenñhe* = *Τύμηνα*, aber auch *arñna* = Xanthos u. s. w. Der stamm *trñm-* ist offenbar derselbe wie in *trñm-ele* (einmal *tramele* St. X. N. 39), *Ter-míλñs*, *Térmeñrñs* u. s. w. Auch das pisidische *Termeşşós* war sicher eine lykische colonie; wie denn Suidas s. v. *Termeşşoëis* diese als volk bezeichnet und Strabo XIII, 630 sie mit den *Σόλυμοι* identifiziert. Lateinisch heissen sie inschriftlich *T(h)erme(n)ses*, bei Livius *Termessenses*.

Was den schluss von z. 2 betrifft, so habe ich mich endlich von dem gedanken befreit, hier in *ñtävätü* eine ableitung von *ñtavata* „verwandter“ zu sehn; s. I, 133; II, 322—23; nas. son. 136; vielmehr ist der verstümmelte, bisher als *e* oder *v* gelesene buchstabe eher zu *b* zu ergänzen, und *tär-[ñ : sä]* ergibt sich dann am schlusse von selbst, nach den 3 stellen:

1) St. X. S. 39—40: *äsü : trbböneme : täbätü : tärñ sä melasññtrü* d. i. „und Trbböneme schlägt das heer und den Melasññtra“ (etwa *Μελήσανδρος*). Die conjunction *äsü* enthält schwerlich *sä* „und“; sie scheint vielmehr mit der präposition *äsü* = *ἐξ* identisch; vgl. lat. *exinde*, gr. *ἐκ τοῦ* „darauf“; der acc. sg. *tär-ñ* ist vielleicht eher „feind“ zu übersetzen; s. ind. *tar (tur)* „bekämpfen, besiegen“.

2) St. X. S. 43—44: *äsü : çäröe : täbätü : tärñ sä va-*

χssäpddeme d. i. „und Chäröe schlägt das heer und den Va-
χssäpddeme“; s. zur ersten hälfte des letzteren namens den
 dynastennamen *vāχssärä* auf münzen (Six 20, n. 191—197;
 I, 139), gr. *Κραξάρης* = ap. *wak'sat'ra*.

3) Lim. 16 b (Schm. pl. II, L. 16; Sav. II, 40):

1. *täborssäle* : *pr̄navatä*
2. *nasabala* : *ökä* : *äsü* : *päreklä* :
3. *täbätä* : *arttomparü* : *sä* : *mparahä* :
4. *tälüzezü*

d. i.

1. Taborssäle baut sich
2. das leichenhaus(?), als Perikles
3. schlägt den Arttompara und des Mpara
4. kriegerschaar.

Nach Lim. 6, dem eigentlichen grabe, war dieser *täborssäle*
 ein verwandter des *päreklä*. Die allgemeine deutung der ins-
 schrift wird dadurch sicher, dass sie unter einer schlachtszene
 steht; auch auf der Stela Xanthica ist an der betreffenden
 stelle der südseite sicher von kriegerischen unternehmungen
 die rede. So enthält denn auch hier *nasa-bala* in der ersten
 hälfte wohl ein mit bactr. *naçu*, gr. *νέκος* „leiche“ verwandtes
 wort, und das grabdenkmal war wohl für in der schlacht ge-
 fallene familienmitglieder des *täborssäle* bestimmt. Zu *tälüzezü*,
 acc. des kollektiven nom. fem. *tälüzezüä*, von *tälöze* s. I, 148;
 II, 337. Verwandte des *päreklä* nennen sich auch *χaovüneme*
 Lim. 38; *χodrahela* Lim. 40; vielleicht *χttlapünü* Lim. 41, doch
 kann das hier stehende *mahenaza* auch ein hofamt bezeichnen.
 Die genaue bedeutung von *ökä* ist nicht sicher zu bestimmen¹⁾;
 über *äsü* s. oben. Da der name *mpara* sonst nicht vorkommt,
 so ist er vielleicht nur eine abkürzung des eben vorhergehenden
arttompara (= *Ἀρτεμβάρης*), zumal *artto-* = gr. *Ἀρτα-* bloss
 ein ehrender zusatz zu sein scheint, = *ἥρως* nach Suidas (s.
Βάρης); vgl. auch *Ἀρταῖοι* als name des persischen adels (Her.
 7, 61). Der oben erwähnte *päreklä* erscheint auch auf einer
 reihe von münzen, die Six (35, n. 264—274) nach Limyra
 setzt, was allerdings wahrscheinlich ist, da alle obigen in-

¹⁾ Wäre St. X. S. 45 *ökä* : *häreklä[h]* = *οἶκος Ἡρακλέους*, so wäre
 es griechisches lehnwort und *nasabala* adjectiv; vgl. zu lyk. *ö* = gr. *ou*
 n. 17 *πονάμαθθε* = *ποινήματι*.

schriften von verwandten desselben nach Limyra gehören. Das *m* auf n. 268 zeigt vielleicht an, dass er auch in Myra herrschte.

Nun wurde er aber in einem fragment des 12ten buches Theopomps, das die ereignisse von etwa 410—375 behandelte, gegen ende erwähnt, so dass dadurch seine zeit annähernd bestimmt wird (Müller Fragm. hist. gr. I, 295; fr. 111), und zwar wurde er dort „könig der Lykier“ genannt: *Καὶ ὡς Ἀνῆκιοι πρὸς Τελμισσοῖς, ἡγουμένον αὐτοῖς τοῦ σφῶν βασιλέως Περικλέους ἐπολέμησαν· καὶ οὐκ ἀνῆκαν πολεμοῦντες, ἕως αὐτοὺς τειχῆρεις ποιήσαντες καθ' ὁμολογίαν παρεστήσαντο.* Eine andre nachricht über eine seeexpedition des Perikles hat Polyæn V, 42: *Χαριμένης Μιλήσιος, καταφυγὸν ἐς Φασηλίδαν, ἐφορμουσῶν αὐτῷ νεῶν μακρῶν Περικλέους τοῦ Ἀνκίου, περιθήμενος περιθετῆν (eine perrücke) περὶ διὰ τῆς Περικλέους χώρας ἐσώθη.* Sein reich erstreckte sich also von Phaselis bis Telmissos durch ganz Lykien, und sein kampf gegen Arttoppara scheint eine art nationalkrieg gewesen zu sein, da er in den grabschriften von Limyra und Pinara ehrenvoll erwähnt wird. Habe ich recht gethan, das ethnikon *τρῆμεςον* auf Telmissos zu beziehen, so hätten wir hier vielleicht eine bestätigung der nachricht des Theopomp, dass Perikles jene stadt zum bündniss gezwungen habe, und der krieg gegen Arttoppara, an dem jener Telmissier teilgenommen, fiel in eine spätere zeit.

Kehren wir zu z. 2 der inschrift von Pinara zurück, so ist *täbütä* eine 3 sg. ind. präs. med., wie *prḡnavatä* u. a. (s. III, 288) und mag zur selben wurzel wie slav. *dav-iti* „würgen“ gehören, wozu auch lydisch *Καν-δάν-λης = σκυλλο-πνίκτης* (Curt. Gr. ety.⁴ 158) gestellt worden ist; vgl. lyk. *tob-* = idg. *doḡ-*, slav. *dav-* in *davati* „geben“; s. III, 279. Dann kann *χῆ* nichts anderes sein, als eine präposition, etwa der bedeutung „mit“; s. lat. *cum*, *com-*, vor dentalen *con-*, so dass *oräbellaha*, der doch wohl subject zu *χῆ-täbütä* ist, gegen *arttoppara* „mitgekämpft hat“. Auffällig bleibt hier neben dem impf. (*ä*)*prḡnavatö* das präsens, das an den andern citierten stellen besser passt; man muss annehmen, dass *ddarssḡma* das grab baute, während sein *prḡnāze* beim heere stand; dies würde zu Limyra 16 b stimmen, wo das präsens *prḡnavatä* den sinn deutlicher macht; vgl. übrigens lat. *dum* mit dem präsens. Es bedarf

jetzt einer neuen erwägung, wie weit auch in den andern mit $\chi\eta$ - beginnenden wörtern die präposition enthalten ist, und ob z. b. $\chi\eta$ -*tavata* „der verwandte“ zu trennen wäre (s. lat. *cognatus*, *con-sanguineus*), nicht, wie ich bisher gethan habe, $\chi\eta$ -*ta-vata*. Eine form χ der präposition, mit verlust des η (s. lat. *co-*) steckt vielleicht in χ losü Ant. I, 2 neben losü Lim. 6, 2; Myr. 6, 2; χ ttbade, χ totbü neben *tobede*, *tätbäte*, *tetbäte* u. s. w. Ein eigenthümliches licht fällt durch die Pinara-inschrift auch auf die stellung der *pr̄n̄äze* oder *οἰκῆτοι*, die immer bedeutsamer erscheint.

Z. 3 *söतालहüte* ist nach Lim. 14, 5 *sätä* : *alahüte* in *sötä* *alahüte* zu zerlegen: der wechsel von *ä* und *ö* ist nicht selten, z. b. in den demonstrativen *mönä*, *möte* neben *mänä*, *mäte*, und ebenso erregt die verdopplung des *h* keinen anstoss. In *sötä*, *sätä* nun steckt das relativ *sä(e)* „wer, welcher“ und das indefinitum *tä*; s. II, 143; *ala-hhüte* enthält die präposition *ala* = *σύν* (s. *ala-dah-ala* = **συν-δημοσία*) und eine 3 pl. präs. ind. act. auf *-üte* = idg. *-onti* (s. III, 287) von dem unter n. 2 erwähnten verbum *ha* oder *hä*-(?) = idg. *sē* „werfen“. Eine 3 sg. ist erhalten in *trbb-ala-hate* Lim. 8, 2; die 3 sg. conj. *ala-hade* begegnet 9 mal (s. III, 287); auch mehrfach componiert, wie in *hre-alade* (contrahiert aus *-ala-hade*) Lim. 13, 5; *hrebävöalahade* = *hre-ävö-ovä-ala-hade* Lim. 8, 2; η tä : *hre-ala-hade* Lim. 5, 2. Mit einer andern präposition verbunden ist η ta-hüte Sur. 2 „hincin werfen sie“. Das compositum *ala-ha* „zusammenwerfen“ wird, wie *συχῆειν*, die bedeutung „verwirren, stören, schädigen“ angenommen haben. Ueber den plural beim indefiniten relativ s. III, 274; er findet sich häufig.

Der acc. *adaeö* (s. n. 7 am schluss) zeigt, dass ein verb wie *täse* „zählt“ zu ergänzen ist. Das kollektiv geht hier auf 1 Ada, wenn nicht striche zerstört sind, da der abstand zwischen *ö* und dem zahlzeichen ziemlich gross ist; die form des letzteren freilich spricht für die vollständigkeit. Der münzstrich steht hier über dem vertikalen.

5.

Xanth. 7 (Schm. pl. VI, X. 7; Sav. II, 204). Z. 1—2 sind vom steinhauer, der offenbar das Lykische nicht verstand,

verhauen und nicht vollendet; er begann neu mit z. 3, aber wieder mit manchen versehen:

3. *ἄβῶρη νό* : *χοπί* : *mäte pr̥navatö* : *tovada* : *hrppe lade*

4. *sä t[e]düemä* : *säez̄äntadö* : *täse* : *mezte* : *a'adahäle* : *ada* : ||

d. i.

3. Diese gruft hier baute sich Tovada für gattin

4. und söhne. Wer immer für sich hinein thun sollte (etwas), giebt busse der gesamtgemeinde Ada 2.

Das *t* von *pr̥navatö* hat 2 querstriche, vielleicht = *tt*, s. III, 258; sonst ist die lesung, trotz der fehler des steinhauers, sicher. Ueber *χοπί*, acc. sg. vom fem. *χοπα*, Pin. 4, 1 *gopü*, s. I, 137; vielleicht gehört es zu ind. *kūpa-s* „grube, höhle“; lat. *cūpa* „grabnische“; gr. *κῦπη* u. s. w. Zu *tovada* s. I, 130; ich komme am schluss (unter 2) auf den namen zurück. In *ntadö*, sonst *ntatadö*, ist eine silbe ausgefallen, was dem ungeschick des steinmetzen, der z. b. *dale* statt *lade* setzte, wohl zuzutrauen ist, zumal sich hier zwei gleichlautende silben folgten; s. III, 268. Ebendort, p. 277, habe ich über *aladahäle* gesprochen, wofür 5 mal *aladahale*, je einmal *aladähale* X. 1, 4 und *aladahade* (Lew. 2) vorkommt; es ist dat. sg. eines fem. *ala-dah-ala* = *δημος*, eig. **συνδημοσία*, aus der präposition *ala* = *σύν*, wohl verwandt mit deutsch „all“, der wurzel *dah* und der endung *-ala*, die localer bedeutung ist und dann nichts mit dem karischen *ala* „pferd“ zu thun hat; sie findet sich sehr oft in kleinasiatischen ortsnamen, gräcisiert auch als *-αλος* und *-αλον*; das *d* statt *l* halte ich für sekundär. Die wurzel *dah* aber, aus *das* = idg. *des*, findet sich wieder in ap. *dah-ju-*, bactr. *dānhu-*, ind. *dās-ju-*, vielleicht auch in gr. *δεσ-πότης*. Von *ala-dah-* kommt ferner das adjectiv *aladähünä* oder *aladähünä* (Lim. 14, 4), auch *aladähxünä* Ant. 4, 3 = *δημόσιος*. Das wort *ada* ist, trotz des folgenden zahlzeichens für 2, unverändert geblieben, und so bleibt es stets, so dass wir für das Lykische einen ähnlichen gebrauch anzunehmen haben, wie beim deutschen „mark, fuss, pfund“, die gleichfalls indeklinabel bleiben.

6.

Telm. 2 (Schm. pl. V, T. 2), von Benndorf neu ver-

glichen (p. 43, n. 17), aber in z. 1 nur stark verstümmelt erhalten:

1. $[p]r^?n\hat{u} : \text{äboho} : \dots\dots\dots$
2. *ohakuä* : *mouazahä* : *tedäemē*
3. *mente* : *ada* : ||—

d. i.

1. grabhaus dieses [baute sich]
2. Ohakuä, des Mouaza sohn.
3. Busse Ada 2.

Die ergänzung des ersten wortes ist unsicher, zumal das zweite erhaltene zeichen kein η sein kann; das schlusszeichen könnte ein liiertes $\hat{n}\hat{u}$ sein, wie in z. 2 $\hat{m}\hat{e}$ liiert ist. Ein wort *pr η nu* könnte acc. sg. von *pr η na* „haus, grabhaus“ sein, der kürzeren variante von *pr η nava* (s. n. 1), vorausgesetzt durch *pr η näze* = *οἰκεῖος* und vielleicht erhalten in *kezzapr η na* (= *Τισσαφέρης*); *pr η na[baza]* = *Φαρνάβαζος* St. X. N. 1 (beide namen lykisiert); s. III, 265; auch I, 134. Das $\frac{1}{2}$ in *äboho* hat einen zweiten querstrich oben, vielleicht irrtümlich; vgl. *äböhö* St. X. S. 13; auch *äbähö* Rhod. a 4. Ueber *ohakuä* (das *u* scheint sicher) s. I, 141 und vgl. auf einer münze *ebüä* Six 10, n. 118; zu *mouaza* (nicht *moüaha*; das *u* hat konsonantischen wert, wie in *xäreua*, *χουaha* u. s. w.) s. I, 132. Nach analogie von Telm. 3 (n. 11) sind *mente* und *ada* wohl accusative und ein verb wie (*ü*)*peziätö* zu ergänzen (s. n. 12), also: „er bestimmte als busse (für den verletzter des grabes) Ada 2“. Der horizontalstrich hinter dem zahlzeichen kommt auch vor und über demselben vor, so dass ich ihn für eine blosse andeutung des zahlzeichens als eines solchen halte, wie dergleichen ja auch griechisch und lateinisch üblich ist. Früher war ich allerdings geneigt, diesen strich als 10 zu deuten, aber es wird sich unten zeigen, dass dann zu grosse summen herauskommen; gegen eine deutung als $\frac{1}{2}$ aber spricht schon die wechselnde stellung.

7.

In der längeren, bis jetzt nur teilweise deutbaren inschrift von Sura (Schm. pl. III, Sura; Sav. II, 175; t. II, 2) findet sich z. 5—6, nach einer interpunktion, der satz:

5. $\dots\dots$ *komäzüete* : *ohazata* : *tovüresü* :

6. *mezpatežühü komähe : adaežö : II*⁻

d. i.

5. er möge steuern goldlinge ein paar und

6. an des Mezpatejä „tribus“ Adasumme 2.

Das verb *komäzäete* ist eine 3 sg. opt. präs. act., ähnlich mit *tobäete*, *tlläete*; s. III, 279 u. vgl. II, 328—329. Zu grunde liegt ein femin. **koma* = *κώμη* „landgemeinde“; davon **komäze*, mit der endung der ethnika, wie *prñnäze*, „der dorfbewohner, gaubewohner“; davon wieder einerseits das kollektiv *komäzežä* St. X. O. 51—55 (4mal), auch wohl ebdt 8 aus *komäzežä* herzustellen, „die dorfgenosenschaft, gaumannschaft“, andererseits das verb *komäze-žä-*, contrahiert *komäzä-*, „als bewohner einer *κώμη* steuern, in die gemeindekasse zahlen“¹⁾. Von *koma* ist dann auch *komähe* (hier im gleichlautenden dativ, wie *etlähe* n. 2) abgeleitet, „die eine *κώμη* bewohnende oder beherrschende familie“ oder „gens“ oder etwa eine „tribus“; vgl. noch den lykischen Ortsnamen *Xōma* vielleicht umgedeutet aus *koma*. Der eingang der inschrift bezeichnet den *mezpatežü* (so heisst er dort) als *mlohedaza soräze*, wahrscheinlich „grund-sässiger bürger von Sura“, und so mag seine „gens“ eine *κώμη* besessen oder einer „tribus“ vorgestanden haben. — Das wort „goldling“ habe ich nach „silberling“ gebildet, wie *ohazata*, das noch 3mal vorkommt, in der formung zu *rñmazata* stimmt; s. n. 3; die form ist hier acc. pl. ntr.; ob in *-zata* ein dem iran. *zata-* (neben *gata-*), ind. *hatá-* „geschlagen“ entsprechendes particip steckt (s. II, 326), ist mir sehr zweifelhaft geworden, da an „geprägte“ stücke nicht zu denken ist; s. hinten G. In *toväre* ist das zahlwort *to-* oder *tov-* „zwei“ enthalten, mit zu *t* verschobenem *d*, wie in *ta-*, *tob-* „geben“; vgl. *to-prñmä* „doppelt“, *tov-ada* u. s. w.; s. hinten unter 2. Die endung *-äre* könnte an lateinische bildungen wie „quin-ārius, den-ārius“ erinnern. Ueber die anhängung des *sä* „und“ s. n. 3. Das mit *ada* ohne unterschied der bedeutung wechselnde *ada-ežö* ist acc. sg. eines kollektiven fem. *ada-ežä*, abgeleitet wie *aravaz-ežä*, *komäz-ežä*, *tälüz-ežä* u. s. w. Die summe 2 stimmt zu *toväre* und zeigt wohl, dass *ada* einen silberwert bezeichnet.

¹⁾ Oder gehört das verb (als entlehnung) zu gr. *κομίζειν*, das mit *ἀγγύριον* auch „bezahlen“ heisst?

8.

Xanth. 6 (Schm. pl. VI, X. 6; Sav. II, 202, nach einem abklatsch), in der rechten hälfte verstümmelt, aber nach analogie anderer inschriften fast ganz herstellbar; s. schon Schmidt Neue lyk. stud. p. 127—129. Ich ergänze, etwas abweichend von ihm, vollständiger:

1. *äbönö : pr̄ṇav[ö : müte pr̄ṇavatö :*
2. *torlläh : tedäe[me : hr̄ppe : atle : ähbe : sä : lade : ähbe :*
3. *säsädäṇnëve : χ[ṇnahe : ähbeäihe : säe : hr̄zze : ṇtatö*
4. *ṇta eṇa tadö : tase[: meṇte : aladahale : ada : . . .*
5. *säṇöträ : ada III :*

d. i.

1. Dieses grabgebäude hier baute sich
2. des Torlle sohn, für selbst sein und gattin seine
3. und die nachkommenschaft kinder seiner. Wer in den oberen grabraum
4. hinein immer für sich thun sollte (jemand), zahlt busse der gesamtgemeinde Ada . . .
5. und für die untern (grabräume) Ada 3.

Der name des erbauers ist nicht herzustellen; ebenso bleibt unsicher, ob *torlläh* der ganze name des vaters ist oder nur der schluss; s. I, 132. In z. 2 könnte man auch ergänzen [*me : hr̄ppe : lade : ähbe : sätedäemü*]; s. z. b. X. 3 u. 7. In z. 3 ist zu trennen *sä äsädäṇnëve*; s. hierüber und über die beiden folgenden genitive II, 321—322; nas. son. 135 u. 136. Nach X. 4, 4 könnte man auch *ähbeäihe* ansetzen, doch ist die form mit *ä* üblicher; s. II, 337. Ebenso kann es statt *säe* auch *sä* geheissen haben; das *eṇa* (meist *eṇü*) ist hier vom relativ getrennt; s. zu n. 1. Der acc. sg. fem. *hr̄zze : ṇtatö* (oder *ṇtata*) hängt ab von *ṇta-tadö*, das auch getrennt ist; s. n. 2; vgl. zu *hr̄zze* „ober“, verwandt mit *hre*, *hr̄ppe* (*hr* = *fr* = *pr*) II, 317; III, 271; ebendort 272 zu *ṇta-ta*, eig. „ein ort, in den man etwas hineinthut“, *ἐνθήκη, vom verbum *ṇta-ta*, *ṇtä-ta* „hineinthun“. Unsere inschrift liebt *a* statt *ä*: so auch in *tase*, sonst *täse*; s. n. 1; demgemäss habe ich auch *aladahale* angesetzt. Die busse für das obere, kostbarere, der eigentlichen familie bestimmte gemach wird höher gewesen sein (s. II, 317), wahrscheinlich, wie in X. 1 (n. 12), 10 Ada, da auch dort für das untere, den *pr̄ṇnäze* = *οἰκεῖοι* bestimmte, gemach 3 Ada

angesetzt sind. Das ζ in z. 5 dient zur vermeidung des hiatus, wie in *sä- ζ -ötire* X. 1, 4; *sä- ζ -atle* X. 2, 5; *sä- ζ -öne* Myr. 2, 2; *sä- ζ -aladahale* Kady. 5 u. s. w. s. n. 8; es ist wohl auf die grundform *sa ζ* für *sä(e)* = gr. *καί* zurückzuführen; s. n. 16. Auffällig ist *ötrü* statt *ötire*: vielleicht aber ist es dat. pl., wie *tedäemü* u. s. w., und das grabgebäude hatte mehrere untere kammern; s. über *ötire* = ind. *ántara-s* II, 317.

9.

Kady. 1 (Schm. pl. V, Cady.; Neue lyk. st. p. 126; Sav. II, 14):

1. *opaze ζ önü* : *pr ζ navatü*
2. *hrppae* : *pr ζ :äze* : *ähbe*
3. *säe ζ ü* : *ntatütö* : *t[äse]*
4. *ta ζ a* : *me ζ ta* : *mäläemü*
5. *sä ζ a:adahale*
6. *ada* : III

d. i.

-
1. grab dieses baut sich
 2. für häusler seinen.
 3. Wer immer hineinthat (jemand) für sich, zahlt
 4. doppelte bussen, den ältesten
 5. und der gesamtgemeinde
 6. Ada 3.

Das ζ z. 1 und ζ z. 2 haben ungewöhnliche form, sind aber sicher; in *a:adahale* z. 5 hat das ζ einen strich zu viel, das ζ zu wenig; die ergänzung *täse* z. 3 ist nicht ganz sicher. In *opaze ζ önü* sucht man zunächst den namen des erbauers; vergleicht man aber *opaze ζ ön* Sur. 6, wonach ebdt 3 *hrzz[e : opa]ze ζ ö* herzustellen ist, und *opaze*... Ant. 3 b, 3 (Sav. II, 152), so ergibt sich die trennung *opaze ζ ö önü*, und ersteres ist wahrscheinlich accusativ eines kollektiven femininum *opaze ζ a*, wie *aravaze ζ a*, von ähnlicher bedeutung, wie dieses, also „bau“ oder „grab“; *önü* aber ist demonstratives adjectiv dazu; s. *önö* „dieser“ L. 38, 2; 40, 1 u. s. w. u. vgl. *abö ζ nü* als acc. sg. fem. X. 3, 1. Der name des erbauers hat dann vielleicht in einer oberen verlorenen zeile gestanden. Das verb *pr ζ navatü* ist 3 sg. präs. ind. med., s. III, 263. — Ueber *hrppae*

s. II, 316; es scheint ältere form für *hrppe*. — Das indefinite *säezü* regiert hier, wie auch sonst die allgemeinen relative, den plural; s. über *nta-tütö* 3 pl. impf. ind. med. (ohne augment) III, 275. In *täse* dagegen tritt wieder der singular ein, s. X. 4, 8 (n. 10). In z. 4 ist *mepta* acc. pl. des ntr. *mepte*, wie *sexla* Ant. 4, 4 von *sexle* ebdt 3; dann ist *taxä* = ind. *dvajä*, gr. *δοιά*; vgl. *trezia* = *τρία* X. 8, 2 (vielleicht herzustellen Lim. 14, 6; s. n. 21) und *üübälezia* Lim. 5, 3; s. n. 22. — Z. 4 *mäläemä* = *τοῖς γέρονσιν* ist dat. pl. masc. von *mäläeme*, worin ich eine ableitung (superlativ?) von *male* „alt“ erkenne, wozu auch *ho-mäle* „erwachsen“, eig. „bene adultus“, gehört; s. I, 145; II, 336. — Wahrscheinlich sind je 3 Ada busse gemeint, 3 an die *γερονσία*, und 3 an den *δῆμος*; vgl. noch n. 13 u. Hirschfeld n. 19 u. 52. — In griechischen inschriften Lykiens und der angrenzenden länder erscheinen häufig die *γέροντες* oder *γεραιοί*, *γερουσιασταί*, auch *πρεσβύτεροι*, kollektiv die *γερονσία*, verschieden von der *βουλή* oder den *βουλευταί*; s. z. b. C. I. Gr. 4315 n.: *Ῥοδιαπολειτῶν ἡ βουλή καὶ ὁ δῆμος καὶ ἡ γερονσία*. Die *γέροντες* standen unter einem *ἄρχων* oder *προστάτης*, *προηγούμενος* = lyk. *maleziähe vädriñnähe aχūtata* oder *male vädriñne säe aχü ezä* s. Rhod. a 2–3; b 7–8 (n. 13 u. 14). Sie hatten eine eigene kasse (z. b. 2881; 2930 b; 3080) und überwachten unter anderm den gräbercultus, besorgten auch die bestattungen und zogen geldstrafen ein; s. die inschriften von Telmessos, Tlos, Kyaneä, Xanthos, Limyra, Rhodiapolis und Myra (Bdf. u. Niemann p. 72).

10.

Xanth. 4 (Schm. pl. VI, X. 4; Sav. II, 187):

1. *üböñnö* : *prñnavo* : *mäte prñnavatö*
 2. *mömrove* : *χῆtänobäh* : *tedäeme*
 3. *hrppe* *äsädäñnäve* : *χῆnahe*
 4. *ühbeähe* : *sä* *ḡorttüe* : *lada säñnä* : *sqimate*
 5. *teziie* : *kbeziähes* : *müñnä* : *neziäso*
 6. *äsädäñnäve* : *apttähe* : *ntäpetan*
 7. *säezü* : *ntatütö* : *täse mepte* :
 8. *aladahale* : *ada* : III
- d. i., soweit verständlich:
1. Diesen grabbau hier baute sich

2. Mömrove, des Chhtänobä sohn,
3. für die nachkommenschaft kinder
4. seiner und gattin
5. irgend denen
6. der nachkommenschaft ihrer selbst hineinzuthun.
7. Wer immer für sich hineinthat (jemand), zahlt busse
8. der gesamtgemeinde Ada 3.

Zu *mömrove* s. I, 147; zu *χhtänobä* I, 139 (vgl. gr. *Κινδανύβου* C. I. Gr. nr. 4315 h, aus Limyra); zu *äsüdäznäve* mit *χhnahe ähbe(χ)ähe* II, 319 u. 321; mit *äpttähe* II, 334; vgl. auch I, 145; III, 273; endlich zum dat. pl. *težüe* vom indefiniten *te* I, 143. Der gleiche casus steckt in *ḡorttüe* vom nom. sg. *ḡortta* (3mal), wozu auch der acc. *ḡorttü* vorkommt (St. X. O. 28); vgl. noch *ḡor* . . . (ebdt S. 19). Die I, 137 zweifelnd vorgebrachte deutung „vidua“ ist sicher falsch, doch wage ich keine andere bestimmte, lasse auch das genus unentschieden. Wie hier *ḡorttüe* . . . *säznä*, so begegnet Lim. 8, 3 *ḡortta* : *säznaha* (neben *ḡortta* : *meptähe* ebdt 1); *ḡorttü* : *säznä* St. X. O. 28 (neben *ḡortta* : *äböhö* ebdt S. 13). Die gleiche bildung von *säznä* und *mäznä* (z. 5) könnte korrelativa in ihnen vermuthen lassen, wie *säe* . . . *mäe*, *sänä* . . . *mänä*, *säežü* . . . *mäežü* u. s. w. Sollte dann *smmate* (s. n. 42) das verb zum subject *lada* sein (3 sg. ind. präs. act. wie *prhnavate*, *sttate* aa.), so könnte man für *ḡortta* die bedeutung „all“ und „gesammtheit“ vermuthen und z. 4—5 übersetzen: καὶ πᾶσιν, ἢ γυνὴ οἷς ἐπιτρέπει τισιν für . . . οἷς τισιν ἢ γυνὴ ἐπιτρέπει; vgl. z. b. C. I. Gr. 4244: ἐτέρω δὲ οὐδενὶ ἕξεσται συνενταφῆναι χωρὶς τοῦ . . . τὴν κληρονόμον Σωτηρίδα ἐπιτρέψαι. — In *kbežühes* steckt jedenfalls eine form des relativs und indefinitis *kbe*, s. II, 338, vielleicht der acc. pl. einer erweiterten form *kbežühe*, s. *komähe* neben *koma* und die acc. pl. *tedäemes*, *ähbes*, *ömes* u. s. w. Ganz dunkel ist *nežäso* (= *ne-žü-äso*?); *ηtäpetan* könnte infinitiv sein und *kbežühes* regieren. Dann liesse sich für z. 5—6 der sinn vermuthen: „irgend welche — seien sie auch nicht aus ihrer nachkommenschaft — darin zu begraben“.

11.

Telm. 3 (Schm. pl. V, Telm. 3), gegen ende von z. 3 verstümmelt, aber sicher zu ergänzen:

1. *äböqnö* : *χopü* : *möte prṇnavatö* : *tä*
2. *venüzöe* : *sppntazah* : *asavüzala*
3. *tedüeme* : *hrppe* : *lade* : *sä tedü[emü]*
4. *meṇte* : *adaeṣö* III[—]

d. i.

1. Diese gruft hier baute sich Tä-
2. venüzöe, des Sppntaza unehelicher (?)
3. sohn für gattin und söhne.
4. Busse Adasumme 3.

Ueber *tävenüzöe* s. I, 147; der name ist durch das suffix -*öe* (s. z. b. *ḡär-öe* neben fem. *ḡär-eua*) weitergebildet aus **tävenüze*, das wieder die form eines ethnikons hat. Der vater *sppntaza* ist aus münzen von Telmessos bekannt; s. Six 11, n. 119—122; pl. X, 7; das bei Schmidt fehlende *s* hat (zu *n* entstellt) Fellow's Acc. t. 36, 12; vgl. noch nas. son. 134 (= iran. *çpeṇta-*, *Σφενδα-*) u. I, 127. Das zu *tedüeme* gehörige adjectiv *asa-vüz-ala* scheint die präposition *asa*, meist *äsü*, = *ḡḡ*, zu enthalten, und die wurzel *vüz-* mag verwandt sein mit *vaz-eösü* Lim. 16 a 3, das vielleicht „angeheiratete verwandte“ bezeichnet; vgl. ind. *vah* (med.) „heimführen, heiraten“; s. auch *vasaza* n. 1, das aber anders erklärt ist. Danach wäre *asa-vüz-ala* „ausser der ehe gezeugt“; -*ala* ist auch ml. suffix; s. I, 130. Zwischen z. 3 u. 4 ist eine lücke, doch scheint nichts zu fehlen; wegen des acc. *adaeṣö* ist dann ein verb wie (*ä*)*peiätö* „er bestimmte“ zu ergänzen; s. n. 6 u. 12.

12.

Xanth. 1 (Schm. pl. VI, X, 1; Sav. II, 182; t. III, 1):

1. *äböqnö* : *prṇnavü* : *mänüprṇnavatö*
2. *ahṇuade* : *pezebedäh* : *tedüeme* : *sä* :
3. *hṇprümäh* : *tohäs* : *säeṣü ṇtatadö* : *meṇte* :
4. *aladähale* : *ada* : *○[—]* : *säṣötre* : *ṇtata* :
5. *ada* : III[—] *säpeṣütö* : *hrzze* : *ṇta[t]ü* : *lade* : *ähbe* : *sä mṇnävö äedähü*
6. *äsüdöqnäve*) *säpeṣütö ötre* : *ṇtatü* : *prṇnätze* :
7. *atlahe* :

d. i.

1. Dieses grabgebäude hier baute sich
2. Ahṇuade, des Pezebede sohn und

3. der Hmprüma gatte. Wer immer für sich hineinthan sollte (jemand), busse
4. an die gesamtgemeinde Ada 10, und für den unteren grabraum
5. Ada 3. Und er bestimmte den obern grabraum für gattin seine und des Mñäöäde
6. nachkommenschaft; und er bestimmte den untern grabraum für einen häusler
7. ihrer selbst.

Zu *ahyuade* s. I, 148; zu *pezebede* ebdt; zu *mynäööede* I, 149: alle 3 ml. namen enden auf *-de*; s. lyk.-gr. namen auf *-adıs*, *-vdiç*. Im letzteren namen hat das ö eine besondere form, die einen halbkonsonanten (etwa *w*) zu bezeichnen scheint, wie auf der St. X. in *šäräöörü* O. 51; *šärη* S. 42; *öööüres* O. 4 u. s. w. Wahrscheinlich war *mynäööede* der vater der *hnpprüma*, und diese war von vornehmer geschlecht. Ihr name findet sich im nominativ(?) als *hnpprüma* X. 2, so dass der genitiv eigentlich *hnpprümah* lauten sollte; doch ist das ä wohl durch assimilation in der vollen form *hnpprümahä* entstanden. Eine münze, vielleicht von Xanthos (oder Patara?), bietet *ha?roma*; s. Six 21, n. 198 und vgl. über den namen I, 135; nas. son. 137, wo *hnp* mit idg. *sm*, ind. *sa-* verglichen ist. Das wort *tohäs* „gatte“ ist in seiner bedeutung durch Lim. 15 gesichert; die etymologie ist dunkel; doch s. ind. *töká-m* „nachkommenschaft“. — Der kreis in z. 4 wird 10 bedeuten, da mehrfach ein halbkreis vorkommt (z. b. Lim. 17), der nichts anderes als 5 ausdrücken kann, welche zahl nie durch 5 einzelne striche bezeichnet ist. Der halbkreis hier in z. 6 dagegen ist eher interpunktion, wie nicht selten auf der Stela Xanthica, auch z. b. Sur. 5 u. 6. Ueber die wechselnden formen *qtata* und *qtatü* im acc. ist II, 317 u. sonst gesprochen; die variante *üsädögnüva* statt *-dügnüva* begegnet auch Myr. 5, 3. Das verb (*ä*)*pežütö*, 3 sg. impf. ind. med., „er sanktionierte, bestimmte“, vielleicht verwandt mit lat. *piā-re*, kommt 7 mal vor; daneben auch die 3 pl. (*ä*)*pežötö* Ant. 4, 2; ein acc. sg. ntr. des part. prf. pass. *pežüto* ebdt 3 und ein redupliciertes präs. *pebežüte* (3mal); s. III, 288; auch II, 316. Endlich *atlahe* ist gen. pl. von *atla* „selbst“; s. I, 137; II, 331; der plural bezieht sich hier auf *ahyuade* und seine gattin. Die vergleichung mit n. 7

(X. 6) zeigt, dass in der that der horizontalstrich hinter III keine zahlbedeutung haben kann.

13.

Der anfang der inschrift von Rhodiapolis (Schm. pl. IV, Rh.; Sav. II, 160; t. II, 1 a u. b) lautet:

- a) 1. *äbëñnö* : *prñnavü mänä prñnavatë*
2. *ejamara* : *tärsseyläh?* : *tedüeme male*
3. *zähe vädrröñnähe axütata mä pebezüte*
4. *prñnäze sättäre adaezö mäenü ntavütü*
5. *pebezüte türü äbähö mäezänä hrppetüte*
- b) 1. *tekü* : *ejamarazü* : *tebü* : *lade* : *ühbe*

d. i.

- a) 1. Dies grabgebäude hier baute sich
2. Ejamara, des Tärseyle sohn (wappen), der
3. Alten adligen höchster. Dieser bestimmt
4. für einen häusler (der darin begraben werden soll, als busse) 4 Adasumme; hier ihn hinein sollen sie thun.
5. Er bestimmt 3 desgleichen (für einen freien); hier (ihn) dazuthun sie
- b) 1. etwa zum Ejamara oder zu gattin seiner . . .

Ueber die namen *ejamara*, dat. *ejamarazü*, und *tärsseyle*, gen. *tarsseyläh* s. I, 132 u. 149; über letzteren = „Drei-seckler“ auch im anhang. Hinter ihm befindet sich ein handzeichen oder wappen in gestalt eines kleinen, mit dem stengel nach oben gewendeten blattes; vgl. das zeichen am schlusse von Lim. 35 (Schm. pl. II) und die monogramme mancher lykischen münzen. Z. 2—3 ist II, 335 ff. erläutert: *malezähe* = *γερόντων* ist gen. pl. von *male* „alt“; *vädrröñnähe* desgleichen von *vädrröñne*, auch *vädrrähne* = *γενναῖος, ἐγγενής*, von *vädre* = *τὸ γένος*; s. nas. son. 135; III, 281; *axü-tata* = *ὑψιστος* ist superlativ von *axü* „der obere“; s. b 8: *säe axü* : *eja* „wer der obere immer (sei)“; St. X. S. 28—29 *äsä* : *przzä[he* : *padr]ätähe* : *axü* „und der persischen fusstruppen oberster“; s. auch ebdt 30 und Lim. 32, 1: *przzede axüte üsbähe* „der persische oberst der reiter“ (s. n. 2 u. II, 333), wo *-te* vielleicht ableitungssilbe ist; vgl. n. 9. Das verb *pebezüte* z. 3 u. 5 ist 3 sg. präs. ind. act., redupliciert mit erweichtem wurzelanlaut, wie ind. *pībati* „er trinkt“; demselben stamme, aber nicht redupliciert, gehört

peḡäte an St. X. W. 37, so wie (*ü*)*peḡätö* „er bestimmte“; s. n. 12; II, 317 u. III, 286–88. — Z. a 4 *sättäre*, b 7 mit einschub *sätätäre* (s. n. 14), halte ich für den accusativ des zahlwortes für 4, nicht dekliniert, wie es scheint, da es ohne unterschied bei *adaeḡö* wie bei *ohazata* steht; vgl. ind. *catvāras*, acc. *catūras*, aber lat. indeklinabel *quattuor*. Das lyk. *s* entspricht dem ind. *ś*, wie in *kbesḡ* = *pañcān* 5, in *sä(e)* „und“ zu ind. *-ca* u. s. w.; das *tv* ist zu *tt* assimiliert, wie in att. *τέτταρες*, lat. (alt) *quattor*; zur vokalisation s. gr. dial. *τέσσαρες*; s. II, 318. In *mäenü* scheint der von *ḡta-* abhängige lokale acc. sg. des demonstrativs *mä(e)* und ein persönlicher acc. *enü* „ihn“ zu stecken; s. den nom.(?) *enü* Sur. 6. — *ḡta-vütü* ist wohl 3 pl. imper. (mit sogen. bindevokal), also *-ütü* = lat. *-unto*, alt *-ontō(d)*; s. ohne themavokal *nas-tto* 3 sg. III, 4; vielleicht b 3 *mähttö* = *mä(e) ahtö* „der soll zahlen“, eig. „bringen“. Die wurzel ist nicht ganz klar; Lim. 11, 2–3 *ḡtövüte* scheint zu *ovüte* u. s. w. zu gehören; man könnte an die wurzel von lat. *ind-u-ēre*, *ex-u-ēre* denken; slav. *ob-u-ti*; baetr. *av-*, *ao-*.

Z. a 5 *tärä* wiederholt sich b z. 11 und ist gleichfalls indeklinabel gebraucht; dort gehört es zum acc. pl. ntr. *ohazata*, hier zum acc. sg. fem. *äbähö*, zurückbezüglich auf *adaeḡö*; s. *abahö* b 3 nach einem mutmasslichen zahlzeichen (n. 18). Auch dat. pl. masc. ist *tärä* vielleicht Sura 4 in *öne tärä : mloedazüe* „mit 3 grundsässigen“, wenn die herstellung des *ä* richtig ist; der rest des buchstabens könnte allerdings auch auf *a* deuten; s. n. 50. Der stamm *tär* begegnete uns schon in *tärssezläh* a 2, und ich deute ihn als zahlwort = 3; vgl. lat. *ter*, *ter-tius*. Daneben findet sich *treḡü* als acc. pl. ntr. = *τρία*, lat. *tria* (s. n. 9), und *tre-* in compositen, s. n. 56. Entlehnt ist *treḡürö* = gr. *τρίρη* acc. sg. fem. — In *äbähö* erkenne ich ein demonstrativ; vgl. noch *äböhö* St. X. S. 13 und *äbähe* (6mal), weitergebildet oder abgeleitet aus *äbä*, resp. *äbö*. Hier muss es die bedeutung „solche, ebensolche, desgleichen“ haben. — Zu *mäeḡänä*, demonstrativ, vgl. das relativ *säeḡänä* in *säeḡänä* [: hrppe]:ite : tekä Ant. 4, 5; [s]äeḡänä : hrppe : toto : tekä Ant. 2, 2; ferner *säeḡänä : hrppetade tekä* Lim. 12, 2–3 „wer immer hinzuthun sollte etwa“, mit der 3 sg. conj. statt der in den andern stellen und hier stehenden 3 pl. ind.; s. III, 266 ff. In *mäeḡänü* steckt das einfache demonstrativ *mä(e)*, erweitert durch das verallgemeinernde *eḡä* (s. n. 1) und das individualisierende

-nū; s. *mānū* (auch in n. 1) u. s. w. oder *enū* „ihn“, s. oben. Auffällig bleibt, dass bei dem zweiten *pebežüte* das dem *prḡnūze* entsprechende objekt, etwa „für einen freien“ fehlt.

14.

In derselben inschrift lautet ein weiterer passus in:

- b) 5. . . . : *sönü* : *täsöte* : *üünte* : *trḡmeležü*
 6. *sü etlähe* : *ponämädäde* : *sü komäzäet[e]*
 7. *sütütüre* : *ohazata* : *male* : *vädörḡne*
 8. *süe ažiü* : *ežä*

d. i.

5. . . . wer da etwas herausthut, schuldet dem lykischen lande
 6. und volke strafe und möge zahlen
 7. vier goldlinge dem Alten adligen,
 8. wer der erste immer (ist)

Hier ist *sönü* eine variante von *sänü* (s. n. 2), wie *sötü* von *sütü* (s. n. 4); *täsöte* zerlegt sich in *te* „etwas“ und *äsöte* = 3 pl. praes. ind. act. zur 3 sg. *äsöte*; s. *sänätäsöte* zu n. 2, 2. In *üünte*, das noch 3mal vorkommt, in ganz ähnlichen verbindungen (n. 36; 38; 39), sehe ich eine verbalform, 3 sg. präs. ind. act. auf *-te*, ohne themavokal, von einer wurzel *üün*, die etwa dem in griechisch-lykischen grabschriften oft vorkommenden *ὀφείλειν* oder *ἀμαρτωλὸς εἶναι* entsprechen muss; s. got. *vinnan* „leiden, sich mühen“. Es konstruiert sich mit dem acc. der person, und zwar ist *trḡmeležü* acc. sg. des wbl. kollektivs *trḡmeležä* „das lykische land“, „res publica Lyciorum“; *etlähe* acc. eines gleichlautenden wortes, der bedeutung *ἔθνος*; s. III, 278. Dagegen ist *ponämädäde* ein lokativ dativischer bedeutung auf *-de* = gr. *-δε* von einem „strafe“ bedeutenden wort, das ich, seiner wechselnden formen wegen, für ein lehnwort aus gr. *ποίνημα*, dor. *ποίναμα*, gen. *-ματος* halte; vgl. III, 278:

- ponamaθθe* Lew. 3
ponämädä-de St. X. W. 64
ponämädä-de Rhod. b 6
ponamd-ežü-de Ant. 1, 8.

Letzteres ist wieder erweitert durch das kollektive *ežä*, wie *adaežä*, *aravazežä* u. s. w. Zu *komäzäete* und *ohazata* s. n. 7;

zu *sätätäre* n. 13; zu *male*: *vüdrünne* und *axü* ebenfalls n. 13; zur form *eja* und ihrer trennung von *sü(e)* n. 8.

Weiter unten lautet in derselben inschrift, nach verstümmeltem schluss von z. 9, der den anfang des vordersatzes enthielt:

10. *tekü hrppettünü kbe pddö täsü abü*

11. *shazata türü : abühe : komühe*

d. i.

10. „etwa hinzuthaten sie etwas, mit zahlen sie(?) dies ...“

11. „goldlinge drei deren tribus ...“

s. zu *hrppettünü* = *hrppe-(ü)ttün-ü*, 3 pl. impf. ind. act., III, 275; zu *pddö* I, 133; zu *täsü*, vielleicht plural zu *täse*, n. 1; zu *tära* n. 13; zu *komühe* n. 7, 6. Wahrscheinlich ist *abühe* gen. pl. = lat. *eorum*, nämlich der „tribus“ des *ejamara* und des *tärsseyle*.

Vergleichen wir n. 13 u. 14, die derselben inschrift angehören, so sehen wir, dass neben 3 und 4 Ada auch 3 und 4 Ohazata als busse vorkommen, grade wie wir in n. 7 neben 2 Ohazata auch 2 Ada an strafgeld fanden. Daraus wird wahrscheinlich, dass, wenn *ohazato* („goldling“) eine wertbezeichnung in gold ist, *ada* eine solche in silber sein wird, wie sich denn in der that dies wort auch verbunden mit *rñmazato* „silberling“ findet; s. n. 3 u. n. 7 (schluss).

15.

Eine summe von 4 Ada wird vielleicht noch als busse erwähnt in der in Karien gefundenen, leider stark verstümmelten inschrift Schmidt pl. V, Caria (nach Schönborn); vgl. Neue lyk. stud. 125. Mit berücksichtigung der etwas abweichenden zeichen für *ü*, *n* und *o* lese ich z. 1—4 etwa:

1. *ab[ö]r[nö : x]epö müt[e]*

2. *prñnaväto ?zejam*

3. *m xt[a]t[a]dü [: täse :] mepte ä*

4. *ealäü ad[ae]j[ö] llll*

d. i.

1. Diese gruft hier

2. baute sich ?zejam ...

3. ? hinein thun sollte, zahlt busse der gesamt-

4. gemeinde(?) Adasumme 4

Der name des erbauers in z. 2 ist nicht herstellbar, zumal das erste zeichen unleserlich entstellt ist; es muss dann etwas gefolgt haben, wie *säežü* „wer immer“, aus dessen schlusszeichen das *m* im anfang von z. 3 vielleicht entstellt ist; vgl. hierzu und zum folgenden n. 1 u. 2. In z. 3—4 wage ich nicht *aflada]hale* : herzustellen, so nahe es liegt. Die lücke in z. 4 ist im überlieferten text für *aež* zu klein, so dass vielleicht *äad* aus *ada* entstellt und nur *ež* zu ergänzen ist.

16.

Lim. 17 a (Schm. pl. II, L. 17; Sav. II, 91):

1. *äsädäplömäžü* : *mäžadö* : *täse* : *mente*
2. *avahae* : *χopa* : *äbähe* : *mäe* : *avahae*
3. *täse* : *aladahale* : →

d. i.

1. Dem Äsädäplöme (gehört) dies hier. Es zahlt busse
2. der ausräumer grabes dieses; dieser ausräumer
3. zahlt der gesamtgemeinde 5 (Ada).

Ueber den dat. sg. masc. *äsädäplömäžü* s. I, 145 und vgl. Lim. 19, 4—5 *puueäläžü* = 8 *Ινβιάλη*; auch *ežamarazü* u. s. w. Der nom. *äsädäplöme* findet sich Myra 1, 1 am grabe eines ebenso genannten mannes. Der name besteht aus der präposition *äsä* = *ēš*, einer wurzel *däp* und zwei suffixen *-l(o)* und *-öme*, beide nicht selten; zur wurzel s. *ddäpñnäväh* Lim. 1, 1; 34; auch *ddäepnävöhez* Sur. 4. — In *mäžadö*, auch Lim. 17 b und 32, sehe ich eine weiterbildung oder komposition des demonstrativs *mäe*, dessen *e* vor vokal in *ž* übergegangen ist; *adö* könnte adverb = ind. bactr. *ādā*, apers. *adā* „da“ (allerdings temporal) sein. An das mit *mäe* gleichbedeutende *mönü* (auch *mänü*) angehängt, ergibt dieselbe partikel *mönadö*, das Myr. 5, 1 u. Bdf. inschr. aus Sédek (bei Kalamaki) p. 128, n. 100 in gleicher verwendung mit *mäžadö* vorkommt. Wahrscheinlich ist *mäe* aus **mai* entstanden, vgl. *säe*, vor vocalen *säž*, mit gr. *καί*; relativ *säe* aus **sa-i* = lat. *quī* aus *quō-i*; also auch *ma-i* aus idg. *mō-i* (s. n. 8). Das verb für „ist, gehört“ fehlt. — Das wort *avahae* muss ein nom. agentis sein, das noch den acc. des verbs regiert, also ein particip. Man könnte in *ava* die ind. bactr. präposition *ava* „weg, fort“ sehn; in *hae* eine ableitung der verbalwurzel *ha* oder *hü* = ind. *sē*

„werfen“, die wir schon in *ü-hütö*, *ala-ha-*, *nta-hüte* u. s. w. (s. n. 2) gehabt haben. Die form *avahae* könnte dann aus *avahā-ēnt-(s)* entstanden sein = „der wegwerfende“. — In γ sehe ich die eckige form des halbkreises, der 5 bedeuten muss (s. 17 b), da der ganze kreis = 10 ist, s. n. 12; vgl. auch n. 17. Der zahlzeichenstrich steht hier vor der zahl, wie in 17 b. Die ergänzung von *ada* ist wohl sicher.

Wenig variiert erscheint die gleiche inschrift auf dem denkmal noch einmal, bei Sharpe Proc. I, 211; pl. I, 23 (Sav. II, 91) als Lim. 17 b:

1. *äsädäplömäü : müjadö : täse : mepte :*
2. *avahae : χοπα : ähbe : säenü : äpn̄ : poṅtö*
3. *mäe : avahe : täse : aladahale —*

d. i.

1. Dem Äsädäplöme (gehört) dies hier. Es zahlt busse
2. der ausräumer grabes seines. Wer zu ihm für sich legte (jemand),
3. dieser ausräumer zahlt der gesamtgemeinde 5 (Ada).

Das possessiv der 3 ps. *ähbe* z. 2 (s. I, 142 u. 150; II, 337) geht auf den *äsädäplöme* als besitzer des grabes zurück. Das relativ *säenü* ist in *sä(e) enü* zu teilen (s. *mäenü* n. 13) und *enü* als acc. von *äpn̄* abhängig zu denken. Ueber die präposition *äpn̄* = *ἐπί* s. nas. son. 134—135 und vgl. *äpn̄tade* (auch *apn̄tade*), *äpn̄tü*, *äpn̄tesäde*, *äpn̄tebazah* u. s. w. Mit *äpn̄ : poṅtö* sind speciell zu vergleichen: *säepn̄podö* Kyan. 1, 5 = *säe äpn̄-podö* und *mäepn̄ : podö* Myr. 3, 4 = *mäe äpn̄ : podö*. Es ergibt sich so eine verbalwurzel *po*, von der *poṅtö* 3 pl. impf. ind. med. (ohne augment), *podö* 3 sg. conj. med. ist (s. III, 288). Die bedeutung der wurzel scheint „legen“ zu sein; doch ist kaum an entstehung aus **poh* = lat. *pos* in *pönere* aus **pos-n-ere*, das ich nicht zu *sinere* stelle, zu denken. Ueber *avahe* z. 3 aus *avahae* s. n. 15 und II, 316; der zusammenhang setzt voraus, dass wer eine neue leiche ins grab hineinthut, eine alte herausnimmt. Ueber den halbkreis = 5 s. oben.

Dass wirklich jemand später die gruft benutzt hat, zeigt die griechische inschrift unter a:

Φοίνιχος Τρυτίω.

17.

Lewisü, bilinguis (Schm. pl. V Lew.; Sav. I, 30), aber schlecht überliefert und sich in den beiden texten nicht genau entsprechend:

1. *üböχnō χtatü mänü prχnavütē [ap]olänīda molléüsäh sä
lapara:apolänīdah pore*
2. *hemätetähü prχnäzeχähe hrχpe lada äpttähü sü tedäemä
säēzü tesäpetä*
3. *de te[k]ü χtat[ü] übühe mäēzü [t]oχä[e]te ponamaχθε :
aladahade : ada : Δ*

d. i.

1. Diesen grabraum hier bauten sich Apolänida, des Molléäse (sohn), und Lapara, des Apolänida (sohn), der häusler des Pore-
2. hemätete, (jeder) für gattin seiner selbst und söhne. Wer immer etwas herausthun soll-
3. te etwa aus dem grabraum derselben, der immer möge geben zur strafe der gesamtgemeinde Ada 5.

Der griechische text lautet dagegen:

4. *τοῦτο τὸ μνημα ἐρ[γ]άσαντο Ἀπολλωνίδης Μολλίσιος καὶ
Λαπάρας*
5. *Ἀπολλωνίδου, Περμιάτιος οἰκεῖοι, ἐπὶ ταῖς γυναιξὶν ταῖς
ἐαστῶν*
6. *καὶ τοῖς ἐγγόνοις· καὶ ἄν τις ἀδικήσῃ τὸ μνημα τοῦτο,*
7. *ἐξώλεα καὶ πανώλεα εἶη ἀοσιῶ πάντων.*

Die hauptunterschiede der beiden texte sind demnach:

1) statt der nominativischen apposition gr. *οἰκεῖοι* zu den erbauern steht im lyk. text der genitiv *prχnäzeχähe* = „der häusler (des Porehemätete)“ als apposition zu den namen ihrer väter, was sachlich auf dasselbe hinauskommt; etwas anders II, 321.

2) nach dem griechischen text haben die häusler das gebäude für ihre eigenen frauen und nachkommen errichtet; nach dem lykischen text für „frau seiner selbst und söhne“. Jenes müsste lykisch heissen *hrχpe ladüe äpttähe säsädüχnäve*; es steht aber der sg. *lada* und gen. sg. *äpttähü* da (s. I, 141), so dass der sinn nur sein kann: „jeder für seine frau und kinder“. In *lada* sehe ich dann den nach indischer weise vor dem folgenden vocal in *āī* aufgelösten dat. sg. *lade*, mit ausfall des *ī*,

wie gleichfalls im Indischen z. b. *ta āgatās* aus *taḡ-āgatās* = *tē āgatās*; *tasmā adadāt* = *tasmāḡ-adadāt* = *tasmāi adadāt*; s. mit erhaltenem ḡ n. 8 u. 16; besonders n. 32.

3) an stelle des allgemeinen ἀδικεῖν ist lykisch das speciellere *āsāpe-ta-* = ἐπιθῆναι, ἐκβάλλειν, ἐκφέρειν getreten; denn es ist *tesūpetade* in *te āsūpetade* aufzulösen; s. III, 267 ff.; auch ist der hypothetische satz, wie gewöhnlich, durch einen relativsatz ersetzt.

4) an stelle der griechischen verwünschung ist im Lykischen eine geldstrafe getreten; s. III, 277 ff.

Was die einzelheiten betrifft, so verweise ich für die namen auf I, 127; 132; 146; 144; *laparapolünidah* ist in *lapara apolünidah* aufzulösen. Von den verben ist (*ü*)*prḡnavütö* 3 pl. impf. ind. med.; *āsāpe-tade* 3 sg. conj. act.; *tobäete* 3 sg. opt. act. s. die oben citierten stellen. Von *āsūpetade* hängen zwei accusative ab, das object *te* = τῖ (oder ml. τῖνα?) und der lokale acc. *ḡtatü übāhe*, worin letzteres wieder gen. pl. masc. von *übā* ist, auf die erbauer bezüglich. Zu *ponamaḡḡe* s. noch n. 14; es ist wahrscheinlich, dass es dat. ist, und dann wäre es = gr. dor. πονάματι. Beim zahlzeichen ist der halbkreis eckig gebildet, wie in Lim. 17 a, aber anders gestellt; der kreis (= 10) würde, eckig gezeichnet, eher ein viereck ergeben haben, nicht ein dreieck; s. die eckige form des *o* z. b. in n. 15. Eine andere verbindung s. in der folgenden nummer.

18.

Eine variante des zahlzeichens für 5 finde ich, wie eben bemerkt, in einer stelle der inschrift von Rhodiapolis (Schm. pl. IV Rh.), aus der ich zwei fragmente schon unter n. 13 u. 14 behandelt habe, nämlich:

b) 2. *kbe* : *tekä ḡttbade öte p*.....

3. *kbeḡähe* : *tekä* : *mühttö me ü H abahö*...

d. i.

2. wer etwa sollte für

3. von irgend welchen etwa, der bringe busse(?) ? 5 desgleichen.

Zum anfang von 2 u. 3 s. II, 338; das *tekä* scheint doppelt gesetzt, wie bisweilen gr. ἄν oder *νε(ν)*; *kbe* ist in z. 2 relativ, *kbeḡähe* (gen. plur. s. II, 338) in z. 3 indefinit; vgl. lat. *qui*

(*ali*)*quorum* Das verb *χttbade* ist 3 sg. conj. act., wie *äsüpetade* u. s. w., und vielleicht mit der präposition *χṭ-* = lat. *con-* zusammengesetzt; s. n. 4; ob dann *ttb-* verwandt ist mit *tob-* „geben, zahlen“, muss dahingestellt bleiben, weil der schluss der zeile verstümmelt ist. Ebenso ist an der zweiten stelle, wo *χttbade* vorkommt (St. X. O. 10), der sinn durch eine grössere vorhergehende lücke unklar; vgl. noch *χtotbü* Myr. 5, 4. In z. 3 trenne ich *mä(e) ahttö* (s. zu n. 13, z. 4 *χta-vütü*) und sehe in letzterem eine 3 sg. imper. act., wie in *χastto* Ant. 3, 4 (s. III, 4), von der wurzel idg. *aḡ* „treiben, führen, bringen“; s. zur aspiration umbr. *ahtu* = lat. *actui*; *ahtimem* = *in actionem*; *sub-ahtu* = *deponito* u. s. w. Es könnte ferner *me* abgekürzt sein aus *meṭe*; auch *ü* ist sicher eine abkürzung, wie : *ö* : Sur. 6, und scheint den empfänger der busse anzuzeigen. Es folgt das zahlzeichen für 5, dem der zahlzeichenstrich schräg angefügt ist; *abahö* geht, wie *äbähö* a z. 5, auf *adaeṣö* a z. 4 zurück. Zum beginn von *mähttö* vgl. noch *mättlede*, *mättläete* „der möge zahlen, der soll zahlen“ u. s. w. Zu den bussen von 3 und 4 *ada* (a z. 5 u. 4) passt diese von 5 *ada* recht gut.

19.

Der schluss von Lim. 5 (Schm. pl. I, L. 5, auch pl. IV, A. 5; Sav. II, 27) lautet:

z. 3. *sävä* : *tobede* : *ad[uei]ö χba*

d. i.

„. . . und er selbst möge zahlen Adasumme 6“.

Ich löse *sävä* auf in *sä* „und“ und *avä* „er, der, er selbst“; vgl. bactr. apers. *ava* „er, jener“. Man könnte auch an einen dat. sg. „für sich selbst“ denken; doch pflegt dies anders ausgedrückt zu werden (durch *atla* oder *äpttä* oder *äbṇnö*), und als dativ würde man eine form *aväṣü* erwarten, wie *puveälüṣü* Lim. 19. Ueber den conjunctiv *tobede*, neben dem opt. *tobäete*, s. III, 279. In *χba* aus **χbah* erkenne ich die lykische form für die zahl 6 = bactr. *kšvas* (s. I, 140), wie *χbedü* „könig“ zu apers. *kš(v)ājatija-* gehört. Das *h* ist vielleicht erhalten in *χbahṇ* St. X. O. 14, wo von truppen und schiffen die rede ist; s. noch *χbanä* St. X. S. 39 u. aa. ähnliche formen.

Eine summe von 10 *ada* haben wir in n. 12 gehabt.

Eine andre rechnungsmünze ist *ssexle* „der seckel“, der aber nicht mit dem geringwertigen *σίγλος Μιδικός* (= 5, 6 gr. silber) zu verwechseln ist. Er findet sich in folgender inschrift:

20.

Antiph. 4 (Schm pl. IV, A. 4; Sav. II, 155). Die obern beiden zeilen in später lateinischer schrift lasse ich weg:

1. *äböynä : xopo : mäte : pr̄nnavatö : edamaxza : ohärejäh :*
2. *tedäeme : hrppe lade ähbe : sä tedüemä : säepejötö*
3. *pejato : mepte : ütre xopo : sexle : aladähxänä : sä hrzze*
4. *topnmä : sexla : hrzze : pr̄nnavē : mäe : ηtäpetüte*
5. *edü maxzzü sä ladü säjänä [: hrppe]täte : tekä*
6. *kbe : hrppesämäe : taide : tekä [: m]änä : tobäete mühüe*
7. *hovädre : sä etlähe : tr̄nmele : kbe : alahade te : übäe : ηtä-
[tü]*

d. i.

1. Diese gruft hier baute sich Eda Machzza, des Ohärejäh
2. sohn, für gattin seine und söhne. Und sie bestimmten
3. als bestimmte busse für die untere gruft (einen) seckel landesüblichen, und für die obere
4. zwei seckel. In den oberen grabbau hier hinein sollen sie thun
5. den Eda Machzza und gattin. Wer immer hinzuthut (etwas) etwa,
6. was hinzu wer zu diesem thun sollte etwa, der möge zahlen dem rate
7. dem hochedlen, und dem volke, dem lykischen, was er beschädigt haben sollte etwa an diesem grabraum.

Der acc. *edü maxzzü* zeigt, dass *eda maxzza* eigentlich aus 2 worten besteht; s. I, 128, und vgl. gr. *Ἰδας* und lyd-gr. *Μόξος* (= *Μόψος*? oder titel?); zu *ohärejäh* s. I, 138; es könnte „goldmann“ heissen (s. *oha-zata*), wie das entlehnte *sedärejäh* = *Σιδάριος* Lim. 19, 1 u. 6 „eisenmann“. — In (*ä*)*pejötö* z. 2—3 „sie bestimmten“, 3 pl. impf. ind. med. von *pejā-* = lat. *piā-*, ist „*eda maxzza* und frau“ als subject anzunehmen; s. z. b. Lim. 9; 11; 12, wo dem namen des mannes *sä lada* im nominativ zugefügt ist; *pejato* dagegen setze ich = **pejatom* = lat. *piatum* an, als acc. sg. ntr. des part. pf. pass. des gleichen verbs, gehörig zu *mepte*. Ueber *ütre*, auch *ötre*,

und *hrzze* s. II, 316—17; *ütre xopo* ist accusativ, so dass (*ü*)*pežötö* doppelten acc. regiert; dagegen scheint mir *hrzze prxnave* z. 4 dativ, während allerdings in andern fällen *ütä-*, *ütäpe-*, mit verben componiert, den accusativ bei sich haben. Zu *hrzze* vgl. noch arm. *heri* „fern“. Das wort *sexle* z. 3 halte ich für den acc. sg. ntr., wie *mepte*, während *sexla* z. 4 acc. pl. ntr. ist, wie *mepta* Kady. 1, 4; s. n. 9 u. vgl. noch den namen *tär-ssexle* n. 13; *aladähxünä* ist dann = *ἐπιχώριον*; s. zu n. 5; es ist die stärkere form neben *aladähünä* (oder *aladähxnä*?) Lim. 14, 4. Vergleicht man z. 4 *topnmä* mit *mopnmä* (bei *meptä* Rhod. b 9), so ergibt sich *-pnmä* als suffix etwa von der bedeutung des deutschen „-fach, -fältig“, lat. *-plus, -plex*, gr. *-πλόος, -παξ* u. s. w.; vgl. noch unten lyk. *tbe-plö, tr-pplö* (n. 44) u. s. w.; es ist eine weiterbildung des einfachen suffixes *-p(ō)* durch *-mō*. Dann entspricht *to-* dem lat. *du-*, wie in *tospte* = *ducenti* (n. 57), während *tbe-* = lat. *(d)bi-*, gr. *δφι-* ist; *mo-* aber muss zu idg. *sem, smó* = 1 gehören, also für **hmo* stehn; vgl. arm. *mu* = 1; gr. *μά-κελλα, μῶννξ* = *μά-οννξ*; *μία* u. s. w.; etr. *ma-χ* = 1; s. noch *mō* = *μία* n. II, 323 u. am schluss unter 1. — Die ergänzung von [*hrppe*]-*tüte* z. 5 ist nicht ganz sicher, aber nach Rhod. a 5, Ant. 2, 2, und wegen des *hrppe ... taüde* in z. 6 wahrscheinlich, zumal die reste zu *tü* passen; von unsicherer lesart dagegen ist *taüde* (variante *zasde*), wofür vielleicht *tade* herzustellen ist; doch könnte es 3 pl. conj. act. sein; freilich giebt Savelsberg II, 76 nach Texier III, 231 *taüte*, was nebenform von *tüte* wäre, also 3 pl. ind.; s. III, 2. — In *hrppe-sä-mäe* habe ich *sä* als zweites relativ, in den indefiniten gebrauch übergehend (s. lat. *quod, quis*), aufgefasst; *mäe* wird von *hrppe* abhängen, so dass wir ein hyperbaton haben, das aber durch die andern stellen mit *hrppe sänmäe* sicher gestellt wird. In diesen (Lim. 11, 3; 12, 3; Sur. 3; Ant. 3 b, 4) ist *sä* als relativ subjekt des satzes, und in Lim. 11, 4 schliesst *kbe* als indefinites objekt den satz, so dass die pronomina dort dem sinne nach grade umgekehrt gebraucht sind wie hier. In unsrer inschrift ist aber auch z. 7 *kbe* relativ und gleichfalls acc. sg. ntr., ergänzt durch das indefinite *te*; vgl. gr. *ὄτι*. Deutliches relativ, aber nom. sg. masc., ist *kbe* z. b. auch Lim. 4, 3; ebenso deutliches indefinit aber *kbežühe* in derselben inschrift, auch noch in z. 3. Zu *mänä* bis *trnmele* s. III, 277 ff.; zu *alahade* n. 4; *äbäe*

ḡtätü ist zweiter acc. dazu, und zwar eigentliches objekt; vgl. über den schluss noch n. 30.

21.

Der schluss der längeren inschrift Lim. 14 (Schm. pl. I, L. 14, der anfang auch pl. III, L. 44; Sav. II, 86) lautet nach meiner ergänzung, die von der Savelsberg'schen beträchtlich abweicht:

5. *sätü : alahüte : m[änü :] t[o]büete : öne*

6. *ulahe : übezühe : pḡ[tränne : tre]za : sḡta : pedänazö :*

vgl. II, 327. Ich übersetze:

5. wer etwas beschädigt, der möge bezahlen mit

6. nachkommen seinen dem schatzmeister(?) 300 Pedänazö.

Ueber den anfang s. zu *sötalakhüte* n. 4; über *tobüete* III, 279; über *öne ulahe übezühe* II, 323 ff. In *pḡtränne*, hergestellt nach Lim. 5, 3; 11, 6, erkenne ich den dat. sg. eines ml. substantivs, abgeleitet durch *-ḡne* (s. nas. son. 135) von einem nom. ag. **pḡ-tr-*, das wohl zur wurzel lat. *pen-d-* „anhängen, abwägen, zahlen“ gehört, so dass es dem gr. *ταμίαι* entsprechen könnte, s. in lyk.-gr. inschriften häufiger *ταμείω* (Hirschfeld p. 100 ff.). Ueber *treza* acc. pl. ntr. = gr. *τρία*, lat. *tria*, kelt. *trīa* (Stokes in Bezz. Btr. XI, 174), got. *þrija*, s. n. 13; es kommt auch X. 8, 2 mit folgendem gen. part. vor, s. II, 332, und hat die gleiche endung wie *taza* (n. 9), *üübälezä* u. s. w. Das folgende *sḡta*, in gleichem casus, ist plural von **sḡto* = 100, also = lat. *-centa*; vgl. nas. son. 136. Das lyk. *s* ist darin = ind. *ç*, idg. *k*, wie in *tās* „zahlen“ = ind. *dāç*, idg. *dōk* u. s. w. Dieselbe form *sḡta* werden wir in n. 22 wiederfinden. Der sg. ist vielleicht erhalten im eigennamen *sḡto-päh* (genit.; Myr. 4, 1); s. I, 139 u. vgl. kar. gr. *Ἐκατόμυας*. Das wort für 200 ist wohl zu finden in St. X. S. 7, wo leider nur erhalten ist: . . . *ḡnaha : tosḡtete* . . . Hier ist *-aha* die endung des nom. pl. der masculina auf *-a* = ind. *-āsas*, apers. *-āha* z. b. lyk. *ḡḡnaha* „kinder“, wie apers. *bagāha* „götter“; s. II, 320. Entweder ist dann *tosḡte te* zu trennen und ersteres ist der nom. pl. masc. = lat. *ducenti* oder es liegt eine krasis vor; vgl. *to-pḡmā* „dupla“ n. 20; *toväre* n. 7 u. s. w. — Endlich *pedänazö* ist münzname, wie *pttarazö* auf einer münze von Patara (Six 22, n. 199), *vahḡtäzö* auf einer münze von Anti-

phellos (*vahḡta* oder *vähḡtä*; s. II, 338 u. III, 281); vgl. noch *ḡorzazö* n. 56 u. *keḡzö* St. X. O. 22. Das suffix ist verwandt mit demjenigen der ethnika auf *-aze*, *-äze*, das auch in *prḡnäze* = *οἰκεῖος* enthalten ist; s. I, 147—148; II, 328; aber die deutung der form ist unsicher. Die vorauszusetzende stadt *pedänü* ist vielleicht = *Πύδναι* in der nähe der alten Xanthosmündung; vgl. noch *penanü* (verlesen aus *pedanü*?) auf der St. X. O. 30 zwischen [*a*]ḡḡna = Xanthos und *tlava* = Tlos.

22.

In Lim. 5, deren ende wir schon n. 19 betrachtet haben, lautet der schluss von z. 2 und der anfang von z. 4:

2. *te ḡtä* : *hreaiahade* : *tekü* : *tebü* : *ḡtäpe* : *hrppetade* :
tekü : *mü tllü*

3. *ete pova* : *aetäta* : *ammüma* : *üübüleḡa* : *öne* : *ulahe* : *äbeḡ-*
[ä]he : *pḡnträḡne* :

d. i.

2. (wer) etwas drinnen beschädigen sollte etwa oder hinein thun sollte etwa, der möge zah-

3. len strafe eintausend Ammüma, vollwichtige(?), mit nachkommen seinen dem schatzmeister(?) ...

Dem vordersatze fehlt das relativ, wie Lim. 8, 2; 13, 2 u. sonst, eine konstruktion, die an die weglassung der bedingungskonjunktion in andern sprachen erinnert. Die präposition *hre* entspricht etwa dem gr. *πρό*, in verstärkendem sinne. Zum nachsatze von *mü tlläete* an s. II, 324; III, 279; das verb ist 3 sg. opt., wie *tobäete*, *komüzäete*, und gehört zu einem stamme (*t*)*tlā*, erweitert von *tel* „heben, wägen, zahlen“, s. gr. *τελ*, *τλᾶ*, lat. *tel* (vorausgesetzt durch *tetuli*, *tol-lo* u. s. w.), (*t*)*tlā*; häufiger ist der conj. *tllēde* (4 mal), vgl. dazu *tobede* z. 3. In *pova*, acc. sg. fem. von gleichlautendem nom., sehe ich ind. *pavā* von idg. *poḡ* „reinigen“, doch nicht in der bedeutung „flamme“, sondern in derjenigen von *pāvanam* „reinigung, busse, strafe“; herzustellen ist es vielleicht aus *ova* Lim. 13, 4. Das zahlwort *aetäta* oder *ae-täta*, acc. pl. ntr., enthält *ae-*, das zu iran. *aiva*, *aēva* = 1 gehört (gr. *οἴφο-ς*), und *tüta* (*töta*, *tota*) = 1000, aus **tühḡta* = **tüsḡta*, eine form, die mindestens noch in 2 andern zusammensetzungen erscheint; s. n. 23 u. 24, auch 58; die slav. u. germ. formen setzen eine verwandte bildung *tüsḡt-i*

oder *tasantjō* voraus. Unklar ist der münzname *ammūma*, sonst *ūmmūma* (3mal), offenbar auch ein acc. pl. ntr.; die damit bezeichnete münze muss, wegen der höhe der begleitenden zahlen, eine kleine gewesen sein; ich habe II, 325 an gr. *ρομμιον*, lat. *mumus* erinnert, doch bleibt diese beziehung sehr zweifelhaft. Ebenso unklar ist der zusatz *ūbūleĩa*, der sonst nicht vorkommt, doch s. n. 25. Ueber *ōne*: *ulahe*: *ūbeĩahe* s. II, 323 ff.; über *pntrūgne*, sonst *pntrūgne*, n. 21.

23.

Die 4 ersten zeilen von Lim. 13 (Schm. pl. II, L. 13; Sav. II, 78 ff.) lauten, nach meiner ergänzung:

1. *ūbōgnō*: *χopū*: *māte*: *prpnavatō znobā pomazah*: *zz[ema-za*: *mānā q̄tūpe*
2. *tūte*: *ūbgnō*: *ūbāe*: [*s*]ēēĩa: *hrp[petade*:] *tekū*: *ūbāe*: *ūt-lā[he*: *tebā*: *kbeĩahe*]
3. *mā ttlede*: *kbesytūta*: *ūmmūm[a]*: *ulābe*: [*k*]ärt[ūleĩa-sāh
4. *sū ttlede*: *trzzobe*: *ūmmūma*: *kbesytūta*: [*p*]ova:

d. i.

1. Diese gruft hier baute sich Znobä, des Pomaza tochter; hier hinein
2. thun sie dieselbe. Wer immer hinzuthun sollte (jemand) etwa zu ihr, von den eigenen oder von irgend welchen (sonst),
3. der soll zahlen 5000 Ūmmūma den nachkommen des [K]ärt-
täleiāse
4. und er soll zahlen den „tribus“ (?) Ūmmūma 5000 als
busse . . .

Zu *znobā*, vielleicht gräcisiert *Ζηνοβία*, s. I, 142; zu *pomaza* s. I, 127; seine grabschrift ist Lim. 22 erhalten, und nennt er sich dort den sohn des *ärtleĩase* (s. I, 146), wonach in unsrer inschrift z. 3 *ärtleĩa-sāh* herzustellen nahe liegt; doch bleibt dabei zweifelhaft, ob hier wirklich das *k* fälschlich eingedrungen oder nicht vielmehr Lim. 22, 1 ausgefallen ist; im ganzen scheint *ärt-* wahrscheinlicher; s. *ārta-χsseraza*, *arttopara*. Ueber das wort *zemaza* „tochter“ s. I, 136, wo ich

es = ind. *jamā-jā* „coniugio nata“ erklärt habe; ausser dem dat. *zəmaze* Lim. 22, 2 kommt es noch im nom. in einer von Benndorf neu entdeckten inschrift vor (p. 131, n. 103, aus Säret). Das wort *äbünö*, acc. sg. fem., ist vielleicht nur eine variante von *äbönnö*, dem sinne nach = lat. *eandem, ipsam*; s. Lim. 36, 1; auch Sur. 3, wo noch das substantiv *hütü* „selbst, person“ dabei steht; vgl. I, 141, wo auch das zweite demonstrativ *äbäe* gedeutet ist, das neben *äbä* steht, wie *mäe, säe* neben *mä, sä*; *äbünö äbäe* ist also = lat. *ipsam illam*. Die ergänzung *ätlähe : tebä : kbejähe* (gen. pl.) ist nach Lim. 4, 3 gemacht; s. II, 338, doch steht dort *atlahe*; vgl. aber *ätle* Lim. 19, 3, und s. über das wort I, 137. — Das verb *tledē* ist 3 sg. conj. neben dem opt. *tlläete*, wie *tobede* neben *tobäete*; s. n. 22; III, 279. In *kbesq-tüta*¹⁾ steckt *tüta* = 1000 (s. n. 22) und *kbesq* = 5 (s. II, 325); die endung des letzteren entspricht derjenigen im ind. *-éan* = *-qū* oder *-qūn*; vgl. *sä* zu *-éa* „und“; *sättäre* zu *éatvāras* = 4 u. s. w. Die lykische form erschüttert die bisherige annahme, dass der ursprüngliche anlaut *p* war und das lat. *qu-*, kelt. *c-* (grundform *qenqe*; s. Stokes in Bezz. Beitr. XI, 175) u. s. w. durch assimilation an den anlaut der zweiten silbe entstanden ist. Das *kb* verhält sich zu ursprünglichem *q*, wie im relativ *kbe*. Das lykische *s* aber drückt demnach sowohl die affektion des velaren *q* = ind. *ś*, wie diejenige des palatalen *k* = ind. *ç* aus; s. *sūto* = *k̂ntó-m*, ind. *çatām* = 100; *tās* = *dōk* = ind. *dāç* „geben“; s. n. 21. — Ueber *üymüma* s. n. 22; ebenso über *pova*. — In *qlübe* und *trzrobe* erkenne ich dat. pl. mit dem suffix *-be* = gr. *-φι*, ind. *-bhi(s)*; ersteres kommt von *qla* „nachkomme, spross“, wovon der gen. pl. *qlahe* II, 323 ff. besprochen worden ist; letzteres erinnert im ersten theil an bildungen, wie gr. *τρι(τ)ύς*, lat. *tribus*, doch lässt sich eine bestimmte deutung nicht geben.

24.

In der mehrfach schwer verstümmelten inschrift Lim. 36 (Schm. pl. II, L. 36; Sav. II, 100), deren letzte zeile wir schon unter n. 3 betrachtet haben, lauten der schluss von z. 2 und die z. 3, nach meiner ergänzung, so:

¹⁾ Z. 3 ist *kbesqtütas* mit schwach sichtbarem *s* überliefert, dasselbe aber scheint sicher aus : verlesen.

2. säëzü te : te : üsüpetade : tekü χορα : übähe : tebä tü :
alahade :
3. [tekü : tebä : ηtäp]etade : tekü hrottla : übäëzia : mä ttlede :
öne ulahe : äbezühe noηtüta :
4. [ümmüma] . . .
- d. i.
2. wer immer etwas herausthun sollte etwa aus der
gruft derselben, oder (sie) in etwas beschädigen sollte
- 3 etwa, oder hineinthun sollte (jemand) etwa in grabstätte
diese, der soll zahlen mit nachkommen seinen 9000
4. Ümmüma

Zum beginn s. III, 266, mit der parallelstelle Lew. 2—3:
säëzü te üsüpetade te[k]ü ηtat[ü] übähe = 6: καὶ ἄν τις ἀδι-
κήση τὸ μνημα τοῦτο; an beiden stellen regiert üsü-pe-ta den
accusativ, ebenso wie ηtä-pe-ta hier z. 3. In übähe sehe ich
wieder den gen. pl. von übä, hier bezüglich auf den erbauer
des grabes und seine frau; s. z. 1 mänü : ηtäpetüte äbηnö : sä
ladü : ähbe : „hier hinein thun sie ihn selbst und gattin seine“.
Dagegen ist äbäëzia acc. sg. fem., zu hrottla, das auch ein wort
für „grabstätte“ sein muss und mit dem suffix -(t)la gebildet
zu sein scheint; s. kop-ttlü St. X. W. 39, daneben kop-llä ebdt.
N. 39, und vgl. Lim. 19, 1: äbäëzia : üravazezia : mäte = 5: τὸ
μνημα τοῦτο. Die ergänzung ηtäpetade z. 3 ist unsicher, aber
die wahrscheinlichste, da wir auf diese weise den besten gegen-
satz zu üsüpetade erhalten; doch könnte man auch an hrppe-
tade denken, wozu freilich der accusativ hrottla : äbäëzia nicht
so gut passen würde. Zum satze mä . . . äbezühe s. n. 23 u. 22.
Endlich noη-tüta enthält tüta = 1000 und noη aus *novη =
idg. newη oder newη, ind. návān; vgl. wegen des o z. b. lat.
novem u. s. w.; die ergänzung ümmüma ist sicher.

25.

In der schon unter n. 13, 14 und 18 behandelten inschrift
von Rhodiapolis (Schm. pl. IV, Rh.; Sav. t. II) lautet der
schluss von b z. 3, dann z. 4 und der anfang von z. 5:

- b) 3. sä m[ale]
4. vadrögne : ümmüma këma : spta ravü
5. çavü :

d. i.

3. und dem Alten
4. edlen Ümmüma 10 Hundert von gutem
5. gewichte(?)

Aus dem vorhergehenden ist zu ergänzen: *mü (a)httö* „der soll zahlen“ (s. n. 18); *male* z. 3 ist ergänzt nach z. 7: *male*: *vädrügne*; gen. pl. a, z. 2—3: *malezahe vädrögnähe*; s. I, 145; II, 335. Auch oben ist ferner dem sinne nach wohl zu ergänzen, was b, z. 8 hinzugefügt ist: *säe axü*: *exa* = „wer der erste immer (ist)“; so dass die busse an den vorsitzenden der *γερουσία* bezahlt ward; s. a, z. 3 *axütata* u. vgl. n. 13 u. 14 (auch n. 9). Den wechsel von ö und ä, wie hier in *vädrögne* neben *vädrügne*, haben wir schon häufiger gehabt; das wort selbst ist eine adjectivische ableitung von *vädre* „τὸ γένος“, mit der bedeutung *γενναῖος, ἐγγενής*; s. III, 281; nas. son. 135. — Ueber *spta*, acc. pl. ntr. = lat. *-centa* s. n. 21; auch *kḡma* wird also acc. pl. ntr. sein, und zwar erkenne ich darin eine flektierte form des zahlwortes für „zehn“. Wahrscheinlich verdrängte der stamm des ordinales die grundzahl, so dass lyk. *kḡmō* dem idg. *dekḡmō-*, ind. *daçamā-* entsprach: dann erklärt sich das *ḡm*, wie der abfall des *de-* in folge der accentuierung der endsilbe, während die grundzahl idg. *dékḡn*, gr. *δέκα*, ind. *dāçan*, den ton auf der ersten silbe hatte; vgl. wegen des abfalls der wurzelsilbe in den zehnern gr. *-xovta* aus **δε-xovta*, lat. *-ginta* aus **decḡnta*, **decḡta* u. s. w. Nehmen wir nun im Lykischen eine zwischenform **tkḡma* an (s. *tov-* = idg. *duy* = 2; *ta* = idg. *dō* „geben“ u. s. w.), so erklärt sich daraus vielleicht die bewahrung des *k*, während man sonst auch hier *s* erwarten sollte, wie in *spta* = 100. Uebrigens ist der ausdruck *kḡma*: *spta* für 1000 neben *ae-tütä* Lim. 5, 3 (n. 22) nicht auffälliger, als ind. *dāça çatā* neben *sa-hāsra-m*. Der acc. pl. masc. *kḡmes* kommt zweimal vor: s. n. 54 u. 55. — Die deutung von *vavü çavü*, offenbar nähere bestimmung zu *üñmüma*, ist noch nicht möglich; *vavü* kommt auch als zusatz zu *ohazata* in n. 56 vor; der allgemeine sinn mag griechischen zusätzen entsprechen, wie *ἀργυρίου ἀρίστου* oder *ἀρχαῖα*, also etwa „vollwichtig, rein“.

Ehe wir nun zur nähern betrachtung der bussen übergehn, wollen wir die andern stellen anführen, an denen bussen im allgemeinen angegeben werden, oder sei es zahlwörter, sei es ziffern von bussen gestanden zu haben scheinen oder zu ergänzen sind:

26.

Antiph. 2 (Schm. pl. IV, A. 2; Sav. II, 147):

z. 3. *mänä : etlähe tobäzte : tr[η]meie : hovädre[e :] ..
ämaaz*

d. i.

„der dem volke möge zahlen, dem lykischen, hochedlen
..?..“

Ueber *etlähe* und *hovädre* s. III, 278 ff.; die letzten verstümmelten worte sind unklar.

27.

Ebdt. z. 6. *äete : zäonö : ä .. älä : syp .. e ..*

Da ein vordersatz über etwaige beschädigung des grabes vorherzugehn scheint, hat Savelsberg auch hier: [*mänä : tobjäete*] ergänzt; das weitere aber ist noch undeutbar, wenn nicht in *syp*.. eine form von *spto* = 100 steckt; s. n. 20. Uebrigens könnte man nach z. 4 *tekäete zäonö üsdü : ...* auch hier [*tekjäete*] ergänzen; s. III, 279.

28.

Antiph. 3 b (Tex. III, 231; Sav. II, 152 ff.):

z. 2. *sü peütö mepte ...*

d. i.

„und er bestimmte als busse ...“

Die überlieferte form *peütö* ist kaum mit Savelsberg in das gewöhnliche *peütö* zu ändern; s. n. 43; n. 12 und vgl. z. b. *ähbeähe* X. 4, 4, neben sonstigem *ähbeähe*.

29.

Ebdt. z. 4. . . . *män[ä] etlähe to*

5. *bäete tr[η]meie sü hovädre : möhöe : meptähe...*

d. i.

4. „... der dem volke möge be-

5. zahlen, dem lykischen, und dem hochedlen rate an bussen
...“

Ueber *möhöe*, auch *mühüe*, = *βουλή* s. III, 278; über den gen. pl. *meptähe* II, 339.

30.

Antiph. 4 (s. n. 20):

6. [m]änü : tobäete mühüe

7. hovädre : sä etlähe : trṃmele : kbe : alahade te : äbäe : ṅtū-
[tü]

d. i.

6. „.... der möge zahlen dem rate,

7. dem hochedlen, und dem volke, dem lykischen, was er
beschädigt haben sollte etwa an diesem grabraum“.

Das verb *ala-h-ade* regiert hier den doppelten accusativ: *kbe..te* = *ὁ τι*, und *äbäe : ṅtütü*; doch ist die letztere ergänzung nicht ganz sicher, da das wort sonst in der mittelsilbe stets *a* hat; vgl. noch III, 279.

31.

Lim. 4 (Schm. pl. I, L. 4; Sav. II, 7):

4. münü : mühüe : tobäete

5. [ho]vädre t...

d. i.

4. „.... der dem rate möge zahlen

5. dem hochedlen“

32.

Lim. 11 (Schm. pl. I, L. 11; Sav. II, 68):

6. mü ttlede : ṅlaxüb : pṅtrṅṅne

d. i.

6. „... der soll zahlen für nachkommenschaft seine dem
schatzmeister (?)“

vgl. zu *ttlede* n. 32; zu *pṅtrṅṅne* n. 21; *ṅlaxüb* zerlege ich in *ṅle äb[e]* mit auflösung der dativendung *ē* in *aḡ* vor vocal, wie im indischen in *aj*; vgl. zu *lada* n. 17; ähnlich geht *säe* = *καί*

vor vocalen in *sä* über (etwa 10 mal); s. noch *mäzädö* (3 mal), vielleicht = *mäe adö*, s. n. 16. Zum auslautenden *b* vgl. *χühb* „schwager“ St. X. S. 26; zum abfall des *e* z. b. Myr. 6, 2 *sä : ön* „et filium“ neben *säzöne* Myr. 2, 2 „et filio“; *opazežön* Sur. 6 neben *epazežönü* Kdy. 1, 1; s. n. 9. — Der eine dativ ist dat. commodi, der andere (*pṛtrūṇe*) persönliches objekt.

33.

Lim. 13 (s. n. 23):

5. *mä ttlede*

d. i. „der soll zahlen“. Die summe ist zerstört.

34.

Ebdt z. 6. [*mä*]tesätesü : *pṛṇ[av]ate* : *sädütte* : *äpe.e* . . .

d. i. „der, wer immer baut, giebt aus(?) . . .“

Der satz *mätesätesü pṛṇavate*, der sich Lim. 11, 6; 12, 3 wiederholt, ist III, 264 besprochen; ich sehe in *te-sä* ein umgekehrtes gr. ὄς-τις, also *tesä-tesü* = lat. *quis-quis*; *pṛṇavate* ist 3 sg. präs. ind. act. — Ob *sädütte*, wie man zunächst vermuthen könnte, in *sä dütte* zu zerlegen ist und den vordersatz fortsetzt, ist doch zweifelhaft; nach den parallelstellen beginnt es eher den nachsatz und enthält dann eine verbalwurzel *säd-*, wenn nicht etwa *sä* präposition ist = *üsä* „aus“, mit verlust des *ä* durch krasis nach *e* (s. III, 1); dann könnte *sä-dä* „heraus thun“ = lat. *expendere* sein; *dä* nämlich gehört zu idg. *dhē* (nicht *dō*), s. III, 273 und über *üsä-dä-ṇ-äva* I, 145. Die gemination des *t* ist vielleicht auf die reduplication zurückzuführen; s. ind. formen wie *dhattē*, *dhattá*, *dhattám* u. s. w. — Der schluss ist unheilbar verstümmelt.

35.

Lim. 14 (s. n. 21):

z. 4. *hade : tekä : tebä mäe : martte : tdekä : kbe : aladähünä*

d. i., wenn am schluss von z. 3, der verstümmelt ist, [*ala*] zu ergänzen sein sollte:

„(wer etwas be)schädigt haben sollte etwa oder dies zerstört etwa irgendwie, landesübliche . . .“

In *martte* sehe ich hier die 3 sg. präs. ind. act. einer verbalwurzel *mar* „sterben; tödten, zerstören“; die verdopplung des *t* nach *r* ist nicht selten; vgl. *ortto* St. X. W. 50 neben *orto-* (3mal); *artto-* neben *arto-* (n. 4) u. s. w. Auch *tekä*, wofür hier *tdekä* vielleicht nur verschrieben oder verlesen ist (doch s. Ant. 1, 2 *extdūō*; Ant. 2, 5 *extdua*), beim indicativ ist nicht auffällig; s. n. 2 u. 13.

Der obige nebensatz übrigens wiederholt sich ähnlich Lim. 11 (s. n. 32)

- z. 2. *säe ʔtö*
 3. *vüte : movötö : hrppes[ä]mēe tade*
 4. *tekä : kbe : tebä mäe mar[t]te t[ekä]*

d. i.

2. wer hinein-
 3. legt einen andern, hinzu wer dazu thun sollte
 4. etwa etwas oder dies zerstört etwa

vgl. zu *ʔtövüte* = *ʔtä-ovüte*(?) III, 2 nebst *ovüte* (4mal), *ovüte* St. X. N. 44 u. s. w.; auch *ʔtavütü* Rhod. a 4 (n. 13); zu *movötö*, contrahiert *mötö* (Myr. 6, 4; Ant. 3, 3), s. auch III, 272, wo auf die wurzel *meu*, *mou* „wechsell, tauschen“ hingewiesen ist; vgl. lat. *mūtāre*, das ein part. pft. pass. **mūtus* voraussetzt, woher auch *mūtuis* kommt. Ueber *hrppe-sä-mäe* vgl. n. 20. — Endlich wiederholt sich *martte* noch in der leider sehr entstellten ersten hälfte von z. 5 Lim. 14:

5. *ahbalae ēna : martte : ktinöte*

Hier hat das erste *t* von *martte* 2 querstriche, wie in *prṛṇa-vatö* X. 7, 3 u. sonst; dann vermuthet Savelsberg *kṛmöte*. Eine deutung dieser stelle wage ich nicht.

Zu *aladähēna* oder *aladähṅnä* vgl. *aladähṅṅnä* Ant. 4, 3 (n. 20); es wird, wie dort, eine wertbezeichnung gefolgt sein, vielleicht mit einem verb des „zahlens“.

36.

Lim. 42 (Schm. pl. III, L. 42; Sav. II, 105):

- z. 5. *etlähe : ʔüṅte : trṅmele*
 d. i. „dem volke ist er schuldig, dem lykischen“.
 Zu *ʔüṅte* s. n. 14; es regiert den accusativ.
-

37.

Myr. 4 (Schm. pl. III, M. 4; Sav. II, 116):

5. *mänä etlähe tobäete trṛmele hovädre*

6. *sä trṛuas sä mähüē hovädre*

d. i.

5. „... der dem volke möge zahlen, dem lykischen, hochedlen,

6. und den verbündeten(?) und dem rate, dem hochedlen“.

Auch *tobäete* regiert hier, wie der acc. pl. *trṛuas* zeigt, den accusativ; dieser selbst wiederholt sich nach der präposition *pre* St. X. O. 34; ein anderer casus *trṛueē* kommt 5 mal vor; sonstige formen der wurzel *trṛu-* noch 9 mal. Sollte diese etwa mit germ. *traua* „zuversicht“, *triva* „treu“ verwandt sein? Dann bezeichnete der acc. pl. *trṛuas* „die getreuen, die verbündeten“ oder etwas ähnliches, jedenfalls eine art behörde oder stand; vgl. *mäläemä* = *γέρονσι* n. 9; *maleiahe* = *γερώντων* n. 13.

38.

Myr. 5 (Schm. pl. III, M. 5; Sav. II, 124):

z. 4 (oder 3?) [*mänä*] *etlähe* : *wüṛte* : *trṛmele* :

d. i. „(der) dem volke ist schuldig, dem lykischen“.

39.

Myr. 6 (Schm. pl. III, M. 6; Sav. II, 128):

z. 5. ... *mä[n]ü etlähe wüṛte* : *trṛmele* :

s. Myr. 5.

40.

Rhod. b (s. n. 13; 14; 18; 25):

z. 8. *mä peṛaiüüna*

9. *mopṛmä* : *mentä* : *mäte*

d. i.

8. die bestimmten

9. zu einfacher busse hier

In (*ä*)*peṛaiüüna* (hier mit doppeltem *ü*; aber z. 12 *peṛaiü-[n]a*; s. n. 41) sehe ich eine 3 pl. impf. ind. act. desselben

verbuns *peĩā-*, von dem auch (*ü*)*peĩütö* kam (s. z. b. n. 12); nach abfall des *t* ist der vocal *a* zur erleichterung der aussprache angetreten; s. *hrppettünä*, ... *ettüna* III, 2; n. 14; ital. *amano*, *credono* = lat. *amant*, *credunt*. — Zu *mo-pĩmü* s. *to-pĩmü* n. 20 und II, 323, wo noch *mö* = *μίαν* (3 mal auf der St. X.) erwähnt ist; s. am schlusse unter 1; der casus mag der dativ sg. sein, für den man freilich *mepte* erwartete.

41.

Ebdt. z. 12. *sä peĩäü[n]a mäe pö nä komäzäe[t]e mäe omä*

13. *äbüttü*

d. i.

12. „und sie bestimmten diese busse(?); er möge bezahlen dies für sein(?)“

13. selbst“.

Ueber *peĩüina* s. n. 40; vielleicht ist dann *pö* acc. sg. fem. = **povö*, nebenform von *pova* „strafe“ (s. n. 22 u. 23), wie *mötö* = *movötö* n. 35 (III, 2). Zu *komäzäete* s. n. 7 u. 14. Mit *omä* vgl. Lim. 8, 3: *ladü : öme : sä tedäemes : ömes* = „uxorem suam et filios suos“. Die zusammensetzung *äbüttü* ist I, 141 besprochen.

42.

Sura (s. n. 7):

z. 6. *enü : komazate*

7. *mänü : pddö : ulla : sũmate übe : soräze*

d. i.

6. „..... der bezahlt“

7. dies, je nachdem nachkommenschaft gestattet seine (d. i. des Mezpätejä, der das grab erbaut hat) in Sura“.

Das demonstrativ *enü* kommt sonst nur componiert vor in *mäena* = *mäe enü*, *säenä* u. s. w.; s. n. 13; *komazate* ist 3 sg. präs. ind. act. zum opt. *komäzäete* s. n. 41; über *ulla übe* s. II, 323 ff.; n. 32 u. sonst; über *sũmate* n. 10, z. 4; über *soräze* (auch z. 1 u. 3), ethnikon von *sora* = *Σόρα*, s. I, 147 und vgl. zu *ulla übe soräze* z. b. *vüdre : vühntäze* „(sein) geschlecht in Antiphellos“ Ant. 3, 4 (III, 281). Die präposition *pddö*

„mit“ = äol. *πέδα*, gr. *μετά* (s. I, 133; n. 14) könnte hier etwa, wenn *symmate* wirklich ein verb ist, als conjunction gebraucht sein, in der bedeutung von gr. *μεθ' ὅ*, lat. *secundum quod*, „je nachdem“.

43.

Benndorf Grabinschrift von Sédek p. 128, n. 100:

1. *ābndō : xopü : mönadō : xtähönobä : rö?ε?x?ö : kahe? äxü*
2. *säxöne : sä peütö : mente . . t? vüt?*

d. i.

1. Diese gruft hier Chtähönobä errichtete(?) dem Kahe?ä
2. und sohn, und sie bestimmte busse

Das pronomen *ābndō* ist wohl in *ābn:ö* zu bessern, doch s. *mönadō*, worüber unter n. 16 gehandelt ist. Zum vermuteten anlaut *xt* s. *xtotbü* Myr. 5, 3; der name scheint weiblich, wie *znobä* Lim. 13, 1; doch s. ml. *xxtänobä*, *ohobä* I, 139. Das mutmassliche verb ist nicht herzustellen: es endigte vielleicht auf *-tö*, wie *prnavatö*, *peütö* u. s. w. Im folgenden wort sehe ich dann den namen des gatten im dativ auf *-äxü*, wie *äsädäplömäiä*, *ddärežämäxü*, *pxeäläxü*; vgl. auch *ežamaraiä*, *adadnaxü* u. s. w. Zu *säxöne* s. Myr. 2, 2; zu *peütö* (das *o* zwischen *e* und *ä* ist eher ein steinschaden, als ein *ı*) s. n. 28. Der schluss ist nicht herzustellen, oder steckt ein zahlwort für 2000 (nämlich *ünmüma*) darin = *t[o]v[t]üt[a]* oder *t[o]tüt[a]*?

An stelle einer geldbusse enthalten eine verwünschungsformel, wie sie in den lyk.-gr. inschriften nicht selten ist, Antiph. 3 (s. III, 280); wahrscheinlich auch Lim. 12; unklar sind Kyan. 1; Lim. 8; 9; 16 c; 32; Myr. 3; Sura z. 3. Andere grabinschriften enthalten überhaupt nichts derartiges.

Ich knüpfe hieran ferner die sonstigen stellen, an denen zahlen oder ziffern vorzukommen scheinen.

44.

St. X. N.

- z. 53. *lağade : zrötöne : säbäbä xerzö : otakeia trnmelez*
54. *tbeplö : trpplö : toborez : pdorade : xozrovötez : ı*

Es ist dies, wie das interpunktionszeichen beweist, der schluss einer periode, deren sinn noch dunkel ist. In *tbe-plö*, *tr-pplö* aber scheint ein casus, etwa acc. sg. fem., vielleicht adverbial gebraucht, von zwei zahlwörtern vorzuliegen, die wesentlich den lat. *du-plus*, *tri-plus* entsprechen, Genauer freilich entspräche eigentlich dem lyk. *tbe* ein lat. *bi-* (aus *dui-*) z. b. in *bi-pes*, *bi-remis*; gr. *δι-* (aus *δφι-*) z. b. in *δι-πλόος*, *δι-πλαξ*; zur vocalisation des *r* (aus *re = ri*) vgl. ind. *ṛ-tija-* „der dritte“; lyk. *hrppe* aus *hre-pe*, gleichfalls gewöhnlich mit verdopplung des *p* (neben *hrpe* Myr. 4, 2); s. noch *zrppd-*, *zrbbl-*, *trbbd-* u. s. w. (nas. son. 138—139). Zweifelhaft bleibt, ob mit *trpplö* verwandt sind: *trppale* St. X. W. 28; *trppalao* ebdt 46; s. noch *tr-zzobe* n. 23.

45.

St. X. N.

z. 52. Ǿ : *südäkäre treso* : *ṽññü tbeso* : *prätü* ...

Es ist dies der anfang des obigen satzes, und um so wahrscheinlicher wird, dass in *tbe-so* und *tre-so* dieselben wurzeln, wie in *tbe-plö* und *tr-pplö*, also die zahlwörter für 2 und 3 stecken. In der endung *-so* könnte man ein dem ind. *-ças*, gr. *-χι(ς)* = „mal“ verwandtes suffix vermuthen; vgl. noch:

46.

St. X. N. 65. *ple* : *sabaka* : *ṽütbälüema* : *trṽuez* : *tbeso* : *sä-peṽükabo*66. *rü* : *äbämasa* :

47.

St. X. W. 21. *tbäso tostte* : *arṽpaemäde* : *ṽḡ* ...

Trotz des *ü* scheint hier dieselbe form vorzuliegen; vgl. *tätbäte* ebdt. 33 neben *tetbäte* Ant. 1, 2.

48.

St. X. W. 70. .. *ṽ* : *treso* : *varaseṽü zḡedrasade* : Ǿ

Alle 3 stellen sind unklar; wahrscheinlich gehört dann aber auch hierher noch:

49.

St. X. W. 8. .. *üzete : ʒnñü tba : ʒozrnta ʒä . . .*

vgl. *ʒozrovötez* in n. 44; doch s. andererseits St. X. O. 52 *trʒnñte : pddüttahe : ʒnñü kba : ʒrssöne : äh*. Dies *kba* erinnert an *kbatra* Myr. 3, 5.

50.

Sura (s. n. 7 u. 42)

z. 4. *hrñmü : eʒasü : atlæhe mü pöte hüʒuate : mlohedaza : ddü-epnñöʒez öne tär? : mlohedazüe*

Nach z. 1 war der erbauer des grabes, namens *mezpüteʒü*, ein *mlohedaza : sorüze* d. i. vielleicht „ein grundsässiger (bürger) von Sura“. Ich zerlege nämlich das wort in das suffix *-aza* (s. I, 128), die verbalwurzel *hed* = idg. *sed* „sitzen“ und ein substantiv *mlo-* „grund, boden, erde“, vielleicht verwandt mit gr. *βῶλος*, *βῶλαξ*, oder germ. *mul-da* „erde“. Der anlaut *ml* ist lykisch nicht selten, während *bl* nicht vorkommt. In obiger, sonst unklarer, stelle ist *mlohedazüe* dat. pl., abhängig von *öne* „mit“, und in *tär?* steckt wahrscheinlich die zahl 3; s. *tärä* in n. 13 u. 14, mit *ä*, das man auch hier ergänzen kann; doch lässt der rest des zeichens auch *täræ*, *tärñ* zu; aber *rn* wenigstens ist kein lykischer auslaut. Es hiesse also der schluss: „mit 3 bürgern“.

51.

Xanth. 8 (Schm. pl. VI, X. 8; Sav. II, 205; t. III) lautet:

1. *üböñnö : prñnavü : möte prñnavatö : märähe : kodalah : ʒñ-tlah : tedüeme*
2. *treʒa trbbahe : pñnotaha : ohahe hrppe : prñnätze : önö : ʒñ-tavata : ʒärʒähü*

d. i.

1. Diesen grabbau hier baute sich Märähe, des Kodala, des fürsten, sohn,
2. drei kammern, luftlöcher(?), lager(?), für häusler; er (war) verwandter des Chärichä.

Vgl. zum namen *märähe* I, 143; zu *kodala* I, 130; zu *ʒärʒähü* I, 139 (nach Six = *Καρίκας* St. X. N. 32); zu *ʒñtla* „fürst“ s. nas. son. 136; ebdt. s. *ʒñtavata*, aber auch II, 322

und unter n. 4. Das zahlwort *treĩa* ist II, 332 u. n. 21 besprochen worden; ich halte es für den acc. pl. ntr., als erläuternde apposition zum acc. sg. fem. *pr̥nnavü*, und 3 partitive genitive regierend; s. über *trbb-ahē* II, 332, auch I, 144; *pr̥notahē* erinnert an den ml. namen *pr̥notä* (Pin. 3, 2), der an kypr. *Πνυτός* anklingt; *oh-ahē* (auch X. 5 b, 9) habe ich als „altar, erhöhung, todenlager“ zu deuten gesucht; s. II, 333; gr. *βωμοί*.

52.

Lim. 9 (Schm. pl. I, L. 9; Sav. II, 62) beginnt:

1. [*χopa* :] *äbä:ē* : *möte se:öne* : *tälä* : *sä lada* : *sä tedäeme* :
ähbe : C : *sladüe* : *äbttähe* : II

d. i.

„gruft diese hier gründeten Tälä und gattin und sohn sein für
5 frauen von ihnen“

Der anfang ist sicher ergänzt nach Lim. 8, 1 *äbä:ē* : *χopa* : *müete se:öne*. Letzteres wort muss das verb sein; s. noch *xtüpe-se:öne* Lim. 13, 5; vielleicht ist es 3 pl. = (*ä*)*se:ön(t)* mit abfall des *t* und euphonischem antritt eines *-e*, wofür sonst allerdings *-ä* und *-a* vorkommen (s. n. 14 u. 40); aber der kurze nachschlagsvokal war eben unbestimmt und konnte daher wechseln. Der stamm *se:ä*- könnte causativ zu ind. *çē-*, gr. *κε-* sein; vgl. lat. *fundamenta iacere*, und wegen des *s* = *ç* z. b. *sũto* = *çatä-*; *tas* = *dāç* u. s. w. Zu *tälä* s. I, 140; zum gen. pl. *äbttähe* I, 141; II, 334; er geht hier auf Tälä und seinen sohn; unter den 5 frauen sind wohl weibliche mitglieder der familie überhaupt verstanden, nicht bloss ehégattinnen. Zum dat. pl. *ladüe* s. *mlohedazüe* n. 50, *ḡorttüe* n. 10 u. s. w.; das *s* könnte rest einer präposition sein, obwohl die stellung auffällig ist; man müsste denn etwa das zahlzeichen für 5 auf *tedäeme* : *ähbe* beziehen, falls dies plural sein könnte, und übersetzen: „und söhne seine 5, für frauen ihrer selbst“. Zur ziffer s. n. 16 a u. b; 17 u. 18; variante ist <. Die beiden striche am schluss — andere lesart *p̣ä* — enthalten schwerlich eine zahl; Savelsberg liest *ṣä*.

Eine bestätigung erhält die deutung von C = 5 durch die folgende nummer.

53.

St. X. S.

43. *äsä : χäröe : tübätü : türη*44. *sä vaχssäpddeme : öte : zähe : hbüte : CII : olü*

d. i.

43. „ und Chäröe schlägt das heer

44. und den Vaχssäpddeme, wobei am tage(?) er tödtet 7 leute . . .“

vgl. hierzu unter n. 4, und St. X. N. 30:

ἐπὶ δὲ ὀπλίτας κτεῖνεν ἐν ἡμέρᾳ Ἀρκαδάς ἄνδρας.

Es ist nämlich durch Six in seinen „Monnaies Lyciennes“ zweifellos festgestellt worden, dass der könig der Lycier, der sohn des Harpagos, dem zu ehren die Stele Xanthonica errichtet worden, kein anderer gewesen sein kann, als *χäröe*, und demgemäss ist N. 25 wahrscheinlich [*Kά*]εφης herzustellen; vgl. z. 32 *Καρίκα* = *χärīχähü*; s. n. 2. Dass der laut ö dem f verwandt gewesen, zeigt der name der schwester des *χäröe*: *χäreua*, offenbar das femininum dazu, was gr. *Καρίφα* wäre. Wegen des unlykischen χ zwischen consonanten in *χärīχü* halte ich die dynastie für fremd, vielleicht karisch, und so könnte der namenstamm trotz der kürze von *Κάρικα* doch mit dem namen der Karier zusammenhängen; denn die verse sind mehrfach sehr ungenau gebaut z. b. z. 28 *βασιλε[ί]ας* dreisilbig; z. 25 *Ἀρπάγο υἱός* statt *Ἀρπάγον* u. s. w.; vgl. übrigens auch die deutung von *ἐν κάρος αἴση* u. s. w. Mit verhärtung des f zu β scheinen hierher zu gehören:

Κάρβαν, pl. *Καρβάνες*, auch *Κάρβανος*, pl. *Κάρβανοι* = *βάρβαρος*, *Καρὸς βοῖν ἔχων*; fem. *Καρβανίς*

Κάρβας „der ostwind“, eig. „der karische wind“

Κάρβανα „stadt in Lycien“; ethnikon *Καρβανεύς*

καρβάζειν, *καρβανίζειν* = *βαρβαρίζειν*; daneben *καρίζειν*, *καρινάζειν* (s. *Καρίκας*) u. s. w.

Καρβασσανδεῖς karisches ethnikon.

Andererseits liegt vielleicht erweichung vor in:

Καρούαι „ort in Lycien“, mit der insel *Κάρουσις*

Καρίανδα „karische insel“.

Ein männlicher name *Κάρις* oder *Κᾶρις* endlich kommt 6mal auf einer inschrift von Sidyma vor (Bdf. p. 74, n. 52) s. n. 2. Ist die obige deutung richtig, so muss *hbü-te* eine 3 sg. präs.

ind. act. sein; da nun lyk. *hb*, wie (*ä*)*hbe* „suus“ zeigt, aus idg. *su* entstanden ist, *ü* aber häufig auf *om*, *on* zurückgeht, so käme man zu einer wurzel *suom* oder *suon* „tödten“, mit der vielleicht germ. *svan-d* „vernichten; zu grunde gehn“ verwandt ist. In *olä* wäre dann ein wort für „leute“ zu vermuthen. Weitere combinationen, die doch zu unsicher ausfallen würden, will ich unterlassen.

54.

Lim. 12 (Schm. pl. II, L. 12; Sav. II, 75) lautet:

1. *üböpnö* : *χopü* : *möte* : *prñnavatö* : *mädämode* :
2. *sü lada* : *ähbe* : *mä ptä* : *pe tüte* : *kñmes* : *süezänä* : *hrppe-tade*
3. *tekü* : *h[r]ppe* [*sä*]müe : *tade* : *mätēsätēsü* : *prñnavate* *lätöne* : *uanoväte*
4. *ula*
5. *äb[e]*

d. i.

1. Diese gruft hier baute sich Mädämode
2. und gattin seine. Hier hinein sollen sie thun 10 (personen). Wer immer (jemand) hinzuthun sollte
3. etwa, hinzu wer hier (jemand) thun sollte, der, wer immer (etwas) baut, Latona nimmt weg
4. nachkommenschaft
5. seine.

In z. 4 u. 5 scheint nicht mehr gestanden zu haben. Ueber *mädämode* s. I, 148; über *kñmes* n. 25 u. vgl. n. 55. Der schluss entspricht am meisten dem griechischen text der bilingual Ant. 3: ἡ Αἰτωὶ αὐτὸν ἐπιτίψει; s. auch in andern lyk.-gr. inschriften: ἀμαρτωλὸς ἔστω εἰς τὴν Αἰτωί oder ἀμαρτωλὸς ἔστω θεῶν πάντων καὶ Αἰτιοῦς καὶ τῶν τέκνων αὐτῆς u. aa. Die namensform *lätone* ist aus dem gr. acc. (dial.) Αἰτών(α) ähnlich abgeleitet, wie lat. *Latona* aus Αἰτώνα. In *uan-oväte* sehe ich eine präposition *uan-*, verwandt mit got. *van(am)*, ntr. „mangel“; *van-(a)s* „mangelnd“; ind. *ūna-* „mangelhaft“; bactr. *ūna* (fem.) „mangel“, und eine 3 sg. präs. ind. act. *oväte* zur wurzel *ou* „nehmen“; s. n. 13 u. 35, sowie III, 2 u. den anhang. — Zu *ula äbe* s. II, 323 u. n. 42; es ist hier acc. sg.

55.

Lim. 27 (Schm. pl. II, L. 27) ist leider meist bis auf den anfang der zeilen verstümmelt, so dass kein zusammenhang hergestellt werden kann; z. 9 aber lautet:

äs kpmes = ? 10.

Zur beschränkung der zahl der zu begrabenden, wie in n. 52, 54, 55, vgl. z. b. lyk.-gr. C. I. Gr. 4248, wo das grab nur $\xi\xi$ $\delta\nu\omicron\mu\alpha\sigma\iota\nu$ bestimmt ist.

56.

St. X. O.

44. äe : $\theta\rho\eta\mu\acute{\iota}$: *pebežäte* : $\chi\omicron\rho\alpha\alpha\zeta\omicron$: *komäz* ..

45. snä : *ohazata* : *vavü* : *tresyne* :

Hier sind die beiden ersten worte nicht deutbar; *pebežäte* „er bestimmt“ kam schon in n. 13 (2mal) vor; $\chi\omicron\rho\alpha\alpha\zeta\omicron$ ist das ethnikon einer stadt, von der ein locativ $\chi\omicron\rho\alpha\alpha\zeta\omicron$ -*dä* z. 43 steht; s. zur wurzel etwa $\text{K}\acute{\omicron}\rho\alpha\alpha$ in Cilicien, an einem flusse $\text{K}\acute{\omicron}\rho\alpha\alpha\sigma$ und vgl. zum suffix: *pttarazö*, *vahytözö* u. s. w. III, 4. Zu *komäz* *snä* s. *komäzežä* „gau“ (St. X. O. 4mal) II, 328, doch bleibt die endung *snä* unklar. Das wort *ohazata* „goldlinge“ ist n. 7 u. 14 besprochen worden; zu *vavü*, etwa = „vollwichtig“, s. n. 25. In *tre-syne* steckt sicher *tre* = 3; s. oben *trežä*, *treso*, *tr(e)pplö* u. s. w.; *syne* wird dann eher zu gr. $\chi\omicron\rho\alpha\alpha$ als zu $\chi\omicron\sigma\iota\omicron\iota$ gehören, dem vielmehr *spta* entspricht; der ableitende dental fehlt auch in got. *-tigu*. Der sinn ist also etwa:

44. „... er bestimmt: der Chorze'sche gau

45. zahle(?) goldlinge, vollwichtige(?), 30“.

57.

St. X. S. 7. ... $\chi\eta\eta\alpha$: *tosptete*

enthält vielleicht das zahlwort *to-spta* = 200, da $\chi\eta\eta\alpha$ nom. pl. ist; s. n. 21.

58.

Sehr unsicher bleibt, ob Ant. 1, 6: $\chi\alpha\beta\alpha$: *tota* = 6000 ist; s. $\chi\beta\alpha$ = 6 (n. 19), *tüta* = 1000 (n. 22—24); und vgl. zum einschub s. *sät(ü)täre* (n. 13 u. 14).

Fassen wir nun zunächst die resultate über die geldbussen zusammen, um später die zahlwörter überhaupt zu behandeln, so ergibt sich folgendes, wobei zur vergleichung zu benutzen sind: Hirschfeld Ueber die griechischen grabschriften mit geldbussen (Königsberger studien I, 83 ff.) und Treuber Wesen der gräberbussen Lykiens (Tübinger progr. 1888).

A. Erbauer der gräber.

Die gräber sind durchweg von dem männlichen familienhaupt errichtet; bisweilen wird die ehfrau (*lada*) als erbauerin mit genannt, aber das verb bleibt im singular; sohn oder söhne (*tedüeme*) sind zugefügt n. 52. Eine frau allein ist n. 23 als erbauerin genannt, vielleicht auch n. 43. Von 2 häuslern (*prñnäze*) ist n. 17 errichtet. Bei einzelnen inschriften ist der name des erbauers nicht erhalten.

Bestimmt sind die gräber für den erbauer und seine familie: genannt werden oft die eigene person (*atla äbbe; äbna; äbättü* oder *äpttä*), die gattin, sohn oder söhne oder kinder (*öne*), enkel (*äpñn-öne*), die nachkommenschaft der kinder (*äsädäpnäva xñnahe* oder *önähe*) u. s. w. Waren keine kinder da, so wird bloss die frau genannt z. b. Kyan. 2; Lim. 15; Myr. 8; Lew. Für die nachkommenschaft des schwiegervaters ist vielleicht mit bestimmt n. 12. Welche bewandniss es mit Kyan. 1 hat, bleibt wegen verstümmung von z. 1 unklar. Für häusler sind bestimmt n. 4; 9; für familie und häusler n. 12, und zwar so, dass der obere, kostbarere stock (s. B) für die familie bestimmt ist, der untere, einfachere für die häusler, die gleichsam im tode noch die familie bewachen; vgl. die etruskischen und faliskischen grabkammern, wo die sklaven und freigelassenen bald vor der kammer, bald vorn in derselben, bald in nebenräumen am eingang oder unter den nischen liegen. Auch n. 8 u. n. 20 ist wahrscheinlich das billigere untergemach für häusler bestimmt; für häusler eines andern, wohl eines nahen verwandten, sind bestimmt Lim. 18; Telm. 1. In Rhod. a (n. 13) ist für die bestattung eines häuslers (wohl eines fremden) in dem grabe ein preis festgesetzt. Für wen eigentlich n. 16 errichtet war, ist nicht ganz klar, doch scheint der als erbauer oder besitzer genannte *äsädäplöme* nicht derselbe zu sein, dessen grab Myr. 1 ist.

Für sich allein scheint die frau das grab n. 23 bestimmt

zu haben; n. 43 vielleicht für gatten und kind, in welchem falle sie vornehmer gewesen sein müsste, als der mann, wohl eine erbin. Die vornehme stellung der frau ist auch wohl überall da anzunehmen, wo ihr name vom gatten (*tohäs*) ausdrücklich hinzugefügt ist, wie Kandy. 2; Lim. 10; 15; 22; Sura (n. 7; 42; 50); X. 1 (n. 12). Auch St. X. S. 25—26 werden 2 fürstinnen *χäreua* und *χäuseua* erwähnt, deren erstere auch N. 38; 51; W. 19; 45; 53, vielleicht S. 5, vorkommt und sogar münzen geprägt hat; s. Six 14, n. 132; 172; 184.

Für in der schlacht gefallene verwandte oder häusler scheint *täborssäle* das denkmal (*nasa-bala*; s. *nasa*- Lim. 32, 2) Lim. 16 errichtet zu haben, während Lim. 6 sein eigenes grab ist; vgl. Pin. 2 (n. 4).

Eine fixierung der zahl der in dem bau zu begrabenden familienmitglieder findet sich n. 52 (5 frauen und ?); 54 u. 55 (je 10 personen).

Das erbauen wird gewöhnlich durch *prṇnavaḡä*- bezeichnet; bisweilen durch *seiä*- „iacere“ (s. n. 52); das bestimmen des grabes durch *peḡä*- (s. n. 20).

B. Namen der gräber.

Die gewöhnlichsten wörter für die grabdenkmäler (in den bilinguen gr. *μνῆμα*) sind:

prṇnava „gebäude“, von *prṇna* „bau“; s. *prṇnavaḡä*- „bauen“; s. n. 1 u. 6

aravazeḡä „bauwerk“, von *arava* „bau“, eig. wohl „gefüge“ (n. 2); auch *äravazeḡä* Lim. 19

ḡopa „gruft“; s. n. 5

ḡtata „ἐνθῆκη“; s. n. 8; auch *ḡtata*(?), s. n. 20 u. 30.

Seltner bezeichnungen sind:

opazeḡä, s. n. 9; Sur. 6, vielleicht auch 2; vgl. *opäze*.. Ant. 3 b, 3

hrottla, s. n. 25

ḡrovata, X. 5, c; s. *ḡrovasaz* St. X. W. 59

nasabala, s. unter n. 4, vielleicht „leichenhaus“; s. *nasa*- Lim. 32, 2.

Unterschieden wird mehrfach ein oberer grabraum:

hrzze prṇnava oder *ḡopa* oder *ḡtata*; s. n. 8,

und ein unterer:

ötire oder *ütire* *pr̥nava* u. s. w.; s. n. 8, wo vielleicht im plural;

vgl. über die bestimmung A.

Als teile des grabes werden n. 51 im gen. pl. erwähnt:

tr̥bahe „kammern“ (?); s. II, 332 u. *tr̥bb-* Lim. 8, 2

pr̥notahe „luftlöcher“ (?)

ohahe „lager“ (?); s. X. 5 b, 9;

vgl. gr. *οἰκήματα, εἰσῶστα, πναλίδες, κλίται, βωμοί* u. s. w.; lat. „cellae, camerae, lecti, loculi“ u. s. w.

C. Ursachen der bussen.

Als allgemeiner gebrauch ergibt sich, dass die lykischen familiengräber später von anderen benutzt wurden, auch von fremden; s. z. b. Lim. 17 (n. 16) *Φοίνικος Τυρίω*; Ant. 4 (n. 20) „Claudia Regelia Herennia Primigenia sorori suae pietatis et memoriae causa“; häufiger natürlich von Griechen (z. b. Lim. 23; Pin. 1). Der versuch, solches gänzlich zu verhindern, scheint früh aufgegeben zu sein, besonders bei den Lykiern selbst. Während nämlich in den griechischen inschriften noch verwünschungen sehr häufig sind, aber auch schon geldbussen vorkommen, auch neben jenen (z. b. Ant. C. I. Gr. 4300 e Add.), überwiegen diese in den lykischen inschriften durchaus. Den obigen 43 fällen der ansetzung von geldbussen stehn nur 2 sichere verfluchungen gegenüber: Ant. 3 (auch im gr. text) und Lim. 12 (n. 54); ja in der bilinguis von Lewisü (n. 17) ist die griechische verwünschung im lykischen text gradezu durch eine geldstrafe ersetzt. Die regelmässige bezahlung der bussen aber an die gemeinde, die alten, den schatzmeister u. s. w. (s. F) beweist, dass die benutzung fremder gräber unter aufsicht des staates geschah und obrigkeitlich geregelt war, so dass die einzelne familie kein volles, ewig dauerndes besitzrecht an das von ihr errichtete grab gehabt haben kann. Ja, es ist vielfach sogar das herausnehmen der alten leichen gegen geldbusse gestattet, um für neue platz zu machen.

Als ursachen nämlich für die bussen (oder verwünschungen) wird erwähnt (s. III, 271):

das hineinthun anderer leichen: lyk. *ἡτά-τα* (*ἡτά-τα*), *ἡτά-πε-τα*; gr. *εἰσφέρειν, εἰσβάλλειν, εἰσκομίζειν; ἐντιθέναι*,

ἐνθάπτειν, ἐγκηδέειν u. s. w.; vgl. n. 1; 2; 5; 8; 9; 10; 11; 12; 15; 24 aa.

das hinzuthun fremder leichen: lyk. *hrppe-ta*, *ηtäπε* : *hrppeta* (Lim. 5, 2); gr. ἐπιτιθέναι, ἐπιβάλλειν, ἐπικομίζειν; προστιθέναι, auch ἐπεισφέρειν, ἐπεισκομίζειν, ἐπεγκηδέειν u. s. w.; vgl. n. 7; 13; 14; 20; 22; 23 u. s. w.

das herausthun früher begrabener: lyk. *äsäpe-ta*, *äsä(-ta)*; auch *ava-ha* (Lim. 17 a u. b); gr. ἐκτιθέναι, ἐκθάπτειν, ἐκβάλλειν; auch ἀλλοτριοῦν, μετακινεῖν u. s. w.; vgl. n. 2; 14; 16; 17; 24 aa.

das beschädigen des denkmals oder der grabräume oder särke u. s. w.: lyk. *ala-ha*, *hre-ala-ha*, *ηtä* : *hre-ala-ha* (Lim. 5, 2), vielleicht auch bloss *ha* (oder *hä*; Lim. 43); gr. ἀδικεῖν, κακὸν προσποιεῖν, βιάζεσθαι u. s. w.; vgl. n. 2; 4; 20; 21; 22; 24 u. s. w.

Seltnerer wörter und wendungen sind lykisch:

ητόν (= *ητα-ον*, *ηtä-ον*; s. n. 13) *μονότῳ* Lim. 11, 2—3 (unter n. 35) oder *τα μῶτῳ* Ant. 3, 3; Myr. 6, 4 = εἰσφέρειν oder *τιθέναι ἔτερον*; s. III, 2

ἄρη-ρο n. 16 b (s. auch Kyan. 1, 5; Myr. 3, 4) = ἐπιβάλλειν

Für's gr. ἀγοράζειν oder πωλεῖν; ἐπιγραφὴν oder γράμμα ἐκκόπτειν aa. sind noch keine lykischen ausdrücke gefunden.

Mehrere verpönte handlungen neben einander werden genannt z. b. n. 2; 22; 24 u. s. w.

D. Namen der bussen.

Das gewöhnliche wort für busse ist *mēpte* (s. n. 1, wo *mpte* überliefert ist), gen. pl. *mēptähe* (II, 339), acc. pl. *mēpta* (n. 9), vielleicht dat. sg. *mēptä* (n. 40), abgekürzt *me* (n. 18), im ganzen 16mal, ausserdem in n. 8 ergänzt.

Seltner sind:

πονα „strafe, reinigung“ n. 22; hergestellt n. 23; *pö* (= acc. *πονῶ*?) n. 41; vgl. *üte povüe* St. X. O. 42

πονάμαθρε n. 17, entlehnt aus gr. dial. *ποινάματι*; locat. sg. *ponämädäde* n. 14, wofür *ponümdäde* St. X. W. 64; vgl. noch *ponamd-ezäde* Ant. 1, 8; vgl. n. 14.

Das wort für busse fehlt n. 3; 7; 13; 14 (2mal); 19; 21; 24; 25 u. s. w.

E. Verba des bestimmens und zahlens der busse.

Dasselbe verb, welches unter A. angeführt ist als die bestimmung der grabräume bezeichnend, *pežä-* dient auch zur bestimmung der bussen; s. n. 20 (2mal); 28; 40; 41; 43 und die reduplicierte form *pebežä-* n. 13 (2mal); vgl. n. 56; s. II, 316 ff.

Als verben des zahlens begegnen:

tase (n. 8), sonst *täse* n. 1; 5; 10; 16 a u. b (je 2mal); ergänzt n. 9; 11; 15; vgl. noch *täsü* n. 14; s. III, 2

tobäete n. 2; 17; 21; 26; 27(?); 29; 30 (s. n. 20); 31; 37; daneben *tobede* n. 19; s. III, 3

ttläete n. 22; neben *ttlede* n. 23 (2mal); 24; 32; 33; s. II, 324

komäzäete n. 7; 14; 41; vgl. St. X. O. 39; daneben *koma-zate* n. 42

μünpte n. 14; 36; 38; 39 (oder „schuldig sein?“).

Vereinzelt sind:

ttete n. 3; s. II, 326

sädätte n. 34

(*a*)*httö* n. 18.

Das verb fehlt n. 4 u. 6.

F. Empfänger der bussen.

Wie schon oben (unter C) bemerkt worden ist, waren die bussen obrigkeitlich geregelt, daher werden sie meist bezahlt:

aladahale (auch *aladähale*, *aladahäle*, *aladahade*) „der gesamtgemeinde“, τῆ πόλει (griechisch 10—14mal) oder τῷ δήμῳ (gr. 22—25mal); s. n. 5; 9; 10; 12; 15; 16 a u. b; 17; ergänzt n. 8 u. 11

etlähe trḡmele „dem lykischen volke“, Λυκίων τῷ ἔθνει (oft in griechischen inschriften), auch mit dem zusatz *hovädre* „hochedel“, εὐγενεῖ; s. n. 2; 20; 26; 29; 30; 36; 37; 38; 39; wohl zu ergänzen n. 31; bisweilen auch accusativ; dafür:

trḡmeležö sä etlähe (acc.) „das lykische land und volk“ n. 14
mühüe oder *möhöe* (s. *mähüe* St. X. O. 47) „dem rathe“, τῷ βουλῆ (gr. 1—3mal), auch mit dem zusatz *hovädre*;

s. n. 20; 29; 30; 31; 37; bisweilen auch accus.; überall mit *etlähe trñmele* verbunden, in n. 37 auch mit: *trñuas* (acc. pl.) „die getreuen“ oder „verbündeten“(?); s. St. X. O. 34.

mäläemä „den alten“, *τοῖς γέρονσιν* (gr. *τῆ γερουσίᾳ* 5—7 mal), n. 9, verbunden mit *aladahale*; dafür:

male vädröñne säe axü eja „dem alten edlen, welcher der erste immer (ist)“ n. 14 = *malejahe vädröñnähe axütata* „der alten edlen der erste“; s. II, 336; wahrscheinlich zu ergänzen: [*male*] *vädröñne* n. 25.

pñtränne, auch *pñntränne* (Lim. 5, 3) „dem schatzmeister(?)“, *τῷ ταμίᾳ* n. 21; 22; 32 (gr. *τῷ ταμείῳ* 10—11 mal) *komähe* „dem gau“, *τῆ κάμῃ*, mit dem genitiv des besitzers oder herrn n. 7 u. 14

trzzobe (dat. pl.) „den tribus“(?) n. 23.

Unklar bleibt das abgekürzte *ü* n. 17. — Den nachkommen der besitzenden familie wird eine busse bezahlt nur:

n. 23 *üläbe* : *ärt[älēzäsäh]* „der nachkommenschaft des *ärtälēzäse*“, wenn die deutung richtig ist.

Der empfänger der busse ist nicht genannt n. 1; 3; 4; 6; 7; 13; 19; 20 u. s. w.

Verschiedene empfänger von bussen neben einander sind genannt Sura (n. 7, 42); Rhodiap. (n. 13; 14; 18; 25; 40; 41); Lim. 13 (n. 23; 33; 34); s. auch n. 9.

G. Grösse der bussen.

Am häufigsten ist die busse in *ada* oder *adaezä* angegeben (s. darüber n. 1 u. 4; II, 318), nämlich:

- 1 *ada* n. 1; 2; 4
- 1 „ u. 8 *rñmazata* n. 3
- 2 „ n. 5; 6; 7
- 3 „ n. 8; 9; 10; 11; 12; 13
- 4 „ n. 13; 15
- 5 „ n. 16 a u. b; 17; 18
- 6 „ n. 19
- 10 „ n. 12, vielleicht zu ergänzen n. 8.

Statt *ada* findet sich *adaezö* in n. 4; 7; 11; 13; 15; 19; ein unterschied der bedeutung oder des wertes ist nicht bemerklich. Ausgelassen ist die wertbezeichnung in n. 16 a u. b;

die ziffer 1 in n. 1; 2; 3; in n. 13 ist das zweite mal statt *adaeö* das pronomen *übähö* „desgleichen“ gesetzt; dafür b 3 (n. 18) *abahö*. Statt der ziffer stehn die zahlwörter:

türä = 3, n. 13

sättäre = 4, n. 13

χba = 6, n. 19.

Eine zweite wertbezeichnung ist *sexle* (s. I, 149), und zwar:

1 *sexle aladähχχünä* (d. i. landesüblich) n. 20

2 *sexle (topnmü : sexla)* n. 20.

Mit kleineren ziffern kommt auch vor *ohazata* (s. II, 326), nämlich:

2 *ohazata (toväre)* n. 7

3 „ (*türä*) n. 14

4 „ (*sätätäre*) n. 14;

vgl. oben:

8 *rmmazata (αχθθa)* n. 3 (neben 1 *ada*).

Eine grössere ziffer hat *pedänözö* bei sich:

300 *pedänözö (treza snta)* n. 22.

Die grössten zahlen aber finden sich bei *anmüma* oder *ünmüma* (s. nas. son. 136):

1000 *anmüma übäleza (aetüta)* n. 22

„ *ünmüma varü χavü (kmma : snta = 10 . 100)* n. 25

5000 „ (*kbesütüta*) n. 23 (2mal)

9000 [*ünmüma*] (*nontüta*) n. 24.

Die bussen werden mehrmals bezahlt: *öne ulahe : übeiähe* „mit den eigenen nachkommen“ (s. II, 323) d. i. für die erlaubniss, nicht nur sich selbst in dem betreffenden grabe bestatten zu lassen, sondern auch die nachkommen, so dass also das grab so gut wie ganz in den besitz einer andern familie überging; s. n. 3; 21; 22; 24. Einmal steht dafür bloss *ulaiüb* „für die eigene nachkommenschaft“ n. 32.

Verschiedene bussen für den unter- und oberstock finden sich:

n. 8 oberstock (zerstört); unterstock 3 *ada*

„ 12 „ 10 *ada*; „ 3 *ada*

„ 20 „ 2 *sexle*; „ 1 *sexle*.

Scheinbar umgekehrt ist das verhältniss in der inschrift von Rhodiapolis (n. 13), doch möchte ich, da dort keine verschiedenen grabräume genannt sind, eher annehmen, dass, nach

dem willen des erbauers, ein vornehmer, der in seinem grabe bestattet sein will, 3 *adaežö* zahlen soll, ein häusler 4, weil letzteres als eine stärkere entweihung des grabes gelten musste.

Häufung von bussen ist nur sicher in:

- n. 7, wo 2 *ohazata* und 2 *adaežö* zugleich an verschiedene empfänger gezahlt werden
- n. 19 u. 22, wo der schuldige mit seinen nachkommen 1000 *ümmüma* zahlt und für sich selbst noch 6 *adaežö*
- n. 23, wo 5000 *ümmüma* den erben und ebensoviele den *trzobe* gezahlt werden.

In den übrigen fällen, wo die inschriften mehrere bussen enthalten, bleibt es unklar, ob sie gleichzeitig gezahlt werden sollen oder sich auf verschiedene fälle beziehen; doch ist ersteres in der inschrift von Rhodiapolis sehr wahrscheinlich (s. n. 18; 25; 40; 41). In n. 9 endlich kann man zweifeln, ob an die ältesten und das volk je 3 *ada* zu zahlen sind, oder nur 3 *ada* zusammen.

Suchen wir jetzt den wert der bussen näher zu bestimmen, so werden wir annehmen können, das dieselben im wesentlichen denen der griechischen inschriften Lykiens entsprechen werden. Dort finden wir nun als höchste summen einmal 20,000, dreimal 10,000 drachmen, darunter 2mal 2×5000 ; diesen entsprechen die 2×5000 *ümmüma* von n. 23, so dass wir letztere münze unbedenklich der drachme gleichsetzen können (s. schon II, 325), resp. dem denar, wobei von der kleineren wertdifferenz des denars von der drachme abzusehn ist. Dieser busse nahe kommen die 9000 *ümmüma* von n. 24 = $1\frac{1}{2}$ talente; s. die 4malige busse von 1 talent oder 6000 denaren. Bussen von 5000 drachmen begegnen 3mal. Aber auch die kleinere busse von 1000 *ümmüma* n. 22 u. 25 findet sich 12mal wieder als 1000 drachmen oder 1000 denare. Die geringsten bussen überhaupt sind 500 drachmen oder denare (12mal) und einmal 250 drachmen. Wie ferner bei den *ümmüma* sich der zusatz *übüleja* oder *vavü çavü* findet, so bei den drachmen und denaren der griechischen inschriften Kleinasiens der beisatz *ἀρχαῖα* oder *ἀργυρίου ἀρίστου*.

Jetzt ist aber auch der wert des *pedänäzö* klar: es ist ein lykischer stater, der nach Six p. 6, wie der lydische und korinthische, den wert von 3 drachmen hatte, so dass die 300 *pedänäzö* von n. 22 = 900 drachmen sind, eine busse, die

sich zu den 9000 von n. 24 verhält, wie die 1000 von n. 22 u. 25 zu den 10,000 von n. 23. Auch die mit *pttarazö* (von Patara) und *vahytüzö* (von Antiphellos) bezeichneten münzen sind statere von 3 drachmen; s. Six 22, n. 199—200 u. III, 4.

Ferner kann der *seyle aladähxünä* von n. 20 nur das lykische talent sein (s. n. 4259), also der doppelte *seyle (topmüma : seyla) = 2 talente* oder 12,000 drachmen, eine busse, der die 10,000 *ünmüma* (v. n. 23) und die 10,000 drachmen nahe kommen. Das grab Antiphellos 4 gehört zu den kostbarsten, wie es denn auch in römischer zeit von einer reichen frau wieder benutzt worden ist, und so scheint die busse von 2 talenten für das eigentliche herrengrab nicht zu hoch. Die lykischen drachmen nun schwanken (nach Six p. 6) zwischen 3,16 gr. u. 2,66 gr., haben also einen durchschnittswert von 2,91 gr., wie die korinthischen. Dieser wert aber nähert sich sehr dem halben wert 2,8 gr. des *σίγλος Μηδικός* von 5,6 gr., so dass letzterer etwa einem abgeschliffenen lykischen didrachmon gleichstand, also der *seyle aladähxünä* dann = 3000 *σίγλοι Μηδικοί* war oder = $\frac{1}{2}$ des medischen silbertalents; 2 *seyle* aber = 1 med. silbertalent; vgl. noch den eigennamen *tär-sseyle* „dreitalenter“ I, 149.

Die zahlen 300 und 9000 neben 1000 und 5000, resp. 10,000, enthalten noch reste der babylonischen sechzigteilung, während in den griechischen inschriften (mit ausnahme des talents n. 4259) die decimalteilung bereits durchgeführt ist: 500, 1000, 1500, 2500 u. s. w. Demnach dürfen wir wohl annehmen, wie ich es oben gethan habe, dass das lykische talent (der *seyle aladähxünä*) noch in 60 minen zu 100 drachmen (*ünmüma*) zerfiel. Hatte jenes ein gewicht von 17,46 kgr. bis 16,8 kgr., so kommen auf die mine 291 gr. — 280 gr.; auf die drachme 2,91 gr. — 2,8 gr.

Es läge nun nahe, in *ada* die mine zu vermuthen, wie ich es auch bisher gethan habe (I, 137; 149; II, 318), aber die bussen von 1—4 minen = 100—400 drachmen, die 14—15mal vorkommen, erscheinen zu klein, während 5 *ada* nur 3mal, 6 *ada* nur 1mal, 10 *ada* höchstens 2mal vorkommen. Statt 100—1000 drachmen haben wir nach den obigen strafangaben in *ünmüma* viel eher solche von 1000—10,000 drachmen zu erwarten. Dann aber wäre *ada* oder *adaeja* = 10 minen, also ein *δεκαμναϊον* (s. Pol. 13, 2, 3; s. auch Athen. V, 207 b);

die busse von 1 *ada* also entspräche derjenigen von 1000 oder 10×100 *ümmüma*; diejenige von 5 *ada* einer solchen von 5000 *ümmüma*; diejenige von 6 *ada* (n. 19) einem talent; diejenige von 10 *ada* einer solchen von 10,000 oder 2×5000 *ümmüma*; vgl. noch den lyk.-gr. namen 'Εκατό-μνας I, 133; und der lykische name *tov-ada* (I, 130) könnte demnach einen „zwanzigminer“ bezeichnen. Die kombinierte busse endlich (n. 19 u. 22) von 6 *adaezö* und 1000 *anümmüma* ist also = 7000 drachmen.

Wenn dann n. 3 als busse 1 *ada* und 8 *rmmazata* bestimmt ist, so muss *ada* ein vielfaches von *rmmazata* sein und zwar mehr, aber wohl nicht viel mehr, als 8 derselben enthalten. So werden wir *rmmazata* „silberling“ am einfachsten als silbermine deuten; die busse betrüge also 18 minen = 1800 drachmen; vgl. die 300 *pedünäzö* = 900 drachmen als hälfte, und die 9000 *ümmüma* als fünffaches.

Nun wird ferner *ohazata* „goldling“ eine goldmine sein. Rechnen wir diese als 60sten teil des lydisch-persischen goldtalents von 25,92 kgr., also = 432 gr., so ist dies ungefähr das $1\frac{1}{2}$ fache des gewichts der silbermine von 291—280 gr.; rechnen wir dann ferner für diese späte zeit das wertverhältniss des goldes zum silber, wie 10 : 1, so erhalten wir für die goldmine etwa den wert von 1500 drachmen, die bussen von 2, 3 u. 4 *ohazata* wären also solche von 3000, 4500, 6000 drachmen oder von $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, 1 silbertalent, was gut zu den andern oben erschlossenen summen der bussen passt. Die summe von 30 *ohazata* ferner, die n. 56 dem gau von *chorze* auferlegt wird, beträgt dann ein halbes goldtalent = $7\frac{1}{2}$ silbertalente; auch dies ist ganz angemessen¹⁾. Die kombinierte busse endlich von 2 *ohazata* und 2 *adaezö* (n. 7) beträgt 5000 drachmen.

Wir haben demnach folgende lykische geldwerte:
in silber:

- sehle* (*aladühχünä*) = lykisches silbertalent = $\frac{1}{2}$ medisches silbertalent (33,655 kgr.: 2 = 16,83 kgr.) = 3000 *σίγλοι Μηδικοί* (5,6 gr.)
ada (*adaezä*) = $\frac{1}{6}$ *sehle* = $\frac{1}{12}$ med. silb. tal. (= 2,8 kgr.)
rmmazata (silberling) = $\frac{1}{10}$ *ada* = $\frac{1}{60}$ *sehle* (= 1 mine silbers) = $\frac{1}{120}$ med. silb. tal. (= 280 gr.)

¹⁾ In der gr. inschrift (n. 3797 d) begegnet eine busse von *οκτάκιτοι δέκα* (80) *χρυσούς* zu 25 denaren = 2000 denaren.

pedänüzö (auch *pttarazö*, *vahütüzö*) = $\frac{1}{2000}$ *sexle* (= 1 silberstater) = $\frac{1}{4000}$ med. silb. tal. (10,04—8,82 gr.)

üqmümo (*aqmümo*) = $\frac{1}{3}$ *pedänüzö* = $\frac{1}{100}$ *rηmazato* = $\frac{1}{1000}$ *ada* = $\frac{1}{6000}$ *sexle* (= 1 silberdrachme) = $\frac{1}{12000}$ med. silb. tal. (3,16—2,66 gr.), = $\frac{1}{2}$ *σίγλος Μηδικός* (2,8 gr.)

in gold:

ohazato (goldling) = $\frac{1}{60}$ lyd.-pers. goldtalent (25,92 kgr.: 60 = 432 gr.) = 1 mine goldes = 50 dareiken (8,4 gr.) = $\frac{1}{4}$ *sexle* = $1\frac{1}{2}$ *ada* = 15 *rηmazata* = 500 *pedänüzö* = 1500 *üqmüma*.

Von diesen werten waren nur die *pedänüzö* (silberstatere) und *üqmüma* (silberdrachmen) wirklich geprägte münzen, die übrigen nur rechnungsmünzen. Lykische goldmünzen sind noch nicht gefunden worden: sie wurden wohl in älterer zeit durch die lydischen, später durch die persischen goldmünzen ersetzt. Der dareikos (goldstater) galt nach obiger berechnung ungefähr 30 silberdrachmen. Dagegen giebt es noch kleinere lykische silbermünzen, die nur in den inschriften nicht vorkommen: triobolen von 1,6 gr.; diobolen von 1,18 gr.; $1\frac{1}{2}$ obolen von 0,71 gr., und obolen von 0,52 gr. (Six p. 6). Die obigen gewichtsbestimmungen sind nach Nissen in I. Müller's handbuch, 5ter halbband p. 676 u. 688 gemacht worden.

Betrachten wir jetzt die zahlwörter, die wir gefunden haben, so ergibt sich ein ziemlich ausreichendes material, um ihre verwandtschaft zu bestimmen; vgl. schon I, 149:

1. ist erhalten in *ae-tüta* = ein-tausend (n. 22); ein anderes wort dafür steckt in *mo-pqmü* = ein-fach (n. 40), wahrscheinlich in *mö* = *μίαν* St. X. N. 7; 9; O. 61(?); s. II, 323.

2. zeigt die form *to-* in *toväre* = doppelt, paar (n. 7); wahrscheinlich in *to-ada* = zwei-*ada*-mann (n. 5; s. I, 130); vielleicht in *t[o]v[t]üt[a]* oder *t[o]tüt[a]*? = 2000 n. 43; ferner in *tove* u. aa. formen; dafür findet sich bloss *to-* in *to-pqmü* = zwie-fach (n. 20); *to-spta* = zwei-hundert (n. 57). Eine form *tba* (n. 49) gehört vielleicht auch hierher; jedenfalls *tbe-plö* = zwie-fältig (n. 44); *tbe-so* = zwei-mal? (n. 45; 46), auch *tbüso* (n. 47). Endlich entspricht *taĩa* (n. 9) dem gr. *δουά*

3. hat gleichfalls doppelte form: *tre-* in *treĩa* = *τρία* (n. 21;

51), vgl. das entlehnte *trexiürö* = *τριήρη* (St. X. O. 22; II, 328); *tre-so* = drei-mal? (n. 45; 48); *tre-syne* = drei-ssig (n. 56), und, mit verlust des vocals, *tr-pplö* = drei-fältig (n. 44), vielleicht *tr-ppale* (St. X. W. 28), *tr-ppalao* (ebdt 46); auch *tr-zzobe* = *τριύσι*? (n. 23); andererseits *türü* (n. 13; 14); *tür..* (n. 50); vgl. *tär-sseyle* = drei-seckler (n. 13).

4. *sättäre* (n. 13), daneben *sätätäre* (n. 14).

5. *kbesn* in *kbesn-tüta* = fünftausend (n. 23, zweimal).

6. *χba* (n. 19); vielleicht auch in *χaba : tota* = sechs-tausend (n. 58); s. ferner *χbahn* St. X. O. 14; *χbanä* ebdt S. 39 u. aa. formen.

7. ist leider nur als ziffer erhalten (n. 53).

8. *αχθθa* (n. 3).

9. *non* in *non-tüta* = neun-tausend (n. 24); vielleicht in *non-üttü* = neun solche (Lim. 23, 1).

10. *kymes* (acc. pl. masc.) n. 54; 55; neutr. *kyma synta* = zehn-hundert (n. 25); vgl. noch *kymasade* Ant. 1, 2.

30. *tre-syne* (n. 56).

100. in *to-synta* = zwei-hundert (n. 57); *treia synta* = dreihundert (n. 21); *kyma synta* = 1000 (n. 25); vgl. noch den eigennamen *sytopü* (I, 139) mit lyk.-gr. *Ἐκατόμυας* (lyk. *äkatamla* oder *äkatomla*) I, 133.

1000. in *ae-tüta* = ein-tausend (n. 22); *kbesn-tüta* = fünftausend (n. 23, zweimal); *χaba : tota* = sechs-tausend (n. 58); *non-tüta* = neun-tausend (n. 24).

Als ordinalzahl kann betrachtet werden:

1ste. *axü* (n. 14), vielleicht St. X. S. 29; 30; dazu ferner *axüte* (Lim. 32); *axütata* (n. 13).

Auffällig ist die übereinstimmung oder beziehung einer reihe von eigennamen mit wertbezeichnungen; vgl. noch *Ἄδα*, tochter des *Ἐκατόμυας* und tochter des *Πιξώδαρος*; *ada-dyna* (Lim. 14) u. aa.; ferner die mit *μην-* (entlehnt aus gr. *μῆνᾱ*?) beginnenden namen (I, 133; 140; 149; nebst *μῆνοςama* Ant. 1, 4); dann die an die metallnamen anklingenden, wie *ohärexiü* „goldmann“ (I, 138) zu *oha* „gold“; s. noch *oha-kuä* I, 141; *ohobä* I, 139; *ohi* auf einer münze (Six n. 80), und vgl. *sedärexiä* = *Σιδάριος* (I, 130) „eisenmann“, nebst dem hafens *Σιδαροῦς* oder *Σιδεροῦς* u. s. w., doch kann hier viel zufall und volksetymologie im spiele sein.

Ich stelle noch endlich die ziffern zusammen:

1. T (n. 4)
2. II (n. 5); II- (n. 6; 7)
3. III (n. 8; 9; 10); III- (n. 11; 12)
4. IIII (n. 15)
5. C (n. 52), vielleicht C (n. 12); -C (n. 16 b); -> (n. 16 a);
 Δ (n. 17); ʀ (n. 18)
7. CII (n. 53)
10. O- (n. 12).

Buchsweiler.

W. Deecke.

Altpersisches.

Fr. Müller hat im 3. heft der Wiener zeitschrift für die kunde des morgenlandes (band I), s. 220 ff. abermals eine reihe von beiträgen zur erklärung der altpersischen keilinschriften erscheinen lassen. Ueber die frühern, im 1. und 2. heft veröffentlichten, habe ich mich bereits in Kuhn's zeitschrift XXIX, s. 543, 584 geäußert. Auch Fr. Müller's jüngsten erklärungs- und verbesserungsversuchen stehe ich, soweit sie wirklich neu sind, zumeist ablehnend gegenüber.

dašabārim Bh. 1. 86 f.

Fr. Müller liest dafür *ašabārim* und übersetzt dies mit „von schläuchen getragen“, unter hinweis auf das griech. ἀσκός. Nach den mir bekannten lautgesetzen ist die gleichsetzung von ap. *aša- und ἀσκός nicht möglich. Für *aša- erwartete ich gr. *ἀξο- oder *ἀκτο- und umgekehrt für ἀσκο- ap. *asa- oder *aska, *aška-.

utā abiš nāvijā aha Bh. 1. 85 f.

Fr. Müller bezeichnet mit recht Spiegel's fassung von *abiš* („und es war auf schiffen“) als unrichtig. Er übersetzt „und dabei waren schiffe“. Dass Spiegel's übersetzung unzureichend sei, hat schon vor langem Kern, zeitschrift d. Dtsch. mgl. ges. XXIII, s. 237 ausgesprochen. Ebenda findet sich auch die übersetzung „und dabei war auch eine flottille“, die der Müller'schen entschieden vorzuziehen ist.

ḡakatā.

Die altpersische art das datum zu bestimmen ist jüngst von Geldner und mir besprochen worden; vgl. noch Bezzenberger's beiträge XIII, s. 59 f. Fr. Müller will das strittige *ḡakatā* als instr. sing. eines part. praes. erklären. Die stelle *arijādija(hja) maahjā 27 raukābiš ḡakatā āha awaḡā hamaranam akūmā* (in Müller's umschreibung) soll besagen: „nach 27 tagen des monats Qhrijadija, am folgenden war es, da lieferten wir die schlacht“. Also am 28ten! Von der seltsamen ausdrucksweise abgesehen sind noch folgende einwendungen gegen jene erklärungsart zu erheben: 1) *raukābiš* wird übersetzt „nach 27 tagen“. Wo aber kommt sonst dem arischen instrumental die bedeutung des zeitlichen „nach . . .“ zu? Und für Bh. 3. 8 wäre Müller gar gezwungen dieselbe bedeutung dem akkusativ: *1 rauka* beizulegen. 2) Wie will Fr. Müller die bedeutung „folgen“ für *ḡak°* mit der avestischen bedeutung der entsprechenden wörter vermitteln? (S. Justi unter 2 *ḡac*). Ich sehe keinen grund von meiner erklärungsart abzugehen. Müller's einwand „*ḡakatā* als lokal zu fassen, verbietet die form, da es dann *ḡaxti-*, *ḡaxtā* lauten müsste“ ist ganz und gar nicht stichhaltig. Zu den bei Whitney § 1157, 3 aufgezählten indischen stämmen auf *ataj-* stellt sich noch avestisch *vanataḡ-* in *vanaitiš* und *vanaitiḡatō* als ganz sicheres beispiel; s. noch Kuhn's zeitschrift XXIX, s. 547. Andernfalls wäre *ḡakatā* als instr. sing. zu einem thema *ḡakat-* zu nehmen, welches das gleiche suffix aufweist, wie die in Kuhn's zeitschrift XXIX, s. 584 besprochenen nomina.

kartanaij.

Der zweifel an der zusammengehörigkeit von *kartanaij* mit *kartam* ist unbegründet. Dagegen sprechen alle belegstellen, sowie die übersetzungen. Im avesta findet sich die palatalis *k̄*, an der Fr. Müller anstoss zu nehmen scheint, mehrfach vor; cf. zeitschrift d. Dtsch. mgl. ges. XXXV, s. 173 f. und Bezzenberger's beiträge XIII, s. 71 f.

amūḡa Bh. 2. 71 (und 3. 41)

kommt in Fr. Müller's übersetzung nicht zu seinem recht. Ebenso wenig in der Spiegel'schen an beiden stellen. In Bh. 2. 71 f. ist zu übersetzen: „Darauf (zog) dieser Fravarti mit wenigen reitern von dort aus — in Medien ist eine provinz namens Raga — dahin zog er“; — in Bh. 3. 41 ff.: „Darauf

wendete sich dieser Vahjazdata mit wenigen reitern von dort aus nach Paišjahvada; von hier aus zog er truppen an sich . . .¹⁾“. Der stamm *amu-* geht auf das entferntere, *ava-* auf das nähere²⁾.

Die form des wortes ist nicht uninteressant. Dem indischen *amútas* müsste natürlich bei regelmässiger entwicklung **amúta* entsprechen. Die Spiegel'sche erklärung, keilinschriften², s. 151 verstösst gegen die lautgesetze, ist also falsch. So scheint mir kaum zweifelhaft, dass *amūḅa* seine spirans dem einfluss verwanter bildungen wie **amūḅā*, **amūḅrā* (später *amūḅā*) = ai. *amúthā*, *amútra* zu verdanken hat. Die bedeutung „dahin“ für *avadā* ist ausser an der stelle Bh. 2. 72 noch gesichert für Bh. 1. 92, 2. 66, 3. 34. Spiegel's angaben sind teilweise falsch.

aharpatā.

So ergänzt Fr. Müller die lücke in Bh. 1. 95. Aber nach Rawlinson, *journal of the As. soc.* XII, s. XLVI fehlen zwischen *h* und *ā* nur zwei buchstaben. — Die konjektur Kern's *ahjatā* scheint mir in jeder hinsicht den vorzug zu verdienen. Fr. Müller übersetzt: „ein teil lief ins wasser (*apijā*), das wasser riss ihn mit sich fort (*apišim parābara*)“. Dabei ergibt sich aber folgende misslichkeit: *apijā* wäre ganz normaler lokativ, = *api* oder *api + ā* oder *a* (verf., ar. forschungen II, s. 169). *apišim* müsste man notwendig in *apiš + šim* (oder auch *im* = ind., av. *im*; doch findet sich sonst nur *šim*) zerlegen, und *apiš* wäre als nominativ nach der *ḡ*-deklinaton zu fassen; ich sehe aber keinen rechten weg, auf dem *āp-* in das farwasser der *ḡ*-stämme hätte geraten können. Das natürlichste ist *apišim* in *api + šim* zu zerlegen, und *api* ebenfalls als lokativ zu nehmen. Dann aber muss die herkömmliche erklärung von *parābara* über bord geworfen werden. *parā bar-* bedeutet zunächst ohne zweifel „bei seite tragen“ (so Bh. 1. 62). Erinnern wir uns aber, welche besondere bedeutung das ai. *pārā + aj-*, *pārā + gam-*, *pārā + dā-* und das lat. *perdere* angenommen haben. Ein ursprüngliches „bei seite

¹⁾ *ajasatā*, cf. unten. ²⁾ Spiegel's bemerkung „Dieses pronomen *ava-* ist bekanntlich den ērānischen und slavischen sprachen eigen“ hätte in der zweiten auflage nicht wiederkehren sollen. Das vedische *avōḡ* geht doch zweifellos auf den gleichen stamm; vgl. das Petersburger wörterbuch V, sp. 1056.

gehen“, „bei seite legen“ hat sich zu „zu grunde gehen, sterben“, „zu grunde richten“ verschoben. Wenden wir das auf unsern fall an, so gewinnen wir für *parā bar-* an unsrer stelle die bedeutung „*interficere*“. Dann kommt alles in schönste ordnung: *parābara* ist 3. plur. Also: „ein teil wurde in's wasser (lokativ des ziels) geworfen, im wasser machten sie ihn nieder“. — Eine ganz ähnliche bedeutung muss auch in Bh. 1. 71 für *parābara* angenommen werden, wie das schon Kern, zeitschrift d. Dtsch. mgl. ges. XXIII, s. 236 richtig gesehen hat. Spiegel's übersetzung halte ich für unbedingt falsch. In Bh. 1. 61 f. steht ganz richtig: *hšašam tja hakā amāham taumājā parābartam aha* = „die herrschaft, welche von unserer familie weggenommen, ihr geraubt war“. „Jemandem etwas rauben“ lässt sich natürlich aus der grundbedeutung „von jemandem (*hakā*) etwas wegnehmen“ ganz bequem ableiten. Wenn aber in Bh. 1. 70 f. Spiegel die worte: *jaḫā gaumāta tja maguš viḫam tjām amāham naij parābara* so übersetzt: „als Gaumata der Mager unsern clan noch nicht beraubt hatte“, so macht er damit einen syntaktischen sprung, den ich mich nicht entschliessen kann mitzumachen. Der ausdruck „er trug das haus bei seite“ sollte im sinn von „er trug dem hause etwas bei seite“ stehen können? Nicht „berauben“, sondern „zerstören“ ist mit *parā bar-* an unsrer stelle gemeint. Der artikel *bar- + parā* bei Spiegel wäre also in der weise richtig zu stellen: 1. „bei seite bringen, wegnehmen, rauben“. 2. „zu grunde richten, zerstören, töten“. Ob *parābarta* in Bh. 1. 67 zur ersten oder zweiten bedeutung gehört, ist fraglich. Zwischen 2 *parā bar-*, in beziehung auf gebäude gebraucht, und *vi kan-* besteht ein unterschied der art; ersteres besagt „zerstören“ im allgemeinen, letzteres aber „dem erdboden gleichmachen“, eine bedeutung, die auch aus dem avesta deutlich genug erhellt; vgl. v. 3. 13, 22, 7. 51, wo es sich um das einebnen von *daḫma's* und devischer *gereḫta's* (behausungen) handelt.

izuvam.

So liest Fr. Müller zu Bh. 2. 74 statt des Spiegel'schen *izāvam*. Es ist auch mir sehr warscheinlich, dass *ā* für *u* verlesen ist. Das arische thema geht auf *ū-* aus (verf., Bezzenberger's beiträge XIII, s. 89), der reguläre akkusativausgang kann also nur *-uvam*, nicht aber *-āvam* sein. — Uebrigens dürfte noch warscheinlicher *hizuvam* auf der inschrift ge-

standen haben, geschrieben *hizuvama*; vgl. mein handbuch s. 6 n. 1.

ajastā Bh. 1. 47, 3. 4, 42.

Fr. Müller liest *ajastā* und fügt hinzu: „Ich bemerke dabei, dass ich *ajastā* als nom. sing. von *ajastār-* = *ā-jat-tār-* fasse und mit *kāram* verbinde“. Es ist das die Kern'sche erklärung in zeitschrift d. Dtsch. mgl. ges. XXIII, s. 229, die ich auch im handbuch, s. 209 angenommen hatte. Ich halte sie aber jetzt nicht mehr für richtig. Vielmehr lese ich jetzt jene zeichen *ajasatā* (*āj°*) und setze dies gleich av. *ājasata*, ai. *āja-khata*: 3. sg. praet. med. Im avesta kommt der inchoativstamm von *jam-*: *jas-* oder *jāsa-* (s. verf., Bezzenberger's beiträge X, s. 279)¹⁾ in verbindung mit *ā*, *apa* und *ni* vor. Mit *a*, *ā* im medium hat es den sinn: „etwas an sich heranholen, etwas an sich nehmen“. Genau die gleiche bedeutung haben wir für *ajasatā* anzusetzen: „er nam, zog, riss an sich“. — In Bh. 3. 1 ff. heisst es: „Darauf schickte ich persische truppen zu Vištaspa von Raga aus“. Vorher war erzählt, die Parther und Hyrkanier hätten sich empört und Vištaspa habe den aufständischen bereits eine schlacht geliefert. Offenbar war er aber nicht stark genug, daher ihm Darius persische truppen als verstärkung schicken muss. Nun geht es weiter: „Als die truppen zu Vištaspa stiessen, da zog Vištaspa diese truppen an sich, er setzte sich in marsch, Patigrabana, eine stadt in Parthien, da lieferte er den aufständischen eine schlacht“. Die sache ist, meine ich, so klar, dass jede weitere bemerkung überflüssig erscheinen muss. — In Bh. 3. 41 ff. lesen wir: „Vah-jazdata [— der in Persien einen aufstand erregt hatte, aber bereits einmal bei Rakha geschlagen worden war —] wendete sich dann mit wenigen reitern von dort aus nach Paisjahvada; von hier aus zog er truppen an sich; dann²⁾ brach er auf

¹⁾ In j. 11. 5 ist *jāsāiti*, akt. die richtige lesart. *hēmjāsāite* j. 33. 1 ist zu streichen. Vgl. die neuausgabe und verf., ar. forschungen III, s. 61 f. ²⁾ *hjāparam*, ein schwieriges wort. Spiegel (in beiden auf-lagen) erklärt es im glossar: adverb, = „nach diesem“, aus *hja-* + *apara-*; s. auch unter *patij*. Aber in der übersetzung wird es durch „noch ein andres mal“, „zum andren (zweiten) mal“ wiedergegeben. Ich zerlege *hjāpara-* in *hjā* = ar. **sjād* + *p°*. *hjā* ist ein nominal gebildeter abl. sing. wie ai. *ād*, *jād*, av. *āh*, *jāh*, abhängig von *para-*, d. i. das ind. *pāra-*. In Bh. 3. 43 ist *hjāparam* adverbial gebrauchter, in Bh. 3. 63 von *patij* abhängiger akkusativ. Also „hierauf“ oder „worauf“, bzw. „in der folge“.

gegen den Artavardja, um ihm eine schlacht zu liefern“. Auch hier kann kaum ein zweifel bestehen. Der geschlagene Vahjadata muss erst wieder truppen sammeln, ehe er abermals dem siegreichen Artavardja die spitze bieten kann. — Endlich Bh. 1. 46 ff.: „Darauf nam Gaumata der Mager dem Kambužja sowol Persien als Medien als auch die übrigen provinzen, er riss sie an sich, machte sie sich zu eigen, er war könig“. Die vorhergehenden akkusative *pārsam*, *mādam*, *anijā dahjāva* sind hier zu *ajasatā* zu ergänzen. Das fehlen des *dīš*, das man erwarten könnte, ist keineswegs vereinzelt. Vgl. z. b. Bh. 4. 53 f. 1) „(Diese sc. inschrift) soll dich nun überzeugen: was von mir getan ward, so war es. Desshalb verbirg sie nicht (*avahjarādij mā apagaudaja*). Wenn du dies edikt nicht verbirgst, es den leuten verkündest (*kārahjā jāāhj*) . . .“. Ferner noch Bh. 2. 88. 4. 43, 71. Das medium in *akūtā* (d. i. ai. *ākṛta* oder auch *ākṛta*) kommt so ganz zu seinem recht. Fr. Müller transskribirt *akūtā* und *akūmā*, warscheinlich wol wegen ai. *ásunna*; man vgl. aber dazu meine bemerkungen in ar. forschungen II, s. 88 f.

avadaša.

Fr. Müller's erklärung des *ša*, wonach es kein suffix, sondern das enklitische pronomem der dritten person ist, kann nicht auf neuheit anspruch machen, wie aus Benfey, die persischen keilinschriften, s. 95, Justi, handbuch, s. 311 b und aus meinem handbuch, index, s. 247 und 249 zu ersehen ist. Aber Müller's (Benfey's und Justi's?) bestimmung des *ša* als nom. sing. halte ich für falsch. Die stelle Bh. 3. 77 ff. übersetzt Müller so: „Ein mann mit namen Arazā, ein Armenier, Haldita's son, dieser erhob sich in Babylon. Es ist eine gegend, mit namen Dubala, von dort er (erhob sich). Er erhob sich, log also“. Es soll also hier das vorangehende *udapatatā* ergänzt werden; ebenso zu Bh. 1. 36 ff. Und um die richtigkeit dieser ansicht zu beweisen, führt uns Fr. Müller zwei weitere beispiele dieser „der sprache der keilinschriften

Man vergleiche auch das nachvedische *param* mit *atas*, *tatas* u. s. w. Der *s*-stamm im ablativ (*hjá* statt **tjā*) ist nicht auffallender als im lokativ (ved.) *sásmin*. Auch die tatsache, dass *hja*-demonstrativ, nicht relativ gebraucht ist, beweist nichts gegen meine erklärung. *tja* > *hja*-fungirt auch sonst oft genug als artikel.

1) Cf. verf., Kuhn's zeitschrift XXIX, s. 543, 584.

eigentümlichen elliptischen konstruktion“ vor, nämlich Bh. 3. 53 ff. und 4. 35 ff. Das erste derselben: „Dieser Vahjazdata, welcher sich Bardja nannte, schickte ein heer aus nach Arachosien. Ein Perser, namens Vivahana, mein untertan, satrap in Arachosien, gegen diesen“ würde die Fr. Müller'sche annahme doch nur dann stützen können, wenn uns auch hier das enklitische pronomem der dritten person begegnen würde. Das ist aber keineswegs der fall. Wir lesen *abij avam*, nicht *abišim*. — Beweiskräftiger scheint das zweite beispiel: „Darauf gab sie Ahuramazda in meine hände; wie mir wunsch (war) ebenso sie“. So nach Fr. Müller, der uns zu den schlussworten *avaḫā diš* — also in der tat mit dem enklitischen pronomem — das vorhergehende verbum *akūnauš* hinzu zu denken heisst. Aber man sehe sich doch den überlieferten text einmal genauer an, nicht bei Spiegel, sondern in den lithographirten Rawlinson'schen tafeln, — und man wird finden, dass hinter den lesbaren buchstaben *av^aḫ^a di* (*avaḫā di*) die inschrift eine lücke zeigt, die raum für fünf bis sechs buchstaben aufweist¹⁾. Es kann gar keinem zweifel unterliegen, dass das verbum nicht bloß hinzu zu denken ist, sondern dass es vielmehr — sei es in der dritten person, auf Ahuramazda, oder in der ersten, auf Darius bezogen — wirklich im text der inschrift gestanden hat. Ich vermute, dass die zerstörten buchstaben *š^a. ap^arasama* = (*di*)*š aparsam* waren, so dass also zu übersetzen wäre: „darauf gab sie Ahuramazda in meine hand; wie es mich verlangte, so bestrafte ich sie“; vgl. Bh. 1. 22, 4. 67 u. a. Der gebrauch des enklitischen pronomens ist sonach hier ganz gerechtfertigt. Es ist also auch diese stelle nur geeignet die haltlosigkeit der Fr. Müller'schen erklärung von *avadaša* darzutun. Uebrigens würden die beiden beispiele doch auch nur für zwei der stellen mit *avadaša* passen; bei der dritten, Bh. 3. 41 ff. kann ja von einer elliptischen konstruktion überhaupt keine rede sein, was auch Müller selbst anerkennt. Wenn aber bei so einfachen und klar ausgestalteten sätzen, wie es der vorliegende ist: *hakā avadaša karam ajasatā hḫāparam aiš*, wenn hier die verfasser

¹⁾ Nach Rawlinson, journal of the As. society X, s. LVIII sogar acht. Da ein neuer absatz folgt, braucht die lücke nicht vollständig bis zu ende beschrieben gewesen zu sein. S. auch die bemerkung ebd. XII, s. VI. — Spiegel's angaben über die größe der lücken sind nicht ausreichend.

der inschriften es für nötig befunden haben sollten das subjekt besonders, wenigstens durch das tonlose pronomem, zu bezeichnen, so hätten sie warlich oft genug gelegenheit gehabt jenes *ša* zu gebrauchen. In der tat aber finden wir in änlichen sätzen entweder *hauv* oder gar nichts, cf. z. b. Bh. 1. 38, 78.

Ich meine, es sollte doch stutzig machen, dass jenes *ša* einzig und allein in dem ausdruck *hakā avadaša* vorkommt. Und das zeigt uns denn auch den richtigen weg für die erklärung des *ša*, wie ich ihn schon früher angegeben habe. *ša* ist nicht nominativisch. Es gibt überhaupt keinen nominativ des enklitischen pronomens dritter person, weder im altiranischen noch später. Steht ja doch auch das mittel- und neuiranische *š* stets im sinne der obliquen kasus. Vielmehr ist *ša* ablativ und abhängig von *hakā*; vgl. dazu das öfter wiederkehrende *hakāma*. Der ganze ausdruck ist also wörtlich „da von ihm (ihr), da davon, von da aus“. Das lokativische *avada* gewinnt durch *ša* ablativische bedeutung. Im indischen vergleicht sich am besten das vedische *patsutás patsutah-si's*, eine bildung mit dem ablativsuffix *tas* aus dem lok. plur. *patsú*.

hakā pirāva nāma rauta, Sz. b 9.

Fr. Müller will statt *rauta* vielmehr *rautata* — „= *rautatah*, man erwartet freilich *rautasta*“ — schreiben. Dann sei alles in schönster ordnung. *pirāva* sei wie *rautata* ein ablativ, der einem altbaktrischen **piraoš* entspräche, und die ganze phrase laute wörtlich „a *flumine Nilo nomine*“. Ich bedaure auch hier Müller mich nicht anschliessen zu können. Denn erstlich kann *pirāva* kein ablativ sein; dem avestischen *-aoš* entspräche altpersisch *-au*; und umgekehrt dem altpersischen *-āva* avestisches *-āuaš*; ein derartiger ablativausgang ist mir aber weder bekannt noch glaubhaft. Sodann bleibt doch bei der korrektur *rautata* eine grosse schwierigkeit, die ja Müller selbst angedeutet hat. — Das wort *pirāva* ist nicht ablativ, auch nicht ein indeklinabile, wie Spiegel will¹⁾, sondern nominativ; und ebenso steht es mit *rauta*, trotz der vorhergehenden praeposition *hakā*. Im Altpersischen nämlich wurde der durch *nāma* oder *nāmā* als solcher hervorgehobene eigennamen sammt dem folgenden appellativum one rücksicht

¹⁾ Mit der annahme von indeklinabilia sollte man überhaupt möglichst vorsichtig sein

auf den syntaktischen zusammenhang in den nominativ gesetzt; vgl. Hübschmann, zur kasuslehre, s. 289 f. Ein ganz sicheres beispiel hierfür ist Bh. 3. 12 ff.: *pasāva adam frāišajam dādaršiš nāma pārsa manā badaka bāhtrijā hšašapāvā abij avam* ¹⁾ „darauf schickte ich gegen ihn den Perser Dadarši aus, meinen untertan, den satrapen in Baktrien“. Wie man hier statt des nominativs den akkusativ verlangte, so dort den ablativ. Ganz genau vielleicht vergleicht sich mit unsrer stelle Bh. 1. 36: *hauv udapatatā hakā paišijauvādājā arkadriš nāma kaufa hakā avadaša*, das sich übersetzen lässt „er empörte sich von — ein berg Arkadri mit namen in Paišjahvada ²⁾ — von da aus“. Doch will ich nicht verhehlen, dass sonst der lokativ des landesnamens am ende solcher ausdrücke steht.

aḥagaina-: vgl. dazu z. b. J. Darmesteter, études iraniennes im index.

nijapišam: ist von Fr. Müller falsch aufgefasst; vgl. J. Schmidt, Kuhn's zeitschrift XXV, s. 120. Dass *ab^ašat^a* das heutige „avestā“ sei, glaube ich so wenig wie früher.

hašitija-: soll als ersten bestandteil *haši-* = av. *haši-*, ai. *sākhi-* „freund“ enthalten. *tija-* wäre also suffix. Aber das indische *tja-* kommt nur hinter 'indeklinabilien' vor; cf. Whitney, ind. grammatik, § 1245 b. Dazu vielleicht ap. *anūšijā* (das aber auch zu ai. *anūk-* gehören kann) ³⁾ und av. *aiwiḥjā*. Av. *qiḥjā* jt. 10. 28 — bei Spiegel, vergl. grammatik, s. 209 — gehört one zweifel zu Whitney, a. o., § 1210 ff. Die bildung von av. *paskqiḥjā-* (mit *vāta-* „nordwind“ ⁴⁾ im gegensatz zu *fratarā-* „süd-“, *aṭarā-* „west-“ und *uparā-* „ostwind“) ist mir nicht klar. Was ist **paskam* oder **paskām*? Akk.?

Bh. 2. 74 f. und 89.

Die worte *ut^aaš^aim^a*. (so in 89, in 75 scheint vielmehr *ut^aaš^aim^a* zu stehen; vgl. die bemerkungen Rawlinson's) -- *š^am^a* (in 75 --- *m^a*), *av^ag^am^a* sind ausserordentlich schwierig.

¹⁾ Bei Spiegel ²⁾, s. 191 (= ¹ 171) ist dieser satz irrtümlich als beleg für eine andre syntaktische eigentümlichkeit des persischen angeführt. *avam* geht ja auf Frada, nicht auf Dadarši. ²⁾ Uebrigens, dass wir in *paišijauvādā-* „den namen vor uns haben, aus welchem die Griechen ihr Pasargadae gebildet haben“ ist eine mir ganz unglaubliche annahme. Auch ist *paišijauvādā* an beiden stellen landes-, nicht ortsname. ³⁾ Spiegel's erklärung in keilinschriften ²⁾, s. 205 — von *šjav-* „gehen“ und *anu* „nach“ — ist jedenfalls falsch. ⁴⁾ Vgl. dazu *apāh^atara*, *apāh^atra*.

Die assyrische übersetzung ist leider an beiden stellen zerstört, und was das susische *umdē kiduva* (so J. Oppert) bedeutet, können wir nicht wissen. — Die herkömmliche rekonstruktion und übersetzung ist: *utāšaij kašma avajam* „und ich stach ihm die augen aus“. Fr. Müller verwirft diese herstellung ganz mit recht. *kāšam* füllt den raum der vorhandenen lücke nicht aus. Vor *š* fehlen zwei buchstaben. Auch würde man statt des singulars *kašma* den dual erwarten dürfen. Endlich kann *avajam* auf keinen fall „ich stach aus“ bedeuten. Fr. Müller liest: *utāšaij kaišam avāžam*, und übersetzt „und ich verhängte über ihn die strafe“. *kaišam* füllt die lücke gut aus; auch lässt sich unter berücksichtigung des avestischen *erenaf. kašem* die bedeutung „strafe“ ganz gut für *kaiša-* entwickeln. Aber erstlich scheint mir Fr. Müller's übersetzung sich nicht recht in den zusammenhang fügen zu wollen, es sei denn dass man *kaiša-* = „todesstrafe“ setzt. Und dann bleibt *avajam!* Fr. Müller transskribirt *avažam*, mit *ž*. Und ich bestreite keineswegs die möglichkeit, dass hier in der tat *ž*, nicht *j* vorliegt. Warscheinlich hat man sich zur darstellung beider laute — *ž* und *dž* — mit dem gleichen zeichen beholfen[, ebenso wie man es ja auch bei der darstellung von *d* und *đ* tat, deren wechsel dem von *j* und *ž* vielfach entspricht; vgl. mein handbuch, s. 8, § 166, 129], oder aber ar. *ǰ(h)* und *ž(h)* sind schon im ap. in dem einen *ž* zusammengefallen. Aber damit wird nicht viel gebessert. Müller schreibt: „*avažam*, welches nur von *waž* = altind. *wah-* (man erwartet im altpersischen *waz!*) abgeleitet werden kann ...“ Ja freilich erwartet man *vaz-*. Die gleichung *avažam* = ai. *avaham* spricht allen lautgesetzen hon. Wenn *avažam* zu ai. *vahati*, av. *vazaiti* gehört, kann es nur sigmatischer aorist sein, mit *ž* = idg. *g₁zh*; cf. verf., ar. forschungen I, s. 3 ff. Allerdings, streng regelmässig wäre die form auch so noch nicht; man verlangte vielmehr **avāžam*, vgl. verf., Kuhn's zeitschrift XXIX, s. 288 ff. Doch ist dieser punkt nicht von besonderer bedeutung. Kann aber *utāšaij kaišam avāžam*, d. i. wörtlich *atque ei poenam vexi*, heissen „und ich verhängte über ihn die strafe“? Schwerlich. *vāhati* > *vazaiti* bedeutet sonst eben nur „er fährt, fährt, fährt weg“.

Ich kann leider auch meinerseits nicht mehr als eine vermutung aussprechen. Ich habe schon oben bemerkt, dass die auf *utā* folgende form des pronomens dritter person nicht ganz

sicher steht. Nehmen wir nun an, *šim*, nicht *šaij* sei die richtige lesart, so liesse sich das fehlende wort zu einem akkusativ des ziels ergänzen: „und ich liess ihn in . . ., nach . . . füren“; also vielleicht „in den kerker“. Danach könnte man etwa *varšam* vermuten, in erinnerung an das griechische *εἰρκή*, beide zur wurzel *uerg₁*- „umhegen, umfriedigen“.

Ein ganz anderes gesicht wird der passus gewinnen, wenn etwa das letzte wort vielmehr *adaġam* lautete, d. i. ai. *ádaham*, av. *adažam*. Dann würde ich - *š^am^a* zu *raišam* ergänzen. Verlust des bartes gilt noch heute für entehrend. Aber nach Rawlinson's bemerkungen scheint tatsächlich und unzweifelhaft beide male *avajam* in der inschrift zu stehen. Vielleicht vermag ein andrer, glücklicher als ich, das rätsel zu lösen.

Münster i./W.

Chr. Bartholomae.

Die sprachform der altionischen und altattischen lyrik.

(Schluss.)

Solon ist für uns der einzige vertreter der altattischen lyrik. Die bruchstücke dieses dichters sind im ganzen nicht schlecht überliefert, doch gilt es auch hier die ursprüngliche sprachform von allerlei ungehörigen eindringlingen zu reinigen. Wie in die altionischen texte attische, so sind in den altattischen text des Solon ionische formen eingeschwärzt, kein wunder, da Solon sich ausschliesslich der ursprünglich ionischen dichtungsformen, der elegie und der iamben und trochäen bediente. Bergk hat auch hier das formengemisch, zuweilen sogar gegen die überlieferung, geduldet, so dass einem der alte attiker fast leid thun könnte *γλωτταν οὐκέτ' Ἀττικὴν | ἰεῖς* frg. 36, 9.

So lesen wir bei Bergk:

4, 3 *τοίη*, 5, 4 *Ἀθηναίη*, 5, 10 *ἡσυχίη*, 5, 20 *ἡλικίην*, 5, 38 *διχοστασίης*, 6, 2 *λίην*, 9, 4 *αἰδρίη*, 13, 15 *ἀνηρή*, 13, 22 *αἰθρίην*, 13, 41 *πενίης*, 13, 49 *Ἀθηναίης*, 13, 52 *σοφίης*, 13, 58 *ἡτραί*, 13, 70 *συντυχίην*, 22, 1 *Κριτίη*, 27, 6 *χροίης*, 27, 16 *σοφίη*, 32, 2 *βίης*, 36, 8 *ἀναγκαίης*, 36, 11 *δουλίης*, 36, 14 *βίην* neben 5, 26 *βίαι*, 5, 32 *δυσνομία*, 5, 33 *εὐνομία*.

5, 39 ἀργαλέης, 13, 37 ἀργαλέησι, 27, 10 γενεήν neben 13, 61 ἀργαλέαις τε.

Dieselbe confusion zwischen η und ā finden wir hinter ρ:

1, 2 ἀγορῆς, 4, 3 ὀβριμοπάτηρ, 11, 1 ὑμετέρην, 13, 15 ἀνηρῆ φλαύρη, 19, 6 ἡμετέρην, 24, 4 πλευρῆς, 24, 6 ὄρη aber: 4, 1 ἡμετέρα, 4, 25 πραθέντες, 4, 34 τραχέα, 4, 37 πραῦνει, 9, 2 λαμπρᾶς, 9, 5 ῥάδιον, 33, 6 ἡμέραν, 36, 5 ἐλευθέρα.

Die contractionsvocale sind bei Bergk bald die ionischen, bald die attischen:

13, 49 πολυτέχνω, 24, 8 εἰς Ἄϊδεω, 13, 51 Μουσέων (die hss. haben Μουσῶν), 20, 2 σεῦ, 26 Μουσέων: aber 2, 4 Σαλαμιναφετῶν, 33, 6 Ἀθηνῶν, 36, 12 δεσποτῶν. Ebenso 13, 33 νοεῦμεν, 13, 45 φορεύμενος, 15, 1 πλουτεῦσι, 32, 4 αἰδεῦμαι, 36, 12 τρομευμένους, 37, 5 κυκλεύμενος, aber 4, 11. 24, 1 πλουτοῦσιν, 4, 24 ἰκνοῦνται.

Ganz unpassend wird der ionische diphthong εῶ geschrieben in 1, 2 ἐπέων, 32, 4 δοκέω, wo das metrum ἐπῶν, δοκῶ verlangt.

Unattisches σσ statt ττ ist überliefert: 5, 14 φυλάσσομαι, 11, 7 γλῶσσαν, 12, 1 θάλασσα ταρασσεται, 27, 13. 6 γλῶσσαν, γλῶσσα, 27, 14 τέσσαρα, 36, 9 γλῶσσαν. Auch bei den attischen schriftstellern des 5. jahrhunderts wird bekanntlich σσ statt ττ geschrieben. Diese schreibung ist, wie uns die gleichzeitigen attischen inschriften zeigen, durchaus unberechtigt und σσ durch das dialectgemässe ττ zu ersetzen.

„Aeolismen“ hat Solon ursprünglich nicht angewendet, was jetzt von solchen bei ihm gefunden wird, ist erst später hineingetragen.

13, 39 findet sich ἔμμεναι im ausgange des verses δοκεῖ ἔμμεναι ἀνήρ, aber wie Bergk mit recht bemerkt, „v. 39. 40 ab instituta sententia alieni sunt“, was durch das unattische ἔμμεναι schön bestätigt wird.

22, 1 giebt Bergk Εἰπέμεναι Κριτίμ κτλ. Die verse sind vom schol. zu Plato Tim. p. 20 E und von Aristoteles Rhet. 1, 15 aufbewahrt. Der scholiast giebt Εἰπεῖν μοι, bei Aristoteles lautet der anfang Εἰπεῖν μοι, und diese version ist die allein richtige, wie bereits Ahrens erkannte. Die verbindung von εἰπεῖν mit μοι findet sich ebenso Ξ 501 Εἰπέμεναί μοι, Τρωῆς κτλ., welche stelle zugleich das eindringen der form

εἰπέμεναι erklärt. Ein gelehrter leser erinnerte zum solonischen *εἰπεῖν μοι* mit *εἰπέμεναι μοι* an die Homer-stelle und so wurde *εἰπεῖν μοι* durch das *citat* verdrängt, nachdem dieses durch weglassung von *μοι* dem metrum angepasst war.

33, 5 *ἦθελον γάρ κεν κραήσας κιλ.* begegnet ein ganz vereinzelt *κεν*. Solon hat sonst, dem attischen dialecte gemäss, nur *ἄν*: 2, 3. 6, 1. 13, 60. 13, 73. 20, 1. 24, 9. 27, 18. 36, 1. 10. 20. 21 und 37, 4, also zwölf mal. Dazu 6, 8 *ὄταν* und 13, 75 *ὄποταν*. Beiläufig bemerkt, ist *κἄν* 20, 1 durchaus nicht anzutasten; ganz ähnlich ist *καί κε* Ω 436 gebraucht. Es ist wohl keinem zweifel zu unterwerfen, dass das nicht durch das metrum geschützte vereinzelt *κεν* 33, 5 einfach durch *ἄν* zu ersetzen ist, um so mehr, da es sich im tetrameter findet, und iambus und trochaeus noch viel weniger einen einfluss der epischen sprache zeigen als die elegie.

13, 7 gebraucht Solon das äolisch-dorische wort *πεπᾶσθαι*, ob aber mit unattischem *ᾶ*, ist doch sehr zweifelhaft; wenigstens heisst es Theognis 615, Aeschyl. Pers. 729, Soph. Ajax 916 *παμπήδην* vom gleichen verb.

Der einzige nicht auszumerzende äolismus bei Solon ist 6, 1 *ἡγεμόνεσσιν* für *ἡγεμόσιν*, wie die attische form lautet. Sonst findet sich bei Solon nicht die übertragung des ausgangs *εσσι* auf nicht-*εσ*-stämme, vgl. 4, 6 *χρήμασι*, 4, 11 *ἔργμασι*, 5, 3 *χρήμασιν*, 11, 5 *ἔλκεσι*, 11, 6 *σύμπασιν*, 13, 12 *ἔργμασι*, 13, 36 *ἐλπίσι*, 13, 44 *νασίν*, 13, 65 *πᾶσι*. *ἔργμασιν*, 13, 71 *ἀνδράσι*, 24, 4 *ποσίν*, 25, 1 *ἄνθεσι*, 26, 2 *ἀνδράσιν*, 27, 2 *ἔτεσιν*, 27, 13 *ἐβδομάσιν*, 37, 6 *κυσίν*.

Wie das ganz vereinzelt *ἡγεμόνεσσιν* aufzufassen sei, ist nicht zu sagen; der vers ist vielleicht nicht genau citiert und daher wohl irgend wie geändert; jedenfalls fällt ein so allein-stehender fall des anschlusses an die sprache des epos nicht ins gewicht. Uebrigens kann man mit leichter änderung *ἡγεμονοῦσι* oder *ἡγεμονεῦσι* lesen: *ἡγεμονέω* kommt bei Plato vor, *ἡγεμονεύς* (vgl. *ἡγεμονεύω*) findet sich oft auf inschriften.

Wie die Altionier gebraucht Solon in der elegie zuweilen die genetivform *οιο*: 13, 19 *ἀτρυγέτιο*, 13, 23 *ἡελίοιο*, und verkürzt einmal *ἀνά* zu *ἄν* in *ἐπαμύρετε* 11, 2.

Vom digamma findet sich bei Solon keine spur, der laut war also um 600 v. Chr. im Attischen schon völlig erloschen.

Es scheint nicht unangemessen, die bewiese hier vollständig zusammenzustellen:

4, 11 ἀδίκουσ' ἔργμασι, 4, 15 σύννοιδεῖς, 4, 21 πολυήρατον ἄστυ, 4, 27 ἔρχεται οὔκαδ' ἐκάστωι, 4, 37 ὑπερήφανά τ' ἔργα, 4, 38 παίει δ' ἔργα, 11, 5 εἷς μὲν ἕκαστος, 13, 6 δεινὸν ἰδεῖν, 13, 12 ἀδίκουσ' ἔργμασι, 13, 16 ὕβριος ἔργα, 13, 21 καλ' ἔργα (so!), 13, 22 ἔθρηκεν ἰδεῖν, 13, 24 ἐστὶν ἰδεῖν, 13, 25 ἐφ' ἐκάστωι, 13, 31 ἀνάιτιοι ἔργα, 13, 34 δόξαν ἕκαστος, 13, 36 κούφρισ' ἐλπῖσι, 13, 41 μιν ἔργα, 13, 53 ἔθρηκεν ἄναξ, 13, 57 πολυφαρμάκου ἔργον, 13, 65 ἐπ' ἔργμασιν οὐδέ τις οἶδεν, 19, 1 ἐνθάδ' ἀνάσσων, 19, 4 Κύπρις ἰοστέφανος, 27, 2 ἐν ἐπτ' ἔτεσιν, 27, 11 τῆι δ' ἔκρηι, 27, 11 οὐδ' ἔρδειν, 27, 14 δέξ' ἔτη, 36, 12 ἔχοντας ἦθρη, 40 ἔτερος ἔρδει.

Billigt man 13, 21 die conjectur καλά (für κακά der hss.), so ist natürlich nicht καλὰ ἔργα mit unerhörtem hiat, sondern καλ' ἔργα zu schreiben. Meistens hat καλὸς allerdings nur unter dem ictus langes ā, doch vgl. Tyrt. 10, 30 ζωὸς ἑὼν, καλὸς δ' ἐν προμάχοισι πεσών.

13, 27 hat Hermann das überlieferte οὔτε (οὔτι) in οὐ ἔ verbessert. Man könnte auch οὔχ ἔ schreiben, doch ist wohl οὔἔ als ein wort zu denken, und dadurch der hiat zulässig wie in εὐ ἔρδειν 13, 67 und ἄλλοτε ἄλλος 13, 76. 15, 4.

Dass Solon nur die vollen dativformen οἰσι, ἦσι (ἦσι), αἰσι anwendet, die kürzeren οἰς und αἰς noch nicht kennt, ist schon oben IX, 210 dargethan worden; es scheinen sich die kürzeren endungen erst seit dem ausgange des 6. jahrhunderts von den Doriern aus über das attisch-ionische sprachgebiet verbreitet zu haben, so zwar, dass sie zunächst in die sprache der poesie, sehr viel später in die prosa aufnahme fanden: αἰς tritt in der att. prosa, nach ausweis der inschriften erst seit 420 v. Chr. ein s. Meisterhans Grammatik d. att. inschr. s. 49.

Die formen der verba auf ursprüngliches αω, εω, οω sind bei Solon immer geschlossen, 32, 4 δοκέω nur eine verkehrte schreibung, da das metrum δοκῶ fordert. Statt der ionischen contractionsformen sind natürlich die attischen zu setzen.

5, 6 νικᾶν, 11, 7 ὄρατε, 13, 15 τελευτᾶι, 13, 17 ἐφορᾶι, 13, 41 βιᾶται, 13, 43 ἀλᾶται; 4, 15 σιγῶσα, 13, 67 περιώμενος, 34, 2 ὄρωσιν, 36, 10 πλανωμένους.

4, 10 κοσμεῖν, 5, 1 ἐπαρκεῖ, 13, 42 δοκεῖ, 27, 10 ζητεῖν;

12, 2 κινῆι; 4, 11 πλουτοῦσιν, 4, 24 ἰκνοῦνται, 13, 33 νοοῦμεν, 13, 45 φοροῦμενος, 15, 1 πλουτοῦσι, 24, 1 πλουτοῦσιν, 32, 4 αἰδοῦμαι, 36, 12 τρομουμένους, 37, 5 κνκλούμενος; 32, 4 δοκᾶ; 36, 1 συμμαρτυροῖη; futur 4, 1 ὀλεῖται.

4, 35 ἀμαυροῖ, 27, 6 λαγνοῦται, 34, 1 χολούμενοι.

Die übrigen contractionen stimmen meist mit den altionischen überein.

4, 36. 13, 13. 68. 13, 75 ἀτῆ (aus ἀάτῆ, ἀφατα), ἥλιος neben ἡέλιος; παῖς ist immer geschlossen. Statt σεῶ heisst es attisch σοῦ; der genitiv auf ursprünglich *āfo* lautet attisch-ionisch ῆρῶ, woraus ionisch εῶ, attisch (εῶ =) ου wird: 13, 49 ist πολυτέχνου, 24, 8 εἰς Ἄιδου zu schreiben. ωἰδῆν lesen wir 1, 2 neben 20, 3 ἀειδε, Παιῶνος 13, 57 neben altionischem παιήονα Archil. νοῦν 27, 13 neben νόος.

Bei ursprünglicher trennung von vocalen durch σ finden sich die contractionen:

13, 19 ἡρινός, 19, 4 ἀσκηθῆ acc. sg., 27, 4 ἔτῆ, 36, 12 ἡθῆ, 36, 13 κράτῆ (nach Blass) neben 13, 74 κέρδεα.

4, 30 ἦι „sei“ aus ἔηι.

26, 1 Κυπρογενεῶς (aus -έος), 12, 2 θεοῖσιν (sol!), 4, 2. 13, 3 θεῶν neben 13, 30 θεῶν, 1, 2 ἐπῶν neben 13, 24 νεφέων (1. νεφελῶν?).

Für ἐμέων 11, 5, ἡμέων 13, 72 wird wohl besser ἐμῶν, ἡμῶν geschrieben; statt der ionischen genitivendung εῶν ist die attische ῶν zu setzen: 13, 51. 26, 2 Μουσῶν, 33, 6 Ἀθη-
νῶν, 36, 12 δεσποτῶν.

Bei der herstellung des Solonischen textes bin ich öfter Blass gefolgt, dem ich mich auch sonst häufig angeschlossen habe.

Die sprache der altionischen und altattischen lyrik steht in einem eigenartigen verhältnisse zu der sprache Homers, auf welche dadurch ein neues licht fällt.

Wie oben näher nachgewiesen wurde, findet sich bei den älteren ionischen lyrikern vor 540 und ebenso bei Tyrtaios und Solon keiner der „äolismen“ Homers (wie ich dieselben vorläufig bezeichne): kein genitiv auf *αο*, *αων*, kein dativ auf *εσσι* ausserhalb der *εσ*-stämme, kein infinitiv auf *μεναι*, *μεν*, kein *κε* für *ᾶν*, wenigstens ist keine dieser formen metrisch gesichert.

Dagegen sind eben diese formen bei den jüngeren ionischen lyrikern (von 540 an) nicht selten und fast durchweg durch das versmass geschützt. Noch weiter geht Theognis im anschlusse an die homerische sprache: wir finden bei ihm nicht bloss *μερμινάων Μουσάων, ἄνδρεςσι κοράκεσσι πάντεσσι, θέμεναι φυλασσέμεναι* und *κε(ν)* neben den entsprechenden ionischen formen, sondern sogar *ὄντι* und *ὄππότε*, wesshalb bei ihm auch wohl durchweg *πῶς*, *πότε* und nicht *κῶς* und *κότε* zu schreiben ist.

Aus diesen thatsachen ergibt sich eine für die beurtheilung der homerischen sprache nicht unwichtige folgerung. Bekanntlich finden sich im Homer, von offenbaren verkehrtheiten abgesehen, zwei schichten sich widersprechender formen. Die einen sind die des ionischen dialects, sie sind sämtlich metrisch nicht gesichert, sondern können durchweg durch gleichgemessene formen der Aeolis ersetzt werden. Die anderen finden sich sämtlich im Aeolischen wieder oder stellen doch die richtige, unmittelbare vorstufe äolischer formen dar; diese sind, von einigen überschüssen abgesehen, sämtlich metrisch gesichert, das heisst, sie lassen sich nicht durch gleichgemessene formen der Ias ersetzen. Seit dem alterthume hat man die der Ias abgehenden, metrisch und lautlich derselben nicht entsprechenden formen verschieden aufgefasst: bald als „urionismen“ bald als „äolismen“. Die letztere auffassung überwog jedoch, da sie ja den augenschein für sich hat und ist auch in unseren tagen von G. Hinrichs mit geschick vertreten und verfochten. Dass die besprochenen formen in der that keine „urionismen“ sein können, erhellt ganz einleuchtend daraus, dass sich diese angeblichen „urionismen“ bei den ältesten Ioniern von 700—540 absolut nicht finden und erst seit 540 mit macht eindringen.

Wir hätten also anzunehmen, dass der „Urionier“ Homer sich der „urionismen“ trotz ihres lautlichen widerspruchs gegen die „ionismen“ seiner sprache mit eifer, ja sogar, wie der genitive auf *ᾠο*, *ᾠων*, ausschliesslich bedient, der „Altionier“ wie Archilochos dieselben knall und fall aufgegeben, der „Jungionier“ (seit 540) aber wieder zu gnaden angenommen habe. Mit der aufdeckung dieses sprachgeschichtlichen widerspruchs sind meiner meinung nach die „urionismen“ Homers und damit auch der „Urionier“ Homer für alle zeiten gerichtet, besonders

wenn man bedenkt, wie gering der zeitunterschied zwischen dem „Urionier“ Homer und dem „Altionier“ Archilochos ist: man braucht den abstand zwischen beiden nicht grösser als 50—100 jahre anzusetzen.

Wenn man fragt, woher denn nun formen wie *Πίσσο*, *Μουσάων*, *περὺγεσσι*, *ἔμμεναι*, *γε* und *ὄττι*, *ὀππότε* in der jüngeren ionischen lyrik und bei Theognis stammen, so ist die einzig mögliche antwort „aus Homer, aus dem epos“. Aber warum drangen denn eben diese formen nicht auch aus Homer in die sprache der älteren Ionier und Solons ein? Waren diese älteren poeten geschmackvoller? Aber wer wird behaupten wollen, dass der „grobe“ Hipponax, wie Blass ihn nennt, oder Semonides, der auch nicht fein war, geschmackvoller gewesen, als Xenophanes, der grosse Eleat? — Also kannten und studierten die älteren Ionier den Homer weniger? Sogar aus den geringen bruchstücken ihrer dichtungen lässt sich das gegentheil beweisen. Archilochos bildet wiederholt homerische stellen nach (frg. 62. 70). Semonides spielt 7, 106 ff. auf die geschichte von Paris, Helena und Menelaos und den kampf vor Troja an, Hipponax kennt nach frg. 42 offenbar bereits die Doloneia und Tyrtaios nimmt 10, 25 f. fast wörtlich aus der Ilias.

Das räthsel, warum Homer nicht auf die sprache der älteren, sondern erst auf die der jüngeren Ionier einwirkte, löst sich, wenn wir annehmen, dass den älteren Ioniern (vor 540) Homer zwar vorlag, aber nicht in einer solchen form, dass er auf ihre sprache einen einfluss zu üben vermochte, also noch in der von mir auf anderen wegen erwiesenen ursprünglichen, äolischen sprachform. Die jüngeren Ionier von 540 ab hörten und lasen dagegen den Homer im wesentlichen schon so, wie wir ihn jetzt lesen, in dem durch die übersetzung des äolischen Homers in's Ionische entstandenen formengemisch. Da diese sprache äusserlich wie Ionisch aussah und Homer für die höchste sprachliche und dichterische autorität galt, wurde denn auch das formengemenge des ionisierten Homer nachgeahmt, und so bildete sich die dichterische kunstsprache, welche eben wesentlich durch die anlehnung an das epos, d. h. an den ionisierten Homer entstand vgl. A. Führer Sprache und entwicklung der griech. lyrik s. 11.

Dass die ionisierung Homers nicht viel vor 540 stattgefunden, lässt sich auch daraus schliessen, dass hier und da

bei ihm äolische formen stehen geblieben sind, welche sich durch solche des ältesten Ionisch hätten ersetzen lassen. So hätte sich z. b. λαός durch das altionische ληός wiedergeben lassen, welches sogar noch Hipponax frag. 88 gebraucht hat. Wenn man nun doch λαός stehen liess, so muss zur zeit der ionischen übersetzung λεός in der Ias schon die geläufige form gewesen sein.

Σόλωνος Ἀθηναίου.

Σαλαμῆς 1

Αὐτὸς κῆρυξ ἤλθον ἀφ' ἱμερτῆς Σαλαμῖνος,
κόσμον ἐπῶν ωἰδὴν ἀντ' ἀγοραῶς θέμενος

2

Εἶπν δὴ τότε ἐγὼ Φολεγάνδριος ἢ Σικινίτης
ἀντί γ' Ἀθηναίου πατρίδ' ἀμειψάμενος·
αἴψα γὰρ ἂν φάτις ἦδε μετ' ἀνθρώποισι γένοιτο·
Ἀττικὸς οὗτος ἀνὴρ τῶν Σαλαμιναφετῶν

3

5 Ἴομεν ἐς Σαλαμῖνα, μαχησόμενοι περὶ νήσου
ἱμερτῆς χαλεπὸν τ' αἰσχος ἀπωσόμενοι.

Ἐποθῆται εἰς Ἀθηναίους 4

Ἡμετέρα δὲ πόλις κατὰ μὲν Διὸς οὐ ποτ' ὀλεῖται
αἴσαν καὶ μακάρων θεῶν φρένας ἀθανάτων·
τοῖα γὰρ μεγάθυμος ἐπίσκοπος ὀβριμοπάτρα
Παλλὰς Ἀθηναία χεῖρας ὑπερθεῖν ἔχει·

5 αὐτοὶ δὲ φθείρειν μεγάλην πόλιν ἀφραδίασιν
ἄστοι βούλονται χρήμασι πειθόμενοι,
δήμου θ' ἡγεμόνων ἄδικος νόος, οἰσιν ἐτοῖμον
ὑβριος ἐκ μεγάλης ἄλγεα πολλὰ παθεῖν·
οὐ γὰρ ἐπίστανται κατέχειν κόρον οὐδὲ παρούσας
10 εὐφροσύνας κοσμεῖν δαιτὸς ἐν ἡσυχίαι.

πλουτοῦσιν δ' ἀδίκουσ' ἔργμασι πειθόμενοι

οὐθ' ἱερῶν κτεάνων οὔτε τι δημοσίων
φειδόμενοι κλέπτουσιν ἐφ' ἀρπαγῆι ἄλλοθεν ἄλλος,
οὐδὲ φυλάττονται σεμνὰ Δίκης θέμεθλα,

15 ἢ σιγῶσα σύνοιδε τὰ γιγνόμενα πρό τ' ἔοντα,

- τῶι δὲ χρόνῳ πάντως ἤλθ' ἀποτερισμένη.
 τοῦτ' ἤδη πάσῃ πόλει ἔρχεται ἔλκος ἄφυκτον.
 ἔς δὲ κακὴν ταχέως ἤλυθε δουλοσύνην,
 ἢ στάσιν ἔμφυλον πόλεμόν θ' εὐδοντ' ἐπεγείρει,
 20 ὃς πολλῶν ἐρατὴν ὤλεσεν ἡλικίαν·
 ἐκ γὰρ δυσμενέων ταχέως πολυήρατον ἄστν
 τρύχεται ἐν συνόδοισ', ἦισ' ἀδικ' ἐστὶ φίλα.
 ταῦτα μὲν ἐν δήμῳ στρέφεται κακά· τῶν δὲ πενιχρῶν
 ἰκνοῦνται πολλοὶ γῆαν ἐς ἀλλοδαπήν
 25 πραθέντες δεσμοῖσι τ' ἀεικελίοισι δεθέντες,
 καὶ κακὰ δουλοσύνης λυγρὰ φέρουσι βίαι.
 οὕτω δημόσιον κακὸν ἔρχεται οἴκαδ' ἐκάστωι,
 αὐλίοι δ' ἔτ' ἔχειν οὐκ ἐθέλουσι θύραι
 ὑψηλὸν δ' ὑπὲρ ἔρκος ὑπέρθορον, ἤῤε δὲ πάντως,
 30 εἰ καὶ τις φεύγων ἐν μύχῳ ἦι θαλάμου.
 ταῦτα διδάξαι θυμὸς Ἀθηναίους με κελεύει,
 ὡς κακὰ πλεῖστα πόλει δυσνομία παρέχει,
 εὐνομία δ' εὖλοσμα καὶ ἄρτια πάντ' ἀποφαίνει,
 καὶ θ' ἅμα τοῖσ' ἀδίκοισ' ἀμφιτίθησι πέδας·
 35 τραχέα λειαίνει, παύει κόρον, ὕβριν ἀμαυροῖ,
 αὐαίνει δ' ἄτης ἄνθεα φρόμενα,
 εὐθύνει δὲ δίκας σκολιὰς ὑπερήφανά τ' ἔργα
 πραῦνει, παύει δ' ἔργα διχοστασίας,
 παύει δ' ἀργαλέας ἔριδος χόλον, ἔστι δ' ὑπ' αὐτῆς
 40 πάντα κατ' ἀνθρώπους ἄρτια καὶ πινυτά.

5

- Δήμῳ μὲν γὰρ ἔδωκα τόσον κράτος, ὅσσον ἐπαρκεῖ,
 τιμῆς οὐτ' ἀφελῶν οὐτ' ἐπορευζάμενος·
 οἳ δ' εἶχον δύναμιν καὶ χρήμασιν ἦσαν ἀγητοί,
 καὶ τοῖσ' ἐφρασάμην μηδὲν ἀεικὲς ἔχειν·
 5 ἔστην δ' ἀμφιβαλὼν κρατερόν σάκος ἀμφοτέροισιν,
 νικᾶν δ' οὐκ εἶασ' οὐδετέρους ἀδίκως.

6

Ὡδ' ἂν δήμος ἄριστα σὺν ἡγεμονοῦσιν ἐποιτο,
 μήτε λίαν ἀνεθείς μήτε πιεζόμενος.

8

Τίττει γὰρ κόρος ὕβριν, ὅταν πολὺς ὄλβος ἐπιηται.

9

Ἐκ νεφέλης πέλεται χιόνος μένος ἠδὲ χαλάζης,
 βρονιῇ δ' ἐκ λαμπρᾶς γίγνεται ἀστεροπῆς·

ἀνδρῶν δ' ἐκ μεγάλων πόλις ὄλλυται· ἐς δὲ μονάρχου
 δῆμος αἰδοῖται δουλοσύνην ἔπασεν·
 5 λείως δ' ἐξάραυτ' οὐ ράιδιόν ἐστι κατασχεῖν
 ὕστερον, ἀλλ' ἤδη χρεὶ περὶ πάντα νοεῖν.

11

Εἰ δὲ πεπόνθατε λυγρὰ δι' ὑμετέραν κακότητα,
 μὴ θεοῖσιν τούτων μοῖραν ἐπαμφέρετε·
 αὐτοὶ γὰρ τούτους ηὐξήσατε ῥύματα δόντες,
 καὶ διὰ ταῦτα κακὴν ἔσχετε δουλοσύνην
 5 ὑμῶν δ' εἷς μὲν ἕκαστος ἀλώπεκος ἴχνεσι βαίνει,
 σύμπασιν δ' ὑμῖν χαῦνος ἔνεστι νόος·
 ἐς γὰρ γλωτταν ὁρᾶτε καὶ εἰς ἔπος αἰόλον ἀνδρός,
 εἰς ἔργον δ' οὐδὲν γιγνόμενον βλέπετε.

12

Ἐξ ἀνέμων δὲ θάλαττα ταράττεται· ἦν δὲ τις αὐτὴν
 μὴ κινῆι, πάντων ἐστι δικαιοτάτον.

Ἵποθῆκαι εἰς ἑαυτὸν 13

Μνημοσύνης καὶ Ζητὸς Ὀλυμπίου ἀγλαὰ τέκνα,
 Μοῦσαι Πιερίδες, κλυτὲ μοι εὐχομένωι·
 ὄλβον μοι πρὸς θεῶν μακάρων δότε καὶ πρὸς ἀπάντων
 ἀνθρώπων αἰεὶ δόξαν ἔχειν ἀγαθὴν·
 5 εἶναι δὲ γλυκὴν ὧδε φίλοισ', ἐχθροῖσι δὲ πιζρόν,
 τοῖσι μὲν αἰδοῖον, τοῖσι δὲ δεινὸν ἰδεῖν.
 χρήματα δ' ἰμείρω μὲν ἔχειν, ἀδίκως δὲ πέπηθαι
 οὐκ ἐθέλω· πάντως ὕστερον ἦλθε δίκη.
 πλοῦτον δ' ὃν μὲν δῶσι θεοί, παραγίγνεται ἀνδρὶ
 10 ἔμπεδος ἐκ νεάτου πυθμένος ἐς κορυφὴν·
 ὃν δ' ἄνδρες μετώσιν ὑφ' ὕβριος, οὐ κατὰ κόσμον
 ἔρχεται, ἀλλ' ἀδίκοισ' ἔργμασι πειθόμενος
 οὐκ ἐθέλων ἔπεται· ταχέως ἀναμίγνεται ἄτη·
 ἀρχὴ δ' ἐξ ὀλίγου γίγνεται ὥστε πυρός,
 15 φλαῦρα μὲν τὸ πρῶτον, ἀνιαρὰ δὲ τελευταί·
 οὐ γὰρ δὴν θνητοῖσ' ὕβριος ἔργα πέλει.
 ἀλλὰ Ζεὺς πάντων ἐφορᾷ τέλος, ἐξαπίνης δὲ
 ὥστ' ἄνεμος νεφέλας αἴψα διεσκέδασεν
 ἠρινός, ὃς πόντου πολυκύμονος ἀτρυγέτιο
 20 πυθμένα κινήσας, γῆν κατὰ πυροφόρον
 δηλώσας καλ' ἔργα, θεῶν ἕδος αἰπὴν ἰκάνει
 οὐρανόν, αἰθρίαν δ' αὐτὶς ἔθρηκεν ἰδεῖν·
 λάμπει δ' ἠελίοιο μένος κατ' ἀπείρονα γαῖαν

- καλόν, ἀτὰρ νεφέων οὐδὲν ἐτ' ἐστὶν ἰδεῖν·
 25 τοιαύτη Ζητὸς πέλεται τίσις, οὐδ' ἐφ' ἐκάστω
 ὡσπερ Θνητὸς ἀνὴρ, γίγνεται ὀξύχολος·
 αἰεὶ δ' οὐὲ λέληθε διαμπερές, ὅστις ἀλιτρών
 Θνητὸν ἔχη, πάντως δ' ἐς τέλος ἐξεφάνη·
 30 ἀλλ' ὃ μὲν αὐτίκ' ἔτεισεν, ὃ δ' ὕστερον· εἰ δὲ φύγωσιν
 αὐτοί, μηδὲ θεῶν μοῖρ' ἐπιούσα κίχη
 ἦλυθε πάντως αὖτις· ἀνάιτιοι ἔργα τίνουσιν
 ἢ παῖδες τούτων ἢ γένος ἐξοπίσω.
 Θνητοὶ δ' ὧδε νοοῦμεν ὁμῶς ἀγαθὸς τε κακὸς τε·
 35 δηγεύειν αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει,
 πρὶν τι παθεῖν· τότε δ' αὐτίκ' ὀδύρεται· ἄχρι δὲ τούτου
 χάσκοντες κούφησ' ἐλλίσι τερπόμεθα.
 χῶστις μὲν νοῦσοισιν ὑφ' ἀργαλείαισι πιεσθῆι,
 38 ὡς ὑγίης ἔσται, τοῦτο κατεφράσατο.
 41 εἰ δέ τις ἀχρήμων, πενίας δέ μιν ἔργα βιάται,
 κτήσεσθαι πάντως χρήματα πολλὰ δοκεῖ.
 σπεύδει δ' ἄλλοθεν ἄλλος· ὁ μὲν κατὰ πόντον ἀλάται
 ἐν ναυσὶν κρήζων οἴκαδε κέρδος ἄγειν
 45 ἰχθυόεντ', ἀνέμοισι φορούμενος ἀργαλείοισιν,
 φειδωλὴν ψυχῆς οὐδεμίαν θέμενος·
 ἄλλος γῆν τέμνων πολυδένδρεον εἰς ἐνιαυτὸν
 λατρεύει, τοῖσιν καμπύλ' ἄροτρα μέλει·
 ἄλλος Ἀθηναίας τε καὶ Ἡφαίστου πολυτέχνου
 50 ἔργα δαεῖς χειροῖν ξυλλέγεται βίοτον·
 ἄλλος Ὀλυμπιάδων Μουσῶν πάρα δῶρα διδαχθεῖς,
 ἱμερτῆς σοφίας μέτρον ἐπιστάμενος·
 ἄλλον μάντιν ἔθηκεν ἄναξ ἐκάεργος Ἀπόλλων,
 ἔγνω δ' ἀνδρὶ κακὸν τηλόθεν ἐρχόμενον,
 55 ὧι ξηνομαρτήσωσι θεοί· τὰ δὲ μόρσιμα πάντως
 οὔτε τις οἰωνὸς ῥύσεται οὐδ' ἱερά·
 ἄλλοι Παιῶνος πολυφαρμάκου ἔργον ἔχοντες
 ἰατροί· καὶ τοῖσ' οὐδὲν ἔπεστι τέλος·
 60 πολλὰκι δ' ἐξ ὀλίγης ὀδύνης μέγα γίγνεται ἄλγος,
 κοῦκ ἂν τις λύσαιτ' ἦπια φάρμακα δούς·
 τὸν δὲ κακῶς νοῦσοισι κακούμενον ἀργαλείοισιν
 ἀψάμενος χειροῖν αἴψα τίθησ' ὑγῆ.
 Μοῖρα δέ τοι Θνητοῖσι κακὸν φέρει ἠδὲ καὶ ἐσθλόν·
 65 δῶρα δ' ἄφρακτα θεῶν γίγνεται ἀθανάτων.
 πᾶσι δέ τοι κίνδυνος ἐπ' ἔργμασιν, οὐδέ τις οἶδεν

- ἦι μέλλει σχήσειν, χρήματος ἀρχομένου·
 ἀλλ' ὃ μὲν εὖ ἔρδειν πειρώμενος οὐ προνοήσας
 ἐς μεγάλην ἄτην καὶ χαλεπὴν ἔπεισεν,
 τῶι δὲ κακῶς ἔρδοντι θεὸς περὶ πάντα δίδωσιν
 70 ξυντυχίαν ἀγαθὴν, ἔκλυσιν ἀφροσύνης.
 πλοῦτου δ' οὐδὲν τέρμα πεφασμένον ἀνδράσι κεῖται·
 οἳ γὰρ νῦν ἡμῶν πλεῖστον ἔχουσι βίον,
 διπλασίως σπεύδουσι· τίς ἂν κορέσειεν ἅπαντας;
 κέρδεα δὴ θνητοῖσ' ὤπασαν ἀθάνατοι·
 75 ἄτη δ' ἐξ αὐτῶν ἀναφαίνεται, ἣν ὀπότεν Ζεὺς
 πέμψῃ τεισομένην, ἄλλοτε ἄλλος ἔχει.
- 14
- Οὐδὲ μάκαρς οὐδεὶς πέλεται βροτός, ἀλλὰ πόνηροι
 πάντες, ὅσους θνητοὺς ἡέλιος καθοραῖ.
- 15
- Πολλοὶ γὰρ πλουτοῦσι κακοί, ἀγαθοὶ δὲ πένονται·
 ἀλλ' ἡμεῖς αὐτοῖσ' οὐ διαμειψόμεθα
 τῆς ἀρετῆς τὸν πλοῦτον, ἐπεὶ τὸ μὲν ἔμπεδον αἰεὶ,
 χρήματα δ' ἀνθρώπων ἄλλοτε ἄλλος ἔχει.
- 16
- Γνωμοσύνης δ' ἀφανὲς χαλεπώτατόν ἐστι νοῆσαι
 μέτρον, ὃ δὴ πάντων πείρατα μῦνον ἔχει.
- 17
- Πάντη δ' ἀθανάτων ἀφανὲς νόος ἀνθρώποισιν.
- 18
- Γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος.
- 19
- Πρὸς Φιλοκύπρον
- Νυν δὲ σὺ μὲν Σολίοισι πολὺν χρόνον ἐνθάδ' ἀνάσσων
 τήνδε πόλιν ναίοις καὶ γένος ὑμέτερον·
 αὐτὰρ ἐμὲ ξὺν νῆϊ θοῆι κλεινῆς ἀπὸ νήσου
 ἀσκηθῆ πέμπτοι Κύπρις Ἰοστέφανος·
 5 οἰκισμῶι δ' ἐπὶ τῶιδε χάριν καὶ κῦδος ὀπάξοι
 ἐσθλὸν καὶ νόστον πατρίδ' ἐς ἡμετέραν.
- 20
- Πρὸς Μίμνερμον
- Ἀλλ' εἰ μοι κὰν νῦν ἔτι πείσειαι, ἔξελε τοῦτο,
 μηδὲ μέγαίρ' ὅτι σοῦ λῶιον ἐπεφρασάμην,
 καὶ μεταποίησον, Αἰγνασιάδη, ὣδε δ' ἄειδε·
 Ὅγδωκονταετῆ μοῖρα λίχοι θανάτου.

- 21
 Μηδέ μοι ἄκλανστος θάνατος μόλοι, ἀλλὰ φίλοισιν
 ποιήσαιμι θανῶν ἄλγεα καὶ στοναχάς.
- 22
 Ἦρός Κριτίαν
 Εἰπεῖν μοι Κριτίαι ξανθότριχι πατρός ἀκούειν·
 οὐ γὰρ ἀμαρτινώωι πείσεται ἡγεμόνι.
- 23
 Ὀλβιος ὦι παῖδές τε φίλοι καὶ μούνυχες ἵπποι
 καὶ κύνες ἀγρευταὶ καὶ ξένος ἀλλοδαπός.
- 24
 Ἴσόν τοι πλουτοῦσιν ὅτι πολὺς ἀργυρός ἐστιν
 καὶ χρυσὸς καὶ γῆς πυροφόρου πεδία
 ἵπποι θ' ἡμίονοί τε, καὶ ὦι μόνα ταῦτα πάρεστιν
 γαστρί τε καὶ πλευραῖ καὶ πόσιν ἀβρὰ παθεῖν.
- 25
 Ἔσθ' ἤβης ἔρατοῖσιν ἐπ' ἀνθεσι παιδοφιλήσῃ
 μηρῶν ἱμείρων καὶ γλυκεροῦ στόματος
- 26
 Ἔργα δε Κυπρογενοῦς νῦν μοι φίλα καὶ Διονύσου
 καὶ Μουσῶν, ἃ τίθησ' ἀνδράσιν εὐφροσύνας.
- 27
 Παῖς μὲν ἀνηβος ἐὼν ἔτι νήπιος ἔρκος ὀδόντων
 φύσας ἐκβάλλει πρῶτον ἐν ἑπτ' ἔτεσιν
 τοὺς δ' ἑτέρους ὅτε δὴ τελέσῃ θεὸς ἑπτ' ἐνιαυτούς,
 ἤβης ἐκφαίνει σήματα γιγνομένης·
 5 τῆι τριτάτῃ δὲ γένειον ἀεξομένιον ἔτι γυῖον
 λαχνοῦται, χροιάς ἀνθος ἀμειβομένης·
 τῆι δὲ τετάρτῃ πᾶς τις ἐν ἑβδομάδι μέγ' ἀριστος
 ἰσχύν, ἦντ' ἄνδρες σήματ' ἔχουσ' ἀρετῆς·
 πέμπτῃ δ' ὠρίον ἄνδρα γάμου μεμνημένον εἶναι
 10 καὶ παίδων ζητεῖν εἰσοπίσω γενεάν·
 τῆι δ' ἕκτῃ περὶ πάντα καταρτίεται νόος ἀνδρός,
 οὐδ' ἔρδειν ἔθ' ὁμῶς ἔργ' ἀπάλαμνα θέλει·
 ἑπτὰ δὲ νοῦν καὶ γλῶτταν ἐν ἑβδομάσιν μέγ' ἀριστος
 ὀκτώ τ' ἀμφοτέρων τέτταρα καὶ δέκ' ἔτη·
 15 τῆι δ' ἐνάτῃ μὲν ἔτι δύναται, μαλακώτερα δ' αὐτοῦ
 πρὸς μεγάλην ἀρετὴν γλῶττά τε καὶ σοφία·
 τῆι δεκάτῃ δ' ὅτε δὴ τελέσῃ θεὸς ἑπτ' ἐνιαυτούς,
 οὐκ ἂν ἄσῳρος ἐὼν μοῖραν ἔχοι θανάτου.

Νείλου ἐπὶ προχοῆσι Κανωβίδος ἐγγύθεν ἀκτῆς

Ἴαμβοί. Τετράμετρα 29

Πολλὰ ψεύδονται αἰοιδοί

Πρὸς Φῶκον 32

Εἰ δὲ γῆς ἐφεισάμην

πατρίδος, τυραννίδος δὲ καὶ βίας ἀμειλίχου
οὐ κατηψάμην, μίανας καὶ καταισχύνας κλέος,
οὐδὲν αἰδοῦμαι· πλέον γὰρ ὧδε νικῆσειν δοκῶ

5 πάντας ἀνθρώπους

33

Οὐκ ἔφην Σόλων βαθύφρων οὐδὲ βουλήεις ἀνὴρ·
ἐσθλὰ γὰρ θεοῦ διδόντος αὐτὸς οὐκ ἐδέξατο·
περιβαλὼν δ' ἄγραν, ἀγασθεὶς οὐκ ἐπέσπασεν μέγα
δίκτιον, θυμοῦ δ' ἁμαρτῆι καὶ φρενῶν ἀποσφαλεῖς·
5 ἤθελον γὰρ ἂν κρατήσας, πλοῦτον ἄφθονον λαβῶν
καὶ τυραννέουσας Ἀθηναῶν μῦνον ἡμέραν μίαν,
ἀσκός ὕστερον δεδάρεθαι κάπιτετριφθαι γένος.

34

Χαῦνα μὲν τότε ἐφράσαντο, νῦν δέ μοι χολούμενοι
λοξὸν ὀφθαλμοῖσ' ὀρῶσιν πάντες ὥστε δήμιοι.

35

Ἄ μὲν ἄελπτα σὺν θεοῖσιν ἦνυσ', ἄλλα δ' οὐ μάτην
ἔρδον

Τετράμετρα 36

Ξυμμαρτυροίη ταῦτ' ἂν ἐν δίκῃ χρόνον
μήτηρ μέγιστη δαιμόνων Ὀλυμπίων
ἄριστα Γῆ μέλαινα, τῆς ἐγὼ ποτε
ὄρους ἀνεῖλον πολλαχῆι πεπηγότας·

5 πρόσθεν δὲ δουλεύουσα, νῦν ἔλευθέρα.

πολλοὺς δ' Ἀθήνας πατρίδ' ἐς θεόκτιτον
ἀνήγαγον πραθέντας, ἄλλον ἐκδίκως,
ἄλλον δικαίως, τοὺς δ' ἀνανκαίας ὑπο
χρησὸν λέγοντας, γλῶτταν οὐκέτ' Ἀττικὴν

10 ἴεντας, ὡς ἂν πολλαχῆι πλανωμένους,
τοὺς δ' ἐνθάδ' αὐτοῦ δουλείας ἀεικία
ἔχοντας ἦθη, δεσποτῶν τρομουμένους,
ἔλευθέρους ἔθηκα· ταῦτα μὲν κράτη,
δοῦ βίαν τε καὶ δίκην ξυναρμόσας

15 ἔρεξα καὶ διῆλθον ὡς ὑπεσχόμην.

θεσμὸν δ' ὁμοίως τῷ κακῷ τε κάγαθῷ
 εὐθείαν εἰς ἕκαστον ἀρμόσας δίκην
 ἔγραψα· κέντρον δ' ἄλλος ὡς ἐγὼ λαβῶν
 κακοφραδῆς τε καὶ φιλοκτῆμων ἀνήρ
 20 οὐτ' ἂν κατέσχε δῆμον, οὐτ' ἐπαύσατο,
 πρὶν ἂν ταράξας πῖαρ ἐξέλεμ γάλα.

37

. εἰ γὰρ ἦθελον,
 ἄτας δ' ἐναντίοισιν ἠνδανεν τότε,
 αὐτίς δ' ἐν δρᾶσαι, διὰ
 πολλῶν ἂν ἀνδρῶν ἦδ' ἐχειρώθη πόλις.
 5 τῶν οὐνεκ' ἀρχὴν πάντοθεν κυκλούμενος
 ὡς ἐν κυσὶν πολλοῖσιν ἐστράφην λύκος.

38

Πίνουσι καὶ τρώγουσιν, οἳ μὲν ἕτρια,
 οἳ δ' ἄρτον αὐτῶν, οἳ δὲ συμμεμιγμένους
 γούρους φακοῖσι· κῆθι δ' οὔτε πεμμάτων
 ἄπεστιν οὐδέν, οὐθ' ὄσ' ἀνθρώποισι γῆ
 5 φέρει μέλαινα, πάντα δ' ἀφθόως πάρα.

39

Σπεύδουσι δ' οἳ μὲν ἕγδι, οἳ δὲ σίλφιον,
 οἳ δ' ὄξος

40

Κόκκωνας ἄλλος, ἕτερος ἔρδε σήσαμα.

A. Fick.

Neue lesungsvorschläge zu den kyprischen inschriften.

Litteratur seit dem erscheinen der Deecke'schen sammlung:
 H. Voigt Anzeige der griechisch-kyprischen inschriften von
 Deecke in Bezenb. Beitr. IX, p. 159—172. — Die kritik be-
 schränkt sich darauf, kleinere versehen Deecke's zu bessern.
 Ein nennenswerter neuer lesungsversuch wird nicht gemacht.
 Dagegen gebührt Voigt das verdienst, den dreifuss aus Tre-
 mithus mit seinen inschriften als fälschung erkannt zu haben.

Isaac H. Hall Cypriote inscriptions of the Cesnola Col-
 lection, N. Y. Journal of the American oriental society, XI,

1885, nr. 2 p. 209—238. — Dieser sehr inhaltsreiche und wertvolle aufsatz bietet die ergänzung zu der in band X derselben zeitschrift erfolgten publikation der Cesnola'schen inschriften. Nach Hall's versicherung sind dadurch, dass die steine dem lichte und der luft ausgesetzt waren, sehr viele zeichen, die nach dem lichtdruck noch nicht zu identificieren waren, deutlich erkennbar geworden. Besonders fruchtbar ist diese neue collation für die grösseren inschriften aus Golgoi, deren lesung bisher wegen der ungenügenden abschriften sehr im argen lag. Auch einige neue inschriften fügt Hall hinzu. Ich werde mich auf diese publikation mit Hall², auf die frühere mit Hall¹ beziehen.

Neue teilweise sehr wichtige inschriften sind gefunden:

1) in Neu-Paphos (2), herausgegeb. von Deecke in BB. X, 1886, p. 315—319.

2) in Tamassus (2), mit apographis und ausführlichem commentare veröffentlicht von Euting Sitzungsberichte der Kgl. academie d. wissensch. zu Berlin, 17. febr. 1887, p. 115.

3) in Chytroi (3), herausgegeb. von Voigt in den Studiis Nicolaitanis, Leipzig, 1884. Hier finden sich nur die facsimilia von I und II. Das facsimile von III hatte Ohnefalsch-Richter bereits in den Mittheil. d. deutschen archäol. instituts in Athen bd. IX p. 138 veröffentlicht.

4) in Arsinoe (Polis-tis-Chrysochou). Ungefähr ein dutzend grabschriften in verschiedenen necropolen. Dazu über 100 meistens abgekürzte namen auf thönernen gefässen. Die wichtigsten sind herausgegeb. von Deecke Berliner philologische wochenschrift, 1886 nr. 41 p. 1289—1292, nr. 42 p. 1322—1324, nr. 51 p. 1611—1612.

5) in Abydos: ungefähr 50 wandinschriften im tempel des Seti zu Abydos. Sie enthalten nur die namen von reisenden, die den tempel besuchten. Veröffentlicht von Sayce Proceedings of the society of biblical archaeology, vol. IV—VI, 1882—1884. Eine kurze dieser publikation voraufgehende anzeige von Deecke in BB. IX p. 250—251.

Ehe ich zu den einzelnen inschriften übergehe, muss ich 2 kurze bemerkungen vorausschicken, welche allgemein für die lesung derselben von bedeutung sind.

1. Deecke behauptet in der vorrede zu seiner sammlung p. 9, dass erst in junger zeit die rechtsläufige schrift bei den Kypriern aufgekommen sei. Da aber unter den wenigen ungefähr datierbaren inschriften zwei der ältesten (39 und 46/47) von links nach rechts laufen, so war es nicht zu verwundern, wenn Voigt in seiner recension die entgegengesetzte ansicht verfocht, dass die kyprischen Griechen die linksläufige schrift erst von den Phoeniciern entlehnt und dafür die alte rechtsläufige aufgegeben hätten.

Beide haben es versäumt, ihre behauptung durch eine genaue prüfung des materiales zu stützen: hätten sie den versuch gemacht, so würden sie erkannt haben, dass der unterschied kein zeitlicher, sondern ein räumlicher ist: nur die inschriften aus Paphos und dessen nächster umgebung (Curion, Marion) sind rechtsläufig, alle anderen linksläufig. — Die linksläufigen inschriften 34—37, welche Deecke unter die paphischen aufgenommen hat, können aus dem grunde nicht paphischen ursprungs sein, weil sie im gemein-kyprischen alphabete, das sich von dem speciell paphischen in vielen zeichen unterscheidet, abgefasst sind. Dazu kommt, dass nr. 37 nicht im paphischen dialekte gehalten ist (ich werde darauf später zurückkommen) und dass für nr. 35 und 36 von Arist. Michailidis ausdrücklich Polis-tis-Chrysochou, wahrscheinlich das alte Arsinoe, als fundort angegeben wird. — Die einzige paphische inschrift nr. 41, die Deecke bisher von r. n. l. gelesen hatte, ist jetzt von ihm selbst als rechtsläufig erkannt worden.

Sichere beispiele dafür, dass auch in anderen städten auf Kypros die rechtsläufige schrift üblich war, sind bis jetzt nicht gefunden. Eine noch nicht gedeutete inschrift aus Golgoi nr. 98, die durch rechtsläufige lesung zum teil wenigstens verständlich wird, kann aus der umgegend von Paphos (z. b. aus Marion, wo das gemeinkyprische alphabet üblich war) nach dem *τέμενος* der Aphrodite Golgia gesandt sein.

Aus dem vorstehenden folgen für die lesung der kyprischen inschriften 2 wichtige regeln:

a) Alle im paphischen alphabete abgefassten inschriften sind von l. n. r. zu lesen.

b) Alle im gemeinkyprischen alphabete abgefassten inschriften sind, soweit sie nicht aus der umgegend von Paphos (z. B. aus Marion, Curion) stammen, von r. n. l. zu lesen.

Ferner dürfen alle inschriften, die weder rechtsläufig noch im paphischen dialekte abgefasst sind, selbst wenn man sie in Paphos gefunden hat, nicht als quellen des paphischen dialektes benutzt werden.

2. Nach ι hat sich vor folgendem α und ϵ im kyprischen dialekte ein parasitischer jod-laut entwickelt, der in dem alphabete durch die besonderen zeichen ja und je seinen ausdruck fand. Deecke hat nun das zeichen ja nicht nur nach ι , sondern auch nach anderen vokalen und sogar consonanten erkennen wollen. Er wurde so zu der behauptung geführt (p. 8 der vorrede), dass im kyprischen dialekte der gemeingriechische spirant j erhalten sei. Dieselbe findet jedoch dadurch ihre erledigung, dass in allen fällen, wo nach Deecke's lesung dem ja ein ι nicht vorhergeht,

1) entweder das ja selbst oder das ihm vorhergehende zeichen unsicher überliefert ist, oder

2) ein urgriechisches jod unmöglich gestanden haben kann (z. b. in $\Delta\alpha\gamma\alpha\tau\iota\sigma\alpha\omicron$ 58, $\Theta\acute{\epsilon}\jmath\alpha\varsigma$ gen. fem. 93, $\Theta\acute{\epsilon}\sigma\tau\jmath\alpha\varsigma$ 119, $\varphi\acute{\upsilon}\jmath\eta$ 126, 3).

Ein zweiter fehler Deecke's war es, dass er das zeichen ja an mehreren stellen als $\iota\alpha$ auffasste. Der beweis hierfür lässt sich leicht aus dem dialekte führen: Die dorische form $\iota\alpha\rho\acute{\omicron}\varsigma$, welche dieser lesung in 2 inschriften ($\iota\alpha\rho\acute{\omicron}(\nu)\delta\alpha\nu$ 118, $\iota\alpha\rho\acute{\alpha}$ 72, 2) ihre existenz verdankt, ist in keiner kyprischen stadt, soweit wir bis jetzt wissen, gesprochen worden.

Wo wir also den zeichen ja oder je begegnen, haben wir es stets mit einem parasitischen laute zu thun, der sich nur nach vorhergehendem ι entwickeln, niemals aber für ι eintreten konnte. Jede lesung, die ein ja oder je nach anderen lauten als ι voraussetzt, ist von vornherein abzuweisen.

Die prüfung vieler im folgenden von mir vorgeschlagenen lesungen ist nur möglich, wenn man die facsimilia einzelner zeichen vor augen hat. Ich habe deshalb eine autographierte zeichentafel beigefügt, auf welche ich mich im texte mit [1], [2], u. s. w. beziehen werde.

I.

Die inschriften der Deecke'schen sammlung.

13. Nach Hall².

.....se .ka .te .ke .a

Zu ergänzen ist - σ κατέ[θη]κε Ἄ[πόλλωνι].

14. Die zeichen sind paphische. Daher lese ich von l. nach r.

....ri .o .i .ke .re .se .

Μαγί]ρίωι Χέρης oder Χρησ[τός].

Der Apollon Magirius kehrt in nr. 120 und 121 wieder.

20. Voigt conjiciert κατέθι]αν statt κατέθισαν. Er beruft sich darauf, dass der steinmetze leicht den oberen bogen des zeichens V aus flüchtigkeit habe weglassen können. Dieses oberflächliche versehen ist nicht wahrscheinlich, da ja in zeile 1 rund erscheint. Sprachlich bietet κατέθισαν keinen anstoss: es würde ebenso wie in ἔθισαν, ἔδοσαν das sigma des s-aoristes nachträglich in die form des alten a-aoristes ἔθιαν eingedrungen sein.

26. Die lesung Deecke's

Κυπροκράτιφος ἦμι Ὀλάω ὄδε

„Ich hier bin das bild der Kyprocratis, der tochter des Olaos“ scheidert an dem unerklärlichen namen Ὀλαος und dem un-griechischen ὄδε, wofür τόδε stehen müsste. Pierides schlägt ὁ λάω ὄδε vor. Doch giebt es keinen nominativ λάω „stein“. Da jetzt aber auf den Gortynischen tafeln col. X z. 36 der genitiv λάω belegt ist und im kyprischen dialekte gerade die nominative auf -ος vor folgendem vokalischem anlaut das -σ abzuwerfen pflegten (vgl. 28: Ἀριστόφα(ν)το ὁ Ἀρισταγόραν, 75, 1: Ὀνασίωρο Ἀ....., 83: Ἀ(ν)τίφαμο ὁ Λαο....., Abyd. XII²: Βούζωο ὁ, Abyd. XLIII: Ἐχέδαμο ὁ Μιναρίχω), so ist zu schreiben

Κυπροκράτιφος ἦμι ὁ λάω ὄδε

„Ich, dieser stein hier, bin ein denkmal der Kyprocratis“.

Statt Φοισωνίδασ müssen wir, da das erste zeichen ein deutliches ti ist, Τισωνίδασ lesen. Die seltsame doppelsetzung des vokales findet sich auch auf einer inschrift aus Chytroi (St. N. III)

ki .li .ka .a = Γιλ(λ)ίκα

Für die zeichen *ti. pa. se.* fehlt bis jetzt eine sichere deutung. An Deecke's *δίπας* glaube ich nicht.

28. Nach beiden abschriften (Lang und Pandora) ist zeichen 21 ein deutliches *o*, wie dies bereits Ahrens hervorhob. Die lesung

Ἀριστόφα(ν)το ὁ Ἀρισταγόραυ

steht also sicher. Deecke muss sich geirrt haben.

31. Wenn nicht Vogüé p. 98 ausdrücklich bemerkte „La lacune, qui traverse le tableau, est produite par une fente naturelle, qui a précédé le tracé de l'inscription: elle n'a donc jamais été renfermé d'écriture“, so würden wir dies aus zeile 1 folgern können, wo in der für 3 zeichen ausreichenden lücke wie aus nr. 32 hervorgeht, tatsächlich nur 1 zeichen ausgefallen ist. Ebenso würden in der zweiten hälfte von zeile 2 bequem 7 zeichen platz haben. Wie aber die vergleichung mit nr. 32 lehrt, haben nur 5 zeichen (*te. e. ke. re. se.*) dagestanden. Also nahm auch hier der steinmetz auf den riss in der felswand rücksicht. Merkwürdigerweise haben Ahrens und Deecke, als sie zeile 3 ergänzten, diese tatsache ganz übersehen. Um die lücke von ca. 5 zeichen, die sich zwischen *a* und *ni* befindet, auszufüllen, schob Ahrens *Ἀ[πόλλωνι Ἀγήτο]ρι*, Deecke *α[ὑτὸ τῷ Ἀπόλλω]νι* ein. Da jedoch in zeile 3 der riss besonders breit ist, so hat auf dem steine offenbar nur

a - - [po. lo]ni.

gestanden.

Durch die richtige deutung der zeichen 1, 2 als *ra* und 1, 8 als *ko* hat Deecke die lesung

Τάρβας ὁ ἀρχός

gewonnen.

In zeile 2 ist offenbar *σπῆος* anstatt *σπέως* zu lesen.

In zeile 3 fehlt *τᾶ* auf Vogüé's apographon.

32. Für *ἔξβασιν* vermute ich *ἐπιβασιν*. Zeichen 2 [1] ist offenbar einem *πι* [2] weit ähnlicher als einem *xe* [3]. Zudem ist *ἔξβασιν* eine sprachlich unmögliche form. Uebrigens stimmte Deecke brieflich meiner änderung zu.

33. *Ὁ ἱερεὺς τᾶς ἀνάσ(σ)ας*

Τίμαρχος - - και Ὁ(γ)και

Vgl. Deecke in BB. X p. 317.

Statt *Ὁ(γ)και* hat Deecke Ahrens' sehr unwahrscheinliche vermutung *ἰ(ν) τύκαι* aufgenommen. *Ὅγκαι* war ein beiname

der Athene in Theben, vgl. Aeschyl. Sept. 149, 470, 484. — Ein Apollon Ὀρχαῖος wurde in dem arkadischen städtchen Thelpusa verehrt.

37. Aus Paphos kann dieser stein unmöglich stammen, da die schrift von r. n. l. läuft und die zeichen gemeinkyprische sind. Drei gründe bestimmen mich, Idalion als seine heimat anzusehen: 1) die formel $\lambda(\nu)$ $\tau\acute{\upsilon}\chi\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\zeta\alpha\theta\acute{\alpha}\iota$, die in nr. 59, 4 wiederkehrt; die übrigen inschriften begnügen sich mit $\lambda\nu$ $\tau\acute{\upsilon}\chi\alpha\iota$, 2) die schwächung des ϵ zu ι in $\theta\iota\acute{\omicron}\varsigma$, welche auf Idalion und dessen nächste umgebung (Tamassos, Golgoi) beschränkt war, 3) die durch folgendes α bewirkte entwicklung eines parasitischen ι nach γ in $\acute{\alpha}\zeta\alpha\theta\acute{\alpha}\varsigma$ (= $\acute{\alpha}\gamma\chi\alpha\theta\acute{\alpha}\varsigma$). Die belege hierfür stammen bis jetzt nur aus Idalion ($\acute{\alpha}\zeta\alpha\theta\acute{\alpha}\varsigma$ 59, 4, $\zeta\acute{\alpha}\iota$ 60, 8, 17, 24, $\zeta\acute{\alpha}\varsigma$ 60, 30) und Golgoi ($\pi\acute{\epsilon}\pi\alpha\lambda\alpha\nu$ 88, 2 von $\pi\acute{\alpha}\gamma\nu\nu\iota$). Freilich lässt sich aus der ganzen übrigen insel bis jetzt nur ein beispiel der bewahrung von γ dagegen stellen: $\gamma\acute{\alpha}\rho$ 68, 3.

Zeichen 1, 2 [4] ist deutlich *ko*. Voigt's $\epsilon(\gamma)\chi\omicron\tau\omicron\varsigma$ widerspricht dem dialekte, Schmidt's $\epsilon(\gamma)\chi\omega\tau\omicron\varsigma$ den gesetzen der griechischen namenbildung. Mir scheint $\epsilon\chi\omicron\tau\omicron\varsigma$ das richtige zu treffen, vgl. $\epsilon\chi\alpha\tau\omicron\varsigma$, $\epsilon\chi\acute{\alpha}\tau\omega\nu$ und die vielen mit $\epsilon\chi\alpha\tau\omicron$ -componierten namen, ferner *arcad.* $\delta\acute{\epsilon}\chi\omicron\tau\omicron\varsigma$ Coll. Samml. 1198, $\epsilon\chi\omicron\tau\acute{\omicron}\mu\beta\omicron\iota\alpha$ 1232.

In zeile 2 ist Deecke's $\tau\acute{\alpha}\pi\iota$ $\delta\epsilon\zeta\acute{\iota}\omega\iota$, dessen sinn mir dunkel geblieben ist, durch die bereits von Ahrens gefundene lesung $\tau\acute{\alpha}(\mu)\phi\iota$ $\delta\epsilon\zeta\acute{\iota}\omega\iota$ zu ersetzen. Die erklärung dieses beinamens des Apollo giebt Hesych s. v. $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\delta\epsilon\zeta\acute{\iota}\omega\iota\varsigma$ $\chi\epsilon\rho\sigma\acute{\iota}$ $\tau\acute{\alpha}\zeta$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\tau\omicron\zeta\omicron\tau\acute{\omega}\nu$ $\delta\iota\acute{\alpha}$ $\tau\acute{\omicron}$ $\acute{\epsilon}\chi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\nu$ $\chi\epsilon\acute{\iota}\rho\alpha$ $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\rho\gamma\acute{\epsilon}\iota\nu$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\tau\acute{\omicron}\phi$ $\tau\omicron\zeta\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\nu$. — Uebrigens ist $\tau\acute{\alpha}$ = $\tau\acute{\omega}$ \acute{A} - - bis jetzt das einzige beispiel einer crasis im Kyprischen.

38. Da der abfall des schliessenden $-\varsigma$ von $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ vor folgender consonanz unerklärt bliebe, so kann das $-\varsigma$ nur dem folgenden anlaut assimiliert sein. Zu schreiben ist also $\tau\acute{\alpha}(\mathcal{F})$ $\mathcal{F}\alpha\nu\acute{\alpha}\sigma(\sigma)\alpha\varsigma$ nach analogie des altkretischen $\tau\acute{\alpha}\delta$ $\delta\acute{\epsilon}$ Gortyn. taf. VII, 32, $\tau\acute{\alpha}\theta$ $\theta\nu\gamma\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$ IV, 47 u. s. w.

40. Zeile 1: $\lambda\epsilon\rho\acute{\epsilon}\upsilon\varsigma$ steht auf dem steine. Deecke's $\lambda\eta\rho\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ ist offenbar nur ein versehen.

41. Die inschrift ist in paphischen zeichen abgefasst und daher, wie auch Deecke jetzt erkannt hat, von l. nach r. zu lesen. Nach einem abklatsche des monumentes, den mir Deecke gütigst zur verfügung stellte, umschreibe ich:

a.ri.si.ta.ko.ra.i.

to.o.na.si.vo.i.ko.e.pe.sa.ta.se.o.pa.sa.

ka.se.o.i.ka.si.ke.ne.to.i.o.a.u.to.to.?.na.?.ne.to.te.

Ἀρισταγόραι

τῶ Ὀνασιφοίκῳ ἐπέστασε ὁ βα[σιλεὺς] Σ[τάσανδρος]

κὰς οἱ κασίγνητοι ο[ἱ] αὐτῶ τὸ(ν) -να -ν τὸ(ν)δε.

Die zeichen 2, 9 *pe* und 2, 10 *sa* sind durch eine verletzung des steines zusammengeflossen [5]. Unverkennbar ist *sa*, das gerade bei den Paphiern geschwänzt war.

Das zeichen 2, 12 = 3, 2 [6] habe ich mit *se* umschrieben, obwohl es dem *ri* der ersten zeile fast genau entspricht. Beide zeichen unterscheiden sich in Paphos kaum von einander.

Die schreibung *e.pe.sa.ta.se.* widerspricht der gewöhnlichen weise, die *se* statt *sa* verlangen würde. Jedoch sind ausnahmen von den gewöhnlichen regeln der schreibung auch sonst inschriftlich belegt z. b. 26, 1 *Κυπροζράτιφος*, geschrieben — *po.ro.ko.ra.* — statt — *po.ro.ka.ra.* —.

Die zeichen *pa.sa.* (2, 14 u. 15) habe ich auf grund der münzlegenden 188—192 ergänzt. Statt βα[σιλεὺς] könnte man auch πα[τήρ] einsetzen. Ebenso lässt das *sa* verschiedene namensdeutungen zu.

Das *ι* von οἱ konnte der steinmetze vor folgendem *α* wegen der ähnlichkeit beider zeichen leicht vergessen. Demselben fehler werden wir noch einmal begegnen.

Die deutung der zeichen 3, 16 [7] und 3, 18 [8] ist mir bis jetzt nicht gelungen.

43. Nach Hall².

se.te.o.le.na.i.pa.

Ich lese -- *Θέω Ἀηγαί(ω)*.

Ἀήγαιος war ein verbreiteter eigenname.

44. Wahrscheinlich ist zu lesen

Φελιπαρέφα τῶι [θεῶι]....

Vor dem namen scheint nichts ausgefallen zu sein. Das zweite element desselben bleibt dunkel. Zu *Φελι-* vgl. *Ἐλίφρανον*, *Ἐλίφρυσος*, *Ἐλιφρύση* und *Ἐλίκανδρος*, *Ἐλικάων*, *Ἐλίκη* u. a.

45. Nach Hall².

a.ri.si.to.ko.ne.to.o.na.si.ri.

u.e.u.ka.sa.me.no.se.pe.ri.pa.

*i. ti. to. i. pe. re. se. u. ta. i. u. ne. te.
ke. i. tu. ka. i°*

Mit der leichten änderung des zeichens *ri* 1, 11 [9] in *ja* [10] lese ich:

*Ἀριστώχων τῷ Ὀνασίῳ.
Ἐξάμενος περὶ παιδὶ τῷ Περσεύτῃ ἐνέθηκε.
ἰ(ν) τύχαι.*

In zeile 1 ist der name des Weihenden im genitiv vorangesetzt. *Ἀριστουχος* heisst ein Chier (Ross Inscript. 148).

Die gewöhnliche lesung *ἔν εξαμενος* (*ἔ* = *ἐπί*) stammt von Ahrens. Von sprachlicher seite steht ihr nur das eine — freilich geringe — bedenken entgegen, dass nach *ἔ*- eigentlich der parasitische *ϕ*-laut erscheinen müsste (vgl. *ἔϕ-αἶς-ζᾶν* 60, 10, 22/23, 28). Ich habe das *ν* zur vorhergehenden silbe gezogen, da so ein fast tadelloser hexameter entsteht. Die länge *τῷ* entschuldigt sich leicht durch die vorhergehende caesur, die den alten epigrammendichtern zu mancherlei freiheiten anlass gab, vgl. Usener Altgriech. versbau p. 28—40. Ein dem unsrigen völlig gleiches beispiel bietet ein altes epigramm aus Erythrai (Röhl I. G. A. nr. 495)

..... *ι τόδε σῆμα || μήτηρ ἐπέθηκε θανόντι*

Dass Perseutas nicht der sohn des Aristochos, sondern der Heros war, dem das denkmal geweiht wurde, geht aus dem hinzugefügten artikel hervor. Uebrigens kennen wir den Perseutas aus zwei in gewöhnlichem alphabete abgefassten inschriften (Cesnola Cypr. p. 425 nr. 30 und 31)

<i>Ἀημοχάρης</i>	<i>Ἀημο[χάρης] Ἄ[γό-</i>
<i>Περσεύτη</i>	<i>ρατις [.]ας</i>
<i>ἐυχὴν</i>	<i>Περσεύτη ἐυχὴν</i>

49. Nach Hall². Da die zeichen paphische sind, lese ich von l. nach r.

.. *ρα. τι. σα. δο. ρο.* = -- *πα Τισά(ν)δρω*

Vgl. *Τισωνίδας* 26, 3.

56. Zu lesen ist

Παφοῖ γε εὖ ζαφεῖτε

Deecke, der in *ζαφεῖτε* einen imperativ sieht, bedenkt nicht, dass von *ζαφέω* der imperativ nur *ζαφῆτε* heissen könnte. *ζαφεῖτε* ist vielmehr der optativ praesentis zu einem *ζαφέω* oder *ζάφῃμι*.

γε ist an dieser stelle zwar höchst überflüssig, aber doch

wenigstens erklärbar. Ich würde $\kappa\epsilon$ dafür schreiben, wenn der ersatz des optativus durch den potentialis in einer so schlichten dedikation nicht auffällig wäre.

$\zeta\alpha\phi\acute{\epsilon}\omega$ ist bis jetzt der einzige beleg für die kurzform des stammes $\zeta\eta\phi$ - ($\zeta\eta\acute{\omega}$), abgelautet $\zeta\omega\phi$ - ($\zeta\acute{\omega}\omega$, cypr. $Z\acute{\omega}\phi\eta\varsigma$). Wir müssen es uns als derivativum zu einem $\zeta\alpha\phi\epsilon\varsigma$ - denken.

Lautlich unanfechtbar wäre auch die erklärungs, dass $\zeta\alpha\phi\acute{\epsilon}\omega$ für $\gamma\alpha\phi\acute{\epsilon}\omega$ (stamm $\gamma\alpha\phi$ - „sich freuen“) stehe. Doch kenne ich kein inschriftliches beispiel der formel $\epsilon\upsilon\ \chi\alpha\acute{\iota}\rho\epsilon\tau\epsilon$ oder $\epsilon\acute{\iota}\ \chi\alpha\acute{\iota}\rho\omicron\upsilon\tau\epsilon$.

60. Auf grund der arkadischen formen $\tau\acute{o}\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\upsilon\nu\iota\sigma\tau\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ — $\kappa\rho\acute{\iota}\nu\omega\nu\sigma\iota$, $\pi\alpha\rho\epsilon\tau\acute{\alpha}\xi\omega\nu\sigma\iota$ — $\acute{\iota}\mu\phi\alpha\acute{\iota}\nu\epsilon\nu$, $\acute{\upsilon}\pi\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\nu$, $\acute{\epsilon}\pi\eta\rho\epsilon\acute{\iota}\acute{\alpha}\zeta\epsilon\nu$ hat bereits M. Schmidt mit vollem rechte $\tau\acute{o}\varsigma$ (z. 3, 10, 11, 23, 30) $\acute{\alpha}(\nu)\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron\varsigma$ (z. 3) $\kappa\alpha\sigma\iota\gamma\nu\eta\tau\omicron\varsigma$ (z. 3, 11) $\acute{\iota}\gamma\mu\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ (z. 3/4) $\kappa\tilde{\alpha}\pi\omicron\varsigma$ (z. 30) — $\acute{\epsilon}\xi\omicron(\nu)\sigma\iota$ (z. 31) $\acute{\iota}\omega(\nu)\sigma\iota$ (z. 31) — $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\nu$ (z. 10, 22) geschrieben. Freilich kann es bei dem alter der idalischen bronze (anno 386) zweifelhaft erscheinen, ob nicht gar — wie im kretischen Gortys ums jahr 450 — das ν der akkusative noch gesprochen sei: $\tau\acute{o}(\nu)\varsigma$, $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron(\nu)\varsigma$ etc. vgl. auf den Gortyn. tafeln $\acute{\alpha}\pi\lambda\acute{o}\omicron\omicron\varsigma$, $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\theta\epsilon\rho\omicron\varsigma$, $\tau\acute{o}\nu\varsigma$ etc.

Gerade im äolischen und achäischen dialekte — oder sagen wir besser im nord- und südachäischen dialekte — wurde der nasal vor echtem und unechtem σ länger als im ionischen und westgriechischen dialekte gesprochen. Für das Nordachäische oder Aeolische liefern den beweis 1) die thessalischen formen $\pi\acute{\alpha}\nu\sigma\alpha$, $\lambda\epsilon\iota\tau\omicron\rho\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\alpha\nu\sigma\alpha$, 2) der offenbar erst auf kleinasiatischem boden eingetretene äolische wandel des ν vor σ in ι z. b. $\pi\alpha\acute{\iota}\sigma\alpha$, $\tau\acute{o}\acute{\iota}\varsigma$ u. s. w.

Man pflegt die akkusative auf $-\omicron\varsigma$ und die infinitive auf $-\epsilon\nu$ auf dem Peloponnes und in seinen kolonien nach Ahrens' vorgange zu den specialitäten des dorischen dialektes zu rechnen. An anderer stelle habe ich versucht, diese ansicht zu widerlegen (De mixtis Graecae linguae dialectis, p. 60—63): Alcman und die ältesten lakonischen inschriften, welche \omicron und ω unterscheiden, kennen nur die langen formen. Wir müssen also die kurzformen, die wir auf den südlichen inseln antreffen, den zahlreichen resten des achäischen dialektes zurechnen.

Zeile 3/4. Lies $\acute{\iota}\gamma\mu\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$. Vom stamme $\acute{\iota}\kappa$ -, der er-

halten ist in latein. *ico*, Hesych *ικτέα* . *ἀκόντιον*, ist zunächst *ιγμά*, und davon wieder *ιγμάω* „treffen, verwunden“ abgeleitet.

Zeile 6. Lies *πτόλιφι*.

Zeile 10. *ῥφ αἷς ζᾱν*. Die bedeutung „auf immer“ wird sowohl hier wie an den beiden anderen stellen (zeile 22/23, 28) durch den zusammenhang gefordert.

ῥ ist natürlich die in *ῥ τύχα* (74, 3) und *ῥήρων* (zeile 5, 15) im sinne von *ἐπί* belegte präposition, deren familienverhältnisse wir vorläufig noch nicht näher kennen.

φ ist der nach *ῥ* entwickelte parasitische laut.

αἷς kann nicht, wie man zunächst vermuten würde, durch antritt eines -*ς* (vgl. *μέχοι*, *μέχοις* u. ähnl.) aus dem äol. *ᾶτ* (= *αἷ* = *αἷφι*) entstanden sein, da inlautendes *φ* auf der idal. bronze ausnahmslos geschrieben wird. Ich sehe daher in *αἷς* den akkusativ eines neutralen stammes, entstanden aus *αἷφς*, der bedeutung wie der form nach genau dem sansc. *ájus* (neutr.) „leben, lebenszeit“ entsprechend. *αἷφεί* hat mit diesem neutralen *σ*-stamme nichts zu thun, sondern gehört zu einem *αἷφο*-. Derartige nominale doppelstämme sind im Griechischen nicht selten z. b. *λαῖς* (= *λαφ-ς*) und *λαῖ(φ)ο-ς* (cretisch und cyprisch) „der stein“, *χοῦς* (= *χοφ-ς*) und *χοῖ(φ)ο-ς* (argivisch, cretisch und cyprisch) „der krug“ u. s. w.

Bereits Ahrens erkannte, dass *ζᾱν* der akkusativ eines nominalstammes sei. Doch möchte ich denselben nicht zur wurzel *ζηφ-* „leben“ ziehen, da ein nomen *ζᾱφ-ά* (vom kurzstamme *ζᾱφ-*) auf der idalischen bronze sicher mit inlautendem *φ* geschrieben wäre. Vielmehr scheint mir *ζᾱν* zu sansc. *djô*, nomin. *djâus*, latein. *dies* „der tag“, *diu* „lange“ zu gehören. Aus der bedeutung „tag“ hat sich in allen sprachen die allgemeinere der „zeit“ entwickelt.

Die ganze formel *ῥφ-αἷς-ζᾱν* „für alle zeiten“ hat zahlreiche parallelen z. b. *ἀεὶ διὰ βίου*, *ἀεὶ κατ' ἐνιαυτόν*, *διὰ παντὸς ἀεὶ τοῦ χρόνου* u. s. w.

Zeile 12. *ὄρῥζω* ist durch vokalisierung des *φ* aus *ὄρφ-ίζω* entstanden von *ὄρφος*, ion. *οὔρος* „grenzstein“.

Zeile 20. Lies *ἰερεφίαν*.

Zeile 24. *ι* kann aus *ιδέ* weder abgekürzt noch durch zufall verstümmelt sein, da einzelne worte auf dieser inschrift stets durch *κάς* verbunden werden, während *ιδέ* nur zur ein-

leitung der sätze im sinne von „dann“ dient. Ahrens hat $\dot{\iota}$ daher richtig als η aufgefasst.

Zeile 26. *ἰναλαλισμένα* ist ebenfalls bereits von Ahrens als part. perf. pass. von *ἀλίνειν* erkannt. Vgl. die Hesychischen glossen: *ἀλίνειν. ἀλείφειν — ἀλῖναι. ἐπαλειψαι — ἀλείναι. τὸ ἐπαλειψαι τοίχῳ*, ferner *ἀλειπτήριον. γραφεῖον. Κύπριοι und διαφοράλοιφος. γραμματοδιδάσκαλος παρὰ Κυπρίοις.*

Zeile 29. *ὄπισις* ist nach Deecke eine nebenform von *ὄστις*. Wie er sich dieselbe entstanden denkt, fügt er nicht hinzu. Das von ihm citierte homerische *ὄπ-πως* ist jedenfalls keine parallelbildung. Auch die übrigen erklärungen von *ὄπι*, die man bisher versucht hat (Ahrens = *ἐπέι*, Deecke-Siegismund = *ὄτε*, Curtius = *ὄφι* „ubi“!) sind gewaltsam und unbefriedigend. Ich fasse *ὄ-πι-σις* als ein geschlossenes pronomen im sinne des attischen *ὄσ-τις-οῦν, ὄσ-τις-περ.* *πι* kann für *πη* stehen, ebenso wie in zeile 24 $\dot{\iota}$ für η . Wahrscheinlich ist aber durch conjectur *παι* herzustellen, das auch in nr. 71 dem relativum *τάς* zur verallgemeinerung angehängt ist.

τάς γε ζᾶς τάσδε — ἔξο(ν)σι. Alle interpreten nahmen an dem unmotivierten *γε* anstoss. Ich lese dafür *νε*, welches bei Homer sehr häufig mit dem indikativ futuri verbunden wird z. b. *I*, 138

Τῷ δέ νε νικήσαντι φίλην κεκλήση ἄκοιτις.

Zeile 31: *Ἡδάλιέφι* zu lesen.

62. Zeichen 1, 7 ist jetzt richtig von Deecke als *ne* erkannt. Er liest

τᾶ ἰν Ἡδάλιω.

66. Zeile 1: *ne. a. te. ro. ti. o.* Wahrscheinlich:

Νεά(ν)θη Ῥοδίω.

Νεά(ν)θη würde den böotischen nominativen auf *-ει* entsprechen.

68. Obwohl Deecke lesung und ergänzung sicher gestellt zu haben glaubt, kann ich nicht umhin, an mehr als einer stelle von ihm abzuweichen:

Χαίρετε. Γράσθι, φάναξ, κα(π) πῶθι. Φέπω μέγα· μήποτε φείσης Θεοῖς πόρ[σε(ν) θ]νατοῖς ἐρεραμένα παντ' ἀκοραιτῶς.

Οὐ γάρ τι ἐπιστάτης, ἄ(ν)θρω[(πε)], θεῶν, ἀλλ' ἔτινχ' ἄ χίρ Θεῶν κυμερῆναι πᾶ(ν)τα, τὰ ἄνθρωποι φρονεῶν. χαίρετε.

„Iss, herr, und trink! Ein gewaltiges wort spreche ich aus:

verlange nicht von den göttern, dass sie den sterblichen alle ihre herzenswünsche unverkürzt erfüllen sollen. Denn nicht du, o mensch, stehst über der gottheit, sondern dem gotte ward die hand, alles, was die menschen sinnen, zu lenken“.

In den versen 3 und 4 wird der mensch daran gemahnt, dass nicht ihm, sondern den händen der götter die leitung des menschenschicksals anvertraut sei. Daraus folgt, dass in den vorhergehenden versen, welche durch jene sentenz begründet werden, eine warnung an den menschen vor überhebung enthalten sein muss.

Einen zweiten ausgangspunkt bietet für uns der so nahe liegende und trotzdem übersehene schluss, dass die in vers 1 mit *φάναξ* und in vers 3 mit *ἀνθρώπω* angeredete person dieselbe ist. *φάναξ* war ein kyprischer titel, der inschriftlich mehrfach belegt ist. — Deecke's interpretation der beiden ersten verse („o Zeus, nicht erweise unverschämt in gleichem masse den göttern und sterblichen liebes“), die — abgesehen vom sinne — mehrfach nicht mit den überlieferten zeichen und dem dialekte rechnet, beruht nur auf dem missverstandenen vokative *φάναξ*.

Die imperative *γράσθι καὶ(π) πῶθι* hat Neubauer an die stelle der Ahrens'schen vocative *Γράστι καὶ Πῶτι* gesetzt. Er sieht in ihnen wohl nicht mit unrecht eine aufforderung zum fröhlichen lebensgenuss. Die mahnung „Lass dein herz guter dinge sein“ steht dann in schroffem gegensatze zu der folgenden „Aber verlange nicht, dass alle wünsche dir erfüllt werden“.

γράσθι ist der zu einem präsens **γρᾶμι* = **γράφ-μι*, ssc. *grás-ā-mi* regelmässig gebildete imperativ. Dass es im Griechischen die wurzel *gras-* gab, geht aus *γράφτις* hervor.

καὶ(π) πῶθι steht für *καὶς πῶθι* vgl. *τᾶ(φ) φανάσ(σ)ας* nr. 38.

πῶθι hat seine stütze im Etym. M. 689, 51 *ἔστι δὲ καὶ ῥῆμα παρὰ Αἰολεῦσιν οἶον χαῖρε καὶ πῶ, ὅπερ λέγεται ἐν ἑτέρῳ σύμπτωθι*.

φέπω (Ahrens) fordert das metrum. Deecke's *φήπω* „ich will sagen“ (conj. aor.) ist sprachlich unmöglich, da *εἶπον* nicht aus *ἐ-φέ-φεπον*, sondern *ἐ-φέ-φιπον* (*φιπ* = *φ̄π*) entstanden ist.

Sehr ansprechend ist ein anderer von Fick gemachter lesungsvorschlag *φέπο(ς) μέγα* (scil. *ἔστιν*) „Ein beherzigenswertes wort ist es: verlange nicht etc.“

Deecke's lesung $\mu\eta\ \pi\alpha\tau'\ \epsilon\phi\epsilon\iota\sigma\eta\varsigma = \mu\eta\ \pi\rho\delta\varsigma\ \upsilon\sigma\eta\varsigma$ „nicht [erweise] in gleichem masse“ enthält 3 verstösse gegen den dialekt: 1) $\pi\alpha\tau'$ statt $\pi\acute{o}\varsigma$, was sich vielleicht entschuldigen liesse, 2) $\epsilon\phi\epsilon\iota\sigma\eta\varsigma$, wofür es $\epsilon\phi\iota\sigma\sigma\eta\varsigma$ oder $\epsilon\phi\iota\sigma\eta\varsigma$ (grundform $\phi\iota\sigma\phi\eta\varsigma$) heissen müsste, 3) das absolut unmögliche η statt τ in $\epsilon\phi\epsilon\iota\sigma\eta\varsigma$.

$\phi\epsilon\iota\sigma\eta\varsigma$ kann nur ein conjunktiv aoristi sein, der mit $\mu\acute{\eta}\pi\alpha\tau\epsilon$ eng zu verbinden ist. Der stamm $\nu\acute{\iota}$ ist bei Homer im präsens $\upsilon\sigma\theta\alpha\iota$ „verlangen“, dessen ι lang ist und in den alten partien stets hiatus vor sich hat, im futurum $\epsilon\upsilon\sigma\sigma\theta\alpha\iota$ und im aoriste $\epsilon\upsilon\sigma\sigma\theta\alpha\iota$ „eindringen auf“ erhalten. Die beiden letzteren formen haben mit $\epsilon\acute{\iota}\mu\iota$ nichts zu thun. Das zeigt sich, wenn das augment oder eine präposition davor tritt: $\epsilon\pi\iota\phi\epsilon\iota\sigma\sigma\alpha\iota$, $\kappa\alpha\tau\alpha\phi\epsilon\iota\sigma\alpha\tau\omicron$, $\epsilon\phi\epsilon\iota\sigma\alpha\tau\omicron$.

Mit $\phi\epsilon\iota\sigma\eta\varsigma$ verbinde ich den folgenden dativ $\theta\epsilon\alpha\iota\varsigma$ „bestürme nicht, dränge nicht die götter“. Bekanntlich regieren die verba des bittens $\epsilon\upsilon\chi\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, $\kappa\alpha\tau\alpha\rho\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ etc. den dativ.

Wir erwarten nun einen infinitiv, der den inhalt der bitte enthält. Von diesem sind im anfang von vers 2 nur die beiden ersten zeichen $\rho\omicron.\rho\omicron.$ erhalten. Beide sind auf Hall's¹ vortrefflichem lichtdruck deutlich erkennbar und jetzt von neuem durch ihn bestätigt. Da in der lücke zwischen $\rho\omicron.\rho\omicron.$ und $\nu\alpha.\tau\omicron.\iota.\sigma\epsilon$ ausser $\tau\alpha$ nur ein zeichen ausgefallen zu sein scheint, so habe ich

$\rho\acute{o}\rho[\sigma\epsilon(\nu)]\ \theta\upsilon\nu\alpha\tau\omicron\iota\varsigma$

ergänzt. Auch sonst findet sich schliessendes ν vor folgendem dental auf den inschriften aus Golgoi nicht geschrieben z. b. $\chi\acute{o}\sigma(\nu)\ \tau\acute{\alpha}(\nu)\delta\epsilon$ (nr. 88, 1). Das futurum $\rho\acute{o}\rho\sigma\omega$ wird im Et. M. 683, 53 angeführt.

$\acute{\alpha}\chi\omicron\rho\alpha\iota\tau\omega\varsigma$. Das drittletzte zeichen ist nach Hall's¹ und Schroeder's abbildungen ein deutliches ι [13]. Hall² hat dies bestätigt. $\chi\omicron\rho\alpha\iota\tau\acute{o}\varsigma$ leite ich von einem präsens $\chi\omicron\rho\alpha\acute{\iota}\omega$ ab. Gleiche bildungen sind $\theta\omicron\rho\text{-}\nu\text{-}\tau\omicron\varsigma$ von $\delta\omicron\rho\nu\mu\pi\text{-}\nu\text{-}\tau\omicron\varsigma$ zu $\pi\acute{\iota}\text{-}\nu\text{-}\mu\alpha\iota$ und das äolische $\mu\alpha\chi\alpha\acute{\iota}\tau\alpha\varsigma$ zu einem $\mu\alpha\chi\alpha\acute{\iota}\omicron\mu\alpha\iota$. — $\chi\omicron\rho\alpha\acute{\iota}\omega$ (= $\chi\omicron\rho\alpha\text{-}\acute{\iota}\acute{\omega}$) geht auf das nomen $\chi\omicron\rho\acute{\alpha}$ vom stamme $\kappa\epsilon\rho$ zurück, der nach dem zeugnisse Hesych's bei den Kypriern die specielle bedeutung des „verstümmeln“ hatte, vgl. die glossen

$\epsilon\pi\acute{\iota}\kappa\omicron\rho\omicron\nu.$ $\epsilon\pi\acute{\iota}\kappa\omicron\rho\omicron\nu.$ $\Pi\acute{\alpha}\phi\iota\omicron\iota.$

κακκείραι (cod. κακκείναι). κατακόψαι. Πάφιοι.
κακκοράς (= κακκοράάς). κατακόψας παρὰ Εὐκλῶ.
ἀκοροαιτῶς bedeutet also „unverstümmelt, unverkürzt“.

Die verse 3 und 4 sind von Deecke vortrefflich interpretiert. Unhaltbar sind nur die beiden formen ἐπισταῖς und κήρ.

Auf dem lichtdrucke Hall's¹ steht statt des vorletzten jota's ein deutliches *te*, dessen linke seite, vermutlich durch die ungeschicklichkeit des steinmetzen, um eine schmale rille bereichert ist [11]. Schroeder's abschrift, die im übrigen mit Hall's¹ lichtdruck genau übereinstimmt, bietet ebenfalls *te* [12]. Wenn Deecke ἐπισταῖς als ἐπισταίης ἄν aufgefasst haben will, so lässt sich das fehlen von *νε* vielleicht durch den dichtergebrauch entschuldigen. Aber erstens passt das tempus nicht — wir würden ἐφροσθήκοις erwarten — und zweitens fehlen für einen optativ sing., der nach der analogie des plurals gebildet wäre, bis jetzt die beispiele.

Der überlieferung und dem sinne entspricht völlig ἐπιστάτης von ἐπιστάτῃμι = ἐπιστατέω „herr sein über“. Auch κυμερῆναι ist nach der μι-weise von einem κυμέρημι gebildet.

Wenn wir von dem überschüssigen *τι* absehen, so klingt nun auch wenigstens das metrum durch

οὐ γάρ (τι) ἐπιστά|της,

zumal da ein ἐπιστατέω eine vortreffliche parallele in ἀμφισβητέω haben würde. Bei Deecke's lesung

οὐ γάρ | τι ἐπι|σταῖς

lässt sich von daktylischem rythmus kaum reden.

Deecke's κήρ verstösst gegen den dialekt, da das η in diesem worte aus ursprünglichem *ā* entstanden ist. Zudem bedeutet κήρ das todesgeschick. — Zu dem folgenden verbum κυμερῆναι passt die lesung κήρ vortrefflich. Man vergleiche z. b. Sophocl. Aias 35

πάντα σῆ κυβερονῶμαι χερί.

69. Hall¹ und Hall² stimmen überein.

ti . mo . ta . ti . pa . to . ti . ma . o . pa . pi . ja . ke . ti . mo . o . i . se .

Deecke's hexameter

τιμῶ τὰ(ν) δίφατο(ν) δίμασο(ν) Παφίῃα(ν) γε διμῶοίς
wird ausser bei Hall kaum zustimmung gefunden haben. Wenn Deecke die übersetzung von δίφατος „doppelnamig“ und δίματος „doppelmutterig“ nicht beigelegt hätte, so würden diese

worte für die mehrzahl der leser, glaube ich, räthsel geblieben sein. Denn *δίφατος* kann nur „doppelt gesagt“ bedeuten, wie Hesych es richtig erklärt (*δίφατον· διαφάσιον, δισσως λεγόμενον*). *δίματος* aber lässt sich, ohne dass der sprache und dem sinne gewalt angethan wird, mit *μαῖα* „mütterchen“ nicht in verbindung bringen. Und haben wir uns das sprachliche verständnis für diese epitheta erworben, dann sollen wir glauben, die Aphrodite heisse „doppelnamig“ als Pandemos und Urania, „doppelmutter“ als tochter der Thalassa und Diona.

Endlich ist auch *διμώοις* unhaltbar. *διμῶν* steht nach Deecke für *δί-μωσον* = *δί-μουσον* und bedeutet „doppellied“, wie *μοῦσα* häufig „lied“. Was wir unter einem solchen doppeliede verstehen sollen, fügt Deecke nicht hinzu. Ist damit etwa der ziemlich fragwürdige hexameter gemeint? Last not least müsste *τιμῶ* im dialekte *τιμάω* heissen.

Ich nehme ein doppeltes versehen des steinmetzen an und lese:

Τίμω Δα[(ῖ)]φά(ν)τω· τιμάω Παφί(α)ν τι[(μῖ)]οις.

„Eine weihung des Timos, des sohnes des Daiphantos. Ich verehere die Paphia mit weihgeschenken“.

Der divisor trennt den namen des weihenden im genitiv von der dedikation selbst.

Die beiden schnitzer des steinmetzen sind leicht erklärlich. *ti* statt *i* ist dem vorhergehenden *ta*, *mo* statt *mi* dem folgenden *o* auf die rechnung zu setzen.

Der name *Τίμος* kehrt auf einer inschrift aus Polis-tis-Chrysochou wieder.

Hall² will auf dem steine allerdings *ke* erkannt haben. Da jedoch ein *γε* an dieser stelle absolut keinen sinn giebt, so glaube ich, dass *ke* aus *ne* verstümmelt ist.

τίμια sind „weihgeschenke“.

71. Die lesung ist sicher. Doch hat man bisher übersehen, dass die inschrift aus 2 hexametern besteht:

Ἐγώ

*Ἦμι Ζ'αριστοκρέ(τ)ις κά(μ)εν | ἔστα(σ)αν [κα]σί(γ)νητοι
Μεμναμέ(ν)οι εὐ(φ)εργεσί(α)ς τά(σ)παι(εὐ) ποτε ἔ(φ)ερξα*

Die poetische färbung verrät sich sofort durch die pleonastischen partikeln *ποτε* und *παι*, durch *μην* mit dem hiatus tilgenden *ν* ophelc. statt *με*, durch die phrase *μεινναμένοι*

εὐφεργεσίας statt *εὐφεργεσίας ἔνεκα* und endlich durch die tmesis *εὐ ποτ(ε) ἔφερξα*.

Der erste vers ist tadellos. Der zweite enthält nur den einen fehler *μεινᾶμένοι*. Die partikel *παι* ist ebenso wie *τι* in nr. 68, 3 überschüssig. Zahlreiche beispiele für solche überladene versfüsse bieten Kaibel's Epigrammata.

Wahrscheinlicher als dass in *κασίγνητοι* das jota vor *γν* als kürze gebraucht sei, ist es mir, dass das intervokalische sigma nicht mehr gesprochen wurde (vgl. Hesych *καινήτα. ἀδελφή* und *καινήτας. ἀδελφούς καὶ ἀδελφάς*). Ich will das kurz begründen.

Die fälle, in denen im kyprischen dialekte sigma zwischen vokalen in den hauchlaut übergang, sind folgende:

1) Im inlaut.

Inschriftlich belegt *φρονεῶί* 68, 4. Sonst nur in glossen Hesych's:

ἀποαίρει (= *ἀποσαίρει*). *ἀποκαθαίρει. Κύπριοι.*

ἄδειος (von *δεῖσα*). *ἀκάθαρτος. Κύπριοι.*

κακορᾶς (= *κακοράας*). *κατακόψας. παρὰ Εὐκλω.*

ἔνανον. ἔνθες. Κύπριοι.

ἔπανον (cod. *σπανον*). [*ἐπι*]θές. *Σαλαμίνοι.*

ἱμίτραον. ὑπόζωσον. Πάφιοι.

ἱμπάταον. ἔμβλεψον. Πάφιοι.

ἱγκαπάταον. ἐγκατάβλεψον.

ἰν ἄμμαιιν. εἰς κρίσιν.

ἰν ἀκριάν. εἰς ἀκρισίαν.

οἶαι. πτύσαι. Πάφιοι.

2) In der composition und im auslaut, besonders zwischen 2 kurzen vokalen.

ποεχόμενον (= *πος-εχόμενον*) 60, 19, 21.

καὶ ἀντί 60, 5.

τᾶ ὑχῆρων 60, 5, 15.

᾽Ονασίωρο Ἀ 75, 1.

᾽Α(ν)τίφαμο ὁ 83.

Ἰέθοχο ἀλέφοντες 88, 1.

ὁ λαο ὄδε 26, 1.

᾽Αριστόφα(ν)το ὁ 28.

Βούζωο ὁ Abyd. XII².

᾽Εχέδαμο ὁ Abyd. XLIII, 1.

Fraglich ist *ὁ ἐξ ὀρύξη* 60, 12, 25.

Wenn wir von den glossen und der einen inschriftlich belegten form *φρονέωι* absehen, so hat es zunächst den anschein, als ob intervokalisches sigma nur im auslaute, wenn es zwischen 2 dem sinne nach eng verbundene worte zu stehen kam, zum hauchlaute wurde. An und für sich wäre diese tatsache sehr seltsam. Denn lag es nicht viel näher intervokalisches sigma zunächst im inlaute (z. b. in *κασίγνητος*, *Ἰονασίλωι*, *παισί* etc.) zu verhauchen? Unwillkürlich werden wir also zu der vermutung geführt, dass die kyprischen zeichen *se*, *si*, *sa* im inlaute zwischen vokalen nicht der aussprache, sondern der etymologie gerecht wurden. Diese vermutung glaube ich durch 2 beobachtungen stützen zu können. 1) Neben *κα ἀντί*, *ποεχόμενον* und *τᾶ ὑχέριων* ist auf der idalischen bronze *κὰς ἐξ*, *κὰς ᾶ* geschrieben. Wurde denn nun das eine mal *ka*, das andere mal *kas* gesprochen? Sicher nicht. Also schrieb man zwar *κὰς*, sprach aber *κα*. 2) Auf einer aus den jahren 369—367 stammenden bilinguis aus Tamassus, wo ein dem idalischen eng verwandter dialekt gesprochen wurde, ist das griechische *Ἀλασιώτας* im phöniciischen texte durch *Alahijotas* wiedergegeben. Da dieser beiname des Apollo ohne zweifel mit dem arkadischen berge *Ἀλύσιον* (vgl. auch den elischen städtenamen Alesion) in zusammenhang steht, so kann in betreff der priorität des sigma kein zweifel herrschen.

Weshalb die Kyprier gerade im inlaute die etymologische schreibung festhielten, erklärt sich leicht. Hätten sie *ka. i. ke. ne. to. se.* geschrieben, so würde zwischen dem *ai* in *παισί* und *καίγνητος* kein unterschied gewesen sein. Im auslaute dagegen konnte *σ* ruhig fehlen, da eine kontraktion oder krasis der vokale ausgeschlossen war. Ebenso wurde die diäresis in *φρονέωι* durch das metrum gesichert.

Da der wandel des intervokalischen sigma's in den hauchlaut dem arkadischen dialekte fremd ist (vgl. *Ποσοιδᾶνος* 1217, *Σῶσις* 1220), so haben wir in ihm sicher nicht eine eigentümlichkeit des achäischen dialektes zu sehen. Auch in den ersten jahrzehnten nach gründung der achäischen kolonien muss sigma noch den vollen klang gehabt haben, da sonst der erfinder des epichorisch-kyprischen alphabetes sehr wahrscheinlich ein besonderes zeichen für *hi* neben *si* geschaffen hätte.

72. Nach Hall².

1. *to . o . na . si . ri . to . te . * to . na . [o . ne .] o . ne . te . ke . o . na .
si . ti . mo . se . | to . i .* 2. *te . o . i . ¶ to . a . po . lo . ni . ja .
ra . * i . te . me . no . se . * i . tu . ka . i .* III

1. *Τῷ Ὀνασίρι τὸ(ν)δε τὸ(ν) ναὸν ὀνέθηκε Ὀνασίτιμος τῷ*
2. *θεῷ τῷ Ἀπό(λ)λωνι jaṛã ἰ(ν) τέμενος. ἰ(ν) τύχαι.*

Denkmäler für verstorbene errichtete man häufig innerhalb des *τέμενος* eines gottes z. b. Kaibel Epigr. 32

*Εἰκόνα μὲν γραπτάν, οἷα πέλει ἀμφιπό[λοιο,
Θήκαμεν ἐ[ργ]οπόνου [Παλλ]ᾶδος ἐν τεμένει.*

Der zweite teil des eigennamens *Ὀνασίρις* ist dunkel. Sollte vielleicht mit leichter conjectur der verkürzte dativ *Ὀνασίῃα* herzustellen sein?

Statt *jaṛã* liest Deecke *ἰαρά*, das er mit dem schlusszeichen III zum begriffe „3 heilige gaben“ verbindet. Dagegen wende ich ein: 1) das zeichen *ja* kann niemals als *ια* fungieren, 2) die dorische form *ἰαρά* widerspricht dem dialekte, 3) dadurch, dass die frühere lesung *κὰς* in vers 1 (statt *-μος*) fällt, kann *ὀνέθηκε* nur das eine objekt *ναὸν* haben.

Da das parasitische *j*, wie wir oben sahen, sich nur aus vorhergehendem *ι* erklären lässt, sind die beiden — übrigens nicht durch einen divisor getrennten — worte *Ἀπόλλωνι jaṛã* eng mit einander zu verbinden „dem gotte Apollon in folge eines gelübdes“.

ἀρά ist auch auf anderen kyprischen steinen im sinne von *εὐχή*, *εὐχολή* belegt z. b. auf einer inschrift aus Polis-tis-Chrysochou „*ἀρά Αἰ*“ „ein gelübde für den Zeus“.

Den beweis für die richtigkeit meiner lesung sehe ich in nr. 27, wo der dativ *εὐχολᾶ* in demselben sinne wie hier *ἀρᾶ* hinzugefügt ist:

*τῷ θεῷ τῷ Ὑλάται Ὀνασίφοικος ὁ Στασιφοίκων κατέστασε
εὐχολᾶ ἰ(ν) τύχαι.*

75. Von der formel *ἰ(ν) τύχαι* ist auf der abbildung Schroeder's in vers 3 noch ein rest des *ἰ(ν)* erhalten.

83. Dasselbe versehen wie in nr. 27 begeht Deecke auch hier: zeichen 5 umschreibt er mit *so*, während auf dem steine ein deutliches *o* steht. Zu lesen ist also

Ἀ(ν)τίφαμο εἰ Διοφά(ν)τω.

85. Da zeichen 1, 2 ein *ja* ist, so muss im zeichen 1, 1 [14] notwendig ein *ι* enthalten sein. Die beiden in einander

verschlungenen kreuze sind offenbar aus *pi* durch unwillkürliche verlängerung der schenkel jedes winkels entstanden [15].

Wenn zeichen 1, 3 [16] mit recht von Deecke und Hall² als *mu* gelesen wird, so ergibt sich der name *Βιζαμύχου*, dessen zweiter teil von *ἀμυχή* (*ἀμύσσω* „verwunden“) gebildet sein würde. Hall's¹ lichtdrucke nach liegt für mich die interpretation als *vo* näher: *Βιζαρώου* würde zu *ἀρωγή* „hülfe“ gehören.

88. Neubauer's lesungsversuch war bisher der einzige, er war aber auch einzig in seiner art. Ich lasse ihn deshalb mit übersetzung und commentar folgen:

Αωλίμελο(ς) Φεθόχου Ἀλεφότης χόο(ν) τά(ν)δ' ἐ[πό]φασα

„Ich, Dolimelos, der sohn des Vethochos, aus Alea, habe diese vase verfertigt“.

Ἀλεφότης steht nach Neubauer für *Ἀλεάτας* und *ἐπόφασα*, das er durch conjectur aus *ἐπέφασα* gewinnt, für *ἐποίησα*.

Die nächsten zeichen lässt er ungedeutet und setzt erst wieder bei dem zeichen 2, 6 ein:

Αιτό(ς) πεπάζακα τηδὶ (υ- | υ- | υυ- | υ)

Ποσιρ(ρ)ωκτοῖο φανίης (υ- | υ- | υυ- | υ)

„Hülfesuchend habe ich mich hier befreit“

„Vom füssereissenden wehe“.

πεπάζακα ist perfekt zu *πάζω*, das Hesych durch *παίω* erklärt. Das „füssereissende wehe“ (worin wir nach der bedeutung von *ῥήγνυμι* einen beinbruch sehen würden) ist „der rheumatismus“.

Im übrigen beachte man das participium *ῥωκτός* in aktiver bedeutung und die wegen des ionischen *η* und des neu entdeckten *ϕ* höchst charakteristische form *φανίης*.

Die vase selbst ist leider verloren gegangen. Eine abschrift Cesnola's, die Hall² verglichen hat, weicht in mehreren zeichen von der Birch's ab:

Birch:

1. to . li . me . lo . ve . to . ko . a . le . vo . te . se . ko . o . ta .

16 te . pe . va . sa . [17] . to . po . ra .

2. xe . lo . ro . se . lo . li . to . pe . pa . za . ka . te . ti . po . si .
ro . ko . to . o . va . [23] . e . ke .

1, 1: Cesnola *te.* | 3: C. *e?* | 16: C. *to.*

2, 10: C. *ma.* | Nach 20 schiebt C. *pe* (*ne?*) ein. | 21: C. *ni.* oder *e.* | 22: C. *a.*

Da sich jedoch Cesnola überall, wo wir ihn controlieren können, als ein höchst unzuverlässiger gewährsmann ausweist, so habe ich das apographon von Birch, der durchaus gewissenhaft zu kopieren pflegt, meinem lesungsversuche zu grunde gelegt.

Δολίμηλο(ς) Φέθοχο(ς) ἀλέφο(ν)τες χόο(ν) τὰ(ν)δ' ἐπέφασαν.
τόφρα

[(X)]*λῶρος τὰ(ν) λίθο(ν) πέπαζα, κατ' Ἡθι(ς) πὸς ἱρόχθο[ν']*
ῶφατ' ἔηκε.

„Dolimelos und Vethochos haben bei ihrer abreise diese vase geweiht. Indessen habe ich, Chloros, den alabaster gefügt und Ethis hat henkel aus geweihter erde daran gelegt“.

Δολίμηλος. Die adjektive auf *-ιος* stiessen in der composition ihr *o* auch vor folgender consonanz aus vgl. z. b. *Πυθιγένης, Πυθί-λαος* neben *Πυθιονίκη.* — *-μηλος* ist als zweites namenselement zahlreich vertreten z. b. *Ἀρχί-μηλος, Θρασυμηλίδας, Κλεό-μηλος* u. s. w.

Neubauer's *-μελος* ist sprachlich unmöglich, da von *μέλομαι* stets namen auf *-μέλης* gebildet werden.

Φέθοχος. Das erste element ist *φέθος* „sitte, gewohnheit“.

ἀλέφο(ν)τες. Die lesung steht sicher. In *ἀλέφω* sehe ich das aktivum zu *ἀλεύομαι* „weichen, entfliehen“. Die bedeutung „abreisen“ scheint mir die nächstliegende zu sein.

Die namen der dedikatoren wurden ebensowenig, wie die der künstler, durch *καί* verbunden, vgl. Collitz Samml. 1132 (Boeot.)

Πτωῶν Μάστος τοῦ Ἰσμηρίου ἀνέθεαν.

Die form *χόος* = *χοῦς* (*χόφ-ς*) ist jetzt auch aus Creta (*πρόχοον* Gortyn. taf. X, 39) und Argos (Cauer² 60) belegt. *ἐπέφασα* (oder *ἐπήφασα*).

Für die etymologie des verbuns *ἔάω*, das sich in *ἐπέφασα* kaum verkennen lässt, ist unsere inschrift von grosser bedeutung. Bereits Bugge hatte *ἔάω*, dessen grundform *σεφάω* gewesen sein muss (vgl. *εῖασα* und lacon. *ἐβάω*), zum stamme *ση* (*ἔημι*) gestellt. Diese ableitung gewinnt durch unsere in-

schrift eine neue stütze. Aus der grundbedeutung von $\epsilon\pi\text{-}\epsilon\acute{\phi}\acute{\alpha}\omega$ „etwas wohin senden“ konnte sich, wie z. b. $\acute{\alpha}\nu\epsilon\mu\acute{\iota}\epsilon\nu\omicron\varsigma$ „geweiht“ zeigt, leicht die bedeutung des „weihens“ entwickeln. In ganz ähnlicher weise ist auf einer inschrift aus Chytroi $\epsilon\acute{\phi}\epsilon\acute{\xi}\epsilon$ „er weihte“ gesagt, das zu lat. *veho*, ssc. *vahāmi* „fahren“ gehört.

$\sigma\epsilon\acute{\phi}\acute{\alpha}\omega = \sigma\epsilon\acute{\phi}\acute{\alpha}\text{-}j\omega$ ist vom aoriststamm $\sigma\epsilon\acute{\phi}\acute{\alpha}\text{-}$ (zu $\sigma\eta$) abgeleitet. Mit vorliebe wurde im Griechischen der aoriststamm als basis für präsentische neubildungen benutzt. So ist die ganze μ -flexion vom aoriste ausgegangen, ferner eine grosse zahl von verbis auf $\text{-}\acute{\alpha}\omega$, die unserem $\epsilon\acute{\phi}\acute{\alpha}\text{-}\omega$ genau entsprechen z. b. $\gamma\epsilon\rho\acute{\alpha}\omega$, $\gamma\epsilon\lambda\acute{\alpha}\omega$ u. a.

Freilich lässt sich, soweit ich weiss, der aoristus $\epsilon\acute{\phi}\text{-}\sigma\epsilon\acute{\phi}\alpha$ nicht direkt belegen. Dafür können wir aber den beweis führen, dass die dem $\sigma\eta$ ihrer natur nach eng verwandten stämme $\delta\omega$ und $\theta\eta$ bereits ursprachlich die f -aoriste $\epsilon\acute{\phi}\text{-}\delta\omicron\text{-}f\alpha$ und $\epsilon\acute{\phi}\text{-}\theta\epsilon\text{-}f\alpha$ bildeten.

$\epsilon\acute{\phi}\delta\omicron f\alpha$ ist belegt:

- 1) im Griechischen: arcad. $\acute{\alpha}\pi\upsilon\delta\acute{\omicron}\alpha\varsigma$, kypr. $\delta\omicron f\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$.
- 2) im Sanskrit: inf. *dāvāne*, 3 per. plur. aorist. *adūs*.
- 3) im Italischen: umbr. *pur-tuvi-tu*, altlat. *duint*, *duam* = *dovint*, *dovam*.

Wahrscheinlich ist auch das litt. *dūmi* ein vom aoriststamm *dū* = *dov* abgeleitetes präsens.

$\epsilon\acute{\phi}\theta\epsilon f\alpha$ ist belegt:

- 1) im Griechischen: boeot. $\epsilon\acute{\theta}\epsilon\alpha\nu$ und $\epsilon\acute{\theta}\iota\alpha\nu$, kypr. $\kappa\alpha\tau\text{-}\acute{\epsilon}\theta\iota\acute{\gamma}\alpha\nu$.
- 2) im Zend: *du* = *dav* neben *dā*.
- 3) im Lateinischen: *fuat* (*fouat* aus *dhevat*) = *faciat*, *fuet* = *faciet*, und in *cre-duam* (= *cre-dhevam*).

Da mir alle versuche, *xe* [18] am anfang von zeile 2 zu deuten, misslungen sind, so habe ich *ko* [19] dafür conjiciert. Der name $X\lambda\acute{\omega}\rho\omicron\varsigma$ ist mehrfach belegt.

In zeichen 2, 5 *lo* [20] glaube ich richtig *ta* [21] erkannt zu haben, dessen mittellienie durch ein versehen des steinmetzen oder eine spätere beschädigung des steines zu lang geraten ist.

$\acute{\alpha}\lambda\acute{\iota}\theta\omicron\varsigma$ heisst es schon bei Homer.

$\pi\acute{\epsilon}\pi\acute{\alpha}\zeta\alpha$ steht für $\pi\acute{\epsilon}\pi\acute{\alpha}\gamma\alpha$ und ist perfektum zu $\pi\acute{\alpha}\gamma\eta\nu\mu\iota$. Vor α hat sich bei den Kypriern eine palatale aussprache des γ entwickelt, vgl. $\tau\acute{\alpha}\iota$ $\zeta\acute{\alpha}\iota$ (60, 8, 17, 24), $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\zeta\acute{\alpha}\varsigma$ (60, 30), $\acute{\alpha}\zeta\alpha\theta\acute{\alpha}\iota$ (37, 3 — 59, 4) und die hesychischen glossen:

ζάβατος. πίναξ ἰχθυηρός. παρὰ Παρίους.

ζάματος. πίναξ ἰχθυηρός. παρὰ Παρίους.

Ferner ζαμάτιον. τρυβλίον.

Dass ζ in diesen worten aus γ entstanden ist, beweisen die ebenfalls im Hesych stehenden glossen

γαβαθίν. τρυβλίον

γαμάτιον. τρυβλίον.

Der stamm ist ein semitischer: 𐤆𐤁𐤃 „hohl, gekrümmt sein“.

κατ' = κας erscheint auch in nr. 59, 1: Κετίων κατ' Ἡδαλίων.

Zu Ἡθις vgl. Εὐ-ήθη, Εὐ-ηθίδας. Ἡθις ist die regelmässige koseform zu Εὐ-ηθις.

πὸς — ἔηκε ist durch tmesis getrennt. Ebenso ist auf der idalischen bronze ἐξ | ὀρύξη geschrieben.

Das zeichen *pe* [22], welches Cesnola nach *o* (2, 20) hinzufügt, wird einer verletzung des sehr empfindlichen steinmateriales zuzuschreiben sein.

Das zeichen 2, 21 [23] lässt sich leichter zu *te* [24] als zu *ni* [25] vervollständigen.

Das adjektivum ἰρόχθων ist nur einmal belegt in einem von Marcellus Sidetes componierten epigramme (bei Kaibel, Epigr. 1047 b, z. 86):

ἰρόχθονα βῶλον

ῶφατα ist die dialektisch geforderte form für ὄαια.

Ganz unerwarteter weise ist die interpretation, welche ich der zweiten hälfte von zeile 2 lange, bevor Hall's² aufsatz erschien, gegeben hatte, durch die von Cesnola verfasste und von Hall² wieder abgedruckte beschreibung der vase bestätigt worden: „The vase has two small solid ears“.

95. Ich lese

ko
a ro
a ve
pa lo

Alle zeichen sind deutlich. Das *ko* erscheint allerdings auf dem steine als *ja* [26]. Doch ist die untere linie so schwach, dass sie nicht von der hand des steinmetzen herrühren kann. Für *ro* [27] lesen Hall und Deecke wunderbarer weise *sa*. Zu schreiben ist

Φελόπα ἀ' Ἀγρω.

Sicher steht nur der erste name vgl. *Θεόπη, Χαλκίοπη* u. s. w. Statt *Ἄγω* lässt sich auch *Ἄ(γ)χώρω, Ἄκρω* u. ähnl. lesen.

96. Nach Hall².

e. ro. se. | te. ke. to. a. po. lo. ni.

Ἔρωσ ἔθηκε τῶ Ἀπόλ(λ)ωνι.

Das *e* in *se* ziehe ich trotz des divisors zum folgenden worte, vgl. inschr. aus Abyd. nr. XI

...ti. mo. va. na. ko. to. | sa. ka. i. vo. se

Τιμοφάνκτος Ἀχαιφός.

98. Ich lese von l. n. r.

to. te. na. i. [28]. po. ro. pa. ti. lo

Τόδε ναῖ -- Προφαντίλω.

Zeichen 5 fasst Hall² als *i*, Deecke als *ro*. Ich würde, was sehr nahe läge, *ma* [29] schreiben, wenn sich ein *ναῖμα* = *ναῖός* (vgl. Hesych *ναῖός. οἶκος. ναός. καὶ νεός* und *ναῖ-τεῖρα, ναίῃσαντο*) belegen liesse.

Zeichen 7 ist auf Hall's¹ lichtdruck ein deutliches *ro*. Deecke, Birch und Hall² lesen *ja*, das zwischen *po* und *pa* unmöglich stehen kann.

Der name *Πρόφαντος* ist belegt.

100. Nach Hall².

ti. a. te. mi. se. va. ta. ki.

Für zeichen 5, das Hall² hinzufügt, ist gar kein platz auf dem steine. Dagegen steht nach Schröder's abschrift oberhalb zwischen *mi* und *va* ein *ne*, das der steinmetz anfangs ausgelassen zu haben scheint. So vermute ich

Διάθεμι Νεφέ(ν)θαν.

Das ohnehin unsichere *ki* [30] kann leicht aus *u* [31] verdorben worden sein.

101. Nach Hall².

*te? o? i? e. u. ta. mo. to. te. se. * . *. te. ke? . i. tu. ka. i. .*

*ma. * . * . *. e. mi. te. sa. i*

Θεῶι Εὐδαμο(ς) τόδε ὀνέ]θηκε ἰ(ν) τύχαι.

110. Für *ja* [32] ist sicherlich *mo* [33] zu lesen.

112. Nur die mitte und die linke seite der basis sind sicher lesbar. Nach Hall²:

2. *ka. pa. to. a. po. ro. se. ma. te. ka. ne .*

3. *to. a. po. lo. ni. III III*

.. - *φα(ν)το(ς) Ἀ(μ)φωρος μᾶ[νέ]θηκεν*

τῶ Ἀπόλ(λ)ωνι.

Für $\mathcal{A}(\mu)\varphi\text{-}\omega\rho\sigma$ wird sich auch ein anderer name einsetzen lassen.

114. Nach Hall².

ki . si . ka . se .
o . ti . mo . do . ro
a . po . se . ja

Deecke vermutet (briefl.) sehr wahrscheinlich mit recht

Γιλ(λ)ίκας ὁ Τιμοδώρω Ἀπό[(λλ)ωνι].

119. Die zeichen sind paphische. Ich lese daher v. l n. r.

[34] *te*
ve ri
 [35] *ta* = *Θηρίδαμο Υ.....φελω.*
u . mo

Für *ja* (O), das zwischen den zeichen *ta* und *u* unmöglich stehen kann, wird mit leichter änderung *mo* (Θ) zu lesen sein.

120. Da die kopie des Pierides, welche Hall als die beste bezeichnet, jünger ist als die Lang's, so nimmt es kein wunder, dass Lang viele der durch rothe farbe markierten zeichen vollständiger erhalten hat.

Der genitiv *Ἵνασιμίλα* ist unmöglich. Lang hat statt *la* ein deutliches *o* [36]. Dass das *la* des Pierides [37] hieraus verstümmelt ist, scheint mir die bei Schröder erhaltene mittelstufe [38] zu beweisen. Ich lese daher

Ἵνασιμᾶο.

Ἵνασιμᾶς ist koseform zu *Ἵνασιμένης*, wie *Ἵσογᾶς* zu *Ἵσογένης*, *Ἀημοσθᾶς* zu *Ἀημοσθένης* u. a.

121. Nach Hall².

ti . mo . ke . re . te . se . to . ma . ki . ri . o . se . o . ne
Τιμοκρέτης τῶ Μαγiriώ[(ι)] ὀνέ[θηκε].

126. Die von Sayce und Deecke versuchten lesungen setzen so viele schreib- und sprachfehler voraus, dass sie unmöglich richtig sein können.

Sicher lesbar ist nur die erste zeile. Doch glaube ich auch die zweite richtig gedeutet zu haben:

- | | | | |
|--|---|----|----|
| 1 | 5 | 10 | 15 |
| 1. <i>te . a . no . re . te . o . ke . le . o . se . ka . sa . ta . mo . [39] . se .</i> | | | |
| 17 | | | |
| <i>tu . si . o .</i> | | | |
| 2. <i>to . te . a . ko . se . ? . le . se . to . to . me . a . te . mi . sa . [43] .</i> | | | |
| <i>to .</i> | | | |

Θεάνωρ Θεοκλέος κὰς Δαμοκ[λῆ]ς Θυσίω.

Τόδε ἄγος . . . λέσθω τῷ μὴ ἀθεμίσαι τὸ

„Hier ruhen Theanor, der sohn des Theocles, und Damocles, der sohn des Thysios. — Dieser geweihte gegenstand (d. i. die rolle selbst) soll es verhindern, dass man das [grab] schändet“.

Die ersetzung des *ri* 1, 15 [39] durch *ke* [40] ist kaum eine änderung zu nennen. *le* hat der schreiber ausgelassen.

Da *a* (gewöhnlich = [42]) als [41] erscheint, so liegt die interpretation des zeichens 2, 16 [43] als *i* (gewöhnlich = [44]) sehr nahe.

136. *τᾶ Ετεοδάμα* kann nur der dativ sein. Meklers lesung

τᾶ(ν), Ετεοδάμα, πῖθι

„Aus diesem (krüge), o Eteodama, trinke!“

ist nach den kyprischen schriftregeln nicht statthaft.

139. *ta . pi . te*

Δαβίδη[ς]

Denselben namen tragen auch die weihgeschenke nr. 129 und 130. Deecke hat die zeichen irrtümlich über kopf gelesen.

150. As.*vo*.....*ko . se . ma . ri . e . u . se*

Rs. *pa . si . le . o . se .*

ti . mo . ka . ri . vo . se

Στασί]φο[ι]κος Μαριεύς

Τιμοχάρηφος βασιλῆος.

Merkwürdigerweise umschreibt Deecke das zeichen 5, As. mit *ku* (*Κυριεύς* = *Κουριεύς*), während auf der münze deutlich *ma* steht. Dass Stasioikos könig von Marion war, berichtet uns ausdrücklich Diod. Sic. XIX, 62: *Στασίοικον δὲ τὸν βασιλέα τῶν Μαριέων προσαγαγόμενοι.*

II.

Die neugefundenen inschriften.

Zu den in Neu-Paphos und Arsinoe gefundenen inschriften habe ich nichts zu bemerken.

1. Tamassus.

- I. *Τὸν ἀ(ν)δριά(ν)ταν τόν(ν)υ ἔδωκεν
κὰς ὀνέθηκεν Μανασ(σ)ῆς*

ὁ Νωμηγίων τῷ θιῶι
τῷ Ἀπειλῶνι τῷ Ἐλεί-
ται. ἰ(ν) τύχαι.

In Ἀπειλῶν ist uns eine vortreffliche parallele zu dem idalischen αἶλος = ἀλχος gegeben. In beiden worten muss der accent ursprünglich auf der endsilbe gelegen haben.

II. Ἀ(ν)δριάς Ὀνύτων, ἔδω-
κεν Ἀψάσωμος ὁ Σα-
μᾶφος τῷ Ἀπόλ(λ)ωνι τῷ
Ἀλασιώται. ἰ(ν) τύχαι.

In zeile 1 muss ich Deecke zweimal widersprechen:

1) Zeichen 6 [45] ist der genauen abbildung nach nicht *pi* (Πινύτω), sondern *o*.

2) Hinter -τω ist keine spur eines divisors. Was Deecke für einen divisor gehalten hat, ist in wahrheit der rechte strich des zeichens *ne*, das zwar verstümmelt, aber unverkennbar ist [46].

2. Chytri.

I. τᾶς θεᾶ ἡμι [τᾶς] Παφί[ας, ἀντάρ μι]
κατέθηκε Χαρίτιμος ὁ [.....]
ἰ(ν) τύχαι, ἰ(ν) τέρει *te. a. ...*

Zeile 3: Die lesungen von Pierides (ἰ(ν) τε Διί) und Voigt (ἰδὲ Δι ἰδὲ Ἀ[φροδίται]) scheitern, ganz abgesehen von ihrer inneren unwahrscheinlichkeit, daran, dass das zeichen 7 [47] weder *ti* noch *vo*, sondern ein deutliches *re* ist.

τέροος, das sonst nicht belegt ist, verhält sich zu dem euripideischen τέρεμον „gemach, wohnung“ genau so wie βέλος zu dem derivativum βέλεμον. ἰ(ν) τέρει bedeutet hier offenbar dasselbe wie in nr. 72 ἰ(ν) τέμενος. Der ort, der einen geweihten gegenstand empfängt, steht bald mit εἰς (ἰν) im akkusativ, bald mit ἐν (ἰν) im dativ.

II. Τᾶς θεῶ] ἡμι τᾶς Παφί-
ας ἀν]τάρ με ἔφεξε
.....] θεμις ἰ(ν) τύχαι.

Das verbum φέχω, latein. *veho*, sansc. *vāhāmi* muss auf griechischem boden schon früh verloren gegangen sein, da wir dasselbe nicht einmal im epos mehr antreffen.

III. 1. Γιλ(λ)ίκα με 2. κατέστιασε
3. ὁ Σιασιζ- 4. -ρέτιος.

Das lange α in dem namen ist durch $ka . a .$ umschrieben, ebenso wie das lange ι in $\tau\iota\sigma\omega\nu\acute{\iota}\delta\alpha\varsigma$ 26, 3 durch $ti . i .$

3. Abydos.

I. 1. $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\kappa\lambda\acute{\epsilon}\phi\eta\varsigma$ 2. $\delta\ \Sigma\epsilon\lambda\alpha\mu\acute{\iota}\nu\iota\omicron\varsigma.$

II. = Deecke's Sammlung 148.

$\mu\eta\gamma\omicron\kappa\rho\acute{\epsilon}\tau\eta\varsigma\ \Sigma\alpha\lambda\alpha\mu\acute{\iota}\nu\iota\omicron\varsigma.$

Auch $\mu\epsilon\gamma\omicron\kappa\rho\acute{\epsilon}\tau\eta\varsigma$ kann gelesen werden, vgl. z. b. arkad. $\mu\epsilon\gamma\omicron\kappa\rho\acute{\epsilon}\tau\epsilon\omicron\varsigma$ 1189, 61.

III. $\mu\eta\gamma\omicron\kappa\lambda\acute{\epsilon}\phi\eta\varsigma\ \kappa\upsilon\pi\rho\alpha\gamma\acute{\omicron}\rho\omega\ \delta\ \Sigma\alpha\lambda\alpha\mu\acute{\iota}\nu\iota\omicron\varsigma.$

IV. 1. $\mu\omicron(\mu)\phi\acute{\omicron}\sigma\alpha\omicron\varsigma$ 2. $\theta\epsilon\omicron\delta\acute{\omega}\rho\omega$ 3. $\Sigma\epsilon\lambda\alpha\mu\acute{\iota}\nu\iota\omicron\varsigma.$

Deecke liest in z. 1 $\mu\acute{\omicron}\xi\alpha\nu\iota\varsigma.$

Doch ist zeichen 1, 2 nach der abbildung und nach Sayce's urteil nicht ko , sondern po .

Zeichen 1, 4 [48] halte ich für identisch mit zeichen 2, 2 [49]: das eine ist die rechtsläufige, das andere die linksläufige form.

- $\sigma\alpha\omicron\varsigma$ bildet auch in nr. XXV das zweite namenselement. Zur bedeutung des namens vgl. $\acute{\lambda}\alpha\epsilon\sigma\tau\omicron\mu\acute{\epsilon}\mu\phi\eta\varsigma$ nr. XXIII und $\acute{\lambda}\mu\omicron(\mu)\phi\text{-}\acute{\alpha}\rho\epsilon\tau\omicron\varsigma$ bei Her. IX, 53, 71 sq., Plut. Sol. 10.

V. $\tau\iota\mu\omicron\kappa\lambda\acute{\epsilon}\phi\eta\varsigma\ \delta\ \kappa\epsilon\rho\acute{\alpha}\mu\iota\upsilon\varsigma.$

Das v ist zuerst vom steinmetzen vergessen worden und später darunter geschrieben. Da die nomina auf - $\iota\varsigma$ im kyprischen dialekte die genitivendung - $f\omicron\varsigma$ annahmen, so wird - $v\varsigma$ aus - $f\omicron\varsigma$ entstanden sein.

VI. $\tau\iota\mu\omicron\kappa\lambda\acute{\epsilon}\phi\eta\varsigma\ \delta\ \theta\epsilon\mu\sigma\tau\alpha\gamma\acute{\omicron}\rho\omega$
 $\tau\tilde{\omega}\ \mu\alpha\lambda\alpha\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\delta\omega.$

$\mu\alpha\lambda\alpha\text{-}$ fasse ich mit Deecke als adverbium.

VII. $\mu\epsilon\lambda\acute{\iota}\rho\eta\mu\omicron\varsigma\ \delta\ \phi\alpha\nu\kappa\rho\acute{\epsilon}[\tau\epsilon]\omicron\varsigma.$

Das 2. zeichen [50] ist einem $\iota\acute{\iota}$ [51] am ähnlichsten. Die interpretationen Deecke's als le ($\mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\rho\mu\omicron\varsigma$) und Sayce's als ka ($\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\eta\mu\omicron\varsigma$) gehen nicht an, da die zeichen le und ka in diesen inschriften in ihrer gewöhnlichen form wiederholt erscheinen.

Zur bedeutung des namens vgl. $\mu\epsilon\lambda\acute{\iota}\phi\theta\omicron\gamma\gamma\omicron\varsigma.$ - $\rho\eta\mu\omicron\varsigma$ gehört zu $\acute{\rho}\eta\mu\alpha$, wie - $\sigma\eta\mu\omicron\varsigma$ zu $\sigma\eta\mu\alpha$. Namen auf - $\rho\eta\mu\omega\nu$ sind mehrfach belegt.

Im zweiten namen hat der steinmetze offenbar einen fehler begangen. Er wollte entweder

ke . le . ve . o . se oder
ke . re . te . o . se

schreiben und confundierte beides zu

ke . re . ve . o . se

Deecke's lesung *-χρέφεις*, die an der überlieferung festhält, verstehe ich nicht.

VIII. *Φαύδαμος.*

IX. 1. *Ζάφης ὁ Τιμοφάνακτος Ἀχαιφός*

2. *Ζώφης ὁ Νωδάμαν Σα[λα. = Σαλαμίνιος.*

Das zeichen 2, 5 [52] fasst Deecke als *nos* und construiert nun den vaternamen

Νοσταμαύσα(ν)[τος,

worin *ἀμαύω* gleich *ἀμεύω* sein soll.

Ich glaube, dass meine lesung näher liegt. *Nw-* ist entweder aus *Noo-* (vgl. *Δαμασίθυμος*) oder aus *Nεο-* (vgl. *Νωμηνίων* Tamass.) zusammengezogen. Namen auf *-δάμας* sind unendlich häufig.

Abkürzung des heimatnamens wird uns weiterhin noch häufig begegnen.

X. *Ζώφης Τε[γῆσσιος] ὁ Τιμοφάνακτος Θεητα(ν)τίδαν.*

Sayce las zeichen 4 als *τε*.

Im letzten namen steht leider nur der erste teil *Θηητ-* sicher, den wir bereits in *Θηητονίω* (Deecke's Samml. 128) kennen gelernt haben.

Nach Sayce ist das dritte zeichen eher *ta* als *to*. Das vierte sieht einem *ko* am ähnlichsten. Doch glaube ich an einen namen *Θηητακό(ν)ταν* trotz *Ἀκόντης*, *Ἀκόντιος* und *Ἀρίσταιχος*, *Νέαιχος* nicht recht. Da Sayce zeichen 4 als *vo* umschreibt, so liegt die annahme eines verunglückten *ti* am nächsten. Der name *Εὐ-αντίδας* ist bei Paus. überliefert.

XI.

Ἐλοτένης

Ζώφης Ἀ(γ)κυ[ρανός] ὁ Ἐλοτε.

κιος

ῆς ma . ko . ro . se .

Statt *te* [53] liest Deecke an beiden stellen *ni.*: *Ἐλ(λ)-ονίτης*, *Ἐλ(λ)-ονίχιος*. Indessen müsste der erste name im dialekt *Ἐλ(λ)-ονίνας* heissen.

In vers 4 ist Sayce's lesung *μακρός* jedenfalls unrichtig. Wahrscheinlich war der titel hinzugefügt, ebenso *θυράφωρος* in XL. Etwa *μάγ-ωρος*?

Statt $\lambda(\gamma)\kappa\upsilon[\rho\alpha\nu\acute{o}\varsigma$ wird sich auch ein anderer städtename einsetzen lassen.

XII¹. $\text{Νεφαγόρας } \delta \text{ Νεφα(μ)φιθέω Σε.} = \text{Σελαμίσιος.}$

Deecke's lesung Νεφαπιθέος , worin das zweite namens-
element $\acute{\alpha}\pi\iota\theta\acute{\eta}\varsigma$ sein soll, ist schwerlich richtig. — Dreiteilige
namen begegnen uns häufiger, namentlich bei den Thessalern,
z. b. Εὐ-δαμό-κλητος , Εὐ-ξέν-ιππος , Ἴππ-αριμό-δωρος , Λα-κρατ-
 ίππειος , $\text{Σουσι-στρα[τ-ίππε]ιος}$, Θιο-δεξι-λας .

XII². $\text{Βού}^{\eta}\zeta\omega\ \delta \dots\dots$
 $\text{Ταυρό}^{\eta}\zeta\omega\ \delta \dots\dots$

Der erste teil des namens ist durch ein bild wiedergegeben.
Deecke liest die zeichen irrtümlich von l. nach r., wo-
durch er 1) den unerklärlichen namen Ολόταυρος „schafstier“
erhält, 2) ein jo nach vorhergehendem o annehmen muss und
3) das erste o unberücksichtigt lässt.

Noch irriger hat Sayce $\text{Ταῦρος } \delta \text{ }^{\eta}\text{Οζω}$ gelesen.

XIII. Θοάνθα.

Sayce las gegen den dialekt $\text{Τῶ }^{\eta}\text{Ανθα}$, wobei noch das
 τῶ unerklärt bleiben würde. Zu vergleichen sind Εὐάνθη ,
 Οινάνθη u. a.

XIV. $\text{Υ.?.μόνιο } \delta \text{ Μίδω Ρή[νιος oder Ρέμιος, Ρηβαῖος].}$

XV. $\text{ }^{\eta}\text{Οναςις.}$

XVII. $\text{i. sa. ta. ko. ri. se.}$

$[(\lambda)]\sigma\tau\acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\iota\varsigma?$

XVIII. $\text{Ἡρακλέφης } \delta \text{ Θεοδοτíα.}$

Vielleicht ist das letzte zeichen (Δ) ein jo , da bei ja die
spitze nach unten gekehrt ist (∇).

Der name Θειδότιος begegnet uns noch einmal auf einer
böotischen inschrift (Collitz Samml. 494, 20).

XIX. und $\text{Μινοκρέτης } \delta \text{ Πινταγόρω}$

XX. $\text{τῶ Πιντοτίμω Σε.} = \text{Σελαμίσιος.}$

Da nach Sayce XX „unmittelbar unter XIX“ steht, so
habe ich beide zu einer inschrift zusammengezogen. Wir ge-
winnen so eine richtige beziehung für τῶ .

Μινο- steht für Μηνο- , vgl. $\text{ }^{\eta}\text{πι(?)}$ = $\text{ }^{\eta}\text{πη}$, $\text{ }^{\eta}\text{ } = \text{ }^{\eta}\text{ }^{\eta}$ auf
der idalischen bronze. Den alten könig Μίνως , den Deecke
im ersten teile erkennen will, wird man sicher nicht zu namens-
bildungen gebraucht haben.

XXI. $\delta \text{ Μίδαν.}$

XXIII. *Ἀκαιομέ(μ)φης*
ὁ Νηρύτω.

vgl. *Νήριτος*. Statt *ne* [54] könnte auch *ti* oder *vo* gelesen werden.

XXIV. *Στασικ[ρέτης.*

XXV. *Μοχθοκρέτης. [Δαό]σας. Φάνης. Ἔκης.*

Die ergänzung [Δαό] ist sicher, da von beiden zeichen deutliche reste erhalten sind. Zu dem namen vgl. *Δαό-νας* (XXXII), *Μο(μ)φός-σας* (IV).

Zu *Ἔκης* vgl. *Ἔκιος, Ἔκεις*.

XXVI. *Ζωόφας* (3mal) *ο . re . ke . le . se .*

XXVII. 1. *Νεορθέτιμος*

2. *Νεόρθω Παλ(λ)ηνε[ύς.*

Zeichen 1, 2 und 2, 2 [55] ist offenbar nicht *ni*, sondern *o*. Das zeichen 1, 3 und 2, 3 [56] ist ganz ungewöhnlich und sieht einem *si* (Deecke-Six) ebensowenig ähnlich wie einem *ro*.

Zu dem dreigliedrigen namen *Νεορθέτιμος* vgl. XII¹. Der name *Ἐορθέτιμος* ist belegt.

Deecke's und Six' lesungen

Νεν(ν)ιστότιμος Νεν(ν)ιστοβαλήν, worin *νέν(ν)ιστος* der superlativ zu *νέννος* = *νάννος* „onkel“ und *βαλήν* das phrygische wort für „könig“ sein soll, dürften der griechischen sprache doch zu sehr gewalt anthun.

XXVIII. *Σαφοκλέφης ὁ Ναυφάμω Σε[λαμίσιος.*

XXIX. *Ἐνάσιλος.*

XXX. *mi . si . i . ro*

Μισίρω.

Das zweite namenselement verstehe ich nicht.

XXXII. *Ο(ι)νι Δαονάω Σε[λαμίσιος.*

Zeichen 2 ist nach Sayce's versicherung ein *vi*.

XXXIII. = Deecke's Samml. 147.

-ανα Ἀμό(ν)τω Ἀσάνι[ος.

Die zeichen *ka* und *ni* sind zu einem verbunden. Zahlreiche beispiele für diese schreibung finden sich auf den thongefäßen aus Arsinoe.

XXXIV¹. *Μεραῶν.*

Ein phöniciischer name.

- XXXIV². 1. Ὁ(μ)φοκλέφης
 2. Φαση[λίτας]. Ἀάφης Ἀταῖ[ος]
 3. Ἐπαί[(νε)][τος].

Z. 1: Den ersten teil des namens bringe ich mit dem homerischen ὀ(μ)φή „die stimme“ in verbindung.

Z. 2: Die städtenamen glaube ich richtig gedeutet zu haben. Ἀάφης gehört zu homer. δάφος „der brand“.

Z. 3: Von *ne* ist nur der mittelstrich erhalten.

XXXV. Τιμόθεμις ὁ Τιμά(ν)δρω Σο. = Σο[λεύς].

XXXVI. Νάπει Κληταγόρω.

XXXVII. Στά[σα]ρχος Ἀ[ρισ]τοκρέ[τεος].

? ? *pa.ta.se.*

Sayce las Στα[ύ]ρακος.

Die mit Στασι- componierten namen waren gerade bei den Kypriern sehr beliebt.

XL. Πέτρος. *a.pu.tu.mo.[57].*

Θυράφωρος.

Den zweiten namen liest Deecke schwerlich richtig Ἀβδύ-
 μονος. Jedenfalls ist dabei an den tyrannen Abdemon von
 Kition (430—410) nicht zu denken.

XLI. Ἀσταγόρα nomin. fem.

XLII. Τίμος ὁ Θυρσίγα.

Deecke's lesung *τιμῶ σε, ὦ Θυρσίγα* passt nicht zu den
 übrigen inschriften.

XLIII. Die zeichen sind paphische. Ich lese deshalb von
 l. nach r.

e.ke.da.mo.pi.

[58]. *na.ri.ko.*

Da *ko* 2, 4 am kopfe verstümmelt ist, wird das genau
 darüber stehende *pi* ein *o* sein, das durch dieselbe verletzung
 des steines seine basis verloren hat. Ich umschreibe also:

Ἐχέδαμο ὁ

[Με]ναρίγω.

Μενάριχος ist weiterbildung von *Μεν-άρης*, ebenso wie
Ἀμφ-άριχος von *Ἀμφ-άρης*.

Aus den von Hall² neu veröffentlichten inschriften der
 Cesnola'schen sammlung hebe ich nur eine dialektisch wertvolle
 hervor. Sie stammt aus Paphos:

i.pe.ro.po.ta.ko.

Hall² hat die zeichen irrtümlich von r. nach l. gelesen. Bei der umgekehrten lesung erhalten wir den namen

Ἰ(μ)πηρόπω ταγῶ.

Ἰμπερος ist die dialektisch geforderte form für ἔμπερος (vgl. ὑγήρων idal. bronze vs. 5, 15).

ταγός scheint ein bestimmter titel gewesen zu sein. Derselbe begegnet uns noch einmal auf einer ebenfalls von Hall² neu edierten inschrift unbestimmter herkunft:

te.le.pa.no.to.ta.go.

Τηλεφάνω τῶ ταγῶ.

Göttingen.

O. Hoffmann.

Thessalica.

I. Κυρρον = κύριον auf z. 26. 46 der grossen inschrift von Larisa beweist, dass aus ρι vor einem vocal ρρ wurde. Denselben lautwandel habe ich (De dial. Thess. s. 12) in τρακαδι Collitz Smlg. 1332, 6 gesehen. Dass diese form auf einer übel zugerichteten inschrift steht, darf zu der änderung τρακαδι nicht verführen, denn die von Lolling gelesene form ist als lautgesetzlich durchaus zu erwarten. Als ganz entsprechenden fall nun, glaube ich, muss man Δαμματριος ansehen auf z. 79 der grossen inschrift von Larisa. Ihr steht pharsalisches Δαματριειος (326 III, 28) gegenüber.

Einen vierten beleg liefert, wenn ich recht sehe, ein dodonäisches orakeltäfelchen (Carapanos pl. XXXIV, 3 bis), dessen thessalischen ursprung Fick (vgl. vf. De dial. Thess. s. 39 n.) und nach ihm Blass o. XII, s. 199 n. erkannt haben. Blass giebt freilich, ohne meinen versuch zu erwähnen, eine ganz verschiedene lesung, so dass hier erst eine entscheidung zu treffen sein wird. Er schreibt: „ἐπικοίναται Μον[δ]αιατῶν τὸ κοινὸν περ ΤΟΝ (d. i. τοῦν) Ἰέρροι τὰ¹⁾ θεμίστοι (von θεμιστωμι = θεμιστώ, θεμιστεύω?) αἰ ΑΙΕΚΤ. . Ν ἐστὶ τὰ θεμί[σ] τ(ο)ι καὶ βέλτιον ἐὶ (= ἦ) κηρμέν. . . . Dies aber für richtig zu halten hindert mich folgendes: 1) die frage ergiebt keinen

1) Das täfelchen bietet TACΘEMICTOI.

sinn, welche bedeutung der gruppe AIEKT..N auch immer beigelegt werden mag; 2) die annahme der unvollständigkeit des textes ist unzulässig; 3) TON darf nicht als *τοῦν* aufgefasst werden; 4) die hinzufügung des *ο* in *Θεμιστ(ο)ι* ist gewaltsam; 5) ein verbum *Θεμιστομι* ist unbekannt.

Ich hatte dagegen vorgeschlagen: *Επικοινωνῶνται Μον[δ]αία-
ταν το κοινον περ το(ι αργυροι τας Θεμιστο(ς), αι α(μενον)
εστι τα Θεμιστι και βελτιον εσικχημεν.* Dies übersetze ich:
„das gemeinwesen der Mondaiaten fragt in betreff des geldes
der Themis, ob es zuträglicher ist für die Themis und besser,
(es) auszuleihen“. Dass tempelschätze ausgeliehen wurden, ist
aus Delos bekannt genug und dass diese angelegenheit gegen-
stand einer anfrage an das orakel sein kann, dürfte niemandem
auffallen, der die mannigfaltigkeit dieser fragen kennt. *Εσικ-
χημεν* = *ἐκδανείζειν* ist regelrechter infinitiv zu *κίχημι*,
stamm *χηη-*, *χε-* in *χρήματα* „geld“, *χρέος* „schuld“ u. a.;
αργυροι entspricht nach unserem gesetz att. *ἀργυρίον*.

Bei dieser lesung wird aus dem N am schluss der ersten
zeile IAP, aus dem Blass unverständlichen complex *ἄμενον* (= *ἄμεινον*, cf. ark. *Ἀμηνέας*) gemacht, was das folgende *καὶ βέλ-
τιον* geradezu zu fordern scheint, und aus dem graden strich
am schluss vom *Θέμιστο(ς)* und vor dem *κ* des letzten wortes
ein gebogener: C d. i. σ. Das bei Carapanos leise angedeutete
Υ in ΘΕΜΙ ΥΤΙ ist ebenfalls C. Alles dies scheint bei der
flüchtigen schrift auf dem weichen material möglich; eine
wiederholte vergleichung des originales wäre wünschenswert¹⁾.

Dieser nunmehr durch vier beispiele belegte lautwandel
οι > ορ ist übrigens der Thessaliotis unbekannt, wie *Δαμα-
τριος* 326 III, 28, *Καριον* 326 II, 24, *Κιεριων* 330 u. a.
beweisen. Aber auch in den andern teilen des nördlichen
Thessaliens fehlen ausnahmen keineswegs wie *Μελαμπριας*
345, 59, name eines Krannoniers, und *ἐλευθερια* 368. Der
grund für dieses schwanken ist wol darin zu suchen, dass *ι*
bestehen blieb, wo es selbst den hochton trug, sonst sich stets
assimilierte. Es musste dann vielfach, wo der tonwechsel zur

¹⁾ Zu den von Blass o. XII, s. 184 f. gegebenen dialectinschriften
von Phleius bemerke ich, dass er die Bull. de corr. hell. IX, 553 ver-
öffentlichten grabschriften übersehen hat: n. 9. *Νικαγόρας*; 10. *Θωμά-
τας* | *Ἀρχικλείδα*; 11. *Ἄγων Φοινίσσας*.

bildung verschiedener formen führte, ausgleichung oder Neubildung stattfinden. So ist wol *ἔλευθέρια* nach *ἔλευθερίων* u. s. w. gebildet.

II. Den bisher ganz unverständlichen anfang von Collitz' Smlg. 1286 liest Durrbach Bull. de corr. hell. X, s. 435 *Ἐθνιδάων*: τὸ κοινὸν: *Εἶρακλεῖ* | .ΙΟΝαστας: *Γαύρειος* u. s. w. Der viertletzte buchstabe des ersten wortes kann *α* oder *δ* sein, „on doit donc lire soit *Ἐθνιδάων* soit *Ἐθνιδδων*“. Da ein verbum *θνιδάω* aller analogie entbehren würde, ist es nicht zweifelhaft, dass *εθνιδδων* zu lesen ist. Die endung freilich vermehrt die verlegenheit, welche die dritte person plur. der nebensubstantiva des Thessalischen bereitet: sollte hier das *οε* von *ενεραμισσοεν* 345, 12 durch contraction zu *ου* geworden sein? Im übrigen entspricht die form einem attischen **ἐθνίζον* und beweist, dass aus *δj* im Thessalischen wie im Böotischen *δδ* wurde. Dazu scheint mir meine annahme, dass *θj* zu *τθ* geworden sei (De dial. Thess. 27), gut zu stimmen.

Das einzige *ζ* des Thessalischen in *Θεοζότειος* 345, 71 ist nicht aus *δj* sondern vielmehr aus *σδ* entstanden (De dial. Thess. 26 f.). Dagegen ist auch für das zweite im Thessalischen bekannte *δδ* in *ἰδδιαν* 361 B, 12 entstehung aus *δj* möglich. Nehmen wir an, dass nach *δ* wie nach *ε* unbetontes *ι* zu *j* und dann assimiliert wurde, so musste sich im nominativus **ἰδδος*, **ἰδία*, **ἰδδον* ergeben. Durch gegenseitige ausgleichung entstand daraus **ἰδδιος*, *ἰδδία*, **ἰδδιον*. Fick's lesung *ἰδία* auf der inschrift von Phalanna 1332, 27 ist irrtümlich und auf z. 14 derselben inschrift wird *ιδ]δία*, nicht *ι]δία* zu ergänzen sein; vgl. De dial. Thess. s. 5.

III. Zu dieser eben genannten inschrift bemerke ich, dass statt des von mir a. a. o. vermuteten *ἐ[ν]οί[χοι] καὶ* z. 37 wol eher *ἐ[π]οί[χοι] καὶ* wegen des *ἐποιχοῖ* z. 23 u. 46 zu lesen sein dürfte.

Die reste *ⲚΓ..ΦΟΔΙ* vor der stelle z. 13 ff., welche ich a. a. o. *οὔστε συμφρα[ἐς ἐμ]μεν] διέ κ[ι] [μει ἰδ?]δία χούρα ἐστὶ* gelesen habe, möchte ich auf *[γε]γ[ρά]φθαι* deuten. Auf dem gebäude (*οἰκοδόμημα* z. 12) musste eine angabe geschrieben stehen, aus welcher ersichtlich wäre, dass der grund und boden nicht privatbesitz (*τοῦ ἐ[π]οί[χοι]* z. 37), sondern tempelland war.

IV. Im märz 1884 ist in Turnavo, dem alten Phalanna,

eine hoch interessante inschrift älteren alphabets gefunden und in *Ἐφημ. ἀρχ.* Period. III, 1884, s. 223 veröffentlicht. Da sie mir wie Fick und Reuter bisher entgangen ist, gebe ich hier ihren text. Sie ist *στοιχηδὸν* geschrieben, links vollständig, rechts nur in den beiden obersten zeilen.

Νόμος· | Αἴνε τῶν | Βασσιῶν|κισ Βαλί|σσηκτα[ι] | κοινὰ
 χ[ρ]ῆματα ἔ[χ]ων καὶ με[ῆ] δυνάει[α]ι ἀππε[ῖσα]ι [[α]ι τῶε [κοι-
 νῶι?

Ich habe die langen E und O durch η und ω umschrieben, weil in so alter zeit diese laute sich gewiss noch von den diphthongen schieden. Meine ergänzung ἀππε[ῖσα]ι stimmt zu ἀππεισάτου, wie ich 1332, 28 lese. Sprachlich ist ausserdem der conjunctiv δυνάεται von höchstem interesse. Er stellt sich homerischen bildungen wie φθίεται, κηχόμεν bestens an die seite.

V. Unmittelbar vor dieser inschrift (*Ἐφ. ἀρχ.* 1884, s. 222) veröffentlicht Mylonas eine andere thessalische inschrift mit der bemerkung: ἐξ ἐκτύπου καὶ ἀντιγράφου ἀποσταλέντος μοι πάνυ φιλοτίμως ἐπὸ τοῦ φίλου καθηγητοῦ τοῦ ἐν Λαρίσση Γυμνασίου, Ἡλιάδου Βεζάνου. Sie lautet:

Ἀρτέμιδι Δελφινία | Αἰσχυλῖς Σατύροι κόρα, γυνὰ Φι-
 λοξε[ν]ίδα Ἀμουμείτοι λειτορεύσανσα.

Eine Αἰσχυλῖς Σατύροι kommt Collitz Smlg. 368 vor und das formell zu pharsal. πανσα 326, 2 bestens stimmende femininum λειτορεύσανσα lässt glauben, dass die erklärung *ἰέρεια* in der glosse des Hesych *λείτορες · ἰέρεια* nicht mit Fick (zu Collitz Smlg. 1329) in *ἰερεῖς* zu ändern ist.

VI. Ohne die seit 1885 neu veröffentlichten thessalischen inschriften, deren zahl sich hoffentlich bald sehr vermehren wird, zu erwähnen, will ich auf eine entlegenere quelle älterer zeit hinweisen. Es enthält nämlich die C. I. A. II, 88 allerdings fragmentiert erhaltene aufzeichnung des im jahre 373 v. Chr. abgeschlossenen bündnisses zwischen Athen und den Thessalern einige interessante thessalische namen. Z. 5 ff. heisst es nach Koehler οἶδε] ἄμωσαν Θετταλῶν [- - - | π]ολέμαρχοι· Πε-
 λασγιωτ[ῶν - - | Φθιωτῶν Μεγάλος Θετ[ταλιωτῶν· - - - | Ε]στ[ι]-
 ωτ[ῶν] Ἐῖρων· π[έξ]αρχοι[- - - | Φ[ί]λιππος Πολυμί[δ]ης : ^ - ||
 ° (10) Θίβρων Κοτιμί[λα]ς : ΥΓ - - | Θεόδωρος Πάμε. ος | ΔΡ
 Λ. . Σ Φιλόλαος ° - | Ἰπποκράτης.

Der Hestiäot auf zeile 8 heisst aber wol vielmehr *Εἴρων*, was das an die attische flexion angepasste thess. **Εἴρων* d. i. att. *Ἴρων* wäre; vgl. *Εἴρονίδας* 326 III, 50. Ist dies richtig, so ist die schreibung *ει* wichtig für die altersbestimmung des lautwandels *η* zu *ει*.

Z. 9. *Πολυμί[δ]ης*, ΠΟΛΥΜΙΛΙΣ, wird kurzname zu *Πολύμαχος* oder ähnl. sein; bemerkenswert ist das doch wol sichere *η* der endung, da doch das *α* in *Κοτιμίλ[α]ς* ΚΟΤΙΜΙΛΛΣ erhalten ist. Eine sichere deutung dieses namens weiss ich nicht, *Κόττος*, *Κότης*, *Κότνς* (thess. gen. *Κότνος* Mitt. XI, 57; n. 40) sind nicht eben selten.

Einen Thessaler *Θιβρον* kennen wir aus 326 II, 12, hier ist nur die attische endung *-ων* statt *-ωνν* gebraucht.

ΠΑΜ.ΝΟΣ auf z. 11 ist wol zweifellos als *Παμε[ν]ός* zu lesen. Das ist part. praes. zu **παμαι*, dessen stamm für das Thessalische in *Πασιξενοι* 1329 Ia, 29 (vgl. De dial. Thess. s. 14 n.) belegt ist; der name tritt also ähnlichen wie *Φαμενός*, *Σωζομενός* zur seite.

In den resten von z. 12 darf man *Αρά[στα]ς* (vgl. 326 I, 27) nicht suchen, da nur zwei lücken angegeben werden; man kann *Αρε[σο]ς*, *Αρά[χη]ς* oder ähnliches herstellen.

VII. Ein sehr bekanntes thessalisches wort ist *πενέστης*. Penesten hiessen die alten nach dem einfall der Thessaler zurückgebliebenen (daher als *Μενέσται* erklärt; Athen. VI, 88 bei K. F. Hermann Lehrb. d. gr. staatsaltert. § 19. 11) und unterjochten bewohner der landschaften, deren stellung sich der der Heloten oder Aphamioten vergleicht. Vgl. Hermann § 178. Der bildung nach vergleicht sich der name dem des molossischen volkes *Ῥορέσται*, dessen beziehung zu ὄρος „berg“, st. ὄρεσ-, ja unzweifelhaft ist. Ein entsprechender stamm *πενεσ-* steckt im lat. *penus -oris* „der im hause bewahrte mundvorrath“ und in dessen altem suffixlosen locativ *penes* „im hause, in der gewalt jemandes“. *Πενέστης* ist demnach ähnlich wie *οἰκεύς*, *οἰκέτης* „qui penes aliquem est“.

In der macedonischen und römischen zeit muss, wie bei ihrer grossen zahl nicht auffallend, die lage der ihre volkstümlichkeit bewahrenden und auch die sprache ihrer herren beeinflussenden (vgl. De dial. Thess. s. 61) Penesten sich gebessert haben, da von Stephanus von Byzanz und Livius ein volks-

stamm dieses namens erwähnt wird. Der name war damals der einzige unverstandene rest früherer knechtschaft.

Königsberg i. Pr.

W. Prellwitz.

Sanskrit hevāka.

Aufrecht hat in der zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft 41, 485 f. einige interessante bemerkungen über das vorkommen und den ursprung des sanskritwortes *hevāka* veröffentlicht. Wir erfahren, dass das wort erst spät in der litteratur auftritt, und dass es nicht indischen ursprungs ist.

Im folgenden erlaube ich mir einige ergänzungen zu Aufrecht's aufsatz zu geben, die ich als einen nachtrag zu meinem aufsatz über die prākṛtwörter in Purushottama's Trikāṇḍaṣha, oben bd. X s. 122 ff., aufzufassen bitte. Ich habe dort (s. 126) bemerkt, dass Purushottama eine bedeutende anzahl von seltenen und bei anderen lexicographen fehlenden wörtern überliefert hat. Zu diesen wörtern gehört auch das von Aufrecht in allen bisher veröffentlichten indischen wörterbüchern vermisste *hevāka*. In der Calcuttaer ausgabe des Trikāṇḍaṣha freilich fehlt das wort, und daher erklärt sich auch das fehlen des wortes bei Wilson und Böhlingk. Indessen die Calcuttaer ausgabe des Trikāṇḍaṣha ist ja — wie ich a. a. o. gezeigt zu haben glaube — so mangelhaft, dass viele wörter, die Purushottama seinem lexicon einverleibt hat, entweder dort gänzlich fehlen, oder in falscher form erscheinen, oder endlich mit unrichtiger bedeutungsangabe in die neueren sanskritwörterbücher übergegangen sind.

Purushottama überliefert das wort *hevāka* in dem zweiten von den drei halbversen, die nach dem oben bd. X s. 130 bemerkten von der Wiener handschrift des Trikāṇḍaṣha I, 1, 130 geboten werden, während sie in der Calcuttaer ausgabe ausgelassen sind. Der halbvers lautet:

soṭkaṅṭhā smṛtir ādhyānaṃ hevāko dhyavasāsītā ||

Dieser halbvers erscheint auch, gleichlautend, in der Berliner handschrift¹⁾, or. fol. 1016, und in der handschrift des India

¹⁾ Die lesart der Berliner handschrift ist mir von dr. Johannes Klatt, die der Londoner von dr. Wilhelm Geiger mitgeteilt worden.

Office no. 1575 mit der variante *hevâko 'dhyavasâpitâ*. Darnach ist zu lesen *hevâko 'dhyavasâyitâ* und zu übersetzen: „*hevâka* bedeutet das fest zu etwas entschlossen sein“.

Zu den zwei stellen, mit denen Aufrecht *hevâka* belegt hat, kann ich zwei weitere hinzufügen: Bilhaṇa, Vikramânkadevacarita 18, 101; und Parimala, Navasâhasânkacarita 6, 25

akalankâkrtes tasya catuḥshasṭhikalâvataḥ |
tulâdhirohahevâke kaḥ shodaçakalaḥ çaçî ||

„Er (der könig Sindhurâja von Mâlava) ist von fleckenloser gestalt, er kennt die vierundsechzig künste; wie kann sich mit ihm der sechzehnteilige mond vergleichen¹⁾, obwol er heftig danach verlangt?“

Zu der von Aufrecht s. 486 citierten stelle *sevâhevâkidevâsuranaranikara* vgl. das Uttamacaritrakathânakam (herausgegeben von Weber in den sitzungsberichten der Berliner akademie 1884) zeile 146 *kumâram eva sevâhevâkitayâ 'bhajan*.

Was die herkunft von *hevâka* betrifft, so sei, nach dem vorgehens von Böhlingk (der mahrattisch *hevâ* „heftiges verlangen“ vergleicht), auf Molesworth, Murathee and English Dictionary u. d. w. *hevâ* verwiesen. —

Da ich vielleicht nicht wieder auf den Trikaṇḍaçesha zurückkommen kann, so will ich hier noch ein anderes wort kurz besprechen. Es ist bereits in dieser zeitschrift erwähnt worden (V, 62): *tâyin*, name oder beiname eines Buddha oder eines Jina (z. b. des Ananta, des Mahâvira). Auch dieses wort ist im Trikaṇḍaçesha überliefert, erscheint aber in der Calcuttaer ausgabe in falscher form (*tâpî* I, 1, 8) und fehlt daher bei Wilson und im Petersburger wörterbuch²⁾. Denn ohne zweifel ist Kern im recht, wenn er in seiner übersetzung des Saddharmapundârîka (sacred books of the East, vol. XXI,

¹⁾ Ein vergleich ist ausgeschlossen: denn der könig ist fleckenlos, der mond aber hat flecken (*kalanka*); der könig besitzt 64 *kalâs*, der mond nur 16. — Ueber Sindhurâja vgl. diese ztschr. IV, 74. XIII, 99 n. 2.

²⁾ Böhlingk hat *tâyin* erst neuerdings in sein kürzeres sanskritwörterbuch aufgenommen (s. nachträge zu teil V, s. 255), unter berufung auf meine beiträge zur indischen lexicographie und auf Kern's übersetzung des Saddharmapundârîka. — Wenn *tâyin* im Petersburger wörterbuch stände, so würde Windisch in seiner ausgabe von Hemacandra's Yogaçâstra (I, 1) gewiss nicht *jâyine* für *tâyine* vermutet und „siegreich“ übersetzt haben (s. ZDMG. 28, 192. 220).

Oxford 1884) p. 25 bemerkt, dass das wort *tâpin*, welches in den wörterbüchern als ein beiname des Buddha gegeben wird, nichts weiter ist als ein verlesenes *tâyin*. Uebrigens findet sich *tâyin* auch in dem vortrefflichen commentar des Kshirasvâmin zum Amarakoça (vgl. Amarasinha ed. Borooah, Berhampore 1887, p. 24), und in dem sanskrit-tibetischen wörterbuch Mahavyutpatti (ed. Minajew, St. Petersburg 1887) 1, 15.

Den belegen, die ich oben bd. V, s. 62 und in meinen beitrâgen zur indischen lexicographie s. 76 aus der litteratur für *tâyin* beigebracht habe, kann ich jetzt ein inschriftliches zeugniss hinzufügen. In der von Hultzsich veröffentlichten buddhistischen sanskritinschrift aus Koçâ (ZDMG. 38, 546 ff.) findet sich *tâyin* zweimal gebraucht (v. 6 und 12).

Was die etymologie, die ursprüngliche bedeutung, von *tâyin* betrifft, so habe ich das wort in meinen „beitrâgen“ a. a. o. zu wurzel *trâ* „schützen“, im Dhâtupâtha *tây* (vgl. pâli *tâyati*) gestellt. Ebenso Hultzsich in ZDMG. 38, 550, n. 3. Danach würde *tâyin* „der schützer“ bedeuten. Anders urteilt Kern a. a. o. Nach diesem gelehrten ist *tâyin* „radically the same with the Pâli *tâdi* (*tâdin*). As *tâyana*, Pânini I, 3, 38, is explained to have the meaning of thriving, prospering, it may be supposed that *tâyin* on the strength of its derivation denotes thriving, prosperous, mighty, holy, as well as making prosperous, blessing, sanctifying. Burnouf ¹⁾ derives it from a supposed Sanskrit *trâyin* ²⁾, and translates it by ‘protector’. It is, indeed, by no means unlikely that *tâyin* was used synonymously with *nâtha* or *nâyaka*, but it seems not necessary to derive it from *trâyate*“.

In der that ist *tâyin* als „schützer“ aufgefasst worden. So glossiert ein scholiast zu Hemacandra, Yogaçâstra I, 1 *tâyine* mit *shadvidhajivarakshakâya* (British Museum, MS. Or. 2119). In der Mahavyutpatti cap. 96 erscheint *tâyin* unter den *çaraṇa-paryâyâh*, unter den synonymen von *çaraṇa* (schutz, schützer),

¹⁾ Kern bezieht sich wohl auf Burnouf's Introduction à l'histoire du Bouddhisme Indien p. 227 (citirt von Cowell und Neil in der ausgabe des Divyâvadâna, Cambridge 1886, p. 712). Leider ist mir Burnouf's Introduction nicht zugänglich. ²⁾ Vgl. **trâyî* in dem zweiten von Minajew (hinter der Mahavyutpatti) kürzlich edierten buddhistischen lexicon (I, 13 p. 121).

neben *nātha* u. s. w. Vgl. auch die Nāmasaṃgīti (ed. Minajew, St. Petersburg 1887) p. 144, v. 6

nāthas trātā trilokāptaḥ śaraṇaṃ tāyī niruttaraḥ ||

Greifswald.

Th. Zachariae.

Griech. *σῆγή*.

Homer gebraucht die verbindungen *ἄσβεστος γέλως*, *ἄσβεστος βοή*; entsprechend Sophokles *χειμῶν κατασβέσειε τὴν πολλὴν βοήν* (Aias 1149). Es ist eine bekannte tatsache, dass eindrücke, die den gehörsinn treffen, durch beschreibung parallel gehender eindrücke, die der gesichtssinn erfährt, charakterisiert werden. So wird also das verstummen des tones mit dem verlöschen des liches verglichen. Erlöschen scheint nun auch der grundbegriff des griechischen *σῆγή* zu sein. Dass man *σῆγή* nicht mit ahd. *suuīgēn* vergleichen darf, wird nicht bestritten werden. Ich habe Philol. anz. 1886. 14 anm. 8 darauf hingewiesen, dass anlautendes griechisches *s* in einigen fällen auf *tw* zurückführt; weitere beweis dafür hat Bezzenger oben XII. 240 gegeben. Zur erklärang des *ι* zeigen gr. *τρίβω*, *ἀκριβής*, *πνίγω*, *κρίθῆ*, *τέτριγα* in ihrem verhältnisse zu got. *īriskan*, *andhruskan*, ahd. *fnaskazzan*, *gersta*, *drosca* (oben X. 286) den richtigen weg. Zwar ist das alte starke verbum, auf dem *σῆγή* beruht, nicht mehr erhalten; aber Otfrid kennt noch dessen causativum: ich meine *thuesben*, dessen *sb* in bekannter weise für *sp* geschrieben ist (Holtzmann Altd. gr. I. 338) und dessen bedeutung derjenigen von *lesgen* gleich kommt, vgl. Otfr. I. 17, 52 *er wólta nan irthuésben ioh uns thia frúma irlesgen*.

Göttingen.

F. Bechtel.

Note to page 174 (of this volume).

If the explanation of instrumentals in *-as* is admitted, an easier explanation of the Vedic phrase *sindhur ná kshódas* may perhaps be found than that given by Bollensen Z.d.M.G.

XXII, 578, who takes *kshódas* as a nominative and sees in the phrase a peculiar kind of loose compound. Would it not be simpler to take *kshódas* as an instrumental, cf. R.V. V. 53. 7 *tatridāndh śindhavaḥ kshódasā rájah prá sasrur dhenávo yathā?* It might be objected that such instrumentals are generally found along with an adjective which makes the case clear, or in conjunction with another instrumental. But Lanman quotes other instances which can hardly be translated but as instrumentals. Even though *kshódas* was in its origin an instrumental, the phrase may have been a traditional one, no longer understood. When *kshódas* came to be regarded as a nominative, the phrase might easily have given rise to monstrous compounds like *gātúm ūrmím, váyo ná créñis*. In *svār ná jyótis, jyótis* may also be an instrumental; in R.V. IV. 10. 3 it is found along with another instrumental — *ebhír no arkair bhāvā no arvān svār ná jyótiḥ*, „like the sun with his light“; cf. *vibhrájan jyótishā svār* R.V. X. 170. 4, VIII. 87. 3. J. Strachan.

Zu den messapischen inschriften.

Ich glaube, im interesse der sprachforscher zu handeln, welche sich ja in den letzten jahren mehrfach mit dem Messapischen beschäftigt haben, wenn ich ihnen eine mittheilung nicht vorenthalte, welche mir kürzlich in Tarent von einer in jeder hinsicht vertrauenswürdigen seite zugekommen ist.

Nach den angaben meines gewährsmannes nämlich ist die grosse mehrzahl der messapischen inschriften, welche zuerst von Luigi Maggiulli und dem herzog Sigismund Castromediano in ihrer schrift „Le iscrizioni messapiche raccolte“ (Lecce, tipografia editrice Salentina 1871) veröffentlicht worden sind und die dann auch Fabretti in seine sammlung aufgenommen hat, gefälscht. Sie sind von einem „muratore“ in Squinzana angefertigt worden, um dem herzog von Castromediano zu gefallen und seinem eifrigen sammeltrieb entgegen zu kommen. Der herzog hat die inschriften in arglosem vertrauen ohne alle weitere kritik als echt hingenommen und veröffentlicht. An einer treppe im museum von Lecce sollen einige dieser falschen inschriften eingemauert sein.

Es ist begründete hoffnung vorhanden, dass wir in nicht zu langer zeit von berufener seite eine kritische sammlung aller messapischen inschriften erhalten werden; bis dahin erscheint vorsicht bei der behandlung dieses schwierigen materials dringend geboten.

F. Rühl.

Phrygian notes.

The Phrygian notes of Dr. Fick make a welcome addition to the scanty literature of the subject. The word *manka*, which he conjectures to have had the sense of *μνήμα*, is proved to have had this sense (as I observed even before I saw Dr. Fick's suggestion) by no. XXVIII, which has been published as no. 590 in Mr. Sterrett's Wolfe Expedition to Asia Minor with some error. I recopied the inscription in June 1888: it reads *ιος σεμωνν κνουμανε[ε] αινη μανκα κακον αδδακ[ετ,]*. Here *αινη μανκα* seems to be a dative epexegetic of *σεμωνν κνουμανει*. The same is the case with *αινιοι θαλαμει* in IV, and with *αινιο μανκα* in XVIII, 9 and XXVI. These examples tend to confirm my explanation of *αινη* as a demonstrative. In my paper in Kuhn's Zeitschrift XXVIII, 381 ff., I had recognised *μανκα* in XVIII, XV and XXVI, but failed to perceive it in II.

Dr. Fick however attributes to me an error which I did not make: With regard to *σεμωνν κνουμανει* he says „unrichtig hält er diese dative für feminine“; but I say on p. 384 „*κνουμανει* is the dative singular of a noun, masculine or more probably neuter, meaning tomb. *Σεμωνν* then must also be dative singular masculine or neuter in agreement with *κνουμανει*“. I had also expressly recognised and pointed out *σα σορον* as dative singular feminine of a Phrygian pronoun and a Greek noun declined with a Phrygian dative termination.

His other correction with regard to the derivation of *σεμωνν* I accept with thankfulness.

No. XXI was given by me on the authority of Mr. Sterrett: I have since seen the stone in June 1888, and find an error in his copy. There should be no N in the middle of the word *κακοNυν*: the stone shows *κακουν* as in the other texts.

I may take the opportunity of making an addition and a correction to the text and interpretation of the early Phrygian inscriptions which I published in the Journal of the Royal Asiatic Society 1883, p. 138. In the longest of these inscriptions there is a break which has injured the letters in the middle of the first line. In 1884 I succeeded in deciphering two which I had previously hesitated about, and the passage may now be read with comparative certainty as follows:

Φρεκυν τεγατοζ ζοστυνταζ¹⁾ αε ενος ακεναολαφος αεζ
ματεραν αρεζαστιν βονοκ ακεναολαφος (possibly *Ακε-
ναολαφοζ* in each case).

This I propose to translate Φορκυν αὐτὸς ὁ Ἄκε-
ναολέως υἱὸς τὴν ἑαυτοῦ μητέρα Ἀρεζαστιν Ἀκεναολέως γυ-
ναῖκα (ἐτίμησεν, ἔθαψεν).

The first three words contain a personal name and per-
haps some qualifying epithets.

Φρεκυν nominative singular of a masculine personal name,
compare Greek Φόρκυν.

αε nom. sing. masc. of an emphatic demonstrative pronoun
with the sense of Latin *ipse*. The genitive αεζ occurs below.

ενος, Lycian *ōne* filius, *αρηνήνε* (cp. Deecke Lykische
studien II p. 334: Beitr. 1887), Greek ἴνις (especially Cyprian).

Ἀκεναολαφος is the genitive, and *Ακεναολαφαν* the accu-
sative of a personal name. The termination is known in two
characteristic Phrygian personal names *Akylas* and *Dorylas*.
Akylas is a very common Phrygian name, often grecised
Ἀχιλλεύς, and *Dorylas*²⁾, which is not attested directly as
Phrygian, but which is known as Anatolian, is proved to be
Phrygian by the city of *Dorylaion*, „the town of Dorylas“. The
termination is therefore characteristically Phrygian, and it is
probable that the two Greek words *Ἀχιλλεύς* and *βασιλεύς* are
connected with Phrygian words of this ending. All attempts to
explain *βασιλεύς* have failed; and it is remarkable that the
other two Greek synonyms *ἄναξ* and *τύραννος* are respectively
Phrygian and Lydian words: *φανακτει* occurs in a Phrygian
inscription and *τύραννος* is vouched for by grammarians as
Lydian. *Ἀχιλλεύς* is a god of the Black Sea, and wherever

¹⁾ αζ probable but hardly certain.

²⁾ The form *Dorylaos* is com-
moner than *Dorylas*.

we can trace his worship, we find that there is a tomb of the god and vehement mourning of the Oriental character, Cp. Pausan VI 23, 3. He is therefore a god of the Adonis type, whose annual early death is mourned by his worshippers. The Phrygian *Ἀκύλας* gives us the older form of the name. In Lydia we find it as *Ἀκέλης* and *Ἀχέλης*, a son of Heracles and Omphale. From the name is derived the city name *Akklilaion*, as from *Dorylas Dorylaion*. *Ἀχελῷος* = *Ἀχελόφ-ιο-ς*.

ματεραν acc. sing. of *ματαρ*, gen. *ματερέζ*; these three cases occur in the inscriptions. The vocalisation of *ματαρ* is like Elean *παταρ*.

Ἀρεζαστιν accus. sing. of a feminine personal name, possibly corresponding to Greek *αρι-καστι-ς* : *καστι* in *Καστιάνειρα*, a wife of Priam.

βονοκ, accus. sing. corresponding to Boeot. *βανῆκα*, with loss of final *-αν*.

βονοκ is an important form, in the first place as evidence of Phrygian vocalisation, and secondly for the dropping of the final syllable. Another word in another inscription ends in the same way, *φανακ*. This seems to be a case of the noun whose dative occurs as *φανακτει*. I add the entire inscription as I can now give a more complete text: my former copy hesitated about several letters, and that of Steuart, the only other person who saw the inscription, is hardly recognisable as the same text: *ακινανολαφαν τιζες μογρο φανακ αφαρζ*¹). On the analogy of *βονοκ*, we may interpret *Ἀκινανολέα ἄνακτα*.

The rest of the inscription on the grave of Arezastis may be here added for convenience of reference, in as much as all the older published texts are very inaccurate, and my own paper is not generally accessible. But it is necessary to explain that the inscription is in three parts: the first which has been given above is engraved on the upper part of the monument: a second part is engraved on the lower part of the monument: a third part is engraved on the natural rock above the monument. The connection between the three parts is uncertain. The second part contains only three words *ατανιζεν κερζανέζον τανελερτοζ*.

¹) The punctuation after *μογρο*, and the *φ* of *φανακ*, are uncertain, as is also the *φ* of *αφαρζ*.

ατανιζεν is perhaps third singular of a past tense with augment. In the later Phrygian inscriptions we find *αδδακην* and *αδδακετ*.

The third part is

ζοσεσαιτ ματερεζ εφετεκσειτιζ οφεφιν
 ονομαν λαΨιτ¹⁾ λακεγοκεζ φεναφτυν
 αφταζ ματερεζ

ζοσεσαιτ perhaps third person singular optative: compare Lycian *tlläete* „he shall or must pay“, *tobäete*, *komüzäete* (Deecke Lyk. stud. II p. 324). It may introduce a moral reflexion „he ought to the name of the mother who bore him“: or perhaps ζοσεσαιτ and λαΨιτ are protasis and apodosis, „if he should the name, then he“.

εφε-τεκσειτ-ιζ is genitive singular feminine of a participle of the root *τεκ* compounded with a particle corresponding to the Sanskrit *ava*. The participial ending takes the weak form in the feminine. The genitive termination here is *ιζ*, but we have *ματερεζ*, and perhaps *λακεγοκεζ* may be a genitive: also *Ακενανολαφος* (or *Ακενανολαφοζ*).

αφταζ genitive singular feminine of a demonstrative corresponding to Pamphylian *άΨτός*, Naxian *άφντός*²⁾, and perhaps Lycian *äbtä*, *übättä*, *äpttä*. Deecke (Lyk. stud. I p. 141) supposes the Lycian forms to be compounded of *äbe* = *ähbe* = *hbe* = *sva* = *suus*, and *ättä* = *hic*. I think a derivation less purely Lycian is more probable for the first part of the word.

The analogies with Lycian prove the close relationship of the Phrygian and Lycian languages. I hope very soon to argue from other reasons of a different class that Phrygians, Carians and Lycians are three branches of one European race, which crossed the Hellespont and established itself as a conquering caste amid a subject population in western Anatolia, amalgamating in varying proportions with the older races of the conquered countries. The analogies with Slavonic which

¹⁾ ΓΑΨΙΤ on the rock: Ψ cannot I think be understood as the Ionic letter, and I use therefore the Pamphylian symbol which denote, a palatal sibilant on coins of Mesembria and in the Lygdamis inscription of Halicarnassos.

²⁾ τ[οῦ] ἀφντοῦ λίθου εἴμ' ἀνδραῖς καὶ τὸ σφέλας on the Naxian dedication at Delos.

Fick has detected are ethnologically important as well as linguistically.

W. M. Ramsay.

Celtica.

1) Old Ir. *bés*, custom, Gael. *beus* (*eu*¹) = Old Ir. *ē*, Bret. *boaz*. The long *e* points to the loss of *n*, and *s* may come from *tt*: this leads to a form **benttu-* = Idg. *bhéndh-tu* or *bhndh-tú*, \sqrt{bhendh} bind, custom being regarded as something „binding“ (compare, from the same root, *band. i. dliged* „lex“, Stokes Beiträge VIII. 332, *forbanda mandata* Z.² 801 b). I will not here enter into the question whether *tt* was the regular descendant of *dh-t*, or whether *t* was at an early period restored by analogy (cf. Meyer K. Z. XXVIII. 167, Bartholomae B. B. XII. 90 note). As a parallel may be quoted *snechta*, snow $\sqrt{sneig_2h}$. According to Zimmer K. Z. XXX. 211 *ens* became in Irish *īs*. But his example *mí*, *mís* = Lat. *mensis* proves nothing for short *e*. Even if it were the case that a long vowel was shortened before *ns*²), the oblique cases might have been influenced by the nominative *mí* = Idg. *mēs* (cf. J. Schmidt K. Z. XXVI. 340). Stokes (Irische texte II. 2. 182) derives *grís* fire from **grenso-* = vedic *ghraṅsá*. Here we may have to do with an ablaut form **grinso-* = **ghrnsó-*. In support of Zimmer might perhaps be cited instances of *īs* from *ens* in borrowed words such as *cís* = *census*, *píssive* = *pensum* (Güterbock Lat. lehnwörter im Ir. 24). But in Latin *e* before *ns* was pronounced long (Brugmann V. G. § 619);

¹) Pronounced in some parts of the Highlands \bar{e} , in others $\bar{e}a$. Thus in Argyshire one hears *cēd* (hundred), *mēr* (finger), in Rosshire *c'ād* and *m'ar*. I have not determined the boundary. ²) According to Brugmann V. G. § 613 this was not so. His example *mí*, *mís* is, for the above reason, inconclusive; *mír* would be conclusive if the derivation were certain. Stokes, however, (B. B. XI. 95) says it is an *n* stem cognate with $\sigma\mu\chi\rho\acute{o}\varsigma$. Mac Alpine gives as the meaning of Gael. *mír* (*i* not *io* on account of the original following slender vowel) „bit, particle“, e. g. „*cha n'eil mír agam*, I haven't a particle“, „*mír mōna* a subdivision of a peat-stack“. The particular meaning is quite as likely to have come from the general as the reverse.

so, if the word was borrowed before Idg. \bar{e} had become \bar{i} , it would naturally become \bar{i} , if after, it would become \bar{e} , *ia*, like Irish \bar{e} = Idg. *ei*. On the other hand *bé*, woman = **bens* (Zimmer K. Z. XXX. 145), though here the nominative might have been influenced by the other cases. *Anne* = *anmens*, *fiche* = *uikents* etc. *Gréss*, an attack, = **grentto-* may be connected with *ingrennim*, Slav. *grędq*. *Léss*, light, Gael. *leus* may = **plentto-* and be connected with Lat. *splendeo*; for the double form with and without *s* see Osthoff M. U. IV. 329 note. For *glés* „tuning of the harp“ Gael. *gleus* „order, manner etc.“ and *éis*, fortstep, I have no satisfactory derivation¹). However, the above will suffice. Hence, if *bí* = *(*e*)*ghēnst* (Zimmer K. Z. XXX. 135), the loss of *n* must have been Idg. or \bar{e} must have been preserved unshortened²).

From *bés*, custom, can hardly be separated Breton *boaz*, *boez*, *boes* „coutume, habitude“ (Troude seems to write *oa*, *oe* indifferently). This example is exceedingly interesting as showing the development of *ens* in the Brythonic group. We must suppose that *ens* became $\bar{e}s$, and then \bar{e} was changed in accordance with the laws laid down in Gramm. Celt.² 96—98. I have found very little to illustrate this. Welsh *llwys*, „clear, clean; pure, holy“ may be compared with Ir. *léss*. Welsh *twysen*, ear of corn (Bret. *toaz* „pâte de farine“?) is probably connected with Ir. *dias*, ear of corn. *Twysen* : *dias* = W. *cang* (branch) : Ir. *géc*; in Irish the *d*, *g* which arose after a preceding nasal have been generalised. The vocalisation of the word is difficult. Lhuyd writes it *dias* and *deus*. O'Reilly

¹) However, as I see now, it is tolerably certain that *éis* goes back to **pent-ti* $\sqrt{\text{pent}}$, seen in Lith. *pentis*, Slav. *peŕta* „ferse“ (F. II² 600), Ags. *fēpa*, O. H. G. *fendo* „fussgänger“ (Kluge s. v. *finden*). *Éis* by the side of *étain*, find, is an interesting parallel to *fendo* by the side of *findan*.

²) It is to be noted that *bí* is the only one of Zimmer's instances where vřiddhi is needed, while in many it is impossible. *Dlé*, *foré*, *gé*, cannot come from **dlēkst*, **forētst*, **gēsst*, but from **dlēkst*, **forētst*, **gēsst*; compare for the lengthening *sé*, six, Gael. *sē*, *sí'a*. Again could *té* have come from **stēighst*? If so \bar{e} must have been shortened before \bar{i} +cons. Vřiddhi in the *s* aorist finds wonderfully little support in Keltic. Has it been proved that it was Indo-Germanic, and not a later development after the analogy of words where the root-vowel was \bar{u}_x , $\bar{u}_x\bar{i}$, $\bar{u}_x\bar{u}$ (for \bar{a}_i , \bar{a}_u see Schulze K. Z. XXVII. 420 sqq., Danielsson Grammatiska Anmärkningar I. 47)? Against J. Schmidt K. Z. XXVII. 322 note see Solmsen K. Z. XXIX. 65 sqq.

gives „*déus* ear of corn, *dias* used for *déus* ear of corn“. In Gaelic dictionaries it is written *dias*, in Manx *jeeas*, but here too *cét* appears as *keead*. A Highland scholar, Dr. Stewart of Nether Lochaber, kindly informs me that in Lochaber (where Ir. *ē*, due to compensation, regularly appears as *eu*) and generally over the western seaboard it is invariably *dias*, but that in the Outer Hebrides it is pronounced and written *dēus*. On the whole the evidence is in favour of a form **tensa* (√*tens* F. I³. 89?) but I can offer no explanation of the anomalies¹). W. *cwys* a furrow = Gael. *céis* furrow, trench, but it is uncertain whether the words come from **keissi-* or **censi-*. Is it connected with *κεντέω*?²) In borrowed words *ens* is similarly treated; W. *pwys* weight, Corn. *poys*, Bret. *poes* = *pensum*, Corn. *muis* = *mensa*. Whether Idg. *us* could have become *-ēs* in the Brythonic languages I cannot say. Welsh *dwys* dense, heavy, deep, = Lat. *densus*, but it may be a borrowed word.

With regard to the development of meaning in the Goidelic languages, „custom, manners, moral quality“, Gaelic *deadh bheusan* = *boni mores*, Manx *beas*, „morality, manners“, *beasagh*, moral, we have a parallel in Lat. *mos* which is connected by Pott Et. Forsch. II. 2. 80 with √*mē* in the sense of something limiting and checking the impulse of the individual. Was the development of meaning in *beus* directly due to the influence of the Lat. *mos*, *moralis*? The other meaning of *bés*, „steuern“, is illustrated by the English „customs“.

2) *bés* certain. If the *e* is here rightly marked long, *bés* may be a participial formation from √*bhendh* = Skr. *baddhá*, Old Pers. *basta*.

3) Zimmer K. Z. XXX. 211 lays down what is, so far as I know, a new law that in Irish *ers* becomes *ir*, *ars*, *ēr*.

¹) To increase the difficulties of these words, the Middle Welsh form of *twysen*, *twys*, as I have since discovered, was *tywyssen*, *tywys* (Mabinogion ed. Rhys and Evans p. 53 *passim*). This, so far as I see, can be directly connected neither with Ir. *dias* nor with Bret. *tamoezenn*, ear of corn. Possibly the difficulty may be got over if we suppose that at one time there were in Welsh two words, *twys*, *twysen* = Ir. *dias*, and **tymwysen* = Bret. *tamoezenn* (for pretonic *y* = Bret. *a* cf. *ymenyn*, butter, = Bret. *amanenn*), and that *tywyssen*, *tywys* is the result of contamination. If Bret. *toaz* is the same word as *twys*, Breton has kept the two words, but changed the meaning of one of them. ²) Add Bret. *groez* „ardeur, parlant du soleil“ = Skr. *ghrañśá*, and in ablaut to Ir. *gris*.

At the same time he has made no attempt to overthrow the old doctrine that *rs* became *rr*, which is based on such instances as *err* tail = Gr. ὄρεος, O. H. G. *arsa* (with different grade of vowel); *eirr* champion = Gr. ἄρσην, ἔρσην Stokes Beiträge VIII. 340 (if this is so, ἄρσην must be connected with *ršabha* not *vřšan*); *barr*¹⁾ top = *bharso-*, Lat. *fastigium*; *tarrach* timid \sqrt{tres} ; *berraim*, shear, *berr*, short, = *berso-* Thurneysen Kelto-Romanisches 90; *etarru* = *etarsu* Stokes Beiträge V. 234. For *ls* I have found only one tolerably certain example: *all* which agrees in meaning with Germ. *fels* and in gender with Old Norse *fjall* mountain. See Kluge s. v. Felsen, Stokes K.Z. XXIX. 279. One at least of Zimmer's examples is not very certain, for Oscan *teerám* implies \bar{e} (cf. Osthoff Perfect. 603). This also brings *tírím*, dry, under suspicion, and the etymology of *cír* cannot be considered absolutely certain. Could *írs* become $\bar{i}r$? I know of no instance, but, if it were so, *cír* might = **kírša* = **křsa-*, the *r* becoming *-ir* under the influence of the strong stem *kers*.

4) *báes* „lust, laune“ Gael. *baois* „lust, lewdness“. Thurneysen Kelto-Romanisches 45 postulates a stem *bais*. This may represent Idg. *ai* or *oi*, as in Irish and Gaelic these are hopelessly confused. Gaelic *baois* seems to point to an *i* stem. Hence the words may be referred to Idg. *ghoidh-ti-* \sqrt{gheidh} , Ksl. *žida*, expectare, Lith. *geidžu*, Goth. *gaidva*, Gr. *κίσσα* (Fick B. B. I. 173). In *-ti* stems the weak form of the root is generally found, but see Osthoff M. U. IV. 106 sqq. This supplies the missing example to Brugmann V. G. § 438 a.

5) *rus cló*, *audivit*. *Cló* may be derived from **cloust*, **cleust*, *s*-aorist of $\sqrt{k_1leu}$, just as *té* from **steighst*. This would be an additional example of the *s*-aorist.

6) Welsh *tag* „clogged state“ may be connected with Zd. *staxra* „steif, fest“ F. I.³ 455. Here may also belong *tagu* choke, Bret. *tagu*. In Welsh we also find *sagio* choke, and *ystagu*, all probably from same root. For *s* = *st* see Stokes B. B. XI. 128. The different treatment of *st* is probably due to „satz-phonetik“.

¹⁾ With this may be connected *borr* proud, cf. *fastus*. The root would then be *bhers*. For *ar* cf. *tart*, thirst, \sqrt{ters} . Do *ar* in these words and in *tarrach* and *al* in *all* represent \bar{r} , \bar{f} ? cf. *ard*, Lat. *arduus*, Skr. *ūrdhvás* = $\bar{r}dhvós$. Brugmann V. G. § 306.

7) Welsh *taen*, sprinkling; Gr. *στάζω* O. N. *stōkka* sprinkle. cf. F. I.³ 823.

Marple, Cheshire.

J. Strachan.

Homerisches.

1. *κίδναται ἐκέδασσε* neben *σίδναται ἐσκέδασε* gilt als ein sicheres beispiel für den abfall des *σ* von anlautendem *σκ*. Vielmehr ist der fall nach *Σάμανδρος* und *σέπαρον* zu beurtheilen. In diesen beiden wörtern macht der anlaut *σκ* bei Homer keine position und kann keine position machen, weil beide sonst nicht in den hexameter passen würden. Ebenso ist es mit *ἐσκέδασσε*, *σκεδάσθεν*, *σκεδασθείς* und der verbindung *ἐπισκίδναται*. Will man die in all diesen drei fällen gleichmässig genommene dichterische freiheit graphisch ausdrücken, so kann man ja *Σάμανδρος*, *σέπαρον*, *ἐσκέδασσε*, *σκεδάσθεν*, *ἐπισκίδναται* schreiben, ganz inconsequent und unrichtig ist dagegen *κίδναται*, *ἐκέδασσε*, *κεδάσθεν* neben *Σάμανδρος*, *σέπαρον*. Schon alte grammatiker scheinen diese inconsequenz gefühlt zu haben, wenigstens ist die lesart *Κάμανδρος* in unseren handschriften häufig z. b. E 36 und *κέπαρον* hat i 391 wenigstens eine handschrift neben *σέπαρον* der übrigen.

2. Wie in *φουίζοος* (o. XIII 316) ist das gesetz, nach welchem nachtoniges *ε* in *ο* verwandelt wird, auch im homerischen *ὑπόψιος* (a. La. *ἐπόψιος*) beobachtet. Dieses wort kommt nur I 42 vor und muss hier bedeuten „zum spotte, verächtlich“. Aber das kann *ὑπόψιος*, wenn man es zu *ὑποπίτος*, *ὑποψία* stellt, nicht heissen, denn *ὑφοράω* bedeutet in allen ableitungen, wie lat. *suspicio*, nur „argwöhnen“. Aristophanes las *ἐπόψιον*, und dies ist zweifellos die bessere überlieferung, für welche *ὑπόψιον* nur eintrat, weil es eine art von sinn zu geben schien. Wenn wir demnach *ἐπόψιος* zu grunde legen und uns erinnern, dass die ächte homerische sprache den asper nicht kannte, und die psilose hier und da in veralteten bildungen erhalten blieb, wie in *ἄλτο*, *ἐπάλμενος* zu *ἐφάλλομαι*, dass endlich das *α* des feminins am schlusse einer adjectivischen zusammensetzung regelrecht durch *ο* ersetzt wird, wie in *εὐ-κομος*: *κόμη*, so werden wir unbedenklich *ἐπ-όψιος* in *ἐπί* und *ἐψία* „hohn, spott“, zerlegen, denn diesen sinn erfordert die stelle: „es wäre besser“ sagt Hektor zu Paris „du wärest todt“ *ἢ οὐτω λώβην τ' ἔμεναι καὶ ἐπόψιον ἄλλων* „als so eine schmach zu sein und zum spotte der andern“. Die zusammensetzung von *ἐπί* mit *ἐψία* findet sich auch im homerischen *ἐφειψιάμαι* τ 331. 370, allein hier muss der umlaut unterbleiben, weil die composition eine verbale ist.

A. Fick.

Rasmus Kristian Rask (1787—1887).

Von Vilhelm Thomsen ¹⁾.

Das dänische volk hat im schlusse des vorigen jahres in verschie- dener weise das andenken daran gefeiert, dass hundert jahre seit der geburt des grossen sprachforschers Rasmus Kristian Rask verfloßen sind. Was Rask getan hat dürfte aber von so allgemeiner bedeutung sein, dass es angezeigt ist, auch an dieser stelle einen kurzen blick auf sein lebenswerk zu werfen.

Rask's äusseres leben und seine literarische tätigkeit sind, und nicht am wenigsten in jüngster zeit, so oft ²⁾ gegenstand der darstellung ge- worden, dass nur die hauptpunkte hier berührt werden sollen.

Er wurde am 22. november 1787 in einem kleinen hause des dorfes Brændekilde auf Fühnen ³⁾ geboren; sein vater war ein armer dorfschneider, aber ein aufgeweckter und ungewöhnlich belesener mann, der auf des knaben grossc begabung schon früh aufmerksam wurde. 1801 glückte es ihm den sohn im gymnasium zu Odense unterzubringen, von welchem er im jahre 1807 zur universität entlassen wurde. Eine anzahl noch erhaltener äusserungen seiner lehrer zeugen von den aussergewöhnlichen eigenschaften des schülers, von seiner grossen lebhaftigkeit und arbeits- kraft, von seinem feinen beobachtungsvermögen, seinem merkwürdigen scharfsinn und seinem ausserordentlichen gedächtnis. Auf eigene hand trieb er schon auf der schule umfassende sprachliche und geschichtliche studien. Namentlich die isländische sprache und die isländische literatur fesselten in immer höherem grade sein interesse; ohne irgend welche grammatischen oder lexikalischen hülfsmittel arbeitete er sich selbst nur nach den texten eine grammatik und ein wörterbuch aus; aber auch mit vielen anderen sprachen gab er sich schon damals ab.

Nachdem er nach Kopenhagen gekommen war, konnte er diese studien in weit grösserem umfange fortsetzen, wengleich man denken sollte, die ausserordentlich bedrängten umstände, in denen er lebte, hätten in hohem grade hemmend auf sie einwirken müssen. 1811 kam seine erste grössere arbeit heraus, die „Anleitung zur isländischen oder zur alten nordischen sprache“ (Vejledning til det islandske eller gamle nordiske sprog) mit

¹⁾ Uebersetzt von C. Appel nach der Nordisk tidskrift utg. af Letterstedtska föreningen, 1887, s. 593 ff. Die wenigen abweichungen dieser übersetzung von dem text des originals sind durch herrn professor Thomsen bewirkt, welcher dieselbe im manuscript durchzusehen die güte hatte. Derselbe bittet zu bemerken, dass das original auf nicht besonders fachkundige leser berechnet war, und dass seine zeit ihm keine umarbei- tung desselben erlaubte. ²⁾ Siehe besonders N. M. Petersen in der Vorrede zum 1. bande von Rask's Samlede afhandlinger, Kbhvn. 1834 (neu abgedruckt in N. M. Petersen's Saml. afhandl. I, 1870) und F. Rönning, Rasmus Kr. Rask, et mindeskraft, Kbhvn. 1887. Vgl. auch R. v. Raumer, Geschichte der german. philologie, 1870, s. 470 ff. ³⁾ Am 22. novbr. v. j.

wurde dort ein denkmal für ihn enthüllt, auf anregung und zum grossen teil auf kosten des kreises, aus dem er zunächst hervorgegangen war.

dem für die ganze richtung seiner gedanken so charakteristischen motto von Peder Syv (1663): „Mancher möchte vielleicht meinen, es gäbe wohl einiges in der lateinischen und griechischen sprache, auf das ich meine zeit eher hätte verwenden sollen; ich aber will vorerst meinem vaterlande und dessen sprache etwas ehre erweisen“. Im jahre 1812 wurde er, nach einer mit staatsunterstützung unternommenen kürzeren reise nach Stockholm, Upsala und Christiania, zum amanuensis an der universitätsbibliothek ernannt, mit einem gehalt von 100 reichstalern, das aber aufs doppelte erhöht wurde, als man ihn im jahre 1814 zum unterbibliothekar beförderte.

Mittlerweile hatte er mit eifer die bearbeitung einer von der königlich dänischen gesellschaft der wissenschaften gestellten preisaufgabe in angriff genommen. Sie lautete folgendermassen: „Es soll mit historischer kritik untersucht und an passenden beispielen dargelegt werden, aus welcher quelle die alte skandinavische sprache am sichersten hergeleitet werden kann; es soll der charakter der sprache auseinandergesetzt werden und das verhältnis, in welchem sie seit der ältesten zeit und das mittelalter hindurch einerseits zu den nordischen, andererseits zu den deutschen mundarten gestanden hat, sowie die grundsätze bestimmt werden, auf denen sich alle herleitung und vergleichung in diesen sprachen aufbauen muss“. Ehe er mit dieser arbeit fertig geworden war, bot sich ihm eine gelegenheit Island zu besuchen, die er mit freuden ergriff, und so brachte er denn etwa 2 $\frac{1}{2}$ jahre (1813—15) dort im Norden zu, bereiste alle teile des landes und eignete sich die sprache vollkommen an. Von Island sandte Rask 1814 seine antwort auf die eben genannte preisfrage ein, die denn auch den ausgesetzten preis gewann und die als sein eigentliches hauptwerk bezeichnet werden kann. Gedruckt wurde die arbeit aber erst, als Rask, nachdem er schon seine grosse reise angetreten hatte, im jahre 1817 eine königliche unterstützung zur herausgabe erlangt hatte. Sie erschien 1818 unter dem titel: „Untersuchung über den ursprung der alten nordischen oder isländischen sprache“ (Undersøgelse om det gamle nordiske eller islandske sprogs oprindelse). Etwas gebunden war Rask natürlich durch die ihm von aussen gestellte aufgabe gewesen; aber sie war offenbar wie für ihn geschaffen und er hat sie andererseits auch mit einer gewissen freiheit behandelt. In den einleitenden abschnitten, die auch jetzt noch zum aller grössten teil als in hohem grade lesenswert anzuerkennen sind, entwickelt er zuerst die allgemeinen grundsätze, die bei einer sprachvergleichung die leitenden sein müssen, und vor allem hebt er hier mit einer bis dahin ungekannten klarheit und schärfe hervor, wie es bei der beurteilung von sprachverwandtschaften wesentlich auf die gesamtheit des grammatischen baues, nicht auf den wortvorrat, an den man sich bis dahin fast ausschliesslich gehalten hatte, ankommt, welch letzterer vielerlei zufälligkeiten und mischungen unterworfen sein kann.

Seine methode nach diesen grundsätzen die quelle der nordischen sprachen zu finden, ist nun die, dass er „das Isländische mit einer jeden der umgebenden sprachen vergleicht, bis sich diejenige herausstellt, aus welcher sowol sein bau als sein wortvorrat ohne schwierigkeit hergeleitet werden kann, und welche in der tat die ältere ist“ (s. 75). Nachdem er

eine verwandtschaft mit dem Grönländischen, dem Keltischen, Baskischen und Finnischen (sowie Lappischen) abgelehnt, aber gleichzeitig aufmerksam gemacht hat auf die übereinstimmungen, die — besonders im wortvorrat — das Keltische¹⁾ und Finnische mit dem Nordischen darbieten und die er durch sprachmischung erklärt, geht er zum Slavischen und Lettischen (Litauischen) über; er zeigt, dass auch aus ihnen das Nordische nicht hergeleitet werden kann, aber dass sich auf der anderen seite in diesen sprachen in bau und wortvorrat so merkwürdige übereinstimmungen mit dem Isländischen finden, dass man durchaus annehmen muss, dass sie alle aus derselben quelle herkommen. Was in sonderheit das Litauisch-Lettische betrifft, ist hervorzuheben (was von älteren schriftstellern denn auch anerkannt wird²⁾, jetzt aber von den meisten vergessen zu sein scheint), dass Rask hier zum ersten male diesen sprachen ihre richtige stellung, nämlich die eines besonderen gliedes innerhalb unseres sprachgeschlechts³⁾ anweist, denn früher hatte man allerhand falsche vorstellungen von ihnen gehabt, hatte sie als mischungen von Slavisch, Gotisch, Finnisch betrachtet oder ähnliches. Endlich kommt er zu den südeuropäischen sprachen, Griechisch und Lateinisch, die er unter der aus Adeling's „Mithridates“ entlehnten, nicht sonderlich glücklichen benennung „Thrakisch“ zusammenfasst. Die vergleihung zwischen diesen, besonders zwischen dem Griechischen, als der ältesten von ihnen, und andererseits dem Isländischen, Gotischen u. s. w. füllt die ganze letzte hälfte des buches⁴⁾, und das resultat, zu welchem er schliesslich gelangt, ist (s. 302) „dass das Isländische oder Altnordische seine quelle im alten Thrakischen hat, oder dass es, was seinen hauptbestandteil angeht, aus dem grossen thrakischen stamm entsprossen ist, dessen älteste und einzige überreste das Griechische und Lateinische sind, die in diesem sinne als die quelle des Isländischen angesehen werden müssen“. Die asiatischen sprachen musste er einstweilen bei seite lassen, da sie noch zu wenig bekannt waren. Ueber das Sanskrit, Zend u. s. w. sagt er (s. 304): „Es ist unleugbar, dass diese sprachen viele auffallende übereinstimmungen mit den germanischen und nordischen besitzen, meist aber solche, die erst durch die thrakischen sprachen vermittelt werden“; vielleicht möge dieser letzteren quelle wiederum in den asiatischen sprachen zu suchen sein, die nordischen liegen ihnen jedenfalls ferner.

Als dieses werk herauskam, befand sich Rask, wie gesagt, auf der grossen reise, die er zuerst durch private, später durch staatliche unterstützung in stand gesetzt war zu unternehmen, und deren plan nach-

1) Was die stellung der keltischen sprachen angeht, kam er später zu klareren und richtigeren anschauungen. 2) Vgl. Ulmann in Magazin d. lett. liter. ges. III, 1831, s. 3 f.; Pott, De Borusso-Lithuan. principatu, 1837, s. 6. 3) Vgl. auch den in der Nord. tidkr. f. filol., neue reihe I. 1874, s. 301 ff. mitgeteilten aufsatz Rask's. 4) Von Rask's arbeit ist nur dieser abschnitt ins Deutsche übersetzt („Ueber die thrakische sprachklasse“, in Vater's vergleihungstafeln u. s. w., Halle 1822, = s. 159 unt. bis 300 des originals), aber sehr nachlässig und mit vielen auslassungen.

träglich immer mehr und mehr erweitert wurde. Im oktober 1816 begab er sich zunächst nach Schweden und hielt sich diesmal in Stockholm vom november 1816 bis zum februar 1818 auf. Er wohnte dort bei seinem guten freunde A. A. Afzelius, mit dem er auch eine zeit lang jeden tag isländisch las; aber ausserdem kam er mit den meisten der bekannten leute jener zeit zusammen, wenn auch die stark gespannten literarischen parteiverhältnisse seine stellung oft zu einer etwas schwierigen machten.

Mit eifer arbeitete er daran das interesse für das Isländische zu wecken, und er hielt auch eine kurze zeit lang privatvorlesungen über diese sprache; indessen, wenn auch seine arbeit keineswegs ergebnislos war, so entsprach das resultat doch schwerlich ganz seinen erwartungen. In Stockholm gab er einige seiner bedeutendsten arbeiten heraus, so 1817 die epochemachende „Angelsächsische sprachlehre“ („Angelsaksisk sprog-lære“), 1818 „Snorra Edda“, „Edda Sæmundar hins fróða“ (gemeinschaftlich mit Afzelius, aber „es ist“, schreibt er in einem briefe nach hause „unter uns gesagt, ausser titel und vorrede, jedes wort und jeder buchstabe darin mein werk“) und „Anvisning till Isländskan“, eine von ihm selbst hergestellte schwedische umarbeitung der „Anleitung“ von 1811. Von seinen schwedischen freunden wurde im jahre 1817 darauf hin gearbeitet ihn zum dauernden aufenthalt in Schweden zu bewegen, entweder in einer stellung an der königlichen bibliothek in Stockholm oder als professor in Upsala. Kurze zeit lang schien es, als fühlte er sich versucht auf diese vorschläge einzugehen, die ihm aussicht auf ein sorgloseres leben und auf bessere arbeitsverhältnisse darboten als er im augenblick in der heimat zu erwarten hatte; doch siegte bald seine vaterlandsliebe, und der plan wurde aufgegeben.

Unter immer weiteren studien im Finnischen, Russischen, in allerhand orientalischen sprachen u. s. w. wurde die reise nun langsam über Finnland nach St. Petersburg fortgesetzt (wo er sich von März 1818 bis Juni 1819 aufhielt), von dort durch Südrussland über Tiflis (November 1819 bis März 1820) nach Persien, von wo er zur see nach Bombay ging. Ueber zwei jahr lang hielt er sich nun in Indien auf (namentlich in Bombay, Kalkutta und Madras, sowie auf Ceylon), stets — sofern er nicht etwa krank war, was leider lange der fall gewesen zu sein scheint — mit sprachstudien, über Zend, Pehlvi, Sanskrit, Páli und die neuindischen sprachen beschäftigt, unter welch letzteren ihn die südindischen („Malebarischen“) besonders interessirt zu haben scheinen, nachdem er entdeckt hatte, dass sie nicht, wie man bis dahin geglaubt hatte, zu demselben sprachgeschlecht gehörten wie das Sanskrit. Hier erwarb er denn auch jene kostbare sammlung von handschriften (vorzugsweise Zend- und Páli-manuscripte), die zu den wertvollsten schätzen der Kopenhagener bibliotheken gehören. Am 5. mai 1823 kam er nach einer abwesenheit von 6½ jahr nach Kopenhagen zurück.

Die grossen erwartungen, die seine landsleute und die ganze wissenschaftliche welt an diese seine orientalische reise geknüpft hatten, wurden bekanntlich getäuscht, in so fern Rask nach seiner heimkehr so gut wie

nichts veröffentlichte, was in irgend unmittelbarer verbindung mit ihr gestanden hätte. Die wichtigste ausnahme hiervon ist die abhandlung „Ueber das alter und die echtheit der Zendsprache und des Zendavesta“ („Om Zendsprogets og Zendavestas ælde og ægthed“ 1826, neu gedruckt in Rask's Samlede afhandlinger II¹), in deutscher übersetzung von Fr. H. v. d. Hagen [mit wenig glücklichen einschiebseln und anmerkungen] 1826, englisch in den Transactions of the R. Asiatic Soc. of Gr. Brit. and Ireland, 1834). Diese abhandlung, die indessen schon 1821 in Madras (in englischer sprache) abgeschlossen war, giebt die erste zuverlässige belehrung über diese alte iranische sprache und über die in ihr verfassten, an Zoroasters namen geknüpften religionsbücher, und sie erhält noch weiteren wert indem Rask hier beiläufig seine beobachtungen über die rechte bedeutung von ein paar altpersischen keilschriftzeichen (*n* und *m*) mittheilte, und damit zum ersten male eine korrekte, zu Zend und Sanskrit stimmende kasusendung nachweisen konnte, womit denn zugleich der charakter der sprache gegeben war (Saml. afh. II s. 375 f. vgl. s. 320 ff.). Diese entdeckung, die er so zu sagen im vorbeigehen gemacht hat ohne sie im übrigen weiter zu verfolgen, lieferte also die erste sichere grundlage, auf der weiter gebaut werden konnte, als die entzifferungsarbeit etwas später von anderer seite wieder aufgenommen wurde. Einige andere der orientalischen philologie angehörende arbeiten, die er eine zeit lang plante, blieben leider unvollendet, so eine grössere arbeit über die „malebarischen“ (dravidischen) sprachen.

Es ist anscheinend etwas räthselhaftes in diesem eigentümlichen verhalten Rask's, dass er nach seiner heimkehr in dieser weise alles orientalische bei seite legte, nachdem nun doch das ziel erreicht war, für das er so lange gelitten und gestritten hatte. Den schlüssel dazu hat dr. Rönning (s. 121) — im wesentlichen gewiss mit recht — in dem eigentümlichen nervös-unruhigen gesucht, welches Rask's ganzem gedankenleben seinen stempel aufdrückte — zugleich doch mit einer gewissen zähigkeit, man kann fast sagen einem gewissen starrsinn im festhalten einmal gewonnener anschauungen — und welches ihn immer weiter vorwärts trieb und ihm oft unmöglich machte sich längere zeit in einen gegenstand zu vertiefen. Rask war offenbar der orientalischen sprachen müde geworden und es drängte ihn nach abwechselung, die er vorläufig im Spanischen, Altdeutschen u. s. w. fand. Die fortgesetzten äusserungen der enttäuschung und die aufforderungen die resultate seiner reise doch mitzuteilen, die er in den folgenden jahren von allen seiten zu hören bekam, wirkten unter diesen umständen offenbar weit mehr aufreizend als antreibend auf ihn ein, und sein „widerwille gegen all das asiatische“, wie er sich selbst in einem brieфе ausdrückt, wurde noch weiter dadurch verstärkt, dass sich

¹) Diese wichtige sammlung, die nach Rask's tode von seinem bruder herausgegeben wurde (1834—38, 3 bände), enthält eine etwas willkürliche auswahl früher gedruckter abhandlungen, unvollendeter entwürfe, brieфе u. s. w.; leider lässt die art der herausgabe an genauigkeit und zuverlässigkeit sehr viel zu wünschen. Ein verzeichniss seiner gedruckten arbeiten findet sich ebd. III, s. 34—49.

nicht, wie er gehofft hatte, eine aussicht auf eine angemessen belohnte universitätsanstellung eröffnete, wo er seine reichen kenntnisse hätte fruchtbringend machen können, denn eine ernennung zum professor der literaturgeschichte, die er im jahre 1826 erhielt — nachdem ihm 1818 der titel eines professors verliehen war — war ohne bedeutung, da sie nicht einmal eine vermehrung seines gehaltes mit sich führte.

Nach anderen richtungen indessen entfaltete er nach seiner heimkehr eine umfassende tätigkeit; er gab nach und nach eine reihe grammatiken verschiedener sprachen (Spanisch, Friesisch, Italienisch, Lappisch — eine seiner bemerkenswertesten und genialsten arbeiten —, Englisch, Dänisch u. s. w.) heraus, meist um auf sie sein grammatisches system und seine dänischen termini anzuwenden; er wirkte mit einer leidenschaft, die einer grösseren sache wert gewesen wäre, für die verbreitung seiner eigentümlichen rechtschreibung, die ja allerdings den anstoss zu den späteren orthographischen reformen nicht nur in Dänemark, sondern auch in den skandinavischen bruderländern gegeben hat, durch die er aber für den augenblick nur bitterkeit und feindschaft erregte, fast ohne anhänger zu finden; er gab isländische sagas heraus u. s. w. Bei alledem lebte er von materiellen sorgen bedrängt, so dass er darauf angewiesen war — neben seiner stellung als unterbibliothekar — stunden, besonders im Englischen, zu geben. Das hinderte ihn aber nicht 1825 einen vorteilhaften ruf nach Edinburg abzulehnen; bei dieser gelegenheit soll er die worte gesprochen haben, die unter der form „Seinem vaterlande schuldet man alles, was man leisten kann“ („Sit fædreneland skylder man alt, hvad man kan udrette“) auf seinem grabmal stehen und die tiefe wurzeln in der erinnerung des dänischen volkes geschlagen haben. Erst am schluss seines lebens besserte sich seine stellung. 1829 wurde er bibliothekar an der universitätsbibliothek und im december 1831 ausserordentlicher professor der orientalischen sprachen. Mit dem augenblick, da er hoffnung auf diese anstellung bekam, wandte sich seine lust wieder dem orientalischen zu; aber da war's zu spät; seine gesundheit war gebrochen und am 14. november 1832 starb er.

Wenn wir nun versuchen wollen in kürze Rask's eigenheiten als sprachforscher und seine bedeutung für die entwicklung der sprachwissenschaft und seine stellung in deren geschichte zu charakterisiren, ist es natürlich, dass wir mit dem beginnen, was ihm selbst am nächsten lag. Wie er allezeit mit unveränderter liebe und mit immer gleichem stolz am Norden, und besonders an Dänemark hing, in dessen sprache er alle seine werke — mit ausnahme der wenigen, die ausdrücklich für ausländer bestimmt waren — geschrieben hat, und wie die nordischen sprachen und unter ihnen insbesondere das Isländische „oder die alte nordische sprache“ den ausgangs- und endpunkt für alle seine forschungen bildet, so knüpfen sich auch seine verdienste in allererster linie an diese sprachen. Ich stehe nicht an die grundlegung der nordischen sprach-

wissenschaft als das hauptverdienst Rask's zu bezeichnen. Bei aller gebührenden verehrung für den grössten sprachforscher des Nordens vor Rask, für den Schweden Ihre, ist es doch unbestreitbar, dass Rask's darstellung des isländischen sprachbaus in der „Anleitung“ von 1811 und in den hieran sich schliessenden späteren bearbeitungen, dass seine ausgaben isländischer literaturdenkmäler und seine arbeiten zur erforschung der geschichte der neueren nordischen sprache und ihres verhältnisses zur alten sprache, den beginn einer neuen ära bezeichnen und dass sie für lange zeit den unmittelbaren oder mittelbaren ausgangspunkt für die weiterentwicklung dieser wissenschaft gebildet haben.

Unter den übrigen „gotischen“ sprachen, die er in grösserem umfange in seinen forschungskreis hineinzog, muss in erster linie das Angelsächsische genannt werden. Um diese sprache hat er sich ein ganz entsprechendes verdienst erworben, wie ums Isländische, und es ist auch von allen seiten anerkannt, dass seine angelsächsische sprachlehre (1830 durch Thorpe ins Englische übersetzt, letzte auflage — so viel ich weiss — 1865) das wissenschaftliche studium dieser sprache begründete, wie es sich seitdem, besonders in England selbst, entwickelt hat.

Aber Rask's stets weiter strebender geist trieb ihn weit über die grenzen der nordischen sprachen hinaus. Dem populären bewusstsein seines heimatlandes steht er wol noch am nächsten, als der, „der die vielen sprachen konnte“. Schon N. M. Petersen sagte nicht nur, dass er „in 55 sprachen gearbeitet“ hätte, was gewiss sehr wahrscheinlich ist, wenn auch eine derartige bestimmte zahl immer etwas ziemlich willkürliches bleiben muss, sondern auch dass er „mit dem Hindu Sanskrit und mit dem Letten Litauisch“ (!) gesprochen habe. Ein einseitiges hervorheben dieser seite würde aber ein ganz falsches bild von der art seiner sprachstudien geben. Isländisch konnte er ungefähr wie ein eingeborener sprechen, aber im übrigen ist es vollkommen erwiesen, dass eigentlich „praktische“ sprachkenntnisse im grossen und ganzen sowol ausserhalb seiner besonderen begabung als auch seiner interessen lagen. Dasjenige hülfsmittel, welches er, wenigstens was die ferner liegenden sprachen angeht, bei seinen studien am liebsten benutzte, war — so weit es möglich war — eine bibelübersetzung, und in vielen fällen war seine lectüre sicher auf grössere oder kleinere stücke einer solchen, oder auf andere leichtere texte beschränkt. Hierin sehe ich aber keineswegs etwas herabsetzendes, um so mehr als er sich nie darauf einliess über eine sprache zu urtheilen ohne durch kritisches selbststudium ein klares bild von ihrem bau und ihrer eigenart gewonnen zu haben; im gegenteil scheint es mir ein um so stärkeres zeugniss für die geniale leichtigkeit, mit der er sich bestimmt und klar in allen denjenigen richtungen des sprachlebens zurecht fand, auf die er überhaupt das wesentlichste gewicht legte.

„Die sprache“, sagt er an einer stelle (Saml. afh. II, s. 502), „ist ein naturobject, und die wissenschaft von ihr gleicht der naturgeschichte, welche der philosophischen betrachtung zwei objecte darbietet: 1) das verhältniss zwischen den einzelnen naturgegenständen: das system; 2) den bau der einzelnen körper und was dazu gehört: die physiologie“. Hier

charakterisirt Rask selbst seine anschauung von der sprachwissenschaft (man bemerke u. a. auch, dass er bei dem zweiten punkt nur die physiologie, nicht die anatomic nennt); die hauptsache für ihn ist immer die organisation, das system. Bei der grammatischen darstellung der einzelnen sprache handelt es sich für ihn — nächst der rechten vertheilung der phänomene unter die verschiedenen theile der grammatik — hauptsächlich darum das system herauszufinden, wie sich die einzelnen theile des formenbaues natürlich gruppiren. Die verschiedenen flexionsklassen stellt er nicht, wie bisher gebräuchlich, nach einer todten numerirung auf, sondern er ordnet sie in der regel in zwei hauptarten, eine „einfachere“ („offene“, d. h. mit [anscheinend] vokalischem endendem stamm) und eine „künstlichere“ („geschlossene“, d. h. mit [anscheinend] konsonantischem stammauslaut), eine jede mit ihren unterabteilungen; von den geschlechtern setzt er immer das neutrum als dasjenige, welches im nominativ (in vielen fällen) die ursprünglichere form zeigt, dem masculinum voran, mit welchem es übrigens in der flexion nahe zusammen gehört gegenüber dem femininum, wie griech. *πολύ* n., *πολύς* m. (wir würden sagen, dass das neutrum hier gleich dem stamme selbst des wortes ist, während das masc. eine besondere kasusendung, -s, hat; den anatomischen begriff „stamm“ kennt Rask noch nicht, wengleich es bisweilen, wie z. b. in diesem punkte, bei ihm dämmert¹⁾); die verschiedenen kasus ordnet er bereits in seiner preisschrift auf die weise, die er sich später freut bei den indischen grammatikern wieder zu finden und die jetzt wol allgemein als die natürliche anerkannt wird: 1) nominativ, 2) vokativ, 3) akkusativ u. s. w.

Derselbe drang nach einem einfachen und natürlichen system ist es z. b. auch, der ihn auf seine orthographischen reformen führte, und das nicht nur für das Dänische, sondern auch für andere sprachen (die isländische rechtschreibung ist z. b. von ihm fixirt worden, ebenso im wesentlichen die lappische), weiter auf seine arbeiten zur regelmässigen wiedergabe fremder alphabete durch lateinische buchstaben²⁾, und auf ähnliches. Rask's grammatische systeme bezeichnen für ihre zeit einen grossen fortschritt. Wir mögen vielleicht finden, dass sie bisweilen ein etwas gesuchtes streben nach concinnität in den einteilungen zeigen, und wir mögen etwa an verschiedenen stellen das klare hervortreten des historischen hintergrundes vermissen, der in unseren tagen so mächtig zu einem tieferen verständnis des formenbaues beigetragen hat. Aber ebenso unleugbar ist es andererseits, dass vielerlei darin ist, was noch jetzt

¹⁾ Vgl. auch z. b. seine preisschrift s. 205 über die griech. genitivendung -*ov*; dies, sagt er, „ist aus -*eo*, -*oo* zusammengezogen“, wo „das *ε* und das *o* zum worte selbst [d. i. zum stamme] gehört“. ²⁾ Vgl. z. b. für die indischen sprachen seine in Colombo 1822 (nicht 1821) dänisch gedruckte „Singalesisk skriftlære“, für das Zend seine abhandlung „Om Zendsprogets og Zendavestas ælde og ægthed“, ferner sein universitätsprogramm „Nonnulla de pleno systemate sibilantium in lingvis montanis, item de methodo ibericam et armenicam lingvam literis europæis exprimentia“ 1832 u. s. w.

immer alle beachtung verdient (ich könnte beispielsweise auf eine reihe von punkten in seinen romanischen grammatiken hinweisen), wie auch die grosse klarheit und genauigkeit in allen einzelheiten nicht genug hervorgehoben werden kann.

Indem Rask über die einzelne sprache hinausgeht und dazu geführt wird die verschiedenen sprachen unter einander zu vergleichen, ist es ihm wiederum in erster linie um das system zu tun, etwas was vor seiner zeit, z. b. in Adelung's grossem aber unkritischem und ungeordnetem sprachwerk „Mithridates“ ganz und gar vernachlässigt worden war. Das, was er sich in dieser hinsicht als ziel setzt, ist die sprachen so genau und in so grossem umfange wie möglich zu klassifizieren, ihre verschiedenen verwandtschaftsgruppierungen heraus zu finden.

Der ausgangspunkt für seine untersuchungen in dieser richtung ist das Isländische, dessen ursprung nachzuweisen sich ja auch, wie oben erwähnt, seine preisschrift vorsetzt. Die lücken im klassifikationssystem, die sich noch in dieser jugendarbeit finden, wurden schon in den nächsten jahren ausgefüllt, und seit seinem aufenthalt in Indien steht die einteilung unseres sprachgeschlechts¹⁾ (nachdem er die unglückliche bezeichnung „kaukasisch“ verworfen hatte, nennt er es ein paar jahre lang „das Sarmatische“, etwa von 1821 ab „das Japetische“) in so gut wie allen seinen einzelnen gliedern vor ihm mit einer klarheit und vollständigkeit, für die wir zu jener zeit bei keinem anderen sprachforscher etwas entsprechendes finden. Im besonderen mache ich darauf aufmerksam wie seine beständige hervorhebung des Griechischen als der ursprünglichsten unter den europäischen sprachen, als derjenigen, welche der quelle „dem alten Thrakischen“ (d. h. dem was man in neuerer zeit „die europäische grundsprache“ genannt hat) am nächsten stehe, in vielen beziehungen mehr wahrheit enthält als die der folgenden generation eigene all zu übertriebene hervorhebung des Sanskrit — wie sehr man auch andererseits beklagen muss, dass Rask diese sprache nicht in weiterem umfange und auf einer früheren stufe seiner wissenschaftlichen erkenntniss in seine untersuchungen hineinziehen konnte.

Dasselbe was er so für das ihm nächstliegende sprachgeschlecht tat, suchte er mit merkwürdiger klarheit und scharfsichtigkeit für sämtliche sprachen, die er kannte, durchzuführen. Ein besonderes interesse hegte er für die sprachen, die er unter dem namen die „skythischen“ (ungefähr dieselben, welche Max Müller nach Rask's vorbilde²⁾ unter

1) Für die verschiedenen einteilungsstufen hat Rask eine bestimmte terminologie ausgebildet. Der weiteste begriff ist „geschlecht“ („æt“), das sich bisweilen in „familien“ theilen kann; regelmässig ist die nächste stufe eine „classe“, die sich in „stämme“ theilt, diese wiederum in „zweige“; dann kommen die einzelnen „sprachen“ und endlich die „mundarten“ derselben (s. seine Saml. afhandl. I, 1 ff., deutsch im anhang zu v. d. Hagen's übersetzung seiner abhandlung über die echtheit und das alter d. Zendavesta). 2) Max Müller „Letter to Bunsen“, s. 12 ff. (hier und anderwärts ist aber übersehen worden, dass schon Rask u. a. auch die „malebarischen“ oder dravidischen sprachen unter die sky-

dem namen „turanische“ vereinigt hat) zusammenfasste, von deren unterabteilungen indessen jetzt mehrere, gewiss mit grösserem recht, als besondere sprachgeschlechter aufgefasst werden. Unter den hierher gehörigen sprachen sind es wiederum die finnischen, um deren wissenschaftliche erkenntnis er sich die grössten verdienste erworben hat. Obwol seine hülfsmittel hierbei zum grossen teil äusserst mangelhafte waren, hat er doch mit genialem scharfsinn zum ersten male eine vollständige klassifikation dieser sprachen gegeben, die meiner überzeugung nach (vielleicht mit ausnahme eines einzelnen punktes) noch jetzt immer über allen gruppierungsversuchen steht, die seither von verschiedenen seiten unternommen worden sind. Im zusammenhang hiermit erinnere ich an seine schon erwähnte lappische sprachlehre, daran dass es seiner anregung und seiner unermüdlischen empfehlung zu danken ist, wenn der russische Mäcen graf Rumjantsov das verdienstliche finnische lexikon von G. Renvall ausarbeiten und auf seine kosten drucken liess, daran dass der grösste teil der hier zum ersten male gebrauchten, jetzt seit lange allgemein angenommenen namen für die vielen casus der finnischen sprachen (z. b. allativ, adessiv, illativ, inessiv, elativ) von Rask erfunden worden sind u. s. w.

Ist nun auch Rask's ziel bei der sprachvergleichung in erster linie das genannte: die natürliche klassifikation der sprachen, so blieb er doch hierbei keineswegs stehen. An den nachweis was bei ihnen im grammatischen bau oder im wortvorrat gemeinsam und was verschieden ist, schliesst sich in zweiter linie die erklärung dieser gleichheiten und verschiedenheiten. Auch hier finden wir zahlreiche zeugnisse für seine scharfe beobachtungsgabe. Wir finden da zum ersten male die aufstellung einer reihe (teils wesentlicher, teils freilich auch unwesentlicher) „buchstabenübergänge“ zwischen den verschiedenen sprachen, deren vorhandensein Rask einerseits einen massstab für die verwandtschaft der betreffenden sprachen abgiebt, andererseits eine berechtigung für die zusammenstellung anderer worte und formen, in denen sich dieselben übergänge finden; dagegen betrachtet er freilich die befolgung selbst der allerwichtigsten übergänge keineswegs als eine bedingung für die zulässigkeit einer zusammenstellung (ebenso wenig wie z. b. noch Bopp). Er hat weiter z. b. gesehen, dass das zeichen des akkus. plur. ursprünglich *-ns*, *-ms* war, was er erklärt als aus dem akkus. sing. durch die hinzufügung eines pluralzeichens *s* gebildet (preisschr. s. 224); er sieht in den personenendungen der verba veränderungen der persönlichen pronomina (eb. s. 179. 258); er ist der erste, der die natur des vokalumlauts erkannt hat, dass er nämlich auf einem angleichendem einfluss eines folgenden vokals beruht, z. b. wenn isl. *a* vor einem *u* zu *ø* wird (Vejledn. 1811, s. 44 f.), und er bemerkt auch, dass wenn es isl. heisst *glætr* froh, fem. *glæð*, oder *fat* kleid, fass, pl. *föt*, dass hier der umlaut darauf beruht, dass ein *u*, entsprechend z. b. dem lat. *a*, ausgefallen ist (preisschr.

thischen rechnete, was M. M. s. 73 für eine neue entdeckung zu halten scheint).

s. 188. 218); er sieht, dass das isl. präteritum sing., wie *steig* aus *stiga*, dem griech. perfectum entspricht (2. pers. *-t* = griech. *-θα*; die pluralform findet er im griech. aor. II wieder; eb. s. 271 f.); die germanischen zahlwörter *elf* und *zwölf* sind zusammensetzungen aus *eins*, *zwei* mit dem verbum isl. *leifa*, das er gr. *λεπω* gleichstellt, ebenso wie die litauischen formen *wieno-lika* u. s. w., gleichsam eins u. s. w. übrig, über zehn (eb. s. 252 f.) u. s. w., u. s. w. Namentlich bei sprachentwickelungen, die in unmittelbar absteigendem verhältnis zu einander stehen, wie das Altnordische zum Dänischen, das Lateinische zum Romanischen, wendet Rask mit grossem erfolg eine solche historisch-vergleichende methode an.

Aber auf der anderen seite würde es vom sprachhistorischen gesichtspunkt aus nicht schwer werden, in Rask's zusammenstellungen und erklärungen auch eine grosse menge von wunderlichkeiten und unleugbaren fehlgriffen nachzuweisen. Verschiedene unter diesen stehen gewiss in verbindung mit der grossen rolle, welche das Isländische immer für ihn spielt, zum teil ausserdem noch mit seiner auffassung des jetzigen Isländischen als einer mit der nordischen ursprache identischen sprache, eine auffassung von der es ihm nur langsam und stückweise gelang sich frei zu machen. Hierauf begründet sich z. b. seine verkennung des vokalismus der germanischen sprachen (die vermischung von quantität und vokalfarbe), seine unrichtige aber hartnäckig festgehaltene zusammenstellung der „offenen“ (Grimm's „schwachen“) klasse der isländischen substantiva, deren nominativ auf *-i*, *-a* ausgeht, mit griechischen wörtern auf *-ov*, *-os*, *-α*, lateinischen auf *-um*, *-us*, *-a* und umgekehrt; diese zusammenstellung wird Rask ein verhängnisvolles hindernis für die rechte erkenntnis der historischen entwicklung der ganzen nominalflexion. Ich könnte zu diesen mängeln noch fügen z. b. seine allzu häufige annahme von sprachmischung (aus dem Semitischen, Finnischen u. s. w.) zur erklärungen nicht nur von wörtern, sondern bisweilen auch von flexionsendungen, u. a. m.

In diesen punkten, in dem was Rask „spracherklärung“ nennt, tritt sicherlich am deutlichsten der unterschied hervor, der zwischen seiner sprachbetrachtung und der historisch-genetischen methode besteht, die, von den deutschen sprachforschern Bopp und Grimm ausgegangen, später eine ungeheure umwälzung in der ganzen sprachwissenschaft zu wege gebracht hat. Der gegensatz macht sich schon bei der vergleichung von Rask's preisschrift mit Bopp's ungefähr gleichzeitiger erstlingsarbeit („Ueber das conjugationssystem der Sanskritsprache u. s. w.“, 1816) fühlbar, zwei werke, die beide auf der ansicht beruhen, dass der grammatische bau das wesentliche einer sprache ist, aber von denen im übrigen jedes seine mängel und seine vorzüge haben dürfte; und der gegensatz tritt scharf hervor in dem streit zwischen Rask und Grimm, der im jahre 1826 das vorher freundliche verhältnis der beiden gelehrten abbrach. Auch hier dürften recht und unrecht ungefähr gleich verteilt sein; Grimm hat im ganzen, da wo es sich um sprachgeschichte handelt, den vorteil auf seiner seite, Rask dagegen in der grossen kritischen nüchternheit und in der genauigkeit aller einzelheiten sowie in seiner opposition gegen alle hypothesenmacherei, allen romantismus in der sprachwissen-

schaft, alles theoretische konstruieren in einer gegebenen sprache nicht existirender und oft in der that falscher formen, punkte, die wiederum gerade zu Grimm's schwachen seiten gehörten.

Als gründlicher kenner eines erstaunlichen sprachstoffes, als genialer systematiker und als begründer der nordischen philologie steht Rask in seiner weise würdig neben Bopp und Grimm und trägt mit ihnen dazu bei, eine neue ära der sprachwissenschaft zu eröffnen. Wenn auch sein unmittelbarer einfluss auf die entwicklung der vergleichenden sprachforschung, hauptsächlich in folge seiner frühen abgeschlossenheit und der verhältnisse, unter welchen er lebte und wirkte, keineswegs dem, was wir jenen zwei männern verdanken, gleichgestellt werden kann, so ist es doch auf der anderen seite unbestreitbar, dass er dieser wissenschaft in hervorragender weise den weg gebahnt hat und dass er auf alle fälle mittelbar, besonders durch J. Grimm, eine sehr grosse bedeutung für ihre entwicklung bekommen hat.

1819 gab Grimm den ersten teil seines sprachwissenschaftlichen hauptwerks, der „Deutschen grammatik“ heraus; an stelle einer fortsetzung erschien 1822 die von grund auf umgearbeitete epochemachende zweite auflage des ersten bandes. Für die erste ausgabe hatte Grimm im wesentlichen von Rask's werken nur die „Vejledning“ von 1811 benutzen können, für die zweite dagegen alles was bis dahin erschienen war; und über alle schriften Rask's äussert er sich mit der höchsten anerkennung. Ist nun das von Rask bearbeitete material Grimm in hohem grade zu gute gekommen, so ist es ebenso über allen zweifel erhaben, dass Grimm auch sowol in beziehung auf die ganze anlage wie noch mehr in einzelheiten, namentlich für die zweite auflage, vielfache anregungen von Rask empfangen hat, wenn auch eingeräumt werden soll, dass der geniale deutsche sprachforscher verstanden hat sie auf eine neue und originelle weise zu verarbeiten. Einen ausführlicheren nachweis hierfür lässt der raum an dieser stelle nicht zu. Ich begnüge mich gern im wesentlichen auf R. v. Raumer's „Geschichte der german. philologie“ 1870, s. 507 ff. (vgl. s. 470 ff.) hinzuweisen, wo dieses verhältnis mit anerkannter unparteilichkeit behandelt ist; sollte sich irgend eine einwendung gegen seine darstellung erheben, so bin ich sicher, dass ein unparteiischer, nach beiden seiten hin vollkommen kundiger richter finden würde, dass dort über Rask's bedeutung und einfluss besonders auf Grimm eher zu wenig als zu viel gesagt worden ist.

Hier werde ich nur beispielsweise einen punkt berühren, aber vielleicht den wichtigsten, der in der zweiten auflage von Grimm's grammatik hervortritt. Es ist die von Grimm sogen. „lautverschiebung“. Alle die zur „ersten lautverschiebung“ gehörenden übergänge sind schon von Rask aufgestellt (preisschrift s. 169 f., von Vater, vergleichungstafeln etc. s. 12 f. nicht ganz correct wiedergegeben), indem er bei der besprechung von „den häufigsten übergängen vom Griechischen und Lateinischen zum Isländischen“ sagt: „Von den stummen buchstaben werden besonders vorn in den wörtern häufig: π zu f ..., τ zu β ..., κ zu h ..., β wird am häufigsten beibehalten ..., δ zu t ...“ u. s. w., so die ganze

reihe hindurch mit beispielen für jeden dieser wechsel, und er fügt hinzu: „Aber oft werden sie auch in anderer weise verändert, z. b. in der mitte und nach einem selbstlaut wird *k* zu *g*, wie *macer* (lies *maker*) [dän.] *mager*, *ac* [dän.] *og* [und], *taceo* isl. *þegi*, und *t* zu *d*, wie *pater fadir*, *frater bródir* u. dgl.“. Die hochdeutschen verschiebungen von *p*, *t*, *k* zu *pf*, *z*, *ch* erwähnt er s. 68 f. (also in dem teil des buches, der nicht von Vater übersetzt ist). In der zweiten auflage seiner „Vergleichenden grammatik“ (1857) I, s. 119 note entschuldigt sich Bopp — obgleich er Rask's äusserungen über die lautverschiebung nur aus der incorrecten und unvollständigen Vater'schen übersetzung kannte —, dass es seiner aufmerksamkeit früher entgangen sei, dass schon von Grimm dieses gesetz „klar und bündig“ von Rask ausgesprochen worden war. In der tat kann darüber gar kein zweifel sein, dass die erste beobachtung dieses vorgangs in seinem ganzen umfange Rask angehört; der mangel bei ihm liegt darin, dass er die durchgreifende und eigenartige bedeutung dieser verschiebungen nicht erkannt hat, sondern dass er sie ebenso ansieht wie alle anderen „buchstabenübergänge“ (s. oben s. 326). In diesem punkte (nicht in den zwei von Raumer, a. a. o. s. 513 f., und Bopp hervorgehobenen) liegt der grosse fortschritt, der von Grimm unleugbar vollzogen wird und durch den das ganze verhältnis in einem neuen licht hervortritt, indem er ausführlich (wenn auch noch in mancher hinsicht mit minder richtiger auffassung) „die ganze für die geschichte der sprache und für die strenge der etymologie folgenreiche zweifache lautverschiebung“ durchgeht mit einer langen reihe von beispielen und mit dem nachweis von ausnahmen dieses gesetzes¹⁾.

Einen ebensolchen einfluss kann man nachweisen z. b. in beziehung auf die von Rask zuerst aufgestellte umlautstheorie (s. oben s. 326), die wir bei Grimm schon in der ersten auflage vollständig wieder finden, nachdem er sie früher als „mehr scharfsinnig als wahr“²⁾ bezeichnet hatte, ferner in beziehung auf die Grimm'schen kategorien „stark“ und „schwach“ in der deklination und konjugation, welche sich völlig mit

¹⁾ Ich benutze die gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, dass ein anderer dänischer sprachforscher, J. H. Bredsdorff, schon 1821 (also vor dem erscheinen der zweiten auflage von Grimm's grammatik) in aller kürze das lautverschiebungsgesetz in einer form ausgesprochen hat, die bestimmt ist als bei Rask und die der Grimm'schen formulierung sehr nahe kommt (unter anderem auch, indem die hierhergehörigen übergänge als ein kreislauf dargestellt werden). In seiner abhandlung „Om aarsagerne til sprogenes forandringer“ s. 21 f. (neuer abdruck 1886, s. 29) sagt er nämlich, „dass der germanische sprachstamm am gewöhnlichsten da aspiraten hat, wo der griechische tenuis zeigt, tenuis wo dieser mediae, und wiederum mediae wo dieser aspiraten hat, z. b. *fod* gr. *πούς*, *horn* gr. *κέρας*“ u. s. w., u. s. w. Zum worte *horn* bemerkt er in einer note „*h* war hier zweifellos ursprünglich *h*, das heisst das griech. *χ*“.

²⁾ In seiner anzeige von Rask's „Vejledning“ in der Allgemeinen literaturzeitung, Halle 1812, nr. 31. Die stelle war ausgelassen im neudruck dieser anzeige in den Kleineren schriften von J. Grimm, IV, s. 65 ff., ist aber aufgenommen in VII, s. 515 ff. (518).

Rask's einteilung in eine „geschlossene“ und eine „offene hauptart“ decken, nur mit dem charakteristischen unterschiede, dass Rask seine „offene hauptart“ als die regelmässigere und weit zahlreichere, Grimm dagegen seine „starke“ abteilung als die historisch ursprünglichere voranstellt; und ebenso in beziehung auf nicht wenig andere punkte.

Obwol alle gleichnisse hinken, hat sich mir immer eine vergleichung aufgedrängt zwischen Rask und einem andern berühmten landsmann, Tycho Brahe, in bezug auf die stellung, die sie in der geschichte ihrer wissenschaft einnehmen. Beide eröffnen in ihren wissenschaften neue wege und beide zeichnen sich durch eine bis dahin unbekannte genauigkeit und umfänglichkeit ihrer beobachtungen aus, während sie zugleich beide in eigenthümlicher weise das centrum verrücken, welches für Rask das Isländische wie für Tycho Brahe die erde ist. Wie die volle ausbeute aus Tycho's beobachtungen erst gewonnen wurde, als Keppler die gesetze fand, die sich in ihnen aussprechen, so erhielten Rask's entdeckungen ihre volle bedeutung zum grossen teil erst, als sie von anderen, namentlich von Grimm, aufgenommen und bearbeitet wurden und so in die universelle wissenschaft übergingen.

Für Rask als mann der wissenschaft wäre es vielleicht ein glück gewesen, wäre er in einem grösseren lande geboren worden und hätte er in grösseren verhältnissen gelebt. Aber das dänische volk bewahrt mit stolz und dankbarkeit das andenken an den sohn, der den dänischen namen so weit in den landen umhergetragen hat und der seinem vaterlande und dessen sprache treu blieb bis zum letzten.

Briefe an Theodor Benfey.

1. Von A. Schiefner.

St. Petersburg, den 1/13. December 1859.

Hochgeehrter herr!

Es ist mir in diesem augenblick unmöglich das datum anzugeben, an welchem ich Ihren letzten brief erhalten habe. Es ist aber eine beträchtliche zeit seit dem tage verflossen. Unterdessen ist mir ein töchterlein geboren worden, bei welchem anlasse es nicht an manchen störungen und neuen sorgen fehlt. Ausserdem erkrankten noch meine beiden söhne, so dass ich sogar den Schillertag an dem bette des jüngeren, noch nicht vierjährigen, zubrachte. Wie Ihnen aus den briefen Stanislas Julien's bekannt ist, liess Ihr Pautschatantra lange auf sich warten. Die kiste, welche die verschiedenen geschenke an uns mitglieder der akademie enthielt, langte hier erst kurz vor dem schluss der schiffahrt an. Seit 3 wochen ungefähr bin ich im besitz Ihres schätzbaren werkes. Gleichzeitig erhielt ich Kuhn's werk über die herabholung des feuers und auch

den zweiten theil von Köppens werk über die religion des Buddha. Zuerst nahm ich Kuhn vor, den ich bald zu ende hatte, dann kam Köppen dran und endlich konnte ich um so ungestörter am Panschatantra sitzen. Die lesung der beiden theile habe ich nach möglichkeit so eingerichtet, wie Sie dieselbe in der vorrede anrathen. Bei dem besten willen und dem regsten interesse für die sache muss ich dennoch bedauern, dass ich ein gründlicheres studium mit dem original zur seite auf eine spätere zeit verschieben muss. Namentlich würde ich Ihnen noch reichliches material liefern können, wäre es mir vergönnt den Kandjur mit ganzer kraft zu lesen. Einzelne puncte, über die ich mit Ihnen reden wollte, habe ich mir notirt, manches andere habe ich leider nicht notirt.

In der vorrede pag. XXV heisst es: „vgl. z. b. in bezug auf Canada: Lönnrod im 'Morgenblatt', 1857, nr. 51, s. 1217“. — Ich habe den betreffenden artikel aufgefunden — es bleiben mir zweifel in betreff des namens Lönnrod. Existirt ein solcher oder liegt hier eine verwechslung mit prof. Elias Lönnrot in Helsingfors vor, welcher letztere im Morgonbladet, das zu Helsingfors erscheint, einen vortrag hat drucken lassen, dessen übersetzung ich im Inland mitgetheilt habe.

Zu § 72 muss ich bemerken, dass im dankbarkeitssütra eine wiedergeburt Çäkjamuni's als laus vorkommt; diese kommt nebst mehreren colleginnen durch die schuld eines flohs ums leben; vgl. anmerkung 61 zur tibet. lebensbeschreibung Çäkjamuni's.

Zu § 186 pag. 455: „Sie meinen, es sei ein glas wasser darin“. In meiner übersetzung heisst es ein wasserglas. Meine kenntniss des Tibetischen war vor 10 jahren noch nicht so weit vorgerückt, dass ich das tibetische ...¹⁾ (wasser + glas) richtiger hätte wiedergeben können. Dieselbe erzählung kehrt im Karmaçataka cap. 12 (Kandjur B. 73 blatt 48) wieder und dort ersieht man, dass es ein edelstein sein müsse, der beim hervorkommen des mondes wasser von sich giebt, also चन्द्रकान्त, wie ich auch ...¹⁾ in einem grossen tib.-sanskrit. wörterbuch der hiesigen universität wiedergegeben finde.

Die im § 146 pag. 357 erzählte schelmengeschichte kommt auch in den finnischen märchen vor: der seine kuh als ziege verkaufende, band II. s. 160—169 (aus Tawastland und Kareljen) nebst einer variante aus Tawastland s. 169—171. s. Mélanges russes II. p. 601. Ueberhaupt enthalten die finnischen märchen eine grosse anzahl von anknüpfungspunkten.

Sehr überrascht hat es mich, die den Finnen in ihren alten liedern so geläufige vorstellung sonne und mond als freier auftreten zu lassen, auch auf indischem boden wieder zu finden. Die Ehsten haben ebenfalls alte lieder, welche die sonne und den mond als verschmähte[?] freier hinstellen.

Wenn ich zu einer wiederholten lesung oder vielmehr zum aufmerk-

¹⁾ [In dem original stehen hier die tibetischen wörter für „wasser“ und „glas“ in tibetischer schrift. B.]

samen studium Ihres werkes komme, werde ich gelenheit haben mehr mitzuthellen.

Ich will hoffen, dass Ihre arbeit dazu beitragen wird, andere zu einer gründlichen erforschung der wege aufzumuntern, auf welchen die einzelnen märchenstoffe ihre verbreitung gefunden haben. Was Russland anbetrifft, so ist es nicht sehr gerathen, der Mongolenherrschaft einen bedeutenden einfluss zuzuschreiben. Die verwaltung oder vielmehr tribut-eintreibung wurde durch leute betrieben, welche selbst nicht Mongolen waren. Ausserdem waren die Mongolen, namentlich die nach westen vordringenden, nicht dem buddhismus ergeben, folglich auch nicht mit indischer litteratur oder deren früchten vertraut. Was in Russland an märchen cursirt, kann theils dem einflusse der griech. byzantinischen cultur, theils der abendländischen verdankt sein, namentlich waren es früher polnische erzieher, in deren händen das erziehungswerk der russ. jugend war. Dann hat aber auch wohl die bis in die zeiten Catharina's II herabreichende herrschaft der Tataren in der Krim, sowie die in den Wolgaländern den Muselmännern geläufige morgenländische märchenwelt ein bedeutendes recht darauf, als quelle so mancher erzählung zu gelten. Manches wird auch noch erklärt werden, wenn uns genaueres über die märchensammlungen der Armenier und Georgier bekannt geworden sein wird. Brosset theilte mir gestern einiges daraus mit, doch ist er im ganzen mehr streng historischen dingen als den fabelhaften zugekehrt. Ich weiss nicht, ob es Ihnen bekannt ist, dass der Dsanglun aus dem Chinesischen ins Tibetische übersetzt ist, aus dem Tibetischen ins Mongolische aber frühestens zu ende des 16. jahrhunderts. Die kalmückische übersetzung scheint mir erst aus der mongolischen gemacht zu sein.

Manche erzählung, welche den Mongolen jetzt geläufig ist, könnte, wenn sie längst bei ihnen eingebürgert ist, auch noch auf die zeiten zurückgehen, da an den höfen der grosschane die verschiedenartigsten leute des abendlands verkehrten.

Brosset erzählte mir von einem Armenier, der gegen ende des 17. jahrh. eine sammlung herausgegeben hat, welche er theils in seiner heimat, theils auf seinen reisen im südlichen Europa zusammengebracht hatte.

Sollte nicht auch das vordringen der Türken nach Europa und ihr häufiger contact mit Griechen und Slaven viel zur märchenverbreitung beigetragen haben?

Auf jeden fall werden die leute jetzt anfangen, auf grundlage Ihres werkes fortzuarbeiten und wir dürfen hoffen baldigt viel interessantes zu erfahren. —

Seit dem August befindet sich hier dr. K. Geisler, der mit Budenz und Bühler bei Ihnen Sanskrit und Zend gehört hat; er ist bis jetzt in einer privaterziehungsanstalt, will seine stellung aber aufgeben um in das hiesige orientalische institut einzutreten, wenn sich dies nämlich erreichen lässt. Ich kenne ihn zu wenig, um ermessen zu können, wie sehr er sich zu sprachlichen studien eignet. Ihnen dürfte wohl ein klareres bild über seine fähigkeiten und seine ausdauer vorschweben.

Er ist noch jung (23 jahr alt); vielleicht eignet er sich später mehr ruhe an.

Mit der grössten theilnahme habe ich aus Ihrem an Böhlingk gerichteten schreiben vom 5. December das Ihre zukunft betreffende erfahren. Auf jeden fall wird Grimms vorschlag Ihnen auch in München nützen. Sollte sich Ihre berufung — wider erwarten — zerschlagen, so wäre es allerdings schön, wenn Sie Ihre kraft auch der erforschung der kaukasischen sprachen widmen könnten. Es ist vor der ankunft Ihres schreibens, sogar bevor Böhlingk, der davon nicht wusste, Ihnen schrieb, mit einem jungen manne in Finnland angebunden worden, von diesem aber noch keine bestimmte antwort da. Auch wissen wir nicht, ob die regierung für den augenblick geneigt sein wird, die zu der expedition erforderlichen ansehnlichen mittel zu bewilligen.

Mehrere kleine aufsätze von mir bringt Ihnen nächstens magister Lugebil, der eine zeit lang in Göttingen studiren will. Er hat über die Aphrodite Colias geschrieben.

Stanislas Julien hoffte von uns eine chines. *gâtakamâlâ* zu erhalten. Wassiljew hat ihm mehreres dahin gehörige gesandt. Wir haben ein tibetisches werk eines gewissen Vira (? ...¹⁾), das 44 wiedergeburtten enthält und aus dem Sanskrit übersetzt ist. Wessantara würde, nach dem Tibet. zu schliessen, in der sanskritform *Viçvantara* heissen müssen. Das im Kandjur befindliche sūtra der zusammenkunft des vaters mit dem sohne enthält mehrere wiedergeburtsgeschichten von Çâkjamuni's vater als könig Nemi Mândhâtri u. s. w. Vielleicht erlaubt es meine zeit über das werk des Vira (über den Wassiljew auskunft giebt) bald mehr zu sagen. Leider ist meine zeit so in anspruch genommen worden, dass ich nur wenig am Pratimoksha-sūtra habe arbeiten können.

Diese zeilen schreibe ich bereits am 2/14. December, weil ich abgehalten worden bin meinen brief zu ende zu bringen. Dafür ist es mir möglich auch den brief von Böhlingk beizulegen.

Ich beendige den brief in unserer sitzung, nach welcher er sofort auf die post muss.

Hoffentlich wird unsere correspondenz jetzt wieder in gang kommen, wenigstens keine so überaus lange unterbrechung erleiden.

Eine zeit lang habe ich mich mit Foucaux's tibet. grammatik abgegeben. Sie ist ein neues zeugniss für den niedrigen standpunct linguistischer forschung in Frankreich. Manche recht gute beobachtung fehlt nicht, dagegen, wie Sie selbst gesehen haben werden, alle grammatische vorbildung. Anfangs wollte ich eine recension schreiben, habe mich jedoch besonnen. Es ist so viel zu bemerken, dass es besser ist eine neue arbeit zu liefern, die den gerechten anforderungen der linguistik mehr genügt. Auch würden die herren in Paris gar empfindlich werden, wenn man ihren standpunct wenn auch noch so zart schildern würde. Es sind leider sogar dinge in dem werke, welche gegen die anerkanntesten regeln verstossen, namentlich sind dies die von Csoma u. Schmidt

¹⁾ [In dem original stehen hier 3 tibetische schriftzeichen. B.]

gegebenen beispiele, welche Foucaux ergänzt und vervollständigt oder vielmehr verschlimmbessert hat. Ewald's recension beruht auf keiner speciellen kenntniss des Tibetischen, hat aber manches wahre. Ich wundere mich sehr darüber, wie Ewald zeit findet, über solche ihm so fern liegende dinge ein urtheil abzugeben.

Ich habe dem Stan. Julien geschrieben, es thue mir leid, dass ich Foucaux's handschrift nicht vor dem druck in händen gehabt habe. Freilich wäre es eine höllenarbeit gewesen alles in ordnung zu bringen. Auch hätte ich dann vielleicht dinge hinein gebracht, die ich zuerst wahrgenommen und natürlich das recht habe selbst zuerst zu veröffentlichen. Es kann mir aber leid thun, dass das werk bei der grossen billigkeit nicht empfohlen werden darf. Ich habe ihm selbst noch nicht für das mir mit grössten kosten übersandte exemplar gedankt. Es ist schwer zu danken und zugleich eine unangenehme wahrheit auszusprechen. Stan. Julien hat mir die gewiss gemässigte anzeige seines Hiouen-thsang so übel genommen, dass er sich die fortsetzung derselben ernstlich verboten hat. Um ihn nicht zu verletzen bin ich auf seinen wunsch eingegangen.

Doch nun kann ich endlich schliessen. Mit den besten wünschen und herzlichen grüssen

Ihr

Ihnen ergebener
Schiefner.

2. Von A. Kuhn.

Berlin, 5. Maerz 1860.

Werthester herr professor!

Ich sage Ihnen meinen besten dank für Ihre freundliche anzeige meiner niederkunft, namentlich über den passus der sich so schonend über den druck ohne abschnitte ausspricht; hätte mir das manuskript vor dem drucke ganz vorgelegen, so würde ich diesen übelstand, da er den weniger eingeweihten namentlich sehr störend sein muss, hinweggeräumt haben, aber so ging es schon einmal kaum recht anders, da der alte satz des programms zum theil stehn geblieben war und erst während der arbeit wie immer sich noch manches ergab, was nachträglich untergebracht werden musste. Sie berühren in Ihrer anzeige auch den Okeanos und ich habe deshalb eine kleine notiz am schluss des 3. heftes der zeitschrift gegeben; wenn vier leute unabhängig von einander auf dieselbe hypothese kommen, sollte man meinen, dass sie wohl sicher sei, doch macht das $\omega =$ der präp. d noch einige schwierigkeit, die sich indess wohl einigermaßen ebenen lässt, was ich bei der kürze des raums nicht mehr thun konnte. Der vierte mann ist übrigens Aufrecht, der mir schon vor etwa 3 jahren schrieb, wie er den Okeanos gefunden zu haben glaubte; auf meine frage, ob an jenen stellen, der dann auch gleich mein ursprüngliches bedenken beigegeben war, hat er, ich weiss nicht ob

auch schwankend geworden, nichts weiter erwiedert. Er ist also nur hypothetisch für die hypothese anzusetzen.

Ihren wunsch nach einer grösseren zahl von abdrücken Ihres aufsatzes zu erfüllen, lag leider nicht mehr in meiner macht, da alles schon längere zeit gedruckt. Die sechs abdrücke gehen Ihnen nun beifolgend zu, ebenso wird die buchhandlung Ihnen wohl in den nächsten tagen das honorar für heft 2. 3 mit 16 Thlr. sowie das für heft 1 mit 22 $\frac{1}{2}$ sgr. zugehen lassen. Ihr anerbieten mir einen neuen aufsatz zugehen zu lassen, nehme ich natürlich mit dank an, doch hat die zusendung keine eile, da das folgende heft 4 fast fertig ist und auch für 5 und 6 schon reichliches material vorliegt; wenn er nicht zu ausgedehnt ist, werde ich ihn noch in einem der beiden letzten hefte unterzubringen suchen; immerhin würde ich Sie aber bitten, ihn mir durch buchhändlergelegenheit zugehen zu lassen, da ich das porto zu tragen habe; die buchhandlung dirigirt nämlich alle für die redaction eingehenden briefe direct an mich.

Herrn dr. Leo Meyer bitte ich bestens zu grüssen und ihm meinen glückwunsch zu seiner verlobung zu bringen, auch dank für seine christliche anzeige von Christs buch, das doch etwas unreif ist. Seine mir übersandten aufsätze werden in 5 und 6 erscheinen, wohl zugleich mit einem aufsatze von Ahrens, der sich noch einmal zu *ἐκάτερος ἑκαστος* wendet und L. Meyer nicht immer ganz glimpflich zu leibe geht. Jedenfalls hätten seine entgegnungen mit grösserer ruhe vorgebracht werden können, wenn sich auch nicht ganz ableugnen lässt, dass M.'s ton einigen anlass dazu gegeben hat.

Mit herzlichen grüssen

Ihr

A. Kuhn.

3. Von J. Barthélemy-Saint Hilaire.

Paris, Rue de la Ferme des Mathurins 24.

9. Juin 1860.

Monsieur,

Je vous remercie de m'avoir envoyé la notice que vous avez bien voulu faire de mon livre sur le Bouddha. J'attache la plus haute importance à l'opinion d'un juge tel que vous, et je regrette de ne pas pouvoir me rendre aux objections que vous m'opposez. Je me suis défendu moi même très formellement de prétendre faire une histoire du Bouddhisme, ce qui est un sujet beaucoup trop vaste dans l'état actuel de ces études, et j'ai dû me borner aux trois époques que j'ai choisies. Je n'ai pas voulu étendre mes investigations davantage, parce qu'il n'y a guères de documents certains que pour les trois points que je touchais. Je vois avec plaisir que vous reconnaissez l'athéisme primitif du Bouddhisme; et en soutenant que cet athéisme existe encore, je n'ai fait qu'accepter le témoignage de missionnaires qui, comme M. Spence Hardy et le Père

Bigaudet, ont vécu quinze et vingt ans au milieu des Bouddhistes. Je ne nie pas que certaines populations Bouddhiques ne soient arrivées à la connaissance de Dieu; mais elles tiennent ces notions des étrangers qui les leur ont importées, et sans ce secours je ne crois pas qu'elles eussent fait spontanément ce progrès.

Je vous accorde que j'ai peut-être fait à l'influence de la religion une trop forte part dans la vie des peuples; mais la religion est plus qu'une atmosphère morale pour eux, et elle décide souvent de leur existence sociale et politique.

Les opinions contemporaines aux quelles j'ai fait allusion ne sont que trop réelles, et l'on peut mettre aisément des noms d'auteurs et d'ouvrages sous les indications que j'ai données. L'idée de la métempsychose a fait parmi nous des progrès déplorables. Je n'ai voulu nommer personne; mais ici ces théories sont bien connues.

Je pense comme vous que l'ouvrage de M. Wassilief pourra nous en apprendre beaucoup sur le Bouddhisme, si j'en juge d'après ce que j'ai lu de lui dans les mémoires de l'Académie de St. Pétersbourg; et je lirai avec grand intérêt la traduction que vous allez en publier, à ce qu'on m'assure.

Je m'occupe en ce moment de rendre compte de votre Pantchatantra dans le Journal des Savants, et je serai fort heureux de rendre toute justice à un travail aussi excellent.

Je vous prie, Monsieur, d'agréer mes salutations bien cordiales.

Votre dévoué,

By St Hilaire.

4. Von W. Scherer.

Hochgeehrter herr professor!

Gestatten Sie mir unter dem unmittelbaren eindruck Ihres soeben erhaltenen freundlichen briefes zunächst der doppelten freude ausdrück zu geben, welche mir einerseits die nachricht verschafft, dass Sie an Ihrer geschichte — einem werke dessen erscheinen ich seit seiner ankündigung mit der grössten spannung entgegensehe — bereits thätig sind; andererseits die angenehme aussicht, Sie vielleicht noch in diesem jahre in Wien begrüßen zu können. Auch habe ich alle ursache Ihnen dankbar zu sein dass Sie die wissenschaftliche gesinnung erkennen und anerkennen, in welcher mein buch unternommen wurde. Es kam mir wahrhaftig nicht darauf an, eine reihe neuer unerhörter behauptungen in die welt zu schicken. Sondern überall bin ich einer inneren nöthigung gefolgt und dem verlangen die sprachlichen thatsachen als historisch begreifliche processe vor mir zu sehen.

Leider raubt mir Ihr brief nur die bis jetzt festgehaltene hoffnung, widerspruch und beistimmung von Ihnen im einzelnen und öffentlich zu erfahren. Und es wäre angesichts alles dessen was Sie abhielt, gewiss unbescheiden, wollte ich meine frühere bitte aufrecht erhalten. Glück-

licherweise haben Sie Ihre absicht aber noch nicht ganz aufgegeben, und so darf ich meine bitte vielleicht in kleinerem umfange wiederholen. Wie wenn Sie nur ein kurzes referat darüber aufzeichneten, welches den allgemeinen eindruck wiedergäbe, den das werk auf Sie gemacht hat? Ich will Ihnen ganz offen sagen, was ich für ein interesse dabei habe. Ich möchte nicht gern stillschweigend in den winkel gestellt werden. Für viele ist mein buch wahrscheinlich etwas unbequem — die versuchung¹⁾ daran einfach vorüber zu gehen und sich durch ignoriren davon zu befreien, liegt für den deutschen philologen nahe, weil das buch zu viel „linguistik“ enthält, — für den linguisten, weil ich nicht eigentlich fachmann bin, d. h. an der universität nicht vergleichende sprachwissenschaft lese und bisher nur speciell germanistische arbeiten geliefert habe. Bei dem letzteren punct ist ein wirkliches bedenken: das ignoriren könnte mir sehr gleichgiltig sein, wenn ich fachmann wäre, also in naher zeit gelegenheit hätte, meine aufstellungen selbst neu zu prüfen, öffentlich darauf zurückzukommen und mich selbst den competenten richtern so lange ins gedächtnis zu rufen, bis ich eingehender discussion gewürdigt würde. Dazu ist aber keine aussicht. Ich kann eine anzahl begonnener und fast vollendeter untersuchungen aus verschiedenen gebieten der deutschen litteraturgesch. nicht länger bei seite stellen, ich wünschte an den lang gehegten plan einer german. syntax endlich einmal ernsthaft heranzukommen, ich muss endlich einer demnächstigen ernennung zum ordinarius (sicher in Graz, vielleicht aber anderwärts) und damit neuen pflichten entgegensehen — kurz (verzeihen Sie die ausführliche motivirung) ich habe dringenden grund zu wünschen, dass ein meister des faches sich über die arbeit so ausspreche um jedermann den eindruck zu geben: die von mir gewagten aufstellungen seien werth eingehend und sorgfältig geprüft zu werden und jeder habe die pflicht seine bisherigen überzeugungen damit auseinander zu setzen. Und das — wenn ich recht verstanden habe — ist ja Ihre meinung? Sie würden mich zu dem lebhaftesten danke verpflichten, wenn Sie dieselbe öffentlich aussprechen wollten.

Mit aufrichtiger hochachtung

ergebenst

W. Scherer.

Wien, 16. 6. 68.

5. Von A. F. Pott.

Halle, den 1. Nov. 1877.

Verehrter freund und college!

Zu meinem innigen bedauern ersehe ich aus Ihrem gütigen, am vorabende meiner jubelfeier abgesendeten schreiben, auf das zu antworten ich erst jetzt, bei dem mancherlei gezerre hiehin und dorthin, was jenes

¹⁾ [geschrieben ist: versuch. B.]

an sich ja höchst angenehme fest mit sich brachte, eine freie stunde finde, — nun, ich ersehe daraus, Sie haben zum 17. vor. m. herüberzukommen die absicht gehabt. Da haben Sie dann, noch mehr ich aber grund, auf den bösen gast aus dem lande Morbonia zu schimpfen, der Sie an ausführung Ihres vorhabens hinderte, welche mir natürlich höchste freude bereitet hätte, wie jetzt dessen unterbleiben grossen kummer. Hätte ich doch lebhaft gewünscht, Ihnen von angesicht zu angesicht meinen dank mit obligatem wärmsten händedruck entgegenbringen zu können, für so viele andere, zumal in letzter zeit rücksichtlich der Göttinger societät mir erwiesene freundschaft. Nur Ihnen ja verdanke ich die aufnahme in jene körperschaft, und also jetzt wieder die abfassung der für mich so schmeichelhaften, wennauch nur in geringerem maasse verdienten beglückwünschungs-formel. Meinen besten dank auch hiefür!

Bezzenberger, welcher so gütig gewesen, mir im auftrage der Lettischen gesellschaft in Mitau ein kostbares pracht-exemplar der lettischen bibel mit schreiben zu überbringen, kann aus eigner anschauung denj. Göttingern, welche sich dafür interessiren, auskunft geben über das für mich und die meinigen ja so überaus fröhlich verlaufene fest. Da Sie aber, lieber freund, nicht daran theil nehmen konnten, und doch vielleicht gern etwas über dessen verlauf vernähmen: habe ich Ihnen in besonderem kreuzband den bericht der Hallischen Saalzeitung übersenden wollen, welcher II vom prof. or. Gosche hieselbst herrührende artikel enthält und überdem eine scherzhaftige ode von dem bekannten hiesigen humoristen Gustav Schweschke, vf. z. b. der Bismarkias, und meister im Latein virorem obscurorum. Ihnen, als geschichtschreiber der neueren sprachforschung, übersende ich ohne anstand die beiden ersten blätter, worüber ich ohnedies nur in ein paar exemplaren verfügen kann, indem ich mich vor Ihnen nicht zu schämen brauche wegen der übertreibungen, zu welchen sich mein freund Gosche — natürlich ohne mein wissen — hat hinreissen lassen in schilderung meines stillen lebens und meiner mässigen thaten. Ich weiss, dass Sie vor vielen an meinen bestrebungen antheil nehmen, und daher die sendung, mit welcher, wissen Sie, ich keinesweges zu prunken gedenke! Freund A. Weber hat mir seine seltsame Pancadachattraprabandha (9 a in einem worte!) gewidmet und Böhntlingk, den, wie ich höre, die russischen verhältnisse pecuniär sehr unangenehm berühren, stellt eine zweite widmung in aussicht. Ich hätte demnach äusserst unrecht, wollte ich mich über nicht-beachtung beklagen, da ich ohnehin nicht im geringsten gesucht habe, mit meinem jubiläum in die öffentlichkeit zu kommen.

Nun, vor allen dingen wünsche ich Ihnen wiederkehr der kernfestesten gesundheit, an der wohl zu starke benutzung der Göttinger bibliotheks-schätze verbunden mit zu sedentärer lebensart einen grossen theil der schuld trägt. Ne quid nimis! In den herbstferien war ich mit dem jüngsten meiner beiden söhne, privatdoc. der med. hierselbst, und frau in Böhmen und Riesengebirge, wo wir uns neue erquickung holten für den winter, welche ich, als dekan vom Jan. ab, doppelt gebrauche. Der ältere sohn, privatdocent der chemie in Jena, musste, zumal weil

seit Ostern mit einer Badenserin Johanne Kapferer aus Mosbach verlobt, daheim bleiben, um ein buch über agricultur-chemie zu vollenden.

Schliesslich bitte ich, mich Ihrer frau gemahlin zu empfehlen, wenn sie sich anders meiner noch (ich war einmal an ihrem tische zu gaste) erinnert.

Bleiben Sie auch ferner freundschaftlich gewogen.

Ihrem

ergebenem

A. F. Pott.

Gelegentlich grüsse an Bertheau, Wüstenfeld, Bezzenberger. An von Leutsch habe ich geschrieben.

Anzeige.

Ich benutze den rest dieser seite, um auf eine neue amerikanische zeitschrift hinzuweisen, die man in zukunft bei der umschau nach sprachwissenschaftlichen arbeiten voraussichtlich wird berücksichtigen müssen. Es ist dies:

University Studies published by the university of Nebraska. Committee of publication C. E. Bessey, A. H. Edgren, L. E. Hicks, C. N. Little, L. A. Sherman, editor. Lincoln, Nebraska.

Das vorliegende erste heft (July, 1888) dieses journals enthält ausser einer naturwissenschaftlichen abhandlung zwei in unser gebiet einschlagende arbeiten: „On the propriety of retaining the eighth verb-class in Sanskrit“ von A. H. Edgren und „On the history of the auxiliary verbs in the Romance languages“ von J. A. Fontaine. Indem ich hoffe, dass ihnen zahlreiche gleichartige folgen werden, spreche ich diesem jungen unternehmen zugleich meine besten wünsche für seine entwicklung aus.

A. Bezzenberger.

Register.

I. Sachregister.

- Ablaut:** in declinationsendungen 156 n. 174 ff.; in verbalendungen 172 n. 174; bei den pronomina 172 n. s. betonung.
- Adjectiva:** ursprung der a. 168 ff.
- Avesta:** erklärte stellen: 28, 6 s. 13. — 29, 1 s. 17. — 30, 2 s. 24; 8 s. 17. — 31, 3 s. 18; 20 s. 13; 22 s. 8. — 33, 1 s. 25; 2 s. 21. — 34, 3 s. 20; 8 s. 27; 14 s. 23. — 43, 9 s. 15; 10 s. 7; 11 s. 28; 12 s. 15; 14 s. 8; 15 s. 12; 26 s. 19. — 44, 6 s. 18; 14 s. 27; 17 s. 7; 18 s. 28. — 45, 7 s. 7. — 46, s. 1–29. — 47, 5–6 s. 14, 18. — 48, 3 s. 8; 8 s. 9. — 49, 5 s. 13; 9 s. 24; 12 s. 9. — 50, 3 s. 20. — 51, 2 s. 9; 18 s. 9. — 53, 1 s. 9; 8 s. 27.
- Bedeutungsentwicklung:** 16f. 39 n. 53 f. 58 f. 64. 95. 105. 110 ff. 244 f.
- Betonung:** die möglichen b. eines wurzelwortes 155 f. n.; verschiedene betonung ist die ursache verschiedener entwicklung von idg. *vr* im Sanskrit 106 n.; des übergangs von *g* zu *v* resp. *b* 60; von *q* oder *kx* zu *p* resp. *qu* 64 ff. 67; von *ṃ, ṇ* zu *ẽ* resp. *em, en* im Latein 68 ff.
- Conjugation:** ursprung des infinitivus 161; *vrddhi* im *s*-aorist 313 n.; c. im Phrygischen 311; c. der verba auf *-io* im Lat. 114 f.; s. dialect.
- Consonanten:** Idg. tenues aspiratae 70. 73 f.; idg. *b* 177; auslautende tenuis im Idg. wie im Sanskrit behandelt 176 f.; idg. anlautende media + media aspirata zu media + media 61; idg. *nr* zwischen vokalen zu *r* mit teilweiser dehnung des vorhergehenden vocales 77 f. — Lyk. *d* zu *t* verschoben 189. 193; *s* = idg. *k* und *q* 211. 214. 216. 226. — Phryg. *r* aus *q* 51. — Im Griech. *g* bei unmittelbarer nähe von *v* stets zu *γ, x* 63. 65; *σx* bei Homer nicht position bildend 316; Kypr.: *γ* vor *α* zu *ζ* 272. 287 f.; *σ* zwischen vocalen zum hauchlaut, auch in der composition und im auslaut 270. 282 f.; schliessendes *-v* der nomina im Neugriech. 34 f. — Lat. schwund eines inlautenden *m* oder *n* 57. 68 ff.; von *j* zwischen kurzen vocalen 115; geschichte des *v* nach consonanten 66. 107 f.; *f* im inlaut aus *dh* oder *gh* 111; *dh* nach *u* (*u*) zu *b* 58; *b* und *v* aus *g* vor *u* 60. 62; *p* aus *q* in protonischer stellung 63 ff., nach *u* 65 ff. — Alban. *d* = idg. *g* und *gh* 52 f.; *g'* = *s* 53; *ʒ* aus *rt* 54. — Keltisch: behandlung von *ens* 312 ff., von *ls* 314 f. — German.: *p* aus *g*, *f* und *b* aus *q* 66. — Lit. prothetisches *v* vor dunkeln vocalen 97. — Einschaltung eines *j* zur vermeidung des hiatus in lett. dialecten 121. s. vocale.
- Contraction in lett. mundarten** 121.
- Declination:** die vocalische wie die consonantische d. beruht auf idg. ablaut 156 n.; ursprung der nominativendung masc. fem. *-s*, neutr. *-d* 176 f.; locative auf *r* 176 f.; endung des gen. sg. *-os, -es, -s* 174; *i* im dat. sg. consonantischer stämme 176. — Sanskrit inst. sg. ohne casusendung von *as*-stämmen 174; neutr. pl. auf *āni* 176. — Lyk. dat. pl. auf *-be* 214. — Griech. anfügung eines *v* im acc. sg. der 3. d. 35 f.; Kypr. nom. sg. auf *η* = boet. *ε* in eigennamen 277. — Lat. d. der *i*-stämmen 114.
- Deminutiva:** verba dem. in lett. mundarten 127 f.
- Dialect:** der altattische d. des Solon 252 ff.; text des Solon 259 ff.; der d. Homers und das verhältnis der ionischen und atti-

- schen lyrik zu ihm 256 ff. — Der lettische d. von Saussen und Fehlteln: präpositionen 116 ff.; conjunctionen und adverbialia 118 ff. 145; conjugation 121 ff.; zahlwörter 144; lexicalische Besonderheiten 146 ff.; textprobe 150 ff. s. inschriften.
- Dissimilation zweier *r* 75.
- Homer: s. dialect.
- Inschriften: deutung lykischer i. mit geldbussen 181. 230 ff. — Erklärung phrygischer i. 50 f. 309 ff. — Neue lesungen kyprischer i. 266 ff.
- Lehnwörter: im Lyk. 233. 241; Griech. 288; Lat. 88. 90 ff. 94. 96. 101; Alban. 52 ff.; Irisch. 312. 314; Lit. 58; Lett. 119. 145. 147 n.
- Märchen: verbreitung derselben 332.
- Morphologie: entwicklung der casus 152; ausdruck mehrerer kategorien durch ein wort 153, verwandter kategorien durch verschiedene worte, alter der heteroklise 154. 161. 166; entstehung neuer kategorien aus lautlich differenzierten formen 155; suffigirung 157 ff. 169; isolierte adverbien 160, ihre einfügung in casusreihen 162 f., verwendung eines casus als flexionsstamm 156. 164. 171 ff.; entstehung von *r*-stämmen 164 f., *n*-stämmen 165, *s*-, *i*-, *u*-stämmen 167 n.
- Pronomina: ursprüngliche bedeutung der *p*. 153; verwendung einer pronominalform für mehrere casus 152 f. s. ablaut.
- Rgveda I, 15, 7 erklärt s. 30; I, 48, 3 s. 30 ff.; VII, 18, 21 s. 29 f.
- Schrift: Lyk. ziffern 242; zur Kypr. s. 268 f.
- Solon: s. dialect.
- Sprichwörter: über byzantinische s. 33 ff., neugriech. und türk. parallelen dazu 47 f. 49.
- Stamm bildung: s. morphologie.
- Suffix: entstehung der s. 157 ff.; wechsel der s. *-eio* und *-io* 58; idg. adverbials. *-tos* 162, idg. s. masc. nom. pl. *-res*, fem. *-sotes*, *-sres* 75 ff. — Lyk. s. *ala* 191, *-are* 193.
- Syntax: s. des verbots im Neugriech. 40 f.; von lat. *jubeo* 59; s. in lett. mundarten: der präpositionen 116 ff., des locativs 120, des part. prät. act. 145 f.
- Umlaut in lett. mundarten 147 n.
- Verwandtschaftsverhältnisse der Lykier, Phryger, Carer 51. 311 f.
- Vocale: ursprung langer ableitungsv. aus langen casussuffixen 172; wechsel von *o* und *a* im Idg. 97. — Behandlung von *v̄r* im Sanskrit, Griech. und Lat. 106; verlust von anlautendem *a* im Skr. 33. — Antritt eines vocals (*a*, *ü*, *e*) an *-n* nach abfall von *t* im Lyk. 222. 226. — Vocalischer anlaut der neutra im Neugriech. 38. — Lat.: die lautfolge *qu*, der ursprache fremd 86, vermieden 60. 87 ff. 98, während *uū* statthaft 90; entsprechende behandlung von *jī* 113 f.; *ov* zu *u* 91 f.; *o* zu *u* vor *l* 93 ff., vor *x* 96, *nc* 96, *ng* 98, *r* 103. 112, in stämmen auf *ön*, *ör*, *ös* beim antritt consonantisch anlautender suffixe 94. 100; *ve* zu *o* 101 f.; *e* zu *i* vor *nc* und *ng* 98. 116; *e* zu *o* vor *l* und *m* 102, vor *v* 111; *i* zu *e* vor *r* 115; *ō* zu *ū* vor *r* 100. *š* aus *ṣ* oder *ṣ*, *a* aus *am*, *an* bei weit nach vorn gerücktem tone 68 f. 70. — Behandlung von *jī* im Got. 114. s. consonanten.
- Wurzel: gestalt der idg. w. 155.
- Zahlwörter: verstümmelungen der idg. z. 72. 75. 216; ursprünglicher anlaut der fünfzahl 214. — Lykische z. 240 f. — Sammelz. in lett. dialecten 144, räthelhafte zahlreihen 1—10 eines alten Letten 149 f.

II. Wortregister.

Sanskrit.	<i>ānarviç</i> 163	<i>āparas</i> 171 n.
<i>āngira</i> 62	<i>āniti</i> 77	<i>amūtas</i> 244
<i>ati</i> 50	<i>antār</i> 163. 168. 171 n.	<i>āyas</i> 115
<i>adūs</i> 287	<i>antaras</i> 171 n.	<i>arapi</i> 15 f.

- ava* 311
avóš 244 n.
áçru 72
asmáka 172
áhan 73. 166 ff.
áhar 72. 163. 166
áhas 166
áyávana 59
ávis 176
ásrāva 179
idānām 173
ugrá 63
úcyati 79
ubhāi 167 n. 171 n.
urvára 106
ulkā 106
úva 106
ušar 163. 167 f.
úrj 106
úrdhvā 106. 315 n.
úrñā 106
úrmī 106
ṛkša 106
ókas 76
kánati 77
kartári 176
kāyamānas 77
kās 54
kūpa 191
kṛšāti 105
ksódas 306 f.
gādhā 60
gāhū 61
gāhate 61
cakrá 65
cátasras 75 ff.
catvāras 75 ff. 107 f.
carvati 65
cākana 77
chand 28
jálhu 105
javistha 21 f.
juš 52
jyotis 307
tad 153
tadā 153. 158
tányati 78
tar 187
tārhi 68. 163
tāyin 304 f.
tāras 77
tisras 75 ff.
turá 106
tūrñā 107
tršna 56
tršyati 56
te 76. 152 f.
tyaj 110
- tvad* 153
tvar 107
tvaritá 107
dadhánti 78
dasra 21
dasyu 191
dāruná 100
dāvāne 287
dudvūršati 81 f.
dṛṇāmi 56
dōšāvastur 163
dvayá 196
dhāra 78
dhārayu 78
dhārya 78
paras 171 n.
pari 171 n.
parut 168
paçcūt 55
pūcchas 68
putrá 94
pūnar 68
purñā 172
purí 106
prana 172
prūcais 177
pratár 163
babhūvūši 82
buhñā 81
bṛhāti 107
bhrāmati 69
matyām 57 f.
mad 153
madi 58
madikā 58
manth 69
mūrā 100. 106
mūrkhá 100
mūrčhati 100
mṛc 95
me 152 f.
yārhi 163
yas 50
yu 59
yudhmá 58
yodhāmi 59
yos 26. 91
raghū 68
rathar 163
rāmá 186
riçādas 32 f.
laghū 68
vanar 163
varí 95
virtaka 177
vardhman 25
vāršman 101. 104
vasar 163
- vāri* 100
vinçati 171 n
viçva 171
višu 171
višuna 172
vuçita 81
virita 81. 106
vuvūršati 81
vuhñā 81
vṛka 63 f. 106 n. 107
vṛki 63
vṛjana 104
vṛjiná 105
vṛñakti 98
vṛhāti 107
çañk 96
çatām 68. 72
çitās 73 f.
çiyate 74
çupti 55
šas 111
sāti 28
sívar 163
sūrya 112
stánati 78
stri 76
svadhā 112
svanā 112
svānāmi 109
sváru 101
svūpáyami 109
svūrčhati 82
sveda 112
har 100
hāra 100
hitās 73 f.
hinóti 74
hyd 73
hevāka 303 f.
hotṛ-vūrya 81. 106
- Zigeunerisch.
- kar* 54
- Iranisch (Avestisch
unbezeichnet).
- aēša* 7
ap. akūtā 247
azan- 72
adaç 12
ašman 25 f.
ap. abiš 242
ap. amākhman 172
ap. amūtha 243 f.
ap. ayaçatā 246
avaētāç 13 n.
ap. avajam 250 ff.
ap. avadaša 247 ff.

avi 171 n.
aççit 26
ahémuçtō 11 ·
ithyējō 27
ištā 9
uzūithyōi 13
 ap. *utāšaiy* 250 ff.
urupis 63
urvāiti 13
eredhwa 108
 ap. *ᾠγγαρος* 62
āçta 27
qēngdareça 20 n.
 np. *khār* 54
khçāi 8
guētha 21
gaēthē 60
catañhrō 85
cathru- 107
 ap. *cartanaiy* 243
zāvare 22
zemar 163
zevištya 21 f.
zuš 52
tišarō 75
 ap. *thakatā* 243
thraoštā 20
thwi 108
thwereç 16 f.
dañhu 191
 ap. *dahyu* 191
dādaresaatā 14
du:hazōbāo 12
dōiša 9
dāçtva 21
dvařša 27
patkma 12
 ap. *parābara* 244 f.
madhas 69
yaos 26
yūjén 22
 ap. *rauta* 249 f.
raopis 63
ravañh 90
rāna 15 f.
vañhau 15. 17 f.
vurezāna 104
 ap. *vardana* 101. 104
 ap. *viça* 171
vidāiti 15
véçtā 26
çazdyāi 11
çāç 28
çtakhra 315
hama 163
hucičti 12
 ap. *hyāparam* 247 n.

Armenisch.

heri 210
mu 210

Lykisch.

ada 182 ff. 235. 238 f.
adaeiv 186. 190. 193.
 235 ff.
adō 204
aetūta 212. 240 f.
avahae 204 f.
aladahala 190 f. 194. 234
alahhüte 186. 190
añmūma 213. 236 ff.
apññine 309
asavüzala 198
açθθa 186. 241
açü 241
vasaza 182 f.
vayssüpdeme 187 f.
zmezama 213 f.
hbüte 227 f.
homüle 196
hrzze 194. 210
hrotlla 213. 215
hrppe 182. 187. 194
θortta 197
kbe 197. 207. 210
kvesñtūta 214. 241
kñma 216. 241
kñmes 228 f. 241
komüzüete 192 f. 234
komühe 193. 235
martte 220
mlohedaza 225
mñte 182 ff. 233
movötü 220
mopñmü 210. 221 f. 240
müe 204. 210
müllēme 196. 235
mänä 182. 190
mō 210. 222. 240
ñpara 188
nasabala 188. 231
nonüttü 241
noñtūta 215. 241
ñtata 194. 231
ñtatütü 182
ohazata 186. 192 f. 229.
 236. 239 f.
opazeza 195. 231
pddō 222 f.
pedünüzō 236 ff.
pova 212. 222. 233
pö 222. 233
rñmazata 186. 192. 236.
 239 f.
seçle 209. 236. 238 f.

şnta 211. 214 f.
sū 195. 210
südütte 219. 234
süi 195. 219
süttüre 200 f. 236. 241
sättütüre 201. 241
taja 196. 240
tase 194. 234
tbeplō 210. 223 f. 240
tbeso 224. 240
tbüso 224. 240
Τεδίχτας 184
tedüre 184
Τελμησσός 187
Τερμησσός 187
tovada 193. 239
toväre 193. 240
töhüs 199
topñmü 193. 210. 240
tosçta 229. 240 f.
trbböneme 183 f.
Τρεβέριδαυ 184
treiza 201. 211. 225 f.
 240
tresyne 229. 241
treso 224
trzzobe 214. 234. 241
trñmesñ 187
trpplō 210. 223 f. 241
trñuas 221. 235
ttete 185 f. 234
tlüete 212. 311
tübütü 186 ff.
türñ 187
türä 200 f. 236. 241
tüse 182. 194. 234
çaba : tota 229. 241
çba 208. 229. 236. 241
çbedü 208
çlosü 190
çv 189 f.
çñtavata 190
çopa 191. 213. 231
çtotbü 190
çttbade 190
çüröe 227
übñno 214
übññü 182
ühütö 184
üpttü 311
üsü 187
üñmütma 213. 236 f.
öke 188
öne 309
ñanovüte 228
ñlajüb 218
ñlübe 214
ññte 204

Lydisch.
Κανθαύλης 189

Phrygisch.

αββερετ 50
αδδαικει 50. 311
αφταζ 311
ατιηγος 51
βοροκ 310
δουμος 51
εφετεκσεταιζ 311
ειτου 50
ενος 309
ει 50 f.
φανακτει 309 f.
ιος 50
κακουν 50 f. 308
μανκα 50. 308
σεμου 50
τετικμενος 50 f.

Griechisch.

αἶται 109
ἀγατᾶσθαι (Hes.) 109
ἄγγελος 62
Ἀθήναι 172
αἰανός 99
αἰπόλος 65
kypr. ἀκοραιτῶς 279
ἀλιβδύω 61
ἀλλοδαπός 177
ἄλλσος 108
ἄμαθος 71
ἄμπελος 97
ἄμφω 167 n.
ἄναξ 309
ἀνῆκα 173
ἀπᾶνής 172
ἀπάνιος 172
kypr. Ἀπειλωνι 292
ἀπό 177
ark. ἀπυδόας 287
thess. αργυροοι 299
Ἀρτάμιτι 177
ἄρσην 315
ἄτῆ 109
ἀτρούγετος 107
ἀτροῦτῶνη 107
αὐτή 109
αὐθέντης 110
Ἀχιλλεύς 309
βαθύς 61
βασιλεύς 309
βένθος 61
βλάβος 95
βλύω 94. 107
βοάω 91

βουκόλος 65
βραδύς 105
βραχύς 69
βροί 63
βύας 84. 99
βύζα 84. 99
βυθός 60
βύλλαρος 94
βυλλός (Hes.) 94
βῶλαξ 225
βῶλος 225
Βωρσία 106
γαβαθόν (Hes.) 288
γαμάτιον (Hes.) 288
γαμβρός 71
kypr. γράσθι 278
δάκρυ 72
thess. Δαμματριεος 298
δέλω 56
δεσπότης 174. 191
δέω 92
Ἀημοχάριδος 177
kypr. δοφέναι 287
δοιά 196
δόρπον 52
thess. δυνάεται 301
δύω 61
ἔαρ 163
ἔαω 286
kypr. ἔφεξε 287. 292
boeot. ἔθειαν 287
boeot. ἔθειαν 287
thess. εθουιδδουν 300
ἔϊσος 171
ἐκέδασσε 316
ἐκεῖ 50
kypr. Ἐκοτος 272
ἐλαχύς 68
ἔλκος 95
ἐμπίς 70
ἐνερος 171 n.
ἐντερον 171 n.
ἔορ 76
kypr. ἐπέφασαν 286
kypr. ἐπιστάτης 279 f.
ἐρίπνη 67
thess. εσκιχρημεν 299
ἐωθινός 171
φεῖκατι 171 n.
kypr. φείσης 279
φίκατι 171 n.
ζάβατος (Hes.) 288
kypr. ζαφεῖτε 274
ζάματος (Hes.) 288
ἡμισσος 172
ἡμισυς 172
kypr. Θειδότιος 295
θέναρ 163

θορή 78
θορός 78
θορίσκομαι 78
kypr. ἰ' 276 f. 295
kypr. Ἰγμαμένος 275 f.
thess. ἰδδιαν 300
ἰκτέα (Hes.) 276
kypr. Ἰμπηρόπω 298
kypr. Ἰναλαλισμένα 277
ἰνις 309
ἰπποπόλος 65
ἴσος 171
kypr. ἰαρά 284
κακχορᾶς (Hes.) 280. 282
κακός 51
καρδία 73
kypr. κατ' 288
kypr. κατέθιγαν 287
kypr. κατέθισαν 270
κείνος 50
κῆνος 172
κίδναται 316
κινέω 74
κίνυμαι 74
κίσα 315
κίω 74
κρώμαξ 173 n.
κύκλος 65
κύπη 191
κυσός 100
κύστις 100
κύταρος 100
κύτταρος 100
λαγώς 67
λαθύνω 70
λαύγξ 68
λάξ 67
λαο[s] kypr. 270. 276
λέγω 54
λέπας 68
sik. λέπορις 67
λοξός 96
λύκος 107
Μεθώνη 172
kypr. μεν 281 f.
μένω 78
μόγισ 176
μόλις 176
kypr. Μομφόσας 293
μωρός 100. 106
νέκυσ 188
νέποδες 177
νυκτερινός 94. 163
νύκτωρ 94. 99. 163
Ὀγκα 271 f.
ὄγκος 97 f.
ὄζω 102
οιοπόλος 65

ὄλυρα 106
 ὄναρ 163
 kypr. ὄπισσις 277
 ὄπυια 79. 96
 ὄρηγ 106
 ὄρεγαλκος 97
 ὄρθός 106
 ὄρρος 315
 ὄρτυγος 177
 ὄρτυκος 177
 kypr. ὄρύζω 276
 ὄρύσσω 107
 ὄς 50
 ὄστέον 92
 ὄσχος 68
 ὄτραλέος 107
 ὄτρηρός 107
 ὄτρυνω 107
 οὐλος 106
 οὐραχος 101. 104
 παθεῖν 70
 πάλκος 173
 thess. Παμε[ν]ός 302
 πᾶνικα 173
 πάρ 168
 thess. πενέστις 302 f.
 kypr. πέπαζα 287
 πέρ 168. 171 n.
 πέριξ 173 n.
 πέρσι 168
 πεφυυῖα 82
 πιλνός 94
 πλάκινος 67
 πλάξ 67
 πολιός 94
 πολύς 106
 ποτᾶνής 172
 ποτᾶνιος 172
 πρανής 171 n. 172
 πρανός 172
 προνής 172
 προσᾶνής 172
 πρώιος 172
 πύματος 68
 πύνδαξ 173 n.
 πᾶλος 94
 ραιβός 105
 ῥέμβω 98
 ῥογός 42 ff.
 ῥομφ 107
 ῥυβός 105. 107
 σαᾶκος 66
 σᾶλος 108
 σέβω 110
 σεμνός 110
 σηκίς 66
 σιγή 306
 σίζω 111

σίφων 108
 σμήναι 172
 σμήνος 172
 σόος 97. 112
 σορός 100
 σταῖζω 316
 στελειή 79
 στέλλω 54
 στέρφος 91
 σῶμα 108
 σῶρακος 100
 σωρός 100
 τᾶλλκος 173
 τᾶνικα 173
 kypr. τέρει 292
 τήνος 172
 τοι 153
 τορέω 78. 106
 τορός 78
 τορύνη 107
 thess. τρακαδι 298
 τρέχω 105
 τριάκοντα 72
 τύραννος 309
 kypr. ὑ 63
 ὕβρις 62 f.
 kypr. ὑ φαῖς ζᾶν 276
 ὕλια 112
 ὕπαρ 163
 ὕπερ 171 n.
 ὑπέραι 171 n.
 ὑπήνη 172
 ὑπό 177
 ἱποβοῦχιος 105. 107
 ἱπόπιος 316
 ἱπῶρειος 101
 ἱραξ 101. 112
 ἱσμίνη 59
 φακῆ 52
 φακός 52
 φῶρ 100
 χειμερινός 71. 163
 χλωρός 100
 χοῖρος 53
 χρεμετάω 69
 χρεμετίζω 69
 χρέμπτομαι 69
 χρομός 69
 ψωρικός 100
 Ωκεανός 334

Neugriechisch.

ἄγουρος 48 n.
 ἄγγουρος 48 n.
 Ἀιδῆμος 47
 ἀλιοβερέσι 49
 ἀπόψα 39
 kypr. ἀρκόψες 39 n.

askla 52
 βελόνιν 46
 βλογῶ 54
 δῆμα 47
 δια 47 n.
 διάζομαι 47 n.
 ξιψές 39 n.
 ζεῦγλα 56
 ζεῦλα 56
 κρυβᾶται 45
 kret. ὄψαργάς 39 n.
 ὄψέ 39 n.
 προψές 39
 ῥογός 42 ff.
 τσιβαλτούζ 46

Lateinisch.

ab 177
 absurdus 113
 ad 177
 adulter 95
 aeditumor 71
 aeditumus 71
 aedituus 71
 aëneus 115
 aēs 115
 āis 115
 ājo 115
 alibi 115
 alid 115
 alitennus 172
 aliquis 115
 alis 115
 aliter 115
 ambo 167 n.
 ambulare 62
 ancra 97
 ancus 97
 ānus 97
 aperio 177
 apis 70
 apor 171 n.
 arduus 108. 305 n.
 assula 52
 baetere 60
 beare 68
 bēstia 108
 bilis 60. 108
 boa 91
 boare 91 f.
 boarius 91
 bonus 68. 108
 bos 59 f.
 bount 60. 91
 bovare 91
 brevis 69. 71
 brisa 52
 būbo 99

- bullā* 94. 99
būrā 98 f.
būrīs 98 f.
calumniā 99
canīs 57
Capua 70
cārus 77
catulus 57. 70
catus 74
-ce 50
centuria 79
cerebrum 54
cēteri 173
ciconia 88
cīs 50
citra 50
citus 73 f.
cloāca 91
cohūm 89
colus 88
con- 189
conicio 115
considero 111
consobrinus 110
cor 73
corcinari 88
cortina 53
cottidie 102
creduam 287
culleus 94
cum 189
cunctari 96
cunnius 100
cūpa 191
cur 163
curro 105
cuturnium 100. 104
decuria 79
dēnique 173
derbiosus 108
deus 87 ff.
dirus 108
diū 99
diurnus 99
diūtinus 99
diūtius 99
diūtarnus 99
donique 173
atrl. duam 287
atrl. duint 287
dūrus 100
ebullio 94. 99. 107
egestas 94
ēmo 69
equirria 105
facio 50
fastigium 315
faustus 100
favilla 53
femur 53
ferbui 98 f.
ferio 52
fons 78
foria 78
fremo 69
fretum 69
fuat 287
fuēt 287
fullo 94
funambulus 62
fūr 100
furfures 53
furunculus 97
galbulus 53
gener 71
Gnaeus 89
grāculus 88
gula 60. 103
gurdus 60. 105. 113
gurges 60. 105
gurgulio 103. 105
gutturium 100
habeo 53
hesternus 94. 163
hibernus 71. 163
ignōro 101
imbuo 61 f. 92
imbūrus 99
infernus 171 n.
insolens 112
inter 163. 171 n.
interdiū 99
internus 171 n.
interus 171 n.
istud 153
jecur 88
juba 58
jūbeo 58 f.
jujubae 115
jūs 90 f.
juvencus 98
lucrum 72
lapis 68. 70
lārgus 107
latere 70
lego 54
lepus 67
levis 68
Libitina 69 f.
ligula 69
longinquus 177
lorica 101
lorum 101
Lubentina 69 f.
lumbus 71
lupus 63 ff. 107
lūridus 100
lūror 100
luxus 96
malleolus 54
manēre 78
mateola 57 f.
Maurte 104
medēri 69
meditullium 95
meite 114 f.
metus 69
miles 112
minister 94
mora 78
morari 78
mortuus 108
mulcta 95
murcidus 100
murcus 100
nobis 175
nocturnus 94. 99. 163.
 171 n.
norma 101
nūdius 72. 99
obtūrare 101
odium 102
odor 102
ōpilio 65
ornāre 102
ossis 92
patior 70
pōnere 205
poples 64
populus 64
potestas 94
potior 53
praesepes 66
praesepia 66
prāvus 172
pronus 172
prōvincia 115
pullus 94
pulpitum 67
pulvis 65
puppēs 68
pūs 90
quadruplus 107
quāsī 70
quatuor 57. 107 f.
quinque 214
quor 163
remedium 69
rimari 52
ringo 98
ripa 67
rūs 90
sabulo 71
sabulum 71

saburra 55. 71
saepes 66
sagmen 108
saltus 108
salum 108
salus 108
sāvium 108
screare 69
sē 66. 109. 111
Seispitei 113
septuāginta 71
sesconcia 89
sevērus 108. 110
sex 66. 111
sī 111 f.
sibi 111
sic 111
sīdus 111
sīfilāre 111
sīfilus 111
sīno 111
sinus 112
sīs 111
Sispita 113
situs 111
sodalis 109. 112
sōdes 109
sōl 113
solea 112
soleo 112
solidus 112
solum 112
solum 112
sono 109
sons 109
sonticus 109
sonus 112
sōpio 109
sorbeo 53. 107
sordeo 112
sōrex 101. 112
sōs 111 f.
sospes 112 f.
splendeo 313
spurcus 100
stercus 91
sub 177
Subūra 101
sūdor 113
super 171 n.
superus 171 n. 177
surdus 112
sūrus 101. 113
susurrus 113
tergus 91
thūs 90
tībī 108. 175
tibia 108

timeo 108
tis 108
tomentum 108
tonare 78
torqueo 55
traho 105
trua 107
trucidāre 107
trulla 107
turgeo 107
ulcus 95
ullus 94
ultra 95
uncare 96
uncia 96
uncus 97 f.
unqustus 98
ūpilio 65
urbs 101. 104
urgeo 101. 103. 107
ūrīna 100
urruncum 101. 104
ursus 106
ūrvus 105
uxor 76. 79. 95 f.
vadum 60
vafer 111
verrūca 101. 104
verto 103 f.
vetus 169
viginti 171 n.
vobīs 175
Volcānus 92. 106
volpes 64. 92
voluntas 94
volva 93. 106
vorsus 103
vozor 95 f.

Oskisch.

kapvans 70
pumperio 79
svai 111 f.
trutum 107
uruvu 86. 105

Faliskisch.

cuncaptum 96
quolundam 102 f.

Sabinisch.

Cupencus 98

Umbrisch.

ambretuto 71
etro- 53
pumpedū 79

putuvitu 287
tekuriu 79

Italienisch.

all'erta 54
corteccia 54
fiale 53
filetto 53
foglietta 53
forfore 53
mazza 58
mazzo 58
mazzuola 57
oste 56
scaglia 56
trina 56
vischio 56
zavorra 55

Spanisch.

alerto 54
hijuela 53
maza 58
mazo 58
sorra 55

Französisch.

alerte 54
écaille 56
masse 58
massue 58

Rumänisch.

mrum. arēmá 52
drum. aškīe 52
bersi 52
gaitse 53
invetsá 55
krieri 54
măciucă 58
plesni 55
rîma 52
sterk 55
stirk 55

Albanesisch.

ankój 52
armý 52
ašk'ë 52
ba9ε 52
ba9el'ë geg. 52
bá9ε 52
bařε 52
bersi 52
bie 52
dangál geg. 52
dangε 52
darke 52

deša 52
đime 47 n.
dimen 52
dege 53
deř 53
dieře 56
dua 53
đemre, đembre 53
đengije 53
đieře 53
đengit 53
fel'ε 53
fengit 53
fieře 53
fiole 53
fl'ete 53
fórmel'ε 53
furfulój 53
gal'ε 53
garbul 53
g'erbe 53
g'erp geg. 53
iđ 53
játere 53
jétere 53
kał 53
kali 53
kales 53
kam 53
kār 54
karét 54
k'as 54
keđej 54
kerđize 54
kođere 54
kołe 54
kołem 54
krera 54
krie 54
kripe, krüpe 54
l'arte 54
l'eđ 54
l'ef 54
l'eh 54
matuke 58
mb'l'eđ 54
mb'oj 54
mdzój 55
mél'kój 55
meńól' 54
meřaje 55
mesój 55
meštj 55
mńıl'ε 54
mul'kój 55
mul'ój 54
ndeěj 55
ndel'ej 55
ndzier 56
nekój geg. 52
pas 55
paše 54
pata 54
peltsás 55
pl'as 55
pl'ase 55
psój 55
psij 55
řeđ 55
tosk, rekój 52
remój 52
řeptój 55
rieđ 55
řik'en 55
rumój 52
sterkók 55
sup 55
šermende 55
štie 55
šure 55
šur 55
taftār 56
tāne geg. 56
tere 56
tiēr 56
tjátere 53
tjétere 53
trine 56
tristje 56
ušteri 56
ušk'ej 56
vdes 56
vdieře 56
veři 55
veštroj, veštój 56
véstul'ε 56
zā geg. 56
zē 56
zg'edε 56
zg'ole 56
zjedε 56
zoře 56
žur geg. 55
hał'ε 56
heđ 56
hołe 56

Keltisch (Irish
unbezeichnet).

all 315
gall. amella 70
bādud 61
bāes 315
bāidim 61
gael. baois 315
barr 315

bés 312 ff.
gael. beus 312 ff.
corn. acymr. bistol 60
bret. boaz 312 f.
cymr. boddi 61
borr 315 n.
cāraim 77
acymr. cāru 77
corn. ce 74
gael. céis 314
cetheoir 75 f.
cír 315
cride 73
w. cwys 314
acymr. daer 72
dér 72
dias 313 f.
eirr 315
eis 313 n.
err 315
fiu 171
gréss 313
gris 314
bret. groez 314
cambr. gulan 86
léss 313
gael. leus 313
lia 68
w. llwys 313
maraim 78
gael. mīr 312 n.
oland 86
acymr. peteir 75
gall. petru 107
ruseló 315
w. sagio 315
sechtmoga 71
w. taen 316
tagu 315
w. tag 315
cymr. taran 78
gall. Taranis 78
tarrach 315 n.
té 313 n. 315
acymr. teir 75
teoir 75 f.
tirim 315
torand 78
w. twysen 313
w. ystagu 315

Slavisch.

serb. balega 52
russ. bodrjaga 177
brati 52
byvši 86
slov. danka 52
daviti 189

dera 56
duma 51
galica 53
 serb. *galić* 53
 russ. *galka* 53
 russ. *górodŭ* 104
gradŭ 104
gręda 311
ispraviti 116
izŭ 53
jakŭ 173
javě 176
 nsl. *ječati* 52
 serb. *jeknuti* 52
jeterŭ 53
ječati 52
kakŭ 173
kašljati 54
kašti 54
klasŭ 53
kolikŭ 173
kosnaŭi 54
krupa 54
lajati 54
meŭa 69
motyka 58
mrŭtvŭ 108
pęta 313 n.
plesnaŭi 55
 serb. *plijes* 55
 russ. *praviti* 116
pŭta 94
selo 112
sŭ, se 50
syru 55
 blg. *strŭk* 55
strŭkŭ 55
surbati 53
 serb. *štrk* 55
takŭ 173
tolikŭ 173
vŭšŭ 171
 bosn.-türk. *zevle, zevre*
 56
zvonŭ 56
žida 315

Altpreussisch.

tärin 78

Litauisch.

aisŭs 99
ardvas 108
aszarà 72
at 177
bŭvusi 84. 86
dedervinė 108

diriu 56
dvesti 108
dvyilas 108
gàrdas 104
geidzu 315
gerwė 107
godingas 177
gudrŭs 111
jóks 173
judėti 59
judimas 59
jŭdinu 58
jundŭ 58
kanka 51
keikti 51
kenkti 51
ketverŭ 79
kóks 173
kólei 173
kósiu 54
kutys 100
lekiŭ 66
loti 54
matikas 58
meilingas 177
óras 77
penkerŭ 79
pentis 313 n.
plėsiu 55
prėtvaras 100
provà 116
proviminkas 116
ringóti 98. 105
seserynas 110
skėlti 79. 112
skylė 79
staibys 108
sŭras 55
surbjŭ 107
svidŭs 111
szis 50
tarŭ 78
tarjti 78
tóks 173
tólei 173
tverti 100
tvirtas 107
tvorà 100
ŭ'dzu 102
vagŭs 111
vanszas 97
vargonas 97
varias 97
varstas 103
vaszas 97
veržti 101. 103
vėnas 97
viŭkas 106 n.

vilna 106 n.
vingė 98
visas 171
žurna 56

Lettisch.

ālogs 146
āpuschin 144 n.
ārs 77
bes 116
besch 116
beschŭ 116
ek wen 120
ek vences 120
elŭks 146 n.
gan 120
guna 120
jamt 141
jaiju 59
kārams 77
kārāt 77
kārs 77
kuirmat 120
lāt 54
leit 119
lezu 66
namt 141
nij 119
nŭ 145
nŭ 145
ŭam 118
ij 119

Gotisch.

afar 171 n.
aiz 115
Amalasinþo 110
bai 167 n.
barn 52
doms 51
frauja 115 f.
fraujinon 116
gaidva 315
gasuljan 112
gabvastjan 108
hairto 73
her 163
himma 50
hors 77
hups 55
laian 54
rign 55
sauil 113
sik 109
skalja 56
skulan 112
sulja 112

- svarts* 112
sviglon 111
svikns 110
svinpei 110
Svinþila 110
svinþs 110
tagr 72
tairan 56
þana 158
þar 163
þata 153. 158
þaurstei 56
þvairhs 107
þvastifa 108
vaurms 106
vraiqs 105
vulfs 66. 107
vulla 106
- Altnordisch.
- berja* 52
eitrkveisa 60
fingr 78
garnir 56
hóra 77
horskr 105
hross 105
hyndla 57
kveisa 60
kverk 105
regn 55
skel 56
skjóta 56
sumar 163
súrr 55
svæfa 109
sveinn 66
svía 111
svína 111
stúkkva 316
þrátr 107
þvara 107
ylgr 64
- Altschwedisch.
- hundari* 79
- Neuisländisch und
Norwegisch.
- krímta* 69
- Angelsächsisch.
- berjan* 52
besma 55
brim 69
dógor 72
fēþa 313 n.
horse 105
hype 55
sceotan 56
scyll 56
svinsian 109
twig 53
þunor 78
þveran 100
vrencan 98
- Friesisch.
- fial* 66
- Altsächsisch.
- swit* 110
- Althochdeutsch.
- angar* 97
aruz 97
berjan 52
bēsamo 55
bungo 81
chela 103
chreiz 55
donar 78
durhül 107
dweran 100
dwiril 107
fendo 313 n.
gisunt 110
huf 55
huntari 79
imbi 70
lenti 71
mulda 225
quercha 105
quërchala 103
quillu 107
rām 186
regan 55
rimphan 98. 105
- Mittelhochdeutsch.
- bolstern* 94
bunge 81
hurren 105
kūz 84
kütze 99
saher 108
soln 111
swīnen 111
sweige 66
swinde 110
swir 101
vasel 94
vron 116
vrone 116
wāzen 102
- Neuhochdeutsch.
- all* 191
bachbunge 81
besen 54
finger 79
gesund 110
hurrā 105
polstern 94
regen 55
schwihbogen 111
sechs 111
tag 72
zweig 53

Tafel.

O. Hoffmann fecit.

31.	1.	2.	(31, 2, 5,)	3.	37.	4.				
41.	5.	6.	7.	8.						
45.	9.	10.	68.	11.	12.	13.				
85.	14.	15.	16.							
88.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.	25.	
95.	26.	27.	98.	28.	29.					
100.	30.	31.	(74, 3, 1)	110.	32.	33.	119.	34.	35.	
120.	36.	37.	38.	126.	39.	40.	41.	42.	43.	44.
Tamassus No II.	45.	46.	Chytri No I	47.						
Abydos	IV. 48.	49.	VII. 50.	51.	IX. 52.	XI. 53.				
XXIII. 54.	XXVII. 55.	56.	XI 57.	XLIII. 58.						





P Beiträge zur Kunde der indo-
501 germanischen Sprachen
B4
Bd.14

**PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET**

**UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY**

